

Marcus Heyn

Sexualpädagogik im Kreuzfeuer

Der *Sexualkunde-Atlas* 1969
und die Kritik an schulischer Aufklärung



Psychosozial-Verlag

Marcus Heyn
Sexualpädagogik im Kreuzfeuer

Die Reihe ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

BAND 34
ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Maika Böhm, Harald Stumpe,
Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
an der Hochschule Merseburg

Marcus Heyn

Sexualpädagogik im Kreuzfeuer

**Der *Sexualkunde-Atlas* 1969
und die Kritik an schulischer Aufklärung**

Psychosozial-Verlag

Die vorliegende Arbeit von Marcus Heyn wurde unter dem Titel »Sexualpädagogik im Kreuzfeuer – Auseinandersetzungen um schulische Aufklärungsmaterialien am Beispiel des Mediendiskurses um den Sexualekunde-Atlas 1969« vom Fachbereich 1 Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim als Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.
(Gutachterinnen: Prof. Dr. Meike Sophia Baader, Prof. Dr. Annemarie Matzke,
Tag der Disputation: 10.08.2021)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Der >Sexualekundliche Atlas« des Bundes-Gesundheits-
ministeriums für den Schulunterricht in der Bundesrepublik ist fertiggestellt«,
09.06.1969, © picture-alliance/AP

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagsgestaltung Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-3193-8 (Print)
ISBN 978-3-8379-7862-9 (E-Book-PDF)
ISSN 2367-2420

»Wie die Menschen die Welt verstehen, hat gewaltige Auswirkungen darauf, wie sie sich in der Welt verhalten. Und Auseinandersetzungen über Sexualität sind dafür ein besonders augenfälliges Beispiel.«

Dagmar Herzog (2005: 31)

Inhalt

1	Vorspiel	13
1.1	Sexualpädagogik als Herausforderung	15
1.1.1	Die Pädagogisierung der Sexualität	16
1.1.2	Begriffliche Einordnung des sexualpädagogischen Feldes	21
1.1.3	Die Normierung des sexualpädagogischen Diskurses	24
1.1.4	Herausforderungen für die Sexualpädagogik	27
1.1.5	Sexualitätsbegriffe	29
1.1.6	Kindliche Sexualität	33
1.1.7	Die Genese von Forschungsfrage und Forschungsdesign	37
1.2	Sexualität und Sprache im Fokus der Diskursforschung	44
1.3	Diskursverständnis	50
1.3.1	Diskurstheoretische Positionierung	51
1.3.2	Diskursbegriff	52
1.3.3	Verschränkung von Diskurs- und Dispositivforschung	56
1.3.4	Die Ordnung der Diskurse	58
1.3.5	Die Durchsetzung von Bedeutung	60
1.3.6	Äquivalenz und Differenz	62
1.4	Medientheoretische Betrachtungen	63
1.4.1	Öffentlichkeit und Journalismus	64
1.4.2	Der Begriff der Massenmedien	65
1.4.3	Die Funktion der Massenmedien	70
1.4.4	Faktuale Texte als Untersuchungsgegenstand	73
1.5	Korpusbildung	77
1.6	Analyseschritte und -instrumente	80
1.6.1	Einzeltextanalyse	80
1.6.2	Narrative und argumentative Struktur	83
1.6.3	Synoptische Analyse	87

2	Historische Kontextualisierung	91
2.1	Die Diskursarena: Presse und Printmedien am Ende der 1960er Jahre	91
2.1.1	Strukturierung der bundesrepublikanischen Presselandschaft	91
2.1.2	Die Medienlandschaft in den »langen 60er Jahren«	97
2.2	Das Diskursfeld: Die Anfänge bundesrepublikanischer Aufklärung	102
2.2.1	Die sexualpolitische Programmatik Strobels	102
2.2.2	Die KMK-Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen	108
2.3	Der Corpus Delicti: Diskursanalytische Einordnung des <i>Sexualkunde-Atlas</i>	115
2.3.1	Das Layout	117
2.3.2	Die inhaltliche Konzeption	118
2.3.3	Textgestaltung und -aussagen	121
2.3.4	Die Bildsprache	126
2.3.5	Verortung im öffentlichen Aufklärungsdiskurs der BRD	132
2.3.6	Die Normalisierung der Autosexualität	137
2.3.7	Die Ausblendung kindlicher Sexualität	140
3	Feinanalyse der Printmedien und Diskursfragmente	143
3.1	Der Diskurs im Nachrichtenmagazin <i>Der Spiegel</i>	144
3.1.1	Der institutionelle Rahmen	144
3.1.2	Reimut Reiche: »Zeugung ist Ordnung« (7. Juli 1969)	147
3.1.3	o. A.: »Aufklärung/Sexualkunde-Atlas: So einfach« (29. September 1969)	154
3.1.4	Die Interpretation des Diskurses im <i>Spiegel</i>	157
3.2	Der Diskurs in der <i>Frankfurter Rundschau</i>	160
3.2.1	Der institutionelle Rahmen	160
3.2.2	Ingeborg Jahn: »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas« (11. Juni 1969)	161
3.2.3	Die Interpretation des Diskurses in der <i>FR</i>	164
3.3	Der Diskurs in der Wochenzeitung <i>Die Zeit</i>	166
3.3.1	Der institutionelle Rahmen	166
3.3.2	Marion Schreiber: »Aufklärung ohne Scheu« (20. Juni 1969)	168

3.3.3	Inga Wex: »Grobe und harte Mittel« (18. Juli 1969)	170
3.3.4	Erna Stahl: »Eros bleibt auf der Strecke« (18. Juli 1969)	173
3.3.5	Die Interpretation des Diskurses in der <i>Zeit</i>	179
3.4	Der Diskurs in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i>	181
3.4.1	Der institutionelle Rahmen	181
3.4.2	Carl Schopen: »Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte« (11. Juni 1969)	189
3.4.3	Helene Rahms: »Wer mag da noch lieben? Sexualkunde in der Klempner-Sprache« (24. Juni 1969)	191
3.4.4	Hans Dahs: »Geschlechterziehung im Parterre« (3. Juli 1969)	200
3.4.5	o. A.: »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium« (17. Juli 1969)	207
3.4.6	Otfried Lieberknecht: »Sollen die Schulen sexuell aufklären?« (19. Juli 1969)	209
3.4.7	Die Interpretation des Diskurses in der <i>FAZ</i>	217
3.5	Der Diskurs in der <i>Süddeutschen Zeitung</i>	224
3.5.1	Institutioneller Rahmen	224
3.5.2	Jörg Drews: »Der Atlas« (1. Juli 1969)	227
3.5.3	Die Interpretation des Diskurses in der <i>SZ</i>	231
3.6	Der Diskurs in der Tageszeitung <i>Die Welt</i>	231
3.6.1	Institutioneller Rahmen	231
3.6.2	Bernd Nellessen: »Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« (14. Juni 1969)	237
3.6.3	Bernd Nellessen: »Sexualkunde – keine Zoologie« (16. Juni 1969)	241
3.6.4	Hans Arthur Stieler von Heydekampf: »Der Sexual-Atlas und seine Folgen« (30. Juni 1969)	251
3.6.5	Leonhard Stits-Ulriel: »Ein großer Durchbruch« (30. Juni 1969)	259
3.6.6	Dr. Hans Müller: »Eine jugendgefährdende Schrift?« (30. Juni 1969)	261
3.6.7	Benedicts von Bitter: »Ethische Mängel« (30. Juni 1969)	265
3.6.8	Johannes Fischer: »Aufgabe der Eltern« (30. Juni 1969)	268
3.6.9	K. Philip: »Die juristische Seite« (30. Juni 1969)	272
3.6.10	Hubert Köppinger, Klaus Limburg, Gottfried Hau, Franz Ebert, Frank Redder, Klaus Trier: »Das Laster wird zur Norm erhoben« (30. Juni 1969)	274
3.6.11	Loise Kerber: »Mit zoologischer Brutalität« (30. Juni 1969)	283

3.6.12	Horst Rumpf: »Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht gefragt« (2. Juli 1969)	287
3.6.13	Die Interpretation des Diskurses in der <i>Welt</i>	294
3.7	Der Diskurs in <i>Bild</i> und <i>Bild am Sonntag</i>	298
3.7.1	Institutioneller Rahmen	298
3.7.2	Martin Klaus Keune: »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen« (20. Juli 1969)	304
3.7.3	H.W. Lenhard, H. Görne, Martin Klaus Keune: »Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe« (3. August 1969)	309
3.7.4	Die Interpretation des Diskurses in der <i>Bild am Sonntag</i>	313
4	Synopse: Analyse und Interpretation des Mediendiskurses	317
4.1	Die Stimmen im Diskurs	319
4.1.1	Geschlecht	321
4.1.2	Alter	323
4.1.3	Parteimitgliedschaft	327
4.1.4	Konfession	327
4.1.5	Berührungspunkte mit Sexualpädagogik	331
4.2	Stilistische Textmerkmale	331
4.2.1	Informationsbetonte Texte	333
4.2.2	Meinungsbetonte Texte	336
4.2.3	Textsortenübergreifende Merkmale	340
4.3	Vermittlungsstrategien	345
4.3.1	Die Bedeutung der Metapher im Diskurs	347
4.3.2	Die Prädikation des Gezeigten durch Wortfelder der Abscheu	362
4.4	Argumentationsstrategien	363
4.4.1	Dramatisierung der Narration	364
4.4.2	Vereinfachungen und Verallgemeinerungen	368
4.4.3	Die Diffamierung als etablierte Argumentationsstrategie	376

4.5	Die Einbettung der Propositionen in Topoi, Narrative und Diskurse	379
4.5.1	Kritik am <i>Sexualkunde-Atlas</i> als Ausdruck des Streites um die Natur des Sex	381
4.5.2	Die agonalen Zentren im Diskurs	384
4.5.3	Die fortgesetzte Entsexualisierung des Kindes	390
4.5.4	Die diskursive (Re-)Produktion der sexuell gefährdeten Kindheit und Jugend	394
4.5.5	Relikte des Anti-Onanie-Diskurses	397
5	Nachspiel	401
5.1	Rückblick: Das öffentliche Streiten um den <i>Sexualkunde-Atlas</i> 1969	401
5.1.1	Die Performativität des Diskurses	401
5.1.2	Die Verschränkung des Mediendiskurses mit weiteren Diskurssträngen	405
5.1.3	Der <i>Sexualkunde-Atlas</i> als bevölkerungspolitisches Projekt	416
5.2	Weitblick: Nachfolgende Auseinandersetzungen um Aufklärungsmaterialien	417
5.2.1	Zwischen Liberalisierung und sexueller Panik – der Diskurs um <i>Muß-Ehen muß es nicht geben</i>	419
5.2.2	Sexualpolitik der »Konservativen Wende« – der Diskurs um <i>betrifft: sexualität</i>	432
5.2.3	Der Diskurs um <i>Let's talk about Sex</i> in der HIV-Krise	441
5.3	Ausblick: Die ständige Sorge um die bedrohte Nation	456
5.3.1	Das Hofieren rechter Kulturkritik im Diskurs um <i>Körper, Liebe, Doctorspiele</i>	462
5.3.2	Re-Normierung von Sexualität im Diskurs um <i>Sexualpädagogik der Vielfalt</i>	470
5.3.3	Anregungen zum Schluss	482
	Literatur	487
	Anhang: Einzeltexte des konkreten Korpus	519

1 Vorspiel

»Warum ist das sexuelle Verhalten, warum sind die dazugehörigen Betätigungen und Genüsse Gegenstand moralischer Sorge und Beunruhigung? [...] Warum diese Problematisierung?«

Michel Foucault (1986: 17)

Allenthalben wird über Sexualität gestritten: Die einen bemängeln die noch immer existenten Tabus¹, die das enthemmte Sprechen über Sex verhindern, die anderen beschwerten sich über das Fehlen dieser. Die einen artikulieren adäquaten Aufklärungsbedarf², die anderen meinen, *Aufklärung über die Aufklärer* betreiben zu müssen.³ Gerade in der Öffentlichkeit werden Sexualität und Aufklärung gern und häufig thematisiert, debattiert und problematisiert. Stetige gesellschaftliche Debatten um sexuelle Bildung als Orte kontroverser und emotionaler Auseinandersetzungen, die nicht selten eine bedenkenswerte Heftigkeit aufweisen, lassen sexualpädagogische Konzepte, Akteur:innen und Materialien kontinuierlich zum Spielball politisch-ideologischer Kämpfe geraten. Sie bilden den Anlass der vorliegenden diskursanalytischen Untersuchung, deren Ziel es ist, eine historisch informierte Perspektive zu entwickeln, die argumentative Muster, soziale Akteur:innen und die beteiligten Medienformate bei der Problematisierung von Aufklärungsmaterialien herauszuarbeiten. Im Zentrum steht dabei die Analyse der medialen Auseinandersetzungen um das erste Aufklärungsbuch für den schulischen Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. An dem *Sexualkunde-Atlas* von 1969, den die damalige Gesundheitsministerin Käte

-
- 1 Die Betreiber:innen des Online-Shops *erdbeerwoche* für nachhaltige Menstruationsprodukte beispielsweise verweisen auf die noch immer tabuisierte weibliche Menstruation; siehe <http://www.erdbeerwoche-shop.com> (abgerufen am 22.01.2022).
 - 2 So etwa die NGO *Jugend gegen AIDS*, die in Ermangelung adäquater sexualitätsbezogener zielgruppenspezifischer Informationen 2020 das Aufklärungsbuch *FAQ YOU* herausgab, welches Fragen Jugendlicher zu Sex und Liebe beantwortet; siehe <http://www.loved.de/de/projects/jugend-gegen-aids-faq-you> (abgerufen am 22.01.2022).
 - 3 Etwa Menno Aden und Andreas Späth in *Die missbrauchte Republik. Aufklärung über die Aufklärer* (2010).

Strobel beauftragt hatte, entzündet sich ein vielstimmiger Diskurs um die Frage nach sexueller Bildung. Damit markiert der zu untersuchende Diskurs den Anfang von diskursiven Auseinandersetzungen um schulische Aufklärungsmaterialien in der BRD; zumal besagter Atlas in späteren Diskursen wiederholt als Referenz herangeführt wird.

Die vorliegende Diskursuntersuchung gestaltet sich konkret in fünf Akten:

Zu Beginn wird Kapitel 1.1 die historischen Entwicklungen des Verhältnisses von Sexualität und Pädagogik reflektieren, um das Feld des sexualpädagogischen Diskurses vorzustellen sowie nach Normierungen und spezifischen Herausforderungen der sexuellen Bildung zu fragen. Ebenso notwendig ist eine diskursgeschichtliche und kognitionstheoretische Annäherung an das öffentliche Sprechen über Sexualität, die in Kapitel 1.2 vorgenommen wird. Diese führt zum methodischen Rahmen der Arbeit. Ihr Ansatz ist es, die Diskursanalyse, wie sie der französische Historiker und Philosoph Michel Foucault (1926–1984) entwickelt hat, um neuere systematische Ansätze der historischen Diskursanalyse von Jürgen Link und der kritischen Diskursforschung von Siegfried Jäger zu erweitern und die Debatte um Sexualkunde-materialien als »diskursive Ereignisse« zu untersuchen. Dies macht es erforderlich, das der Arbeit zugrunde liegende Diskursverständnis auszuführen (Kapitel 1.3). Die diskurstheoretischen Elemente und Begriffe werden im Anschluss in Kapitel 1.4 mit medientheoretischen Betrachtungen verknüpft. Diese bilden das theoretische Grundgerüst der anschließenden Analysearbeit. Alsdann werden das Verfahren der Korpusbildung (Kapitel 1.5) sowie das methodische Vorgehen der diskursanalytischen Untersuchung vorgestellt (Kapitel 1.6). Der Problematik der Materialfülle wird mit der Fokussierung auf den Sexualkunde-Atlas begegnet, der als erstes sexualpädagogisches Material der BRD eine besondere Stellung einnimmt. Dieses Vorgehen ermöglicht eine umfassende und differenzierte Analyse des Diskurses.

Das zweite Kapitel widmet sich der historischen Kontextualisierung und ordnet dabei insbesondere den 1969 erschienen Sexualkunde-Atlas diskursanalytisch ein (Kapitel 2.3), nachdem zuvor dessen Grundlage, nämlich die Empfehlungen der Ständigen Konferenz der Kultusminister:innen (KMK) zur Sexualerziehung in den Schulen aus dem Jahr 1968, diskutiert (Kapitel 2.2) und die bundesrepublikanische Presselandschaft der späten 1960er Jahre als Ort des zu untersuchenden Diskurses charakterisiert wird (Kapitel 2.1).

Das dritte Kapitel bildet den Schwerpunkt der Arbeit und stellt die Feinanalyse des Diskurses vor: Unterteilt nach den im Untersuchungszeit-

raum auflagenstärksten Printmedien werden die verschiedenen Diskursbeiträge, die Einzelfragmente, untersucht. Die Erkenntnisse dieser Analysen werden in einer Synopse im vierten Kapitel zusammengefasst und mit weiteren zeittypischen Diskursen verschränkt. Dabei werden verschiedene antagonistische Diskursstränge herausgearbeitet.

Das letzte Kapitel richtet den Blick auf mediale Auseinandersetzungen um Aufklärungsliteratur seit den 1970er Jahren bis heute. Dieser diachrone Ansatz soll in der Fortführung der vorgelegten Diskursanalyse den Blick auf Kontinuitäten und Verschiebungen ermöglichen. Vor allem für die Bewertung gegenwärtiger Debatten um sexualpädagogische Maßnahmen und Materialien sollen durch das Herausarbeiten argumentativer Muster in ihrer historischen Verwendung neue Perspektiven eröffnet werden.

1.1 Sexualpädagogik als Herausforderung

»Sometime in the eighteenth century, sex as we know it was invented.«

Thomas Laqueur (1990: 149)

Sexualpädagogische Bestrebungen sind geprägt von stetigen religiösen, politischen und anderweitig weltanschaulichen Auseinandersetzungen. Im Laufe ihrer Geschichte erfuhr das Handlungsfeld zahlreiche Paradigmenwechsel, Widerstände und Instrumentalisierungen. Innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse um die Gültigkeit und Legitimation von Ordnungsmodellen und (Un-)Gleichbehandlungen nimmt die Sexualerziehung⁴ eine besondere Stellung ein, da sie stets ein Instrumentarium zur Gesellschaftsänderung darstellt. Ob in Form der Vermittlung von Wissen über körperliche und sexuelle Vorgänge, über Methoden der Gesunderhaltung oder der Beeinflussung der individuellen Lebensgestaltung und Familienplanung durch die Internalisierung von Werten, Normen und Handlungsanweisungen, die

⁴ In der vorliegenden Arbeit werden die im Untersuchungszeitraum geläufigen Begriffe der *Sexualerziehung*, *Sexualpädagogik*, *Sexualkunde* und *Aufklärung* als zeithistorische Termini technici sowie der 2006 von Karlheinz Valtl vorgeschlagene inklusivere Begriff der *sexuellen Bildung* synonym genutzt. Damit wird allgemein auf Bildungs- und Erziehungsarbeit referiert, deren Ziel es ist, Wissen und Einstellungen zum Gegenstand der menschlichen Sexualität auszubilden. Eine Historisierung der Begriffe nehmen u. a. Sager und Sielert vor (vgl. Sager, 2015a: 65–68; Sielert, 2013: 41–54).

in einer bestimmten Gesellschaft und einer bestimmten Zeit den Anspruch erheben, befolgt zu werden – immer strebt die Sexualerziehung an, »auf die Entwicklung sexueller Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie [...] Einstellungs- und Sinnaspekte[] der Sexualität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen«⁵ Einfluss zu nehmen. Sexualpädagogischer Praxis geht damit eine entscheidende Grundüberlegung voraus: Dass nämlich die menschliche Sexualität »formbar, kultivierbar ist«⁶. Insofern strebt Sexualerziehung immer nach einer Zivilisierung, einer Kultivierung – ganz gleich, ob sie die Werte einer repressiven Sexualmoral predigt oder für einen gewaltfreien Umgang zwischen den Geschlechtern und Sexualitäten einsteht.

1.1.1 Die Pädagogisierung der Sexualität

Dabei wurde Sexualerziehung im weiteren Sinne auch schon betrieben, bevor diese als solche markiert wurde. Schließlich ist der Begriff der Sexualität ein moderner – erst im 18. Jahrhundert theoretisiert und mit biopolitischen Bedeutungen gefüllt galt er bis dahin unspezifisch als Synonym für Geschlecht, Sorte, Art oder Typ.⁷ Vielmehr ist die Geschichte der sexuellen bzw. geschlechtlichen Unterweisung unmittelbar mit der Geschichte der Pädagogik verbunden. Diese beschränkte sich von der Antike bis in die Vormoderne auf die Initiation des Kindes zum Erwachsenen. So hatte in der griechischen Antike der pädagogische Eros die Funktion qua Ritus den Jüngling (*Eromenos*) in die *polis* sozial zu integrieren. Im Mittelalter wurde mit dem Akt der Taufe der Übergang vom Kind zum Erwachsenen eingeleitet, wodurch die Disziplinierung des nun von der Erbsünde Bedroh-

5 Sielert (2007: 68).

6 Kentler (1969: 34). Neben seinem Einfluss auf den sexualwissenschaftlichen Diskurs und die kritische Sexualpädagogik in den 1970er Jahren wurden in den letzten Jahren immer mehr das sexualpolitische Engagement Kentlers für die Legalisierung von vermeintlich gewaltfreien pädosexuellen Kontakten publik sowie dessen »Berliner Experiment der Unterbringung von extrem schwierigen Jugendlichen, die sich jeder sozialpädagogischen Hilfe widersetzen, bei pädophilen Männern« (Henningesen, Schmidt & Sielert, 2017: 238). Bisherige wissenschaftliche Aufarbeitungen des Wirkens Kentlers in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe erfolgten bisher durch das Göttinger Institut für Demokratieforschung sowie durch ein Forschungsteam der Universität Hildesheim im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin (vgl. Universität Hildesheim, 2021).

7 Vgl. Haeberle (1985: 136).

ten nötig war. In der Folge wurde ab dem siebenten Lebensjahr Zurückhaltung – auch hinsichtlich autosexueller Handlungen – eingefordert, damit der vorgezeichnete Weg unbefleckt in der Ehe münden konnte. Aus dem »Geist der *christlichen Askese*« wurde mit der Entstehung moderner Gesellschaftsformen mit Weber gesprochen »die rationale Lebensführung auf Grundlage der *Berufsidee*«⁸ abgeleitet. Aus dem vormaligen christlichen Heilversprechen wurde seit dem Frühkapitalismus ein Lebensstil adaptiert, der auf die Kultivierung und Disziplinierung des Körpers zielte, der zuvor in der Renaissance mit dem medizinischen Diskurs gekoppelt wurde.⁹

Im 18. Jahrhundert kulminierte schließlich die Beschäftigung verschiedener Disziplinen mit Sexualität, allen voran in der Medizin. Dies brachte ein Sexualitätsdispositiv hervor, in welchem die Wahrheit über den Sex der diskursiven Aushandlung bedurfte. Der französische Historiker und Philosoph Michel Foucault (1926–1984) stellt heraus, dass zwar der Beginn der Aufklärung sexualpolitisch als repressive Phase zu kennzeichnen ist, in der die Zügelung des Lustempfindens einen dominanten Diskurs bildete, dass sich dennoch in dieser Zeit das Sprechen über den Sex nicht verknappt, sondern vermehrt hat. Mit der Diskursivierung und Verwissenschaftlichung der Sexualität wurde ein Wissensnetz erzeugt, an welchem bestimmte Handlungen, Verhaltens- und Denkmuster sowie Ideen als sexualspezifisch pädagogisiert, diszipliniert, pathologisiert und politisiert wurden. Der Sex nahm von da an eine zentrale Bedeutung in der Regulation des Gesellschaftskörpers ein, er wird »zum öffentlichen Einsatz zwischen Staat und Individuum«¹⁰. In der Folge bildete sich eine geschlechtliche Aufklärung – nun als solche markiert – als ein Instrument der Biopolitik, die »verschiedenste Techniken zur Unterwerfung der Körper und zur Kontrolle der Bevölkerung«¹¹ umfasst. Insofern ist die Pädagogisierung der kindlichen und der jugendlichen Sexualität ein Produkt der Moderne.¹² Programmatisch galt diese ursprünglich der Diszi-

8 Weber (2016: 170). Kursivschreibung i. O.

9 Sager (2015a: 34).

10 Foucault (1977: 39).

11 Ebd.: 167. Foucault macht hierbei deutlich, dass die Biopolitik als westliche Form der modernen Politik seit dem 18. Jahrhundert u. a. bevölkerungspolitische Maßnahmen (Hygienemaßnahmen, Geburtenkontrolle, die statistische Erfassung der Bevölkerung) und die Disziplinierung der Subjekte zur Folge hatte. Seither werden Individuen mit biopolitischen Argumenten in der Abweichung von der Norm markiert und als deviante Subjekte hervorgebracht (vgl. Folkers & Rödel, 2015).

12 Vgl. Sager (2015a: 30).

plinierung, der Vermeidung von Sexualität. Friedrich Koch stellt heraus, dass diese »im Schlepptau von Moraltheologie und Medizin«¹³ die Bekämpfung der Onanie lange Zeit als vordergründiges Bildungsziel verstand. Die Anti-Onanie-Kampagne wurde zunächst von der Psychiatrie als »ein medizinisches, präventiv gemeintes Programm«¹⁴ entworfen, um eine »Psychopathologie der Sexualität«¹⁵ zu verhindern. Die Psychoanalyse untersuchte später jene Pathologien, die wiederum dem lustfeindlichen Diskurs zugeschrieben wurden. Mit Sigmund Freud wurde die persönlichkeitsrelevante Funktion von Sexualität zu Beginn des 20. Jahrhunderts hervorgehoben, welche die Sexualität aus ihrer bis dahin genitalen Fokussierung und ausschließlich prokreativen Funktion befreite. Anhand der Trieblehre wurde der Sexualitätsbegriff erweitert, die weibliche Sexualität *entdeckt*, Homosexualität entpathologisiert und das Kind als sexuelles Wesen wahrgenommen.

Im Dritten Reich propagierte man die Reinheit und Gesundheit des Volkskörpers, die im Dienst einer rassistischen und chauvinistischen Ideologie stand. Zugunsten eugenischer Interessen wurde die Unterscheidung von lebenswertem und lebensunwertem Leben vermittelt und die Vermischung von *Rassen* ebenso wie homosexuelle Handlungen wurden kriminalisiert.¹⁶ Angesichts des scheinbaren Kampfes der Nationalsozialist:innen gegen die sexuelle Unsitte wurde 1934 die Rassenlehre mit christlichen Werten für vereinbar und Hitler zum »wunderbare[n] Geschenk Gottes«¹⁷ erklärt. In der Nachkriegszeit wurde wiederum der Kampf um sexuelle Sittlichkeit als »Antwort auf die nationalsozialistische Unmoral«¹⁸ verstanden, in deren Folge die Kriminalisierung von Homosexualität auch als mit dem Grundgesetz vereinbar galt. Die kritische Sexual- und Erziehungswissenschaft entwickelte ein zunehmend distanzierteres Verhältnis zur Medizin und setzte sich seit den 1960er Jahren für die sexuelle Selbstbestimmung ein. So

13 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 238, Fußnote 172); vgl. Koch (2013: 26).

14 Sielert (2007: 69).

15 Ruoff (2007: 186).

16 Der § 175 StGB, der gleichgeschlechtliche Handlungen als Sodomie sanktionierte, galt seit Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871, doch wurde der Paragraf im Dritten Reich verschärft und Homosexuelle wurden gezielt verfolgt (vgl. Grau, 2011; Herzog, 2013; Stümke, 1989: 21).

17 Zitiert nach: Herzog (2013: 27). Herzog zeigt hier auf, dass die nationalsozialistische Sexualpolitik arbiträre Züge besaß und deshalb partiell sowohl an konservative als auch an liberale Sexualitätsdiskurse anschlussfähig war.

18 Herzog (2013: 34).

ziale Bewegungen wie die Studierendenrevolte, die Frauenbewegung und die Emanzipationsbewegung der Lesben und Schwulen machten ihren Einfluss auf den dominanten Sexualdiskurs zunehmend geltend. Gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhielt das sexualpädagogische Bemühen am Ende der 1960er Jahre im Zuge der intensiven Debatte um die neuen Sexualkunde-richtlinien und um den Sexualkunde-Atlas, dem ersten Aufklärungsbuch für die Schulen der BRD. Akzeptanz erhielt die Sexualerziehung allerdings nicht durch die allmähliche Sexualliberalisierung, sondern im Zuge der Aids-Krise ab den späten 1970er Jahren als »Feuerwehr-Pädagogik«¹⁹ bzw. »Gefahrenabwehrpädagogik«²⁰, die dann eingefordert wird, wenn sich die Gesellschaft mit Problemen herausgefordert sieht, die das Feld der Sexualität berühren.²¹ Staatliche Aufklärungskampagnen und die schulische Sexualerziehung standen nun im Zeichen der Gesundheitsprävention, die einen Hygiene- und Treuediskurs etablierte. Es waren allerdings auch jene Schattenseiten der Sexualität, die schließlich eine Institutionalisierung und Professionalisierung der westdeutschen Sexualpädagogik begünstigten, denn es konnten vermehrt Projekte entstehen, die sich neben der HIV-Prävention neuen Formen der Medialisierung und Konsumierung von Sexualität sowie der sexualisierten Gewalt annahmen – Themen, die in den 1980er und -90er Jahren vermehrt medial diskursiviert wurden. Seit November 2000 wird Kindern das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung zugestanden – in der Folge geriet die Gewaltprävention noch einmal verstärkt in den Fokus sexualpädagogischen Bemühens. Dieses wird zusehends ergänzt durch einen intersektionalen Blick auf Gewalt in Form von Sexismus, Rassismus und Queer-Feindlichkeit, der auf eine Enttabuisierung und Enthierarchisierung von Lebensweisen und Begehrensformen zielt. Konstituiert wird der Diskurs entscheidend von Reformen,

19 Budde (2007: 25).

20 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 298).

21 Der aktuell verstärkte Ruf nach sexueller Bildung resultiert zum Beispiel aus der subjektiven Wahrnehmung zunehmender sexueller Gewalt, die sich im Zuge medienöffentlicher Debatten um Zuwanderung und #metoo zu offenbaren scheint, sich allerdings teilweise aus etablierten Rassismen und dem altbekannten Narrativ der Verwahrlosung speist, wonach die vermeintlich zunehmende Medialisierung und Pornografisierung der Jugend zu deren Demoralisierung und Desensibilisierung führe. Dazu, dass die Befürchtungen um die konstruierte *Generation Porno* empirischen Befunden widerspricht, siehe u. a. Schetsche & Schmidt (2010). Dass Gewaltprävention infolge frauenpolitischen Engagements stärker Eingang in die Sexualerziehung fand, zeigen u. a. Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 294ff.).

die zu einer allmählichen Demokratisierung sexueller Normen und Werte führen: Von der endgültigen Abschaffung des § 175 StGB im Jahr 1994 über die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes 2001 bis hin zur Einführung der Ehe für alle im Oktober 2017. Fortgesetzt wird der demokratisierende Prozess, der weitreichende Auswirkungen auf den sexualpädagogischen Diskurs zu zeitigen vermag, durch die Änderung des Personenstandsgesetzes um eine dritte Option für geschlechtsvariante Menschen²² sowie die Diskussionen um eine Reformierung respektive Abschaffung des Transsexualengesetzes (TSG) verstärkt durch die Streichung von Transsexualismus als psychische Störung aus der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD) durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Juni 2018.²³

Die sexualpädagogische Disziplin und das Handlungsfeld der sexuellen Bildung sind – wie dieser kurze Abriss illustrieren soll²⁴ – von zeitspezifisch geltenden hegemonialen Sexualitätsdiskursen geprägt. Sie legitimieren und delegitimieren Praktiken und bringen Diskurseffekte in Form von Dispositiven (siehe Kapitel 1.2 und 1.3.3) hervor. Dies zeigt sich auch in den ge-

- 22 Im Dezember 2017 hatte das Bundesverfassungsgericht den Gesetzgeber um einen positiven Geschlechtseintrag für Menschen, die nicht dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können, beauftragt. Seit dem 22. Dezember 2018 steht geschlechtsvarianten Personen nun der Personenstand »divers« zur Verfügung. Diese Reform wird von der Kampagnengruppe *Dritte Option* als noch nicht verfassungskonform beurteilt, da noch immer »nicht alle Menschen, deren Geschlechtsidentität weder männlich noch weiblich ist, einen entsprechenden Geschlechtseintrag bekommen können« (vgl. Dritte Option, 2018).
- 23 In der ICD-10, die bis 2021 galt, wurde »Transsexualismus« als Störung der Geschlechtsidentität unter Persönlichkeits- und Entwicklungsstörung (Code F64) aufgeführt. In der ICD-11, die im Mai 2019 verabschiedet wurde und am 1. Januar 2022 in Kraft trat, ist stattdessen deskriptiv von »Gender incongruence« die Rede – einem Zustand, beschrieben als »marked and persistent incongruence between an individual's experienced gender and the assigned sex«, der von medizinischem Belang sein kann. Weiter heißt es: »Gender variant behaviour and preferences alone are not a basis for assigning the diagnoses in this group« (WHO, 2018).
- 24 Eine umfangreiche und viel zitierte Diskursgeschichte der Sexualpädagogik gibt u. a. Sielert (2015). Sielert gliedert die Verschiebungen und Verschränkungen im sexualpädagogischen Diskurs in Form von Makrodiskursen, auf die sich in dieser Arbeit nicht weiter gestützt wird, um einen unbefangeneren Blick auf den untersuchten Mediendiskurs zu erhalten. Denn ein solches *master narrative* läuft Gefahr, »Brüche und Diskontinuitäten ebenso aus dem Blick zu verlieren wie die Polyvalenz von Diskursen und ihre strategische Neuausrichtung« (Friedrichs, 2017: 163).

nutzten Leitbegriffen der Aufklärung, Sexualerziehung oder der sexuellen Bildung und im Umgang mit sexualitätsbezogenen Themen im institutionellen Bildungskontext.

1.1.2 Begriffliche Einordnung des sexualpädagogischen Feldes

Historisch begründet ist die begriffliche Unterscheidung von Sexualerziehung als Praxis und Sexualpädagogik als Theorie. Letztere erfuhr – zunächst als Teilbereich der Sexualwissenschaft – Ende der 1960er Jahre eine empirische Wende: Statt auf normative Aussagen zur Sexualität stützte sich die Nachkriegsgeneration von Sexualwissenschaftler:innen (Volkmar Sigusch, Eberhard Schorsch, Gunter Schmidt) nun auf die sozialwissenschaftliche Erforschung der aktuellen Sexualverhältnisse und leitete damit eine empirische Wende ein.²⁵ Dass sich die Sexualpädagogik in der BRD ab Ende der 1980er Jahre institutionalisieren konnte²⁶ und in der DDR bereits ab Ende der 1960er Jahre sexualpädagogische Expertisen gebündelt werden konnten²⁷, trägt dazu bei, dass inzwischen eine umfangreiche Datenlage zur sexuellen Sozialisation in Deutschland, zuvorderst die der Jugend, vorliegt und zahlreiche didaktische Materialien auf diese Bezug nehmen.

Die in der Öffentlichkeit wohl geläufigste Bezeichnung für die sexualpädagogische Praxis ist die der Aufklärung, die in der Regel eine Informationsgabe zu sexualitätsspezifischen Themen meint. Allerdings wird der Terminus von Sexualpädagog:innen heute eher verworfen, da Aufklärung im Allgemeinen als einmaliges Ereignis verstanden wird und deshalb nur einen

²⁵ Vgl. Friedrichs (2017: 165).

²⁶ Im Zuge der Aids-Krise wurde an der Universität Dortmund auf staatliche Initiative eine interdisziplinären Arbeitsgruppe mit der Erarbeitung neuer sexualpädagogischer Konzepte und Materialien betraut. 1988 wurde das *Institut für Sexualpädagogik* (ISP) gegründet, das diese Arbeit fortsetzen sollte. Im gleichen Jahr wurde von Norbert Kluge an der Universität Landau eine Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik (FSS) ins Leben gerufen (Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 105).

²⁷ Bereits 1966 wurde beim Wissenschaftlichen Rat des Ministeriums für Volksbildung eine interdisziplinäre Forschungsgemeinschaft *Sexualpädagogik* gegründet, die eine Reihe von Forschungsarbeiten für die schulische Sexualerziehung hervorbrachte (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 77). Außerdem bot das *Zentralinstitut für Jugendforschung* Leipzig Ressourcen für sexualwissenschaftliche und sexualpädagogische Forschung (vgl. ebd.: 112).

Teil der pädagogischen Praxis darstellt; zumal diese von den Akteur:innen nicht als bloße Informationsgabe, sondern als »kontinuierliche, intendierte Einflussnahme auf die Entwicklung sexueller Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie von Einstellungs- und Sinnaspekten der Sexualität«²⁸ verstanden wird. Der Aufklärungsbegriff würde damit zu kurz greifen und erzieherische Anteile ausblenden.

Nichtsdestotrotz bildet der Begriff der Aufklärung die Selbstbezeichnung der christlich-kirchlichen Aufklärungsliteratur, die den Buchmarkt in der BRD bis in die 1960er Jahre dominierte. Eine neue Blüte erhielt der Terminus ab August 1992 mit dem im Zuge der Wiedervereinigung beschlossenen Schwangerenhilfe- und Familienhilfegesetz (SFHG), später Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG). Auf dessen Grundlage betraute das Bundesgesundheitsministerium die ihr unterstellte Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) mit der Sexuaufklärung und Familienplanung.²⁹ Dadurch wurde Aufklärung nun als genuine Aufgabe des Staates verstanden und eine eigens dafür eingerichtete Abteilung in der BZgA beauftragt, »unter Beteiligung der Länder und in Zusammenarbeit mit Vertretern der Familienberatungseinrichtungen aller Träger Konzepte [...] und bundeseinheitliche Maßnahmen« zur Vermeidung und Lösung von Schwangerschaftskonflikten »zu erarbeiten und zu verbreiten«³⁰.

Der christlich inspirierte Aufklärungsbegriff wird in der BRD am Ende der 1960er Jahre durch die Sexualerziehung ersetzt: Im Jahr 1968 formulierte die Ständige Konferenz der Kultusminister:innen (KMK) die Empfehlungen zur geschlechtlichen Erziehung in der Schule. Diese bildeten eine wichtige Zäsur in Bezug auf die Befugnisse und den Geltungsanspruch der schulischen Sexualerziehung: Die Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten wurde nun als fachübergreifendes Unterrichtsprinzip und wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsbildung verstanden. Sexualerziehung sollte damit zur kontinuierlichen und intendierten Unterweisung in sexuellen Fragen werden. Später steckte das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. Dezember 1977 die Befugnisse der Sexualerziehung noch schärfer ab. Das Verfassungsorgan stellte heraus, dass Sexualerziehung ein integraler Bestandteil der schulischen Gesamterziehung sei und, »dass die Schule unabhängig von den Eltern eigene Erziehungsziele verfolgen dürfe,

28 Ebd.

29 Vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 107, 114).

30 BZgA (2018).

da der allgemeine Erziehungsauftrag der Schule dem Recht der Eltern nicht nach-, sondern gleichgeordnet sei«³¹. Damit lieferte das Bundesverfassungsgericht nicht nur nachträglich eine Gesetzesgrundlage für die sich seit den 1950er Jahren in den Ländern entwickelnden Richtlinien zur Sexualerziehung und den Empfehlungen zur geschlechtlichen Erziehung in der Schule der KMK von 1968.³² Das Urteil gab ebenso zu verstehen, dass Eltern durch die schulische Sexualerziehung nicht in ihrem Erziehungsrecht beschnitten würden. Am 22. März 1979 entschied das Bundesverwaltungsgericht zudem, »dass Sexualerziehung für verschiedene Wertauffassungen offen zu sein habe« und »nicht jedes elterliche Einzelinteresse berücksichtigt werden«³³ müsse. Mit dieser Entscheidung wurde der Auftrag der Schule als Sozialisations- und Erziehungsinstanz de jure bestätigt, Heranwachsende bei der Bewältigung geschlechts- und sexualbezogener Entwicklungsaufgaben zu unterstützen und zu belehren. Über den Inhalt der Sexualerziehung muss das Elternhaus allerdings informiert werden – dergestalt wird der Erziehungsaspekt im Kanon der Unterrichtsgegenstände bis heute exponiert, was einerseits die fachübergreifende Behandlung, die durch die KMK vorgesehen ist, erschwert, und die sexuelle Bildung andererseits im Vergleich zu anderen Lernthemen ungleich stärker der Aufmerksamkeit und möglichen Angriffen aussetzt. In der Folge geraten sexualpädagogische Konzepte, Akteur:innen und Materialien kontinuierlich zum Spielball politisch-ideologischer Kämpfe – so die zentrale These dieser Arbeit.

In der Theorie und der öffentlichen Selbstdarstellung der Pädagogik hat sich inzwischen ein neuer Bildungsbegriff etabliert, der sich auf alle Lebensphasen bezieht. In der Folge wird auch eine nicht mehr nur vornehmlich auf Kinder und Jugendliche bezogene Sexualerziehung, sondern ebenso eine sexuelle Bildung für Erwachsene als notwendig erachtet. Ebenfalls neu gedacht wird Bildung als Selbstaneignung, die formal (in Bildungsinstitutionen) oder informell (durch alltägliche Erfahrungen bzw. aktive Auseinandersetzung mit der Umgebung) geschehen kann. In der Konsequenz wird unter sexueller Bildung »ein lebenslanger Prozess der Selbstaneignung sexueller Identität in Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt« verstanden, »den die Pädagogik zwar intentional, letztlich aber nur beratend begleiten kann«³⁴.

31 BZgA (2004: 11).

32 Ausführlich hierzu Kapitel 2.2.2.

33 BZgA (2004: 11).

34 Sielert (2015: 12).

1.1.3 Die Normierung des sexualpädagogischen Diskurses

Die herausgestellten Diskurse und Rahmenbedingungen zeigen, dass zum einen die Erfindung und Inanspruchnahme der Sexualität durch verschiedene Wissenschaftsdisziplinen, allen voran durch die Medizin, sexuelle Subjekte und die Idee der Notwendigkeit sexueller Bildung erst hervorbringen (epistemische Dimension) und dass zum anderen konstitutive Determinanten der Realisierung und Gestaltung von Sexualerziehung herausgestellt werden müssen, um die Selbstverständnisse, Zwänge und Befugnisse von sexueller Bildung zu verstehen (normative Dimension). Daher ist »den Normen im Prozeß der Sexualregulierung der Primat zuzuerkennen«³⁵. Für eine Systematisierung der Normen oder Determinanten, die letztlich die Grundlage sexualpädagogischen Arbeitens bilden, sei auf die Einordnung des Soziologen Rüdiger Lautmann³⁶ eingegangen, die er 1984 in *Der Zwang zur Tugend* vorschlägt. Darin unterscheidet er drei Determinanten, die Sexualitätsdiskurse steuern bzw. erhalten: die gesellschaftliche Ordnung, die Sozialkontrolle und die Sexualideologie. Unter der gesellschaftlichen Ordnung oder Struktur versteht Lautmann den fortlaufenden Prozess eines Systems, der sich in der Privilegierung und Subordination von Statusgruppen, in der Regulierung und Prekarisierung von Lebensverhältnissen infolge der »Verteilung materieller Güter«³⁷ äußert. Ordnung ist somit nichts Vorgefundenes, nichts Starres, sondern »eine Größe, die erst zustande kommt, indem angebbare Menschen mit bestimmten Interessen sie machen«³⁸. Zwangsläufig bevorteilt Ordnung jene, die »die gegebenen Verhältnisse begünstigen«, die »die vorhandenen Gesellschaftsstrukturen privilegieren«³⁹. Befindet sich demnach die Sexualität oder sexuelle Praxis

35 Lautmann (1984: 13).

36 Lautmanns Verdienst in den 1970er Jahren war sein Wirken für die Entpathologisierung von Homosexualität. In diesem Kontext setzte er sich mit der Sexualstrafrechtspraxis auseinander. Doch wird Lautmann für seine pädosexuellen Positionen in den 1990er Jahren kritisiert. So konstatierte er 1995 in einem Artikel, dass Pädophilie und Kindesmissbrauch nicht gleichgesetzt werden dürften: »Der Begriff des Kindesmissbrauchs beinhalte schließlich, »dass der kleine Mensch geschädigt wird«. Diese Schädigung sei »bei den Kontakten der echten Pädophilen sehr fraglich« (o. A. [Spiegel Online], 09.10.2013).

37 Lautmann (1984: 19).

38 Ebd.: 21.

39 Ebd.: 19.

einer Person »im Zentrum des sozio-sexuellen Spektrums«⁴⁰ einer gesellschaftlichen Ordnung, profitiert diese Person von der Regulierung der Sexualität. Doch:

»Wer sich an die Ränder dieses Spektrums begibt und ungewöhnliche Partner [...] oder Praktiken wählt, der wird immer dann an Prestige und an weiteren Lebenschancen einbüßen, wenn er den Normverstoß nicht zu kompensieren vermag, etwa durch ökonomische Stärke«⁴¹.

Die Kriminalisierung und Pathologisierung von Homosexuellen in der BRD seinerzeit stellt Lautmann als exemplarisch für die soziale Praxis der Desintegration an die Peripherie der Gesellschaft heraus. Heute kann die Unsichtbarmachung intergeschlechtlicher Menschen durch medizinisch nicht notwendige geschlechtsvereindeutigende oder -zuweisende Eingriffe als desintegrative soziale Praxis verstanden werden; ebenso wie die Pathologisierung nicht-cisgeschlechtlicher und non-binärer Menschen (Trans*, Queers). Damit Ordnung, sui generis die der Sexualität, fortwährend hergestellt werden kann, bedarf es der Steuerung oder sozialen Kontrolle mittels diverser Instanzen, den »Mechanismen der Herrschaft«⁴², wie dem Zwang, der symbolischen Anerkennung oder normativer Reglements wie der Verrechtlichung von Sozialbeziehungen. Dass die Gesellschaft zum Beispiel als fortwährend heteronormativ und binär zu beschreiben ist, wird demzufolge bedingt durch die Pönalisierung und Marginalisierung vermeintlich geschlechtsnonkonformen Verhaltens oder Aussehens. Dies ist der Fall, wenn etwa Trans*-Personen die Geschlechtszugehörigkeit abgesprochen wird oder ein Junge, dessen Ausdruck und Verhalten mit hegemonialen Männlichkeitskonzepten kongruiert, gesellschaftlich eher anerkannt wird als ein Junge, der als effeminiert wahrgenommen wird. Als Exempel der Verrechtlichung kann die bis 2017 geltende Begrenzung der bürgerlichen Ehe auf verschiedengeschlechtliche monogame Beziehungen gelten, wobei trotz Eheöffnung die Eheleute gemäß BGB zunächst noch immer einen innerhalb binärer Vorgaben männlichen oder weiblichen Personenstand aufweisen mussten. Diese Binarität wurde mit der Novelle des Personenstandsgesetzes im Dezember 2018 aufgebrochen, wodurch nun neben den üblichen Kategorien »männ-

40 Ebd.: 20.

41 Ebd.

42 Ebd.: 21.

lich« und »weiblich« ein dritter Eintrag »divers« oder das Unterlassen des Geschlechtseintrags in der Geburtsurkunde zulässig ist. Dennoch: Bislang wurde das Abstammungsrecht für lesbische Ehepaare nicht angeglichen. Sorgerechtmutter ist nach wie vor nur die Frau, die das Kind geboren hat, nicht aber automatisch auch ihre Partnerin. Dabei bestehen 95 Prozent der Regenbogenfamilien in der BRD aus zwei lesbischen Frauen mit Kind(ern).⁴³ Die seit Dezember 2021 im Bund regierende Ampel artikuliert im Koalitionsvertrag immerhin die Absichtserklärung, dies ändern zu wollen.

Neben der gesellschaftlichen Ordnung und deren Aufrechterhaltung kraft machtvoller Instanzen, die in der »Abstempelung, Diskriminierung und Vernichtung der Menschen, die sich dem Normalitätsgebot nicht beugen«⁴⁴, münden kann, spielen die Sexualideologie eine nicht minder wichtige Rolle in der Regulierung von Sexualität. Als Sexualideologie begreift Lautmann »[...] die beschreibenden und die wertenden Ansichten über die Geschlechtsliebe [...], das bunte Revier der Deutungen, der alltäglichen und wissenschaftlichen Theorien, der Normen und Moralen zur Sexualität«⁴⁵.

Das Repertoire an sexualitätsbezogenen Einstellungen variiere oder divergiere sowohl individuell (Mikroebene), institutionell (Mesoebene) als auch systemisch (Makroebene)⁴⁶ und kann deshalb weder als einheitliches noch als geschlossenes System verstanden werden.⁴⁷ Exemplarisch kann hier die repressive Sexualmoral der katholischen Amtskirche im Gegensatz zu auserlesenen progressiven Ansätzen der katholischen Jugendarbeit angeführt werden. Ferner mag der aktuelle Fall am katholischen Privatgymnasium Mariengarden illustrieren, dass selbst die Institutionen der katholischen Kirche kein widerspruchsfreies Wertesystem bilden: Im September 2018 wurde einem Referendar der Arbeitsvertrag zurückgezogen, nachdem er angekündigt hatte, seinen Lebensgefährten heiraten zu wollen. Demgegenüber sehen das verantwortliche Bistum wie auch die Schüler:innen- und Elternschaft die Lebensform des Lehrers mit dem christlichen Glauben vereinbar und streiten für dessen Einstellung.⁴⁸

43 Vgl. Heidenreich (12.06.2018).

44 Lautmann (1984: 23).

45 Ebd.: 24.

46 Vgl. ebd.: 33.

47 Vgl. ebd.: 24.

48 Vgl. o. A. [Tagesspiegel] (26.09.2018). Die katholische Kirche ist als Arbeitgeber an das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) nicht gebunden, welches die Diskriminierung u. a. aufgrund der sexuellen Identität untersagt.

1.1.4 Herausforderungen für die Sexualpädagogik

Angesichts der fortschreitenden Pluralisierung und Individualisierung von Lebensentwürfen und der Demokratisierung von Normen und Werten werden althergebrachte Normvorstellungen immer wieder herausgefordert.⁴⁹ Die Sexualerziehung hat getreu ihrer Profession die Aufgabe, auf die mannigfaltigen Lebensrealitäten, Vorstellungen und Erwartungen ihrer Adressat:innen zu reagieren und diese zu thematisieren. Besonders kritisch-reflexive Konzepte der Sexualpädagogik nehmen sich dieser Aufgabe proaktiv an – so etwa die Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp), ein bundesweiter Fachverband von wissenschaftlich und praktisch tätigen Sexualpädagog:innen, der sich gemäß seinem Slogan »Zur Vielfalt von Sexualitäten und Lebensweisen« verpflichtet fühlt.

Dagegen befürchten Kritiker:innen einer sexualfreundlichen und diversitätsbewussten Sexualerziehung gegenwärtig die sexuelle Verwahrlosung, Überforderung oder Verunsicherung von Kindern infolge der Besprechung von Sexualität im Schulalltag, insbesondere wenn diese vielfältige Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten benennen. Mit der Betonung dessen, dass die sexuelle Bildung in erster Linie Elternrecht sei und die Schule eine einseitige Indoktrinierung der Schüler:innen zu vermeiden habe, werden in diversen Medien zum Teil haltlose und abstruse, aber dennoch wirkmächtige Anschuldigungen hervorgebracht. Öffentlichkeitswirksam konstatierte etwa Martin Voigt 2014 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ), Sexualerziehung leiste sexueller Gewalt und Kindesmissbrauch Vorschub, wenn sie sich der gesellschaftlichen Vielfalt öffne.⁵⁰ Antje Schmelcher fabulierte im selben Jahr in der Sonntagsausgabe der *FAZ*, Kinder würden gezwungen, ihre Lieblingsstellung zu zeigen, »Puffs« zu planen und Massagen zu »üben«⁵¹. Die inhaltliche

⁴⁹ Sigusch spricht in diesem Zusammenhang von einer *neosexuellen Revolution*: Die sexuellen und geschlechtlichen Verhältnisse und Moralvorstellungen der sogenannten westlichen Welt änderten sich seit der »sexuellen Revolution« am Ende der 1960er Jahre latent, aber tiefgreifend. Sigusch stellt dabei drei Prozesse in den Vordergrund, die Neosexualitäten hervorbringen: Dissoziation (die Ausdifferenzierung der geschlechtlichen und sexuellen Sphäre), Dispersion (ökonomische Verwertungsstrategien) und Diversifikation (Vielfalt von Lebens- und Beziehungsentwürfen) (vgl. Sigusch, 1998).

⁵⁰ Vgl. Voigt [FAZ] (22.04.2014).

⁵¹ Schmelcher [FAZ] (14.10.2014).

Gestaltung sexualpädagogischer Angebote wird hierdurch pauschalisiert und es wird ein Zwang unterstellt, wohingegen die Freiwilligkeit eines der Grundprinzipien sexualpädagogischen Arbeitens darstellt. Ebenfalls echauffierte sich die Journalistin über fachübergreifende sexualpädagogische Projekte, die sich von der Biologie entfernten und damit »eine Übersexualisierung durch den Unterricht«⁵² darstellten. Dabei wird die schulische Sexualerziehung bereits seit dem Beschluss der KMK von 1968 als fachübergreifendes Querschnittsthema verstanden. Und selbst in den nationalen Bildungsstandards für das Fach Biologie wird formuliert, dass Schüler:innen befähigt werden sollen »sich des eigenen Toleranzrahmens bewusst zu werden und diesen zu erweitern«; dazu müsse »die naturwissenschaftliche Perspektive im engeren Sinne ergänzt« werden, denn »multiperspektivisches Denken« sei ein »wesentlicher Bestandteil eines modernen Biologieunterrichts«⁵³.

Darüber hinaus ist der Einbezug verschiedener sexueller und geschlechtlicher Ausdrucksformen für Schmelcher ein »Etikettenschwindel« und »missachtet Grenzen«⁵⁴. Ignoriert werden hier Gleichbehandlungs- und Antidiskriminierungsgebote, denen Schule verpflichtet ist, und ein Konsens in der Erziehungs- und Sexualwissenschaft darüber, dass sich menschliche Sexualität auf vielfältige Weise ausdrückt: »Hetero-, Bi- und Homosexualität sind Ausdrucksformen des menschlichen Empfindens und der sexuellen Identität, die zur Persönlichkeit des betreffenden Menschen gehören.«⁵⁵

Gerade pädagogische Konzepte und didaktische Materialien, die (auch) für die institutionelle Bildung entworfen wurden (Schule, Vorschule, Kindertagesstätten), werden scheinbar einer härteren Kritik unterzogen als dies mit Publikationen geschieht, die nicht in erster Linie an pädagogisches Personal (Lehrende, Erziehende) adressiert sind. Dies mag im Falle der Schule am verpflichtenden Charakter der Institutionen liegen bzw. im Falle von Kindertagesstätten am erleichterten Zugang zu sexualpädagogischen Themen, die abhängig von individueller Sozialisation und persönlichen Schamgefühlen zu der Frage führt, ob bzw. ab wann Kinder mit diesen Themen in Berührung kommen sollten.

52 Ebd.

53 KMK (2004: 12).

54 Ebd.

55 Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz (2009: 8).

1.1.5 Sexualitätsbegriffe

Öffentliche Diskurse orientieren sich dabei im Allgemeinen an einem engeren Sexualitätsbegriff, als dies im sexualpädagogischen und sexualwissenschaftlichen Diskurs die Regel ist. Landläufig wird Sexualität auf das Genitale beschränkt und als Verhalten verstanden, das aus einem Trieb, einem inneren Bedürfnis heraus, entsteht, dessen Funktion nachträglich mit biologischen Erklärungsmustern versehen wird. Die Omnipräsenz medialer Darstellungen von Sexualität, ob im Internet, im Fernsehen oder in der Werbung, normieren diese Vorstellung zusätzlich, indem sie präsentieren, was erstrebenswert, allgemeingültig, optimal und normal erscheint. Auch in Lehrwerken zeigt sich noch immer ein vornehmlich biologisch verstandener Sexualitätsbegriff.⁵⁶

Sexualpädagog:innen operieren heute in der Allgemeinheit in Wissenschaft und pädagogischer Praxis mit einem Sexualitätsbegriff, der sich von rein biologischen Ansätzen abhebt, indem soziokulturelle, rechtliche, ethisch-moralische und historische Aspekte aufgenommen werden und Sexualität in den Kanon anderer Lebensäußerungen integriert wird.⁵⁷ Der Sexualpädagoge Milan Nešpor etwa formuliert Sexualität unspezifisch als eine »Lebensenergie«⁵⁸, die jeden Menschen von Geburt an und bis zum Tod bewegt.

Der Pädagoge Rüdiger Vogt bezeichnet Sexualität darüber hinaus als »unspezialisiertes Grundbedürfnis«⁵⁹. Und die Sexolog:innen William Simon und John Gagnon verweisen darauf, dass sexualbezügliche Bedeutungszuschreibungen erst im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft konstruiert werden, indem kulturspezifisch sexuelle Skripte ausge-

56 Das stellen unter anderem die gleichstellungsorientierte Schulbuchanalyse von Melanie Bittner im Auftrag der GEW von 2012 und die neuerliche Relektüre von Schulbüchern durch die Bundesarbeitsgruppe LSBT*!* der GEW von 2017 heraus (vgl. GEW, 2012; Heyn, 2018). Exemplarisch sei hier das Lehrbuch *Fachwerk Biologie* für die Klassenstufe 7 bis 9 des Landes Baden-Württemberg zitiert, in dem unter Sexualität »im weiteren Sinne [!] alle Gefühle, Bedürfnisse und Verhaltensweisen« verstanden werden, »die mit dem Geschlechtstrieb und seiner Befriedigung in Zusammenhang stehen« (Dörflinger et al., 2017: 286).

57 Zu einem Abriss der Entwicklung des Sexualitätsbegriffs im deutschsprachigen Raum siehe u. a. Zimmermann (1999: 14–21) und Sager (2015a: 47–55).

58 Nešpor (2005: 16).

59 Vogt (1989: 175).

bildet werden.⁶⁰ Die Unbestimmtheit dessen, was Sexualität überhaupt ist, führt schließlich dazu, dass sich ein immenser Wortschatz entwickelt hat, um auf den Gegenstandsbereich zu referieren. Ein auf alle Lebensphasen und -erscheinungen des Menschen deklinierter Sexualitätsbegriff findet sich auch bei der WHO, die Standards sexualpädagogischen Arbeitens erarbeitet, welche wiederum für die Bundesrepublik von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) übersetzt und angepasst werden:

»Sexuality is a central aspect of being human throughout life and encompasses sex, gender identities and roles, sexual orientation, eroticism, pleasure, intimacy and reproduction. Sexuality is experienced and expressed in thoughts, fantasies, desires, beliefs, attitudes, values, behaviours, practices, roles and relationships. While sexuality can include all of these dimensions, not all of them are always experienced or expressed. Sexuality is influenced by the interaction of biological, psychological, social, economic, political, ethical, legal, historical, religious and spiritual factors.«⁶¹

Die Multidimensionalität von Sexualität stellt die Interdisziplinarität des Feldes heraus, sie verweist auf die Vielfalt theoretischer Konzepte und Disziplinen, aus denen sich die Sexualpädagogik zusammensetzt: Sie bezieht unter anderem Forschungen und Analysen der Biologie, der Erziehungswissenschaften, der Sozialpädagogik, der Sexualwissenschaft, der Geschlechtersoziologie und der Queer Theory mit ein. Aktuelle sexualpädagogische Ansätze verschreiben sich mehrheitlich der Intersektionalität: Denn Geschlecht und Sexualität wirken immer eng zusammen mit anderen Kategorien der Identitätskonstruktion und sozialer Ungleichheit, wie Alter, Ethnizität, Religion, Behinderung oder dem sozioökonomischen Status.⁶² Durch die mehrdimensionale Betrachtung von Sexualität wird nicht nur ihre Plastizität offenbar, die gegebene Geschlechterverhältnisse und Sexualnormen zu dekonstruieren und entnaturalisieren vermag. Sie macht ebenso deutlich, dass Sexualität ein gedankliches Konstrukt ist, weshalb verschiedene Personen Unterschiedliches meinen können, wenn sie von Sexualität reden. Uwe Sielert, Sozialpädagoge und Gründungsmitglied der Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp), beschreibt das Dilemma so:

⁶⁰ Vgl. Simon & Gagnon (1986).

⁶¹ WHO (2006: 10).

⁶² Für eine systematische Darstellung und ausführliche Hinweise siehe Baer (2010).

»Sexualität umfasst zu viel und zu Widersprüchliches, ist weitgehend dem Irrationalen und Unbewussten verhaftet. Kurz: Die Widerborstigkeit dessen, was menschliche Sexualität darstellt, sträubt sich gegen jede rational einsichtige Benennung – um die wir aber zumindest annäherungsweise nicht umhin können, wenn wir unnötiges aneinander vorbei Reden vermeiden wollen«⁶³.

Der Sozialwissenschaftler Walter Bryce Gallie prägte 1956 für Ideen oder Konzepte, an die sich erst sprachlich durch konkret erfahrbare Bedeutungsinhalte angenähert werden muss, den Begriff des *essentially contested concept*. Der Sprachwissenschaftler George Lakoff und der Philosoph Mark Johnson verwenden den Terminus der *strukturellen Metapher*. Sexualität muss folglich als ein Abstraktum verstanden werden, das allgegenwärtig gebraucht, mit dem gekämpft und gestritten und mit dem Politik betrieben wird, das aber in erster Linie ein leerer Signifikant, ein inhaltsleerer Begriff ist, der erst mit Bedeutung gefüllt werden muss. Der gedankliche Deutungsrahmen ist aber historisch, soziokulturell, institutionell und individuell variant. Sexualität hat keine universelle Bedeutung.

In der Folge ist die Vorstellung, was Sexualpädagogik leistet oder zu leisten habe, davon abhängig, was als sexuell verstanden wird. Die gemeinhin auf die genitale Interaktion verkürzte Vorstellung von Sexualität mag deshalb Unsicherheiten oder Distanzierungen von sexualpädagogischem Bemühen zur Folge haben. Wenngleich die schulische Sexualerziehung heute flächendeckend gewährleistet wird und eine hohe Akzeptanz genießt⁶⁴, agieren dennoch Gruppierungen gegen eine schulische Aufklärung und gegen die Verbindlichkeit, vielfältige Lebensmodelle einzubeziehen. Allen voran trägt die *Demo für alle*, eine inzwischen wohl bekannte Initiative mit *fundamentalistischen und rechtsextremen Positionen*⁶⁵, mit Denunzierungs-

⁶³ Sielert (2015: 37).

⁶⁴ In der Repräsentativbefragung von 14- bis 25-Jährigen der BZgA von 2015 zur Jugendsexualität konnte beispielsweise herausgestellt werden, dass sich für Jungen »Lehrkräfte zu den wichtigsten Personen ihrer Sexualaufklärung entwickelt« haben und »rund vier von fünf Jugendlichen [...] die Behandlung des Themas Empfängnisverhütung« befürworten (BZgA, 2015: 6).

⁶⁵ Zu den Initiator:innen der Organisation *Demo für alle* gehören Birgit Kelle und Hedwig von Beverfoerde. Beverfoerde, vom evangelikalen »Lebensschutz«-Netzwerk IDEA zur »politischen Christin« des Jahres 2013 ernannt, betreibt die Internetpräsenz Familien-schutz.de, die dem Netzwerk um den Verein *Zivile Koalition e. V.* angehört, der von der

kampagnen und Falschinformationen zu einer aktiven Verunsicherung bei, etwa indem sie in ihrer aktuellen Elternbroschüre dazu aufruft, sich »gegen übergriffigen Sex-Unterricht«⁶⁶ zu wehren. Die Verkürzung von Sexualkundeunterricht zu »Sex-Unterricht« suggeriert bereits, die Veranstaltungen beinhalteten sexuelle Praktiken. Demgegenüber plädieren sie »für eine kindgerechte Sexualerziehung«⁶⁷, die sie als sexualrepressive Werteeziehung verstehen. Sexuelle Bildungskonzepte, die Vielfalt zum Thema machten, stellten dagegen eine »Indoktrination der Kinder durch die unwissenschaftliche Gender-Ideologie«⁶⁸ dar, deren »Praktiken [...] äußerst fragwürdig«⁶⁹ seien, da durch diese »die Schamgrenze des Kindes überschritten und damit sein Schutzraum angetastet«⁷⁰ würde. Die Bestärkung der Adressat:innen darin, »die lustvollen Seiten des Körpers, der Sinne und der Berührungen mit sich selbst und anderen zuzulassen«, sei eine »typisch pädophile Argumentationsfigur«⁷¹. Nicht nur werden sexualpädagogische Angebote denunziert, die sich nicht mehr der althergebrachten Unterdrückung der Sexualität verschreiben, es werden ebenso Gleichstellungsideen mit scientistischer Manier abgelehnt und es wird Sexualpädagog:innen unterstellt, sie betrieben Sexualerziehung nicht im Sinne der Adressat:innen, sondern aus pädosexueller Motivation heraus. Dass diese Positionen im hegemonialöffentlichen Diskurs anschlussfähig sind, zeigen ausgewählte Diskursivierungen in liberalen wie rechtskonservativen Pressemedien: So attribuiert Christian Weber am 24. April 2014 in der *Süddeutschen Zeitung* unter der Überschrift »Was sie noch nie über Sex wissen wollten« »die Sexualpädagogik« als »bizar[]«⁷²; *Spiegel Online* behauptet am 19. März 2015 reißerisch »Schüler sollen Pornos schauen«, um abschließend aufzu-

AfD-Europaabgeordneten Beatrix von Storch gegründet wurde. Weitere Mitglieder der AfD sind führend an den Protesten der *Demo für alle* beteiligt. Kelle schreibt u. a. für das ebenfalls von Storch geleitete rechtskonservative Magazin *FreieWelt.net*, in dem sie nicht zuletzt durch antifeministische Positionen auffällt. Darüber hinaus pflegt Kelle Kontakte zur fundamentalistischen ultrakatholischen Bewegung *Regnum Christi*, die u. a. durch sexuelle Gewalt gegenüber Schutzbefohlenen aufgefallen ist (vgl. Kemper, 2014).

66 Beverfoerde (2018).

67 Ehe-Familie-Leben e.V. (o.J.: 1).

68 Beverfoerde (2018).

69 Ehe-Familie-Leben e.V. (o.J.: 5).

70 Ebd.: 8.

71 Ebd.

72 Weber [SZ] (24.04.2014).

klären, dass diese Forderung unter deutschen Sexualpädagog:innen nicht auf Zustimmung trifft⁷³; die *Bild* titelte am 26. April 2014 »Lesen Sie mal, was Lehrer unseren Kindern beibringen müssen«⁷⁴; am 23. Oktober 2014 fragte Martin Voigt in der *FAZ*: »Aufklärung oder Anleitung zum Sex?«⁷⁵; Matthias Matussek brüstete sich in der *Welt* vom 12. Februar 2014: »Ich bin wohl homophob. Und das ist auch gut so«⁷⁶; in der *Freien Welt*, dem neu-rechten Organ von Beatrix von Storch, wurde am 24. Oktober 2014 konstatiert: »Moderne Sexualpädagogik verwischt Grenze zum Missbrauch«⁷⁷. Nicht zuletzt zeigen der Zulauf der *Demo für alle* und der politische Erfolg der AfD, die Proteste der Initiative unterstützen und begleiten⁷⁸, dass sich sexualpädagogische Themen wohlweislich besonders gut dafür eignen, diese für politische Programme zu instrumentalisieren – sei es die Ablehnung von Gender-Mainstreaming, Schwangerschaftsabbrüchen, Vielfaltspädagogik oder sexueller Bildung generell. Ausgewählte Medien hofieren so christliche Fundamentalist:innen und Verfechter:innen eines traditionellen Familien- und Gesellschaftsbildes, die mit öffentlichkeitswirksamen Protesten eine Re-Naturalisierung hierarchisierter Zweigeschlechtlichkeit als Teil einer rechtskonservativen Bevölkerungspolitik anstreben, die der Logik einer homogenen Volksgemeinschaft folgt.⁷⁹

1.1.6 Kindliche Sexualität

Nicht zuletzt sei mit Renate Semper auf einen weiteren Aspekt hingewiesen, weshalb sexualpädagogische Bemühungen immer wieder im Kreuz-

73 O. A. [Spiegel Online] (19.03.2015).

74 O. A. [Bild] (26.04.2014).

75 Voigt [FAZ] (22.04.2014).

76 Matussek [Welt] (12.02.2014).

77 O. A. [Freie Welt] (2014).

78 Einige Landesverbände der AfD agitieren zudem mit eigenen Kampagnen gegen die Aufnahme sozialer Vielfalt in Lehr- und Bildungspläne, die sie als Ideologisierung (vgl. AfD Sachsen, 2014: 8) – bzw. als »Früh- und Hypersexualisierung in Schule und Kindergarten« brandmarken (vgl. AfD Thüringen, 2014: 11; siehe auch Kemper, 2014: 43–51). Aktuell verteilt die AfD Rheinland-Pfalz Flugblätter mit dem Slogan »Kamasutra, Handschellen, Lederpeitsche. Frühsexualisierung stoppen«. Diese ähneln inhaltlich und grafisch Flugblättern der AfD Thüringen von 2015 gegen den Thüringer Bildungsplan.

79 Vgl. Kellershohn (2016: 21).

feuer der Kritik stehen. Der Sexualpädagogin zufolge wird Kindern landläufig Sexualität abgesprochen bzw. kindliche Sexualäußerungen werden aus eben jener verengten Vorstellung von Sexualität als genitale Interaktion der Erwachsenen heraus betrachtet. In der Folge würden *Doktorspiele* im Kindergarten – ein »Bestandteil normaler frühkindlicher Erkundungsaktivität«⁸⁰ – als genital-sexuelle Bedürfnisse fehlinterpretiert. Diese problematische Betrachtung resultiere aus einer mit Gunter Schmidt so bezeichneten homologen Auffassung sexueller Entwicklung, die im öffentlichen Diskurs ein dominantes Erklärungsmodell darstellt. Demnach wird eine »im Kind angelegte (erwachsene genitale) Sexualität«⁸¹ angenommen. Infantile Sexualität wird im Vorgriff einer adulten Sexualität verstanden, gewissermaßen als eine psychosexuelle Entwicklung, in der das Ziel schon vorgegeben ist.⁸² Semper zufolge kann die »Vermutung der Schädlichkeit sexualfördernder Erziehung« also unweigerlich »nur aus der Annahme eines homologen Bildes von Sexualentwicklung heraus geschehen«⁸³. Aus einer als problematisch gezeichneten Betrachtung der menschlichen Sexualentwicklung heraus werde sexuelle Bildung folgerichtig abgewehrt oder herausgezögert.

Demgegenüber überwiegt in der Sexualpädagogik und den ihr verwandten Fachdisziplinen ein durch die Psychoanalyse gestütztes heterologes Modell, das strukturelle und qualitative Unterschiede zwischen der Sexualität von Kindern und Erwachsenen nennt.⁸⁴ Hierbei steht der prozesshafte Charakter der kindlichen Entwicklung im Zentrum. Danach entwickelt sich das Erregungs- und Lustempfinden entlang den elementaren Grundbedürfnissen des Säuglings bzw. Kleinkindes (Saugen an der mütterlichen Brust, Entleerung von Blase und Darm u. a.). Zufriedenheits- und

80 Semper (2012: 205).

81 Ebd.

82 Vgl. Schmidt (2012: 62); Voß (2014).

83 Semper (2012: 205).

84 Erstere »durchlaufe quasi naturhaft vorgezeichnete Phasen von den oralen Lüsten (Hautkontakt, Reizung der Mundschleimhaut, Lutschen, Saugen, Verschlingen, Zerbeißen) über die analen Lüste (Reizung der Analschleimhaut, Maximierung der Lust aus Zurückhalten und Loslassen) bis zu den phallischen Lüsten genitaler Stimulation. Die Berechtigung, diese Formen der Sinnlichkeit sexuell zu nennen, leitet Sigmund Freud aus der Annahme ab, dass sie aus der gleichen Quelle wie die spätere Sexualität energetisch gespeist werden: vom Sexualtrieb, der Libido« (Henningens, Schmidt & Sielert, 2017: 288; vgl. Freud, 2000: 103; Schmidt, 2012: 62).

Lustgefühle seien folglich nicht nur auf wenige Körperteile, etwa die Genitalien, begrenzt, sondern es würden vielfältige erogene Zonen ausgebildet. Erregungserfahrungen würden dabei unspezifisch und unersättlich (polymorph sinnlich) gesucht. Dies betreffe auch Hautreizungen, die auch in der Interaktion mit anderen Menschen erfahren werden, etwa im Kontext der Körperpflege und der damit verbundenen elterlichen Zuwendung. Erst später würden auch die Genitalien als erogen erlebt.⁸⁵

Die homologe Betrachtung infantiler Sexualäußerungen prägt nach wie vor auch die pädagogische Praxis. So konnte Claudia Schmitt in ihrer Studie zu kindlicher Sexualität im Feld der Kindertagesstätten auf Grundlage der Befragung von 94 KiTa-Leitungskräften ausmachen, dass die homologe Sicht auf kindliche Sexualität mehrheitlich auch für diese handlungsleitend sei.⁸⁶ Ausgehend von einer Betrachtung kindlicher Sexualität als der Erwachsenensexualität gleichartig erscheint mitunter ein Tabuisieren von Sexualität zugunsten einer Verzögerung der Erweckung sexueller Lust konsequent. Diese Logik geht allerdings zugleich von einer ursprünglichen Asexualität des Kindes aus – eine gebräuchliche Vorstellung, die dem christlich-abendländischen Kindheits- und Sexualitätsdiskurs entspringt. Sexuelle Bildung wird in der Folge als Initialzündung des sexuellen Erwachens verstanden und daraufhin abgelehnt. Oder aber sie wird legitimiert, wenn sie das Erwachen zu verhindern, zu sublimieren weiß. Davon ausgehend wird unter anderem diskutiert, ob eine frühkindliche Sexualerziehung nicht eher verfrüht, übergriffig oder hinderlich sei. So bedienen sich die Proteste gegen eine (frühkindliche) Sexualerziehung jenes Narratives: Schlagworte wie »Frühsexualisierung« (Initiative *Besorgte Eltern*) oder »Pornographisierung« (Bernd Sauer, baden-württembergischer Vorsitzender des Philologenverbandes) fielen etwa unter einflussreichen Kritiker:innen der baden-württembergischen Bildungsplanreform von 2014, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als obligatorische Inhalte schulischer Bildung implementierte.⁸⁷ Da dem konservativ-kirchlichen Sexualitätsdiskurs folgend die

⁸⁵ Vgl. Schmidt (2012: 62–65); Voß (2014).

⁸⁶ Vgl. Schmitt (2014). Zugleich betrachteten die KiTa-Leitungen »kindliche Sexualität in der Theorie entspannt, wenn auch sexualpädagogische Themen und Fragen der Kinder gegebenenfalls dadurch in der Praxis manchmal wiederum (zu) wenig im Blick behalten werden könnten« (ebd.).

⁸⁷ Vgl. Grün & Teidelbaum (2014: 19); Billmann (2015).

sexuelle Bildung per se bereits als Bedrohung der kindlichen Unschuld ausgemacht wird, dient die Einbeziehung nicht-heterosexueller Lebensentwürfe und nicht-cisgeschlechtlicher Identitäten als Verstärker der Bedrohungskulisse, die die christlich-abendländische Ordnung vermeintlich verwirft.⁸⁸

Sielert sieht hinter diesen ideologisch aufgeladenen Schlagworten eine Gefahr: »Frühsexualisierung ist heute ein Kampfbegriff gegen eine Sexualerziehung, die die Sexualität von Kindern ernst nimmt.«⁸⁹ Dabei handle es sich nicht um eine Konfrontation mit sexuellen Themen und damit um eine Sexualisierung. Sexualisiert seien die Kinder längst, so Sielert, denn sexuelle Darstellungen waren noch nie so leicht zugänglich wie heute.⁹⁰ Eine Studie von Sielert und Anja Henningsen zur Sexualerziehung an schleswig-holsteinischen Grundschulen von 2014 kommt zu dem Ergebnis, dass sich Kinder zum einen »auch nach eigener Aussage schon im Grundschulalter für sexuell relevante Themen« interessieren und zum anderen »im sexuellen Bereich mit Eindrücken konfrontiert werden, die für den gegenwärtigen Stand ihrer sexuellen Entwicklung noch nicht relevant sind«⁹¹. Das sexuelle Weltwissen übersteige demnach »das aktuell Notwendige, um die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen«⁹². Kindergärten und Schulen komme daher der Auftrag zu, das sexualitätsbezogene Wissen einzuordnen, zu reflektieren und damit Schutz vor Ängsten und Gewalt aufzubauen.

Wie weit diese sexualfreundliche Begleitung gehen darf, wie und ab welchem Alter sie stattfinden soll, darüber wird immer wieder öffentlich gestritten. Das Institut für Sexualpädagogik (ISP) versteht darunter eine fördernde und akzeptierende Haltung gegenüber geschlechtlichen und sexuellen Aspekten des Lebens. So benötigen Kinder und Jugendliche laut ISP eine »bewusste Wahrnehmung und Anerkennung ihres Körpers und

88 Besonders auffällig wird die Drohkulisse vom christlich-fundamentalistischen Leiter der *Aktion Kinder in Gefahr*, Mathias von Gersdorff, konstruiert, indem dieser konstatierte: »Die katholische Kirche hat eine sehr genau definierte Sexualmoral, die homosexuelle Handlungen klar als schwere Sünden bezeichnet. Außerdem widerspricht das Menschenbild, das sie vertritt, völlig dem der immanenten Philosophie der Homo-Lobby« (DVCK, 2010).

89 Sielert, Uwe; zitiert nach: Stadler [SZ Magazin] (2014).

90 Vgl. ebd.

91 Henningsen & Sielert (2014).

92 Ebd.

ihrer sinnlichen Bedürfnisse, die Beantwortung ihrer Fragen und das gemeinsame Gespräch zu allem, was mit Sexualität und Beziehung zusammenhängt«⁹³.

Mitunter wird von Kritiker:innen gewarnt, diese Art der sexuellen Bildung verwische die Grenzen zwischen Lehrenden und Lernenden und begünstige so den Missbrauch, sie irritiere und konfrontiere die Adressat:innen oder bringe sie auf Gedanken, auf die sie von allein nicht gekommen wären (etwa homosexuelle Handlungen zu vollziehen). Dagegen argumentieren Sexualpädagog:innen wie Katja Krolzik-Matthei dafür, »so früh wie möglich altersangemessen sexualpädagogisch mit Kindern zu arbeiten«, denn Kindern und Jugendlichen »keine Angebote zu machen, kann das Risiko Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, sogar erhöhen«⁹⁴.

Sielert räumt zudem ein, dass Sexualerziehung unweigerlich zu Irritationen führe, »bei Eltern wie bei den Kindern, besonders wenn es um Lebensentwürfe geht, die den eigenen Erfahrungen widersprechen« – etwa wenn Regenbogenfamilien oder andere nicht-heterosexuelle Lebensentwürfe thematisiert würden. »Gerade diese Irritation ermögliche es aber, Vorurteile abzubauen.«⁹⁵

1.1.7 Die Genese von Forschungsfrage und Forschungsdesign

Die augenfällig emotional geführten Auseinandersetzungen um eine adäquate Sexualerziehung sind Ausdrücke des Aufeinandertreffens verschiedener Ordnungs- und Wertevorstellungen, die ausschließlich mittelfristig brauchbare Modelle von Sexualitäten, Geschlechtern und Lebensmodellen darstellen und deshalb immer wieder hinterfragt, reflektiert und angefochten werden. Dass es in der öffentlichen Diskurslandschaft dabei in unregelmäßigen Abständen zu Moralpaniken, Hyperventilationen und Katastrophismen kommt, verweist auf den soziohistorischen Umgang der Gesellschaft mit Sexualität. Gemäß Michael Schetsche und Renate-Berenike Schmidt reihen sich die wiederkehrenden Diskursivierungen in eine Reihe von Varianten »jener großen Risikoerzählung« ein,

93 ISP (2007: 4).

94 Krolzik-Matthei (2015: 7).

95 Sielert, Uwe; zitiert nach: Stadler [SZ Magazin] (2014).

»die seit dem 18. Jahrhundert zyklisch alle paar Jahrzehnte die Öffentlichkeit der westlich-industriellen Gesellschaftlichen überfällt«⁹⁶. Auch Silja Matthiesen identifiziert die Angst vor den vermeintlichen Folgen der Onanie als Motiv hegemonialer Diskurse seit der Aufklärung als Vorläufer der bis heute wiederkehrenden moralischen Paniken zur Jugendsexualität, deren Inhalte und Deutungsmuster sich zwar verschoben, deren Reflexe der Ablehnung sich aber ähnelten.⁹⁷ Schetsche und Schmidt erkennen dabei sechs Ausprägungen, die sich in den Debatten wiederholten, weshalb sie diese als Gefahrendiskurse charakterisieren: Erstens werde das Sexuelle aus einer religiösen oder anderweitig sozial-ethischen Motivation heraus stets als »schwerwiegende Gefährdung«⁹⁸ einer etablierten Werte- und Gesellschaftsordnung diskursiviert. Eingegrenzt werde das Risiko anschließend auf ausgemachte Gruppen, die als besonders vulnerabel gelten – wiederholt werde die Gefahrenwahrnehmung dabei auf Kinder und Heranwachsende projiziert. Drittens seien Partikularinteressen auszumachen, die mit der Konstruktion der Gefahrenkulisse ihren Einfluss geltend machten. Weiterhin ergäben sich die Debatten aus kurz- bis mittelfristigen Entwicklungen innerhalb einer Gesellschaft – sei dies eine Gesetzesreform, die zunehmende Medialisierung oder eine Einflussnahme des Staates auf bestimmte Sexualnormen. Ebenso seien die Diskurse durch ein spezifisches rhetorisches Bemühen der Diskursakteur:innen geprägt, das sich etwa in der Dramatisierung der Gefahrenlage, der Selektion von Fallbeispielen oder der Reproduktion von Alltagsmythen auszeichne. Zuletzt trügen die Diskurse zu einer öffentlichkeitswirksamen Darstellung von Sexualität bei, die die Sexualpädagog:innen als »Mystifikation«⁹⁹ bezeichnen.¹⁰⁰

Als vorläufiger Kumulationspunkt des sich fortschreibenden sexuellen Gefahrendiskurses in Bezug auf die sexuelle Bildung muss das Jahr 2014 gelten. In verschiedenen Städten kam es zu Demonstrationen, die besonderes mediales Interesse erregten. Zu großen Teilen traten dabei christlich-fundamentalistische Gruppierungen gemeinsam mit rechtspopulistischen

96 Schetsche & Schmidt (2010: 9).

97 Vgl. Matthiesen, Silja; zitiert nach: Heidenreich & Herrmann (01.02.2014).

98 Schetsche & Schmidt (2010: 9).

99 Ebd.: 11.

100 Inwiefern der zu untersuchende Diskurs den Parametern eines Gefahrendiskurses nach Schetsche und Schmidt entspricht, wird abschließend besprochen – siehe Kapitel 5.

bis rechtsextremen Parteien und Vereinen auf, die ihren Einfluss geltend machten.¹⁰¹ Neben den sexualerzieherischen Anteilen in den Lehr- und Bildungsplänen ausgewählter Bundesländer, allen voran in Baden-Württemberg, wurde ebenso über das Gewicht sexualpädagogischer Inhalte in der Ausbildung von Pädagog:innen gestritten sowie über die Materialien, die für die schulische und vorschulische Sexualerziehung konzipiert wurden.¹⁰² Allen voran stand das Handbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* im bundesweiten Fokus der Kritik. Im Frühjahr 2014 wurde unter anderem von der *Bild* eine Medienkampagne gegen das Methodenwerk für Lehrkräfte und Sozialpädagog:innen geführt. Ausgewählte Autor:innen des Materials wurden vor allem in den sozialen Medien angegriffen. So wurde auf der Internetplattform *Facebook* ein Shitstorm gegen die Mitautorin Elisabeth Tuidler losgetreten, die Soziologie der Diversität unter besonderer Berücksichtigung der Dimension Gender an der Universität Kassel lehrt. Die Hatespeech umfasste nicht zuletzt Vergewaltigungs- und Mordaufrufe.¹⁰³

-
- 101** Die Demonstrationen in Köln im Januar und März 2014 sowie die beiden ersten Demonstrationen in Stuttgart wurden von der Initiative *Besorgte Eltern* organisiert, die sich gegen eine verpflichtende Teilnahme an der schulischen Sexualaufklärung aussprachen. Ihrem Selbstverständnis nach haben die religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen Primat vor staatlichen Regelungen, etwa der obligatorischen schulischen Sexualerziehung. Zudem sympathisiert die Initiative u. a. mit der *Organischen Christus-Generation* (OCG), die sich für die körperliche Züchtigung ausspricht, mit der antisemitischen *Europäischen Allianz* (EA), mit der rechtsextremen Partei *proKöln* und der Initiative *Manif pour tous*, die zuvor die Massendemonstrationen gegen die eingetragene Lebenspartnerschaft in Frankreich organisiert hatte. Auch die Teilnahme weiterer Akteure der Demonstrationen in Baden-Württemberg, wie beispielsweise das *Bündnis Rettet die Familie* (deren Koordinatorin dieselbe Postadresse hat wie die *Zivile Koalition*, die marktradikale und rechtspopulistische Ansichten vertritt und zu deren Gründungsmitgliedern Beatrix von Storch, EU-Abgeordnete der AfD, gehört) oder die katholisch-traditionalistische Piusbruderschaft, die NPD oder die *Jungen Nationalisten* zeigt, dass die Demonstrationen gegen die schulische Sexualerziehung sowie den baden-württembergischen Bildungsplan zuallererst politische Spielplätze von Radikalen und Fundamentalist:innen waren (vgl. Grün & Teidelbaum, 2014: 19; Billmann, 2015).
- 102** Verschränkt wurden die Diskurse zudem mit Angriffen auf die Geschlechterwissenschaften sowie die Queer Studies. Eine interdisziplinäre Einordnung der diskursiven Gemengelage erfolgte u. a. im Sammelband *Anti-Genderismus* von 2015 (vgl. Hark & Villa, 2015).
- 103** Einer der Urheber:innen der Online-Angriffe war der Katzenkrimi-Autor Akif Pirinççi, der bereits zuvor in seinem Sachbuch *Deutschland von Sinnen. Der irre Kult um Frauen*,

Unter den Eindrücken der kontroversen und zum Teil aggressiven Auseinandersetzungen um eine adäquate schulische Sexualerziehung entwickelte sich das vorliegende Promotionsprojekt, das sich zu Beginn allgemein der Frage nach den seit 1968 öffentlich geführten Diskursen um für die institutionelle Bildung konzipierte sexualerzieherische Materialien widmete. Die Recherchen der öffentlichkeitswirksamen Problematisierungen wurden auf die Diskursarena der auflagenstärksten Printmedien der BRD begrenzt, um die ansonsten unüberwindbare Fülle an Diskursfragmenten zu reduzieren und somit das »Gewimmel« des Diskurses analysierbar zu machen. Außerdem musste eine zusätzliche Reduktion des zeitlichen Fokus der Untersuchung vorgenommen werden, weshalb sich die Untersuchung nun auf die öffentliche Problematisierung eines sexualpädagogischen Materials konzentriert. Denn trotz der Orientierung an etablierten Analyseverfahren, wie sie etwa Jäger mit seiner Kritischen Diskursanalyse vorschlägt, war die Datenlage noch immer nicht handhabbar. Aus gutem Grund: In Anlehnung an die wissenssoziologische Diskursforschung werden Texte »als materielle Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen« verstanden; sie bilden damit die Grundlage einer »Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung kollektiver Wissensvorräte«¹⁰⁴. Daraus wird der Anspruch abgeleitet, die Fragmente möglichst transparent und flächendeckend einer Feinanalyse zu unterziehen, die sich auf wenige gezielte Fragestellungen konzentriert. Im Anschluss an die Einzelanalysen (Kapitel 3) können mittels einer synoptischen Analyse der Einzeltexte (Kapitel 4) Aussagen über die Wahrheits- und Wissenspolitik der Akteur:innen in der zuvor abgesteckten Diskursarena (Kapitel 2) sowie über die Performativität eines zeitspezifischen Diskurses getroffen werden. Erst die diachrone Analyse verschiedener synchroner Betrachtungen diskursiver Ereignisse kann schließlich Erkenntnisse in Bezug auf die Verschiebung von Deutungsansprüchen und Wissensformationen zu einem Thema bereitstellen. Mit Blick auf die Bewältigung riesiger Datenmengen und die

Homosexuelle und Zuwanderer öffentlichkeitswirksam mit Hatespeech aufgefallen war (vgl. o. A. [taz], 2014; Jakob [Jungle World], 24.07.2014). Später trat Piriñci bei rechtsextremen Veranstaltungen, etwa der fremdenfeindlichen *Pegida*-Bewegung oder der AfD, auf. Dabei fiel er wiederholt durch Beleidigungen und volksverhetzende Reden auf, für die er bis heute zum Teil juristisch belangt wurde.

104 Keller (2007b: 74).

Überblickbarkeit der Ergebnisse kann selbst im Rahmen der Promotion dieser Vielzahl an Operationen von nur einer forschenden Person nicht Genüge getan werden. Nicht zuletzt aus diesem pragmatischen Grund haben sich innerhalb der Diskursforschung Expert:innenteams etabliert, die unter methodischer Feinabstimmung gemeinsam einen Diskurs bearbeiten.

Demgemäß wurde sich für die Untersuchung der öffentlich-medialen Auseinandersetzung um den Sexualekunde-Atlas im Jahr 1969 entschieden. Dieser war das erste sexualpädagogische Material in der BRD, das im Auftrag der Bundesregierung für die Schule entworfen wurde, weshalb es in späteren Diskursen zu diesem Thema immer wieder als Referenz herangeführt wird. Damit bildet die Auseinandersetzung um den Sexualekunde-Atlas den Beginn einer Reihe von diskursiven Ereignissen, die den öffentlichen Diskurs um die Qualität von schulischen Aufklärungsmaterialien in der Bundesrepublik prägen. Am Ende der Arbeit wird eine Auswahl späterer Problematisierungen bis in die jüngste Zeit dokumentiert und abschließend eine vergleichende Überblicksanalyse versucht.¹⁰⁵ Insofern ist die vorliegende Arbeit ein Pilotprojekt, das die Untersuchung zurückliegender Diskurse um die schulische Sexualekunde und deren Rückbindung an aktuelle Auseinandersetzungen als Voraussetzung begreift, um letztlich fachkundig aktuelle Angriffe auf die Sexualpädagogik einordnen zu können. Auf diesem Wege soll Achim Landwehr folgend »mit dem Problembewusstsein der Gegenwart die Erforschung der Vergangenheit in Angriff«¹⁰⁶ genommen werden. Die Untersuchung

105 Die diachrone Überblicksanalyse in Kapitel 5 konzentriert sich auf öffentliche Skandalisierungen in der BRD, auf die auch in späteren Diskursen dann und wann verwiesen wird. Nicht Bestandteil der Untersuchung sind derartige Diskurse in der DDR. Der Feldzugang ist nicht nur ungleich mühsamer, es kommt auch in den recherchierten Diskursen kein einziger Verweis auf ähnliche Problematisierungen in der DDR vor. Auch in der neusten Aufarbeitung der *Gelebten Geschichte der Sexualpädagogik* (2017) lassen sich keine Zeitzeug:innenberichte dazu finden. Wenngleich andere Systembedingungen zugrunde lagen, erscheint es fraglich, dass politisch-ideologische Grabenkämpfe dieses Diskursfeld ungenutzt ließen. Die Untersuchung des Sexualitätsdiskurses in der DDR ist nach wie vor ein Forschungsdesiderat. Dabei erscheint die Frage nach der öffentlich diskursivierten Inbesitznahme der Sexualpolitik unter dem Diktat des Antifaschismus gerade heute relevant, angesichts aktueller neurechter Versuche »der Umwertung und Einverleibung« von »Reminiszenzen an das demokratische Aufbegehren gegen den SED-Staat« (Frei, Maubach, Morina & Tändler, 2019: 214).

106 Landwehr (2018: 162).

leistet dazu einen Beitrag und versteht sich als Auftakt einer historischen Diskursanalyse, die auf die narrativen und argumentativen Muster, die sozialen Akteur:innen und die beteiligten Medienformate fokussiert. Dadurch soll zum einen herausgestellt werden, wer in welchem Presseorgan eine Stimme erhält und damit die Möglichkeit besitzt, Deutungsmacht zu erlangen. Zum anderen soll die Art und Weise, wie in der Öffentlichkeit Wahrheit und Wissen konstruiert werden, wie die Problematisierung von Sexualität und sexualpädagogischen Konzepten inszeniert und auf welche Kollektivsymboliken, Topoi und Narrative zurückgegriffen wird, untersucht werden. Der Mehrwert einer solchen diskursanalytischen Untersuchung liegt in der historiografischen Einordnung späterer und gegenwärtiger Diskurse hinsichtlich der Kontinuität und Verschiebung rhetorischer und argumentativer Figuren. Beispielweise werden zur Einschätzung der gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Sexualpädagogik gemeinhin die Narrative des »Roll-Back«¹⁰⁷, »Backlash«¹⁰⁸ oder der »konservativen Wende«¹⁰⁹ bemüht. Die Untersuchung eines historischen Falles, in dem sexualpädagogisches Bemühen öffentlichkeitswirksam debattiert wurde, kann dazu beitragen, diesen Narrativen ebenso wie der Argumentation von Kritiker:innen einer zeitgenössischen Sexualpädagogik historisch informiert zu begegnen. Damit hat das Forschungsformat ein politisch-pragmatisches Ansinnen. Darüber hinaus folgt es im Anschluss an Foucault dem konstruktivistischen Axiom, dass jegliche Wahrheit und als gültig akzeptiertes Wissen diskursiv produziert und gesellschaftlich akzeptiert ist, weshalb im Sinne der Diskurslinguistik die Frage im Fokus steht, inwieweit sprachliche Perspektivierungen in einem konkreten historischen Beispiel Wissen evozieren und Wirklichkeiten konstituieren. Damit ist die vorliegende Untersuchung als linguistisch interessierte kritische Diskursanalyse zu verstehen.

Es gibt bereits Ansätze und Bemühungen, die Geschichte der Sexualpädagogik als Diskursgeschichte zu fassen bzw. Auseinandersetzungen um sexualpädagogische Inhalte und Konzepte diskursanalytisch zu unter-

107 Vgl. Sielert (2015: 19); Tuijer (2019: 102).

108 Vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 282). Dennis Altman und Jonathan Symons begreifen den Backlash im Sinne einer politischen Homophobie als internationales Phänomen, das auftritt, »wenn sich Werte und politische Vorgaben verändern, was den Status quo gefährdet und konservative Kräfte dazu veranlasst, sich diesen als bedrohlich wahrgenommenen Umbrüchen entgegenzustellen« (Altman & Symons, 2018: 93).

109 LAG Mädchenpolitik Hessen (2011).

suchen. Christin Sager untersuchte den Diskurs um die kindliche Sexualität in der Aufklärungsliteratur seit den 1950er Jahren in der BRD. Die bildungshistorisch ausgerichtete Untersuchung konzentriert sich auf Veröffentlichungen, die für die familiäre Sexualerziehung konzipiert wurden und sich insbesondere an Kinder wenden.¹¹⁰ Der Sammelband *Tabubruch und Entgrenzung – Kindheit und Sexualität nach 1968* (2017) untersucht Auseinandersetzungen um das Verhältnis von kindlicher und erwachsener Sexualität im Kontext der Sexualaufklärung der 1960er bis -80er Jahre. Der hier fokussierte Diskursstrang weist Verschränkungen mit dem der vorliegenden Arbeit auf, worauf wiederholt konkret Bezug genommen werden wird.¹¹¹

In jüngster Zeit beschäftigten sich einige wissenschaftliche Arbeiten mit der Diskursanalyse der öffentlichkeitswirksamen Skandalisierung des Methodenbuches *Sexualpädagogik der Vielfalt* sowie der zum Teil damit verschränkten Debatte um den Stellenwert von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Bildungs- und Rahmenlehrplänen.¹¹² Elisabeth Tuiders versteht ihre Rekonstruktionen der neuerlichen Angriffe auf eine diversitätsbewusste sexuelle Bildung als wissenssoziologische Diskursanalyse. Sie macht hierbei auf die Ziele aufmerksam, die die Argumentation der Kritiker:innen zeitigen.¹¹³ Der Band *Gelebte Geschichte der Sexualpädagogik* (2017) bedient sich der Methoden der Oral History und zeichnet anhand von Zeitzeug:innenaussagen und unter Einbezug von bereits vorhandenen Einordnungen und Rekonstruktionen etablierter Sexualpädagog:innen den Zeitgeist der sexuellen Bildung seit der (west-)deutschen Nachkriegszeit aus der Perspektive der neo-emanzipatorischen Sexualpädagogik.¹¹⁴

110 Vgl. Sager (2015a).

111 Vgl. Baader, Jansen, König & Sager (2017).

112 Beispiele hierfür sind die Bachelor-Arbeit von Anne Müller *Analyse der aktuellen Kritik an der Sexualpädagogik* (2016), die Broschur *Das Recht auf Vielfalt* der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (BMH) von 2016 oder der Sammelband *Sexualpädagogik kontrovers* (2016) von Anja Henningsen, Stefan Timmermanns und Elisabeth Tuiders, der die Angriffe in einen größeren Kontext einbettet und u. a. Vorstellungen von kindlicher Sexualität sowie Vorurteile und Rassismen mit beleuchtet, von denen die Debatten unter anderem motiviert wurden.

113 Vgl. Tuiders (2016); Tuiders (2019).

114 Vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert (2017). Wenngleich die Autor:innen ihre Arbeit als historische Diskursanalyse begreifen, lässt diese bisweilen eine deskriptive historische Re- und Dekonstruktion sexualpädagogischer Bemühungen vermissen, die den ideologischen Standpunkt der jeweiligen Akteur:innen und Autor:innen transparent

Die Autor:innen greifen zur Unterteilung des jeweiligen Zeitgeists auf die Rekonstruktion Sielerts von Makrodiskursen zurück und verharren damit in sehr abstrahierten Einteilungen um sexualpädagogische Entwicklungen innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Diskurses im Längsschnitt. Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, ob sich Sielerts vorgeschlagene Einordnung auf den hier zu untersuchenden Diskurs anwenden lässt (siehe Kapitel 5).

1.2 Sexualität und Sprache im Fokus der Diskursforschung

»Warum ist das sexuelle Verhalten, warum sind die dazugehörigen Betätigungen und Genüsse Gegenstand moralischer Sorge und Beunruhigung? [...] Warum diese Problematisierung?«

Michel Foucault (1986: 17)

Inzwischen liegen zahlreiche Diskursanalysen vor, die die Art und Weise, wie in unserer Gesellschaft über Sexualität gesprochen wird, diachron untersuchen. Foucault betont in seiner vielbeachteten Diskursgeschichte *Sexualität und Wahrheit*, die er seit 1969 betrieb, dass das vermehrte Sprechen über Sexualität die Subjekte der Moderne dazu angerufen habe, die eigene Sexualität zum Thema zu machen, sich und ihren Sex zu problematisieren und die eigene Sexualität als zentrales Moment der menschlichen Identität zu konstituieren. Foucault fokussiert in seiner diachronen Analyse weniger auf die alltägliche Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, sondern auf die institutionalisierten, also geregelten und dauerhaften, Praktiken und Diskurse in zentralen gesellschaftlichen Handlungsfeldern (Gesetzgebung, Wissenschaft, religiöse Einrichtungen und Praktiken, Settings und Lehrsätze in Bildung und Erziehung u. a.). Diese bilden Foucault gemäß seit dem 18. Jahrhundert ein Netzwerk aus, welches den Sex zur Sprache bringt und den Menschen als sexuelles Wesen zu disziplinieren vermag. Für dieses sich aus den Diskursen und Praktiken materialisierende Netz schöpfte Foucault den Terminus techni-

gemacht und damit nicht bloß die Narration einer Diskursposition fortgeschrieben hätte.

cus des *Dispositiv*s, mit dem es ihm gelang, populäre Vorstellungen einer Sexualtabuisierung und -repression zu durchbrechen und die Faszination der Institutionen für den Sex in den Vordergrund zu stellen. Die Vorstellung von einer *normalen* Sexualität und deren Abgrenzung von der Perversion, der sich daraus ergebende Pädagogisierungsbedarf des *richtigen* Sex sowie medizinische, pädagogische und zensurpolitische Maßnahmen, die Kinder von Sexualität fernhalten sollten, waren dementsprechend Folgen der Intensivierung und Vermehrung von Sexualitätsdiskursen. Die Historiker:innen Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin und Annika Wellmann bekräftigen fernerhin in ihrer 2010 veröffentlichten Diskursgeschichte zu Medien der Sexualberatung, dass die Aufforderung vom Sex zu sprechen »von den Subjekten in der westlichen Moderne bereitwillig als Angebot begrüßt und angenommen«¹¹⁵ wurde. In der Folge sind wir beständig auf der Suche, »die ›Wahrheit‹ über den Sex und über uns selbst zu erfahren«¹¹⁶. Wolfgang Müller zeichnet die Genese des heutigen Sprechens über Sexualität diskursanalytisch in einem Längsschnitt nach, dem er eine »antithetische Spannung«¹¹⁷ einschreibt. Begründet liege dies darin, dass die Sexualität einerseits allseits ein *human interest* sei, andererseits größtenteils verschwiegen werde. Exemplarisch verweist er auf das seit Beginn des 19. Jahrhunderts bestehende Interesse an Ratgeberliteratur zu sexualbezüglichen Themen, in denen Sexualität als »etwas Existentielles« diskursiviert werde, das »Vergnügen, Spaß, Geschlechtslust« bereite, aber ebenso mit »Gefahren [...] und Krankheiten«¹¹⁸ verbunden sei. Parallel propagierte die Kirche aus »körper- und lustfeindlicher Sicht« Sexualität als »Erbsünde«¹¹⁹, die nur zu prokreativen Zwecken innerhalb der Institution der Ehe legitimiert wurde. Doch nicht der kirchliche Zivilisationsdiskurs allein zeitige bis heute seinen Einfluss in der Art und Weise, wie über Sexualität öffentlich gesprochen werde. Seit dem 17. Jahrhundert habe sich außerdem in der bürgerlichen Gesellschaft eine Vorstellung von Sexualität entwickelt, die den Geschlechtstrieb als animalischen Instinkt verstand, »den es zu unterdrücken gilt, um den zivilisierten Menschen

115 Bänziger, Duttweiler, Sarasin & Wellmann (2010: 10).

116 Ebd.: 13.

117 Müller (2001: 11).

118 Ebd.: 12.

119 Ebd.: 13.

als Krone der Schöpfung zu installieren«¹²⁰. Sexualität war damit Teil des bürgerlichen Zivilisationsdiskurses und hatte den Zweck der Distinktion von unteren Ständen. Aufgrund der Attribuierung als sündhaft und tierisch vermied man folglich die Diskursivierung von Sexualität in der Öffentlichkeit bzw. sprach man darüber »auf verschleiern-andeutende Art und Weise«¹²¹. In der Folge wurde »beim Sprechen über Sexualität anschauliche Sinnlichkeit und Lust eliminiert«¹²² und negativ semantisiert, wodurch das Körperliche einen geringeren Stellenwert genoss als das Geistige, das Metaphysische.

Diese bürgerliche Einstellung zur Sexualität wirke bis heute fort, sodass »man sich aus Peinlichkeit und Schamgefühl« auch heute noch »schwer mit ihrer Versprachlichung«¹²³ tue. Fachliche Bezeichnungen für Körperteile sind Rudimente dieser Sexualfeindlichkeit: Es wird beispielsweise noch immer vom *Schambändchen*, dem *Schambügel*, den *Schamlippen* und den *Schambaaren* gesprochen. Dass sich diese Euphemismen meist auf den weiblichen Körper beziehen, ist dabei kein Zufall, sondern ebenfalls ein Resultat diskursiver Hervorbringungen, in deren Folge eine »unterschiedliche Wertungs- und Erlebnisweise der Sexualität bei den Geschlechtern«¹²⁴ konstruiert wurde.

Indem das öffentliche Sprechen über Sexualität in Form von verschleiern oder umschreibenden Metaphern erfolgt, wird auch die Analyse der Darstellungsprinzipien bzw. Vermittlungsstrategien auf diese »Diskretionstopoi«¹²⁵ fokussieren. Die rhetorische Figur der Metapher wird daher in Anlehnung an die kognitive Metaphertheorie des Linguisten George Lakoff und des Philosophen Mark Johnson nicht nur wie in der klassischen Literaturwissenschaft als Ähnlichkeitstrope verstanden, die »komplexe Sachverhalte zusammenzufassen, auf den Punkt zu bringen und oft auch zu dramatisieren«¹²⁶ vermag. Sie wird auch in ihrer handlungsleitenden Funktion wahrgenommen, indem sie nicht nur als Stilmittel, sondern als unerlässlicher Bestandteil unseres Denkens und Sprechens verstanden wird. Insbesondere abstrakte Konzepte wie die Sexualität sind

120 Ebd.: 14.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.: 12

124 Ebd.

125 Ebd.: 17.

126 Dahinden (2006: 78).

bereits nur über Metaphern kommunizier- und verstehbar. Diese aktivieren wiederum einen ganzen Bedeutungsbereich (Frame) im Gehirn, aktivieren assoziierte Ideen und Inferenzen, weshalb schließlich ein metaphorischer Sprachgebrauch – der nicht genuin ein literarischer ist, sondern ebenso in der Alltagskommunikation vorkommt – Auswirkungen auf die Wahrnehmung und das Handeln hat. Frames werden neuronal im Gehirn verankert, speisen sich aus unserer Welterfahrung, werden über Sprache aktiviert und wirken sich unmittelbar auf unser politisches Handeln aus, indem sie Erscheinungen einen Plot oder Sinn einschreiben. Inzwischen liegen empirische Befunde aus den Sprach- und Kognitionswissenschaften vor, wie sich unterschiedliches sprachliches Framing desselben Sachverhaltes auf die Meinungsbildung auswirkt. Die Kognitionslinguistin Elisabeth Wehling konstatiert auf dieser Grundlage: »Je häufiger [...] Ideen sprachlich in einem Zusammenhang gestellt werden, umso mehr werden diese Zusammenhänge Teil unseres ganz alltäglichen, unbewussten Denkens, unseres Common sense.«¹²⁷

Der Einbezug der Erkenntnisse der Kognitionswissenschaft über die handlungsleitende Funktion von Metaphern betont die Bedeutung dieser Trope auf die Subjektkonstitution, die sich im Phraseologismus »Metaphors can kill«¹²⁸ verdichten lässt. Das Idiom wird heute weithin verwendet, um die Bedeutung einer selektiven Wahrnehmung eines Gegenstandes auf die Einstellungen und Handlungen von Subjekten zu verdeutlichen. Lakoff tätigte den Ausspruch als Resümee seiner Untersuchung des politischen Diskurses um den Zweiten Golfkrieg, der einen »erkennbaren externen Feind« konstruierte, welcher in der Kollektivsymbolik eines »Araber mit Kopfbedeckung«¹²⁹ gezeichnet wurde. Um die heraufbeschworene Bedrohung bekämpfen zu können, wurde an die Opferbereitschaft der amerikanischen Bevölkerung appelliert, die mit einer euphemistischen Rhetorik realisiert wurde, die Menschenleben als »Kollateralschäden« oder »Verluste« beschönigte. Auf diese Weise sei, so Lakoff, der Krieg legitimiert worden.

Die Art und Weise, wie also über Sexualität im zu untersuchenden Diskurs gesprochen wird, ist neben der soziokulturellen und soziohistorischen Entwicklung des öffentlichen Sprechens über das *human interest* bereits da-

127 Wehling (2016: 59).

128 Lakoff (1990).

129 Dahinden (2006: 78).

durch determiniert, dass es sich bei dem Signifikat *Sexualität* um ein Abstraktum respektive ein *contested concept* handelt, das heißt ein »Ding ohne Physis«¹³⁰, dessen man sich mithilfe ontologischer Metaphern nähern kann. Dass Metaphern überhaupt verständlich sind, das heißt, dass klar wird, worauf sie im Grunde referieren, ist nur möglich, wenn das Gesagte und das ursprünglich Gemeinte eine Gemeinsamkeit aufweisen. Harald Weinrich spricht hierbei von der Notwendigkeit der »Kopplung zweier sprachlicher Sinnbezirke«¹³¹.

Mit der Nutzbarmachung der kognitiven Metaphertheorie nach Lakoff und Johnson in der diskursanalytische Untersuchung werden aktuelle Erkenntnisse aus Psycholinguistik und Kognitionsforschung integriert. Erstere Disziplin beschäftigt sich unter anderem mit Bedingungen für das Produzieren und Verstehen von Sprache sowie mit der Repräsentation von Sprache im Gehirn, während letztere nach sprachlichen Mitteln (Metaphern, Vergleichen, Euphemismen) und Frames in politischen Diskursen sucht und empirisch deren Einfluss auf die Wahrnehmung und das politische Handeln erforscht. Beide Disziplinen stehen in der Tradition des *linguistic turn*, dem Bemühen insbesondere seit Anfang des 20. Jahrhunderts in der Philosophie, Literaturwissenschaft und Linguistik, sprachliche Vermittlungsformen genauer zu untersuchen. Nur durch Sprachkritik seien epistemische Fragestellungen zu beantworten, da es keine außersprachliche Realität gebe und folgerichtig »alle menschliche Erkenntnis durch Sprache strukturiert«¹³² sei. Dieser Paradigmenwechsel hatte Auswirkungen auf die Geistes- und Sozialwissenschaften. In der Linguistik beschäftigten sich strukturalistische und poststrukturalistische Arbeiten zunehmend mit semiotischen Aspekten von Sprache und übertrugen diese Erkenntnisse in die Ethnologie und Literaturwissenschaft (Butler, Derrida). In der Geschichtswissenschaft und der historischen Bildungsforschung wandte man sich nun öfter dem Diskurs zu, da Wissen und vermeintliche Wahrheiten erst als Produkte diskursiver Aushandlungen betrachtet wurden. Als dessen einflussreichster Vertreter gilt wohl Foucault. Dessen Diskursbegriff ist für die vorliegende Arbeit, die die Produktion eines spezifischen Diskurses anhand sprachlicher Texte analysiert, von besonderer Relevanz, denn als Diskurs versteht Foucault »nicht bloß

130 Lakoff & Johnson (2014: 37).

131 Weinrich (1976: 283).

132 Stierstorfer (2004: 147f.).

das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: Es ist dasjenige, worum und womit man kämpft; es ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht«¹³³. Allerdings fehlt bei Foucault eine Systematik konkreter Untersuchungstechniken und Vorgehensweisen, weshalb in der vorliegenden Arbeit auf neuere Ansätze diskursanalytischen Arbeitens zurückgegriffen wird und diese auf das Anliegen der Untersuchung zugeschnitten werden. Dazu werden methodologische Überlegungen der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger, der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller und der historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr verknüpft und es wird auf elaborierte Verfahren der Textlinguistik zurückgegriffen. Zudem werden im Hinblick auf die diskursiven Strategien und Produktionsbedingungen neuere sprach- und kognitionswissenschaftliche Ansätze einbezogen, etwa die kognitive Metapherntheorie nach Lakoff und Johnson¹³⁴ oder die Ausführungen zum politischen Framing von Elisabeth Wehling¹³⁵. Anhand dieser soll der subjektkonstituierende Charakter der Performativität des Diskurses um weitere Forschungsperspektiven erweitert werden. Butler entlehnt den Performativitätsbegriff Austins Sprechakttheorie und versteht darunter das alltägliche, zitierende und normierende Wiederholen von Normen, das im untersuchten Diskurs in Form von verschriftlichten Aussagen geschieht.¹³⁶ Diese Wiederholungen greifen auf vorherige Topoi, Narrative und Diskurse zurück und reinszenieren, verschieben und verändern sie. Das Vermögen sich mittels sprachlicher Zeichen historisch sedimentierter Bedeutungen und Konventionen zu bedienen und diese durch den Akt der Textproduktion und Rezeption zu resignifizieren, bezeichnet

133 Foucault (2001: 11).

134 Lakoffs kognitionstheoretischer Ansatz wird jüngst im Zusammenhang der Debatte um die Flüchtlingskrise 2015/16 diskutiert. Es wird u. a. darauf verwiesen, dass das öffentliche Sprechen über die Zuwanderung keine positiv konnotierten Sprachbilder kenne (Hypokognition), sondern dominant mit metaphorischen Konzepten von Naturgewalten (Welle, Flut, Tsunami) und limitierten Ressourcen (etwa »Das Boot ist voll«) erfolge (vgl. Ther [Zeit], 30.12.2017).

135 Wehlings kognitionspsychologisches Framing-Konzept wurde unlängst im Zuge der Kommentierung des Mobilisierungserfolges von Donald J. Trump popularisiert. Wiederholt wurde auf die Einfachheit der von Trump verwendeten Sprachbilder verwiesen, die als besonders eingängig und daher niedrigschwellig bewertet werden (vgl. u. a. Welty [Deutschlandfunk Kultur], 06.11.2018).

136 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 44); Posselt (2003).

Butler im Anschluss an Derrida als Iterabilität.¹³⁷ Durch die Erweiterung des Performativitätsansatzes um die kognitive Metaphern- und Framingtheorie will die Arbeit das Verständnis für die Determiniertheit des Sprechens über Sexualität anregen.

1.3 Diskursverständnis

»Die sinnhafte Erschließung der Welt durch das, was man als Diskurse bezeichnen kann, also durch die zahlreichen Zuschreibungen von Bedeutung, ist zutiefst politisch, weil diese Zuschreibungen erstens grundlegend für unser kollektives Handeln und zweitens umkämpft sind.«

Martin Nonhoff (2014: 51)

Wirklichkeit ist nicht einfach da, sie wird verhandelt. Für diesen alltäglichen Vorgang der Wissensproduktion ist symbolische Arbeit notwendig, die auf soziale Wissensbestände zurückgreift und diese als Selbstverständlichkeiten zu wahren Wissen innerhalb der sozialen Wirklichkeit macht. Indem sich Wissen in sprachlichen Handlungen manifestiert, kann es durch die Analyse sprachlicher Praxen rekonstruiert werden. Daher stellt das Bestreben dieser Diskursuntersuchung auch die Analyse sprachlicher Handlungen dar. Ausgehend von der Feststellung, dass der Sexualekunde-Atlas ein öffentlichkeitswirksam kritisiertes Projekt der Bundesregierung von 1969 war, auf das retrospektiv in späteren Debatten um sexualpädagogische Materialien wiederholt referiert wird, ist es für die Einordnung späterer Diskursivierungen sinnstiftend, aus den Fragmenten des Diskurses zu eruieren, wie diese Kritik sprachlich realisiert wird, welche Deutungen miteinander konfliktieren und wie dadurch Wahrheits- und Wissenspolitik betrieben wird. Mit diesem linguistisch orientierten machtkritischen Zugang kann es gelingen, herauszustellen, inwiefern in einem konkreten historischen Fallbeispiel die Akteur:innen und Diskursparteien »in permanenten sozialen und politischen Auseinandersetzungen« um die Gelegenheit ringen, »gültige Versionen von Wirklichkeit zu etablieren«¹³⁸.

¹³⁷ Vgl. Posselt (2003).

¹³⁸ Landwehr (2018: 89).

1.3.1 Diskurstheoretische Positionierung

Wenngleich sich die heutigen diskurstheoretischen Disziplinstränge in ihrer Tradition und in ihren Bezugnahmen weitläufig unterscheiden, so verweisen diese dennoch durchweg auf ausgewählte linguistische Analyse-kategorien. So stellt auch diese Untersuchung eine linguistisch interessierte Diskursanalyse dar.

Im Zuge der Theoriebildung, der Entwicklung der Fragestellung und der Zusammenstellung des methodischen Instrumentariums wurden zahlreiche diskurstheoretische Ansätze, Verfahrensvorschläge und Diskursana-lysen zurate gezogen. Im Angesicht des Überangebots methodologischer Überlegungen war ein Phänomen auszumachen, das mit Werner Holly folgendermaßen beschrieben werden kann:

»Auf jeden Fall ist zu beobachten, dass der analytische Reichtum möglicher Analyse-kategorien zugleich mit einer unhandlichen Unübersichtlichkeit und unstrukturierter Vielfalt bezahlt wird, der [...] einerseits kunstvolle Interpretationen ermöglicht, andererseits zu wenig aussagekräftigen Listen von kaum zu gewichtenden und integrierenden Befunden führen kann.«¹³⁹

Besonders im Zuge der »anti-reduktionistischen Bewegung in der Sprach-wissenschaft« und den Bestrebungen, über die sprachlichen Zeichensys-teme hinaus auch weitere Aspekte und Formen der Kommunikation mit einzubeziehen, bemerkt etwa Dietrich Busse, dass das »Problem der Kom-plexität jedes Versuchs, einen Methodenkanon für die Diskursanalyse zu formulieren, fortbesteht«¹⁴⁰. Neben dem Problem der »Überkomplexität« weisen Joachim Scharloth, David Eugster und Noah Bubenhofer darauf hin, dass komplexe Analysemodelle mitunter im Dienst der Suggestion von Ob-jektivität ständen, wenngleich »deren Umsetzung immer mehr Ressourcen verschlingt, deren heuristischer Mehrwert aber nicht belegt ist«¹⁴¹. Wäh-rend also »Kategorienkataloge und Methodenrepertoires wissenschaftliche Objektivität« vorgäben, bleibe »eine Validierung ihrer Messinstrumente und einer Beurteilung ihrer Reliabilität«¹⁴² bisher aus.

¹³⁹ Holly (2015: 92).

¹⁴⁰ Busse (2013: 38).

¹⁴¹ Scharloth, Eugster & Bubenhofer (2013: 346).

¹⁴² Ebd.

Die Diskursanalyse wird in der Folge als sozialwissenschaftlicher Forschungsstil und nicht etwa als konkrete Methode verstanden. Damit gilt für das methodische Vorgehen mit Andrea Bührmann und Werner Schneider, dass

» unterschiedliche methodische Techniken und Instrumente der Datenerhebung, aber auch der Datenauswertung flexibel auf einzelne Forschungsfragen bzw. -prozesse angewendet und entsprechend angepasst werden. Dies kann allerdings nur insoweit geschehen, als dass die [...] methodologischen Überlegungen [...] und die dahinterstehenden (erkenntnis-)theoretischen Grundannahmen nicht konterkariert werden.«¹⁴³

Auch Reiner Keller plädiert für ein »offenes und nicht-standardisiertes Untersuchungsprogramm«¹⁴⁴, das den Forschungsinteressen gemäß anzulegen sei. Sich diesen methodologischen Überlegungen anschließend wird in der vorliegenden Arbeit auf ein geschlossenes und übertheoretisiertes Instrumentarium verzichtet. Anstelle dessen werden theoretische Ansätze und Analyseinstrumente aus verschiedenen Forschungsdisziplinen und Diskurstheorien miteinander kombiniert und für die Fragestellung brauchbar gemacht. Im Folgenden werden zunächst das der Untersuchung zugrunde liegende Diskursverständnis und relevante diskurstheoretische Begrifflichkeiten ausgeführt, die im Anschluss mit medientheoretischen Betrachtungen verknüpft werden. Alsdann werden die Analyseinstrumente und das methodische Verfahren der Untersuchung dargelegt.

1.3.2 Diskursbegriff

Der in dieser Arbeit verwendete Diskursbegriff beruht auf einer Akzentuierung Foucaults, die er nach der Veröffentlichung von *Über die Archäologie der Wissenschaften* nach 1969 vorgenommen hat. In *Die Wahrheit und die juristischen Formen* fasst Foucault in Anlehnung an angloamerikanische Forschungsansätze Diskurse »als Spiele, als *games* [Kursivschreibung i. O.], als strategische Spiele aus Handlungen und Reaktionen, Fragen und Antworten, Beherrschungsversuchen und Ausweichmanövern, das

143 Bührmann & Schneider (2012: 16f.).

144 Bührmann & Schneider (2012: 79); vgl. Keller (2005: 263).

heißt als Kampf«¹⁴⁵. Der wissenschaftliche Reiz in der Beleuchtung von öffentlichen Debatten um Aufklärungsliteratur besteht darin, dass hierbei unterschiedliche und teilweise miteinander konkurrierende sexualpolitische Diskurse aufeinandertreffen, wobei die Akteur:innen respektive Diskursteilnehmer:innen ein »strategisches und polemisches Spiel«¹⁴⁶ um die Deutungshoheit und den Einflussbereich ihrer Positionen und Definitionen führen. Damit erhalten die jeweiligen Debatten einen »Affärencharakter«¹⁴⁷, da diese sich zwar (scheinbar) auf ein bestimmtes Medium beziehen, aber »unterschiedlich historisch-institutionell situiert[]«¹⁴⁸ sind. Dass Diskurse auch immer von anderen (vorausgehenden) Diskursen beeinflusst sind, kann durch die Analyse der Aussagen und – sofern als möglich – durch die Einbeziehung biografischer Informationen der beteiligten Akteur:innen herausgearbeitet werden. Durch Aussagen materialisieren sich Diskurse und werden mithilfe heuristischer Werkzeuge greifbar (siehe Kapitel 1.4). Analog zu Foucaults Untersuchung eines spektakulären historischen Mordfalls und der Diskussion um die Zurechnungsfähigkeit des vermeintlichen Mörders Pierre Rivière kann behauptet und wird in dieser Untersuchung gezeigt werden, dass es sich bei den zu untersuchenden Debatten nicht nur um Gefechte »um Worte und mittels Worten« handelt, sondern gar um »mehrere sich überlagernde Schlachten«¹⁴⁹, die in den Debatten geschlagen werden und sich an einem bestimmten Aufklärungsmedium entladen. Die Diskurse werden mit Foucault »als Instrumente [...] in den Beziehungen um Macht und des Wissens«¹⁵⁰ verstanden, die von jenem den militaristischen Charakter von *Waffen*¹⁵¹ erhalten.

Die Diskursanalyse erlaubt den »Fluß des Wissens [...] in [ihren] Beziehungen mit den Institutionen und den Rollen, die dort gespielt werden

145 Foucault (2002: 670f.).

146 Ebd.

147 Keller (2007a).

148 Ebd.

149 Foucault (1975: 9f.).

150 Ebd.

151 Foucault spricht in *Der Fall Rivière* von »Angriffs- und Verteidigungswaffen«, die die aufeinandertreffenden Diskurse in besagtem Mordfall darstellen, und begründet damit die Veröffentlichung einer umfassenden Dokumentensammlung dieses Falls, um »die Struktur dieser verschiedenen Dokumente zu klären« und zugleich die geführten »Auseinandersetzungen und Schlachten zu rekonstruieren« (Foucault, Michel; zitiert nach: Keller, 2007).

müssen«, zu analysieren, die jeweiligen »Macht-, Herrschafts- und Kampfverhältnisse, in deren Rahmen sich die Diskurse abspielen«, aufzuschlüsseln und zudem die »Verwirrung [zu] ermesen, die ein Diskurs [...] stiftet«¹⁵². In der Problematisierung eines bestimmten sexualpädagogischen Mediums verbergen sich auch immer Taktiken der Einordnung, der Zurichtung des Diskurses und der Qualifizierung dessen als Diskurs eines bestimmten Charakters oder einer besonderen Qualität. Insofern versteht sich diese Analyse als eine kritische, weil sie »historisch kontingente Erscheinungen« als diskursive Effekte benennt, die sich »als Resultat des Zusammenspiels von Machtprozessen mit Wissens- bzw. Praxisformen«¹⁵³ im Allgemeinen unserem Alltagsdenken entziehen.

Die öffentlichen Auseinandersetzungen um Sexualkundematerialien und speziell um den Sexualkunde-Atlas werden im Anschluss an Jürgen Link und Siegfried Jäger als diskursive Ereignisse verstanden. Mit Foucault konstatiert Link, dass »Diskurse der ›Öffentlichkeit‹, häufig in Gestalt bedeutender diskursiver Ereignisse, [...] keine eigenen Diskurse, sondern diskursive Ereignisse (in der Regel Mega-Ereignisse) innerhalb eines Diskurses«¹⁵⁴ seien. Mit Jäger wird außerdem betont, dass diskursive Ereignisse politisch, das heißt in aller Regel durch die Medien, besonders herausgestellt werden und als solche Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, mehr oder minder stark beeinflussen.¹⁵⁵

Zugleich finden Diskurse auf unterschiedlichen Ebenen statt. Die sogenannten *sozialen Orte*, von denen aus jeweils gesprochen wird, werden mit Link in Bezug auf ihre Wissensbestände horizontal unterteilt. Die Diskursebenen operieren allerdings nicht voneinander losgelöst, sondern beeinflussen sich und beziehen sich verschiedentlich aufeinander. Massenmediale Auseinandersetzungen werden nach dieser Einteilung als Interdiskurse gefasst. In Abgrenzung zu wissenschaftlich hervorgebrachtem Wissen, »das sich idealiter durch klar definierte Begrifflichkeiten und Eindeutigkeit auszeichnet«¹⁵⁶ und sich stetig weiter ausdifferenziert, »existiert eine gegenläufige, entdifferenzierende, partiell reintegrierende Tendenz zur Wissens-

152 Foucault (1975: 9f).

153 Bührmann & Schneider (2012: 34).

154 Link (2018: 80).

155 Jäger (2006).

156 Neumann (2016: 18).

produktion«¹⁵⁷, die zur Bildung eigener Interdiskurse führt. Im Gegensatz zu spezialisiertem Wissen, das sich themenbezogen und disziplinspezifisch in Spezialdiskursen der Natur-, Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften materialisiert, zeichnen sich Interdiskurse dadurch aus, dass spezialisierte Wissensbestände »individuell und kollektiv subjektiviert«¹⁵⁸ und Elemente dieses Wissens popularisiert werden. Damit wird Link zufolge die fortschreitende Differenzierung von Wissen, das zu einer Orientierungslosigkeit bei den Subjekten führt, kompensiert, wobei spezialdiskursive Wissensbestände Eingang in den Alltag der Subjekte finden und damit Teil der Elementardiskurse werden. Hier kombinieren sich »komplexitätsreduziertes Wissen mit anthropologischem Alltagswissen«¹⁵⁹. Die Funktion dieser horizontalen Wissensteilung *nach unten* besteht in modernen Gesellschaften, so Link, in der »Generierung selektiven Wissens aus den Spezialdiskursen zum Zwecke der kulturellen Integration der Subjekte«¹⁶⁰. Zugleich gelangen aber auch elementardiskursive Wissensbestände *nach oben*, was wiederum neues Wissen produziert. Interdiskurse werden also nicht nur *top down*, von Spezialdiskursen, sondern auch *bottom up*, vom Elementardiskurs, gespeist. Als Beispiele institutionalisierter Interdiskurse benennt Link Populärwissenschaften, Ideologien oder Populärreligionen. Orte dieser Diskurse sind literarische Texte, politische Institutionen und eben die Massenmedien.

Wiederholt geschriebene oder gesprochene Aussagen über den Sexualkunde-Atlas bilden einen Diskursstrang innerhalb sexualpolitischer und bildungspolitischer Diskurse, die sich im Thema Sexualpädagogik unweigerlich miteinander verschränken. Um diesen Diskursstrang zu charakterisieren, sind die Aussagen in den Diskursfragmenten zu identifizieren. Unter einem Diskursfragment wird nach Jäger ein Text oder Textteil verstanden, der ein bestimmtes Thema behandelt.¹⁶¹ Zeitungsartikel, Stellungnahmen, Pressemitteilungen, Reden, parlamentarische Anfragen oder Fernsehbeiträge und -diskussionen können Fragmente dieser Art darstellen. Wie eingangs besprochen, nimmt die Arbeit die Analyse von Fragmenten innerhalb der klassischen Printmedien in den Blick sowie deren Verschränkungen mit

157 Link (2018: 86).

158 Link (2013: 7).

159 Kretzschmar (2013: 20).

160 Dalman-Eken, Klein, Korte, Tamayo & Waldschmidt (2007).

161 Vgl. Jäger (2004: 159).

und Auswirkungen auf andere Interdiskurse (Politik, Theologie) und Spezialdiskurse (Wissenschaft), weshalb sich die ausgewählten Untersuchungsgegenstände auf Zeitungsartikel begrenzen, die sich thematisch dem Sexualkunde-Atlas widmen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich journalistische Texte nie nur auf einen Diskursstrang beziehen, also nicht nur ein Thema behandeln, sondern auch andere Diskursstränge berühren. Insofern verschränken sich diese miteinander, sie beeinflussen und stützen sich gegenseitig. Jäger spricht hierbei von diskursiven Effekten.¹⁶² In diesem Zusammenhang wird Diskursen in öffentlichen Verbreitungsmedien ein Hybridcharakter zugeschrieben, da mediale Berichterstattungen oder Bewertungen von Ereignissen, Konflikten und Gegenständen zwangsläufig auf Referenten der Alltagswirklichkeit zurückgreifen. Zwangsläufig muss bei der Analyse der Fragmente auf Diskursstrang-Verschränkungen hingewiesen werden: Welcher bereits etablierten Diskurse bedienen sich die sozialen Akteur:innen? Wie werden diese in die Argumentation eingeflochten? Ebenso wird herausgearbeitet, wann sich Diskursebenen – jene »sozialen Orte«¹⁶³, von denen aus gesprochen wird – vermischen, wann also Wissen der Spezialdiskurse (etwa aus der Sexualwissenschaft) oder anderer Interdiskurse (Politik, Erziehung, Religion) in den Mediendiskurs um den Sexualkunde-Atlas einfließt.

1.3.3 Verschränkung von Diskurs- und Dispositivforschung

Insofern geraten auch Dispositive als die »tatsächlichen Mittel der Machtwirkungen eines Diskurses«¹⁶⁴ in den Blick. Sie können politische Sanktionen, rechtliche Konsequenzen, wissenschaftliche Aussagen, individuelle Selbstverständnisse oder institutionelle Entscheidungen umfassen und stellen somit ein »heterogenes Ensemble«¹⁶⁵ mit machtstrategischer Funktion dar. Dabei sind diese diskursiven Effekte weder intentional noch absolut, sondern müssen als »Strategie ohne dahinter stehenden Strategen«¹⁶⁶ begriffen werden. Unwiderlegbar materialisieren sie sich im Wahrheits- und Machtspiel der am Diskurs beteiligten Akteur:innen, wodurch

162 Vgl. ebd.: 160.

163 Vgl. Jäger (2004: 163).

164 Keller (2007a).

165 Foucault, Michel; zitiert nach: Bührmann & Schneider (2012: 52).

166 Ebd.

»niemals (voraus-)gesetzte Intentionen einzelner Akteure einfach nur durchgesetzt werden können«¹⁶⁷. Dispositive ergeben sich ebenso wenig aus einer wie auch immer verstandenen Kausalität, da sie diskursiv erzeugte, historisch spezifische Antworten auf Problemlagen sind. Sie sind Bestandteile eines Kontinuums aus unterschiedlichen Maßnahme- oder Antwortmöglichkeiten und unterliegen der »De-Formierung«¹⁶⁸ durch andere Dispositive. Letzteres beschreibt ein Interdependenzverhältnis der Dispositive, die in der sozialen Praxis nach Deleuze'schem Verständnis sogenannte Risse bilden können, die aus überlagerten, zusammenfallenden oder kollidierenden Wirksamkeiten resultieren. Gilles Deleuze hebt in seiner Rekonstruktion des Foucault'schen Machtkonzepts das dynamische Moment von Macht hervor, indem er betont, dass die Kräfteverhältnisse »mäandern«¹⁶⁹:

»Die Dispositive sind zusammengesetzt aus [...] Reiß-, Spalt- und Bruchlinien, die sich alle überkreuzen und vermischen und von denen die einen die anderen wiedergeben oder durch Variationen oder gar durch Mutationen in der Verkettung wieder andere Dinge erzeugen.«¹⁷⁰

Ein generalisiertes Ursache-Wirkungs-Paradigma würde deshalb der Diskursanalyse nicht gerecht werden. Um das Konzept des Dispositivs auf die vorliegende Arbeit anzuwenden, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Dispositive nicht nur Mittel und Wege sind, durch die ein Diskurs in der Welt interveniert, und deshalb Effekte der jeweiligen untersuchten Diskurse darstellen. Sie können auch Grundlagen und Bestandteile der (Re-)Produktion eines Diskurses sein und damit erst dafür sorgen, wie und ob ein bestimmter Diskurs stattfindet. Diesem Aspekt will die Diskursuntersuchung insoweit gerecht werden, als sie in den Diskursfragmenten vorhandene Nebendiskurse benennt und kontextualisiert. Welche gesellschaftspolitischen (Neben-)Diskurse färben also das Streiten über die Befugnisse und Grenzen der institutionellen Sexualerziehung? Zudem erfolgt im Vorfeld der Feinanalyse der Diskursfragmente eine diskursanalytische Einordnung des Streitgegenstandes – des

¹⁶⁷ Ebd.: 53.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Hoffarth (2015: 213).

¹⁷⁰ Deleuze, Gilles (1991: 157); zitiert nach: ebd.

Sexualkunde-Atlas – sowie des Diskursfeldes – des institutionellen und rechtlichen Rahmens schulischer Sexualerziehung sowie der sexualpolitischen Position des zuständigen Gesundheitsministeriums. Hierdurch soll transparent werden, welche Bedingungen zeittypische Konzepte und Verständnisse sexueller Bildung konstituieren und welche Produktions- und Wissensbedingungen die Konzeption von Aufklärungsliteratur beeinflussen.

Die vorliegende Arbeit verbindet damit die Diskurs- und die Dispositivanalyse, um »den Zusammenhang von Aussageereignissen, Praktiken, Akteuren, organisatorischen Arrangements und Materialitäten als mehr oder weniger weit historisch und sozial-räumlich ausgreifende Prozesse in den Blick«¹⁷¹ zu nehmen. Sie ist damit ein Beitrag zur wissensanalytischen Diskursforschung¹⁷² und nach dem Verständnis Foucaults »zugleich Tatsachenanalyse und politische, also strategische, Analyse«¹⁷³.

1.3.4 Die Ordnung der Diskurse

In dieser Arbeit werden ausschließlich die klassischen Printmedien für die Untersuchung der massenmedialen Diskurse herangezogen. Wenngleich Fernsehbeiträge oder im Zuge der Social-Media-Revolution auch das Internet und damit die sozialen Online-Medien wie Facebook, Twitter oder Youtube einen herausragenden Einfluss auf die Rezipient:innen und die Diskussionskultur haben, muss angesichts der schier unüberblickbaren Quellenlage eine Auswahl und Eingrenzung für die Bildung des Korpus vorgenommen werden. Die Relevanz von Fernsehbeiträgen, die spätestens seit den 1960er Jahren die öffentlichen Auseinandersetzungen prägten und steuerten, wurde unter anderem von Meike Vogel am Beispiel der 1968er Studierendenbewegung nachgezeichnet.¹⁷⁴ Den Einfluss von Online-Me-

171 Keller (2007a).

172 Die wissenssoziologische Diskursanalyse folgt den Grundsätzen der auf Luckmann und Berger zurückgehenden Theorie der Wissenssoziologie und überführt diese in eine methodische reflektierte Wissensforschung. Durch die hermeneutische Interpretationsleistung wird versucht, den »sozialen Sinn, die sozialen Erzeugungsprozesse und Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Wissensvorräte« zu erfassen (vgl. Keller, 2007a).

173 Foucault, Michel; zitiert nach: Keller (2007a).

174 Vgl. Vogel (2010).

dien und sozialen Netzwerken auf die Entfaltung und Entwicklung von Diskursen beforcht unter anderem die Deutsche Gesellschaft für Online-Forschung (DGOF).¹⁷⁵

Indem die Aushandlung problematisierter Aufklärungsmaterialien in den Massenmedien der bundesrepublikanischen Presselandschaft untersucht wird, folgt diese Arbeit dem Foucault'schen Verständnis von Diskursen »als >überindividuelle Strukturierung< auf institutionalisierte, somit geregelte, auf Dauer gestellte diskursive Praktiken in verschiedenen, als zentral erachteten gesellschaftlichen Praxisfeldern und Handlungsbereichen«¹⁷⁶. Damit können massenmediale kommunikative Handlungen in Abgrenzung zur Alltagskommunikation als institutionalisierte Aussagepraktiken mit einer eigenen »Strukturierung/Strukturiertheit und Ereignishaftigkeit«¹⁷⁷ verstanden werden.

Die Berücksichtigung des spezifischen kommunikativen Handelns in den Printmedien ist für die Diskursanalyse deshalb belangvoll, da es hierbei zu einer bestimmten Ordnung des Diskurses kommt. Die Diskurse unterliegen dabei selbst der Zurichtung, denn sie werden mittels verschiedener Prozeduren »kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert«¹⁷⁸. Erwähnt seien hier etwa die Eigenlogiken massenmedialer Kommunikation wie die »medienökonomisch bedingte[n] Zielsetzungen«¹⁷⁹, die einen Publikationszwang von Redaktionen oder den sensationsorientierten Charakter von Beiträgen bedingen, der eine gewisse Unaufgeregtheit vermissen lässt. Beschränkte Zeilenvorgaben der Autor:innen ebenso wie kommunikative Konventionen, die den öffentlichen Sprachgebrauch oder bestimmte Genreregeln betreffen und gewisse Leseerwartungen und Rezeptionsverhalten bewirken, sind ebenfalls Aspekte, die eine Disziplinierung des Diskurses bewirken. Somit erfolgen Diskurse und die Bedingungen zur Teilhabe an diesen stets »nach ganz bestimmten Spielregeln«¹⁸⁰,

175 Der Sammelband der DGOF zur transmedialen Online-Diskursforschung von 2013 bietet einen Überblick über aktuelle Theorien, Methodologien und Methoden sowie ausgewählte Fallstudien (vgl. Fraas, Meier & Pentzold, 2014). Zudem befasst sich der Beitrag von Kathrin Ganz und Anna-Katharina Meßmer mit Angriffen auf die Geschlechterforschung im Internet (vgl. Ganz & Meßmer, 2015).

176 Bührmann & Schneider (2012: 25).

177 Ebd.

178 Foucault, Michel; zitiert nach: Wellmann (2010: 160).

179 Wellmann (2010: 160).

180 Foucault, Michel; zitiert nach: ebd.

die den Diskurs ordnen, zugleich aber auch »einer permanenten Reaktualisierung«¹⁸¹ unterliegen.

Wenn es darum geht, die Performativität eines Diskurses zu untersuchen, bedeutet dies, dass es um die Erfassung von Verkürzungen, Verschiebungen, Simplifizierungen und Ausblendungen von Aspekten oder Positionen geht, zu denen es im Verlaufe (nicht nur) der massenmedialen Diskurse kommen kann. Oftmals reibt sich zum Beispiel die Aufmerksamkeit der Massenprintmedien an radikalen, polarisierenden oder verstörenden Positionen und setzt sich mit diesen intensiver auseinander, sodass sie zu Ungunsten anderer Äußerungen überbetont werden.¹⁸² Zudem werden Aussagen in kultur- und zeitspezifische Deutungsraaster eingebettet. Komplexe Informationen werden dadurch selektiert und strukturiert aufbereitet, sodass eine Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, moralische Bewertung und/oder Handlungsempfehlung in der jeweiligen Thematik betont wird.¹⁸³ Die Kommunikationswissenschaft und die Medienforschung sprechen dabei vom Prozess des *Framings*, der eine Wirklichkeitsbrechung bewirkt, in deren Folge Medien eine Realität eigener Qualität schaffen, die wiederum zur Definition sozialer Situationen beiträgt. Nach Bernard C. Cohen (1963) haben die Medien zwar keinen großen Einfluss auf das, *was* das Publikum zu einzelnen Themen denkt, aber einen erheblichen Einfluss darauf, *worüber* es sich überhaupt Gedanken macht.¹⁸⁴

1.3.5 Die Durchsetzung von Bedeutung

Die Diskursforschung geht hier weiter und betont den Beitrag von Diskursen an der Subjektkonstitution und damit deren Machtwirkung auf

181 Bührmann & Schneider (2012: 25).

182 Beispielgebend wird seit Erstarken der AfD öffentlich darüber gestritten, welche Rolle der Journalismus in Bezug auf den Wahlerfolg der rechtsextremen Partei spielt, da provokante Äußerungen jener Politiker:innen – wenn auch mit empörendem Gestus – prominent diskursiviert und damit popularisiert werden. Dabei sei zu bemerken, so eine Studie der Otto Brenner Stiftung von 2017, dass Begriffe der Partei übernommen werden, wodurch Berichterstattungen auch dem Framing folgten, das sich die AfD selbst gebe (vgl. Gäbler 2017).

183 Vgl. Dahinden (2006).

184 Vgl. Gleich (2019: 126).

Individuen sowie den Effekt der Objektivierung und somit die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit. Ergo spielen sich in diskursiven Aushandlungen machtvolle Wahrheitsspiele ab, in denen die Akteur:innen als wahr geltendes Wissen institutionell durchzusetzen vermögen und damit Einfluss darauf ausüben, was als wahr und wirklich gilt. Sie verfolgen damit eine Wahrheits- und Wissenspolitik. Diskurstheoretisch wird Wahrheit als »gültiges, Geltung beanspruchendes Wissen über die Welt« verstanden, »an dem sich Handeln orientiert und damit Wirklichkeit schafft«¹⁸⁵. Die wirklichkeitskonstituierende Machtwirkung von Diskursen beeinflusst das, »was Menschen als Welt, in der sie leben, individuell wie kollektiv erfahren«, und damit »das gesellschaftliche Sein der Menschen«¹⁸⁶. Bührmann und Schneider formulieren hierzu:

»Diskurse produzieren und formen ihre Gegenstände, Objekte, indem sie entlang >machtvoller Regeln< über sie sprechen, und indem die jeweiligen diskursiven Praktiken bestimmen, was in welchem Diskurs gesprochen, was verschwiegen, was als wahr erkannt und als falsch verworfen wird.«¹⁸⁷

Die Akteur:innen agieren hierbei nicht nur in den jeweiligen Diskursen, sondern auch aus den Diskursen heraus – sie üben durch ihr Handeln Macht aus. Diese bildet »den Ansatz für andere Tätigkeiten [...] und [initiiert] somit eine neue, vorher nicht existente Wirklichkeit«¹⁸⁸. Insofern kann kommunikatives Handeln im Anschluss an Foucault als Art der Machtausübung verstanden werden, die bestimmte Einstellungen und Verhaltensformen in hohem Maße zu stimulieren vermag.¹⁸⁹ Jo Reichertz erklärt das Wechselverhältnis von Kommunikation und Macht wie folgt:

185 Bührmann & Schneider (2012: 27).

186 Ebd.: 28.

187 Ebd.: 27.

188 Gudmand-Høyer, Raffnsøe & Thaning (2011: 49).

189 Vgl. ebd.: 50. In dieser Arbeit werden Aspekte der frühen und späten (ab 1971) Macht-konzeption von Foucault miteinander kombiniert. Entgegen der häufig postulierten Diskrepanz zwischen den beiden Machttheorien soll hier im Anschluss an die Autor:innen darauf verwiesen werden, dass der »späte« Foucault zunehmend die produktiven Elemente von Macht herausgestellt hat und seinen analytischen Ansatz von der Archäologie zur Genealogie veränderte. Einer generellen Widersprüchlichkeit der Konzepte wird widersprochen.

»Derjenige, der mit Zeichen handelt, der kundgibt, der teilt mit. Aber er teilt nicht mit, weil er ein Nacherleben der eigenen Gedanken im Anderen, sondern weil er ein Handeln auslösen möchte. Der Zeichensetzer will das Handeln des Gegenübers beeinflussen.«¹⁹⁰

Pierre Bourdieu fasst die Durchsetzung von Bedeutung als symbolische Gewalt. Journalistische Aktionen sind in diesem Verständnis Ausübung von Gewalt, die nicht physischer, sondern symbolischer Natur ist, tsofern sie Bedeutung durchsetzen und dadurch eine bestimmte Ordnung restabilisieren. Dass der Journalismus als legitimes Instrument zur Herstellung öffentlicher Meinung anerkannt wird, ist wiederum Ausdruck von Autorität, die aus symbolischer Arbeit respektive dauerhafter kultureller Einprägung resultiert. Das heißt, dass das Kommunikationsverhältnis als gegeben und rechtmäßig anerkannt wird. So kommt es, dass im Bereich der analogen Printmedien der Leser:innenbrief das einzige Mittel darstellt, »welches dem Bürger die Möglichkeit gibt, sich mit seinen Ansichten und Belangen an eine größere Öffentlichkeit zu wenden und sich am Prozess öffentlicher Meinungsbildung zu beteiligen«¹⁹¹. Das grundgesetzlich verbrieftete Recht auf Meinungsfreiheit kann ansonsten in diesem Maße nur von Journalist:innen wahrgenommen werden – einer Berufsgruppe, deren Bezeichnung nicht geschützt ist.

1.3.6 Äquivalenz und Differenz

Ernesto Laclau und Chantal Mouffe formulieren in ihrem auf Antonio Gramsci gestützten postmarxistischen Diskursverständnis zwei konstituierende Logiken, die den Diskurs prägen: Zum einen betrifft dies die widerstreitenden Positionen in einem Diskurs. Felder verweist darauf, dass gerade Dispute jene »konfligierenden Bewertungen solcher Wissensformationen« aufweisen, »die sich im Diskurs als sogenannte agonale Zentren niederschlagen«¹⁹². Felder weiter:

190 Reichertz (2011: 59). Während Reichertz Macht im kommunikativen Handeln als unumgänglich bzw. als Gewissheit betrachtet, sieht etwa Max Weber in der Macht lediglich eine »Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen« (Weber, Max; zitiert nach: ebd.: 60).

191 Heupel (2007: 21).

192 Felder (2012: 375).

»Agonale Zentren sind also konfligierende handlungsleitende Konzepte, wobei es das Ziel der Diskursakteure ist, bestimmte handlungsleitende Konzepte dominant zu setzen und somit die Deutungshoheit über den gesamten Diskurs zu erlangen.«¹⁹³

Damit stellen agonale Zentren sprachlich manifestierte Aushandlungen »um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüche, Orientierungswissen und Werte in Gesellschaften«¹⁹⁴ dar. Es ist aus diesem Grund für die zusammenfassende Analyse der Diskursfragmente relevant, welche Topoi, Narrative und Diskurse sich als dominant konstituieren und welche narrativ inszenierten »Weltzustände«¹⁹⁵ miteinander konkurrieren.

Neben der Differenzlogik weisen Diskurse ebenso eine Äquivalenzlogik auf: Wenngleich voneinander unterscheidbare Aussagen getätigt werden, gibt es ebenso Diskurspositionen, deren Differenz »durch eine übergreifende, notwendig simplifizierende Identifizierung überformt«¹⁹⁶ wird. Diese äquivalenten Momente werden insbesondere anhand leerer Signifikanten herausgearbeitet, jenen sprachlichen Mitteln, »die chronisch unterbestimmt durch ein fixes Signifikat sind und denen es gerade dadurch gelingt, einen >Knotenpunkt< für eine >imaginäre Einheit< des Diskurses zu liefern, dem Diskurs den Schein einer Fundierung zu verleihen«¹⁹⁷. Die agonalen und äquivalenten Diskurspositionen werden in der synoptischen Analyse der Diskursfragmente (Kapitel 4) herausgearbeitet werden und geben damit Aufschluss über die Performativität des hegemonialen Mediendiskurses.

1.4 Medientheoretische Betrachtungen

Die Medienrezeptionsforschung befasst sich mit den Wirkeffekten von medialen Repräsentationen, die Politikwissenschaften und Soziologie mit der Rolle und den Einfluss der Medien in der Gesellschaft und die Kommunikationswissenschaft mit dem Selbstverständnis und den Bedingungen des

193 Ebd.

194 Felder (2011: 136).

195 Keller (2007a).

196 Reckwitz (2006: 344).

197 Ebd.

sozialen Feldes des Journalismus, welches diverse Medienformate hervorbringt. Für die diskursanalytische Untersuchung sollen diese Perspektiven vereint und einer systemtheoretischen Betrachtung unterzogen werden, wodurch die komplexen Strukturen, Dynamiken und Funktionen des massenmedialen Diskurses berücksichtigt werden können. Dies setzt allerdings die Abgrenzung und Identifizierung des zu untersuchenden Feldes heraus. Insofern werden zuvor der Medienbegriff, das Verständnis von Öffentlichkeit und die Strukturierung des sozialen Feldes des Journalismus herausgestellt.

1.4.1 Öffentlichkeit und Journalismus

Klassisch wird die öffentliche Sphäre in Abgrenzung zur privaten – dem öffentlichen Blick entzogenen – Sphäre als gesellschaftlich relevantes Handlungsfeld verstanden. Die strikte Trennung der Sphären ist hierarchisch konstruiert und »unauflöslich mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen verbunden«¹⁹⁸. Gemäß dem historischen Dualismus der Geschlechter war Frauen die private Sphäre vorbehalten, während Männer den öffentlichen Diskurs bestimmten. Diese Dichotomie konnte im Laufe der Zeit durch Wahlrecht, Zugang zu Bildung sowie Versammlungs- und Vereinsrecht für Frauen dekonturiert, bis heute aber nicht überwunden werden. Folgerichtig muss mit den Kommunikationswissenschaftler:innen Margreth Lünenborg und Tanja Maier konstatiert werden: »Der Zugang zur Öffentlichkeit war und ist mit vielfältigen Privilegien, mit Sprach- und Handlungsmacht versehen.«¹⁹⁹ Die BRD ist im Untersuchungszeitraum von einer solchen geschlechterpolitischen Sphärenteilung geprägt, die sich im juristischen Diskurs unter anderem im Familiengesetz von 1957 und im öffentlichen Aufklärungsdiskurs in der Naturalisierung der Geschlechterbinarität niederschlug, die den »Mann als für den öffentlichen Raum prädestiniert und [...] als Kulturwesen« im Kontrast zur Frau entwarf, die »dem privaten Raum und der Reproduktionsebene zugeordnet wird«²⁰⁰. Für das journalistische Feld kann dies konkretisiert werden: Bis in die 1980er Jahre hinein galt der Beruf als Männerdomäne, lediglich 17 Prozent der festangestellten Journalist:innen waren weiblich. Eine repräsentative Umfrage von 2005 kam immerhin auf 37 Prozent Frauenanteil

198 Lünenborg & Maier (2013: 59).

199 Ebd.: 60.

200 Vgl. Sager (2015b: 68, Fußnote 16).

unter Journalist:innen.²⁰¹ Zwar kann damit eine Verdopplung des Frauenanteils registriert werden, von einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnisse kann allerdings noch immer nicht gesprochen werden; zumal eine differenzierte Betrachtung etwa der Volontariate und Redaktionsleitungen eine auffällige Geschlechterhomogenität abbildet, wohingegen zumindest innerhalb der Ressorts eine Angleichung zu identifizieren ist.²⁰² Zudem vermerken Lünenborg und Maier, dass sich parallel zum Anstieg des Frauenanteils im Journalismus weitere strukturelle Änderungen abzeichnen, die sich unter anderem in der »Lösung von Festanstellungen und Ausweitung freiberuflicher, oftmals prekärer Beschäftigungsverhältnisse«²⁰³ äußern.

Der feministischen Kritik an der Dichotomie von Privatheit und Öffentlichkeit wird auch aus inhaltlichen Beweggründen gefolgt. Denn private Diskurse erhalten insofern Eingang in öffentliche Diskurse, »wenn gesellschaftliche Regeln und Normen grundlegend verhandelt werden«²⁰⁴. Im Falle der Untersuchung der medienöffentlichen Debatte um den Sexualkunde-Atlas wird eben solch ein Diskursstrang analysiert, der »gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Sexualität, sexuelle Normen und Praktiken«²⁰⁵ repräsentiert.

Insofern bedingen sich die sozialstrukturelle und die inhaltliche Ebene öffentlicher Diskurse: Journalismus bereitet ein Angebot kultureller Deutungsprozesse, indem unter Rückgriff auf eine bestehende Ordnung und Logik Wirklichkeitsentwürfe konstruiert werden, die »Anspruch auf Faktizität erheben«. In der Folge wird nicht zuletzt »das System der Zweigeschlechtlichkeit [...] re-etabliert«²⁰⁶.

1.4.2 Der Begriff der Massenmedien

Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann verweist darauf, dass die Individuen der westlichen Industrienationen ihr Wissen über die Welt beinahe ausschließlich von Massenmedien beziehen²⁰⁷ und damit »eine Vielzahl

201 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 80).

202 Vgl. ebd.: 80f.

203 Ebd.: 88.

204 Ebd.: 64.

205 Ebd.

206 Ebd.: 76.

207 Vgl. Luhmann (2004: 9).

gesellschaftspolitischer Ereignisse und Wissensbestände nicht durch unmittelbare Primärerfahrung wahrnehmen, sondern symbolvermittelt in den Diskursformationen einer modernen Medienlandschaft«²⁰⁸. Aus rezeptionstheoretischer Sicht wird Alltag deshalb nicht als primäre Lebenswelt verstanden, sondern mit Moser als »Resultat von Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion, an der verschiedenste Sozialsysteme mit ihren Deutungsmustern Anteil haben«²⁰⁹. Medien sind Teil dieser Sozialsysteme, die Angebote verkörpern, »um im Rahmen ihrer Systembedingungen Wirklichkeitskonstruktionen in Gang zu setzen«²¹⁰. Im Zuge der historischen Kontextualisierung in Kapitel 2 werden die Systembedingungen des zu untersuchenden Mediendiskurses nachgezeichnet (Kapitel 2.1).

Unter Verbreitungs- oder Massenmedien werden mit Luhmann »alle Einrichtungen der Gesellschaft« verstanden, »die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen«²¹¹. Indem sich die Untersuchung auf hegemoniale Printmedien beschränkt, werden überregionale Tages- und Wochenzeitungen und -zeitschriften als Träger der Kommunikation verstanden. Die Begriffe Medien und Journalismus werden infolge dieser Eingrenzung synonym gebraucht.

Als prägendes Merkmal für Massenmedien galt bislang die Unmöglichkeit der unmittelbaren Interaktion zwischen Sender und Empfängern.²¹²

208 Felder & Stegmeier (2012: 376).

209 Moser, Heinz (2005); zitiert nach: Hoffarth (2009: 28).

210 Hoffarth (2009: 28).

211 Luhmann (2004: 10). Nach Pross versteht Brosda dieses Spektrum des Medienbegriffs als sekundäre und tertiäre Medien, also jene, die im Gegensatz zu den primären Medien »technischer Hilfsmittel zur Produktion bzw. Produktion und Rezeption bedürfen« (Brosda, 2008: 24).

212 Im Zuge der seit den 1990er Jahren sich stetig beschleunigenden Social-Media-Revolution wird diese Prämisse zusehends aufgebrochen. In Anbetracht der durch das Internet geschaffenen Vielfalt an Möglichkeiten, nicht nur Informationen zu rezipieren, die Einfluss auf die eigene Einstellung sowie das subjektive Handeln haben, sondern auch aktiv zu reagieren und zu kommunizieren (in Form von interpersonaler Kommunikation oder im Rahmen von Online-Petitionen), wird dem Internet ein Hybridcharakter zugeschrieben (vgl. Merz & Rhein, 2009: 19ff.). Drüeke spricht dem Internet in diesem Zusammenhang ein demokratisches Potenzial zu, dergestalt es den vermeintlich beschränkten massenmedialen Gestaltungsraum erweitert. Exemplarisch verweist sie auf die Kommentarfunktion bei Online-Auftritten von Tageszeitungen und sogenannten

Das hat zur Folge, dass die Kommunikation des Senders »auf Vermutungen über Zumutbarkeit und Akzeptanz« basiert, weshalb es zur »nicht individuengerechten Vereinheitlichung« von Inhalten kommt, die »systemintern durch Selbstorganisation und durch eigene Realitätskonstruktionen kontrolliert werden«²¹³. Diese standardisierten Programme differieren von Presseorgan zu Presseorgan, wodurch die Empfänger:innen die Möglichkeit haben, sich jene für sie relevanten Inhalte aus dem Sortiment herauszufiltern. Letztendlich aber schaffen diese Medien Luhmann folgend eine gemeinsame Wahrnehmungs- und Handlungsbasis für alle gesellschaftlichen Akteur:innen.²¹⁴

Seit Ende der 1960er Jahre werden infolge der Erweiterung des Literaturbegriffs »journalistische Texte als Gebrauchstexte klassifiziert, die maßgeblich an der Herstellung von Weltbildern beteiligt sind«²¹⁵. Dieser Zugang entsprang »dem ideologiekritischen Impuls, den richtigen (aufklärenden) Journalismus vom falschen (die Wirklichkeit verzerrenden) Journalismus zu unterscheiden«²¹⁶. Bedeutende Forschungsbeiträge auf diesem Gebiet wurden in erster Linie von der Sprach- und Kommunikationswissenschaft geleistet. Herausgestellt wird hier die kritische Medientheorie, die sich des Vokabulars der marxistischen Theorie bedient und »das Verhältnis von Medien im Rahmen seiner strukturellen Bedingungen, Inhalte und Rezeptionsmöglichkeiten [...] in den Kontext staatlicher Rahmenbedingungen«²¹⁷ stellt. Vor dem normativ formulierten Anspruch an die Massenmedien, »die Kommunikationsleistung [zu] erbringen, gesellschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln«²¹⁸, wurde – prominent von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrer *Dialektik der Aufklärung* von 1944 – im Zuge einer sich entwickelnden Massenkultur oder Kulturindustrie die Trivialisierung der Medienangebote bemängelt, die eine kritische Öffentlichkeit verhindere. Die primär unterhaltenden Medieninhalte wurden als Ausdruck einer Manipulation der Kulturindustrie verstanden, die zu einem Massenbetrug an den Nutzer:innen

Watchblogs, die »der massenmedialen Boulevard-Presse eine kritische Öffentlichkeit« entgegensetzen (Drüeke, 2013: 11).

213 Luhmann (2004: 12).

214 Vgl. Brosda (2008: 25).

215 Porombka (2013: 194).

216 Ebd.

217 Schicha (2008: 185).

218 Ebd.

führe, da die massenmediale Befriedigung der »Träume und Sehnsüchte der Menschen durch kommerzielle Angebote« der »Bildung autonomer, selbständig bewusst urteilender und sich frei entscheidender Individuen« entgegenstehe und vielmehr zur »Entmündigung der Konsumenten«²¹⁹ führe. Folgerichtig wurde den Massenmedien ein Anteil an der »Verfestigung der gesellschaftlichen Verhältnisse« zugesprochen und damit die gesellschaftliche Diagnose der interdisziplinären materialistischen Theorie Horkheimers aus den 1930er Jahren erweitert, die bereits »neben der ökonomischen Analyse der gesellschaftlichen Machtverhältnisse auch eine sozialpsychologische Untersuchung mit Blick auf eine kulturtheoretische Betrachtung der Wirkungsweise der Massenkultur umfasste«²²⁰. Zwar mag die kritische Medientheorie dahingehend recht behalten haben, dass die Fokussierung auf die Unterhaltung in der fortschreitenden Boulevardisierung des Journalismus eine validierbare Entwicklung der Massenkultur darstellt. Doch zugleich muss der befürchteten Entpolitisierung der Nutzer:innen widersprochen werden, die sich im Zuge der Social-Media-Revolution und der damit einhergehenden Demokratisierung öffentlicher Kommunikation eben nicht zeigt. Die Medienkritik der jüngsten Tage ist ein Indiz für die bewusste politische Auseinandersetzung mit den normativen Funktionen von Massenmedien. Die inzwischen populäre Chiffre der »Fake News« verweist beispielsweise auf eine kritische Rezipient:innenschaft, die das wirklichkeitskonstituierende Potenzial von Medienformaten für sich hinterfragt.²²¹ Die Medienpädagogik, die sich mit der Subjektivierungsfunktion und der Beziehung von Mediennutzer:innen und Medieninhalten befasst, stellt in diesem Fall heraus, dass das Individuum »nicht nach einem Sender-Empfänger-Modell von Medien be-

219 Ebd. In der Konsequenz wird auch die Aufklärung als Massenbetrug klassifiziert (vgl. ebd.: 186).

220 Schicha (2008: 185).

221 Daneben werden jene Presseorgane aus ideologischer Motivation heraus mit dem Vorwurf der »Fake News« oder in verschwörungstheoretischer Manier mit dem Narrativ der »Lügenpresse« und »Systemmedien« konfrontiert, die sich einer pluralistisch-demokratischen Weltanschauung verbunden sehen und deshalb neurechte und populistische Meinungsäußerungen als solche markieren bzw. sich diesen entgegenstellen. Ähnliche Stigmatisierungen finden sich bereits in der Nachkriegszeit, als neurechte Gruppierungen liberale Medien als »Lizenzpresse« diffamierten, um zu suggerieren, dass diese von den Siegermächten beeinflusst würden (vgl. Frei, Maubach, Morina & Tändler, 2019: 69).

einflusst«²²² wird, sondern sich Medieninhalte kreativ und eigenwillig aneignet. Infolgedessen wird der Charakter der massenmedialen Kommunikation aus konstruktivistischer Perspektive mit Lünenborg und Maier wie folgt formuliert:

»Journalismus wird hier nicht verstanden als ein »Transportsystem«, das Informationen an ein breites Publikum neutral übermittelt, sondern als spezifisches Narrationssystem, das fortlaufend deutende Rahmungen gesellschaftlicher Wirklichkeit zur Verfügung stellt.«²²³

Journalistische Handlungsspielräume werden allerdings nicht allein durch den gesellschaftlichen Auftrag der Medienkommunikation bedingt, sondern gleichfalls durch ökonomische Profitorientierung der Medienunternehmen. Aus diesem Grund hat es Tradition in der kritischen Medientheorie und -soziologie, ebenso die kapitalistischen Interessen eines Mediensystems in den Fokus zu stellen, welches eben nicht nur kulturelle Praxis darstellt, sondern als ein Markt zu fassen ist, der mit ökonomischen Interessen um die Aufmerksamkeit der Mediennutzer:innen buhlt. Folgerichtig kann mit dem Journalisten Daniel Pontzen formuliert werden: »Im Streben nach einem möglichst großen Anteil jener begrenzten Ressource Aufmerksamkeit sind die politischen Akteure dazu gezwungen, sich den Regeln dieses Systems anzupassen.«²²⁴ Zwangsläufig nutzt das journalistische Feld aus einer ökonomischen Verwertungslogik heraus Dramatik und Suspense, um auch aus dem größten Unglück ein Geschäft zu machen. Journalistische Texte sind deshalb als Narrationen zu verstehen, bei denen sich faktuale und fiktionale Momente miteinander verwischen. Bei der Durchsetzung von bestimmten Textformen, Berichterstattungsstilen und Medienformaten handelt es sich nicht zuletzt um Effekte dieser Logik. Otfried Jarren prognostizierte in diesem Kontext 2001 eine zunehmende »Ökonomisierung der Medien«, die »permanent unter Druck« ständen und sich »in zunehmendem Maße an dem von der Meinungsforschung ermittelten Unterhaltungsgeschmack des Publikums«²²⁵ orientierten. Inzwischen ist die Kommerzialisierung und

222 Hoffarth (2009: 28).

223 Lünenborg & Maier (2013: 77).

224 Pontzen (2006: 32).

225 Ebd.: 24.

die durch sie bedingte Boulevardisierung der journalistischen Medien ein häufig untersuchter Forschungsgegenstand²²⁶, der erneut die Frage aufwirft, was im Grunde die Funktionen von Massenmedien seien. Dabei stehen sich deskriptive und normative Ansätze gegenüber.

1.4.3 Die Funktion der Massenmedien

Ein häufig verwendetes Idiom ist das der Medien als vierte Gewalt. Bereits bei Rousseau ist diese Formulierung zu finden. Zwar wird damit die Funktion der Medien als Kritik- und Kontrollinstanz fokussiert, doch führt die Verkürzung zu einem Missverständnis: Die Medien stellen keine qua Verfassung etablierte Gewalt dar, sie kontrollieren allerhöchstens die Vorgänge in Legislative, Exekutive und Jurisprudenz. Zudem stellen die Medien bzw. der Journalismus kein eigenständiges System oder soziales Feld dar, vielmehr bestehen Abhängigkeiten zwischen den Diskursebenen der Politik und der medialen Öffentlichkeit.

Die Kommunikationswissenschaft arbeitet gemeinhin mit dem Verständnis normativ zugewiesener Aufgaben. Als häufig rezipiert gilt das Schema Roland Burkarts, der die Funktion von Massenmedien horizontal in soziale, politische und ökonomische Dimensionen unterteilt und

226 Als Boulevardisierung wird gemeinhin eine seit den 2000er Jahren wahrgenommene zunehmende Unterhaltungsorientierung des Journalismus verstanden. Differenzierter sprechen die Journalist:innen Maja Malik, Armin Scholl und Siegfried Weischenberg vom »Prozess der Ökonomisierung und Hybridisierung – also der Vermischung von Inhalten – und der Deprofessionalisierung im Journalismus« (Malik, Scholl & Weischenberg, 2006: 16). Margreth Lünenborg und Tanja Maier unterteilen den Trend der Boulevardisierung in Entwicklungen auf der inhaltlichen Ebene »durch die Ausdifferenzierung vielfältiger Formate und Angebote«, auf der sozial-strukturellen Ebene durch eine fortschreitende Lösung von Festanstellungen und Ausweitung freiberuflicher, oftmals prekärer Beschäftigungsverhältnisse, und auf funktionaler Ebene infolge der zunehmenden Unschärfe gegenüber der Unterhaltungskommunikation (Lünenborg & Maier, 2013: 88). Die beiden Kommunikationswissenschaftler:innen stellen aus geschlechtertheoretischer Perspektive heraus, dass die Prekarisierung der journalistischen Lohnarbeit mit der Verschiebung von Geschlechterverhältnissen innerhalb der Profession einhergeht. Sie konstatieren: »Die quantitativ stärkere Präsenz von Frauen im Journalismus – besonders stark in sozial wenig abgesicherten, schlechter bezahlten Bereichen und Beschäftigungsformen – wird als Bedrohung der Profession bewertet« (ebd.: 91).

vertikal die Informationsfunktion benennt.²²⁷ Als soziale Funktionen der Massenmedien erfasst Burkart die Sozialisations-, Orientierungs- und Unterhaltungsfunktion. Zu den politischen Funktionen zählt er die Herstellung von Öffentlichkeit, die politische Bildung sowie die Kritik- und Kontrollaufgabe der Medien. Als zentral versteht der Kommunikationswissenschaftler die Informationsfunktion, die über allen anderen Funktionen stehe. Demzufolge sei es die Leistung der Medien, über Sachverhalte zu berichten, die die Adressat:innen durch fehlende Primärerfahrungen nicht kannten. Von diesen aufbereiteten Sekundärerfahrungen werde erwartet, dass sie komplexe politische Gegebenheiten in verstehbare und verständliche Beiträge zum politischen Geschehen transformieren.²²⁸ Verstoßen Medienformate gegen die genannten Anforderungen, verhalten sie sich diesem normativen Verständnis nach dysfunktional.

In ihrer viel beachteten Kritik *Der mißachtete Leser* von 1969 machen die Kommunikationswissenschaftler:innen Peter Glotz und Wolfgang Langenbacher unmissverständlich deutlich, welche Dysfunktionalität sie im Untersuchungszeitraum in der bundesrepublikanischen Presselandschaft diagnostizieren. Sie formulieren als normativen Anspruch an den Journalismus die »Betreuung, Förderung und Beförderung gesellschaftlicher Kommunikation«²²⁹. Demnach habe Journalismus den Auftrag eine Diskursarena herzustellen. Viel zu oft widme sich dieser allerdings »der öffentlichen Kundgabe seiner privaten Gesinnung«²³⁰. Journalist:innen nähmen sich zu wichtig und verstünden sich als Aufklärer:innen, als Dirigent:innen des öffentlichen Diskurses. Dies widerspreche allerdings den pluralistischen Interessen, die ein freiheitlich-demokratischer Staat verfolge. Es bedürfe deshalb einer diverseren Berichterstattung und der Integration der Leser:inneninteressen. Glotz und Langenbuch fordern daher zu einer kritischen Lesart der öffentlichen Berichterstattung auf und stimmen damit in den Kanon der populären Pressekritik der späten 1960er Jahre ein, die nicht zuletzt durch die Kritik an der Pressekonzentration mit der legendären Forderung nach der Enteignung des Springer-Konzerns öffentlichkeitswirksam wurde.²³¹

227 Vgl. Boenisch (2007: 32).

228 Vgl. ebd.: 41.

229 Glotz & Langenbacher (1993: 11).

230 Ebd.

231 Zur Medienlandschaft des Untersuchungszeitraums siehe Kapitel 2.1.

In der unveränderten Neuauflage ihrer Publikation im Jahr 1993 verstehen die Expert:innen ihre Pressekritik als nach wie vor aktuell, wenngleich der Raum für Rezipient:innenpositionen in Form von Leser:innenbriefen erweitert worden sei und sich einige Verleger:innen »lebendiger, experimentierfreudiger geworden«²³² zeigten. Die bundesrepublikanische Presse sei nach der Wiedervereinigung als diversifizierter zu bezeichnen, vor allem die Lokalpresse vertrete inzwischen einen anwaltlichen Journalismus. Dennoch beklagen die Expert:innen nach wie vor eine Unterförderung der Leser:innen durch einen zu eintönigen und einseitigen Diskurs.²³³ In welcher Weise Rezipient:innenmeinungen im zu untersuchenden Diskurs aufgegriffen werden und inwiefern sich diese mit der Diskursposition in journalistischen Texten decken, wird Teil der Diskursanalyse sein.

Die Systemtheorie begreift die Massenmedien dagegen deskriptiv als Funktionssystem der modernen Gesellschaft, »das sich im 17. und 18. Jh. in einer Epoche etabliert und im 19. Jh. geradezu explosionsartig vergrößert«²³⁴ hat. In dieser Konsequenz werden sie als wichtiger »Produzent und Lieferant für kulturelle Deutungs- und Konstruktionsangebote«²³⁵ verstanden. Innerhalb der massenmedialen Kommunikation wird dem Journalismus ein bedeutender »Teil der populären Kultur« zugerechnet, »mit dem sich eine Gesellschaft etwas über sich selbst erzählt«²³⁶.

Mit der Verschränkung eines konstruktivistischen Diskursverständnisses und systemtheoretischer Betrachtung wird den medialen Texten ein wirklichkeitskonstituierender Charakter zugesprochen. Sie stellen nach ihren eigenen Regeln und Selektionsmustern (*media logic*) Bilder von sozialer Wirklichkeit her. Dem Ansatz folgend werden die untersuchten Diskursfragmente deshalb »als populäre Texte verstanden, die zur diskursiven Aushandlung hegemonialer Machtverhältnisse beitragen«²³⁷. Bezogen auf den thematischen Fokus der Arbeit – die Konstruktion von Sexualität und der daraus ableitbaren Einstellungen zur schulischen Se-

232 Glotz & Langenbacher (1993: 16).

233 Vgl. ebd.

234 Porombka (2013: 195).

235 Ebd.

236 Ebd.; vgl. Renger (2006).

237 Lünenborg & Maier (2013: 77).

xualerziehung respektive des Sexualekunde-Atlas – bedeutet das: Indem Sexualität als kulturelles und soziales Produkt diskursiver Aushandlungen gefasst wird, das zunächst ein *contested concept*, einen leeren Signifikanten darstellt, wird Journalismus bzw. werden die Massenmedien als »Motor und Agent kultureller Deutungsmuster«²³⁸ verstanden. Das bedeutet: In der medial-öffentlichen Kommunikation werden Wesensentwürfe von Sexualität hergestellt,

»die im Unterschied zur Literatur oder filmischen Erzählung den Anspruch auf Faktizität erheben, unter Rückgriff auf das System der Zweigeschlechtlichkeit, das mit den journalistischen Wirklichkeitsentwürfen zugleich beständig re-etabliert wird«²³⁹.

1.4.4 Faktuale Texte als Untersuchungsgegenstand

Bei der Untersuchung des hegemonialen Mediendiskurses um den Sexualekunde-Atlas handelt es sich um eine textsortenspezifische Analyse von Kommunikation. Dem Verständnis der kritischen Diskurstheorie folgend wird durch Rückgriff auf die Linguistik eine narratologische Annäherung an die Diskursfragmente als faktuale Texte²⁴⁰ erreicht, die sich weniger die Frage stellt, inwieweit der dargestellte Inhalt einer Aussage einer außertextlichen Wirklichkeit entspricht, als vielmehr, wie infolge des »strukturierten Prozess[es]«²⁴¹ der Vertextlichung Ereignisse dargestellt werden. Mit dem Soziologen Stuart Hall wird die mediale Verarbeitung und Vermittlung von Ereignissen nicht bloß als Abbildung von Informationen verstanden, sondern als eine soziale Praxis der Bedeutungsproduktion.

238 Ebd.: 76.

239 Ebd.

240 Mit Klein und Martínez werden fiktionale und faktuale Texte u. a. anhand des Referenzbezuges unterschieden. Im Gegensatz zu literarisch-fiktionalen Texten zielen die Produzent:innen nicht-fiktionaler, faktualer oder Wirklichkeitstexte auf die Vermittlung wahrer Sachverhalte ab, die auch von den Rezipient:innen als wahr oder wirklich verstanden werden – unabhängig davon, ob die dargestellten Inhalte auch tatsächlich wahr sind (vgl. Saupe & Wiedemann, 2015; Klein & Martínez, 2009: 1–13).

241 Hall, Stuart (1973); zitiert nach: Saupe & Wiedemann (2015).

Sprache, so eine Ausgangsüberlegung der Ideologiekritik Hayden Whites im Anschluss an den *linguistic turn*, sei kein transparentes Medium, sondern strukturiere den Sinn jeder Erzählung. Im Sinne des Konstruktivismus behauptet er vielmehr, einem historischen Geschehen sei keineswegs ein tragischer oder anderweitiger Plot eingeschrieben. Vielmehr stellt White Wesensähnlichkeiten der nachträglich durch Historiker:innen entworfenen Plots mit bestimmten Argumentationsweisen, ideologischen Vorannahmen und rhetorischen Figuren her, die die narrative und argumentative Struktur eines Textes bilden. Anhand narratologischer Analysen historischer Erzählungen aus dem 19. Jahrhundert leitet er ab, dass die Geschichte durch das »moralische Bewusstsein« sowie die »moralische Autorität des Erzählers«²⁴² bedingt ist. Aus diesem Grund begreift er Narrationen als »ein ideologisches Instrument«²⁴³. Der französische Philosoph Paul Ricoeur verweist daneben auf das refigurative Moment narrativer Verarbeitung, indem diese auf die Wirklichkeit zurückwirke.²⁴⁴ Damit betont er die sinn- und kohärenzstiftende Funktion von Texten.

Die Linguistik stellt für die Untersuchung faktualer Medientexte ein umfangreiches Repertoire an Analyseinstrumenten bereit, das für die Fragestellung der Arbeit funktionalisiert wurde (siehe Kapitel 1.6). Die Untersuchung verzichtet allerdings auf eine Kleinkalibrierung der Analyseinstrumente in Bezug auf die unterschiedlichen Textfunktionen und -subtypen, die unter den analysierten faktualen Texten ausgemacht werden können: Zum einen können journalistische Textformen von Leser:innenbriefen als Rezipient:innentexten, zum anderen deskriptiv-darstellende von meinungsbetonten oder kommentierenden Texten unterschieden werden.

Der Verzicht auf unterschiedliche Foki oder Analysekatégorien erfolgt in dem Bewusstsein, dass die von der Redaktion zugeordnete Textform ein Ergebnis symbolischer Arbeit ist und damit diskursive Effekte darstellt. Dabei sind alle in einem Medium abgedruckten Texte zu einem Thema gleichermaßen an der Herstellung von Bedeutung beteiligt. Es soll also ein Bias vermieden werden, wie er etwa bereits in der essenzialistischen Unterscheidung von Qualitäts- und Boulevardjournalismus vorliegt (hierzu mehr in Kapitel 2.1). Wie aufgezeigt werden wird, enthalten Texte, die von der Redaktion als Berichte klassifiziert werden, ebenso performative Sprachele-

242 White, Hayden (1980); zitiert nach: Saupe & Wiedemann (2015).

243 White, Hayden (1982); zitiert nach: ebd.

244 Vgl. Saupe & Wiedemann (2015).

mente, durch die Wertungen und Deutungen vorgenommen werden, wie kommentierende Textformen. Ebenso wenig wird von einer weniger verzierten Stilistik oder Formalität von Rezipient:innentexten im Kontrast zu journalistischen Texten pauschal ausgegangen, sondern es werden konkret an den Diskursfragmenten Stilistik, Rhetorik und Topik untersucht.

Bereits eine differenzierte Behandlung von journalistischen und Rezipient:innentexten birgt die Gefahr, die Funktion und die Wirkung letzterer geringer einzuschätzen, als sie tatsächlich ist. Wenngleich Leser:innenbriefe im Regelfall keinen Anspruch auf Veröffentlichung haben, sind sie ein Instrument zur Durchsetzung der grundgesetzlich garantierten Meinungsfreiheit, die sich nicht nur auf Journalist:innen beschränkt. Der Leser:innenbrief zeigt, dass der öffentlich-mediale Kommunikationsprozess, der »lange Zeit mit Einwegkommunikation an ein Massenpublikum gleichgesetzt«²⁴⁵ worden ist, ein mehrwertiges Beziehungssystem darstellt, in dem die Rezipient:innen nicht bloß Aussageempfänger:innen, sondern auch kreative und inspirierende Kommunikator:innen sein können, indem sie im Leser:innenbrief eine Aussage offenkundig verarbeiten und eigene Aussagen an die Rezipient:innenschaft formulieren. Julia Heupel im Anlehnung an Johannes Böttcher folgend muss deshalb konstatiert werden, dass Bürger:innen, die nur selten Mittel und Wege haben, die vom Volk ausgehende Staatsgewalt persönlich zu realisieren, mit dem Leser:innenbrief die Möglichkeit erhalten, Einfluss auf die Meinungs- und Willensbildung – nicht nur von Journalist:innen – zu nehmen.²⁴⁶ Empirische Befunde wie die Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie von 2005 verweisen auf die Gültigkeit dieser Aussage, indem sie aufzeigen, dass 43 Prozent der befragten Zeitungsnutzer:innen Leser:innenbriefe im Allgemeinen lesen.²⁴⁷ Das Gros der Presseerzeugnisse und alle untersuchten Medien weisen diese Rubrik auf. Sie dient nicht zuletzt der Bindung der Rezipient:innen an das jeweilige Medium.

Bei den journalistischen, also jenen von einer Redaktion in Auftrag gegebenen, Texten wird gemeinhin zwischen zwei grundsätzlichen Textfunktionen unterschieden, die Autor:innen und Rezipient:innen Orientierung bieten: dem informationsbetonten Text (Nachricht, Bericht u. a.) und dem meinungsbetonten Text (Kommentar, Glosse u. a.). Letztere

²⁴⁵ Heupel (2007: 25).

²⁴⁶ Vgl. Heupel (2007: 28).

²⁴⁷ Vgl. ebd.: 14.

können von Journalist:innen oder von anderen Personen des öffentlichen Lebens in Form von Gastbeiträgen verfasst worden sein. Die etablierte Differenzierung kann noch verfeinert und soll auch in der Untersuchung der Performativität der Einzeltexte detektiert werden. Auch unterscheiden sich informationsbetonte Texte darin, wie sachlich, aktuell und umfassend sie berichten. Anhand dieses Kriteriums können zum Beispiel hard news von soft news abgegrenzt werden. Diese deskriptiven Texte werden von wertenden oder kommentierenden Berichterstattungsformen unterschieden. Während erstere in der Regel auf wertende Einschübe verzichten, dienen bei letzteren die dargelegten Fakten als Unterbau für Wertungen und Interpretationen der Autor:innenschaft.²⁴⁸ Unter meinungsbetonten Texten lassen sich wiederum deskriptiv-narrative Formen identifizieren, die aktuelle Ereignisse aus der Sicht einer verfassenden Person enthalten und »argumentative Bewertungen [...] wenn überhaupt, erst am Ende des Textes«²⁴⁹ abgeben. Demgegenüber können kommentierende Texte abgegrenzt werden, die eine vorherrschend argumentative Textoberfläche aufweisen.²⁵⁰

Wengleich in der journalistischen Praxis die Grenzen zwischen den institutionalisierten Textformen verwischen, treten die Leser:innen mit bestimmten Erwartungen an einen Zeitungstext heran: Wird ein Text als Nachricht gekennzeichnet, erwarten die Rezipient:innen eine objektive Berichterstattung über ein Ereignis, die nüchtern und wertfrei formuliert ist. Schlägt man hingegen das Feuilleton auf, werden Kritiken oder Rezensionen erwartet, das heißt subjektive Einschätzungen und Bewertungen von Ereignissen aus dem Kulturbereich, mit denen der:die jeweilige Autor:in die Rezipient:innen zu einer eigenen Meinungsbildung anzuregen gedenkt.

Es wird zu ermitteln sein, mit welchen Textsorten sich die Presseorgane am Diskurs beteiligen und welche letztlich vorwiegend benutzt werden. Im Anschluss an Vasco Boenisch wird hierbei auch die journalistische Redlichkeit mit einbezogen, weshalb vermittlungsjournalistische, interpretativjournalistische, investigativjournalistische, sensations- und boulevardjournalistische Textformen unterschieden werden.²⁵¹ Deren Eigenheiten werden in den Einzeltextanalysen herausgearbeitet.

248 Vgl. Wodak et al. (1990: 126).

249 Ebd.: 127.

250 Vgl. ebd.: 128.

251 Boenisch (2007).

1.5 Korpusbildung

Im Weiteren wird die Textauswahl, die mit Landwehr als konkreter Korpus²⁵² bezeichnet wird, vorgestellt und begründet. Dabei handelt es sich um journalistische Texte und Leser:innenbriefe, die in Leitprintmedien der BRD anlässlich der Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas von Juni bis September 1969 erschienen sind und diesen zum Gegenstand machen. Konkret müssen die Diskursfragmente Bezüge zu inhaltlich-konzeptionellen Gesichtspunkten des Aufklärungsmediums aufweisen.²⁵³ Dabei fallen jene Erzeugnisse aus dem Sampling heraus, die mit Landwehr gesprochen den Diskurs »nur nebenher streifen«²⁵⁴, den Sexualkunde-Atlas also nur als Unterthema besprechen.

Leitmedien oder hegemoniale Medien weisen einen ungleich größeren Einfluss bzw. eine höhere Kommunikationsmacht gegenüber anderen Printmedien auf. Dieser hegemoniale Status ergibt sich aus der Auflagenhöhe, der Reichweite und der damit verbundenen Relevanz für andere (Print-)Medien. Indem auf ein Leitmedium verhältnismäßig öfter Bezug genommen wird und werden kann, prägt dieses den Diskurs erheblich, weshalb ihm ein höheres Potenzial kommunikativer Macht zugerechnet werden muss als auflagenschwächeren Presseorganen wie regionalen Blättern oder Vereinszeitungen. Aus diesem Grund spricht Jäger bei der Analyse von Texten hegemonialer Medien von einem konsistenten Medientdiskurs, der »in wesentlichen Aspekten als einheitlich betrachtet werden kann«²⁵⁵. Das schließt allerdings nicht aus, dass sich durchaus verschiedene Diskurspositionen abzeichnen können.

Sowohl informationsbetonte (berichtende, darstellende) als auch meinungsbetonte (judizierende, kommentierende) Texte sind Teil des kon-

252 Vgl. Landwehr (2018: 99).

253 Im benannten Untersuchungszeitraum sind zum Beispiel Texte zu finden, deren Gegenstand der Protest einiger Verlage ist, da der Sexualkunde-Atlas im Leske-Verlag erschienen war. Einige Verlage witterten Wettbewerbsvorteile. Diese Texte wurden nicht in das Korpus aufgenommen.

254 Landwehr (2018: 99). In diesem Zusammenhang ist belangvoll, dass nur eine kleine Teilmenge »all jener textlichen, audiovisuellen, materiellen und praktischen Hervorbringungen [...], die das Thema des Diskurses in irgendeiner Weise behandeln oder auch nur nebenher streifen«, ermittelbar ist. Die »Gesamtheit an Äußerungen zum Diskurs« bezeichnet Landwehr als imaginären Korpus (ebd.).

255 Vgl. Jäger (2006).

kreten Korpus. Begründet liegt dies darin, dass der landläufigen Vorstellung, nur meinungsbildende Texte enthielten persuasive oder appellative Elemente oder seien mit einem besonderen Repertoire an rhetorischen Figuren ausgestattet, widersprochen wird. Die sprachlichen Handlungen sowie die Art des *story telling* in informierenden Texten spielen für die Untersuchung des Charakters respektive der Performativität des Diskurses ebenso eine Rolle. Neben journalistischen Texten, die von der Redaktion eines Pressemediums in Auftrag gegeben wurden, bilden auch Briefe der Leser:innenschaft den konkreten Korpus. Wengleich betont werden muss, dass Rezipient:innentexte nicht zwangsläufig den Standpunkt der Redaktion eines Verbreitungsmediums abbilden, so obliegt den Redaktionen dennoch, welche Leser:innenmeinung abgedruckt wird und damit eine Stimme im Diskurs bekommt. Die Kriterien der Auswahl sind nicht transparent, somit muss angenommen werden, dass diese mit Blick auf den Wettbewerb zum Zwecke der Auflagensteigerung bzw. -konsolidierung in erster Linie vom vermuteten Interesse der Leser:innen aus geschieht. Hinsichtlich der Bildung des konkreten Korpus muss Erwähnung finden, dass die Recherchen zunächst auf jene hegemonialen Printmedien fokussierten, deren Bestände aufgrund eines frei zugänglichen Online-Archivs barrierefrei recherchierbar sind. Dies trifft auf das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* und die Wochenzeitung *Die Zeit* zu. In ausgewählten Bibliotheken erhält man auch einen kostenfreien Zugang zum Online-Archiv der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Der Rechercheaufwand erhöhte sich bei Printmedien, die bisher nicht digitalisiert und frei zugänglich gemacht wurden bzw. bei denen bis heute nicht alle Jahrgänge digitalisiert vorliegen. Dies trifft auf *Die Welt*, die *Frankfurter Rundschau*, *Bild* und *Bild am Sonntag* zu. Diese überregionalen Tages- und Wochenzeitungen sind in ausgewählten Bibliotheken in Papierform oder auf Mikrofilmen zugänglich. Ältere Jahrgänge von auflagenschwächeren oder regionalen Presseerzeugnissen sind hingegen nur in wenigen Archiven verfügbar. Im Gegensatz zur digitalen Recherche kann die analoge zugleich eine höhere Fehlerquote aufweisen: Während die Online-Recherche über Suchbegriffe erfolgen kann, bedarf es zum Beispiel bei der Mikrofilmsichtung der Aufmerksamkeit und Akribie. Bleiben Diskursfragmente unentdeckt, hat dies nicht nur Auswirkungen auf die Korpusbildung, sondern auch auf die synoptische Analyse.

Die recherchierten Texte (siehe Tab. 1) erschienen im Zeitraum vom 14. Juni 1969 bis 30. September 1969 in folgenden Presseerzeugnissen: In

der Wochenzeitung *Die Zeit*, in den überregionalen Tageszeitungen *Die Welt*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, *Frankfurter Rundschau (FR)*, in den Boulevardzeitungen *Bild*, die täglich erscheint, und *Bild am Sonntag (BamS)*, die wöchentlich erscheint, sowie im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*.

Tab. 1: Übersicht der recherchierten Texte in chronologischer Abfolge

Datum	Autor:innen (Status)	Titel	Medium	Seite
11.06.1969	Ingeborg Jahn (Journalistin)	»Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas«	FR	letzte
11.06.1969	Carl Schopen (Journalist)	»Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte«	FAZ	7
14.06.1969	Bernd Nellessen (Journalist)	»Ein Sexualkunde-Atlas soll Schülern alles über Mann und Frau sagen«	Welt	3
16.06.1969	Bernd Nellessen (Journalist)	»Sexualkunde – keine Zoologie«	Welt	2
20.06.1969	Marion Schreiber (freie Journalistin)	»Aufklärung ohne Scheu«	Zeit	50
24.06.1969	Helene Rahms (Journalistin)	»Wer mag da noch lieben? Sexualkunde in der Klempner-Sprache«	FAZ	20
30.06.1969	Hans Arthur Stieler von Heydekampf (Leser)	»Der Sexual-Atlas und seine Folgen«	Welt	8
30.06.1969	Leonhard Stits-Ulriel (Leser)	»Ein großer Durchbruch«	Welt	8
30.06.1969	Dr. Hans Müller (Leser)	»Eine jugendgefährdende Schrift?«	Welt	8
30.06.1969	Benedicts von Bitter (Leser)	»Ethische Mängel«	Welt	8
30.06.1969	Johannes Fischer (Leser)	»Aufgabe der Eltern«	Welt	8
30.06.1969	K. Philip (Leser:in)	»Die juristische Seite«	Welt	8
30.06.1969	Hubert Köpinger, Klaus Limburg, Gottfried Hau, Franz Ebert, Frank Redder, Klaus Trier (Leser)	»Das Laster wird zur Norm erhoben«	Welt	8
30.06.1969	Loise Kerber (Leserin)	»Mit zoologischer Brutalität«	Welt	8
01.07.1969	Jörg Drews (Journalist)	»Der Atlas«	SZ	27
02.07.1969	Horst Rumpf (Gastautor)	»Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht befragt«	Welt	9
03.07.1969	Hans Dahs (Leser)	»Geschlechterziehung im Parterre«	FAZ	10

Datum	Autor:innen (Status)	Titel	Medium	Seite
07.07.1969	Reimut Reiche (Gastautor)	»Zeugung ist Ordnung«	Spiegel	115
17.07.1969	o. A. (Redaktion)	»Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium«	FAZ	2
18.07.1969	Inga Wex (Gastautorin?)	»Grobe und harte Mittel«	Zeit	42
18.07.1969	Erna Stahl (Gastautorin)	»Eros bleibt auf der Strecke«	Zeit	42
19.07.1969	Otfried Lieberknecht (Leser)	»Sollen die Schulen sexuell aufklären?«	FAZ	12
20.07.1969	Martin Klaus Keune (Journalist)	»Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen«	BamS	55
03.08.1969	H.W. Lenhard, H. Görne, Martin Klaus Keune (Journalisten)	»Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe«	BamS	14
29.09.1969	o. A. (Redaktion)	»Aufklärung/Sexualkunde-Atlas: So einfach«	Spiegel	107f.

Die Einzeltexte befinden sich im Anhang der Arbeit. Sie beschäftigen sich gezielt mit dem Aufklärungsmedium und sorgen so für dessen Diskursivierung, deren Anlass die Veröffentlichung war. Folglich wird die Publikation des für die schulische Sexualerziehung vorgesehenen Unterrichtsmittels durch das Bundesgesundheitsministerium im Sommer 1969 als diskursives Ereignis gefasst.²⁵⁶

1.6 Analyseschritte und -instrumente

»Vielmehr versucht sie [die Diskursanalyse], das ans Tageslicht zu holen, was so selbstverständlich und unmittelbar geworden ist, dass es gerade deswegen nicht mehr wahrgenommen werden kann.«

Achim Landwehr (2018: 162)

1.6.1 Einzeltextanalyse

Die oben aufgeführten Diskursfragmente werden in Kapitel 3 einer Einzelanalyse unterzogen. Diese erfolgt unter Berücksichtigung des institutio-

²⁵⁶ Vgl. Jäger (2006); siehe Kapitel 1.3.2.

nellen Rahmens, weshalb die Einzeltexte geordnet nach den Printmedien, in denen sie erschienen sind, untersucht werden. Dafür wird die Chronologie des Diskurses aufgebrochen, die für die Analyse nicht belangvoll ist. Hierfür werden jeweils zunächst die Presseorgane selbst vorgestellt, wobei insbesondere die politische und ideologische Ausrichtung des Mediums erörtert wird. Damit können Rückschlüsse auf den Leser:innenkreis sowie auf die vermutete Diskursposition bezüglich des Sexualkunde-Atlas sowie sexualbezoglicher Einstellungen allgemein gemacht werden. Die Feinanalyse der Diskursfragmente beinhaltet zunächst die Betrachtung der Autor:innenschaft, die nicht nur eine Stimme im Diskurs darstellt, sondern nach Laclau selbst als diskursiv geprägt begriffen wird. Reckwitz formuliert dies mit Laclau folgenderweise: »Das Subjekt ist kein Stifter des Diskurses, es ist ein historisch-spezifisches Produkt der >Subjektivation< durch den Diskurs.«²⁵⁷ Infolgedessen greifen die Akteur:innen in ihren Narrationen auf ein »Ensemble von Deutungsbausteinen«²⁵⁸ zurück, das Keller als Interpretationsrepertoire bezeichnet. Diskursanalytisch interessant ist hierbei, inwiefern die Subjektposition der Sprechenden die Verwendung von bestimmten Deutungsmustern bzw. die Ausprägung einer Diskurskoalition infolge gleicher oder ähnlicher Aussagen bedingt. Sind also spezifische Qualifikationen oder eine gemeinsame Kollektividentität (Journalist:in, Katholik:in, Student:in, Frau) konstitutiv für eine bestimmte Diskursposition? Um mögliche Rückschlüsse ziehen bzw. etwaige Tendenzen aufzeigen zu können, ist es nötig, im Vorfeld Informationen über die jeweiligen Akteur:innen zu sammeln. Dabei wird sich auf folgende Kategorien konzentriert: Geschlecht, Alter, berufliche Tätigkeit, Parteimitgliedschaft, Konfession. Die Auswahl ist von folgenden Fragestellungen geleitet: Das Handlungsfeld der Sexualpädagogik gilt im Untersuchungszeitraum (und bis heute) als weibliches Metier und die weibliche Sexualität als besonders tabubesetzt. Ist davon ausgehend eine Diskurskoalition unter den weiblichen Akteurinnen konstatierbar? Eine für die 1960er Jahre häufig postulierte Determinante in Bezug auf sexualmoralische Vorstellungen und die Sympathie für sozialrevolutionäre Ideen ist das Alter. Kann davon ausgehend eine generationenspezifische Diskursposition identifiziert werden? Sind außerdem unter jenen Diskursakteur:innen, die einen (sexual-)pädagogischen Hintergrund haben, tendenziell sexualliberalere Einstellungen

257 Reckwitz (2006: 341).

258 Keller (2007b: 64).

zu finden oder zumindest eine differenziertere, sachlichere Argumentation? Ist daneben die Parteimitgliedschaft ein salientes Kriterium, an dem die Diskurspositionen der Akteur:innen festzumachen sind, sodass eine Instrumentalisierung des vom SPD-geführten Gesundheitsministerium herausgegebenen Sexualkunde-Atlas für den Bundestagswahlkampf 1969 konstatiert werden kann? Und bestätigt sich nicht zuletzt das Stereotyp, nach dem kirchliche Vertreter:innen eine gegenüber anderen Akteur:innen dezidiert konservativere Sexualideologie aufweisen? In der synoptischen Analyse (Kapitel 4) wird diesen Fragen schließlich nachzugehen sein.

Im Nachgang der Untersuchung der Verfasser:innen wird die Mikro- und Makrostruktur der jeweiligen Texte erfasst. Auf der Makroebene wird nach dem Gegenstand, den Subthemen und der Funktion des Textes gefragt, die Mikroebene wird an Leitfragen orientiert:

- a) Was wird gesagt (Propositionen) und was nicht (etwa weil es als unsagbar gilt oder weil der:die Verfasser:in etwas aus strategischen Gründen unerwähnt lässt)? Hierzu wird der historische Rahmen einbezogen, um Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen oder Bezüge zu gesellschaftlichen Erscheinungen und Entwicklungen zu kontextualisieren.
- b) Welche sprachlichen Handlungen werden vorgenommen, die – Austins Theorie des sprachlichen Handelns folgend und mit Jäger auf die Analyse geschriebener Texte übertragend²⁵⁹ – auf die Performativität als kommunikativen Akt verweisen?
- c) Welche narrative und argumentative Struktur weist die Narration auf? (siehe Kapitel 1.6.2)
- d) Welche Haltung nimmt der:die Verfasser:in gegenüber dem Gegenstand ein (Distanzierung, Anteilnahme) und welche Vorstellungen von Gesellschaft, Normalität, Wahrheit und Zukunftsentwicklung werden dadurch offenbart?

259 Die Performativität kommunikativer Akte hebt der britische Sprachphilosoph John Langshaw Austin erstmals 1955 in einer Vorlesung an der Universität Harvard hervor: »Once we realize that what we have to study is *not* [Kursivschreibung i.O.] the sentence but the issuing of an utterance in a speech situation, there can hardly be any longer a possibility of not seeing that stating is performing an act« (Austin, 1976: 139). Die Theorie der Performativität erfuhr im Rahmen diskurstheoretischer Überlegungen textanalytische Relevanz. Jäger zum Beispiel bemerkt, dass »das Produkt sprachlicher Tätigkeit [...] die Entfaltung und Veräußerlichung eines Gedankengangs in einem auch formal fassbaren Text bedeutet« (Jäger, 2004: 113).

Anhand dieser Fragen können die konstitutiven Elemente der jeweiligen Diskursfragmente identifiziert und die Diskursposition der Autor:innen erschlossen werden. Die Art des *story tellings*, ergo die Dramaturgie des Textes, die Kausalzusammenhänge in einer bestimmten Art und Weise konstruiert und »Handlungsdringlichkeiten im Rahmen von Dramen und Moralgeschichten«²⁶⁰ artikuliert, wird auf diese Weise auf der Wort-, Satz- und Textebene expliziert.

Im Anschluss werden die untersuchten Einzeltexte in den jeweiligen Presseorganen miteinander verglichen und die Diskursposition der Autor:innen in Relation zur politischen und ideologischen Position des Mediums gesetzt. Diesbezüglich konstatieren Hoffmann und Sarcinelli für den Untersuchungszeitraum, dass sich »durch das Auftreten neuer politischer Akteure [...] als auch neuer Themen«²⁶¹ das politische Spektrum der hegemonialen Presseerzeugnisse nicht auch zwangsläufig auf die Tendenz der Berichterstattung pauschal übertragen lasse. Die Thematisierung von Aufklärungswerken für die institutionelle Bildung lässt sich als ein solches mediendiskursives Novum begreifen.

1.6.2 Narrative und argumentative Struktur

Die Diskursanalyse ist dem Verständnis Foucaults nach »zugleich Tatsachenanalyse und politische, also strategische, Analyse«²⁶². Im Zuge der qualitativen Textanalyse wird deshalb der strategische Einsatz von Sprache auf verschiedenen Ebenen untersucht: hinsichtlich der Syntax, der Lexik, der Vermittlungsstrategien sowie der Argumentationsmuster. Diese Kategorien sind nicht allein mit einem Analysemodell gleichermaßen zielführend zu identifizieren, weshalb auf verschiedene Instrumentarien zurückgegriffen wird, die für die Fragestellung der Arbeit fruchtbar gemacht werden. Der spezifische Ansatz wird als Untersuchung narrativer und argumentativer Strukturen zusammengefasst und dem eher unspezifischen Keller'schen Begriff der narrativen Struktur entlehnt. Keller versteht darunter »diejenigen strukturierenden Momente von Aussagen und Diskursen [...], durch die verschiedene Deutungsmuster, Klassifikationen und Dimensionen

²⁶⁰ Keller (2007a).

²⁶¹ Hoffmann & Sarcinelli (1999: 729).

²⁶² Foucault, Michel; zitiert nach: Keller (2007a).

der Phänomenstruktur (z. B. Akteur(inn)en, Problemdefinitionen) zueinander in spezifischer Weise in Beziehung gesetzt werden«²⁶³. Keller verweist hierbei auf den performativen Charakter von Aussagen, indem diese »(bestreitbare) Weltzustände« in einer bestimmten Art des *story tellings* konstituieren, »in denen es handelnde Akteur(inn)en, Ereignisse, Herausforderungen, Erfolge und Niederlagen, >Gute< und >Böse< etc. gibt«²⁶⁴. Die Dramaturgie der Einzeltexte wird für die Untersuchung insbesondere danach befragt, wie Kausalzusammenhänge konstruiert und »Handlungsdringlichkeiten im Rahmen von Dramen und Moralgeschichten«²⁶⁵ verdeutlicht werden. In der massenmedialen Auseinandersetzung agieren Subjekte aus verschiedenen sozialen Orten und kämpfen durch strategisch komponierte Narrationen oder *story lines* um die Deutungshoheit im Diskurs. In den Einzeltexten werden Probleme definiert sowie »[...] spezifische Vorstellungen von kausaler und politischer Verantwortung, Problemdringlichkeit, Problemlösung, Opfern und Schuldigen formuliert [...] Probleme lassen sich (ent-)dramatisieren, versachlichen, moralisieren, politisieren oder ästhetisieren. Akteure werden aufgewertet, ignoriert oder denunziert.«²⁶⁶

Auf syntaktischer Ebene gelingt dies zum Beispiel, indem durch den Einsatz rhetorischer Fragen sublim Behauptungen aufgestellt oder indem durch die Verwendung von Ausrufezeichen Aussagen dramatisiert werden. Auf lexikalischer Ebene kann die Häufung von Diskretionstopoi (siehe Kapitel 1.2) in Form von Euphemismen und Paraphrasen auf eine tabu-besetzte Redeweise rekuriert werden.

Aua den Darstellungsprinzipien als didaktische Vermittlungsformen, um »den Gegenstand dem Empfänger nahezubringen«²⁶⁷, können die soziale Weltsicht und bestimmte individuelle Wertesysteme der jeweiligen Diskursakteur:innen abgeleitet werden – etwa wenn Sachverhalte mit einem bestimmten Bild verknüpft werden. Die Wahl des Bildbereiches verweist auf die ideologische Position der Akteur:innen. Mit einem metaphortheoretischen Hintergrund, der die kognitive Funktion von Metaphern als Mittel der Strukturierung von Wirklichkeit beachtet (siehe

263 Keller (2007a).

264 Ebd.

265 Ebd.

266 Ebd.

267 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 103).

Kapitel 1.2), wird der metaphorische Sprachgebrauch untersucht und identifiziert. Durch Metaphern und ihre jeweiligen Bedeutungen, die selbst diskursiv erzeugt werden, werden bestimmte Deutungsmuster verbreitet. Zum einen wird zur Kategorisierung der Darstellungsprinzipien die Einteilung von Asmuth und Berg-Ehlers berücksichtigt – diese unterscheiden Aktualisierung, Versinnlichung, Dynamisierung, Vermenschlichung und Vergegenwärtigung.²⁶⁸ Zum anderen wurde diese Zusammenstellung durch die von der Forschungsgruppe um Wodak aufgezeigten sprachlichen Realisierungsformen ergänzt (Personalisierung, Kontrastierung, Generalisierung, Brüche in der Textkohärenz).²⁶⁹ Daneben werden weitere Vermittlungsstrategien hinzugefügt: So wird ebenso die Intertextualität eines Fragments in Augenschein genommen (Auf welche Autoritäten stützen sich die sozialen Akteur:innen, direkt oder indirekt, zur Legitimierung ihrer Position? Werden Textbelege aus dem Sexualekunde-Atlas zu dessen Bewertung herangezogen, wodurch eine Textkenntnis vorausgesetzt werden kann?) sowie die Verschränkung mit anderen Diskursen, die nach Jäger zu Diskurseffekten führt.

Mithilfe der Argumentationsstrategien soll in der Auseinandersetzung, bei der verschiedene symbolische Sinnwelten aufeinandertreffen, die eigene Sinnwelt als plausibel abgesichert werden.²⁷⁰ Hinsichtlich der Einteilung der Argumentationsstrategien wird sich an Wodak et al. orientiert, die diese in ihrer diskursanalytischen Untersuchung von antisemitischen Ressentiments im öffentlichen Diskurs der Nachkriegszeit systematisieren. Aufgelistet werden etwa die Abwertung des Gegners (in der Arbeit als Diffamierung bezeichnet), die Übertreibung (hier auch Dramatisierung), die Verharmlosung oder Relativierung sowie die Verleugnung.²⁷¹ Mit Wodak et

268 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 102–111). Auf diese Analysekategorien greift auch Landwehr in seinen Ausführungen zur Historischen Diskursanalyse zurück (vgl. Landwehr, 2018: 116).

269 Wodak et al. (1990).

270 Berger und Luckmann verstehen in Anlehnung an Marx die Legitimationen von Sinnwelten als »Produkte gesellschaftlicher Aktivität«. Der Zusammenstoß alternativer symbolischer Sinnwelten bedinge die Diskursivierung von »konkurrierenden Wirklichkeitsbestimmungen« der Gesellschaft. Diese systemtheoretische Betrachtung wird auf die diskursanalytische Untersuchung angewendet, indem sprachliches Handeln als Hervorbringung einer symbolischen Sinnwelt verstanden wird (Berger & Luckmann, 2013: 116).

271 Vgl. Wodak et al. (1990: 352f.).

al. werden Strategien der Argumentation entgegen kognitiven Ansätzen als »nicht rein zweckrational und objektiv nachvollziehbar« verstanden, vielmehr als nicht zwingend »rational oder bewußt motiviert«²⁷².

Das Zusammenspiel von Darstellungsprinzipien und Argumentationsstrategien soll an folgenden Beispielen illustriert werden: Um eine Person oder Sachlage zu diffamieren (Argumentationsstrategie), kann diese sprachlich vermittelt durch Personifizierung als Erreger oder Fremdkörper versinnlicht und dynamisiert werden (Darstellungsprinzip). Wenn zum Beispiel Martin Spiewak in der *Zeit* die steigende Rate an geschlechtsangleichenden Operationen weltweit als »ein seltsames Virus«²⁷³ analogisiert, referiert er auf eine vermeintliche Anomalie, die er mithilfe des Bildes eines Krankheitserregers realisiert. Die Leser:innenschaft soll damit auf einen von ihm konstruierten besorgniserregenden Trend aufmerksam gemacht werden. Mit Wodak et al. wird diese Form der Abwertung – in diesem Fall: der Zunahme an trans* Kindern und Jugendlichen – als »destruktive Imagearbeit« verstanden, bei der »aggressive Muster« eingesetzt werden, »um das fremde Image zu demontieren [...], wobei der Gegner mit negativen Werten und/oder Amoralität in Verbindung gebracht wird«²⁷⁴. Das exemplarische Sprachbild ist dabei auf keinen bestimmten Themenbereich beschränkt. Uwe Jan Heuser verwendet ferner die pathologisierende Metapher, wenn er behauptet, »gerade die Deutschen« hätten »mit ihrer TTIP-Diskussion das globale Handelsklima mit vergiftet« (Metaphorisierung) oder wenn er postuliert: »Das Virus der Freihandelskepsis und des nationalen Vorurteils ist hierzulande erstaunlich verbreitet« (Personifizierung).²⁷⁵ Die Diffamierung kann mitunter eine wirkmächtigere Argumentationsstrategie sein als die rationale Argumentation, »die durch Begründung gerechtfertigt wird«²⁷⁶. Illustriert werden kann dieses Phänomen mit der Kritik am Aktionismus von Kindern und Jugendlichen, die sich als politische Subjekte begreifen und derzeit gegen Missstände auf die Straße gehen. Beispielgebend seien hier die Demonstrationsserie *Fridays for Future* oder die seit 2018 währenden Proteste von US-amerikanischen Schüler:innen zur Verschärfung der Waffengesetze. Nicht wenige Texte

272 Ebd.: 34.

273 Spiewak [Zeit] (22.11.2018: 22).

274 Wodak et al. (1990: 52).

275 Heuser [Zeit] (08.03.2018: 22).

276 Wodak et al. (1990: 51).

reproduzieren Gerüchte über die Unglaubwürdigkeit der Akteur:innen, während die Forderungen und Argumente der Demonstrierenden in den Hintergrund geraten. Greta Thunberg etwa wird wiederkehrend zugeschrieben, sie sei »fremdgesteuert, zu jung, nicht ganz gesund«²⁷⁷; und die jugendlichen Waffengegner:innen »seien Schauspieler, bezahlt von linken Aktivisten«²⁷⁸ oder würden »von Waffengegnern instrumentalisiert«²⁷⁹. Durch Diffamierungen kann so eine bestimmte (gegnerische) Diskursposition lächerlich gemacht und delegitimiert werden.

1.6.3 Synoptische Analyse

Im Zuge der in Kapitel 4 folgenden synoptischen Analyse soll die gesamte Bandbreite des hegemonialen Mediendiskurses erfasst werden, in der dieser »auch auf das Bewußtsein einer ›Gesellschaft‹ wirkt«²⁸⁰. Dabei gilt es, die dominanten inhaltlich-ideologischen Aussagen und die wiederkehrenden narrativen und argumentativen Strukturen als funktionstragende, weil wirklichkeitskonstituierende Elemente des Diskurses herauszufiltern und zu vergleichen. Infolgedessen können äquivalente und agonale Diskurspositionen ermittelt und das in der BRD am Ende der 1960er Jahre habituelle Sprechen über Sexualität und Sexualkunde herausgestellt werden. Mit welcher Bildsprache wird auf die Einstellung zur Sexualerziehung und zum Sexualkunde-Atlas Bezug genommen? Mit welchen wiederkehrenden Metaphern wird gearbeitet, die abstrakte politische Konzepte in Alltagserfahrungen zu übersetzen vermögen? Die Verwendung bestimmter Schlüsselwörter oder Metaphern legt das Vorhandensein eines Topos nahe, der nach Bornscheuer »nicht unbedingt eine starre sprachliche Formel« ausmache, sondern »von bloßen Stichworten oder Bildformeln bis zu ganzen Sätzen oder Vorstellungskomplexen reichen«²⁸¹ kann. Mit Wengeler und Ziem werden unter Topoi jene Argumentationsmuster verstanden, »[...] die nicht notwendig in gleicher Weise sprachlich materialisiert

²⁷⁷ Butz [Märkische Allgemeine] (29.03.2019).

²⁷⁸ Cwiertnia [Zeit] (08.03.2018: 28).

²⁷⁹ Keene, David; zitiert nach: Cwiertnia [Zeit] (08.03.2018: 28). Keene war 2011 bis 2013 Präsident der NRA.

²⁸⁰ Jäger (2004: 194).

²⁸¹ Zitiert nach: Wengeler (2013: 210).

werden müssen, die aber in vielen Texten als immer wieder ähnlich vorkommende, aber nur interpretativ zu erschließende gleiche, auf Plausibilität zielende Herstellung von Sachverhaltszusammenhängen vorkommen«²⁸².

Mittels eines bestimmten Topos antizipieren Diskursakteur:innen wiederum eine »kollektive gesellschaftliche Erzählung [...], die keiner singulären Autorinstanz als Ursprung zugerechnet werden kann«²⁸³. Indem ein diskursives Ereignis erörtert, klassifiziert, bewertet oder anderweitig in die Narration eingebettet wird, werden Narrative als »semantisch organisierte Aussagesysteme«²⁸⁴ bedient, die dem Diskursgegenstand eine Plotstruktur verleihen. Dementsprechend wird neben der Identifizierung dominanter Topoi ebenso die Rekonstruktion von bestimmenden Narrativen betrieben, die »politische Forderungen oder Konfliktlinien in einen umfassenderen ideologischen, normativen und historischen Kontext«²⁸⁵ einordnen. Von stark normativ aufgeladenen Narrativen kann auf dominante Wertvorstellungen geschlossen werden und »Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung und gesellschaftlichem Fortschritt«²⁸⁶ sind daraus ableitbar. Anhand der Herausstellung wiederkehrender und gegensätzlicher Topoi und Narrative können so äquivalente und agonale Diskurspositionen erfasst werden. Auf diese Weise gelingt es, im hegemonialen Mediendiskurs »gesellschaftlich verbreitete Denkgewohnheiten und Einstellungen zu Tage [zu] fördern«, die »zum >kollektiven Wissen< einer Sprachgemeinschaft gehören«²⁸⁷.

Ebenso werden die Diskursakteur:innen selbst in Augenschein genommen. Anhand ausgewählter biografischer Informationen, die im Rahmen der Diskursfragmentanalyse eingeholt werden (siehe Kapitel 1.6.1), wird ermittelt, welche Subjekte aus welchen sozialen Orten eine Stimme im Diskurs und in welchem Medium erhalten. Im Forschungsinteresse liegen etwa die Fragen, inwiefern die Akteur:innen im sexualpädagogischen Diskurs verortet sind und deshalb als Expert:innen verstanden werden können und wie stark der Einfluss von »68ern« und von kirchlichen Vertreter:innen ist.

282 Wengeler & Ziem (2010: 343).

283 Schreiber (2015: 14).

284 Ebd.: 15.

285 Mikfeld & Turowski (2014: 19).

286 Ebd.

287 Wengeler (2013: 189).

Darüber hinaus sollen mit Blick auf die Ordnung des Diskurses innerhalb des sozialen Feldes Journalismus und auf die etablierten Vorannahmen in Bezug auf verschiedene Medienformate die stilistischen Merkmale der Diskursfragmente herausgestellt werden. Denn Produzent:innen und Nutzer:innen von Medientexten orientieren sich an etablierten Kategorien. Aussagen über die realisierten journalistischen Texttypen sowie den Grad der Abweichung von etablierten Idealtypen können Informationen über die Performativität des Diskurses liefern. Sind hierbei deutliche Unterschiede zwischen den Textformen, den journalistischen und Leser:innentexten oder den Boulevard- und Qualitätsmedien auszumachen – etwa hinsichtlich der Textfunktion, der sprachlichen Gestaltung oder der argumentativen Stringenz? Gibt es angesichts des in unserer Gesellschaft für das öffentliche Streiten gemeinhin geltenden Ideals des rationalen Argumentierens einen Common Sense unter den Diskursakteur:innen?

Nicht zuletzt verweist der Fokus auf die Stilistik auf etablierte Diskursstrukturen innerhalb der Medienlandschaft, die die Diskursarena der vorliegenden Analyse bildet. Für die frühe Bundesrepublik sollen daher im folgenden Kapitel 2.1 zunächst die Systembedingungen sowie die Strukturierung der bundesrepublikanischen Presse im Untersuchungszeitraum aufgezeigt werden. Sodann wird das Diskursfeld vorgestellt (Kapitel 2.2). Zum einen erfolgt dies in Form der Skizzierung der sexualpolitischen Positionierung der Großen Koalition respektive des Bundesgesundheitsministeriums unter Ministerin Käte Strobel, unter deren Ägide der Sexualkunde-Atlas 1969 entstand (Kapitel 2.2.1). Zum anderen wird die Situation schulischer Sexualerziehung dargelegt, die den institutionellen Rahmen für das Aufklärungswerk darstellt (Kapitel 2.2.2).

Hernach wird der Streitgegenstand selbst analysiert und diskurshistorisch eingeordnet (Kapitel 2.3). Die Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas bildet das diskursive Ereignis des öffentlichen Streits, weshalb eine kompetente Einordnung der Aussagen der Diskursakteur:innen eine Kenntnis über die Konzeption des Werkes und der darin verhandelten Sexualitätsdiskurse voraussetzt. Sexualaufklärungsliteratur repräsentiert wie alle anderen Erziehungs- und Unterrichtsmaterialien »die epistemische Dimension des Sexualitätsdiskurses«²⁸⁸, was heißt: Es gibt bestimmte Voraussetzungen für das Zustandekommen von Erkenntnis, das Zustandekommen von Wissen und anderen Formen von Überzeugung. In dieser Konsequenz zeitigt der

288 Sager (2017: 219).

zu untersuchende Mediendiskurs, ebenso wie der Sexualekunde-Atlas, eine politische Normierung von Sexualität.

2 Historische Kontextualisierung

2.1 Die Diskursarena: Presse und Printmedien am Ende der 1960er Jahre

»[...] >1968< – ein Datum, das für gesellschaftlichen Wandel steht, für das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen, die auch im Journalismus Spuren hinterlassen haben.«

Drüeke, Kirchhoff, Steinmaurer & Thiele (2015: 11)

2.1.1 Strukturierung der bundesrepublikanischen Presselandschaft

Presseerzeugnisse sind die frühesten publizistischen Medien der Massenkommunikation. Dabei werden häufig zwei Gattungen unterschieden: Die Zeitung, die *Dovifat* gemäß »jüngstes Gegenwartsgeschehen in kürzester regelmäßiger Folge der breitesten Öffentlichkeit«²⁸⁹ vermittelt, und die Zeitschrift, die »weniger der aktuellen Berichterstattung als der Hintergrundinformation und der tagesübergreifenden Meinungsbildung«²⁹⁰ dient. Synonym für den Begriff »Zeitschrift«, der erst seit 1751 nachweisbar ist, werden Bezeichnungen wie »Journal«, »Magazin«, »Monatsschrift« oder »Sammlung« genutzt.²⁹¹ Gemein ist beiden Gattungen, dass sie periodisch erscheinen und sich von anderen öffentlichen Kommunikationsmedien durch die Erscheinung ihrer Texthaftigkeit in gedruckter Form unterscheiden.²⁹²

Die Struktur und Mannigfaltigkeit der heutigen Presselandschaft ist geprägt von historischen Entwicklungen, die hier nur kurz umrissen werden sollen. Wenngleich das heutige Angebot an Zeitungen und Zeitschriften divers erscheint, stellt es dennoch nur einen Bodensatz der Presseorgane der Weimarer Republik dar, in der 1932 die Tageszeitungen eine Höchstanzahl von über 4.000 Titeln erreicht. Infolge der nationalsozialistischen

²⁸⁹ *Dovifat*, Emil (1976); zitiert nach: Noelle-Neumann & Wilke (1999: 418).

²⁹⁰ Wilke (1999: 400).

²⁹¹ Vgl. Noelle-Neumann & Wilke (1999: 427).

²⁹² Vgl. ebd.: 418.

Pressepolitik wurden diese bis 1943 auf knapp 1.000 Titel dezimiert.²⁹³ Das Pressewesen der Nachkriegszeit war zunächst von der uneinheitlichen Lizenzpolitik der alliierten Besatzungsmächte geprägt, die nur vermeintlich nationalsozialistisch unbelasteten Personen und jenen, die vor 1945 keine Herausgeber:innenfunktion innehatten, eine Lizenz vergaben.²⁹⁴ Infolgedessen wies die Tagespresse eine Anzahl von weniger als 150 Titeln auf. Entsprechend der Auflagen der alliierten Besatzungsmächte durfte sich das politische Spektrum der Presse zwischen konservativ-liberal und linksliberal bewegen. Der Publizistikwissenschaftler Günter Kieslich beurteilt die Nachkriegspresselandschaft der BRD folgerichtig als »Synthese > oktroyierter < westlicher Pressereformen«²⁹⁵. Nachdem der Lizenzzwang in den westlichen Besatzungszonen ab 1949 aufgehoben wurde, stieg die Zahl der Zeitungen bald auf über 600, übersättigte alsbald den Zeitungsmarkt und leitete schließlich den Konzentrationsprozess der Presselandschaft ein.²⁹⁶

Im Unterschied zu den Medien der Weimarer Republik bekannte sich die Presse der alliierten Besatzungszonen und später der Bundesrepublik Deutschland nur selten zu einer parteipolitischen Ausrichtung: Jürgen Wilke zufolge waren 1967 nur vier Prozent der Zeitungen und Zeitschriften in der BRD »fest- oder grundrichtungsbestimmt«²⁹⁷.

Die Einteilung des Zeitungswesens wird häufig nach den Kriterien der Periodizität (Tages- und Wochenzeitungen), des Verbreitungsradius (Regional- und Lokalzeitungen gegenüber überregionalen und nationalen Zeitungen) und der Vertriebsform (Abonnementzeitungen und Straßenverkaufszeitungen) vorgenommen. Dementsprechend sind die auflagenstärksten Zeitungen der BRD, die für die hegemoniale Mediendiskursanalyse ausgewählt worden sind, wie folgt einzuordnen: Tageszeitungen sind *FAZ*, *SZ*, *Welt*, *FRund Bild*, die erfolgreichste politische Wochenzeitung ist die *Zeit*. Daneben können die beiden überregionalen Sonntagszeitungen, die Sonntagsausgabe der *Bild*, *Bild am Sonntag* (BamS), und die Sonntagsausgabe der *Welt*, die *Welt am Sonntag*, als Wochenzeitungen verstanden werden. Wenngleich bereits der Titel der Blätter eine Verbindung zu der jeweiligen Tageszeitung suggerieren, sind sie doch redaktionell eigenstän-

²⁹³ Nach Schütz, Walter (1969). In: Wilke (1999: 382).

²⁹⁴ Vgl. Wilke (1999: 382).

²⁹⁵ Kieslich, Günter (1963); zitiert nach: Wilke (1999: 383).

²⁹⁶ Vgl. Wilke (1999: 383).

²⁹⁷ Ebd.: 384.

dig. Nationale Verbreitung besitzen im engeren Sinne *Zeit*, *FAZ*, *Bild* und *BamS* sowie *Welt* und *Welt am Sonntag*. *FAZ* und *Welt* geben neben einer Deutschlandausgabe auch eine Stadtausgabe heraus, die *FAZ* für Frankfurt am Main und Umgebung, die *Welt* für Hamburg (ab 1993 auch für Berlin). Die *Bild* erscheint in einer Bundesausgabe und in 27 Regional- und Stadtausgaben. *SZ* und *FR* werden überregional angeboten, erzielen aber ihre Auflage hauptsächlich an ihren Erscheinungsorten: die *SZ* in und um München, die *FR* im Raum Frankfurt am Main. Während *Bild* und *SZ* ihre Auflage hauptsächlich durch Straßenverkäufe erzielen, werden *BamS*, *FAZ*, *Welt* inklusive *Welt am Sonntag*, *FR* und *Zeit* vornehmlich abonniert.

Für die Untersuchung der Diskursfragmente aus überregionalen und nationalen Zeitungen der BRD im Jahr 1969 ist es deshalb von Belang, ob diese ihre Auflage vornehmlich durch Abonnements oder Straßenverkäufe erzielen, da vor dem Hintergrund der Verkaufsstrategie angenommen werden muss, dass sich Straßenverkaufszeitungen aufmerksamkeitsheischender gebären. Diese Vorannahme wird durch die Untersuchung der Stilistik der Einzeltexte überprüft. Gleichfalls ist die Periodizität des jeweiligen Blattes ein gewichtigeres Kriterium – so kann eine Tageszeitung allein aufgrund ihrer häufigeren Erscheinung potenziell eine höhere Kommunikationsmacht entfalten als ein Wochenblatt, dergestalt sie kontinuierlicher auf »ein Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte«²⁹⁸ Einfluss üben kann.

Diskursanalytisch ist zudem eine weitere Einteilung der Presseerzeugnisse relevant, die traditionell in der angelsächsischen Presse vorgenommen und im Zuge der Besatzungspolitik auch auf die Presselandschaft der BRD angewendet wird. Dabei werden *quality papers* oder Qualitätszeitungen von den *popular papers*, den Boulevardzeitungen, differenziert. Ersteren werden *Zeit*, *FAZ*, *Welt*, *FR* und *SZ* zugeordnet, letzteren *Bild* und *BamS*.

Beide Zeitungskategorien unterscheiden sich in ihrer Leser:innenklientel. Der Boulevardjournalismus weckt »quer durch alle Schichten der Bevölkerung«²⁹⁹ Leseinteresse, ist also massentauglich, während sich die Leser:innenschaft der Qualitätszeitungen durch »überdurchschnittliche Bildung, überdurchschnittliches Einkommen und überdurchschnittlichen Einfluss in die Entscheidungsprozesse der Bundesrepublik Deutschland«³⁰⁰ auszeich-

298 Foucault, Michel; zitiert nach: Gudmand-Høyer, Raffnsøe & Thaning (2011: 42).

299 Wiesinger (2015).

300 Brosius & Jandura (2011: 195).

nen. Nicht umsonst werden Bezeichnungen wie Prestige- und Elite- oder Leitmedien synonym für die Qualitätspresse benutzt. Die Rezeption durch Journalist:innen und Entscheidungsträger:innen ist für viele Expert:innen ein ausschlaggebendes Kriterium für die Wahrnehmung eines Mediums als Qualitätsmedium³⁰¹, da diesen hierdurch die Funktion des Agenda-Setting zukommt, das heißt das Setzen konkreter Themenschwerpunkte in politischen und anderen öffentlichen Interdiskursen. Dementsprechend kommt Qualitätsmedien aufgrund ihrer allgemeinen Akzeptanz als kompetente, glaubwürdige Referenzen eine Leitfunktion zu, unabhängig von der Höhe ihrer Auflage. Diskursanalytisch ist der Umstand, dass Leitmedien als Prätexte von anderen Medien für die Folgekommunikation herangezogen werden, von Bedeutung, da durch intertextuelle Bezüge thematische Einordnungen, Deutungsmuster und Bewertungen vom Prätext aus weitergetragen, variiert, selektiert oder anderweitig verarbeitet werden. Jarren und Donges schreiben diesbezüglich neben den erwähnten überregionalen Qualitätszeitungen auch politischen Nachrichtenmagazinen eine Leitfunktion im Mediensystem zu, da auch diese ebenfalls von Journalist:innen rezipiert und für relevant befunden werden.³⁰² Die auflagenstärkste überregionale politische Zeitschrift der BRD ist das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, das sich die amerikanische *Time* zum Vorbild nimmt. Bis heute kommt diesem mit seinem einzigartigen publizistischen Stil die Rolle eines Meinungsführers zu³⁰³, weshalb dieser in den Korpus der Untersuchung des hegemonialen Mediendiskurses zum Sexualekunde-Atlas aufgenommen wurde.

Dass Qualitätszeitungen allgemein, nicht nur durch ihre Leser:innen-schaft, eine erhöhte Beachtung erfahren, liegt in den divergenten formalen und inhaltlichen Kriterien begründet, die Boulevard- und Qualitätsmedien verfolgen. Pauschal formuliert orientieren sich *Qualitätsmedien* vor allem am Ziel der Information, während die zentrale Funktion der Boulevardzeitungen die Unterhaltung ist. Im Hinblick auf die politische Kom-

301 Vgl. u. a. Malik, Scholl & Weischenberg (2006: 133).

302 Donges & Jarren (2017: 68).

303 Vgl. Wilke (1999: 408). Daneben existiert in der BRD mittlerweile ein unüberschaubares Angebot an Zeitschriften. Die meisten unter ihnen wenden sich an einen kleinen, sehr begrenzten Leser:innenkreis und erreichen auch nur eine geringe Auflage. Die auflagenstärkeren Zeitschriften sind inhaltlich nur in einem sehr geringen Maße begrenzt, sodass sie von einem heterogenen Publikum gelesen und deshalb als Publikumszeitschriften bezeichnet werden. *Der Spiegel* war lange Zeit die einzige politische Publikumszeitschrift in der BRD, bis 1993 der *Focus* im Burda-Verlag erschien.

munikation ist relevant, dass Qualitätsmedien eine größere und ausdifferenzierte Politikredaktion beschäftigen, die über umfassende politische Erfahrungen und Kompetenzen verfügt, während in Boulevardmedien »auf Agenturmaterial, Korrespondenten oder auf andere Medienberichte zurückgegriffen wird«³⁰⁴. Deshalb ist das Gros boulevardjournalistischer Inhalte als *soft news* zu verstehen: triviale Themen, deren Recherche weniger aufwändig und kostenintensiv ist. Diese befassen sich weniger mit Politik oder Wirtschaft.³⁰⁵ Sensations- und unterhaltungsjournalistische Berichterstattungsformen sind hier ungleich häufiger zu finden, insbesondere Tratsch über Prominente, heikle Gerüchte, Sex und Skandale bekommen hier das Forum. Der Schwerpunkt liegt im sogenannte *human interest*, der Beschäftigung mit Einzelschicksalen oder persönlichen Dramen.³⁰⁶ Inhalte werden nicht vorrangig aus Gründen der Aktualität oder Brisanz gesetzt, sondern weil sie sich am vermeintlichen Interesse der Rezipient:innen und damit in stärkerem Maße an einer kapitalistischen Logik orientieren. Selbst bei politischen Themen steht der Unterhaltungsfaktor im Mittelpunkt, fundierte Berichte oder deskriptive Analysen finden sich hingegen seltener. Was Boulevardmedien stattdessen auszeichnet, sind ihre umfangreichen Service-Angebote zu alltäglichen, Gesundheits- und Haushaltsfragen.³⁰⁷

Auch in stilistischer Hinsicht können Unterschiede zwischen Boulevard- und Qualitätsmedien ausgemacht werden. In Boulevardblättern dominieren kreative, prägnante und witzige Schlagzeilen. Die Textsprache orientiert sich an der mündlichen Kommunikation, Satzkonstruktionen sind eher einfach, die Sätze kurz, Fachvokabular und komplizierte Fremdwörter werden vermieden. Die Texte sind damit für alle Bildungsschichten verständlich.³⁰⁸ Da Boulevardblätter hauptsächlich im Straßenverkauf abgesetzt werden, soll die Aufmachung – großformatige Bilder, große Schlagzeilen, der Einsatz von Signalfarben – zum Kauf animieren. Für Qualitätszeitungen, deren Auflage häufig durch Abonnements erreicht wird, ist das nicht primär, weshalb die Titelseiten seriöser wirken.³⁰⁹

304 Donges & Jarren (2017: 69).

305 Vgl. ebd.

306 Vgl. Wiesinger (2015).

307 Vgl. Wiesinger (2015).

308 Vgl. ebd.

309 Vgl. ebd.

Dennoch können diese Kriterien nicht generalisierend auf alle Boulevardmedien angewendet, sondern als Tendenz verstanden werden. Ebenso sind der politische Einfluss und die Kommunikationsmacht der Boulevardzeitungen nicht zu unterschätzen, denn schließlich berichten Formate wie *Bild* und *BamS* erstens auch über gesellschaftsrelevante und politische Themen, die hie und da Einfluss auf die Bundesgesetzgebung oder die Entscheidung von Politiker:innen nehmen³¹⁰, und zweitens besitzt die *Bild* die höchste Auflage aller Zeitungen in der BRD. Boulevardzeitungen vermögen demzufolge den öffentlichen Diskurs im Sinne des Agenda-Setting-Ansatzes ebenso zu beeinflussen wie dies den Qualitätszeitungen zugestanden wird. Wenn als Kriterium für die Identifizierung der Leitfunktion neben der Qualität auch die Quantität des Publikums herangezogen wird, muss *Bild* und *BamS* eine Rolle als Leitmedien zuerkannt werden. 1967 las jede:r dritte Bundesbürger:in das Blatt.³¹¹ Aus diesem Grund wurden Berichterstattungen von *Bild* und *BamS* in den Korpus der Mediendiskursanalyse mit aufgenommen. Freilich trägt die Einteilung der bundesrepublikanischen Zeitungsformate in Qualitäts- und Boulevardblätter normative oder gar moralische Züge, die suggerieren, was guter Journalismus sei und was nicht. Bereits die Genrebegriffe haben eine konnotative Funktion: Synonym für die Boulevardpresse werden landläufig Begriffe wie Klatsch- oder Schmutzpresse benutzt. Sie enthält ebenso klassistische Elemente, da massentauglichen Medieninhalten zugeschrieben wird, nicht die Qualität und Bedeutung zu besitzen wie jene Blätter, die von der Elite gelesen werden.

Der Kommunikationswissenschaftler Stephan Ruß-Mohl weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Qualität in erster Linie ein Konstrukt sei, das sich aus verschiedenen Faktoren wie der Perspektive, dem Interesse oder den Gütekriterien der Beobachtenden zusammensetze.³¹² Be-

310 Im Juli 1964 gelang es dem Boulevardblatt zum Beispiel Einfluss auf ein bereits beschlossenes Bundesgesetz zu nehmen, indem die Preiserhöhung für Fernspreckgebühren durch Postminister Richard Stücklen verkündet, nach dem lauten Protest in der *Bild* (»Alles lassen wir uns nicht gefallen!«; »Holt den Bundestag aus dem Urlaub!«) mitten in der Sommerpause teilweise wieder zurückgenommen wurde. Nicht zuletzt verlor im November 2001 der außenpolitische Berater von Bundeskanzler Gerhard Schröder, Michael Steiner, sein Amt, nachdem in der *Bild* über seine verbalen Entgleisungen berichtet worden war (vgl. Stirken, 2002).

311 Vgl. Wilke (1999: 395).

312 Vgl. Boenisch (2007: 41).

langvoll ist daher die Hervorhebung der Perspektive, aus der über Qualität entschieden wird. Maßstab ist im Falle der Unterteilung in Boulevard- und Qualitätsmedien nicht die Rezipient:innenperspektive – dann wären die verkauften Auflagenzahlen unter anderem wichtige Messgrößen. Die Dichotomie erfolgt aus der Sicht der Expert:innen, wonach »Qualität [...] ist, was anerkannte und mit Autorität versehene Experten als Qualität (bzw. als Verstoß gegen Qualitätsnormen) definieren«³¹³.

Die Aufgabe der Untersuchung ist es nicht, die Sinnhaftigkeit der qualitativen Prädikatisierung ausgewählter Presseorgane vorzunehmen, doch formen die Pressorgane ihr Selbstbild unter anderem anhand dieser Strukturierung.³¹⁴ Dieses kann ins Verhältnis zu den narrativen Strukturen gesetzt werden, die in konkreten Texten die Performativität des Medientextes bedingen. Der Logik der normativen Einteilung folgend müsste von journalistischen Texten in Qualitätsmedien angenommen werden, diese folgten den Kriterien einer rationalen Argumentation ungleich konsequenter als Texte in Boulevardmedien, die eher Taktiken der Alltagsargumentation (Simplifizierungen, Diffamierungen, Generalisierungen) aufweisen.³¹⁵ Allerdings sind Qualitätsmedien ebenso wenig zwangsläufig vor unterhaltungs- und sensationsjournalistischen Texten oder Textelementen gefeit, wie Boulevardmedien frei von vermittlung- und investigativjournalistischen Elementen und Beiträgen sein müssen. Die etablierte Medienhierarchie dient der Untersuchung als handlungsleitende Orientierung und Maßstab einer objektivierbaren Materialeingrenzung, eine linguistisch interessierte Diskursanalyse darf sich aber nicht von ihr blenden lassen.

2.1.2 Die Medienlandschaft in den »langen 60er Jahren«

Wenn im Folgenden von der Zeitspanne der »langen 60er Jahre« die Rede ist, wird auf eine etablierte Periodisierung zurückgegriffen, die vom letzten

313 Ruß-Mohl, Stephan (1992); zitiert nach: Boenisch (2007: 41).

314 Beispielsweise bezeichnete sich die *Zeit* in ihrer Ausgabe vom 1. Februar 2018 als »Deutschlands größte überregionale Qualitätszeitung« und rühmte sich damit, »gegen den Trend des Pressemarkts die Auflage gesteigert« zu haben (o. A. [Zeit], 01.02.2018: 11).

315 Vgl. u. a. Wodak et al. (1990: 51f.).

Drittel der 1950er bis zum ersten Drittel der 1970er Jahre reicht und damit eine Wende- oder Transformationszeit umfasst, die die BRD in allen gesellschaftlichen Bereichen erlebte. Die Bewertung des Ausmaßes sowie der Dauer und Intensität der Prozesse, die die westdeutsche postindustrielle Gesellschaft hervorbrachte, ist bislang nicht abgeschlossen und umstritten. Nichtsdestotrotz lässt sich die Entwicklung grob mit den Erscheinungen der »Enttraditionalisierung, Individualisierung und Pluralisierung«³¹⁶ erfassen, die von einem vorausgegangen wirtschaftlichen Aufschwung getragen waren und »die Neigung der Bundesbürger, das Leben zu genießen anstatt es als Pflicht und Aufgabe zu betrachten, erheblich verstärkte[n]«³¹⁷. Der »Strukturbruch«³¹⁸ wirkte sich ebenso auf die bundesrepublikanische Presselandschaft aus. Was den Einfluss der Printmedien auf politische Diskurse betrifft, so muss für den Untersuchungszeitraum berücksichtigt werden, dass es in den »langen 60er Jahren« zu einer Veränderung des Medienangebots kam und die Medienlandschaft von einer »Politisierung, Polarisierung und Konzentration«³¹⁹ erfasst wurde. Diese Entwicklungen werden im Folgenden nachgezeichnet.

Im Untersuchungszeitraum konzentrierte sich die öffentliche Meinungsbildung in der BRD nicht allein auf die Printmedien. »Innerhalb eines Verbunds mit dem Radio und der Presse«³²⁰ avancierte spätestens ab Mitte der 1960er Jahre das Fernsehen zum neuen Leitmedium: »Der Anteil der durch die Informationsangebote des Fernsehens erreichten Menschen stieg von 42 Prozent 1964 sprunghaft auf 63 Prozent 1970« – damit übernahm das Fernsehen »die führende Position für die alltägliche Aufnahme von Nachrichten«³²¹ und verdrängte damit das Radio. Das bedeutete für Radio und Printmedien allerdings nicht zwangsläufig einen Bedeutungsverlust, denn allen Medien gelang es, ihren Einflussbereich zu vergrößern:

»Während 1964 von 100 Personen in ihrem Haushalt 55 über ein Fernsehgerät verfügten, waren es 1970 85; über mindestens ein Radiogerät verfüg-

316 Siegfried (2006a: 9).

317 Siegfried (2006b: 94).

318 Siegfried (2006a: 9).

319 Hodenberg (2006: 140).

320 Schildt (2007: 50).

321 Ebd.: 48. Die Beliebtheit des Fernsehens stieg u. a. infolge des Zuwachses der Programminhalte, des Verkaufs immer günstigerer und ab 1964 auch tragbarer Fernsehgeräte sowie durch die Einführung des Farbfernsehens ab 1967 (vgl. ebd.).

ten jeweils 95 von 100 Personen in ihrem Haushalt, der Anteil der Zweitegeräte war im gleichen Zeitraum von 15 auf 30 gestiegen; ebenso der Anteil der regelmäßigen Käufer oder Abonnenten einer Tageszeitung von 70 auf 77. An einem durchschnittlichen Werktag wurden 1970 lediglich noch drei Prozent der Bevölkerung weder über ein Fernsehgerät noch über ein Radio noch über die Tageszeitung erreicht.«³²²

Obschon das Fernsehen »eine neue Erlebnisdimension«³²³ schuf, verweist eine Studie des Instituts für Demoskopie Allendörfer für den Zeitraum 1966/67 darauf, dass dieses »erst in Verbindung mit anderen Medien zu seiner eigentlichen Wirkung«³²⁴ komme. Infolge der Erweiterung des medialen Angebotes kommt es im Untersuchungszeitraum zu einem »Bedeutungsverlust nichtmedialer Wirklichkeitsangebote«³²⁵. Hoffmann und Sarcinelli bemerken dazu: »Dieser Verlust von Primärerfahrungen galt insbesondere für den politischen Bereich, so daß Wirklichkeitskonstruktionen aufgrund medialer Sekundärerfahrungen zunahmen.«³²⁶ Das schließt an den Erkenntnissen der Medienwirkungsforschung an, wonach der massenmediale Diskurs »die individuellen Urteile über die Sinnhaftigkeit von Themen in entscheidendem Maße beeinflusst, solange bei den Rezipient:innen nicht eigene Primärerfahrungen mit dem einschlägigen Sachverhalt und zugehörige Rationalisierungen vorhanden sind«³²⁷. Dem öffentlichen Forum, das massenmediale Diskurse konstituiert, muss deshalb eine überaus hohe Bedeutsamkeit bei der Konstruktion von Wirklichkeits- und Wissensbeständen zugesprochen werden.

322 Schildt (2007: 51). Für den anhaltenden Erfolg des Radios macht Schildt u.a. die Verjüngung der Programminhalte verantwortlich. Für die Printmedien benennt er das anhaltende Interesse der Bürger:innen an regionalen Nachrichten, die das Fernsehen zunächst nicht abdeckte. Zudem ermöglichte die anhaltende Verkürzung der Arbeitszeit die zunehmende Nutzung von Medieninhalten (vgl. ebd.).

323 Schildt (2007: 48). Daneben verweist Schildt auf den »Eindruck eines allgemeinen Drangs zu expressiver Visualisierung und Buntheit« in Zeitungen und Zeitschriften, weshalb er vermutet, dass das Fernsehen die Inhalte und die Bildsprache der Printmedien beeinflusste. Untersuchungen dazu stehen noch aus (vgl. ebd.: 49–50).

324 Hoffmann & Sarcinelli (1999: 726).

325 Ebd.: 724.

326 Ebd.: 724.

327 Konerding (2009: 173).

Hinsichtlich der Konzentration der Medienlandschaft konstatieren Hoffmann und Sarcinelli, dass in den 1960er Jahren immer »mehr Medienangebote von weniger Medieneliten kontrolliert«³²⁸ werden. Entsprechend der Strukturdaten zur Entwicklung der Tagespresse in der BRD von Walter Schütz setzt der Konzentrationsprozess im Pressewesen seit den 1950er Jahren ein.³²⁹ Demzufolge verringerte sich von 1954 bis 1976 die Zahl der selbstständigen publizistischen Einheiten, das heißt der Zeitungen mit eigener Redaktion, von 225 auf 121. Gleichzeitig stieg die Zahl der Ein-Zeitungs-Kreise, also jener Kreise, in denen die Leser:innen nicht zwischen mehreren Tageszeitungen wählen können, von 85 auf 156.³³⁰ Innerhalb dieses Trends sind für das Jahr 1969 149 publizistische Einheiten und 164 Einzeitungskreise auszumachen.³³¹

Für die Printmedien galt: Die Zahl der kleineren Lokalblätter ging zurück, während die Gesamtauflage im Allgemeinen anstieg. Die »Herausbildung dominanter Großverlage und einflussreicher Einzelmedien«³³² geriet im Laufe der 1960er Jahre ins öffentliche Bewusstsein: Seit 1962 wurde in den Medien zum Beispiel die Machtkonzentration des Verlages von Axel Springer kritisiert, da dieser zu viele Presseerzeugnisse unter seinem Dach vereine.³³³ Öffentlichkeitswirksam wurde in diesem Kontext die Forderung der Studierendenbewegung im Sommer 1968 nach der Enttrennung des Springer-Verlages. Alsdann trennte sich der Medienmogul von ausgewählten Formaten, die allesamt allerdings wenig Einfluss in der Medienlandschaft genossen. Ab 1976 gab es schließlich verschärfte Pressefusionskontrollen.³³⁴

Darüber hinaus politisierten sich die Medien in den 1960er Jahren in einem entscheidenden Maße, sodass sich die landläufige »Vorstellung von Politik und Medien als zwei sich antagonistisch gegenüberstehenden Blöcken«³³⁵ ausbildete. Die Spiegel-Affäre von 1962 gilt im kollektiven Gedächtnis als besonders eindrücklicher Versuch der Politik, die Medien-

328 Hoffmann & Sarcinelli (1999: 723).

329 Vgl. ebd.

330 Vgl. Noelle-Neumann, Schulz & Wilke (1999: 384); Hoffmann & Sarcinelli (1999: 723).

331 Vgl. Noelle-Neumann, Schulz & Wilke (1999: 384).

332 Hodenberg (2006: 140).

333 1962 berichtete das Fernsehformat *Panorama* von der Pressekonzentration am Beispiel Springers, 1963 folgte der *stern* und 1965 der *Spiegel* (vgl. Hodenberg, 2006: 141).

334 Vgl. Hoffmann & Sarcinelli (1999: 727).

335 Ebd.

freiheit zu beschränken. Teile der Redaktion des *Spiegels* und dessen Herausgeber Augstein wurden wegen Verdacht auf Landesverrat verhaftet, nachdem in der Ausgabe vom 10. Oktober 1962 die Bundeswehr als im Falle eines sowjetischen Angriffs »bedingt abwehrbereit« (gleichnamiger Titel des betreffenden Artikels) eingeschätzt worden war.³³⁶ Dass Augstein sein Magazin von da an selbstbewusst als »Sturmgeschütz der Demokratie«³³⁷ bezeichnete, trug zur Verfestigung der Vorstellung des Antagonismus von Politik und Medien bei. Allerdings greift diese binäre Einteilung zu kurz, da die Medien auch Kampagnen gegeneinander fuhren. Exemplarisch sollen hier der von mehreren Medien angeprangerte Einfluss des Springer-Verlags³³⁸ oder die immer wieder bemängelte Qualität der Berichterstattung in anderen Formaten³³⁹ Erwähnung finden. Hoffmann und Sarcinelli kommen deshalb zu dem Schluss, dass die Konfliktlinie vielmehr anhand der ideologischen Dimension gezogen werden müsse: »Regierungskoalition und >rechte< Medien auf der einen sowie Opposition und >linke< Medien auf der anderen Seite«³⁴⁰. Doch auch diese Dichotomie führt in der folgenden Untersuchung zu kurz und bedient sich eines Narratives, das in späteren Diskursivierungen der Auseinandersetzung um den Sexualkunde-Atlas reproduziert wird, indem die Diskursparteien auf links-progressive und rechts-konservative Akteur:innen, die um die Deutungshoheit buhlten, verengt werden.³⁴¹ Dies wird den Diskursfragmenten nicht gerecht und steht einer deskriptiven Analyse der narrativen Strukturen des Diskurses entgegen.

Ein ebenso wirkmächtiges Narrativ ist diesbezüglich das der »Unterwanderung der massenmedialen Öffentlichkeit durch >68er<«³⁴². Chris-

336 Vgl. Kipp [stern] (04.01.2007).

337 Ebd.

338 So schreibt beispielsweise der *Spiegel* 1959, die *Welt* habe sich von einem »Welt-Blatt in ein amtliches Verkündigungsblatt der Springerschen Hauspolitik« entwickelt (o. A. [Spiegel], 25.02.1959). Die *Welt* kritisierte ihrerseits 1969 einen Beitrag des *Spiegel*-Herausgebers Jakob Augstein zur Pressekonzentration unter dem Springer-Verlag als »Ausstoß von Meinung ohne alle Absicherung durch die Facts und, schlimmer noch, solch elitär-antidemokratisches Ressentiments« (Kull [Welt], 15.07.1969; vgl. Augstein [Spiegel], 14.07.1969).

339 So übte beispielsweise im September 1969 der *Spiegel* Kritik an einer unseriösen Berichterstattung der *FAZ* (vgl. o. A. [Spiegel], 15.09.1969).

340 Hoffmann & Sarcinelli (1999: 725).

341 Vgl. u. a. o. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107), siehe Kapitel 3.1.3.

342 Hodenberg (2006: 156).

tina von Hodenberg konstatiert in ihrer differenzierten Darstellung der personalen Entwicklung in der westdeutschen Medienlandschaft der 1960er und -70er Jahre, dass der Einfluss der Neuen Linken »weniger spektakulär« war als üblich behauptet. Hodenberg zufolge war die »Liberalisierung der Sexualkultur [...] ein eigenständiger Prozess mit längerer Halbwertszeit, der jedoch von der Bereitwilligkeit des journalistischen Nachwuchses, dieses Thema offener anzugehen, befeuert wurde«³⁴³.

Ebenso entkräftet Hodenberg einen häufig postulierten Generationenkonflikt in den Redaktionen: »Radikale Sozialisten waren in der Medienbranche stets eine Minderheit« und trafen »auf eine Mehrheit von Kollegen aller Altersgruppen, die für Reform statt Revolution optierte«³⁴⁴. Tiefgreifende intergenerationelle Konflikte habe es ebenso wenig gegeben wie eine revolutionäre durch die Studierendenbewegung getragene »Sexwelle« in den Medien.³⁴⁵ Inwiefern und in welchem Maße Akteur:innen, Deutungsmuster und Ideen der Neuen Linken und speziell der Schüler:innen- und Studierendenbewegung den massenmedialen Diskurs prägen, wird in der Synopse herausgestellt werden (Kapitel 4).

2.2 Das Diskursfeld: Die Anfänge bundesrepublikanischer Aufklärung

2.2.1 Die sexualpolitische Programmatik Strobels³⁴⁶

Der Sexualkunde-Atlas avancierte im Bundestags-Wahljahr 1969 zum Politikum. Wenngleich dieser nicht den Wahlerfolg der SPD zu vereiteln vermochte – die SPD ging als Siegerin aus der Bundestagswahl hervor, löste sich damit aus der Großen Koalition mit der CDU/CSU und bildete ab 1969 mit der FDP eine sozialliberale Koalition unter Willy

343 Ebd.: 158.

344 Ebd.: 156.

345 Vgl. ebd.

346 Die Programmatik wird hier anhand der Handlungen Strobels in ihrer Funktion als Bundesministerin für Gesundheitswesen im Kabinett der von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) geführten Regierung von Großen Koalition von 1966 bis 1969 betrachtet. In welchem Umfang sie dabei aus persönlichen Überzeugungen bzw. aus ministeriellen oder parteipolitischen Zugzwängen handelte, kann nicht differenziert werden.

Brandt (1913–1992) – geriet der Atlas dennoch zum Streitgegenstand in der Landes- und Bundespolitik. Strobel als zuständige Ministerin hatte das Werk unter anderem gegenüber Anfragen der Opposition im Bundestag zu verteidigen³⁴⁷ und der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt (1918–2015) führt den Atlas im Wahlkampf nicht unumstritten als Vorzeigebispiel progressiver sozialdemokratischer Politik vor.³⁴⁸ Auf Landesebene lehnten einzelne Kultusministerien sich zunächst gegen die Freigabe des Werkes, in dessen Vorwort Strobel noch von einer »guten und engen Zusammenarbeit« und einer »beispielhaften Kooperation« mit »Sachverständigen sämtlicher Kultusministerien der Länder«³⁴⁹ gesprochen hatte. Die baden-württembergische NPD-Landtagsfraktion befürchtete aufgrund der »Einseitigkeit« des Materials im Hinblick auf die »mechanische[] Beschreibung«, dass es zu »schweren Persönlichkeitsschäden« bei Jugendlichen kommen könne, und beantragte daher am 21. Juli 1969, den Sexualkunde-Atlas »zum Gebrauch an Schulen für Jugendliche nicht zuzulassen«³⁵⁰. Letztendlich wurde der Atlas nur in den SPD-regierten Bundesländern zum Einsatz in den Schulen freigegeben. Noch 1976 verweigerte der bayerische Ministerialrat und Referent für den Sexualunterricht Klaus Himmelstoß den Sexualkunde-Atlas für den Einsatz an Schulen mit dem Statement: »Wir legen keinen Wert auf pornographische Dinge, das würde bei den Kindern nur zu einer Art sexuellem Harakiri führen.«³⁵¹

Aller Kritik zum Trotz hielt der Atlas einer Evaluation in Hamburger Schulen stand. Demnach hätten die Adressat:innen »gern damit gearbeitet«³⁵². Auch ergab eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie, dass sich die Mehrheit der Befragten für den Sexualkunde-Atlas aussprach.³⁵³ Darüber hinaus entwickelte sich der Atlas sogar zum Bestseller.

347 Vgl. Deutscher Bundestag 5. Wahlperiode: Drucksache 5-4584 (10.07.1969).

348 Vgl. Bader [FAZ] (25.09.1969: 4). Schmidt wird hier indirekt zitiert: »Im Katalog des Neuen, das die SPD in der Regierung hervorgebracht habe, fehlt auch der umstrittene Sexualkunde-Atlas aus dem Haus Strobel nicht [...] Schmidt verwendet ihn als Paradebeispiel dafür, daß man den Mut haben müsse zu Neuem, dem allgemeine Anerkennung von vornherein nicht gewiß ist [...]« (ebd.).

349 BZgA (1969: 5).

350 Landtag Baden-Württemberg 5. Wahlperiode: Drucksache 5-1259 (15.07.1969).

351 Zitiert nach: o. A. [Spiegel] (19.04.1976: 98).

352 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 92).

353 Vgl. Müller (1977: 228).

Die ersten 100.000 Exemplare waren 1969 rasch vergriffen, auf der *Spiegel*-Bestsellerliste kam er bis auf Platz acht. Als allerdings 1974 die zweite Auflage auf den Markt kam, blieb ein erneuter Ansturm aus.³⁵⁴

Bereits zuvor hatte Strobel mit einem anderen Aufklärungsmaterial die Öffentlichkeit erregt, das im Folgenden zunächst besprochen werden soll, um später den Sexualkunde-Atlas in Bezug auf das sexualpolitische Ansinnen des unter Strobel SPD-geführten Bundesgesundheitsministeriums zu kontextualisieren: Es galt, im öffentlichen Interesse massentaugliche sexualpädagogische Angebote zu unterbreiten, um zugleich die konservativen sexualpolitischen Werte zu stabilisieren. Auf Initiative der Gesundheitsministerin produzierte deshalb die BZgA noch in ihrem Gründungsjahr 1967³⁵⁵ den Aufklärungsfilm *Helga – Vom Werden des menschlichen Lebens*, in dem die gleichnamige Protagonistin auf ihrem Weg zum Muttersein begleitet wird. Der Lehrfilm wurde zu einen internationalen Leinwand-Erfolg.³⁵⁶ Er lockte innerhalb eines Jahres mehr als drei Millionen Bundesbürger:innen, weltweit insgesamt 40 Millionen Zuschauer:innen in die Kinos und spielte 14 Millionen D-Mark ein.³⁵⁷ Zudem wurde er erfolgreich in die USA, nach Japan und auf die Fid-schi-Inseln verkauft.³⁵⁸ *Helga* war zudem der erste Aufklärungsfilm, der öffentlich gezeigt werden durfte, da die FSK befand, dass die Abbildung der Geschlechtsmerkmale lediglich »die sexuelle Aufklärung Jugendlicher und die Unterweisung von werdenden Müttern«³⁵⁹ beabsichtige. In Anbetracht der damals geltenden Sittlichkeitsgesetze, dem sogenann-

354 Vgl. WDR (2014).

355 Ab 1967 ersetzt die BZgA das *Deutsche Gesundheitsmuseum – Zentralinstitut für Gesundheitserziehung*, das es seit 1949 in Köln gab. Damit verbunden ist der Auftrag, in Fragen der Gesundheitserziehung neue Wege zu gehen und sich vom eher medizinischen Bildungskonzept des Vorgängers zu distanzieren (vgl. WDR, 2007).

356 Vgl. o. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107). Der *Spiegel* berichtet außerdem, dass Strobel für den Lehrfilm die *Goldene Leinwand* erhielt, »einen Ehrenpreis der Kinobranche für Filme, die binnen eines Jahres drei Millionen Besucher zählen« (vgl. ebd.).

357 Allerdings wird dessen bundesrepublikanischer Erfolg 1968 noch von Oswalt Kolles Aufklärungsfilm *Das Wunder der Liebe. Sexualität in der Ehe* überboten. Dieser wird mit sechs Millionen Zuschauer:innen der erfolgreichste deutsche Kinofilm (vgl. Eder, 2010: 109).

358 Vgl. WDR (2007).

359 Wikipedia (o. J., c): *Helga – Vom Werden des menschlichen Lebens*. »Lediglich die Szene, in der Helga vor der Geburt des Kindes mit gespreizten Beinen zu sehen ist, musste geschnitten werden, bis der Kopf des Kindes zu sehen war« (ebd.).

ten Schund- und Schmutzgesetz³⁶⁰ und Pornografieparagrafen³⁶¹, glich die Legitimierung der Bildsprache massentauglicher Aufklärungsfilme einem Spagat. Schnell gerieten diese in Verdacht, das Präsentieren von Nackt- und Sexszenen gelte nicht der Beratung und Aufklärung, sondern vielmehr der Vermarktung. Im Farbfilm *Helga* wechselten sich Spielfilm-szenen, Expert:innengespräche und biologisch-medizinische Lehrsequenzen ab, womit man der Zensur entging³⁶² und dennoch möglichst viele Jugendliche ab sechzehn Jahren sowie »junge Paare, Eltern und Erzieher«³⁶³ ansprechen wollte. Als besonders ästhetisch und neuartig wurden die eingespielten Mikrofilme zur Zellteilung oder die Stadien des Embryos empfunden. Mit der neuen Technik mikroskopischer und intrauteriner Aufnahmen konnten in zunehmendem Maße die Befruchtung und die Embryonalentwicklung im Körper der Frau als »normative Aussagen visuell materialisiert und dabei ihre Evidenz hergestellt werden«³⁶⁴. Infolge dieser neuen Darstellungsformen von Schwangerschaft – die später auch im Sexualkunde-Atlas gebraucht wurden³⁶⁵ – veränderte sich die Verhandlung des Frauenkörpers. Barbara Duden zufolge verdrängte die »mehr oder weniger als Behälter fungierende Frau« die weibliche »Sexualität, Körperlichkeit und Subjektivität«³⁶⁶ aus dem öffentlichen Diskurs. Auch *Helga* folgte dieser Entwicklung. Das Medium begleitete

360 1953 wurde das *Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften* verabschiedet und 1954 eine Bundesprüfstelle, die über die Indizierung jugendgefährdender Schriften beschied (vgl. Steinbacher, 2011: 53).

361 Gemäß Strafgesetz § 184 wurde bestraft, »[w]er unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verkauft, verteilt oder sonst verbreitet« sowie »Schriften welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, einer Person unter sechzehn Jahren gegen Entgelt überlässt oder anbietet« (Stand: 15. Juli 1965; Fuchs, 2018). Mitte der 1970er Jahre wurde der Paragraf gelockert (der Vertrieb pornografischer Medien an Volljährige wurde legalisiert), nachdem Nachbarländer wie Schweden und Dänemark ihre Pornografiegesetze gelockert hatten und der Import der einschlägigen Medien auf dem deutschen Markt nicht mehr aufzuhalten war (vgl. Eder, 2010: 95).

362 Oswald Kolle umging in *Das Wunder Liebe* der Zensur, indem er den Aufklärungsfilm in Schwarzweiß drehen ließ und mit einem anfänglichen zehnminütigen Experten-gespräch mit dem Sexualwissenschaftler Hans Giese begann (vgl. Eder, 2010: 109).

363 M. v. L. [FAZ] (19.09.1967: 2).

364 Eder (2010: 104).

365 Siehe Kapitel 2.3.4.

366 Knecht (2006: 175); vgl. Duden (1994: 10f, 131f).

eine fiktive Frau auf dem gesellschaftlich konsensual vorgezeichneten Weg zum Muttersein und verhandelte dabei ihren Körper objektifizierend als Träger werdenden Lebens. Zum Beispiel durfte die Szene, in der Helga ihre Brüste massiert, deshalb im Film verbleiben, weil die Handlung im Kontext der Stimulation der Milchproduktion geschieht. Außerdem, so bemerkt die *FAZ*, benehme sich die schwangere Helga »vorbildlich in jeder Hinsicht, sie raucht nicht, verzichtet auf Alkohol, trinkt nur eine Tasse Kaffee am Tag und läuft selbst im Haus nur auf halbhohen Absätzen herum«³⁶⁷. Ebenso »vorbildlich und diszipliniert« gebäre sie, »die schöne gesunde Helga«, ihr Kind, »stöhnt nur verhalten«, und träume anschließend »bereits von einer ganzen Kinderschar«³⁶⁸. Der in das Ehediktat eingebettete Fortpflanzungsimperativ und das *doing gender* des Weiblichen werden hier explizit.

Die ausgiebige Nahaufnahme des Geburtsvorganges – der später auch im Sexualkunde-Atlas für Furore sorgen sollte – geriet seinerzeit zum medialen Ereignis. Medienberichten zufolge hatten die bewegten Bilder reihenweise Zuschauer, allen voran Männer, ohnmächtig werden lassen, sodass hier und da das Deutsche Rote Kreuz bei Vorführungen anwesend sein musste.³⁶⁹ Wenngleich das öffentliche Echo auf den Film geteilt war³⁷⁰, muss Strobel doch zugestanden werden, dass sie mit dem Aufklärungsfilm neue Maßstäbe setzte³⁷¹:

»In effect, it employed mass media film to impart the sex education programme of the federal government with a nationwide distribution outside the control of school administrations or the mediation of teachers and par-

367 M. v. L. [FAZ] (19.09.1967: 2).

368 Ebd.

369 Vgl. o. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107).

370 Die *FAZ* bewertete den Film als »attraktiv verpackte[] Aufklärung«, »[s]auber hergestellt, von Wissenschaftlern beraten, vom Zentralinstitut für Gesundheitserziehung unterstützt und dazu hübsch verpackt und szenisch aufgelockert«, weshalb er »nicht nur Pflichtpensum« sei, sondern »sich auch (fast) ohne Peinlichkeit ansehen« lasse. »Die Zellteilung ist ein ästhetischer Genuß, ein opalisierendes Farbwunder mit Licht und Gegenlichteffekten, ein Kunstwerk [...]« (M. v. L. [FAZ], 1967: 2). Auch die katholische Filmkommission war angetan: »Durchaus sauber« sei der Film und »bejahe erfreulicherweise das Kind« (Blaschitz, 2014: 275). Die liberalere *SZ* urteilte dagegen, dass mit dem Film das grundlegende Recht verspielt wäre, über gewisse Aspekte der Privatsphäre zu schweigen (vgl. Wikipedia, o.J., c).

371 Strobel gab den Film nur in Auftrag, Drehbuch und Regie übernahm Erich F. Bender.

ents. It represented a new synergy of public health and mass media, and it focussed on a bio-medical approach to reproduction.«³⁷²

Mit *Helga* leitete Strobel ein staatliches Aufklärungsprogramm ein, das niedrigschwellig und massentauglich sein sollte und sich hauptsächlich auf die biologisch-medizinische Dimension sexueller Gesundheit und Entwicklung fokussierte. Umso größer waren die Erwartungen, als Strobel noch 1967 ankündigte, *Helga* sei »nur ein Teil unserer Arbeit auf diesem Gebiet«³⁷³. Der Sexualkunde-Atlas, der am 10. Juni 1969 veröffentlicht wurde, sollte ebenso zu einem diskursiven Ereignis werden, das mit etablierten Sehgewohnheiten und Tabus brach. Materialien für die schulische Sexualerziehung gab es bis dahin noch nicht. Dass die BZgA, die bereits den Aufklärungsfilm *Helga* mitverantwortete, auch mit der Herausgabe des Atlas bedacht wurde, ist dabei keine Selbstverständlichkeit, denn zu dieser Zeit war die Sexualaufklärung de facto noch kein normativer Schwerpunkt ihrer Arbeit. Zwar widmete sich die dem Bundesgesundheitsministerium unterstellte Behörde ab Mitte der 1980er Jahre auch intensiv der Aids-Aufklärung, doch wurde sie erst im Zuge des im August 1992 verabschiedeten Schwangerenhilfe- und Familienhilfegesetzes (SFHG), das später Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG) heißen sollte, mit der *Sexualaufklärung und Familienplanung* betraut.³⁷⁴ Erst damit wurde sexuelle Bildung als genuine Aufgabe des Staates bestätigt und eine eigens dafür gegründete Abteilung in der BZgA beauftragt, »unter Beteiligung der Länder und in Zusammenarbeit mit Vertretern der Familienberatungseinrichtungen aller Träger Konzepte [...] und bundeseinheitliche Maßnahmen« zur Vermeidung und Lösung von Schwangerschaftskonflikten »zu erarbeiten und zu verbreiten«³⁷⁵. Mit der Herausgabe des Sexualkunde-Atlas hat die BZgA Henningsen, Schmidt und Sielert zufolge bereits 1969 »klargemacht, dass Sexualerziehung durchaus auch zu ihrem Aufgabenfeld gehörte«³⁷⁶. Dies wurde, wie die Diskursanalyse zeigen wird, in der Medienöffentlichkeit mitunter als Kompetenzüberschreibung wahrgenommen.

372 Schwarz (2009: 197).

373 O. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107).

374 Vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 107, 114).

375 BZgA (2018).

376 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 107).

2.2.2 Die KMK-Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen

Die inhaltliche Gestaltung des Sexualekunde-Atlas orientiert sich explizit an den *Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen*. Am 3. und 4. Oktober 1968 hatte die 125. Ständige Konferenz der Kultusminister:innen (KMK)³⁷⁷ in Mettlach getagt und festgesetzt, dass »Sexualerziehung als Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten [...] Teil der Gesamterziehung«³⁷⁸ und somit »Aufgabe der Schule während der ganzen Schulzeit«³⁷⁹ sei. Dies sei notwendig, »um die individual- und sozialetischen Aufgaben der Erziehung zu erfüllen«³⁸⁰. Der Schule als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz kam damit die Aufgabe zu, Lernenden »sachlich begründetes Wissen« bezüglich der menschlichen Sexualität zu vermitteln, mit dem diese in die Lage versetzt werden, »auf diesem Gebiet Zusammenhänge zu verstehen, sich angemessen sprachlich auszudrücken und sich ein Urteil – auch über schwierige und ungewöhnliche Erscheinungen – zu bilden«³⁸¹. Sexualerziehung sollte so »dazu beitragen, daß die jungen Menschen ihre Aufgabe als Mann oder Frau erkennen, ihr Wertempfinden und Gewissen entwickeln und die Notwendigkeit der sittlichen Entscheidung einsehen«³⁸².

Den Empfehlungen der KMK ging die Stellungnahme der Bundesregierung zu einem *Bericht der Situation der Kinder in der BRD* von 1967 vor dem Deutschen Bundestag voraus, die unter anderem artikulierte, dass »die

377 Seit ihrer Gründung im Jahr 1948 (noch vor der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland) gilt die KMK als höchstes repräsentatives Organ der Bundesrepublik im Bildungsbereich. Sie ist ein Zusammenschluss aus Minister:innen und Senator:innen, die in den einzelnen Ländern für Bildung, Erziehung, Hochschulen, Forschung und kulturelle Angelegenheiten zuständig sind. Ihre Aufgaben umfassen die Vereinbarung der Übereinstimmung oder Vergleichbarkeit von Zeugnissen und Abschlüssen, die Sicherung von Qualitätsstandards in Schule, Berufsbildung und Hochschule sowie die Förderung der Kooperation von Einrichtungen der Bildung, Wissenschaft und Kultur. Dabei besitzen die Beschlüsse der KMK aufgrund der Kulturhoheit der Länder keine Rechtswirkung, sondern gelten ausschließlich als handlungsleitende Vereinbarungen der Länder (vgl. KMK, 2018).

378 KMK. Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen vom 03.10.1968. In: Eggers & Steinbach (1976: 252).

379 Ebd.

380 Ebd.

381 Ebd.

382 Ebd.

Erziehung der Kinder und Jugendlichen auf geschlechtlichem Gebiet seitens der Eltern in unbefriedigender Weise geschehe« und deshalb »wertvolle Hilfe zur Unterstützung und Abrundung der elterlichen Erziehung [...] von den Schulen geleistet werden«³⁸³ könne. Daher appellierte die Bundesregierung in der Stellungnahme an die Kultusministerien der Länder daran, »die Aktivität der Schulen auf diesem Gebiet weiter [zu] fördern«³⁸⁴.

Zudem legte der *Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien* von 1968, der unter anderem die *Geschlechterbeziehungen, Partnersuche und Ehevorbereitung* in der BRD untersuchte, dar, dass sich die Partnerwahl immer weniger an »traditionellen Normen und Regelungen« orientiere und »individuell neue Formen gesucht werden«³⁸⁵. Daher mache die »zunehmende Personalisierung der Partnersuche, Partnerwahl und auch die Ehegestaltung [...] eine Geschlechtererziehung notwendig, die vor einer Überbetonung des Geschlechtlichen, vor Distanzlosigkeit und vor einer zu frühen Aufgabe einer persönlichen Weiterbildung bewahrt«³⁸⁶.

Auf einer Tagung für Familienplanung in Hannover im November 1967 fasste der SPD-Politiker Manger-Koening den Ist-Stand mit eigenen Worten zusammen: »Das Elternhaus als verantwortliche Institution für die Sexualaufklärung der Jugend hat versagt. Jetzt müssen sich die Schulen der Geschlechtererziehung annehmen.«³⁸⁷ Der Hamburger Sexualwissenschaftler Hans Giese pflichtete ihm bei: »Viele Erwachsene können gar nicht aufklären, selbst wenn sie es wollen [...]«³⁸⁸. Doch begab sich der Staat durch die schulische Sexualerziehung in ein rechtliches Spannungsfeld, denn die schulische Erziehung, garantiert durch Artikel 7 Absatz 1 GG, wurde durch das ebenfalls grundgesetzlich gesicherte Erziehungsrecht der Eltern, formuliert in Artikel 6 Absatz 2 GG, eingeschränkt. Osenbühl betont hierbei, dass die daran »anknüpfenden Lehrmeinungen und die Rechtsprechung [...] bei der Erwägung des Verhältnisses der Erziehungsaufträge von Elternhaus und Schule«³⁸⁹ dem ersteren Vorrang einräumen. Dies ist für den Untersuchungszeitraum in zweierlei Hinsicht

383 Ebd.

384 Ebd.

385 Deutscher Bundestag 5. Wahlperiode: Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland (25.01.1968: 19).

386 Ebd.

387 O. A. [Spiegel] (09.06.1969: 52).

388 Ebd.

389 Martial (1990: 37).

bedeutend: Zum einen wurde die Rechtmäßigkeit schulischer Sexualerziehung noch nicht höchstrichterlich bestätigt – Urteile des Bundesverfassungsgerichts und Bundesverwaltungsgerichts folgten in den 1970er Jahren. Und zum anderen galten die KMK-Richtlinien als bildungspolitisches Novum auf dem bereits politisch und weltanschaulich umstrittenen Sektor der Sexualität, zumal der Terminus »Sexualerziehung« betont, dass die Behandlung von Sexualität im Unterricht über die bloße Vermittlung von Fakten hinausgehen sollte und erzieherische Bemühen mit einschloss. Sich der Konkurrenz elterlicher und staatlicher Erziehungsarbeit auf Ebene des Grundgesetzes wie auf Werteebene bewusst, forderte die KMK explizit die Zusammenarbeit beider Sozialisations- und Erziehungsinstanzen.

Die Selbstverpflichtung der Länder zur Sexualerziehung bildete den Scheitelpunkt eines bildungspolitischen Paradigmenwechsels enormer Tragweite und bis heute anhaltenden Konfliktpotenzials. Noch bis in die 1960er Jahre zeigten die Länder beinahe flächendeckend Zurückhaltung und überschrieben die sexuelle Bildung weitestgehend dem Elternhaus. Ausschließlich bei »elterlichem Versagen« oder auf den »ausdrücklichen Wunsch«³⁹⁰ hin, so ein Erlass aus Nordrhein-Westfalen von 1951, sei die Unterstützung durch die Schule angebracht, um den staatlichen Auftrag der Unterstützung und des Schutzes der Familie zu erfüllen. 1954 hieß es in einem Erlass des baden-württembergischen Kultusministeriums ähnlich zurückhaltend, dass die Schule mit elterlichem Einverständnis Aufklärungsvorträge anzubieten habe.³⁹¹ Und auch der West-Berliner Senat schrieb 1959 der elterlichen Sexualerziehung Vorrang zu.³⁹²

Ab Mitte der 1960er begann sich die Einstellung in Politik und Öffentlichkeit hinsichtlich der institutionellen Sexualerziehung allmählich zu wandeln: In einer Zeit, in der Studierende für freie Liebe und die Entkriminalisierung von Homosexualität auf die Straße gingen, in der die Antibabypille die Familienplanung steuerbarer und den Geschlechtsverkehr

390 Nordrhein-Westfalen. Runderlass des Kultusministers vom 17.01.1951 betr.: Sexualpädagogische Erziehung. In: Willmann-Institut (1967: 371).

391 Vgl. Baden-Württemberg: Erlass des Kultusministeriums vom 09.04.1954 betr.: Aufklärungsvorträge in den Schulen. In: Willmann-Institut (1967: 375).

392 Vgl. Berlin. Richtlinien für die Sexualpädagogik in der Berliner Schule vom 26.09.1959. In: Willmann-Institut (1967: 375–379).

weniger verhängnisvoll werden ließ³⁹³, in der *Bravo* und Oswalt Kolle die Sexuaufklärung massentauglich übernahmen, während Schüler:innenvereinigungen wie das AUSS (Aktionszentrum Unabhängiger sozialistischer Schüler) die mangelnde Besprechung von Sexualität in der Schule beklagten³⁹⁴, in dieser Gemengelage gerieten die Länder zunehmend unter Druck, den Lebensrealitäten und Forderungen der Jugend adäquat zu begegnen. Nicht zuletzt der Zuspruch der Eltern begünstigte die Etablierung von Richtlinien für die schulische Sexualerziehung in den Ländern. Die Stadtstaaten West-Berlin und Hamburg nahmen hier die Vorreiterrolle ein.³⁹⁵ Seit 1962 war hier der Sexualekundeunterricht obligatorischer Unterrichtsbestandteil, wobei die Hamburger Richtlinie die Bedeutung der Schule in progressiver Weise hervorhob. Demnach sei die Schule »– auch wenn das Elternhaus die Aufgabe erfüllt hat – der Verpflichtung zu sexueller Erziehung und Belehrung nicht enthoben«³⁹⁶. 1967 nahm auch Hessen die Sexualekunde in den Lehrplan auf. Mit den KMK-Empfehlungen sollte 1968 schließlich »auf den sexuellemanzipativen und zivilgesellschaftlichen Aufbruch reagiert, gleichzeitig aber konservativen Grundeinstellungen

393 Eine Untersuchung zur Jugendsexualität von Volkmar Sigusch und Gunter Schmidt aus dem Jahr 1973 identifizierte eine »deutliche Vorverlagerung sexueller Aktivitäten (insbesondere beim Zeitpunkt für den ersten Koitus)« (Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 154); vgl. Schmidt & Sigusch, 1993: 10).

394 Im Februar 1967 bildeten sich auf Initiative des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) die Unabhängigen Schülergemeinschaften (USG) und das Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS). Am 17.06.1967 verabschiedet das AUSS auf der ersten Delegiertenkonferenz in Frankfurt u. a. eine Resolution zur Sexualerziehung. Darin werden die Reduktion der schulischen Sexualerziehung »auf die Vermittlung einer zensierten Auswahl biologischer Fakten« beklagt sowie die Tabuisierung sexueller Betätigungen der Schüler und deren Ahndung »mit autoritären Strafen«. Man forderte u. a. die Thematisierung von vorehelichem Geschlechtsverkehr, Petting, »sogenannten Perversionen (Homosexualität, oral-genitaler Verkehr, Onanie, sadistische und masochistische Triebvarianten und ihre Äußerungen usw.)« im Sexualekundeunterricht. Daneben wurde der »Abbau der Diskriminierung der sexuellen Betätigung von Schülern durch die Schulautoritäten« gefordert, die »[s]pezielle Aufklärung über Verhütungsmittel und freier Zugang zu oralen Antikonzeptiva für Mädchen nach erreichter Geschlechtsreife« sowie die »Bereitstellung der entsprechenden Literatur in den Schulbibliotheken«. Schließlich müsse die Sexualeufklärung »frei von Scham, Vorurteilen und Sexualängsten« sein (zitiert nach: Schröder, 2011).

395 Vgl. BZgA (2004: 11).

396 Hamburg. Richtlinien für Sexualpädagogik von 1962. In: Willmann-Institut (1967: 382).

entgegengekommen werden«³⁹⁷. Die »Bemühungen der Schule mit entsprechenden Bemühungen der Kirchen-, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften«³⁹⁸ zu versöhnen, wie es im Beschluss hieß, galt als strategischer Ansatz, um »die Legitimation für die Richtlinien- und Lehrplanarbeit in den einzelnen Bundesländern zu schaffen«³⁹⁹. Die Idee ging auf: Bis 1974 verfügten beinahe alle Länder der BRD über eigene Sexualkunde-Richtlinien.⁴⁰⁰

Einer der Autor:innen der Sexualkunderichtlinien, der Hamburger Oberschulrat Otto Brüggemann, verteidigte in einem Interview mit dem linksliberalen pädagogischen Magazin *betrifft: erziehung* im Februar 1969 die inhaltlich zurückhaltenden Empfehlungen. Diese seien »mit Absicht so gehalten, dass man sie in einer wohlverstandenen konservativen Grundhaltung bejahen«, aber in der Umsetzung »durchaus progressiv«⁴⁰¹ auslegen könne. Das Interview trägt den stimmigen Titel: *Mögliche Fehlinterpretationen in Betracht gezogen*. Die KMK-Empfehlungen benannten teilweise unkonkret physiologische und somatische Aspekte der menschlichen Entwicklung sowie rechtliche Belange »des Geschlechts- und Familienlebens«, die den Eheimperativ reproduzierten »(z. B. Verlöbnis, Ehe, Familie, Rechte und Pflichten der Eltern, Rechte des ehelichen und des

397 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 90).

398 KMK. Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen vom 03.10.1968. In: Eggers & Steinbach (1976: 252).

399 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 90).

400 Bis 1974 hatten sämtliche Bundesländer bis auf Baden-Württemberg eigene Sexualkunde-Richtlinien erarbeitet. Noch 1978 verfügte der Südwesten der Republik nur über fakultative Richtlinien (vgl. o. A. [Spiegel], 27.02.1978: 67). Auf Anfrage des Bundesverfassungsgerichtes teilten die Länder dem Gericht ihre Sexualkunde-Richtlinien mit. Auf dieser Grundlage gab das BVerfG am 21.12.1977 bekannt: »Alle Bundesländer – mit Ausnahme von Baden-Württemberg – haben auf der Grundlage der durch Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. Oktober 1968 gegebenen Empfehlungen eigene Richtlinien zum Sexualkundeunterricht erlassen und mit deren Anwendung begonnen. In Baden-Württemberg hat sich das Kultusministerium zunächst darauf beschränkt, in einer Bekanntmachung vom 20. Januar 1969 (Kultus und Unterricht, Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg, S. 137) die KMK-Empfehlungen zu veröffentlichen mit dem Hinweis, daß die Schulen anhand dieser Empfehlungen auf freiwilliger Grundlage Sexualunterricht durchführen könnten. Endgültige Richtlinien für die Sexualerziehung an den Schulen des Landes Baden-Württemberg sind bisher nicht ergangen« (BverfG, 1977).

401 Brüggemann, Otto; zitiert nach: Jacobi (1969: 9).

unehelichen Kindes)«, und sprachen normativ von »sozialethische[n] Probleme der menschlichen Sexualität sowie strafrechtliche[n] Bestimmungen zum Schutz der Jugend und über sexuelle Vergehen«⁴⁰². Hierunter wurden Triebverbrechen und Kuppelei gemeinsam mit Schwangerschaftsabbrüchen, Homosexualität und Empfängnisverhütung firmiert. Dass diese als sozialethische Probleme und nicht etwa als Themen zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung gefasst wurden, traf auf Widerstand progressiver Zeitgenoss:innen, allen voran bei AUSS und SDS. Daneben wurde auch breit bemängelt, dass emotionale und weltanschauliche Aspekte ausgespart wurden.

Auch wenn die Empfehlungen letztlich einen Konsens progressiver Bemühungen und konservativer Ideale darstellen und damit den Forderungen der Schüler:innenschaften hinterherhinken, so sind sie doch »das erste Bekenntnis zu einer Sexualerziehung in der gesamten Bundesrepublik«⁴⁰³. Die Empfehlungen der KMK gelten im Verständnis der BZgA als »Meilenstein in der Sexualerziehung«⁴⁰⁴, da die Aufklärung erstmals als gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Schule begriffen und als fachübergreifendes Unterrichtsprinzip verstanden wurde. Dennoch rücken einige Sexualpädagog:innen heute davon ab, diesen letztlich zu viel Geltung zukommen zu lassen, denn erstens werde die Querschnittsaufgabe sexueller Bildung inzwischen als gescheitert angesehen, da diese auch heute noch zu oft auf das Fach Biologie und vereinzelt auch auf Ethik und Religion beschränkt werde. Zweitens blieben die Empfehlungen der KMK inhaltlich zum Teil hinter früher verabschiedeten Richtlinien in einigen Bundesländern zurück⁴⁰⁵ und seien bis heute »in der bundesdeutschen Schulpraxis kaum umgesetzt«⁴⁰⁶ worden.

Zwar ermittelte 1963 eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie, dass die schulische Sexualerziehung grundsätzlich auf breite Zustimmung in der Bevölkerung traf. Danach befürwortete beinahe die Hälfte der Befragten die Besprechung sexualitätsrelevanter Aspekte im Unterricht mit Beginn der Pubertät bzw. mit Eintreten der Periode und mehr

402 Eggers & Steinbach (1976: 254).

403 WDR (2014).

404 BZgA (2004: 9).

405 Das betrifft u. a. die Hamburger Sexualkunderichtlinien (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 92).

406 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 97). Die Integration sexualpädagogischer Inhalte in die Lehrkräfte- und Erzieher:innenausbildung bleiben bis heute hinter den Empfehlungen zurück. Nicht selten wird die schulische Sexualkunde zudem auf biologische Aspekte beschränkt (vgl. ebd.: 92).

als ein Drittel »so früh wie möglich (im Alter unter 13 Jahren)«⁴⁰⁷. Allerdings stieß der KMK-Beschluss auf geteilte Reaktionen, wobei die resoluten Gegner:innen der Reform und ihre Aktionen bis heute immer wieder die Schlagzeilen der Presse säumen.⁴⁰⁸ Mögen dies Widerstände Einzelner oder reaktionärer Gruppen sein, waren die vor allem in den 1970er Jahren teilweise sehr kreativen Protestformen dennoch öffentlichkeitswirksam⁴⁰⁹ und mündeten in Klagen, die bis vor das Bundesverfassungsgericht getragen wurden. Henningsen, Schmidt und Sielert konstatieren zudem, dass »weitaus mehr Eltern der schulischen Sexualerziehung skeptisch gegenüberstanden als [...] sich an solchen Aktionen beteiligten«⁴¹⁰. Denn auch wenn sich die Befürworter:innen dahingehend einig waren, dass sich Sexualerziehung nicht allein auf die biologische Faktenvermittlung konzentrieren dürfe, lagen dennoch die Vorstellungen sexualmoralischer und weltanschaulicher Positionen zum Teil weit auseinander. Bezeichnend für die Gemengelage ist eine 1969 gescheiterte Initiative Nürnberger Lehrkräfte, die mit Genehmigung des bayerischen Kultusministeriums eine Schüler:innenbefragung zu Wünschen und Vorstellungen der Sexualkunde erarbeiteten, aber am Widerstand des Lehrer:innen- und Elternrates scheiterten.⁴¹¹ Insbesondere katholische Eltern- und Erzieher:innengemeinschaften wehrten sich entweder, sich auf das Primat der elterlichen Erziehung berufend, vehement gegen eine schulische Sexualerziehung⁴¹² oder ließen diese nur zu, wenn sie sich den katholischen Erziehungspositionen gemäß der päpstlichen Enzyklika *Divini illius magistri* (1929) verschrieben und im Geiste der Schöpfungslehre standen.⁴¹³ Für die untersuchten Diskursfragmente

407 Zitiert nach: Eder (2015: 32).

408 Aktuell waren die Demonstrationen der *Besorgten Eltern* 2014 und 2015 in Köln und Stuttgart besonders öffentlichkeitswirksam. Die Initiative, die mit christlich-fundamentalistischen und neurechten Organisationen sympathisiert, protestiert u. a. gegen die verpflichtende Teilnahme an der schulischen Sexualaufklärung (vgl. Felix, 2016; Billmann, 2015; Grün & Teidelbaum, 2014).

409 Viel zitiert sind etwa die Demonstrationen des bayerischen Freundeskreises Maria Goretti in Form öffentlicher Gebetsaktionen in den 1970er Jahren (vgl. o. A. [Spiegel], 19.04.1976: 97).

410 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 93).

411 Vgl. Roßkopf (2017: 319f.).

412 So etwa der Freundeskreis Maria Goretti; siehe <http://www.freundeskreismariagoretti.de>.

413 So etwa die Katholische Erziehergemeinschaft Bayern, die im März 1966 ihre eigenen Richtlinien zur geschlechtlichen Erziehung herausgab. Diese lehnten u. a. auch

der Mediendebatte um den Sexualkunde-Atlas kann eine ungleich stärkere Ablehnung der schulischen Aufklärung und Problematisierung der KMK-Richtlinien durch christlich-konservative Akteur:innen konstatiert werden.

2.3 Der Corpus Delicti: Diskursanalytische Einordnung des *Sexualkunde-Atlas*

»Die soziale Wirklichkeit verfügt über eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Mitgliedern von Gesellschaft Wissen zu vermitteln: soziale Interaktion, Bilder, signifikante Symbole, Institutionen, die Gestaltung von Räumen bis hin zur Kunst [...]«⁴¹⁴. Neben dem Elternhaus bzw. dem familiären Umfeld ist die Schule eine bedeutende Sozialisations- und Erziehungsinstanz. In Form der Sexualerziehung kann die Schule etwa sexuelles Wissen ausbilden und eine sexualitätsbezogene Normen- und Werteerziehung realisieren. Sie ermöglicht eine formale Auseinandersetzung mit sexualitätsbezogenen Themen, sozialen Vorstellungen und Praktiken. Neben den handlungsleitenden Kognitionen der Lehrenden und Erziehenden spielen dabei Lehr- und Lernmaterialien eine ausschlaggebende Rolle in der Konstituierung von Sexualeinstellungen, -verhalten und -ideologien.⁴¹⁵

Wenn der Sexualkunde-Atlas als schulisches Aufklärungsmaterial gefasst wird, wird dieser in Anlehnung an Sandfuchs als »für den Schulunterricht entwickelte[s] Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel« verstanden, das »Lerninhalte eines Faches oder Lernbereichs [in diesem Falle der Sexual-

koedukative Angebote ab, denn »das rechte Verhalten der Mädchen gegenüber den Jungen, und überhaupt in der Öffentlichkeit [...] sollte dem Mädchen von der Frau beigebracht werden«; Intimitäten, die durch die Koedukation zwischen den Geschlechtern aufträten, störten eine »echte kernige Kameradschaft« (zitiert nach: Roßkopf, 2017: 320). Bereits die Enzyklika *Divini illius magistri* erachtete die Koedukation als »für die christliche Erziehung gefährlich«, denn dabei handele es sich um eine »nivellierend[] Vermischung und Gleichheit der Geschlechter« (zitiert nach: Roßkopf, 2017: 321).

414 Oswald-Rinner (2011: 21).

415 Informell ist Schule ebenso an der sexualitätsbezogenen Sozialisierung beteiligt. Diese beginnt bei der geschlechtlichen Zuordnung und Separation in Umkleidekabinen und auf Toiletten, durch die Sanktionierung von vermeintlich geschlechtsuntypischen Verhaltensweisen oder durch die (Nicht-)Erwähnung bzw. (Nicht-)Wahrnehmung von sexuellen Identitäten, Geschlechterkonstitutionen und Beziehungsformen in der schulalltäglichen Kommunikation.

erziehung] in systematischer, didaktischer und methodisch aufbereiteter Form«⁴¹⁶ enthält. Sexuaufklärungsmaterialien unterscheiden sich allerdings von klassischen Schulbüchern darin, dass sie nicht ausschließlich für den Schulkontext konzipiert wurden, sondern zugleich auch Eltern, Jugendliche und andere pädagogische Instanzen für die außerschulische Bildungs- und Erziehungsarbeit adressieren. Außerdem ist die Sexualerziehung kein eigenes Fach innerhalb des Fächerkanons der Schulbildung, sondern stellt eine fachübergreifende Querschnittsaufgabe dar. Insofern können Aufklärungsmaterialien als überfachliche⁴¹⁷ und monothematische Unterrichtsmittel verstanden werden. Damit richten sie sich wie Fachlehrbücher an den nationalen Bildungsstandards und den Curricula der einzelnen Bundesländer aus, unterliegen allerdings nicht zwangsläufig den gleichen Zulassungsverfahren.⁴¹⁸ Die Kultusministerien der Länder geben allenfalls diesbezügliche Empfehlungen heraus. Ansonsten liegt der Einsatz entsprechender Unterrichtsmittel im Ermessen der Lehrkräfte.

Hinsichtlich der Inhalte und Darstellungen muss das Aufklärungsmaterial gleich dem klassischen Schulbuch »theoretisch als Politikum, Informativum und Paedagogicum betrachtet werden [...], eingebettet in einen politischen, pädagogisch-didaktischen und gesellschaftlich-ökonomischen Kontext«⁴¹⁹, da dessen Gestaltung »und das zu vermittelnde Wissen [...] von verschiedenen Akteuren diskursiv ausgehandelt«⁴²⁰ wird. Schließlich bilden Aufklärungsmaterialien sexualitätsbezogenes »Wissen nicht einfach nur neutral ab, sie produzieren Wissen je nachdem welche Begriffe, Inhalte, Forschungsergebnisse, Kritikpunkte aufgegriffen werden oder nicht aufgegriffen werden, wodurch sie auch gesellschaftlichen Einfluss nehmen«⁴²¹. Damit tradieren, aktivieren bzw. reaktivieren sie dominante Diskurse und verkörpern hegemoniale Ideologien. »Hierdurch verweisen sie auf gesell-

416 Sandfuchs (2010: 19).

417 Obgleich im landläufigen Verständnis auf den Biologie- und allenfalls den Ethikunterricht beschränkt.

418 Zulassungsverfahren und -kriterien unterscheiden sich zwischen den Bundesländern und freien Städten immens. Während in den meisten Bundesländern das Kultusministerium für jedes Schuljahr eine Liste zugelassener Bücher veröffentlicht, entscheidet zum Beispiel in Hamburg jede Schule selbstständig, welche Schulbücher im Unterricht eingesetzt werden.

419 Wiater (2003: 12).

420 GEW (2012: 13).

421 Ebd.

schaftlich hegemoniale Vorstellungen und Rahmenbedingungen, stützen diese Vorstellungen und konstruieren entsprechend ideologische Normen«⁴²². In diesem Sinne können Aufklärungsmaterialien mit Lautmann als Träger von Sexualideologie, Repräsentation (Signifikat) gesellschaftlicher Ordnung und Instanz (Agens) sozialer Kontrolle verstanden werden. Dies hat für die folgende Untersuchung insofern besondere Relevanz, als Aufklärungsmaterialien gerade aufgrund der Thematisierung der Art und Weise, wie sexualitätsbezogene Aspekte aufbereitet werden, im Widerspruch zur individuellen Sexualeinstellung oder zu einem vermeintlich zeittypischen Common Sense stehen können und deshalb ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Die Diskurspositionen divergieren etwa hinsichtlich der Vorstellungen von einer adäquaten adressatenorientierten Sexualaufklärung, der Gewichtung sexualitätsbezogener Aspekte, der Thematisierung der Funktionen sowie der Bandbreite existierender Sexualitäten und Identitäten, dem Verhältnis von rein informellen und moralisierenden Inhalten, von Verhaltensempfehlungen innerhalb gesetzlicher und soziokultureller Normen sowie hinsichtlich der Frage, welche Altersgruppen mit welchen Inhalten berührt werden dürfen.

Um sinnstiftend die Propositionen und Positionen der Diskursakteur:innen einordnen zu können, bedarf es daher zunächst der Untersuchung des Streitgegenstandes. Dazu wird der *Sexualkunde-Atlas* unter inhaltlich-konzeptionellen und ästhetischen Gesichtspunkte in den Blick genommen. Der Zugang zum Material erfolgt multiperspektivisch und multimethodisch aufgrund der äußerst komplexen Strukturen von Diskursen bzw. Dispositiven und aufgrund der spezifischen Beschaffenheit von Aufklärungsliteratur als Kombinationen aus Text und Bild, weshalb die Analyse dieser sowie deren Zusammenwirken erfolgen muss.

2.3.1 Das Layout

Der 48 Seiten umfassende *Sexualkunde-Atlas* wurde in DIN-A4-Größe im Querformat als Hardcover veröffentlicht. Auf der in Leinen gebundenen Front waren auf weißem Hintergrund zuoberst der Titel »Sexual-

⁴²² Gille (2014: 72). Gille nimmt diese diskurstheoretische Einordnung in ihrer Untersuchung von Jugendzeitschriften vor. Sie wird hier auch auf Sexualaufklärungsmaterialien angewendet.

kunde-Atlas« in schwarzen Serifenmajuskeln und darunter eine Serigrafie des freischaffenden Künstlers Gernot Bubenik (geb. 1942) gedruckt (siehe Abb. 1). Bubenik, 1942 in Troppau, Tschechien geboren, widmete sich in den 1960er Jahren in seinem Berliner Atelier der fotorealistischen Malerei in Lack auf Metall mit der Spritzpistole als Malwerkzeug – später *Airbrush* genannt.⁴²³ Das Motiv, das wie eine Mimesis eines technischen Querschnittes durch eine Zelle anmutet, die in der mitotischen Teilung begriffen ist, wurde nicht speziell für das Cover des Sexualkunde-Atlas entworfen, sondern ist ein freier Bildentwurf, der als kleines Auflagenbild in Lack auf Aluminium und als Siebdruckauflage hergestellt wurde. Bubenik hat sich eigenen Aussagen zufolge zu dieser Zeit von den Erscheinungs-

formen biologischer Prozesse und technischer Konstruktionen inspirieren lassen »mit dem Ziel eine populäre Bildsprache anzubieten«⁴²⁴. Dabei sei es ihm mehr um eine mediale als um eine in naturwissenschaftlich-technischer Hinsicht korrekte Arbeit gegangen. Nichtsdestotrotz wirkt das Cover mit den nüchternen biologisch-medizinischen Inhalten im Atlas stimmig.



Abb. 1: Cover des Sexualkunde-Atlas

2.3.2 Die inhaltliche Konzeption

Sich an den KMK-Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen orientierend widmete sich der Atlas in zwölf Kapiteln chronologisch folgenden Themen: ontologische Entwicklung des Menschen, männliche und weibliche Geschlechtsmerkmale, Eireifung und Menstruation, Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt, Rhesusfaktor, Zwillinge, Empfängnisregelung, Schwangerschaftsunterbrechung, Geschlechtskrankheiten, Körperhygiene. Diesen schließt sich ein Verzeichnis medizinischer Fachausdrücke und Literaturempfehlungen zur Sexualerziehung an.

⁴²³ Vgl. Bubenik (o.J.).

⁴²⁴ E-Mail-Kommunikation mit Bubenik im Februar 2017.

Nicht erst der Aufbau, bereits der Untertitel *Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen* verrät, dass sich der Atlas weitgehend auf die Vermittlung biologisch-medizinische Fakten konzentrierte: Diese beschränkten sich im Großen und Ganzen auf somatische und physiologische Erscheinungen, die in den Kontext der Fortpflanzungsfunktion gestellt wurden.

Damit erfüllte der Atlas einerseits das in den KMK-Richtlinien formulierte Kriterium, Sexualerziehung müsse »wissenschaftlich fundiert«⁴²⁵ erfolgen. Andererseits finden über die biologische Dimension hinausgehende von der KMK formulierte Unterrichtsziele keine Erwähnung wie »soziale und rechtliche Grundlagen des Geschlechts- und Familienlebens (z. B. Verlöbnis, Ehe, Familie, Rechte und Pflichten der Eltern, Rechte des ehelichen und des unehelichen Kindes)«⁴²⁶. Ebenso relevant befand die KMK Aspekte, die unter »sozialethische Probleme der menschlichen Sexualität sowie strafrechtliche Bestimmungen zum Schutz der Jugend und über sexuelle Vergehen«⁴²⁷ gefasst wurden. Dazu gehörten »Empfängnisverhütung, Promiskuität, Prostitution, Homosexualität, Vergewaltigung, Abtreibung, Kuppelei, Verbreiten von Geschlechtskrankheiten, Triebverbrechen«⁴²⁸. Lediglich Informationen zur Empfängnisverhütung, zum Schwangerschaftsabbruch und zu Geschlechtskrankheiten finden aus dem Themenkomplex im Sexualkunde-Atlas Erwähnung und werden jeweils mit einem Kapitel bedacht. Die Aufnahme dieser Themen war bis dahin nicht selbstverständlich. Wenige Jahre zuvor wurden Informationen zur Verhütung aus den Schulen noch öffentlichkeitswirksam verbannt⁴²⁹ und auch Aufklärungsbücher für die familiäre Sexualerziehung warnten bisher davor, dass »dieses Wissen voreheliche Sexualkontakte«⁴³⁰ begünstige. Insofern bedingten die KMK-Empfehlungen, dass diese *heißten Eisen* nun besprechbar wurden und in den Atlas Eingang fanden. Sager macht außerdem geltend, dass der Anstieg von Schwangerschaften unter Minderjährigen zwischen 1951 und 1961 sowie die Diskursivierung illegaler

425 Eggers & Steinbach (1976: 252).

426 Ebd.: 254.

427 Ebd.

428 Ebd.

429 Beispielsweise wurden ab 1963 von der *pro familia* in Berliner Schulen verteilte Faltblätter 1965 vom Berliner Senat untersagt, da diese gegen die Berliner Sexualkunde-richtlinien verstießen (vgl. Sager, 2017: 225).

430 Sager (2017: 225f.).

Schwangerschaftsabbrüche in den Medien die Aufnahme der Themen bewirkten.⁴³¹

Die Fokussierung auf biologische Aspekte menschlicher Sexualität muss in Anbetracht des gesellschaftlichen Prestiges und der Stellung von Naturwissenschaften respektive der Biologie hinterfragt werden; zumal der Sexualkunde-Atlas in einer Zeit konzipiert wurde, in der Sexualität im Zuge postfaschistischer Vergangenheitsbewältigung politisch aufgeladen wurde.

Sahen sexualkonservative Zeitgenoss:innen im Kampf um Sittlichkeit im Sinne einer Abgrenzung zur Auslegung der nationalsozialistischen Sexualpolitik als dekadent und frivol den notwendigen Ansatz einer geistig-moralischen Renaissance von Kultur und Nation, zeichneten Befürworter:innen der Sexualliberalisierung das Dritte Reich als sexualrepressiv und erkannten in der Überwindung des Sexualkonservatismus der frühen BRD einen Ausweg aus dem faschistischen und autoritären Denken. Der Sexualitätsdiskurs der BRD war seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges von diesen ambivalenten Deutungen gekennzeichnet und beeinflusste auch in den »langen 60er Jahren« die Wahrnehmung der Sexualität.⁴³²

Das Stützen auf vermeintlich biologische Fakten immunisiert dahingehend vor dem Vorwurf eines ideologischen Überbaus und verschleiert die Tatsache, dass alle wissenschaftlichen Disziplinen nie unabhängig von soziokulturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen und Vorannahmen existieren, sondern gesellschaftspolitisch gefärbt sind. Auf den »Schutz« des Common Sense der vermeintlich ideologiefreien Biologie beruft sich Strobel explizit, wenn sie in der Vorstellung des Sexualkunde-Atlas davon spricht, dieser sei »eine reine Darstellung sexueller Sachfragen«, wobei weder »der Zuständigkeit der Kultusminister noch dem Elternrecht vorgegriffen«⁴³³ würde. Und in der Vorstellung des Sexualkunde-Atlas am 10. Juni 1969 betont sie, der Atlas sei »in einer sachlichen Form, korrekt und ohne emotionale Aufladung«⁴³⁴. Die Berufung auf eine sachliche Vermittlung begünstigt diesbezüglich die Etablierung sexualpädagogischer Angebote in Schulen, die spätestens seit deren bundesweiten Einführung top-down durch die KMK mit genügend Skepsis bedacht wur-

431 Vgl. ebd.: 226.

432 Vgl. Steinbacher (2011: 347f.).

433 Ebd.

434 Eppelsheim [FAZ] (17.06.2009).

den.⁴³⁵ Insofern bot die »strikte[] Beschränkung auf eine wissenschaftlich fundierte Faktenvermittlung«⁴³⁶ Lehrenden Schutz bei der konkreten inhaltlichen Ausgestaltung des Sexualkundeunterrichts. Dieses Phänomen kann bis heute diagnostiziert werden: Die fortdauernde Problematisierung sexueller Bildung in Politik und Öffentlichkeit – auch trotz der mehrfach bestätigten Rechtmäßigkeit der schulischen Sexualerziehung (1977 auf höchstrichterlicher Ebene durch das Bundesverfassungsgericht) – und die Ausbildung von Lehrkräften und Erziehenden, die bis heute den KMK-Empfehlungen »nicht einmal ansatzweise«⁴³⁷ gerecht wird, lässt verunsicherte Fachkräfte die Umsetzung sexualpädagogischer Inhalte nicht selten auf die Sexualbiologie beschränken.

2.3.3 Textgestaltung und -aussagen

Die 14 Textseiten des Sexualkunde-Atlas haben allesamt eine einheitliche Aufmachung: In drei bis vier Spalten serifenlosen Fließtextes im Blocksatz werden die Informationen aufbereitet und mit fett gedruckten Zwischenüberschriften versehen. Ebenso nüchtern und sachlich wie die Optik des Textteils ist auch die Textsprache. Dies bedingt zum einen der Nominalstil und zum anderen der medizinisch-biologische Sprachschatz, der sich der *parole*, der gesprochenen Sprache der anvisierten Adressat:innen nicht annähert. Dieser Umstand erschwert trotz des parataktischen Satzstils die Lesbarkeit. Das Unterrichtsmaterial lässt auch dadurch eine Adressat:innenorientierung vermissen, dass dialogische Elemente wie direkte Ansprachen durch Fürwörter wie »ihr« oder »euch« oder rhetorische Figuren, die eine Pseudodialogizität evozieren (Exklamativsätze, rhetorische Fragen), fehlen. Es wird auch auf ansprechende Repräsentationsstrategien verzichtet wie Briefe mit realen oder fiktiven Schüler:innenfragen oder Fallgeschichten, die kommerzielle Jugendmedien wie die *Bravo* erfolgreich nutzten. Darin unterschied sich der Sexualkunde-Atlas

435 Die Strategie, auch konservative Zeitgenoss:innen und Institutionen durch die Fokussierung »on a bio-medical approach to reproduction« (Schwarz, 2009: 197) für sexuelle Bildung zu begeistern, ging bereits bei *Helga* 1967 auf: Die katholische Filmkommission etwa befürwortete den Aufklärungsfilm ob seines prokreativen Duktus (vgl. Blaschitz, 2014: 175).

436 BZgA (1969: 5).

437 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 116).

nicht von den zeitgenössischen Biologie-Lehrwerken. Selbst im Kontext der Pubertät – dieser Entwicklungsstufe wird lediglich eine halbe Seite gewidmet – wird kein sprachlicher Bezug zur Zielgruppe und ihrer Lebenswelt hergestellt, indem etwaige Gefühlsverirrungen oder Unsicherheiten in dieser Phase anteilnehmend und besänftigend besprochen werden. Der Textabschnitt genügt sich mit der Aufzählung körperlicher Veränderungen. Folglich werden die Adressat:innen nicht primär als sexuelle Wesen verstanden, denen Handlungsanweisungen oder Alltagsratschläge zur Verfügung gestellt werden, sondern ihnen wird die Position der Beobachtenden zugewiesen, die distanziert und sachlich über die Sexualität von »Mann« und »Frau« informiert werden. Der deskriptive Duktus des Sexualekunde-Atlas wird lediglich durch indirekt-appellative Textabschnitte aufgeweicht, die sich aber wieder nicht explizit an die Leser:innen wenden, sondern auf die medizinische Logik erwünschter Verhaltensformen verweisen. Wenn beispielsweise die gesunde Lebensführung der Frau während der Schwangerschaft betont wird, dient diese ausschließlich dem Wohlergehen des Kindes. Die Beschneidung beim Jungen in Erwägung zu ziehen wird mit der kanzerogenen Eigenschaft des Smegmas, das sich unter der Vorhaut sammelt, begründet. Und dass das Mädchen die Entscheidung, ob sie während der Regelblutung Binde oder Tampon nutzt, dem Arzt überlassen soll, dient einzig der Erhaltung des Hymens: »Denn es besteht die Gefahr, das Jungfernhäutchen bei Einführung des Tampons in die Scheide zu verletzen.«⁴³⁸ Die Mahnung vor Abtreibungsversuchen wird einerseits anhand möglicher Spätfolgen und dokumentierter Todesfälle formuliert, andererseits wird hier auch auf volkswirtschaftliche Schäden und normativ auf die grundsätzliche Strafbarkeit der »Abtötung einer Leibesfrucht«⁴³⁹ verwiesen. Schwangerschaftsabbrüche werden deshalb als »kriminelle[] Aborte«⁴⁴⁰ markiert. Zugleich wird allerdings die Rechtslage in der BRD im europäischen Vergleich kritisiert: »In Ländern mit unkompliziert geregelter Schwangerschaftsunterbrechung, wie der Tschechoslowakei und Ungarn, ist die Zahl der kriminellen Aborte gering. Frankreich und die Bundesrepublik, die die Abtreibung unter strenge Strafen stellen, weisen eine hohe Zahl an Abtreibungen auf.«⁴⁴¹

438 BZgA (1969: 44).

439 Ebd.: 40.

440 Ebd.

441 Ebd.

Allein auf die rechtliche Situation und nicht etwa auf mögliche gesundheitliche Spätfolgen bezogen wird folgende indirekte Handlungsanweisung: »Aufgrund des >Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten< von 1953 ist jeder, der an einer Geschlechtskrankheit leidet, verpflichtet, sich behandeln zu lassen.«⁴⁴²

Dagegen wird beim Schutz vor Geschlechtskrankheiten erstaunlich zurückhaltend konstatiert, ohne auf die Sittengesetze zu rekurrieren: »Die größte Ansteckungsgefahr liegt im Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern. Deshalb ist die wichtigste vorbeugende Maßnahme, den Geschlechtsverkehr mit unbekanntem Partnern zu meiden.«⁴⁴³

Dass an dieser Stelle auch nicht moralisierend auf die Norm der Schamhaftigkeit verwiesen wird, ist sicherlich der Erkenntnis der Autor:innen zuzuschreiben, dass sich das sexuelle Skript der jugendlichen Generation nicht mehr mehrheitlich an christlich-konservativen Idealen orientierte⁴⁴⁴ und der voreheliche Geschlechtsverkehr auch trotz Kuppeleiparagraf akzeptierte Praxis war. Schon in einer Befragung des Soziologen Ludwig Friedeburg aus dem Jahr 1949 »äußerten junge Menschen [...] eine große Akzeptanz bezüglich des vorehelichen Geschlechtsverkehrs«⁴⁴⁵. Auch Umfragen zu sexuellen Erfahrungen und Einstellungen der westdeutschen Bevölkerung vom Institut für Demoskopie in Allensbach aus den Jahren 1949 und 1963 zeigen: Ein Großteil der Befragten hatte bereits voreheliche sexuelle Kontakte (88 % der Männer und 75 % der Frauen). Nicht wenige nahmen an, dass Selbstbefriedigung unter Männern (42 %), seltener unter Frauen (24 %) verbreitet war. Mehr als die Hälfte befürwortete die Empfängnisverhütung (65 % der Männer und 60 % der Frauen) und stimmte zu, die Strafbarkeit von Schwangerschaftsabbrüchen gemäß § 218 StGB zu lockern oder abzuschaffen (52 % der Männer und 57 % der Frauen).⁴⁴⁶

442 Ebd.: 42.

443 Ebd.

444 Relativierend muss dies für die Einstellung zur Homosexualität formuliert werden. Hier zeigte sich bei der Befragung des Allensbacher Instituts für Demoskopie zu sexuellen Einstellungen der Westdeutschen 1963 gegenüber der ersten Befragung von 1949 keine Änderung. Noch immer nahmen beinahe die Hälfte der befragten Frauen und Männer gleichgeschlechtlichen Sex als Krankheit oder Laster wahr. Die Männer wiesen hier marginal positivere Einstellungen auf (vgl. Eder, 2015: 33).

445 Sauerteig (2010: 133). Es wurden 20- bis 29-Jährige zu ihren sexualmoralischen Vorstellungen befragt.

446 Vgl. Eder (2015: 32f.).

Damit nähert sich der Sexualekunde-Atlas den zeitspezifischen sexuellen Erfahrungen und Einstellungen der BRD-Bürger:innen an.

Die Betonung des deskriptiven biologisch fundierten Charakters des Sexualekunde-Atlas verhüllt zugleich darin enthaltene implizite oder explizite sexualideologische Vorstellungen und Normalisierungen. Diesbezüglich folgt die Aufbereitung der Informationen einer Vorstellung von Sexualität als genital, prokreativ und risikoreich und ist damit Sager zustimmend »auf die Zeugung im Rahmen der erwachsenen Partnerschaft ausgerichtet«⁴⁴⁷. So wird zwar der Lustaspekt menschlicher Sexualität benannt und auch die Selbstbefriedigung als normale Erscheinung in der Pubertät verstanden, doch sind erstens die Ausführungen zu gesundheitlichen Gefahren sexueller Betätigung ungleich ausführlicher – ihnen wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Zweitens wird die männliche und weibliche Lustempfindung auf die Genitalien beschränkt: »Berührungen am versteiften Glied lösen Lustgefühle aus.«; »Bei zarten Berührungen des Kitzlers werden Lustempfindungen ausgelöst.«⁴⁴⁸ Bei der »geschlechtliche[n] Vereinigung von Mann und Frau« solle der Mann »ein intensives Lustgefühl« bei der Frau durch »zarte Reizung« ihres »Kitzlers« generieren, wenn er »seiner Partnerin vollen Genuß verschaffen will«⁴⁴⁹. Dies soll letztlich den Fortpflanzungsakt sichern, indem die weibliche »Begierde zu erwecken und allmählich bis zum Verlangen nach der Gliedeinführung zu steigern«⁴⁵⁰ versucht wird – nicht umsonst werden diese Informationen im Kapitel *Befruchtung* gegeben. Damit wird der Geschlechtsakt zugleich normalisiert, indem die Orgasmusfähigkeit als qualitatives Kriterium erfolgreicher Koitusausübung verhandelt wird, wobei dem Mann die Aufgabe der Angleichung der Orgasmen zugewiesen wird. Dieser erfüllt seine normative Funktion, wenn er fähig ist, »der Frau den Orgasmus als normalen Abschluß herbeizuführen«⁴⁵¹. Die postulierte geschlechterdifferente Orgasmusfähigkeit, 1904 erstmals vom Arzt Otto Adler in Form der sogenannten Erregungskurve visualisiert und in der Folgezeit popularisiert, bestimmte das sexuelle Skript spätestens seit der Nachkriegszeit. In Anbetracht erlebter Not, Depression und Ohnmacht im Zuge des Zweiten Weltkrieges versprach die Betonung

447 Sager (2017: 225).

448 BZgA (1969: 10).

449 Ebd.: 18.

450 Ebd.

451 Ebd.

auf den »gelingende[n] und für beide Seiten befriedigende[n] Koitus die emotionale Genese und Stabilität der Wiederaufbaufamilie«⁴⁵². Dem lust-affirmativen Imperativ des gleichzeitigen Orgasmus folgte der Atlas noch immer, koppelte diesen aber an die Fortpflanzungsfunktion sexueller Interaktion.

Des Weiteren reproduziert der Sexualkunde-Atlas eine Naturalisierung der Geschlechterdifferenz, die sich neben der unterschiedlichen Orgasmusfähigkeit der Geschlechter in der Ausprägung differenter Geschlechtsmerkmale äußert, die letztlich Erwartungen vor allem an ein Geschlecht stellen: Mädchen und Frauen ist dabei die Rolle der Gebärenden und Mutter inhärent. Der weibliche Körper wird im Kontext der Reproduktion ab Seite 18 bis Seite 29 als »uterines Versorgungssystem«⁴⁵³ verhandelt, während der Mann nach dem Orgasmus auf Seite 18 keine nennenswerte Rolle aufweist. Dem weiblichen Geschlecht kommt auch die Verantwortung der Empfängnisverhütung zu, deren Methoden semantisch an den weiblichen Zyklus geknüpft werden. Die schematischen Darstellungen zur Handhabung erwähnter Verhütungsmittel zeigen auch nur das weibliche Genital, das Kondom ist das einzige Kontrazeptivum, dessen Handhabung nicht illustriert wird, vermutlich um die Abbildung eines erigierten Penis zu vermeiden. Den Adressat:innen, zuvorderst den weiblichen, wird eingehend präsentiert, welche negativen Folgen die Sexualität mit sich bringen kann: Ausführlich wird von der Gefahr ungewollter Schwangerschaften, den Risiken des Schwangerschaftsabbruchs und den Symptomen der damals am häufigsten auftretenden sexuell übertragbaren Infektionen Syphilis (Lues) und Tripper (Gonorrhoe) berichtet. Und selbst im Kapitel *Körperhygiene* wird darauf hingewiesen, dass »das sich unter der gesamten Vorhaut ansammelnde talgige Sekret, das Smegma, zu den krebserregenden Stoffen« zählt und »bei der Entstehung des Gebärmuttermundkrebses eine Rolle spielt«⁴⁵⁴. Da somit die Gefahren sexueller Betätigung im Fokus stehen, vermutet Sager, dass »die Darstellungen wohl eine verhütende Funktion erfüllen sollten«⁴⁵⁵.

452 Eder (2010: 102).

453 Duden (1994: 10).

454 BZgA (1969: 44). Die postulierte Karzinogenität des *Smegma praeputii*, die heute als widerlegt gilt, sollte die männliche Beschneidung (Zirkumzision) aus hygienischen Gesichtspunkten legitimieren (vgl. Hodges & Van Howe, 2006).

455 Sager (2015a: 135).

2.3.4 Die Bildsprache

Von den 48 Seiten sind mehr als die Hälfte reich bebildert. Beinahe durchgängig wurden auf den geraden Buchseiten (links) die Informationstexte zu den jeweiligen Kapiteln abgedruckt, während die ungeraden Seiten (rechts) mit ergänzenden und erklärenden Abbildungen versehen sind. Diese bestehen nicht allein aus Zeichnungen oder Tabellen, die biologische Episteme verifizieren und veranschaulichen sollen, wobei oftmals auf bewährte Lehr- und Anschauungsmaterialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zurückgegriffen wurde. Der Atlas bediente sich auch des Mediums der Fotografie, etwa bei der Dokumentation des Geburtsvorgangs auf Seite 28 und 29 oder der Abbildung der Geschlechtsteile. Während sich Aufklärungsbücher bis 1964 mit Zeichnungen begnügten, bedienten sich spätere Aufklärungsschriften immer öfter der Fotografie, um den Familienalltag aber auch nackte Körper darzustellen, die den Unterschied der Geschlechter verdeutlichen sollten.⁴⁵⁶ Selbst der Geburtsvorgang wird ab Ende der 1960er Jahre vermehrt szenisch abgelichtet – wobei die Frau »entweder mit dem Kind, das just in diesem Augenblick aus ihrem Körper gezogen wird oder aber im Blute der Geburt liegend«⁴⁵⁷ gezeigt wird. Der Sexualkunde-Atlas folgt diesem Trend.

Ebenso zahlreich illustriert wurden im Sexualkunde-Atlas mikrobiologische Vorgänge im Frauenkörper. Dabei handelt es sich streng genommen nicht um Fotografien, sondern um eine Bilderzeugungstechnik mithilfe eines Rasterelektronenmikroskops. Dabei wird ein fein gebündelter Elektronenstrahl über die Oberfläche eines Objektes geführt und dessen Struktur in ein Bild übersetzt. In den gelegentlichen Bilderstrecken zwischen einzelnen Kapiteln kam die Technik zum Einsatz: Auf den Seiten 12/13 wurden die weiblichen und männlichen Gameten erfasst, auf Seite 16/17 der Vorgang der Ovulation, auf Seite 20/21 die Verschmelzung von Ei- und Samenzelle und die Seiten 24/25 zeigten Stadien der Entwicklung des Embryos im Mutterleib (siehe Abb. 2 und 3).⁴⁵⁸

⁴⁵⁶ Vgl. Sager (2015a: 138, 140).

⁴⁵⁷ Ebd.: 140.

⁴⁵⁸ Die Aufnahmen vom Fetus wurden nicht mit dem Rasterelektronenmikroskop gemacht, sondern sind Fotografien von totem Gewebe.

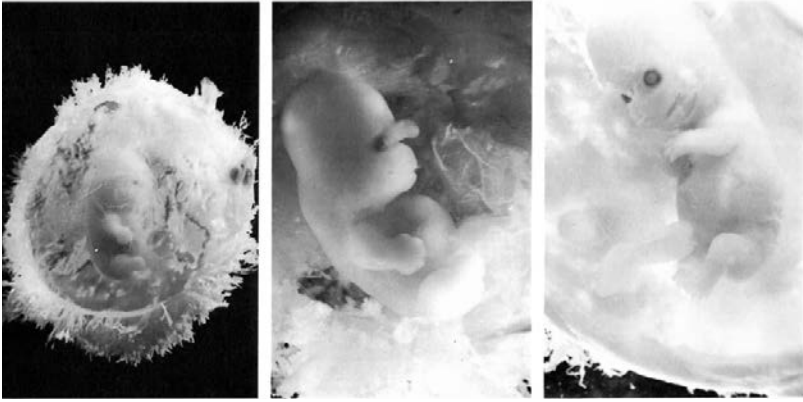


Abb. 2: Bilderserie zur Entwicklung des Embryos im Mutterleib auf Seite 24 des *Sexualkunde-Atlas*

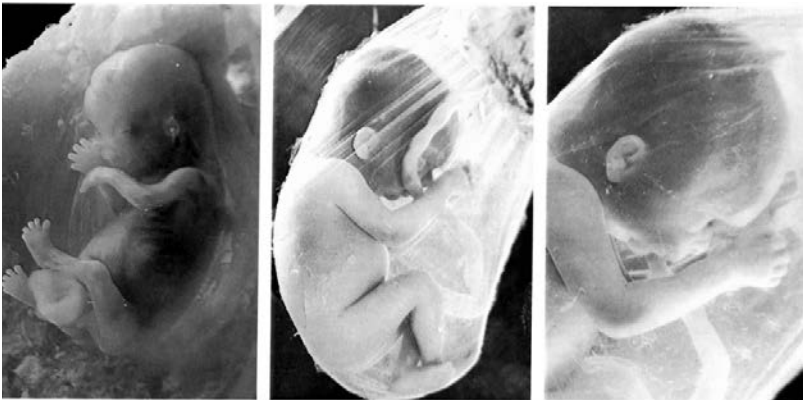


Abb. 3: Bilderserie zur Entwicklung des Fetus im Mutterleib auf Seite 25 des *Sexualkunde-Atlas*

Der Blick in den Mutterleib und die Dokumentation darin stattfindender Vorgänge auf mikroskopischer Ebene galt zu dieser Zeit als innovativ – und er veränderte die Wahrnehmung von Schwangerschaft grundlegend. Der schwedische Wissenschaftsfotograf und -filmer Lennart Nilsson (1922–2017) war ein Pionier auf diesem Gebiet und ist auch der Urheber der mikroskopischen Aufnahmen im *Sexualkunde-Atlas*. Diese wurden erstmals im New Yorker Wissenschaftsmagazin *Life* vom 30. April 1965 abgedruckt und machten damit für ein breites Publikum anschaulich, was

bisher abstrakt war, sichtbar, was sonst verborgen lag. Duden konstatiert in diesem Zusammenhang: »Die Haut hat aufgehört, Grenze zu sein.«⁴⁵⁹ Wegen ihrer eigenen Ästhetik wurden die Bilder schnell populär und kamen auch in Biologiebüchern zum Einsatz. Der rötliche und teilweise transparente Embryo schien vor dunklem Hintergrund »wie ein Astronaut [...] in seiner Kapsel« im Mutterleib zu schweben und verkörperte »ein hilfsbedürftiges, [...] ein beliefungs- und versorgungsbedürftiges Menschenwesen«⁴⁶⁰. Nilssons prägte und ästhetisierte damit die allgemeine Vorstellung von der Embryonalentwicklung, die eine Normalisierung der Schwangerschaft bedingte, und beeinflusste auch die Diskussionen um die Definition von Leben.⁴⁶¹ Duden merkt in ihrer diachronen Untersuchung *Der Frauenleib als öffentlicher Ort* an, dass in der Folge das Reden über die Zygote und den Embryo einem stärkeren Anthropomorphismus unterlag und wie selbstverständlich dies den Frauenkörper zu einer »Vitrine«⁴⁶² bzw. zum »Lebensraum«⁴⁶³ objektivierte. Beispielgebend fokussiert die fotografische Dokumentation der Stadien der Geburt im Sexualkunde-Atlas auf die Scheide, aus der das Kind herausgedrückt wird – der Frauenkörper wird damit auf die Geburtsfunktion reduziert und damit zum Objekt.

Die Kritik, die Strobel für die Bebilderung erntete, bezog sich weniger auf den emanzipatorischen Anspruch mittels der Fotografien Kindern und Jugendlichen detailgenaue Informationen zur Entwicklung und Sexualität des Menschen zu gewähren. Der wiederholte Kritikpunkt war, dass die einzigen Aufnahmen männlicher und weiblicher Genitalien diese in » Extremsituationen «⁴⁶⁴ zeigten. Auf Seite 43 war das männliche Genital unter dem Kapitel *Geschlechtskrankheiten* in einem frühen Stadium der Syphilisinfektion abgebildet (siehe Abb. 4).

459 Duden (1994: 28).

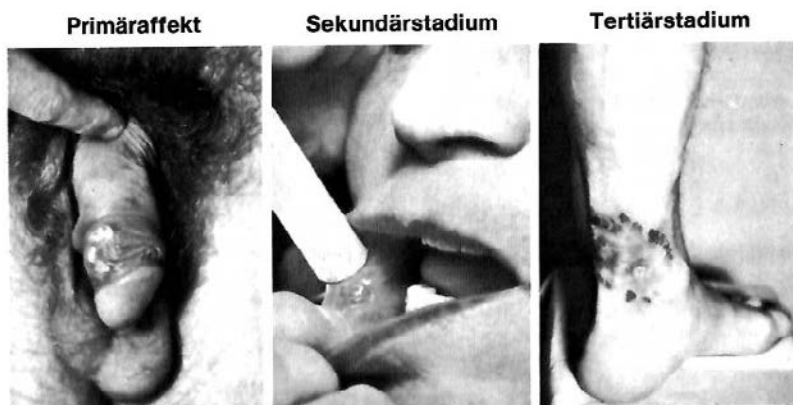
460 Ebd.: 30.

461 Vgl. Knecht (2006: 174f.); Duden (1994: 32f.). Knecht macht darauf aufmerksam, dass sich die Rhetorik der »Lebensschützer:innen« durch die Embryonal Fotografien veränderte. Diese galten als Beweis dafür, dass der Mensch seit der Befruchtung beseelt sei. Duden dokumentiert exemplarisch die Rhetorik der katholischen Amtskirche, die sich zunehmend Fachtermini der Embryologie bedient.

462 Duden (1994: 44).

463 Ebd.: 10.

464 Gamm (1976: 139); vgl. u. a. Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115); Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).



Krankheitsverlauf bei unbehandelter Syphilis

Abb. 4: Fotografien der lokalen Erkrankung der Schleimhäute auf Seite 43 des *Sexualkunde-Atlas*

Das weibliche Genital war ausschließlich auf Seite 28 unter dem Kapitel *Die Geburt* zu sehen (siehe Abb. 5). Es zeigte die zum Beginn des Geburtsaktes geöffnete Vagina, aus der ein Kinderkopf hervorlugt. Der Text über dem Bild lautete: »In der Austreibungsphase wird der Kopf in der Scheide sichtbar. Noch einige Preßwehen folgen, und das Kind ist geboren.«⁴⁶⁵ Außer diesen Fotografien gab es nur schematische Abbildungen der Geschlechtsteile. Die Visualisierung des weiblichen Genitals im *Sexualkunde-Atlas* einzig und »allein im Moment der Geburt«⁴⁶⁶ wirft Sager zufolge »die Frau allein auf die Gebärfunktion«⁴⁶⁶ zurück. Für die Aufklärungsbücher dieser Zeit stellt sie allgemein fest: »Am wichtigsten erscheint die Darstellung des Geburtsaktes selbst. Fast kein Aufklärungsbuch, das mit Fotografien arbeitet, verzichtet darauf. [...] Insbesondere in deutschen Schriften stellen die Fotografien des Geburtsvorganges zum Teil die einzigen Bilder der Geschlechtsorgane dar.«⁴⁶⁷

Die Darstellung der Geburtsszenen heben sich gegenüber den restlichen Fotografien im *Sexualkunde-Atlas* zum einen dadurch ab, dass Farbgebung und Motivwahl mit ästhetischen Maßstäben in Konflikt

⁴⁶⁵ BZgA (1969: 28).

⁴⁶⁶ Ebd.

⁴⁶⁷ Sager (2015a: 140).

stehen, wodurch sie unweigerlich negative Affekte hervorrufen (siehe Abb. 5 und 6).



Abb. 5: Bilderfolge zum Vorgang der Geburt auf Seite 28 des Sexualkunde-Atlas



Abb. 6: Bilderserie zum Vorgang der Geburt auf Seite 29 des Sexualkunde-Atlas

Die Großaufnahmen fokussieren jeweils einen menschlichen Körper bzw. einen Teil dessen als wichtige Details der Szene, die eine intensive Bildwirkung vermitteln. Sie sind rot-bräunlich gefärbt (Scheide, Neugeborenes, Plazenta) und mit Blut und Talg befleckt. Sie stellen eine »sich aufdrängende Präsenz«⁴⁶⁸ dar, die Unlust-Affekte schafft. Die Umgebung offenbart anhand der grünen Funktionstücher und der weißen Utensilien (Hygienehandschuhe, Verbandsmaterial) ein klinisches Setting und vermittelt den Eindruck der Sterilität. Das Setting schafft eine Normierung der Geburt, indem es die Szene nosokomial verortet und den Vorgang des Gebärens standardisiert. Dieser wird mit Begriffen (»Austreibungsperiode«, »Abnabelung«) und Skripten (»[...] die endgültige Trennung

⁴⁶⁸ Menninghaus (1999: 7).

vom mütterlichen Organismus«, »Nach der Geburt stößt die Gebärmutter den Mutterkuchen aus.«) versprachlicht, die das Gezeigte distanzierend kategorisieren sowie Mutter und Kind versachlichen. Damit verstoßen die Aufnahmen zum anderen gegen gängige Stereotype abendländischer Mutterbilder, indem postnatal keine symbiotische Verbindung zwischen Kind und Mutter hergestellt wird und auch durch Farbgebung und Setting die asexuelle, reine, natürliche Mutter nicht reproduziert wird.⁴⁶⁹ Weiblich-Sein wird zwar unmittelbar an das Gebären geknüpft, aber Bilder von Mütterlichkeit, die etwa das Kind im Arm oder eine stillende Frau zeigen, werden unterlassen. Der Körper der Frau wird fragmentiert abgebildet, indem ausschließlich der Unterleib als Ort des Geschehens abgebildet wird. Danach wird das Neugeborene und zuletzt die Plazenta losgelöst von der gebärenden Frau gezeigt. Diese wird somit als Herkunftsort der nachfolgenden Objekte versachlicht. Keine die Mutter-Kind-Beziehung romantisierende Darstellung bebildert das Ende des Geburtsvorgangs, sondern totes Gewebe, das die Gebärende nach der Entbindung ausstößt.

Die Geburtsszene ebenso wie das syphilitische männliche Genital zeigen eine offensichtliche Transgression, dergestalt sie den »guten Geschmack« verletzen. Mit der Bebilderung wird zwar eine Enttabuisierung und Entmystifizierung von Sexualität erreicht, doch werden sie als Präsenzen wahrgenommen, die eine Abwehr im Sinne der »Erfahrung einer Nähe, die nicht gewollt wird« auslösen und damit in Opposition zu Vorstellungen »der Liebe, des Begehrens und des Appetits als Formen des Umgangs mit einer Nähe, die gewollt wird«⁴⁷⁰, stehen. So sorgten die ausschließliche Abbildung des weiblichen Genitals während der Geburt sowie des männlichen Gliedes im Kontext sexueller Infektionsmöglichkeiten nicht nur in den untersuchten öffentlichen Mediendebatten für ablehnende Stimmen. Einer Evaluation an Hamburger Schulen zufolge bemängelten zwar nur »wenige Schüler [...] das Farbfoto der Nachgeburt [...] Das Foto von dem syphilitischen Penis dagegen wurde in allen

⁴⁶⁹ Vgl. Dreyse (2015: 33). Mit Dreyse sei darauf hingewiesen, dass das Stereotyp der abendländischen oder deutschen Mutter »von den Nationalsozialisten kultiviert wurde« und Mütterlichkeitsdarstellungen sowohl im Untersuchungszeitraum als auch heute noch insbesondere in der Ratgeberliteratur und in der (Wahl-)Werbung »inhaltlich und gestalterisch den propagandistischen Mutterbildern aus der Zeit des Nationalsozialismus« entsprechen (ebd.: 38f.).

⁴⁷⁰ Menninghaus (1999: 7).

Klassen einhellig abgelehnt«⁴⁷¹. Auch im Spezialdiskurs der Wissenschaft wurde die Bildsprache kritisiert. Den progressiven Erziehungswissenschaftler Hans-Jochen Gamm, der in den 1960er und -70er Jahren zu schulischer Sexualpolitik und sexualpädagogischen Methoden publizierte, veranlassten die Aufnahmen zu der Bewertung, diese seien »vollständig destruktiv«, da die Genitalien »unter Bedingungen gezeigt [werden], die den betrachtenden Jugendlichen abschrecken müssen«⁴⁷². Gamm schlussfolgert daraufhin:

»Man wird kaum umhin können, hier eindeutig von einer *repressiven Sexualinformation* [Kursivschreibung i. O.] zu sprechen, die einen Abschreckungseffekt intendiert. Uralte Ängste werden damit wachgehalten. 1. Geschlechtsverkehr ist stets von Geschlechtskrankheit bedroht, 2. Geschlechtsverkehr steht immer unter Zeugungsrisiko, d. h. Strafe folgt auf verbotene Lust.«⁴⁷³

Insofern wurde Sexualität im Atlas bildlich in den Kontext von Zeugung und gesundheitlichen Gefahren des Geschlechtsverkehrs gesetzt und damit die »Keuschheit im Jugendalter«⁴⁷⁴ proklamiert.

2.3.5 Verortung im öffentlichen Aufklärungsdiskurs der BRD

Dass moralisierende Botschaften konsequent vermieden werden, versteht Strobel als Qualitätsmerkmal, denn im Vorwort des Sexualekunde-Atlas behauptet sie, dass dieser aufgrund seiner »strikten [...] Faktenvermittlung [...] wie keine andere Publikation« für die schulische Sexualerziehung geeignet sei. Und in der Vorstellung des Atlas am 10. Juni 1969 betont sie, dieser sei »in einer sachlichen Form, korrekt und ohne emotionale Aufladung«, denn die Kinder und Jugendlichen sollten »aufgeklärt werden, wie das Leben wirklich ist«⁴⁷⁵. Damit galt es, mit dem Sexualekunde-Atlas ein leicht zugängliches und seriöses Informationsangebot zu unterbreiten, um

471 Hamburger Abendblatt Nr. 56/1970; zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 92).

472 Gamm (1976: 139). Gamm beschäftigte sich u. a. zusammen mit Friedrich Koch mit der Entwicklung der bundesdeutschen Sexualerziehung (vgl. Gamm & Koch, 1977).

473 Gamm (1976: 139).

474 Sager (2015b: 77).

475 Strobel, Käte (1969); zitiert nach: Eppelsheim [FAZ] (17.06.2009).

dem Wissensdurst der heranwachsenden »underscripted«⁴⁷⁶ Generation zu begegnen. Innerhalb des Ringens der Wahrheits- und Wissenspolitiken auf Ebene der Sexualität sollte institutionell auf Bundesebene ein Gegendiskurs etabliert werden in Abgrenzung zu populärwissenschaftlichen Aufklärungsprogrammen à la *Bravo* oder Oswald Kolle und zu bisher dominanten christlich-konservativen und repressiv-moralistischen Botschaften kirchlicher Institutionen.

Dabei standen die Aufklärungsfilme Kolles dem Sexualkunde-Atlas wissenschaftlich in nichts nach, schließlich arbeitete er eng zusammen mit Sexualwissenschaftler:innen wie Hans Giese, dem Leiter des Instituts für Sexualforschung der Universität Hamburg. Wohl deshalb sprach Kolle auch differenzierter über Sexualität, Vorlieben und die Geschlechter. Eder dazu:

»Kolle sprach nicht mehr von »dem« Mann oder »der« Frau, und auch die Frage der Definition des »normalen« Geschlechtsverkehrs stellte sich ihm nicht. Das »unbekannte Wesen« trat nur mehr in Subgruppen und Teilmengen von »manchen« oder »einigen« Männern auf, deren sexuelle Vorlieben, Probleme und Geheimnisse man als gleichberechtigt betrachten sollte.«⁴⁷⁷

Indem Kolle auch Analsex und homosexuelle Handlungen thematisierte, entfernte er sich vom Fortpflanzungsimperativ und hielt sich symptomatisch am Subversiven, vermeintliche Perversen auf. Die massentauglichen Aufklärungsfilme adressierten zwar in erster Linie Paare, die sich »Anreizungen zu (neuen) sexuellen Bedürfnissen«⁴⁷⁸ wünschten. Doch war bekannt, dass sich Kolles bewegte Bilder auch unter Jugendlichen größter Beliebtheit erfreuten.⁴⁷⁹ Demgegenüber blieb der Sexualkunde-Atlas klinisch-steril. Er bildete auch einen Kontrast zum sprachlichen Duktus

476 Der Hamburger Sexualwissenschaftlicher Gunter Schmidt (geb. 1938) etablierte den Begriff der *overscription* für den Umstand, dass die heutige Jugend »durch Medien aller Art frühzeitiger und mehr sexuelle Informationen erhält« als frühere sogenannte *underscripted* Generationen, die sexuell handelten, »bevor sie dafür Begriffe hatten und die Handlungen in ein sexuelles Script, in Vorstellungen darüber, was Sexualität ist, einbauten« (Weller, 2010: 224).

477 Eder (2010: 108f.).

478 Ebd.: 108.

479 Darüber berichtete u. a. die *Bild* am 13. Januar 1969. Die Ankündigung des Sexualkunde-Atlas wurde im direkten Kontrast zur »populärwissenschaftlichen Lektüre des

der *Bravo*, die spätestens ab Ende der 1960er Jahre popularisierend sexuell aufklärte. Mit Handlungsanweisungen an seine Adressat:innen, wie diese »richtig streichelten, küssten und Petting betrieben«, wurde zum spielerischen Ausprobieren angeregt, »unbekannte Gefühle, Neigungen und Wunschpotenziale auszuloten«⁴⁸⁰. Doch stand die *Bravo* trotz der zunehmend erotisierenden Text- und Bildsprache bis Ende der 1960er Jahre noch im Zeichen konservativer Sexualmoral: Die Ratgeberkolumne, in der Leser:innenfragen von einem fiktiven Dr. Vollmer⁴⁸¹ beantwortet wurden, pathologisierte beispielsweise Homosexualität und postulierte Jungfräulichkeit im Sinne der Sittlichkeit:

»Er [Dr. Vollmer] argumentierte dabei entschieden gegen voreheliche sexuelle Beziehungen und rief Mädchen dazu auf, dem Drängen ihrer Freunde auf Geschlechtsverkehr nicht nachzugeben, sondern ihre Jungfräulichkeit für ihren späteren Ehemann zu bewahren.«⁴⁸²

Schwangerschaft wurde in diesem Narrativ als »selbstverschuldet« verhandelt, weil sich das Mädchen »nicht sittsam verhalten«⁴⁸³ habe. Der männliche Jugendliche hingegen war »nur der Biologie seines Körpers gefolgt«⁴⁸⁴. Sexualekunde-Atlas und *Bravo* hatten zwar einen medizinischen Sprachgebrauch gemein, in dem sie vermittelten, dass »die Geschlechterdifferenz fundamental in die Körper eingeschrieben war«⁴⁸⁵; *Bravo* verhartete allerdings nicht in einer »rein auf die biologische Differenz ausgerichteten Aufklärung«, sondern thematisierte auch »emotionale Aspekte von Sexualität, Liebe und Erotik in heterosexuellen Paarbeziehung«⁴⁸⁶.

Für die sexualpädagogischen Realisierungen im Rahmen des Religionsunterrichts war bis dahin seit 1955 der *Katholische Katechismus für die Bistümer Deutschlands* (KKBD) als »das Lehrbuch schlechthin [...] in allen

»Sex-Papstes: Oswalt Kolle« verstanden, auf die die »Schüler immer lieber« zurückgriffen (vgl. Bodenstein & Keune [Bild], 13.01.1969: 9).

480 Eder (2010: 108).

481 Hinter dem Pseudonym verbarg sich die damals erfolgreiche Schriftstellerin Mary Louise Fischer (vgl. Sauerteig, 2010: 128).

482 Ebd.: 129.

483 Ebd.

484 Ebd.

485 Ebd.

486 Ebd.: 138.

Diözesen Deutschlands verbindlich«⁴⁸⁷. Mit diesem wurde auf die »unbedingte Schamhaftigkeit und Keuschheit«⁴⁸⁸ der Jugendlichen abgezielt. Diese wurden dazu angehalten, »alles [zu] meiden, was zur Unkeuschheit führen kann: schlechte Schriften und Bilder, Schaustellungen und Tänze, schlechte Kameraden und schlechte Gesellschaft; unehrbare Kleidung, Müßiggang und Verweichlichung«⁴⁸⁹. Des Missbrauchs der Schamhaftigkeit als Gottes Wille machte sich etwa schuldig, wer sich »unnötig vor andern entblößen und die Geschlechtsteile [...] leichtfertig anschauen oder berühren« wollte, sowie »wer Unkeusches allein oder mit andern tut oder freiwillig an sich geschehen lässt«⁴⁹⁰.

Vom kirchlich-konservativen Sexualitätsdiskurs entfernte sich der Sexualkunde-Atlas nicht nur infolge der Normalisierung der Selbstbefriedigung und der – wenn auch nur marginalen – Besprechung des Lustaspekts von Sexualität, sondern auch indem sexuelle Handlungen nun nicht mehr explizit an die Institution der Ehe gebunden und vorehelicher Geschlechtsverkehr nicht problematisiert werden. Doch wengleich Beziehungsformen und deshalb auch die Ehe mit keinem Wort zur Sprache kommen, galt die Bindung von Sexualität an die Ehe als unmarkierte Norm innerhalb des herrschenden Sexualitätsdispositivs. Wenig überraschend erregten die deskriptiven Ausführungen zum Geschlechtsverkehr im Sexualkunde-Atlas bei konservativen Vertreter:innen der Kirchen Unbehagen. Zum Beispiel witterte der Erziehungswissenschaftler und Präsident der Katholischen Elternschaft Deutschland Franz Pöggeler Sittenverfall: Im Atlas würden sexuelle Vorgänge so »selbstverständlich« geschildert, »wie das Atmen und das Naseputzen«⁴⁹¹. Pöggeler weiter: »Wenn die Techniken so einfach dargestellt werden, hat das fast Aufforderungscharakter: Man kann es ja mal probieren«⁴⁹².

Auch im Kapitel zur Empfängnisregelung verzichtet der Sexualkunde-Atlas auf Gebote und Moralisierungen. Hormonelle, chemische und mechanische Mittel der Verhütung, auf den Seiten 36 bis 38 aufgelistet, werden ausschließlich hinsichtlich ihrer Sicherheit bewertet. Ferner wird

487 Langer (1986: 142).

488 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 45); vgl. Langer (1986: 142–172).

489 KKBD (S. 241); zitiert nach: Langer (1986: 157).

490 KKBD (S. 240); zitiert nach: Langer (1986: 157).

491 Zitiert nach: o. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107).

492 Zitiert nach: Heidenreich & Herrmann (01.02.2014).

Homosexualität zwar nicht erwähnt, aber damit auch nicht problematisiert.

Die gesellschaftliche Realität verwies die Jugendlichen indes noch immer auf den »richtigen« Platz. So weigerten sich Mediziner:innen zum Teil, die Antibabypille⁴⁹³ an unverheiratete Frauen abzugeben – worüber der Sexualekunde-Atlas kein Wort verlor: Zum Beispiel riet das Pharmaunternehmen Schering AG, das die Pille produzierte, Fachmediziner:innen davon ab, die Pille ausnahmslos an verheiratete Frauen mit mindestens zwei Kindern auszuhändigen.⁴⁹⁴ Und im Dezember 1964 bekundeten etwa 200 Universitätsprofessor:innen und Ärzt:innen ihre Verweigerungshaltung bezüglich der Abgabe der Pille in einer Petition an die Bundesregierung, in der sie »die geistig-moralische Gesundheit des Volkes« angesichts der »zunehmende[n] Sexualisierung unseres öffentlichen Lebens«⁴⁹⁵ befürchteten. Das Kontrazeptivum wurde als Manifestation dieser Entwicklung betrachtet. Schwangerschaftsabbrüche standen auch nach der Großen Strafrechtsreform noch immer unter Strafe (§ 218 StGB)⁴⁹⁶. Auch die Kriminalisierung sexueller Handlungen unter Männern (§ 175 StGB) wurde zwar 1969 gelockert, aber nicht aufgehoben.⁴⁹⁷

493 Die Einführung der Pille auf dem deutschen Markt im Juni 1961 – in den USA wurde sie schon 1960 abgegeben – geschah noch unter strengen Einschränkungen: Die Abgabe wurde zunächst nur an verheiratete Mütter erlaubt (vgl. Steinbacher, 2011: 280). 1964 kritisierte die Bundesregierung die Bezeichnung »Anti-Baby-Pille« als »grob anstößig«, weil sich diese »gegen den Menschenbegriff als solchen« wende (Eder, 2015: 34).

494 Vgl. Eder (2015: 35).

495 Steinbacher (2011: 280). Der Widerstand der Ärzt:innenschaft schaffte es im Februar 1964 auf die Titelseite des *Spiegels*. In einem Interview mit dem Gynäkologen Heinz Kirchhoff wurden die Bedenken der Mediziner:innen diskutiert (vgl. Hentschel & Müller [Spiegel], 26.02.1964: 87; Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 47).

496 Die medizinische Indikation galt bis 1976 als einzig legitimer Grund, einen Schwangerschaftsabbruch durchführen zu lassen. Nach jahrelangem parteipolitischen und rechtlichem Streit einigte man sich am 18. Mai 1976 auf die bis 1995 gültige Indikationsregel, wonach der Schwangerschaftsabbruch strafbar bleibt, wenn eine medizinische, eugenische, kriminelle oder soziale Indikation vorliegt. Im Zuge der Wiedervereinigung entschied man sich für eine Fristenregelung: Der Abbruch ist nach einer Pflichtberatung bis zur 12. Woche straffrei.

497 Durch die Große Strafrechtsreform vom 25. Juni 1969 wurde das absolute Verbot homosexueller Handlungen aufgehoben und galt nur noch für Sex mit Minderjährigen (unter 21 Jahren), Prostitution und Ausnutzung eines Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnisses. Diskrepant erscheint hierbei, dass vereinzelte homosexuelle Handlungen während der Pubertät als »entwicklungsbedingte, vorübergehende Anpassungserscheinungen«

2.3.6 Die Normalisierung der Autosexualität

Nicht trivial erscheint, dass die Masturbation als normale Form der Autosexualität betrachtet wurde: »[...] die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung.«⁴⁹⁸ Damit folgen die Autor:innen nicht mehr den starken Normierungen und der Moralisierung, die der Sexualitätsdiskurs der Nachkriegszeit im Hinblick auf die Masturbation aufwies. Bis Ende der 1950er Jahre wurde – nicht nur im Umgang mit der Selbstbefriedigung⁴⁹⁹ – der Gefahrendiskurs des bürgerlichen Sexualitätsverständnisses aus dem 19. Jahrhundert bedient, wonach »die Onanie nicht nur eine moralische Verfehlung und Sünde dar[stellte], sondern auch ein krankhaftes oder zumindest krankmachendes Verhalten.«⁵⁰⁰ Elberfeld führt unter Bezugnahme von Ratgeberliteratur der 1950er Jahre dazu aus: »Insbesondere wenn ein bestimmtes Maß überschritten und die Selbstbefriedigung zu einer Sucht werde, bestünde ein erhöhtes Risiko für die seelische bzw. psychische Entwicklung des heranwachsenden Menschen.«⁵⁰¹

Sich auf die Psychoanalyse stützend galt es, sexualerzieherisch, zum Beispiel durch Handlungsanleitungen, darauf hinzuwirken, dass »der biologische Geschlechtstrieb sublimiert«⁵⁰² und sich der Heranwachsende den gesellschaftlichen Normen anpassen werde.⁵⁰³ Noch bis Ende der 1960er Jahre sind in einigen Aufklärungsratgebern und im massenmedialen Diskurs normierende Aussagen zu finden, die sich regulatorisch auf die Intensität der Selbstbefriedigung bezogen und damit deren Normalisierung graduell eingrenzten. Damit galt einzig »gelegentliches Masturbieren«⁵⁰⁴

nung auf dem Weg zur künftigen Geschlechtsrolle« geduldet und erst pathologisiert wurden, wenn die »Hinneigung« anhaltend ist. Allerdings werden die gleichgeschlechtlichen Spiele in der Jugend per Gesetz kriminalisiert (Willmann-Institut, 1976: 91).

498 BZgA (1969: 8).

499 Als die drei großen Gefahren galten in der Nachkriegszeit dem bourgeois Sexualitätsverständnis des 19. Jahrhunderts folgend neben der Masturbation die Homosexualität und der voreheliche Geschlechtsverkehr (vgl. Elberfeld, 2015: 250).

500 Elberfeld (2015: 251).

501 Elberfeld (2015: 251).

502 Elberfeld (2015: 251).

503 So empfiehlt die nordrhein-westfälische Kulturbehörde 1951 in einem Rundschreiben Lehrkräften und Erziehenden, die Jugendlichen vor (auto-)sexuellen Gedanken und Betätigungen »durch Ablenkung und jugendfrohe Beschäftigung« abzuhalten (o. A. [Spiegel], 1969: 52).

504 Elberfeld (2015: 255).

als unbedenklich. Abweichungen wurden noch immer als gefährlich eingestuft angesichts ihrer postulierten psychischen und seelischen Destruktivität sowie negativer Auswirkungen »auf die spätere Ehe«⁵⁰⁵. Diesem Diskurs folgte der Sexualkunde-Atlas nicht mehr. Masturbation wurde nun nicht mehr als unmoralisch, sündhaft oder pathologisch betrachtet.

Mitunter wird dies dem Einfluss der westdeutschen Sexualwissenschaft zugesprochen. Unter Hans Giese bediente sich diese in zunehmendem Maße sozialwissenschaftlicher Methoden und leitete damit eine empirische Wende ein.⁵⁰⁶ Damit galt in zunehmendem Maße »die statistische Häufigkeit und nicht mehr vorgegebene Normen«⁵⁰⁷ als Richtschnur für die Begutachtung einer erwünschten Sexualität. Doch lagen erste empirische Daten zur autoerotischen Betätigung von Jugendlichen in der BRD erst wenige Jahre später vor, als das Hamburger Institut für Sexualwissenschaft gezielt Arbeiter:innen befragte.⁵⁰⁸ Die Ergebnisse wurden unter anderem im *Spiegel* vom 22. März 1971 vorgestellt:

»Selbstbefriedigung haben mit 13 Jahren schon 61 Prozent der Jungen geübt, mit 14 Jahren 82 Prozent, mit 15 Jahren 92 Prozent und mit 16 Jahren 93 Prozent. Bei den Mädchen steigt die Zahl von 28 Prozent bei den 13jährigen auf 39 Prozent bei den 14jährigen, 49 Prozent bei den 15jährigen, 50 Prozent bei den 16jährigen.«⁵⁰⁹

Angesichts der Tatsache, dass Befunde zum Masturbationsverhalten in der BRD erst ab den 1970er Jahren vorlagen⁵¹⁰, ist es nicht selbstverständlich, dass sich die Verantwortlichen des Sexualkunde-Atlas – und damit zu-

505 Elberfeld (2015: 256). Elberfeld verweist hier konkret auf den Ratgeberartikel von Ernst Schubert *So sag ich's meinem Kind Teil III* von 1967.

506 Vgl. Elberfeld (2015: 254).

507 Elberfeld (2015: 254).

508 Vgl. Schmidt & Sigusch (1971). Eingeordnet wird die Untersuchung der Arbeiter:innen-Sexualität häufig in den Diskurs der Sexualität der sogenannten unteren Schichten. Diese Essenzialisierung wird kritisiert, da entgegen des zirkulär öffentlichkeitswirksam diskursivierten Topos der Verwahrlosung von Jugendlichen aus unteren Schichten eine spezifische Sexualität oder Entwicklung dieser Kohorte empirisch nicht belegbar ist und deshalb als klassistisch beurteilt werden muss.

509 O. A. [Spiegel] (22.03.1971: 181).

510 Texte, die Selbstbefriedigung als gewöhnliche Praxis konstatierten, beriefen sich bis dahin auf US-amerikanische Zahlen aus den Kinsey-Studien (vgl. Willmann-Institut, 1967: 79).

vorderst das unter Strobel SPD-geführte Gesundheitsministerium – die Selbstbefriedigung entproblematisierte. Mit Baader kann hier ein Erklärungsversuch geliefert werden: Die öffentlichkeitswirksame massenmediale Diskursivierung von Erziehungsmodellen⁵¹¹ als Teil des gegenhegemonialen Projektes der Neuen Linken in den 1960er Jahren vor dem Hintergrund »der Frage nach den Gründen für den Aufstieg des Faschismus und die Verbrechen des Holocaust«⁵¹² führte zu einer intensiven Beschäftigung mit diesen politisierten und teils radikalen pädagogischen Ansätzen.⁵¹³ Mit Verweis auf die Psychoanalyse und die kritische Theorie verwies die antiautoritäre Erziehungshaltung auf die Selbstbestimmung, auch die sexuelle, des Kindes in Opposition zur Unterdrückung, die als »Anfangspunkt jedweder nachfolgenden Repression des Individuums«⁵¹⁴ galt.

Insbesondere im Anschluss an die Rezeption sexualtheoretischer Schriften Wilhelm Reichs wurden Konzepte zur Kinder- und Sexualerziehung entworfen, deren Kernbotschaft Sager wie folgt formuliert: »Nur wenn die Sexualität im Kindesalter nicht durch erwachsene Verbote unterdrückt werde, sondern sich frei entfalten könne [...], sei die Ausbildung autoritärer Charakterstrukturen zu verhindern.«⁵¹⁵ Nach diesem Credo, das Sexualität politisierte und zu Ungehorsam aufrief, erzog man ab 1967 unter anderem in Kinderläden, in denen »das Ausleben von Emotionen und auch Aggressionen« zugelassen und die »kindliche Sexualität voll und ganz bejaht«⁵¹⁶ wurde. Während diese Erziehungshaltung anfangs in den sozialistisch inspirierten Gesellschaftskreisen anzufinden war, etablierte sie sich allmählich auch in der Erziehungs- und Sexualwissenschaft.⁵¹⁷ Erste Ansätze der antiautoritären Erziehungshaltung und Sexualtheorie der Neuen Linken flossen bereits marginal in den Sexualkunde-Atlas ein, dergestalt, dass sich angesichts der Präsenz der gegenhegemonialen Bewegung gegen

511 Immer wieder rückte dabei die kindliche Sexualität in den Fokus der Debatten (vgl. Bott, 1970).

512 Elberfeld (2015: 262).

513 Vgl. Baader (2008). Dass sich die *counter culture* »68« intensiv mit Fragen der Erziehung auseinandersetzte, sieht Baader als westdeutschen Sonderweg und verweist dabei auf die in der BRD im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten fehlenden vorschulischen Kindereinrichtungen und anderen Betreuungskonzepten.

514 Elberfeld (2015: 263).

515 Sager (2017: 226).

516 Elberfeld (2015: 263).

517 Vgl. Elberfeld (2015: 263f.).

eine Problematisierung der Onanie ausgesprochen wurde, wodurch der Sexualkunde-Atlas hier einer Disziplinierung von Sexualität im Sinne des kirchlichen Konservatismus entbehrte.

2.3.7 Die Ausblendung kindlicher Sexualität

Selbst wenn im Sexualkunde-Atlas die Selbstbefriedigung als Normalität begriffen wurde, wurde sie dennoch erst den pubeszenten Heranwachsenden zugeschrieben. Unter Ausblendung der kindlichen Sexualität und ihrer Eigenheiten wurde das Erwachen der Sexualität an die Wirkungsweise innersekretorischer Drüsen gekoppelt, die in der Pubertät zur »Entwicklung der Geschlechtsfunktion«⁵¹⁸ führe. Damit wurde der Topos der Asexualität des Kindes reproduziert.

In Bezug auf hegemoniale Kindheitsvorstellungen weist Sager darauf hin, dass in den 1960er Jahren eine populäre Wiederentdeckung psychoanalytischer Schriften und Theorien erfolgte und damit die kindliche, vorpubertäre Sexualität zunehmend diskursiviert wurde.⁵¹⁹ Durch die Rezeption und Aufnahme des Freud'schen Modells der psychosexuellen Entwicklung sowohl im sexualwissenschaftlichen Spezialdiskurs als auch im populärwissenschaftlichen Interdiskurs wurde vermehrt nun auch »die Vielfalt kindlicher Sexualäußerungen beschrieben«⁵²⁰ und infolgedessen der Sexualitätsbegriff tendenziell »erweitert und von der Fortpflanzungsfunktion getrennt«⁵²¹. Wurde also Kindern ab Mitte der 1960er Jahre eine

518 BZgA (1969: 8).

519 Dass sich das Zugeständnis kindlicher Sexualität nicht nur auf die pädagogische Disziplin beschränkt, zeigt u. a. der Sammelband *Sexualpädagogik der Volksschule* des Freiburger Willmann-Instituts, der im Zuge interdisziplinärer Zusammenarbeit von Theologie, Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Medizin entstanden ist. In diesem werden Kindern sexuelle Ausdrucksformen zugestanden: »Beim Menschen, auch schon beim kleinen Kind, spielt dabei die bewußte Erkenntnis mit, daß auf diese Weise eine erotische Lustempfindung und Entspannung erreicht werden kann.« Die kindliche Autosexualität wird dabei von der Onanie der »größeren Knaben« unterschieden, weil bei letzterem »das Genitale selbst im Vordergrund steht« (Willmann-Institut, 1967: 76f.).

520 Sager (2017: 221).

521 Ebd. Gemäß Freuds heterologem Modell der psychosexuellen Entwicklung wird dabei die kindliche von der erwachsenen Sexualität unterschieden, insofern erstere zunächst autoerotisch und polymorph-pervers sei und erst in der Pubertät auf das Genitale fokussiere (vgl. ebd.; Freud, 2000).

eigene Sexualität zugesprochen, unterschied sie sich gemäß dem heterologen Modell nach Freud »von der genitalen Lust Erwachsener«⁵²². Bis dahin wurden sexuelle Erscheinungen und Bedürfnisse in Aufklärungsschriften in der Regel auf das Erwachsenenalter eingegrenzt:

»Das Kind [...] wurde in allen Schriften bis 1962 als asexuell beschrieben und die Kindheit als Zeit der Unschuld, die so lange wie möglich aufrecht erhalten werden sollte. Erst durch die Pubertät würde der Sexualtrieb in Folge der Hormonausschüttungen erwachen, so der Tenor der Schriften.«⁵²³

Insbesondere die Aufklärungsliteratur für Kinder unterschlug die kindliche Sexualität und hielt »bis Mitte der 1960er Jahre an der Idee der kindlichen Unschuld fest«⁵²⁴, während zumindest an Eltern adressierte Aufklärungsmedien den Rat gaben, »die Äußerungsformen der kindlichen Sexualität wie etwa »Doktorspiele« oder onanistisches Verhalten zu ignorieren oder auch den Kindern alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zu offerieren«⁵²⁵.

Dass der *Sexualkunde-Atlas* noch immer dem Topos des asexuellen Kindes und einem Sexualitätskonzept folgte, dass ausschließlich genital und prokreativ verstanden wurde, ist dem Fokus auf die Biologie zuzurechnen, der psychoanalytische Ansätze außen vor lässt. Damit folgt der *Sexualkunde-Atlas* nicht dem von Sager gezeichneten Trend der (Wieder-)Entdeckung kindlicher Sexualität in Aufklärungsbüchern dieser Zeit.

522 Sager (2017: 221).

523 Ebd.: 220.

524 Sager (2015b: 76).

525 Ebd.: 77.

3 Feinanalyse der Printmedien und Diskursfragmente

Im Sommer 1969 erregte ein Bildatlas des C. W. Leske Verlages Aufsehen, der für die schulische Sexualerziehung konzipiert war und sich an 14- und 15-jährige Jugendliche in weiterführenden Schulen wandte.⁵²⁶ Für Text und Bild zeichnete die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) verantwortlich. Das Herausgeber:innen-Gremium bestand aus »bevollmächtigten Sachverständigen sämtlicher Kultusministerien der Länder«⁵²⁷, das heißt vornehmlich »auf hoher Ebene stehende Schulverwaltungsbeamte«⁵²⁸. Die zuständige Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel (SPD)⁵²⁹ widmete dem Sexualkunde-Atlas ein Vorwort und stellte ihn gegenüber anderen Aufklärungsmaterialien als »voll funktionsfähige, notwendige Informations- und Erziehungshilfe« heraus, die »wie keine andere Publikation [...] die Sexualerziehung an den Schulen entsprechend der Forderung der Ständigen Konferenz der Kultusminister in enger Abstimmung zwischen Schule und Eltern zu gestalten«⁵³⁰ vermöge. Damit machte sie nicht nur geltend, dass das Aufklärungswerk im Dienst jener Selbstverpflichtung der Bundesländer von 1968 zur schulischen Sexualerziehung stand, sie erachtete dieses hinsicht-

526 Die Konkretisierung des Adressat:innenkreises wird im Sexualkunde-Atlas selbst nicht vorgenommen, im Vorwort ist lediglich die Rede davon, dass der Atlas »unserer Jugend nützen und helfen soll« (BZgA, 1969: 5). In der medial viel zitierten Pressekonferenz vom 10. Juni 1969 konkretisierte die Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel die Zielgruppe.

527 BZgA (1969: 5).

528 Gamm (1976: 138).

529 Strobel war von 1966 bis 1969 Bundesministerin für Gesundheitswesen und von 1969 bis 1972 Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit.

530 BZgA (1969: 5).

lich seiner Eignung auch als konkurrenzlos. Diese Ansicht teilten nicht alle. Neben der inhaltlichen Schwerpunktsetzung wurden sowohl die Text- als auch die Bildsprache in Wissenschaft, Politik und Religion uneinheitlich bewertet und in den Massenmedien öffentlichkeitswirksam diskutiert. Gemeinhin wurde beklagt, dass der Atlas nur biologische Gesichtspunkte menschlicher Sexualität bemühe, dagegen sexualethische und sexualpädagogische Anteile vermissen lasse. Die sperrige Schilderung des Geschlechtsaktes wurde ebenso bemängelt wie die teils unästhetische Bebilderung. Dabei trafen verschiedene Werte- und Wahrheitsvorstellungen aufeinander, um deren Deutungshoheit die Diskursakteur:innen durch strategischen Einsatz von Sprache kämpften. Die folgende Feinanalyse der Diskursfragmente folgt den in Kapitel 1.6 ausgeführten Analyseschritten und -kategorien sortiert nach den Presseorganen, in denen sie veröffentlicht wurden.

3.1 Der Diskurs im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*

3.1.1 Der institutionelle Rahmen

Der Spiegel, der sich als »deutsches Nachrichtenmagazin« versteht und seit 1947 wöchentlich im Spiegel-Verlag erscheint⁵³¹, trägt im Untersuchungszeitraum mit zwei journalistischen Texten zur Debatte um den Sexualethik-Atlas bei. Am 7. Juli lässt das Magazin den Sexualtheoretiker und Vertreter des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) Reimut Reiche das Aufklärungswerk rezensieren. In einem Beitrag am 30. September desselben Jahres gibt der *Der Spiegel* eine Übersicht über die öffentliche Debatte um den Sexualethik-Atlas, in dem ausgewählte Äußerungen aus Politik, Wissenschaft und Presse aufgegriffen und gegenübergestellt werden.

Der Spiegel beansprucht für sich, als investigatives Presseorgan wahrgenommen zu werden und verbürgt sich damit für eine genaue, tiefgründige

531 *Der Spiegel* wird zunächst in Hannover, ab 1952 in Hamburg gedruckt, seit Ende Januar 1956 mit einem farbigen Cover (vgl. o. A. [Spiegel Online], 08.01.2007). Auf dem ersten farbigen Titelbild war die US-amerikanische Sängerin und Schauspielerin Eartha Kitt abgebildet, eine *Woman of Color*, was der *Spiegel* in der Retrospektive als »(un-)sinnigerweise« kommentiert.

Recherche und unabhängige Berichterstattung.⁵³² Bereits 1949 beschloss die Redaktion im sogenannten *Spiegel*-Statut – »ein Vademecum/Grundgesetz aller SPIEGEL-Storys«⁵³³ –, dass »Alle im *Spiegel* [Kursivschreibung i. O.] verarbeiteten und verzeichneten Nachrichten, Informationen, Tatsachen unbedingt zutreffen« müssen und »[j]ede Nachricht und jede Tatsache [...] peinlichst genau nachzuprüfen«⁵³⁴ sei.

Während Gründer, Herausgeber und Chefredakteur (1947–1959) Rudolf Augstein (1923–2002) das Medium selbstbewusst als »Sturmgeschütz der Demokratie«⁵³⁵ verstand, bezeichneten kritische Stimmen wie Hans Magnus Enzensberger in den 1950er Jahren dieses einerseits zwar als einziges kritisches und deshalb unentbehrliches Organ, zugleich aber auch als latente Gefahr für die deutsche Demokratie. 1957 charakterisierte er den *Spiegel* als »Sammlung von Storys und Anekdoten, Witzen, Vermutungen, Briefen, Spekulationen, maliziösen Bemerkungen, Bildchen und Anzeigen. [...] Unter allen Mitteilungsformen kommt am seltensten diejenige vor, nach der das Blatt benannt ist: die schlichte Nachricht«⁵³⁶. Damit stellt Enzensberger den *Spiegel* in die Nähe des Boulevardjournalismus und spricht ihm damit seinen Anspruch der Seriosität und Tiefenrecherche ab.

Heiko Buschke merkt an, dass der »originelle, saloppe und häufig auch bissige Sprachstil« des *Spiegels* »den Geschmack der Leser« treffe, weil dieser »Nachrichten in interessante Geschichten« verpacke und damit den »Gegensatz zur üblichen neutralen Nachrichtensprache«⁵³⁷ bilde. Für den Untersuchungszeitraum ist für den *Spiegel* festzuhalten, dass er sich insbesondere durch kommentierende Berichterstattungen und einen anonymen Schreibstil auszeichnet. Hin und wieder stechen zwischen den anonymen Artikeln personalisierte Kommentare hervor, die von leitenden Redakteur:innen, Gastautor:innen oder dem Chefredakteur selbst verfasst wurden. Augstein, der FDP-Mitglied und 1972/1973 Mitglied des

532 Dabei orientiert sich das Nachrichtenmagazin an angelsächsischen Vorbildern wie der *Time* (vgl. Buschke, 2003: 109).

533 O.A. [Spiegel Online] (08.01.2007).

534 Janssen (2014).

535 Kipp [stern] (04.01.2007).

536 Enzensberger [Spiegel] (06.03.1957: 49). Der *Spiegel* druckte Enzensbergers Radio-Essay gekürzt ab, das er am 8. Februar im *Süddeutschen Rundfunk* als Redakteur desselben vortrug.

537 Buschke (2003: 110).

Deutschen Bundestages war, fiel insbesondere durch »deutliche Vorbehalte gegenüber der Bonner Außenpolitik« und »Attacken gegen Adenauer«⁵³⁸ auf. Zwar sei der politische Standort des *Spiegels* für die 1950er und 1960er Jahre gemäß Buschke »schwer zu bestimmen«, doch stehe das Magazin »im Zweifel auf der linken Seite des politischen Spektrums«⁵³⁹. Schließlich zeichne es sich zunächst durch »regelrechte Kampagnen gegen die Adenauer-Regierung«⁵⁴⁰ und später durch »die Annäherung an den Osten« und die Unterstützung einer »sozialliberale[n] Koalitionsbildung«⁵⁴¹ aus.

Skandalträchtige Enthüllungen, kontroverse Meinungsbeiträge und regierungskritische Kommentare (bis 1969 sind unter anderem die Schmeißer-Affäre 1952, die Debatten um Notstandsgesetze ab 1958 oder die *Spiegel*-Affäre 1962 zu nennen) brachten das Magazin nicht nur einmal ins Visier strafrechtlicher Ermittlungen⁵⁴² und sorgten nicht zuletzt für eine massive Auflagensteigerung. Betrug die *Spiegel*-Auflage 1961 noch 437.000 Exemplare, sind für das zweite Quartal des Jahres 1969 durchschnittlich 868.000 verkaufte Exemplare zu vermelden.⁵⁴³ Kam dem *Spiegel* bereits in seiner Anfangszeit eine große Bedeutung zu, konnte er mit dem wirtschaftlichen Erfolg auch seine publizistische Macht und seinen politischen Einfluss ausbauen. Buschke bezeichnet das Magazin spätestens im Zuge der *Spiegel*-Affäre 1962 als das »politisch einflussreichste Publikationsorgan der Bundesrepublik«⁵⁴⁴. Somit kann dem *Spiegel* zweifelsfrei für den Untersuchungszeitraum eine hegemoniale Stellung und hohe Kommunikationsmacht innerhalb des Mediendiskurses zugestanden werden – nicht zuletzt, weil er das einzige Presseerzeugnis dieser Art war

538 Buschke (2003: 111). Zu diesem Ergebnis kommt der Kommunikationswissenschaftler Dieter Just in seiner Untersuchung der *Spiegel*-Kommentare von 1948 bis 1962 (vgl. Just, 1967).

539 Buschke (2003: 112).

540 Ebd.

541 Ebd.

542 Im Zuge der Spiegel-Affäre wurden Teile der Redaktion und Herausgeber Augstein wegen Verdacht auf Landesverrat verhaftet, weil man in der Ausgabe vom 10. Oktober 1962 die Bundeswehr als im Falle eines sowjetischen Angriffs »bedingt abwehrbereit« (gleichnamiger Titel des betreffenden Artikels) einschätzte (vgl. Kipp [stern], 04.01.2007).

543 Vgl. IVW (1969: 7).

544 Buschke (2003: 112).

(siehe Kapitel 2.1.2). Erst 1993 verlor *Der Spiegel* mit dem Konkurrenten *Focus* aus dem Burda-Verlag seine Monopolstellung als Nachrichtenmagazin.⁵⁴⁵

3.1.2 Reimut Reiche: »Zeugung ist Ordnung« (7. Juli 1969)

3.1.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Reimut Reiche, heute selbstständiger Psychoanalytiker, war in den 1960er Jahren als aktives Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) bekannt, dessen Vorsitz er 1966 bis 1967 innehatte. Reiche war im Jahr des besagten *Spiegel*-Artikels 28 Jahre alt, Soziologiestudent und engagiert in dem informellen Zusammenschluss sozialistischer Studierender *Revolutionärer Kampf* (RK), deren Mitglieder der antiautoritären Studierendenbewegung entstammten und eine Revolution des Proletariats in Westeuropa propagierten.⁵⁴⁶ In diesem Zusammenhang verkehrte Reiche unter anderem mit Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit, die später als bündnisgrüne Politiker Karriere machen sollten.⁵⁴⁷

Später promovierte Reiche zusammen mit dem Sexualwissenschaftler Martin Dannecker mit der Untersuchung *Der gewöhnliche Homosexuelle* und war danach bis 1982 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sexualwissenschaft der Frankfurter Goethe-Universität, das von Volkmar Sigusch geleitet wurde. Hier habilitierte sich Reiche 1991 mit der psychoanalytischen Arbeit *Geschlechterspannung*, mit der er die Idee einer biologisch determinierten dichotomen Zweigeschlechtlichkeit untermauerte.⁵⁴⁸

Für den *Spiegel* war Reiche kein Unbekannter. Als Vorsitzender des SDS, der vom *Spiegel* als »radikal«⁵⁴⁹ beschieden wurde, war Reiche nicht selten zitiert – so auch das Spektrum seines politischen Programms von der »Aufrechterhaltung der bürgerlichen Demokratie« bis zur »Transformation der kapitalistischen Länder in sozialistische«⁵⁵⁰.

545 Vgl. Kipp [stern] (04.01.2007).

546 Vgl. o.A. [Spiegel] (13.07.1998: 34).

547 Vgl. o.A. [Spiegel Online] (15.01.2001).

548 Vgl. Reiche (1990).

549 O.A. [Spiegel] (30.01.1967: 29).

550 O.A. [Spiegel] (10.07.1967: 28).

1968 erschien Reiches Werk *Sexualität und Klassenkampf: Zur Abwehr repressiver Entsublimierung*, das in der Presse nicht unberücksichtigt blieb. Chefredakteur Rudolf Augstein kritisierte persönlich die unverständliche Sprache und die »verkauderweltschten«⁵⁵¹ Aussagen Reiches. Auf 176 Seiten konstatiert Reiche unter anderem, dass nicht die Menschen selbst über ihre Triebe verfügten, sondern die herrschenden Instanzen des »Spätkapitalismus«⁵⁵², welche die Sublimierung, also die eigenständige Verarbeitung der Triebe verwehrten. Damit würde verhindert, was Reiche mit Freud als kulturschaffend bezeichnet. Mittels Konsumbefriedigung würden die Beherrschten manipuliert, ihre sexuellen Anlagen und Fähigkeiten verstümmelt und damit werde Aggressivität verstärkt. Zudem lasse die kapitalistische Gesellschaft die Beherrschten »so schwere und vor allem sinnlose Arbeit«⁵⁵³ leisten, dass die »technischen und sozialen Bedingungen zur Ausübung der Sexualität nicht optimiert werden können, ja, auch gar nicht sollen«⁵⁵⁴. Diese stetig fortschreitende *repressive Entsublimierung* gelte es zu bekämpfen. Damit greift Reiche die Freud'sche Triebtheorie und die Ökonomiekritik Herbert Marcuses in Anlehnung an Marx auf und entwirft durch Psychologisierung des Klassenkampfes ein zukunftsweisendes Konzept gegen den »versteckten Terror« der »Kaufbefehle«⁵⁵⁵. Augstein hielt nicht nur Reiches Argument für illegitim, das »Ideal des monogamen, heterosexuellen Geschlechtsverkehrs« sei die »Ausburt des kapitalistischen Leitungsprinzips«⁵⁵⁶, wobei »Zwangsese«⁵⁵⁷ und Monogamie Produkte ökonomischer »spätkapitalistischer«⁵⁵⁸ Zustände und »mächtige[r] gesellschaftliche[r] Tendenz«⁵⁵⁹ seien. Augstein zweifelt auch die wissenschaftliche Standhaftigkeit von Reiches Thesen an, zumal die marxistisch inspirierten Ideen Reiches angesichts »der unreflektierten Stärke seiner [gemeint ist der Marxismus] Zukunftserwartungen«⁵⁶⁰ nicht glaubhaft seien.

551 Augstein [Spiegel] (18.11.1968: 68).

552 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.: 68.

553 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.: 72.

554 Ebd.: 72.

555 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.

556 Ebd.: 71.

557 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.: 71.

558 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.: 68.

559 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.

560 Ebd.: 72.

Während Reiche darüber hinaus die »Reformation« sexueller Zustände lediglich als »aktuelle Form der Ausbeutung«⁵⁶¹ im Dienste der Marktbelebung versteht und eine wie auch immer geartete Revolution oder Befreiung von sexuellen Zwängen als nicht realisierbar bewertet, solange nicht auch die sozialen Zustände eine »Reformation« erführen, distanziert sich Augstein von dieser These und identifiziert Reiche als Akteur ebenjener »sexuellen Befreiung«, die gerade »unterwegs«⁵⁶² sei.

Dass sich der *Spiegel* Reiche als Autor für die Rezension des Sexualkunde-Atlas ausgesucht hat – diese stellt seinen einzigen Artikel im Nachrichtenmagazin dar –, erscheint aufgrund des aufgezeigten Spannungsverhältnisses nicht unbedingt selbstverständlich. Allerdings kann dem *Spiegel* nicht zuletzt in der Debatte um die von der damaligen Bundesregierung (bestehend aus CDU und SPD) geplanten Notstandsgesetze ab 1968 eine regierungskritische Haltung zugesprochen werden⁵⁶³, die das Nachrichtenmagazin mit dem SDS teilte. 1960 hatte sich die SPD von dem »radikalen« SDS distanziert, der sich fortan als »abgetrennten linken Schwanz der Sozialdemokratie«⁵⁶⁴ betrachtete. Die Wahl der Redaktion für Reiche kann so im Selbstverständnis des *Spiegels* als Teil der kritischen Öffentlichkeit gegenüber der Regierung und als Reaktion auf den vermeintlichen Ruck »der SPD in Richtung rechts«⁵⁶⁵ gesehen werden. Reiche bot in persona einen Kontrast zum Erzeugnis des SPD-geführten Gesundheitsministeriums. Dessen Gastkommentar kann daher als Polarisierungsstrategie gedeutet werden. Zudem ist Reiche ein im Untersuchungszeitraum bekannter junger progressiver Wissenschaftler, den Dagmar Herzog zum »Netzwerk von sexualradikalen Aktivisten«⁵⁶⁶ zählt. Die Herren in diesem Netzwerk, neben Reiche der Psychologe Gunter Schmidt (*Studenten-Sexualität*, 1968), die Ärzte Volkmar Sigusch und Eberhardt Schorsch, der Soziologiestudent Günter Amendt (*Sexfront*, 1970) und der Soziologe Martin Dannecker, entwickelten sich später ab den 1970er Jahren zu den Meinungsführern einer kritischen Sexualwissenschaft.⁵⁶⁷ Im Zuge

561 Stelly [Zeit] (29.11.1968).

562 Augstein [Spiegel] (18.11.1968: 71).

563 1966 legte der *Spiegel* u. a. eine Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht ein, die allerdings abgewiesen wurde.

564 O. A. [Spiegel] (30.01.1967: 29).

565 Reiche; zitiert nach: ebd.

566 Herzog (2016: 46).

567 Vgl. ebd.: 47.

der sexuellen Liberalisierung gelang es ihnen auf der Welle des Zeitgeists mitzuschwimmen. Sie galten mit ihrem Ansatz, infolge der Befreiung der sexuellen Bedürfnisse Mensch und Gesellschaft umfassend und grundlegend verändern zu können, als hip und gefragt in Sachen Sexualität und Gesellschaft. Insofern ist die Entscheidung des *Spiegels* für Reiche, der kurz zuvor mit seiner Kritik an der Vermarktung libertärer Errungenschaften auf Kosten der charakterlichen Selbststeuerung des Menschen in *Sexualität und Klassenkampf* Schlagzeilen gemacht hatte, darauf zurückzuführen, dass dieser wohl als en vogue galt.

3.1.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

In der *Spiegel*-Ausgabe Nr. 28/1969, die am Montag, dem 7. Juli 1969, veröffentlicht wurde⁵⁶⁸, widmete sich in der Rubrik *Kultur* auf Seite 115 – an nicht prominenter Stelle – ein ganzseitiger Artikel dem Sexualekunde-Atlas. Der Text trägt den Titel »Zeugung ist Ordnung«. Überschriften werden Titel und Text zusätzlich mit der redaktionellen Ankündigung »Reimut Reiche üben den ›Sexualekunde-Atlas‹«⁵⁶⁹.

Reiches Text erscheint auf syntaktischer Ebene unauffällig: Die Satzstruktur ist nicht eigentümlich. Hypotaktische und parataktische Satzorganisationen wechseln sich ab. Es werden beinahe ausschließlich Aussagesätze gebraucht mit Ausnahme von drei Fragesätzen, die eine rhetorische Funktion haben. Wenn Reiche Mutmaßungen anstellt, dann tut er dies im Konjunktiv, ansonsten wird der Indikativ als geläufige Modusform benutzt. Der aktivische Gebrauch der Sätze ist vorherrschend, eine aus morphosyntaktischer Sicht einfache Konstruktion, die eine kraftvolle Wirkung entfaltet.⁵⁷⁰ Hin und wieder nähert sich Reiche dem mündlichen Sprachgebrauch an: syntaktisch, wenn er einfache elliptische Sätze einbaut (»Bewährtes Mittel dagegen: Schwangerschaftsturnen«; »Ohne Ordnung keine Zeugung, ohne Zeugung keinen Geschlechtsverkehr, ohne Geschlechtsverkehr keine Sexualität«), und lexikalisch, wenn er vereinfacht von einer »Sexualver-

568 Seit der ersten *Spiegel*-Ausgabe am 4. Januar 1947 variierte der Erscheinungstag. Bis 1949 erschien das Magazin samstags, später donnerstags, anschließend mittwochs und ab 1966 bis Ausgabe 02/2015 montags. Seitdem ist wie der ursprüngliche Termin der Samstag »Spiegel-Tag« (vgl. Brinkbäumer & Harms [Spiegel Online], 09.01.2015).

569 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 1.

570 Vgl. Voss (1999: 38).

dummung«, einer »Gebrauchsanweisung für [...]Autobastler« oder von »Schwangerschaftsturnen« spricht.

Die sprachlichen Handlungen Reiches und der Einsatz rhetorisch-stilistischer Mittel sind weitaus auffälliger und für die Dramaturgie des Textes ausschlaggebend. Hierzu ist von Belang, dass in späteren Diskursivierungen des Sexualkunde-Atlas in Form einer retrospektiven Rekonstruktion der Kritik wiederholt auf Reiches Kommentar zurückgegriffen und dieser vielfach zitiert wird.⁵⁷¹ Reiche schafft es also, dass seine Narration in späteren medialen Darstellungen Aufmerksamkeit und damit kommunikative Macht erlangt.

Reiche informiert, bewertet, mutmaßt, unterstellt und diffamiert. Die Sprache wird punktuell durch Metaphern bildhaft, durch Oxymora und ironische Wendungen akzentuiert. Infolge der direkten Wiedergabe ausgewählter Textstellen des Sexualkunde-Atlas muss Reiche zwar eine gewisse Textnähe und damit eine solide Argumentationsgrundlage zugebilligt werden, wenngleich fallweise Zitate dekontextualisiert werden. Allerdings erscheint der Kommentar aufgrund der fehlenden dialektischen Beschäftigung mit dem Medium zugunsten einer durchgängigen Distanzierung, Personalisierung und Diffamierung als voreingenommen und polemisierend. Damit entfernt er sich von einer seriösen Kritik. Denn, mit den Worten der Journalistin Hanna Engelmeier gesprochen, interessiert sich Polemik »nicht für nüchterne Urteile und Unterscheidungen, also Kritik. Viel mehr will sie Behauptungen und Forderungen vorbringen, bei denen alles andere als sicher ist, ob sie zutreffen«⁵⁷². Insofern trägt der Kommentar den Charakter eines politisch motivierten Verrisses.

Narrativ inszeniert der ehemalige Studierendenführer ein vereinfachtes personalisiertes Weltverständnis – wie dies vorrangig Boulevardmedien zugeschrieben wird –, wodurch komplexe soziale Zusammenhänge und Fragestellungen (Umgang mit Schwangerschaftsabbruch, Art der Vermittlung sexualitätsrelevanter Aspekte) auf handlungsbestimmende, mächtige Einzelfiguren reduziert werden. So verbindet Reiche das Konzept des Sexualkunde-Atlas unweigerlich mit einem parteipolitischen und vermeintlich ideologisch-weltanschaulichen Interesse des SPD-geführten Gesundheitsministeriums in der Gestalt Käte Strobel. Diese erscheint zuweilen als alleinige Urheberin des Werkes – etwa, wenn Reiche konstatiert, dass

571 Vgl. u. a. Eppelsheim [FAZ] (17.06.2009); Heidenreich & Hermann [SZ] (01.02.2014).

572 Engelmeier [Zeit] (23.03.2017: 63).

Sexualität bei ihr dort beginne, »wo sie bei den meisten Menschen in den allermeisten Fällen aufhört«. Durch die dekontextualisierte Zitation wird Strobel diffamiert und zugleich der Entstehungsprozess des Sexualkunde-Atlas simplifiziert. Mit der mehrfachen Fixierung auf die Person Strobels und deren Bloßstellung vor der Leser:innenschaft in Form eines *argumentum ad hominem* entfernt sich Reiche von einer sachlichen Kritik.

Ähnlich verspottet werden auch das Gesundheitsministerium als »Herz der institutionalisierten Prüderie und Sexualverdummung« oder die Herausgeber:innenschaft des Aufklärungsbuches als »Sexualkunde-Technokraten«, die sich noch nicht daran gewöhnt hätten, »zeitgemäß und weltoffen« zu sein. An anderer Stelle werden ebendiese für die sexualpolitischen Schief lagen in der BRD verantwortlich gezeichnet (»Eine solche Unverschämtheit [volkswirtschaftliche Verluste durch Abtreibungen] kann sich nur derjenige leisten, der auch die Abtreibungsgesetze macht.«). Durch die Diskreditierung *der da oben* ersucht Reiche eine »emotionale Adäquanz beim Leser«⁵⁷³.

Deutlich wird die Unvereinbarkeit von Reiches Sexualitätsverständnis mit dem des Sexualkunde-Atlas, weshalb er diesem gleich zu Beginn den Titel verwehrt. Die darin enthaltenen biologischen Informationen zur Fortpflanzung und »über die Techniken ihrer Verhinderung« erscheinen dem Sexualtheoretiker zu auserlesen, als dass man diese Themenauswahl verallgemeinernd als »Informationen zur Sexualität« bezeichnen könne.

Zugleich übt der SDS-Aktivist Kritik an der vorherrschenden restriktiven Sexualmoral in der BRD seiner Zeit, die von den Sexualkunderichtlinien der Länder sowie von der Bundesgesundheitsministerin in persona getragen und durch den Sexualkunde-Atlas gestützt werde. Mit der Einbettung des Aufklärungswerkes in das Sexualitätsdispositiv der späten 1960er Jahre und dem mehrfachen Versuch der Transgression dessen übt Reiche radikale Gesellschaftskritik, durch die er eine »Entstabilisierung traditioneller Verhaltens- und Denkformen« zu bewirken und damit die »etablierte, alltägliche Lebenspraxis des Lesers« zu überschreiten vermag. Das erhöht das Polarisierungspotenzial. Indem Reiche die Kritik am Sexualkunde-Atlas mit gesellschaftspolitischen und sozioökonomischen Problemstellungen verknüpft – der Abtreibungspolitik der Regierung, der »repressive[n] Arbeitsmoral« im Kapitalismus, der Kritik an den Sexualkunde-Richtlinien der Bundesländer und an der Arbeit des Bundesgesund-

573 Voss (1999: 84).

heitsministeriums –, verschränkt er diese Diskursstränge miteinander und knüpft zugleich an die Idee der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung samt ihres Menschenbildes durch die Befreiung sexueller Energien und Bedürfnisse an, die von revolutionären Studierenden wie Herbert Marcuse (*Eros und Kultur*, 1955/1957) und Reiche selbst sowie progressiven Sexualwissenschaftler:innen wie Sigusch, Schmidt oder Dannecker getragen wurde. Jene medienkritischen und »sexualradikalen Aktivisten«⁵⁷⁴ waren »zutiefst skeptisch gegenüber dem schlüpfrig-voyeuristischen und manipulativen Sex-Geschwätz, das zunehmend in den *Mainstream*-Medien [Kursivschreibung i. O.] zu vernehmen war«⁵⁷⁵.

Reiche hatte seine Kritik an der Gesellschaftsform und an der in dieser praktizierten Sexualwissenschaft zuletzt im spezialdiskursiven Rahmen auf der zehnten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualwissenschaft (DGS) im Juni 1969 vorgetragen: Demnach existiere »[...] in der traditionell von puritanischer Moral und kapitalistischer Leistungsethik bestimmten Gesellschaft [...] die Sexualität nur als Pathologie, als Kriminalität, als Literatur oder in der Form der Zeugung in der Familie«⁵⁷⁶. Die Sexualwissenschaft spiegele die »Zurichtung, der die Sexualität im Kapitalismus, besonders durch puritanische Leistungsmoral, unterzogen«⁵⁷⁷ werde, wider. Die Sexualität sei ihr ausschließlich »in der Form von sexueller Pathologie, medizinischer Abnormität und juristischer Kriminalisierung in den Blick«⁵⁷⁸ gekommen. Eine »historisch-kritische Aufarbeitung der gesellschaftlichen Bedeutung der Sexualität und der Vermittlung von Soziologie der Sexualität, ökonomischer Entwicklung und Physiologie«⁵⁷⁹ finde hingegen nicht statt. Der Kommentar Reiches knüpft somit unweigerlich an dessen politisches Programm an und ist explizit sowohl soziopolitisch als auch wissenschaftspolitisch motiviert. Erwähnung finden muss ferner, dass einige Perspektiven und Positionen, die Reiche in sexualwissenschaftlichen und sexualpolitischen Zusammenhängen vertreten hat, nicht Eingang finden. Zum Beispiel äußert er sich nicht zur Ausblendung von Homosexualität und anderen Lebensweisen neben der Monogamie. Während er noch

574 Herzog (2016: 46).

575 Ebd.: 49.

576 Reiche, Reimut; zitiert nach: Sigusch (2008: 404).

577 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.

578 Reiche, Reimut; zitiert nach: ebd.

579 Reiche, Reimut. zitiert nach: ebd.: 405.

in *Sexualität und Klassenkampf* betont, dass die heterosexuelle »Zwangsehe«⁵⁸⁰ und die Monogamie herrschenden ökonomischen spätkapitalistischen Zuständen und mächtigen gesellschaftlichen Tendenzen entspringen, fehlt dieser Aspekt seiner Kritik im untersuchten Kommentar. Zu vermuten ist, dass der Text infolgedessen konsensfähiger und anschlussfähiger an vorhandene Positionen in der Leser:innenschaft erscheint. Insofern findet ein Transfer von Wissensbausteinen aus dem Spezial- in den Interdiskurs statt, allerdings nur in konsumierbarem und unterhaltungsförderndem Maße.

3.1.3 o. A.: »Aufklärung/Sexualkunde-Atlas: So einfach« (29. September 1969)

3.1.3.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Im Untersuchungszeitraum stellt Reiches Text das einzige meinungsbetonte Diskursfragment zum Sexualkunde-Atlas im *Spiegel* dar. Daneben gab es in der *Spiegel*-Ausgabe vom 29. September 1969 eine Darstellung der Debatte um den Sexualkunde-Atlas auf den Seiten 107 bis 108. Die Urheber:innenschaft bleibt unbenannt, weshalb angenommen wird, dass ein Redaktionskollektiv des *Spiegel* den Artikel verfasst hat. In diesem wurden ausgewählte Stimmen aus regionalen und überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, politischen Parteien, aus der Wissenschaft, der Kirche und der Zivilgesellschaft aufgegriffen, um zu proklamieren: »Die Öffentlichkeit [...] spaltete sich schier angesichts der Qualitätsfrage des Sex-Buches.«⁵⁸¹ Eine eigene Wertung zur Qualität des Aufklärungswerkes wird nicht abgegeben, doch ist die Art der Inszenierung der Streitbarkeit des Atlas für die Untersuchung der Performativität des Fragments nicht weniger belangvoll.

3.1.3.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Syntaktisch weist der Artikel jene Merkmale auf, die nach Uta Schmitt für *soft news* als Klasse informationsbetonter Texte typisch ist: vorrangig kurze, prägnante Aussagesätze; sich abwechselnde parataktische und hypotaktische Satzkonstruktionen; die Struktur der Sätze folgt einem immer

⁵⁸⁰ Reiche, Reimut. zitiert nach: ebd.: 71.

⁵⁸¹ O. A. [Spiegel] (29.09.1969: 107). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 2.

wiederkehrenden Schema, beginnend mit dem Subjekt und gefolgt von einem Prädikat (z. B. »Das Blatt schrieb [...]«, »Aenne Brauksiepe forderte [...]«, »Die Welt« orakelte [...]«, »Die Öffentlichkeit aber spaltete sich [...]«, »Die ›Frankfurter Allgemeine‹ (FAZ) entrüstete sich [...]«, »Der Präsident der Katholischen Elternschaft Deutschland, der Aachener Erziehungswissenschaftler Dr. Franz Pöggeler, witterte [...]«). Der aktive Gebrauch der Verben ist dabei vorherrschend.

Die direkte und indirekte Redewiedergabe macht einen Großteil des Textes aus. Direkte Zitate werden mit doppelten Anführungszeichen gekennzeichnet und meist fragmentarisch mittels Slipping in die Narration eingeflochten. Infolgedessen »bleibt die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Gesagten erhalten«⁵⁸². Dabei »gibt der Erzähler die ›Verantwortung‹ für das Gesagte ab«⁵⁸³. Indem ausgewählte Pressemedien und öffentliche Personen zu Wort kommen, werden diese als Autoritäten für die Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas herangeführt, was eine Polyphonie erzeugt, die mit Bruck den »rhetorischen Realismusstrategien«⁵⁸⁴ zugeordnet werden kann. Durch den oralen Diskurs wird nicht nur das redaktionell angekündigte Konfliktfeld bestätigt; die direkte Wiedergabe der ausgewählten Stimmen hat zusätzlich affektives Potenzial, da sie gemäß Donohew »am besten geeignet ist, den Leser in (positive) Erregung zu versetzen«⁵⁸⁵.

Im Gegensatz zu Reiches Gastkommentar weist der vorliegende Text in lexikalischer Hinsicht eine *Spiegel*-typische anonymisierte Sprache auf, die über einen legeren, lockeren Duktus verfügt. Mit Enzensberger kann exemplarisch bestätigt werden: »Die SPIEGEL-Sprache ist anonym, Produkt eines Kollektivs. Sie maskiert den, der sie schreibt, ebenso wie das, was beschrieben wird.«⁵⁸⁶ Durch einfache, bekannte und teils umgangssprachliche Wortwahl wird versucht, dem Zahn der Zeit zu folgen, modern zu wirken (»Sex-Fibel«, »Senkrechtstarter«, »links liegen [lassen]«). Mit diesen Augenblickskomposita nähert sich der Text der mündlichen Sprache. Damit ist wiederum Enzensberger beizupflichten, der 1957 die Sprache im *Spiegel* als »höchst barock« charakterisierte, indem sie »mit ihrer

582 Voss (1999: 63).

583 Burger & Luginbühl (2014: 123).

584 Bruck, Peter; zitiert nach: Voss (1999: 63).

585 Voss (1999: 63).

586 Enzensberger [Spiegel] (06.03.1957: 48).

eigenen Gewitztheit, mit rasch applizierter Terminologie, mit Modewörtern, mit dem Slang der Saison«⁵⁸⁷ kokettiere.

Durch den saloppen Sprachgebrauch kommt es hier und da in der Narration zu Simplifizierungen durch semantische Unschärfe infolge von begrifflichen Verkürzungen: Es ist bezüglich des Sexualekunde-Atlas wiederholt vom »Sex-Buch« die Rede, vom »Bestseller in Sex«, der Aufklärungsfilm *Helga* wird als »Sex-Film« bezeichnet. Dabei werden das pädagogische Ansinnen des Sexualekunde-Atlas wie auch des Aufklärungstreifens unterschlagen. Sexualekunde wird hier semantisch auf den physischen Akt reduziert, wodurch der Eindruck entsteht, Sexualekunde fokussiere ausschließlich auf Sex. Die Kombination von Streit und Sexuellem hat bereits emotionale Wirkkraft. Die Verwendung semantischer Kraftworte wie »schier«, »prompt«, »massiv«, »Streit«, »Ärger«, »Zwietracht« verstärkt diese Wirkung. Sie stellen eine versinnlichende Vermittlungsstrategie dar.

Die Narration des Artikels folgt gemäß Peter Nusser einer traditionellen kommunikativen Tiefenstruktur⁵⁸⁸. Diese »[...] ist durch einen Dreischritt gekennzeichnet: Der Darstellung einer Ausgangslage folgt deren überwiegend konfliktreiche, dramatische und daher spannungserzeugende Veränderung; diese mündet in eine positive, negative oder offene Abschlusssituation«⁵⁸⁹.

In diesem Falle wird die Bewertung der Abschlusssituation der Leser:innenschaft überlassen, die zuvor allerdings durch die erlesenen kritischen Stimmen getriggert wurde – ein Urteil erfolgt seitens des *Spiegels* nicht explizit. Doch wird bereits zu Beginn des Artikels der Leser:innenschaft präsentiert, dass es sich beim Sexualekunde-Atlas um einen kontrovers diskutierten Gegenstand handelte. Denn einleitend kommt die hessische FDP-Kultusministerin Hildegard Hamm-Brücher zu Wort, die angibt, ihrer Tochter den Sexualekunde-Atlas nicht zum Lesen geben zu wollen. Angemerkt wird, dass Hamm-Brücher ansonsten »als progressiv gilt«⁵⁹⁰ – insofern wird hier bereits eine Transgression evoziert: Der Sexualekunde-Atlas erscheint dergestalt grenzüberschreitend, dass selbst eine als avantgardistisch geltende Politikerin diesen ablehnt. Hamm-Brüchers Äußerung fungiert in diesem Fall zugleich als Autoritätsargument – schließlich wird angenommen, dass die Meinung

587 Ebd.

588 Vgl. Nusser (1991: 119); Voss (1999: 69).

589 Nusser (1991: 119).

590 Ebd.

einer bundesweit bekannten FDP-Politikerin und Kultusministerin bei der Leser:innenschaft Geltung beansprucht. Noch ehe also die scheinbar konfliktreiche Gemengelage rekonstruiert wird, erfolgt ein Fazit a priori.

Die personalisierende und kontrastive Schilderung der Positionen um die Qualität des Aufklärungsmaterials bergen ein hohes emotionalisierendes Potenzial und eine spannungserzeugende Dynamik, die die Leser:innen affektiv anrufen. In Bezug auf den vermeintlichen persönlichen Streit zwischen Brauksiepe und Strobel ist Voss' Bemerkung zur erzähltheoretischen Relevanz von Emotionen belangvoll: »Die Darstellung von zwischenmenschlichen Machtbeziehungen, insbesondere in einer bipolaren Personenkonstellation, verfügt über einen hohen Grad an Dramatik und ist daher besonders zur Emotionalisierung der Leser geeignet.«⁵⁹¹

Mit einem vereinfachenden, personalisierenden und emotionalisierenden *story telling* bedient sich der informationsbetonte Text der publizistischen Technik des Sensationsjournalismus, »mit der ganz normale Ereignisse und Sachverhalte zu einer Sensation hochstilisiert bzw. in Sensationsverpackung gehüllt werden«⁵⁹².

3.1.4 Die Interpretation des Diskurses im *Spiegel*

Im Nachrichtenmagazin wird der Sexualekunde-Atlas bzw. der Streit um die Qualität dessen in zwei Texten diskursiviert: In einem meinungsbetonten Text von Reimut Reiche, der als politisch motivierter Verriss gekennzeichnet wurde, und in einem informationsbetonten Text, der partiell sensationsjournalistische Merkmale aufweist. Von einer Tiefenrecherche im Sinne des investigativen Journalismus kann deshalb keine Rede sein. Wohl aber schließt die stark subjektive Berichterstattung die Nähe zu dieser Journalismusform nicht aus. Der *Spiegel* kommt mit der polarisierenden Aufbereitung der Inhalte dem Wunsch der Leser:innenschaft respektive der Konsument:innen nach unterhaltenden Medieninhalten nach und betont damit aus marktwirtschaftlichen Gründen den Unterhaltungswert des Berichteten auf Kosten seriöser Vermittlung von Informationen. Infolge der dramatisierenden Inszenierung der Diskussionswürdigkeit des Sexualekunde-Atlas, etwa durch Kontrastierungen und Simplifizierungen, wird

591 Voss (1999: 84).

592 Boenisch (2007: 90).

die emotionale und damit eine affektive Anrufung der Leser:innenschaft erreicht. Die unterhaltungsbetonte Narration ist in beiden Texten nachweisbar, ebenso wie die Annäherung an den mündlichen Sprachgebrauch.

Der *Spiegel* lässt nicht nur einen bekannten Sexualtheoretiker, den das Blatt selbst als linksradikal einstuft, zu Wort kommen; auch Außenseiterpositionen, die ansonsten in den Mainstream-Medien ungehört geblieben wären, wird eine Stimme im Diskurs verliehen. Das Nachrichtenmagazin fungiert hier als Sprachrohr oder Mittler, indem es radikalere Positionen von eher randständigen Parteien (NPD) oder alternativen Presseerzeugnissen (*Underground*, *Konkret*, *RuhrWort*) aufgreift. Diesen wird in den übrigen untersuchten Diskursfragmenten keine Stimme verliehen. Durch Erwähnung von Kritik aus extremen Lagern, die dem Anspruch des Sexualkunde-Atlas antithetisch gegenübergestellt werden, pointiert der *Spiegel* einen Konflikt, den er zugleich selbst hervorbringt, indem er den Sexualkunde-Atlas als problematisch, diskussionswürdig und kritisch markiert. Es muss also gefragt werden, inwiefern (nicht nur) im *Spiegel* durch die Art und Weise des *story tellings* erst die Inszenierung einer Diskrepanz evoziert wird, auf die anschließend oder im selben Zuge Bezug genommen wird.

Dass der *Spiegel* »im Zweifelsfall linke Positionen«⁵⁹³ vertritt, wird mit dem Kommentar Reiches exemplarisch. Die Bekanntheit Reiches in der Öffentlichkeit und dessen polemisierendes Potenzial nutzt der *Spiegel* für die Inszenierung des Konfliktes. Gesellschaftskritische, progressive, revolutionäre Inhalte werden hierdurch popularisiert. Ferner lehnt sich Reiches Sexualpolitik an die kritische Sexualwissenschaft an, die von den Ärzten Volkmar Sigusch und Eberhard Schorsch sowie dem Psychologen Gunter Schmidt begründet worden ist.⁵⁹⁴ Diese sind »seit jeher von einer Verquickung von (kapitalistischer) Gesellschaftsform und Sexualität ausgegangen«⁵⁹⁵. Bereits Ende der 1960er Jahre hatte sich ein Netzwerk aus »sexualradikalen Aktivist:innen«⁵⁹⁶ entwickelt, zu deren prominentesten Vertreter:innen neben dem

593 Buschke (2003: 112).

594 Vgl. Herzog (2016: 46). Spätestens Ende der 1970er waren Sigusch, Schorsch und Schmidt auch international in der Sexualforschung tonangebend und sorgten dafür, dass sich die kritische Sexualwissenschaft zur »psychoanalytischste[n] Sexualwissenschaft in der ganzen Welt« entwickeln sollte (ebd.).

595 Henningsen, Timmermanns & Tuider (2016: 7). Bereits Helmut Schelsky beschrieb diese Verschränkung 1955 in *Soziologie der Sexualität*.

596 Vgl. Herzog (2016: 46).

jungen Sexualtheoretiker Reiche die Soziologen Martin Dannecker⁵⁹⁷ und Günter Amendt (1939–2011, *Sex-Front* 1970) gehörten. Amendt schrieb in den 1970er und -80er Jahren wiederholt für den *Spiegel*.

Dass der Text Reiches kein Sonderfall im *Spiegel*-Diskurs der 1960er und -70er Jahre ist, verrät nicht nur die öffentliche Sympathiebekundung des damaligen Chefredakteurs Günter Gaus für die Ideen der 68er-Bewegung.⁵⁹⁸ Auch die Positionierung des Blattes bezüglich der Reform der Paragraphen 175 und 218 sowie die Diskursivierung antiautoritärer Erziehungskonzepte⁵⁹⁹ verweisen auf einen sexualfreundlichen und linksliberalen Kurs. Dieser war in sexual- und bildungspolitischer Hinsicht anschlussfähig an die antiautoritären Erziehungskonzepte der Kinderladenbewegung⁶⁰⁰ sowie an die Bestrebungen revolutionierender Schüler:innen und Studierender, die seit Ende der 1960er Jahre kollektiv durch verschiedene Mobilisierungs- und Handlungsstrategien versuchten, die ihrer Ansicht nach repressive Sexualmoral der frühen BRD zu bekämpfen, in der Überzeugung, dass die Sexualität nur aus ihrem gesellschaftlichen Normenkorsett zu befreien sei, wenn zugleich die »Befreiung aus dem kapitalistischen Zwangsgehäuse«⁶⁰¹ angestrebt werde.⁶⁰²

597 1974 publizierte Dannecker gemeinsam mit Reiche die große empirische Studie *Der gewöhnliche Homosexuelle* über männliche Homosexuelle in der BRD.

598 Vgl. Hodenberg (2006: 151f.). Gaus war seit 1969 *Spiegel*-Chefredakteur.

599 Exemplarisch soll hier der fragmentarische Abdruck des umstrittenen Werkes von Hans-Jochen Gamm in der *Spiegel*-Ausgabe vom 27. April 1970 erwähnt werden. Der Erziehungswissenschaftler kritisierte die Schule als asexuellen Raum und forderte: »Die Lehrer sollten nicht länger als sexuelle Neutra auftreten und für die »erotische Kommunikation« unter den Schülern geeignete Schulräume freigeben« (Gamm [Spiegel], 27.04.1970: 104).

600 Vgl. Baader (2008).

601 Henningsen, Timmermanns & Tuider (2016: 8). Diese Bewegungen beriefen sich u. a. auf den deutsch-amerikanischen Soziologen und Philosophen Herbert Marcuse und dessen Werk *Eros and Civilisation* (1955). 1957 erschien die deutsche Übersetzung im Klett-Verlag unter dem Titel *Eros und Kultur. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*; ab 1965 veröffentlichte der Suhrkamp-Verlag diese Übersetzung unter dem veränderten Titel *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Die Arbeit gehört zu den grundlegenden Werken der kritischen Theorie. Im Rahmen der 68er-Studierendenbewegung in der BRD wurde das Werk stark rezipiert (Freytag, 2017).

602 Dass die Sympathie des *Spiegels* für progressive sexualfreundliche Ideen dennoch ihre Grenzen hatte, zeigt die deutliche Kritik an der *Sexfibel* von Peter Jacobi und Lutz Maier

Ungeachtet der politischen Positionierung besitzen ebendiese Themen wie auch Reiches Text nicht zuletzt ein ökonomisch verwertbares Konfliktpotenzial. Progressive Ideen, Störenfriede und das Spiel mit der Transgression sind auflagensteigernd und gelten deshalb als hip für den *Spiegel*.

3.2 Der Diskurs in der *Frankfurter Rundschau*

3.2.1 Der institutionelle Rahmen

Die *Frankfurter Rundschau* (*FR*) ist eine überregionale, auflagenstarke Tageszeitung⁶⁰³ – Hoffmann und Sarcinelli identifizieren sie als Leitmedium der bundesrepublikanischen Presselandschaft der 1960er Jahre.⁶⁰⁴ Zunächst vierseitig und halbwöchentlich erschien die *FR* ab dem 1. August 1945, nachdem sie die erste Lizenz für eine von Deutschen herausgegebene Zeitung von der US-amerikanischen Besatzungsmacht erhalten hatte. Diese sprach nur jenen Vertrauen zu, »who should have been dead«⁶⁰⁵, sprich jenen Verfolgten des Dritten Reiches. Daher wurde auch kein:e ehemalige:r Journalist:in der früheren *Frankfurter Zeitung* als Lizenzinhaber:in ausgewählt, sondern »ausgewiesene Gegner des Nationalsozialismus«⁶⁰⁶. Um die Überparteilichkeit des Blattes zu gewährleisten, wurde ein heterogenes Gründungsteam benannt: Die Sozialdemokraten Hans Etzkorn (o. A.), Paul Rodemann (1887–1963) und Wilhelm Knothe (1888–1952), die KPD-Mitglieder Emil Carlebach (1914–2001), Arno Rudert (1897–1954) und Otto Grossmann (1908–1982) sowie das ehemalige Mitglied der Zentrumspartei Wilhelm Karl Gerst (1887–1968).⁶⁰⁷ Das Übergewicht linker Vertreter:innen der Arbeiterparteien ergab sich zwangsläufig,

im Jahr 1972, in der u. a. erstmals der Geschlechtsverkehr abgelichtet wurde (vgl. o. A. [Spiegel], 31.07.1972: 39f.).

603 Im zweiten Quartal des Jahres 1969 gibt die Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW) eine durchschnittliche Auflagenstärke von etwa 132.000 Exemplaren an (vgl. IVW, 1969: 64). Damit befindet sie sich unter den werktäglich in der BRD erscheinenden Qualitätszeitungen im Untersuchungszeitraum hinter *FAZ*, *SZ* und *Welt* auf Platz vier.

604 Vgl. Hoffmann & Sarcinelli (1999: 725).

605 Michels [FR] (2005).

606 Buschke (2003: 94).

607 Vgl. ebd.

da diese als nationalsozialistisch weniger belastet galten. Angesichts ihrer Nähe zur SPD kann die *FR* zwar als überparteilich, aber nicht als parteipolitisch neutral verstanden werden. Dies zeigt sich auch in der realpolitischen Berichterstattung: Während das Blatt in den 1950er Jahren seinen politischen Kurs durch die Abgrenzung zur Regierung Adenauers formte, schloss es sich in den 1960er Jahren den Positionen der APO und der Studierendenbewegung an.⁶⁰⁸

Karl Gerold (1906–1973), von 1954 bis 1973 Herausgeber, Verleger und Chefredakteur der *FR*, prägte in dieser Zeit den linksliberalen Kurs der Zeitung. Gerold war ebenfalls SPD-Mitglied, trat aber aus der Partei aus, um die Parteiunabhängigkeit der *FR* zu demonstrieren.⁶⁰⁹ Darüber hinaus verlieh er dem Blatt einen progressiven sozialliberalen Anstrich mit folgender Positionierung:

»Sie [die *FR*] tritt für eine ständige Reform unseres Gemeinwesens ein, um es im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung moderner, liberaler und sozial gerechter zu gestalten [...] Sie tritt [...] für die Rechte der Minderheiten ein, auch für ihr Recht, sich zu organisieren und für ihre Auffassungen zu werben.«⁶¹⁰

Wenngleich als Regionalzeitung angelegt, fand die *FR* schnell Verbreitung im gesamten Bundesgebiet. Innerhalb des Recherchezeitraums ist in der Ausgabe vom 11.06.1969 auf der letzten Seite ein journalistischer Text zur Publikation des Sexualekunde-Atlas von Ingeborg Jahn zu finden. Dieser ist betitelt mit »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas«.

3.2.2 Ingeborg Jahn:

»Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas« (11. Juni 1969)

3.2.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Urheberin des vorliegenden Textes ist Ingeborg Jahn, eine Journalistin der *FR*. Im Untersuchungszeitraum und darüber hinaus sind weitere Texte von

⁶⁰⁸ Vgl. ebd.: 96.

⁶⁰⁹ Vgl. ebd.: 95.

⁶¹⁰ Zitiert nach: Buschke (2003: 95).

Jahn in der *FR* recherchierbar, weshalb sie als festes Mitglied der Redaktion angenommen wird. Dabei beschränkt sie sich nicht auf pädagogische oder bildungspolitische Themen. Weitere Informationen zur Autorin konnten nicht eingeholt werden.

3.2.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Text ist überschrieben mit »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas«⁶¹¹. In der quantitativen Gegenüberstellung, die durch den Gedankenstrich typografisch hervorgehoben ist, wird auf einen Kontrast verwiesen, der sich in Bezug auf Lehrmaterialien zeige: Demnach gebe es für den Mathematikunterricht eine Auswahl an Unterrichtsmitteln, während es aber nur ein Medium gebe, das sich mit Sex beschäftige. Der Sexkunde-Atlas wird bereits hier verkürzt als »Sex-Atlas« bezeichnet. Das Adverb *nur* weist auf eine Einschränkung hin, es wird also ein Mangel ausgemacht. Ob dieser positiv oder negativ konnotiert ist, kann zunächst nicht ausgemacht werden.

Die Syntax betreffend kann für den nachfolgenden Text Folgendes festgehalten werden: Der Text enthält sowohl hypotaktisch als auch parataktisch organisierte Sätze, die eine unterschiedliche Satzlänge aufweisen. Während erstere die Lesbarkeit erschweren – hier sei auf das einleitende Satzgefüge verwiesen – erhöhen letztere den Lesefluss. Die wiederholten Parataxen dienen dem Einschub zusätzlicher Informationen, wodurch die Sätze wiederum komplexer werden. Jahn gebraucht durchgängig Aussagesätze, einzig den verhöhnenden Ausruf »hoch der Kulturföderalismus!« versieht sie mit einem Ausrufezeichen, um der Ironie Ausdruck zu verleihen. Zitate werden mit doppelten Anführungszeichen versehen und meist in Form von Slipping in die Ausführungen eingebaut. Auslassungen werden durch »...« angezeigt. Ebenfalls mit Anführungszeichen gekennzeichnet werden Eigennamen bzw. Titel (»Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder«; »Sexkundeatlas«).

Auf lexikalischer Ebene ist zu bemerken, dass – wenngleich die Funktion des Textes in allererster Hinsicht das Informieren der Leser:innenschaft ist – die Berichterstattung mit persönlichen Bewertungen, Verzerrungen und Verkürzungen versehen ist. So ist zum Beispiel von »Sexunterricht« und vom »Sex-Atlas« die Rede, wodurch die pädagogische Dimension des

611 Vgl. Jahn [FR] (11.06.1969). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 3.

Mediums sprachlich und dadurch auch semantisch unterminiert wird. Jahn stellt außerdem die Sexualerziehung als besonderes und delikates »Gebiet« vor, stellt dieses so idiosynkratisch gegenüber den anderen Unterrichtsgegenständen heraus. Es wird suggeriert, dass allein der Gegenstand der schulischen Aufklärung mit Zurückhaltung bzw. Vorsicht zu besprechen sei. Wenngleich der dennoch informationsbetonte Text keine Rezension des Sexualkunde-Atlas vornimmt und damit auch kein Urteil über dessen Gehalt abgibt, äußert sich die Autorin dennoch über die institutionellen Rahmenbedingungen, die sie mal implizit, mal explizit kommentiert. So übt sie indirekte Kritik am Föderalismus, charakterisiert die KMK als eher unversöhnlich und bewertet die Sexualkunderichtlinien als uneindeutig. Damit bettet sie die Information über das Erscheinen des Sexualkunde-Atlas in einen institutionellen Kontext ein und semantisiert die ungewohnt einhellige Position der KMK positiv. Dergestalt wird die KMK darüber hinaus ob ihrer vermeintlichen Zerstrittenheit diffamiert.

Die Bemerkung Jahns hinsichtlich der ungenauen Zielstellung der KMK-Richtlinien greift die öffentliche Kritik an diesen auf. Diese wurden im Vorfeld von mehreren Medien als unzureichend, schwammig oder unpassend eingeschätzt.⁶¹² Indem der Sexualkunde-Atlas als Mittel zur Unterstärkung dieser Ziele genannt wird, erfolgt nochmals eine konkrete Einbettung der Inhalte des Atlas in die der Sexualkunderichtlinien.

Ebenfalls despektierlich kann die Erwähnung des Schüler:innenzeitungsvertreters verstanden werden, der »lange Pfeife« rauchend beschrieben wird. Diffamierende Momente, die Verwendung mitunter aufmerksamkeitsweckender Wörter (»Sexunterricht«, »Sex-Atlas«) sowie die kontrastive Gegenüberstellung von Sachverhalten werden als versinnlichende Vermittlungsstrategien klassifiziert. Weitere Darstellungsprinzipien sind aufgrund der überwiegenden Informationsgabe, die durch Zitation von Personen und Texten gestützt wird, die Aktualisierung und Vergegenwärtigung. Anhand der aufgezeigten Merkmale bewegt sich Jahns Text mit Boenisch zwischen einer vermittlungsjournalistischen und einer interpretativjournalistischen Berichterstattung. So wird zwar wertfrei über den Sexualkunde-Atlas berichtet, doch erfolgen unterschwellige Bewertungen des institutionellen Kontextes, die »Orientierungsangebote für die Rezipienten [...] schaffen«⁶¹³.

612 Siehe Kapitel 2.2.2.

613 Boenisch (2007: 88).

3.2.3 Die Interpretation des Diskurses in der *FR*

Da Jahns Berichterstattung das einzige relevante Diskursfragment in der *FR* im Untersuchungszeitraum darstellt, ist es zulässig, die im Fragment aufgezeigte Diskursposition auf die des Blattes zu übertragen.

Erwähnung finden muss hierbei, dass auf den Beitrag Jahns an prominenter Stelle auf dem Titelblatt der *FR* im unteren rechten Rand verwiesen und dieser inhaltlich angerissen wird. Demnach sei am 10. Juni (ein Tag vor Erscheinen der vorliegenden Ausgabe) der »viel diskutierte Sexualkunde-Atlas [...] durch Bundesgesundheitsminister Frau Käte Strobel der Öffentlichkeit übergeben« worden. Das Werk solle »künftig dem Unterricht an den bundesdeutschen Schulen dienen«. Betitelt wird die kurze Information mit »Sex-Atlas erschienen«. Bereits in der Ankündigung des Artikels wird die erwähnte sprachliche Verkürzung augenfällig: Das Aufklärungsmedium wird als »Sex-Atlas« bezeichnet – ein Phänomen, das in der Analyse der anderen Medien wiederholt auffällt. Zudem wird in der kurzen Information darauf verwiesen, dass der Atlas »viel diskutiert[]« sei. Entweder muss bereits vor Veröffentlichung eine Debatte um das Aufklärungswerk stattgefunden haben – möglicherweise während des Entstehungsprozesses – oder die *FR* intendiert, mit dem Attribut auf die Diskussionswürdigkeit des Atlas zu verweisen und damit der Logik einer selbsterfüllenden Prophezeiung folgend eine Debatte zu evozieren. Diese findet in der *FR* im Untersuchungszeitraum allerdings nicht statt.

Ferner sind in der *FR* im Untersuchungszeitraum Texte zu finden, die sich mit weiteren sexualpädagogischen und -politischen Themen auseinandersetzen, etwa dem Einfluss der Medien in Zeiten der verstärkten Kommerzialisierung von Sex⁶¹⁴, den zu wandelnden Vorstellungen der Bevölkerung hinsichtlich Sexualität und Geschlecht⁶¹⁵ oder den Hürden einer verpflichtenden schulischen Sexualerziehung⁶¹⁶. Die ausgewählten Texte verbindet ein kritischer Blick auf die Sexualerziehung – sowohl im Elternhaus als auch in der Schule. Geschlossen wird sich zwar für die sexuelle Aufklärung von Kindern und Jugendlichen ausgesprochen – schließlich handle es sich »um ganz na-

614 Vgl. Schickling [FR] (05.07.1969: 2).

615 Vgl. Frosch [FR] (05.07.1969: 1).

616 Martina Kischke fordert am 21. Juni 1969 eine »Aufklärung für die Aufklärer« und erörtert die Hürden der »ministeriell angeordneten« schulischen Sexualerziehung (vgl. Kischke [FR], 21.06.1969: 12).

türliche Dinge«⁶¹⁷ –, doch wird eine ausreichende Offenheit der Eltern und Schulung der Lehrkräfte zugunsten eines unaufgeregten Umgangs mit Fragen der Heranwachsenden vermisst. Kischke etwa beklagt in »Aufklärung für die Aufklärer« am 21. Juni 1969, dass »die mangelnde Aufklärung der Lehrer, die aufklären sollen«, zu Pannen in der Sexualerziehung führten. Auch die Eltern scheuten die »Fragen der Kinder und überlassen das Problem lieber der Schule. Womit der ›Schwarze Peter‹ den Lehrern zugeschoben wird«⁶¹⁸. Frosch bemerkt in »Jung gefeit ...« am 5. Juli 1969 prominent auf Seite 1, dass die mangelnde Aufklärung zur Romantisierung von Sexualität und die fehlende Gleichberechtigung zu Zwangsehen führe, und zitiert den Münchener Eheberater und Psychologen Ernst von Xylander: »Wer Kindern nur Angst vor der Sexualität macht, ihnen die ›Moral‹ des Patriarchats predigt und zugleich die romantische ›große Liebe‹ als sicheren Weg zum Eheglück preist, wirkt darum jugendgefährdend und jugendverderbend.«⁶¹⁹ In dieser Textauswahl der *FR* wird beispielgebend bewusst, was Kischke selbst postuliert, dass nämlich (nicht nur) im Untersuchungszeitraum die »Sorge um die rechte Aufklärung [...] das ganze Deutschland« plagt.

Die vorliegende Analyse kann an dieser Stelle keine hinreichend plausible Begründung geben, weshalb sich die *FR* im Weiteren nicht an der Diskussion um den Sexualekunde-Atlas beteiligte, wo doch das Blatt offensichtlich an sexualpädagogischen Fragestellungen interessiert ist, doch kann zumindest gründend auf der Untersuchung Ute Volkmanns eine These generiert werden: Volkmann verglich in ihrer Untersuchung aus dem Jahr 2005 die Kommentare der *FR* in einem Zeitraum von 1970 bis 2000. Auf dieser Basis identifiziert sie bei der Tageszeitung eine ungleich bedeutsame Nähe zu SPD-Positionen gegenüber anderen Zeitungen.⁶²⁰ Zwar kann die Beurteilung nicht pauschal auf die Zeit vor dem angegebenen Untersuchungszeitraum Volkmanns angewendet werden; doch verstand zum einen Karl Gerold, Chefredakteur der *FR* von 1948 bis 1973, das Blatt selbst »sozial-liberal«⁶²¹ und zum anderen prägte der FDP-Politiker Karl-Hermann Flach als stellvertretender Chefredakteur ab 1964 das politische Gesicht der *FR* als eine »linksliberalen« Zeitung. Im Wahljahr 1969 setzte

617 Kischke [FR] (21.06.1969: 12).

618 Ebd.

619 Zitiert nach: Frosch [FR] (05.07.1969: 1).

620 Vgl. Volkmann (2006: 262).

621 Reifenrath [FR Online] (31.07.2015).

sich Flach für eine Koalition von SPD und FDP als einer »modernen liberalen Alternative zum Sozialismus und zur christlichen Soziallehre«⁶²² ein und gestaltete diese als späterer FDP-Generalsekretär maßgeblich mit. Flach verband, so urteilt die nach ihm benannte Stiftung über ihren Namensgeber, »in einem in der deutschen Politik eher selten anzutreffenden Wechselspiel zwischen Politik und Journalismus – Ideologie und Praxis«⁶²³. Daran anlehnend kann der *FR* oder zumindest ihrem stellvertretenden Chefredakteur durchaus unterstellt werden, ein SPD-geführtes Gesundheitsministerium im Wahljahr 1969 nicht in Misskredit bringen zu wollen, indem man sich der Kritik am Sexualkunde-Atlas anschloss. Auch das wäre ein Ausdruck des Reigens von Politik und Journalismus.

3.3 Der Diskurs in der Wochenzeitung *Die Zeit*

3.3.1 Der institutionelle Rahmen

Die Wochenzeitung *Die Zeit* erscheint seit dem 21. Februar 1946 immer donnerstags und wird seit jeher in Hamburg gedruckt. Im Jahr 1968 hatte sie eine Auflagenzahl von 250.000 Exemplaren.⁶²⁴ Für den Untersuchungszeitraum wird eine durchschnittliche Auflagenstärke von 258.000 verkauften Exemplaren angegeben.⁶²⁵

Ihre politische Haltung gilt als liberal,⁶²⁶ wobei sie in ihren Debatten den »Ausgleich zwischen den politischen Lagern«⁶²⁷ pflegt. Bekannt ist *Die Zeit* unter anderem dafür, dass sie bei kontroversen Themen unterschiedliche Positionen gegenüberstellt. Dieses Credo wurde bereits auf der Titelseite der ersten Ausgabe vom 21. Februar 1949 formuliert:

»Wir werden niemandem nach dem Munde reden, und dass es nicht allen recht zu machen ist, ist eine alte Weisheit. Aber auch eine uns fremde Ansicht mag die Gewissheit haben, dass sie von uns geachtet wird.«⁶²⁸

622 Karl-Hermann-Flach-Stiftung (2017).

623 Ebd.

624 Buschke (2003: 105).

625 IVW (1969: 221).

626 Vgl. Kohler (2012).

627 Ebd.

628 *Die Zeit* vom 21.02.1946; zitiert nach: Buschke (2003: 106).

Michael Kohler schreibt der *Zeit* in diesem Zusammenhang eine »besondere Stellung« zu, da sie als Wochenzeitung »aus größerer Distanz auf das gesellschaftliche Geschehen« blicke und mit dieser die Dinge einordne. Damit bilde sie den publizistischen Gegenpol zu dem ebenfalls wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, der eher lautere und aufmerksamkeitsheischende Töne anschlägt. Auch Axel Schildt hebt hervor, dass die *Zeit* »wegen ihrer Orientierungsfunktion für Journalisten anderer Medien, etwa durch das frühe Aufgreifen von Themen und eine besondere inhaltliche Qualität«⁶²⁹ die Funktion »einer Agentur für die >liberale Kulturintelligenz< übernahm.

Dass die Zeitung »in ihrer Gesamtheit nicht einer einheitlichen politischen Linie folgte«⁶³⁰, ist anhand der politischen Ausrichtung der jeweiligen Ressorts und an der Leitung des Blattes zu erklären. Unter Chefredakteurin (1968–1972) Marion Gräfin Dönhoff verließ die *Zeit* die »nationalliberale und strikt konservative Linie«⁶³¹ der 1950er Jahre und folgte einem konsequent liberalen Kurs. Das Blatt wurde moderner und pluraler.⁶³²

Für die 1960er Jahre konstatiert Buschke, dass darüber hinaus auch die einzelnen Ressorts der Zeitung unterschiedliche politische Akzente setzten, »wonach sich der Wirtschaftsteil unionsfreundlich gab, das Feuilleton zur SPD und die Politik-Redaktion zur FDP neigte«⁶³³. Dass Publizistik und Politik in der *Zeit* eng mit einander verwoben waren, kann an ausgewählten Personen verdeutlicht werden: So besaß Dönhoffs Vorgänger Gerd Bucorius von 1949 bis 1962 ein Bundestagsmandat für die CDU-Fraktion; der stellvertretende Chefredakteur Theo Sommer war ab 1969 Mitglied des Verteidigungsministeriums der Regierung Schmidt/Genscher und der stellvertretende Chefredakteur Kurt Becker war zugleich Regierungssprecher Helmut Schmidts, der später selbst Verleger der Wochenzeitung wurde.⁶³⁴ Für den Untersuchungszeitraum kann mit Schildt konstatiert werden, dass die *Zeit* den Kurs der Großen Koalition (1965–1969) und der sozialliberalen Koalition (1969–1973) unterstützte⁶³⁵ sowie mit

629 Schildt (2008: 12).

630 Buschke (2003: 109).

631 Ebd. S: 108.

632 Schildt (2008: 24).

633 Buschke (2003: 109).

634 Vgl. Schildt (2008: 9).

635 Ebd.: 25

den aufbegehrenden Studierenden und der sich später radikalisierenden Außerparlamentarischen Opposition sympathisierte.⁶³⁶ Die Grenze dieser Sympathie überschritten der damalige Feuilleton-Chef Rudolf Walter Leonhardt und der junge *Zeit*-Redakteur Uwe Nettelbeck, als sie sich »zu Anwälten der Kaufhausbrandstifter«⁶³⁷ machten, als diese zu Haftstrafen verurteilt werden sollten. Nettelbeck wechselte daraufhin im Februar 1969 zur Zeitschrift *konkret*, deren stellvertretender Chefredakteur er von März 1969 an war. Ende der 1960er Jahre wurde zudem in der *Zeit* ein Artikel Leonhardts veröffentlicht, in dem dieser die Tabuisierung von Pädophilie beziehungsweise Päderastie kritisierte⁶³⁸, wofür sich der damalige stellvertretende Chefredakteur Theo Sommer später entschuldigte.

Wegen der regierungsfreundlichen Haltung kann für die Debatte um den Sexualekunde-Atlas eine dem Gesundheitsministerium wohlgesinnte Position angenommen werden. Sich auf den meinungsbildenden Charakter der Wochenzeitung verlassend kann aber ebenso ein inkonsistenter Diskurs vermutet werden.

3.3.2 Marion Schreiber: »Aufklärung ohne Scheu« (20. Juni 1969)

3.3.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Über den Sexualekunde-Atlas wurde erstmals am 20. Juni, zehn Tage nach dessen Veröffentlichung, in der *Zeit* durch Marion Schreiber (1942–2005) berichtet. Die freie Journalistin und Autorin hatte Germanistik, Romanistik und Publizistik in Freiburg, Göttingen und an der Freien Universität Berlin studiert und schrieb seit 1968 regelmäßig für die Wochenzeitung, ehe sie ab 1970 als Redakteurin beim Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* arbeitete, dessen Korrespondentin sie von 1968 bis 1998 in Brüssel war.⁶³⁹ 1969 erschienen von Schreiber sechs Artikel in der *Zeit*, die miteinander thematisch nicht verwandt sind.⁶⁴⁰ Ihre Rezension zum Sexualekunde-Atlas

636 Vgl. ebd.: 24.

637 Ebd.: 24.

638 Leonhardt (18.04.1969).

639 Vgl. Wikipedia (o.J., d).

640 Am 7. März 1969 schrieb Schreiber vom Prozess gegen Helmut Hiller, einem Spion im Auftrag der SPD in der DDR, am 14. März zeichnete sie den sozialistischen Alltag anhand sowjetischer Zeugnisse nach, am 9. Mai berichtete sie über die Arbeitsmarkt-

erschien in der *Zeit*-Ausgabe Nummer 25 auf Seite 50 in der Rubrik »Lebensart«. Die damals 27-jährige Journalistin betitelt ihren Text mit »Aufklärung ohne Scheu«⁶⁴¹.

3.3.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Syntaktisch ist Schreibers Artikel unauffällig: Sie verwendet ausschließlich Aussagesätze, die hypotaktisch organisiert sind. Es dominiert keine diathetische Form der Verben. Schreiber verwendet ausschließlich den Indikativ als die geläufige und alltägliche Modusform. Den Konjunktiv vermeidet Schreiber durch die direkte Zitation von Aussagen. Demgemäß bleibt die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Gesagten erhalten, eine Relativierung dessen findet nicht statt. Die wörtliche Wiedergabe von Aussagen ist nicht nur besonders leicht verständlich, sie ist nach Donohew zudem am besten geeignet, um »den Leser in (positive) Erregung zu versetzen«⁶⁴². Ansonsten weist der Text keine lexikalischen Besonderheiten auf, die die Dramaturgie der Narration zu akzentuieren vermögen. Der Schreibstil ist nüchtern und sachlich.

Betrachtet man Schreibers Rezension in Hinsicht auf ihre sprachlichen Handlungen, sind meinungs- und informationsbetonende Elemente gleichermaßen auszumachen. Zum einen informiert Schreiber, sie macht Angaben unter anderem über die Herausgeberschaft, die Auflagenhöhe und die Zielgruppe und führt ausgewählte inhaltliche und sprachliche Aspekte des *Sexualkunde-Atlas* aus. Neben diesem deskriptiven Anteil gibt Schreiber auch Wertungen und Empfehlungen ab. Hauptsächlich zieht sie dabei Zitate der KMK und aus besagtem Aufklärungsbuch als Autoritätsargument heran. Ihr Urteil fällt diesbezüglich durchweg positiv aus. Sie äußert keine negative Kritik, wodurch ersichtlich wird, dass sie die im Titel benannte »Aufklärung ohne Scheu« positiv konnotiert. Damit erklärt sie eine schulische *Sexualkunde*, die inhaltlich auf Aussparungen von umstrittenen oder unbequemen sexualitätsbezogenen Aspekten verzichtet,

lage für entlassene Kumpel im Ruhrgebiet, am 16. Mai rekonstruierte sie die Gründe des Rücktritts des damaligen Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier, am 20. Juni rezensierte sie den *Sexualkunde-Atlas* und am 29. August schließlich illustrierte sie den *Zwist* innerhalb der CDU nach dem Tod Adenauers.

641 Vgl. Schreiber [Zeit] (20.06.1969: 50). Originaltext siehe Anhang: Text 4.

642 Voss (1999: 63).

für wünschenswert – anderenfalls komme sie einer Zensur gleich. Nichtsdestotrotz befindet Schreiber Zurückhaltung als Merkmal eines sexualpädagogischen Materials auf Ebene der Textsprache, also hinsichtlich der Formulierung von Aussagen, für positiv (»wohltuend«). Dahingegen ist die Metapher des moralisierenden Fingerhebens bei ihr negativ konnotiert. Schreiber impliziert hiermit, dass Imperative basierend auf weltanschaulich-ideologischen Gründen zu unterlassen sind. All dies berücksichtigt der Sexualkunde-Atlas ihrer Ansicht nach. Dass Schreiber die Veröffentlichung desselben als »wichtiges Ereignis« charakterisiert, weil sich dieses in den genannten Punkten von anderen Aufklärungsmedien unterscheidet, ist daher anzunehmen.

3.3.3 Inga Wex: »Grobe und harte Mittel« (18. Juli 1969)

Ein zweites Mal beschäftigt sich *Die Zeit* am 18. Juli 1969 mit dem Sexualkunde-Atlas. Auf Seite 42 rezensierten Erna Stahl und Inga Wex diesen in der Rubrik *Lebensart*. Die beiden Beiträge stehen sich auf der Zeitungsseite horizontal gegenüber – eine *Zeit*-typische Gepflogenheit, um ein Streitthema dialektisch zu erörtern. Dabei werden üblicherweise in den einzelnen Artikeln unterschiedliche Standpunkte vertreten. In diesem Fall allerdings positionieren sich die Autorinnen in ihren Beiträgen übereinstimmend: Beide warnen »vor der Einführung dieses Sexualkunde-Atlas in der vorliegenden Form«⁶⁴³. Zum einen sind beide Texte eigens betitelt, zum anderen prangt mittig über diesen zusätzlich in größeren Lettern der Schriftzug »Sexualkunde-Atlas im Kreuzfeuer«. Mit diesem wird das Thema der beiden Texte umrahmt. Der Text auf der linken Seite wurde von Inga Wex verfasst und trägt die Überschrift »Grobe und harte Mittel«.

3.3.3.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Im Online-Archiv der *Zeit* ist nur dieser eine Beitrag von Wex zu finden, weshalb davon auszugehen ist, dass sie danach und davor nicht noch einmal für die Wochenzeitung geschrieben hat. Wex war zum Zeitpunkt des Artikels Mitglied in der CDU. Darüber hinaus konnten keine Informationen über die Autorin in Erfahrung gebracht werden.

⁶⁴³ Wex [Zeit] (18.07.1969: 42). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 5.

3.3.3.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Nicht nur die Diskurspositionen von Wex und Schreiber, auch die Kompositionen unterscheiden sich deutlich, dergestalt Wex' Rezension syntaktische und lexikalische Auffälligkeiten sowie vermehrt sprachlich-rhetorische Mittel aufweist. Auch die sprachlichen Handlungen differieren: Wex appelliert, fordert, warnt, bewertet, deutet an, vermutet und behauptet.

Zu erkennen sind ebenso qualitative Unterschiede bezüglich der Stilistik: Wex' Beitrag ist auffallend redundant und schwächelt in der Beweisführung. Während Schreiber Zitate aus dem Sexualkunde-Atlas für ihre Rezension heranzieht, nutzt Wex keine Belege, um ihre Thesen zu untermauern. Damit bleibt die Argumentation brüchig und angreifbar. Lediglich zu Beginn des zweiten Abschnitts gibt sie die »beteuernden Worte« im Vorwort des Sexualkunde-Atlas indirekt wieder, »es handele sich um Hilfe für Erziehung in Familie und Schule«⁶⁴⁴. Der darin verwendete Konjunktiv und die polemische Charakterisierung der Worte als beteuernd relativieren die mitgeteilte Information. Mithilfe des Konjunktivs distanziert sich die Journalistin vom formulierten Anspruch des Sexualkunde-Atlas. Bis auf diese indirekte Zitation nutzt Wex keine weiteren fassbaren Textbelege, mit denen sie ihre Beweisführung stützt. Auch die von ihr als »abstoßend und verletzend« gekennzeichneten Darstellungen werden nicht konkretisiert. Dagegen setzt Wex auf eine funktionalisierte Syntax und eine auf die Emotionalisierung der Leser:innenschaft ausgerichtete Rhetorik als Argumentationsstrategien. Als funktionalisiert muss die Satzstruktur gelten, da sie Spannung und Dynamik erzeugt – zum Beispiel in Gestalt aktivisch gebrauchter Sätze, die besonders kraftvoll wirken (»Wir fordern [...]«, »Wir müssen [...]«, »Die Fachleute fordern [...]«) oder in Form von rhetorisch zu verstehenden Fragesätzen, die gehäuft vorkommen und damit suggestiv und empörend wirken. Emotionalisierend ist die Narration deshalb, weil Wex bereits zu Beginn durch gezielten Einsatz rhetorischer Figuren ein Bedrohungsszenario entwirft, wonach »Frau Gesundheitsminister« beabsichtige, dass der Sexualkunde-Atlas »morgen [...] auf den Schulpulten liege[] und übermorgen in den Kinderzimmern« vorzufinden sei. Eine ähnlich beängstigende Situation wird im vorletzten Abschnitt entworfen, wenn Wex davon spricht, dass ein »gestörter Entwicklungsprozess«, der in einem bindungs- und verantwortungslosen Sexualverhältnis

644 Ebd.

bestehe, »zwangsläufig zu Neurosen führen« müsse, »die der Grund für so mache bedrohliche Erscheinung unserer Gesellschaft« seien. So unkonkret die Argumentationsgrundlage der Journalistin ist, so abstrakt werden auch mögliche Folgen des Einsatzes des Sexualekunde-Atlas formuliert, die die Fantasie der Leser:innen anregen (»bedrohliche Erscheinung«). Daneben können Diskursstrangverschränkungen ausgemacht werden: Wex greift in ihrer Argumentation das Narrativ der Sexualisierung der Gesellschaft auf, um auf einen unerwünschten Trend zu referieren. Sie gebraucht technische Begriffe in Bezug auf sexuelle Erscheinungen (»Produktionswerkzeuge«, »Werkstücke« u. a.), um eine Unangemessenheit zu antizipieren, mit der im Atlas über Sexualität gesprochen werde.

Durch den Einsatz religiöser Metaphern – der Sexualekunde-Atlas sei »entseelt« und trage für die »Entweihung« der heterosexuellen Paarbindung Sorge – sowie durch Verwendung medizinischen Vokabulars – Liebe und Zuneigung »ersterben«, der Entwicklungsprozess junger Menschen werde »gestört«, es komme zu »Neurosen« – wird der von Wex entworfene Gefahrendiskurs mit Begriffen des Theologie- und Pathologiediskurses verschränkt.

Auffällig in Wex' performativen Äußerungen des Warnens, Forderns und Vermutens ist der wiederholte Gebrauch des Personalpronomens *wir* (»Wir warnen [...]«, »Wir fordern [...], »Wir müssen nämlich vermuten [...]«). Das zur Identifikation einladende *wir* wird ständig lexikalisiert und schafft eine vorgeblich sicherheitsbildende Mehrheitsposition, aus der vermeintlich gesprochen wird. Die persönliche Anrufung durch das *Wir* soll die Problematisierung des Aufklärungswerkes personalisieren, emotionalisieren und dadurch intensivieren. Zugleich spricht Wex der Leser:innenschaft ein Mitspracherecht zu, entzieht ihr dabei allerdings die Entscheidungsfreiheit, da vonseiten der Leser:innen kein Einwand möglich ist. Diese Art der »Pseudo-Dialogizität«⁶⁴⁵ kommt einer Anrede oder gar einem Appell gleich. Wer nicht die Position Wex' teilt, sieht sich einem vorgeblichen kollektiven *Wir* gegenüber in der Minderheitenposition.

Die Verwendung des vergemeinschaftenden Personalpronomens *wir* ruft nicht zuletzt die Leser:innenschaft zur Identifikation mit der Position der

645 Straßner (1991: 114). Bezogen auf die Sprachanalyse in der Boulevardzeitung Bild versteht Straßner unter Pseudo-Dialogizität, wenn »Über Anreden [...] dem Leser eine Ersatzkommunikation mit der Redaktion selbst, mit Politikern, politischen Institutionen [...] suggeriert« wird (ebd.).

Autorin azf und suggeriert eine Allianz gegen die »Frau Gesundheitsminister« und das unscharf prophezeite Unheil.

Wex' CDU-Mitgliedschaft wird in späteren Darstellungen der Medien-debatte mitunter als argumentativer Rahmen verwendet, um die Diskurs-position der Autorin als politische Gegnerschaft mit Käte Strobel (SPD) zu verstehen. Die Analyse des Diskursfragmentes kann aber einen textim-manenten Verweis auf eine parteipolitische Revolte nicht aufdecken, wes-halb dieser nur angenommen werden kann.

3.3.4 Erna Stahl: »Eros bleibt auf der Strecke« (18. Juli 1969)

3.3.4.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Neben Inga Wex rezensierte auch Erna Stahl auf Seite 50 in der Rubrik »Lebensart« den Sexualekunde-Atlas.⁶⁴⁶ Die damals 69-Jährige hatte bis dahin noch nicht für die *Zeit* geschrieben und sollte auch danach nicht noch einmal für die Wochenzeitung schreiben.

Erna Stahl (1900–1980) war eine deutsche Reformpädagogin, die ab 1928 in der reformpädagogischen Hamburger Lichtwarkschule Deutsch und Geschichte gelehrt hatte, bis sie aufgrund ihrer politischen Hal-tung – sie verweigerte unter anderem den Hitlergruß und ging gegen die Geschichtsklitterung durch den NS-Staat an – zunächst 1935 strafversetzt, 1943 von der Gestapo festgenommen und später in das Konzentrations-lager Dachau gebracht wurde. Für ihren Widerstand gegen die vorgebliche *Gleichschaltung* des NS-Staates wurde sie zum Tode verurteilt, vor der Voll-streckung aber von alliierten Truppen befreit.⁶⁴⁷ Bis zu ihrer Inhaftierung hielt Stahl Kontakt mit den Schüler:innen der Lichtwark-Schule und un-ternahm mit ihnen Bildungsreisen.⁶⁴⁸ Unter diesen befanden sich auch Ak-teur:innen einer Hamburger Widerstandsgruppe, die »ab 1942 in Anleh-nung an die Aktionen der Weißen Rose in München und deren Fortsetzung gegen das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg agierten«⁶⁴⁹ und daher später von Historiker:innen als *Hamburger Weiße Rose* bezeichnet wurden.

⁶⁴⁶ Vgl. Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 6.

⁶⁴⁷ Vgl. Wehrmann [Zeit] (04.09.1992).

⁶⁴⁸ Vgl. Klasen [Zeit] (15.02.1980).

⁶⁴⁹ Wikipedia (o.J., e).

Stahl trug ab der Nachkriegszeit auf verschiedene Weise zur Reformierung des Schulwesens bei. Sie realisierte gemeinsam mit Hilde Ahlgrimm und Hildegard Meyer-Froebe ab 1949 ein Schulprojekt, das Ansätze »der Reformpädagogik in der Lichtwarkschule mit denen der Waldorfpädagogik – bei dezidiert christlicher Orientierung« – vereinte und als »erste frühe Form einer kooperativen Gesamtschule«⁶⁵⁰ bezeichnet werden kann. Die Schule, die später den Namen Albert Schweitzers tragen sollte, war musisch und sozial ausgerichtet, es wurde koedukativ unterrichtet und es gab Sozialpraktika in Form von Klassenreisen.⁶⁵¹ Stahl konzipierte zudem eine Aufsatzsammlung mit Arbeiten von zwölf- bis 19-jährigen Schülerinnen der Mädchenoberschule – bis dahin waren immer nur Jungen zu Wort gekommen. Nun sollten auch die Mädchen »Zukunftsträger sein mit den gleichen Aufgaben wie die Jungen«⁶⁵².

Gerhard Casper, ehemaliger Präsident der kalifornischen Stanford-Eliteuniversität und einst Schüler von Stahl, gibt in der *Zeit* an, dass Stahl sein Leben stark beeinflusst habe: »Sie hat uns gezeigt, wie das Prinzip der Gleichheit in der Praxis aussieht; alle Schüler, gleich welcher Begabung, wurden gleichermaßen geachtet und gefördert [...]«⁶⁵³

3.3.4.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Stahl nimmt in ihrem Text die sprachlichen Handlungen des Erzählens, Behauptens, Diffamierens, Vergleichens, überspitzten Darstellens, Prognostizierens und Verschleierns vor. Die Rezension kann ähnlich wie der Text von Wex hinsichtlich der Argumentationsstruktur als auffällig bezeichnet werden. So weisen beide Texte kaum beschreibende Elemente, dafür aber maßgeblich argumentative Anteile auf. Diese haben jedoch ein brüchiges Fundament, da Stahl kaum Belege für ihre Wertungen und Behauptungen anbietet. Einzig auf das Ziel des Atlas verweisend zitiert die Autorin aus diesem, wenn auch dekontextualisiert, und hinsichtlich der Bewertung der Abbildungen wird eine Seitenangabe genannt. Ansonsten finden sich keine direkten oder indirekten Inhaltswiedergaben oder Seitenangaben. Dafür werden Lexeme und Satzstrukturen strategisch eingesetzt, um eine dramatisierende und emotio-

650 Wikipedia (o.J., a).

651 Vgl. Balasko [Hamburger Abendblatt] (03.05.2013).

652 Sengbusch (2017).

653 Casper, Gerhard; zitiert nach: Wehrmann [Zeit] (04.09.1992).

nalisierende Wirkung zu erzielen. Durch die superlativische Attribuierung von Nomen erhält Stahls Urteil Absolutheitsansprüche (»absolute Sonderstellung«, »Anpassung auf ganzer Linie«, »in aller Klarheit«)⁶⁵⁴ werden in dramatisierender Form Bedenken angemeldet. Neben einfachen Aussagesätzen nutzt Stahl Frageformen als argumentative Mittel, die mitunter elliptisch sind (»Fortschrittlich?«). Diese sind als rhetorisch zu verstehen, da sich eine Dialogizität nicht ergeben kann. Insofern fungieren die Fragesätze bei Stahl – ebenso wie bei Wex – implizit als sprachliche Handlungen des Behauptens und Vermutens. Dass diese teilweise gehäuft vorkommen, verstärkt ihren nachforschenden und drängenden Charakter, der zur Beunruhigung der Leser:innenschaft beiträgt. Zusätzlich arbeitet Stahl mit Anführungszeichen, die entweder eine Aussage im übertragenen Sinne kennzeichnen (»von oben«, »die Sache«) oder eine Distanzierung vom Gesagten und mitunter eine Ironisierung dessen hervorrufen (»pädagogisch«, »fortschrittlich«). Mithilfe von bildhaften und dynamischen Metaphern nimmt die Autorin Zuschreibungen vor (»Holzhammermethode«, »Schildbürgerstreich«, »Treten auf der Stelle«), die den Sexualkunde-Atlas bzw. die Verantwortlichen denunzieren. Oxymora, scheinbare Widersprüche und Antithesen dienen der emotionalen Untermalung ihrer Argumentation.

Ausgeprägt sind außerdem narrative Elemente, die Stahls Text rahmen – zu Beginn leitet sie mit der Erzählung von einer Aufklärungsstunde ein, abrundend konstatiert sie den 'Tod Eros' – »Operation gelungen – Patient verstorben« –, den der Sexualkunde-Atlas heraufbeschwöre. Dabei bedient sie sich mythologischer Elemente. Stahl nutzt hier eine der bekanntesten mythologischen Figuren der griechischen Antike, die gemeinhin als Inkarnation und Kollektivsymbol für Liebe, Begierde und Verlangen gilt. Diese emotionalen Ausdrücke werden bei Stahl nicht nur personifiziert, die Pädagogin hebt diese auch in transzendente Höhe, gibt ihnen einen übersinnlichen, mystischen Status, den es zu schützen gilt. Mit der Bezeichnung von Eros als Gottheit⁶⁵⁵ spielt Stahl mit einem modernen Verständnis und mit volksreligiösen Vorstellungen von Göttlichkeit und Mystik.

Vermittels der Metonymie findet eine Verschleierung und Romantisierung von Sexualität statt, die das spirituuell-emotionale Moment des Ge-

654 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

655 In anderen Zusammenhängen verliert Eros seinen göttlichen Status. Zum Beispiel wird in Freuds Psychoanalyse mit Eros der Lebenstrieb als einer der Haupttriebe des Menschen bezeichnet.

schlechtsaktes im Gegensatz zur vermeintlich puren Körperlichkeit im Sexualkunde-Atlas in den Vordergrund stellt. Romantisierung als qualitative Potenzierung von Sexualität kann im Sinne der Programmatik Novalis' verstanden werden: »Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvollen Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.«⁶⁵⁶ Indem das Materielle und das Religiöse (wieder) miteinander verschmolzen würden, werde die Welt (oder hier die Sexualität im Speziellen) als Kontinuum wahrgenommen, in dem alles mit allem zusammenhänge. Diese Idee der Romantisierung, der Novalis in seinem poetischen Schaffen folgte, ist gleichsam mit dem anthroposophischen Interesse und der reformpädagogischen Idee Stahls vereinbar.

Weiterhin nutzt Stahl Ausdrücke der Ökonomie (»Konsum«), der Medizin (»Auswüchse«, »Operation gelungen – Patient verstorben«) und des Militärs (»Kapitulation«). Argumentativ verschränkt sie außerdem den Diskurs um Aufklärungsmaterialien mit dem gesellschaftspolitischen Diskurs, indem sie eine kulturpessimistische Haltung gegenüber der Sexualisierung der Gesellschaft einnimmt. Indem Stahl die Mittel »der herrschenden Wirtschaftsmethode«, mit der sie wohl auf das kapitalistische Ordnungsprinzip anspielt, mit pathologischem Vokabular als *Auswüchse* bezeichnet, charakterisiert sie diese als krankhaft wuchernd oder sich ungesund entwickelnd. Die Tendenz von Wirtschaft und Gesellschaft der BRD in den 1960er und 1970er Jahren im Umgang mit Sexualität, die Stahl hier bildhaft-wertend anspricht, wird in der Geschichtswissenschaft deskriptiv als Sexualisierungsprozess verstanden. Diesbezüglich konstatiert der Historiker Franz X. Eder:

»Kommerz und Medien setzten nun den ›Sex‹ vermehrt als kräftigen Motor für steigende Verkaufszahlen und wirtschaftlichen Erfolg ein und trugen so zur Aufweichung der Pornografieparagrafen, der massenhaften Verbreitung von Aufklärungsschriften, dem Boom der Sex- und Pornofilme und der Sexualisierung der Jugendmedien bei.«⁶⁵⁷

Diese Entwicklung schreibt Stahl vornehmlich der westlichen Welt zu und übt damit Kritik an der Westernisierung Deutschlands nach dem Zweiten

⁶⁵⁶ Novalis (1960: 545).

⁶⁵⁷ Eder (2015: 38).

Weltkrieg. Mit Anselm Doering-Manteuffel wird darunter die Orientierung an »anglo-atlantische Muster soziopolitischer und sozialökonomischer Ordnungsvorstellungen« verstanden, »die zur Überwindung faschistisch-nationalsozialistischer Orientierung und zur Immunisierung gegen kommunistische Einflüsse aus dem östlichen Block dienen sollten«⁶⁵⁸. Damit verbunden war eine Amerikanisierung westeuropäischer Staaten im Sinne der Beeinflussung und Übernahme von als vorbildhaft angesehener US-amerikanischer Politik, Kunst, Kultur und Wirtschaft auf Europa und alle weiteren marktwirtschaftlich orientierten Regionen der Welt seit den späten 1940er Jahren, der den Höhepunkt in den 1950er und frühen -60er Jahren erreichte.⁶⁵⁹

Die allmähliche Aneignung angloamerikanischer Ordnungsideen sowie politisch-weltanschaulicher wie kultureller Muster beeinflusste »in den westeuropäischen Ländern – vornehmlich in der Bundesrepublik Deutschland, abgeschwächt auch in Italien und Frankreich – seit dem Ende der 1950er-Jahre den Wandel gesellschaftlicher Orientierung tiefgreifend«⁶⁶⁰. In Bezug auf den Umgang mit Sexualität unter dem Einfluss westlicher Vorbilder ist in diesem Kontext relevant, dass bereits in den 1950er Jahren in den Massenmedien die Diskussion stattfand, »ob man die (west-)deutsche Sexualkultur eher an den Traditionen des Deutschen Kaiserreiches, der Weimarer Republik oder am Westen, und hier insbesondere an den USA orientieren sollte«. Infolge der Übernahme amerikanischer Zeitungs- und Bildformate, der aufmerksamen Rezeption und medialen Diskussion der Kinsey-Reporte über die Sexualmoral der US-Amerikaner:innen ab Mitte der 1950er Jahre und der Markteinführung der Antibabypille, die

658 Doering-Manteuffel (2011).

659 Vgl. ebd.

660 Ebd. Doering-Manteuffel verweist auch auf die institutionelle Verschränkung westlicher Materialitäten (ökonomische Transaktionen, politische Strukturen u. a.), die den ideellen Transfer und damit dies soziale Praxis – trotz einiger Widerstände – bedingte: »Die Entstehung der Europäischen Gemeinschaft als westeuropäische Allianz mit einer der US-amerikanischen und britischen Staats- und Wirtschaftsverfassung kompatiblen Struktur im Verlauf der 1950er-Jahre, die Festigung der europäisch-atlantischen Kohärenz in den 1960er-Jahren trotz zentrifugaler Kräfte wie dem Vietnamkrieg und der internationalen Kulturrevolution in der Studentenbewegung sowie der Übergang von der Blockkonfrontation zur Entspannungspolitik erbrachten den Nachweis, dass das westliche Bündnis unter Einschluss der Deutschen die Merkmale einer nicht nur strukturellen, sondern auch ideellen Homogenisierung ausgebildet hatte« (ebd.).

moralpanische Debatten um die sexuelle Freizügigkeit der Westdeutschen zur Folge hatte, gewann der Sexualldiskurs »an Intensität und öffentlicher Aufmerksamkeit«⁶⁶¹. Er wurde zur Normalität, wobei jegliche Angebote aus den USA dankbar angenommen wurden. Sexualwissen verbreitete sich in der Bevölkerung und es gelang, »die medialen Schranken des Zeigbaren leichter zu überschreiten«⁶⁶². Trotz der augenfälligen Orientierung am *Westen* handelte es sich aber »auch um eine Diskursivierung einer schon länger stattfindenden Kommerzialisierung, Normalisierung und Politisierung der Sexualkultur«⁶⁶³. Historiker:innen dient der Begriff der Westernisierung der Beschreibung und kritischen Analyse einer historischen Entwicklung. Stahl schreibt diesem in ihrem Text in Bezug auf die Sexualisierung der Gesellschaft eine negative Bedeutung zu und folgt damit einem Gefahrendiskurs.

Diesen verschränkt sie wiederum mit dem bildungspolitischen Diskurs, indem sie die Einführung von Sexualerziehung in der Schule und die KMK-Standards thematisiert und in Opposition zum Inhalt des Sexualkunde-Atlas stellt. Die Autorin spricht dem Werk mehrfach ab, pädagogischen Einfluss auf die von ihr als bedrohlich empfundene Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität zu nehmen. Mehr noch: Dem Werk wird darüber hinaus ein destruktiver Charakter zugeschrieben, denn es steigere »die Gefahren der Sexualisierung [...] nach manchen Richtungen hin nur«⁶⁶⁴. Dass »Eros« in der Folge auf der Strecke bleibe, potenziert die Gefahr, die mutmaßlich vom Aufklärungswerk ausgehe, zusätzlich.

Stahl spricht aus der Perspektive einer erfahrenen Pädagogin, der hinsichtlich bildungspolitischer Bemühungen eine progressive, anthroposophische Haltung zugeschrieben werden kann. Zwar wird ihre Einstellung zur schulischen Sexualerziehung in der Rezension nicht deutlich, aber es muss aufgrund des Gebrauchs von Paraphrasen (»die Sache«, »diese eine Funktion«) festgestellt werden, dass sie sexualitätsbezogene Ausdrücke verschleiert und damit eine distanzierende Haltung zur Thematik hat. Luchtenberg zufolge unterliegen Themengebiete und Handlungsbereiche, die häufig mit einem Tabu besetzt sind, dem Akt des Verschleierns mittels Paraphrasen – das Reden über Sexualität gehört ebenso dazu wie

661 Eder (2015: 26).

662 Ebd.: 32.

663 Ebd.: 26.

664 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

das Reden über Krankheit oder Ausscheidung.⁶⁶⁵ Stahls Text weist dieses Merkmal auf.

3.3.5 Die Interpretation des Diskurses in der *Zeit*

Die vorausgegangenen Einzeltextanalysen zeigen, dass die Syntax der Wochenzeitung von hypotaktisch strukturierten Sätzen mit einer hohen Wortfrequenz und einem mitunter komplexen Satzbau geprägt ist. Die anspruchsvolle Satzkonstruktion und Rhetorik spricht eher eine versierte Leser:innenschaft an. Insofern kann Schildts Einschätzung gefolgt werden, die *Zeit* sei das Organ einer bildungsbürgerlichen »Kulturintelligenz«⁶⁶⁶. Die Einzeltexte weisen einen personalisierten Erzählstil auf. Die Argumentationsstruktur und die Diskursposition sind ebenso wenig einheitlich. Dies entspricht dem Credo der meinungsbildenden Wochenzeitung, bei kontroversen Themen unterschiedliche Positionen einander gegenüberzustellen. Indem auf einen anonymisierten Schreibstil verzichtet wird, erscheinen die meinungsbildenden Einzeltexte als individuelle Texterzeugnisse. Eine einheitliche *Zeit*-Sprache kann nicht identifiziert werden. Die von Schildt konstatierte herausragende journalistische Qualität der Zeitung muss allerdings insbesondere aus zwei Gründen relativiert werden. So lässt sich zum einen ein qualitativer Unterschied zwischen den Texten auf Ebene der Argumentation ausmachen: Während Schreiber anhand von Zitaten auf den Inhalt des Sexualkunde-Atlas Bezug nimmt, lassen Wex' und Stahls Ausführungen häufige direkte oder indirekte Bezugnahmen vermissen. Stattdessen rüsten diese ihre Rezensionen durch den gezielten Einsatz von Syntax, Lexik und Rhetorik emotional auf. Damit wird die Leser:innenschaft eher affektiv als argumentativ angerufen. Insofern ist für diese Einzeltexte eine Nähe zur journalistischen Form der Glosse auszumachen. Zum anderen muss allen Texten der Anspruch einer dialektischen und damit differenzierten Erörterung abgesprochen werden, da eine eindimensionale Besprechung des Aufklärungsbuches erfolgt und eine voraussagbare absolute Diskursposition zur Folge hat.

In der Feinanalyse konnten Unterthemen identifiziert werden, anhand derer die Bewertung des Sexualkunde-Atlas erfolgte. Sämtliche Texte be-

⁶⁶⁵ Vgl. Luchtenberg (1985: 24).

⁶⁶⁶ Vgl. Schildt (2008: 12).

sprechen die inhaltliche Konzeption, die Textsprache, die bildliche Darstellung und die mutmaßlichen Auswirkungen einer Nutzung des Werkes. Zu unterscheiden ist dabei, dass die Besprechung dieser Aspekte sowohl deskriptiv als auch wertend erfolgt. Während Schreiber etwa die Abbildungen wertfrei als zur Hälfte farbig beschreibt, empfindet Wex ausgewählte Darstellungen als »abstoßend und verletzend«⁶⁶⁷, Stahl erkennt in diesen eine »meist unfreundliche Farbgebung« und auf Seite 41 einen »Stilbruch«⁶⁶⁸.

Für alle Texte kann zudem eine Verschränkung mit der Debatte um den KMK-Beschluss zur Sexualerziehung⁶⁶⁹ ausgemacht werden, da dieser mit der Beurteilung der inhaltlichen Konzeption des Sexualkunde-Atlas verknüpft wird. Stahl und Wex kommen dabei zu einem anderen Schluss als Schreiber, die eine durchweg positive Haltung zum besprochenen Werk entwickelt und die Vorstellungen der KMK als erfüllt ansieht. Er sei sprachlich in einer angenehmen Art zurückhaltend und sachlich, moralisiere nicht und zensiere inhaltlich keine umstrittenen oder schwierigen Sachverhalte. Stahl und Wex konstatieren hingegen, dass der Sexualkunde-Atlas aufgrund der »isoliert« biologischen Betrachtung der Sexualität den KMK-Richtlinien entgegenarbeite. Der Gesamtheit der sexuellen menschlichen Erscheinung mitsamt der sozialen, emotionalen und psychischen Komponenten werde das Werk nicht gerecht, weshalb angenommen werden müsse, dass die Verwendung des Atlas als Aufklärungsmaterial zu einem Sexualitätsverständnis führe, das jenseits von Bindung, Verantwortung und Liebe bestehe. Stahl und Wex pathologisieren eine solche

667 Wex [Zeit] (18.07.1969).

668 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

669 Die Selbstverpflichtung der Bundesländer zur schulischen Sexualerziehung wird in der *Zeit* auch besprochen. Am 7. Februar 1969 distanzierte sich der Sozialpädagoge Helmut Kentler vom Beschluss der KMK, indem er u. a. konstatierte, die Aufklärung in der Schule verfestige die alten Tabus (vgl. Kentler [Zeit], 07.02.1969). Kentlers alternative Vorschläge für die Sexualerziehung wurden als provokant empfunden, weshalb die *Zeit* in ihrer Ausgabe Nummer 9 desselben Jahres Leserbriefe abdruckte, die zu Kentlers Position Stellung bezogen (vgl. o. A. [Zeit], 28.02.1969). Am 18. Juli – im Zeitraum der medialen Debatten um den Sexualkunde-Atlas – begleitete Ruth Herrmann Lehrkräfte und Lernende während ihres Sexualkundeunterrichts (in einer Stunde kommt auch der Sexualkunde-Atlas zum Einsatz) und kommt zu dem Schluss, dass es Fortbildungsbedarf bei Lehrkräften gebe und diese noch immer einigen Tabuhüter:innen gegenüberständen, während die Zahl schulpflichtiger Schwangerer in die Höhe schnelle (vgl. Herrmann [Zeit], 18.07.1969).

Erscheinung, indem sie zunehmende Neurosen bzw. eine weitere »schädliche« Sexualisierung der Gesellschaft prognostizieren. Sie sprechen sich deshalb für ein ganzheitlicheres Sexualitätsverständnis aus – Wex zufolge erreicht man dieses durch die Integration spezialdiskursiver Wissensbausteine in Form der Einbindung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, während Stahl romantisierend die Fixierung auf die Physis durch die Einbeziehung der physischen und spirituellen Dimension von Sexualität zu überwinden sucht. Zugleich verschränken die beiden Autorinnen ihre Argumentation mit dem gesellschaftspolitischen Diskurs der Medialisierung und Kommerzialisierung von Sexualität seit Mitte der 1960er Jahre. Mittels medizinischer und religiöser Rhetorik entwerfen sie ein kulturpessimistisches Bild dieser Entwicklung und schreiben dem Sexualkunde-Atlas einen destruktiven Charakter zu. Nicht zuletzt werden Ausdrücke aus der Arbeitsökonomie gebraucht, um die Textsprache des Aufklärungsbuches in die Nähe einer technischen Beschreibung mit zu funktionalistischen und mechanistischen Formulierungen zu stellen.

3.4 Der Diskurs in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*

3.4.1 Der institutionelle Rahmen

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) zählt neben der *Welt* zu den überregionalen Tageszeitungen der BRD im engeren Sinne, das heißt, sie genießen innerhalb der gesamten Bundesrepublik einen hohen Verbreitungsgrad und informieren täglich über Themen von nationaler und internationaler Relevanz. Sowohl die *Süddeutsche Zeitung* als auch die *Frankfurter Rundschau* werden dieser Definition nur im weiteren Sinne zugeordnet, da sie stärkere regionale Schwerpunkte setzen.⁶⁷⁰ Aufgrund ihres Bekanntheits- und Verbreitungsgrades wird der FAZ im deutschsprachigen Raum die Funktion eines Leitmediums zuteil, dem es gelingt öffentliche Diskurse zu gestalten und zu prägen. Startete die FAZ im Jahr 1949 mit einer Auflage von 50.000 Exemplaren, wurden zu Beginn der 1960er Jahre bereits 200.000 Exemplare verkauft.⁶⁷¹ Für den Untersuchungszeitraum gibt die IVW eine durchschnittliche Verkaufszahl von etwa 261.000 Exemplaren

⁶⁷⁰ Vgl. Franz (2000: 148).

⁶⁷¹ Vgl. Buschke (2003: 93).

an.⁶⁷² Heute beträgt die Zahl der verkauften Auflage 189.994.⁶⁷³ Eine Ausgabe umfasst 40 bis 50 Seiten und besteht aus vier Zeitungsteilen, sogenannten Büchern: Politik, Wirtschaft, Feuilleton sowie wochentäglich variierende Sonderseiten und Beilagen. Das herausgebende Gremium besteht seither aus fünf Personen – bis in die Gegenwart in rein männlicher Besetzung.

Viele frühere Redakteur:innen der liberalen *Frankfurter Zeitung* (1856–1943)⁶⁷⁴, die seit der Weimarer Republik für ihre hochgelobte Auslandsberichterstattung bekannt war und auch im Dritten Reich Widerstand gegen die sogenannte *Gleichschaltung* leistete⁶⁷⁵, fanden sich in den Reihen der *FAZ*-Journalist:innen wieder. Eine Neugründung der *Frankfurter Zeitung* in der Nachkriegszeit scheiterte am Verbot der alliierten Besatzungsmächte für die Wiederherausgabe von Zeitungen, die während des Nationalsozialismus erschienen waren. 1946 gründete sich die *Allgemeine Zeitung* in Mainz mit Erlaubnis der französischen Besatzungsmacht als Nachfolge der *Frankfurter Zeitung*. Deren Redaktion ging schließlich 1949 in der neu gegründeten *FAZ* auf. Nicht nur personell, auch formal und ideell trat die *FAZ* in die Fußstapfen der benannten Vorgängermedien: So übernahm man die gotische Serifenschrift des Titels der *Frankfurter Zeitung* und berief sich auf Seite 1 der ersten *FAZ*-Ausgabe vom 1. November 1949 auf »die journalistische Arbeit« der *Allgemeinen Zeitung*, die nun durch die Redaktion der *FAZ* fortgeführt werde. Gleichzeitig verwies man darauf, diese Presseorgane nicht kopieren zu wollen, sondern ein neues Werk zu

672 Vgl. IWV (1969: 63). Die Auflagenstärke bezieht sich auf das zweite Quartal des Jahres 1969.

673 Vgl. IWV (2022). Die Auflagenstärke bezieht sich auf das dritte Quartal des Jahres 2022. Dabei sind ePaper-Auflagen enthalten.

674 Die *Frankfurter Zeitung* galt spätestens seit der Reichsgründung 1871 als außerparlamentarisches Organ der linksliberalen, bürgerlichen Opposition. In der Weimarer Republik galt sie als eines der wenigen demokratischen Blätter und war vor allem für ihr Feuilleton bekannt, in dem fast alle Geistesgrößen der damaligen Zeit reüssierten. Am 23. März 1943 wurde sie von Adolf Hitler aufgrund eines Artikels über einen der treuesten Anhänger des Führers, Dietrich Eckart, verboten (vgl. Fischer, 1966: 235; o. A. [Spiegel], 25.02.1959: 24–29).

675 Die *Frankfurter Zeitung* distanzierte sich bis zu ihrem Erscheinungsverbot im August 1943 explizit von links- und rechtsextremistischen Positionen und »warnte ihre Leser davor, die KPD und NSDAP zu wählen«. Im Nationalsozialismus gestand »das Reichspropagandaministerium [...] der Zeitung wegen ihrer Auslandsgeltung eine relative Freiheit zu«, bis der Unmut des Regimes angesichts der »subtile[n] Formen des publizistischen Widerstandes« überwog (Buschke, 2003: 90).

beginnen, das in erster Linie volkstümlich und unabhängig sein sollte.⁶⁷⁶ In ihrer Chronik schreibt die *FAZ* retrospektiv:

»Es galt zunächst eine täglich erscheinende, von den Besatzungsmächten unabhängige Zeitung zu schaffen, die – drinnen und draußen – für das ganze Deutschland wirken und sprechen sollte, nicht nur für die Bundesrepublik, sondern auch für alle Menschen jenseits der Grenzen und für diejenigen, die ihre Heimat verloren hatten.«⁶⁷⁷

Der Anspruch, ein von den Besatzungsmächten unabhängiges Organ sein zu wollen, dass die Rolle Deutschlands innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft als gleichberechtigt anstrebt, verlieh der *FAZ* in der Gründungszeit ein progressives Pathos.⁶⁷⁸ Auf die »unwürdige Rolle der nationalen Unfreiheit«⁶⁷⁹ Deutschlands verweisend, besann sie sich auf eine nationale Identität, deren Stimme in der Welt sie sein wolle.

Daneben verpflichtete man sich dazu, dass »die Wahrheit der Tatsachen heilig« sei und man »auch den Andersmeinenden gegenüber immer Gerechtigkeit walten lassen«⁶⁸⁰ wolle. Was die Qualität der Berichterstattung anging, so versicherte die Redaktion in der Startausgabe »nicht an der Oberfläche der Dinge stehen« bleiben zu wollen. Weiter heißt es, der Leser:innenkreis der *FAZ* sei »anspruchsvoll, er läßt sich nur durch umfassende und wirklichkeitsgetreue Berichterstattung fesseln, die bemüht ist, die Neuigkeit des Tages nach ihrer tatsächlichen Bedeutung zu melden.«⁶⁸¹ Damit grenzte man sich von Sensations- oder Boulevardmedien ab, konterkarierte allerdings die Idee vom »Ansprechen breiter Schichten«⁶⁸². Schmitt stellt in ihrer diskurspragmatischen und syntaktischen Untersuchung ausgewählter Pressemédien die »stilistische Qualität« und die »umfangreiche und thematisch ausgewogene Berichterstattung«⁶⁸³ der *FAZ* heraus.

676 Ebenso wollte man das Übergewicht des Wirtschaftsteils der *Frankfurter Zeitung* nicht übernehmen (vgl. *FAZ*, 1989: 1).

677 *FAZ* (1989: 8).

678 Diesen progressiven Duktus bestätigte der *Spiegel*, als dieser 1959 die *FAZ* als »Mayflower« des deutschen Journalismus« versinnbildlichte (o. A. [*Spiegel*], 25.02.1959: 24).

679 *FAZ* (1989: 1).

680 Ebd.

681 Ebd.: 7.

682 Ebd.: 1.

683 Schmitt (2004: 77).

Die *FAZ* gilt als konservatives Presseorgan der Bundesrepublik. Dies bestätigen diverse Analysen für den Untersuchungszeitraum und bis in die jüngsten Tage.⁶⁸⁴ Die *FAZ* sympathisiere, so die Analyse Hermann Meyns, Vorsitzender des Deutschen Journalistenverbands, von 1996, »im Politik-Teil eher mit CDU/CSU-Positionen und verfiel im Wirtschaftsteil Unternehmer-Interessen«⁶⁸⁵. Franz merkt hierbei an, dass die *FAZ* »nicht eigentlich christlich-konservativ« sei, sondern eine Linie vertrete »zwischen bürgerlich-liberalen und wirtschafts-liberalen Positionen«⁶⁸⁶. 1989 reklamiert die *FAZ* für sich: »Die Frankfurter Allgemeine bekennt sich zur Ausgewogenheit und zur Mitte, mit kritischer Distanz zu allen Gruppen. Sie will gerade jungen Menschen, den Führungskräften von morgen, Sinn und Bedeutung unserer staatlichen Verfassung, unserer Lebens- und Wirtschaftsordnung vor Augen führen.«⁶⁸⁷

Gerade ab Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre war die *FAZ* »mit der Frankfurter Bankenwelt eng«⁶⁸⁸ verbunden. Ausschließlich das Feuilleton stand im Kontrast zu dieser Linie: »Das, was in Leitartikeln scharf kritisiert wurde, erhielt im Kulturteil eine geheime Billigung.«⁶⁸⁹ Das Feuilleton der *FAZ* gilt als das größte und umfangreichste in der deutschen Presselandschaft.⁶⁹⁰ »Und es ist zweifelsohne auch das weitaus beste.«⁶⁹¹ Sein Urteil begründet der Literaturkritiker Hellmuth Karasek zum einen damit, dass sich die *FAZ* »den wichtigen kulturellen Themen« widme: »Da gab's Theaterkritiken, Musikkritiken, Ausstellungsberichte, Opernkritiken, kurz: all das, was das Feuilleton bis heute zum beneideten Gespött der Kollegen in den anderen Zeitungsressorts gemacht hat«⁶⁹². Zum anderen verfüge die Tageszeitung über »Autoren, die schreiben

684 Vgl. Schönbach (1977); Mohler (1989: 95–122); Meyn (1996); Franz (2000: 149).

685 Meyn (1996: 78). Gerade für die Berichterstattung im Zuge der Bundestagswahlen registriert Meyn »die negativen Stellungnahmen zur SPD und die überaus positiven Bewertungen der CDU«. Das veranlasst Meyn zu der Einschätzung der »prinzipiell anti-sozialistischen und damit zum Teil auch anti-sozialdemokratischen Grundtendenz« des Blattes (zitiert nach: Fischer, 1966: 249).

686 Franz (2000: 149).

687 *FAZ* (1989: 8).

688 Urban (2009: 96).

689 Ebd.

690 Vgl. Karasek [Spiegel special] (1995).

691 Ebd.

692 Ebd.

können und dies nicht als Freiübung, sondern nah an ihrem Gegenstand exerzieren«⁶⁹³.

Der Journalist Alexander von Schönburg wertet das *FAZ*-Feuilleton darüber hinaus als »zuverlässige[n] Futterlieferant[en] für niveauvollen Smalltalk. Alle wichtigen Themen, weit über das Kulturelle hinaus, egal, ob Politik, Wetter oder Wirtschaft, ob Naturwissenschaft oder Klatsch – alles fließt ins Feuilleton ein, geistreich gedeutet von den scharfsinnigsten Autoren des Landes.«⁶⁹⁴ Die *FAZ* äußert sich hinsichtlich ihres Verständnisses vom Feuilleton wie folgt:

»Feuilleton meint etwas anderes als Abhandlung, Dokumentation, schlüssige Darstellung. Beim Feuilleton soll Persönliches, Erlebnishaftes, Angeschautes – und sei es geträumt, erträumt oder sonstwie phantasieerfunden – mitsprechen. So etwas wie persönlicher Stil ist gemeint, eine durch Anmut oder treffenden Witz gekennzeichnete persönliche Schreibweise, auch etwas, das gefällig ist und noch einiges mehr, das Originelle, besondere, in der gedanklichen Entwicklung nicht streng Methodische.«⁶⁹⁵

Der Kulturteil diene insbesondere der »Kulturkritik«, die als »Ausbreiten von Meinungen«⁶⁹⁶ verstanden wird. Diesbezüglich bildeten »Nachricht und Kommentar, Mitteilung und Meinung [...] keine unerwünschte Verquickung, sondern ein gewolltes Ganzes«⁶⁹⁷. Bis 1973 prägte Karl Kraus (1908–1991) als Leiter des Feuilletons den Stil der Zeitung in den 1950er und -60er Jahren maßgeblich.

Das Selbstverständnis der *FAZ* »unser Land zu repräsentieren«, kritisierte Enzensberger in einer Polemik von 1962: Das Blatt berufe sich »zu Unrecht« auf die *Frankfurter Zeitung*, was ihr »Achtung in der ganzen Welt verschafft hat«⁶⁹⁸. Daneben wurde mehrfach kritisiert, dass es der Redaktion nicht gelinge, »die Erfordernisse einer reinen, nicht von Kommentarelementen durchsetzten Nachricht in einer Definition zu formulieren«⁶⁹⁹. Ungeachtet dieser Kritik stehen Fischer gemäß »der hohe

693 Ebd.

694 Schönburg (2014).

695 *FAZ* (1989: 110).

696 Ebd.: 111.

697 Ebd.

698 Enzensberger, Hans Magnus; zitiert nach: Fischer (2006: 247).

699 Fischer (1966: 247).

journalistische Rang und die internationale Bedeutung des Blattes außer Zweifel«⁷⁰⁰.

Im Jahr 1966 wurde das Layout der Zeitung verändert, um »in einer aufgeregten Zeit für ein ruhiges Äußeres« zu stehen. Fischer zufolge zielte die *FAZ* damit auf eine »noch stärkere Auslandsgeltung«⁷⁰¹. Dies kann als Reaktion auf die unmittelbare Konkurrenz zur *Welt* in der Auslandsverbreitung verstanden werden.⁷⁰²

Diskursivierungen, die sich vor dem Untersuchungszeitraum auf den sexualpädagogischen Diskursstrang beziehen und die Diskursposition der *FAZ* skizzieren sollen, werden anhand folgender diskursiver Ereignisse Ende 1968 und Anfang 1969 exemplifiziert: Am Dienstag, den 15. Oktober 1968, wurde auf Seite 26 von der Arbeitstagung der Schülerverbände Heliand und Bund Neudeutschland in Darmstadt berichtet, auf der sich unter anderem zur schulischen Sexualerziehung positioniert wurde. So meldet die *FAZ*: »Die Sexualerziehung in der Schule dürfe nicht bei der Information enden, sie sollte vielmehr zu einer ethisch bestimmten Gesamterziehung führen.«⁷⁰³

Eine Arbeitstagung der pro familia zusammen mit Ärzt:innen, Pädagog:innen, Psycholog:innen und Soziolog:innen vom 10. November in Mülheim an der Ruhr wurde am 11. November 1968 in der *FAZ* besprochen. Die Zusammenkunft, bei der auch Vertreter:innen der evangelischen und katholischen Konfessionen beteiligt waren, »zielte auf Unsicherheiten, die sich nach dem Beschluß der Kultusministerkonferenz über die Einführung der Sexualpädagogik in den Schulen allerorts ergeben«⁷⁰⁴. Während vonseiten der konfessionslosen Praktiker:innen, allen voran Helmut Kentler, »die auf Unterdrückung und Verweigerung ausgerichtete Sexualerziehung von Kindern« kritisiert wurden, gab Käte Zelasny vom Katholischen Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen zu verstehen, dass »dem kleinen Kind [...] die frühen sexuellen Regungen unwichtig«⁷⁰⁵ seien. Ihr Kollege, der Psychiater Günter Struck, plädierte dafür, die Sexualpädagogik »endlich in die Ausbildung der Lehrer« zu integrieren, denn »für den

700 Ebd.: 248.

701 Ebd.: 253.

702 Vgl. ebd.: 245.

703 O. A. [FAZ] (15.10.1968: 26).

704 O. A. [FAZ] (11.11.1968: 7).

705 Ebd.

Unterricht seien psychologische Kenntnisse und eine eigene fundierte Einstellung zum anderen Geschlecht notwendig – Voraussetzungen, die indes- sen oft fehlen«⁷⁰⁶. Struck unterstrich den Vorrang elterlicher Erziehung, allerdings müßten auch die Eltern erst dazu befähigt werden. Von evan- gelischer Seite wurde »als Voraussetzung für die sexuelle Verbindung eine >emotional gegründete Partnerschaft< genannt, schlichter: wenn Junge und Mädchen sich füreinander Sorge machen«⁷⁰⁷. Schließlich konstatiert die *FAZ* einen »Nachholbedarf an Wissen« zur Sexualpädagogik und re- sumiert: »Die Sexualpädagogik, 1933 als Kind der zwanziger Jahre in die Emigration gegangen, ist fast ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende ein befremdet begrüßter Heimkehrer, der inzwischen erwachsen wurde.«⁷⁰⁸

Schließlich rezensierte Tilmann Moser am Dienstag, den 28. Januar, 1969 auf Seite 19 die Publikation *Für eine Revision der Sexualpädagogik* von Helmut Kentler et al. Einleitend spricht er von der Sexualerziehung als »Alptraum« der Lehrkräfte, der »mit dem Donnerschlag von Kul- tusministerbeschlüssen, wie ein überhartes Generationsschicksal über sie hereingebrochen«⁷⁰⁹ sei. Sich darauf berufend, dass es noch keine »Aus- bildung in Sexualpädagogik« gebe, wünscht er ebenjenem Buch eine »weite Verbreitung«⁷¹⁰, denn die Autor:innen »konstatierten meistens eine Pädagogik der Verhütung oder der Ablenkung, eine Sexualerziehung ohne Sexualität, in einer Schule als keimfreiem >Schonraum<, in den Ge- schlechtliches allenfalls in Form von Biologie dringt, unter- und übermalt von Moral«⁷¹¹. Deshalb fordern jene eine »>Erziehung zur Liebe<, d. h. zu Formen der Begegnung, die jenseits der Verklemmung« lägen, »eine Kul- tivierung des zwischenmenschlichen Verständnisses und des Umgangs, der persönlichen Autonomie und Achtung« abseits von Tiervergleichen sowie »Einsicht und kritisches Verständnis gegenüber den sexualethischen Normen der Gesellschaft«⁷¹².

In der benannten Berichterstattung klingen bereits Streitpunkte an, die sich auch in der Debatte um den Sexualkunde-Atlas wieder finden: das vermeintliche Desinteresse des Kindes an Sexualität, der Wunsch nach einer

706 Ebd.

707 Ebd.

708 Ebd.

709 O. A. [FAZ] (28.01.1969: 19).

710 Ebd.

711 Ebd.

712 FAZ (28.01.1969: 19).

ganzheitlichen Betrachtung der menschlichen Sexualität im Unterricht, der Anteil normativer und moralisierender Botschaften in Sexualkundewerken sowie die Angemessenheit schulischer Aufklärung im Allgemeinen.

Im Folgenden werden fünf Diskursfragmente untersucht, die im Untersuchungszeitraum anlässlich der Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas in der *FAZ* erschienen sind:

1. 11.06.1969 – Carl Schopen: »Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte« (S. 7)
2. 24.06.1969 – Helene Rahms: »Wer mag da noch lieben? Sexualkunde in der Klempner-Sprache« (S. 20)
3. 03.07.1969 – Hans Dahs: »Geschlechterziehung im Parterre« (S. 10)
4. 17.07.1969 – o. A.: »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium« (S. 2)
5. 19.07.1969 – »Otfried Lieberknecht: Sollen die Schulen sexuell aufklären?« (S. 12)

Bis auf den Text Rahms' wurden alle untersuchten Diskursfragmente im ersten Buch abgedruckt. Rahms' Rezension befindet sich im dritten Buch, dem Feuilleton. Folglich ist von diesem Text zu erwarten, dass er einem journalistischen Form- und Stilprinzip folgt, das dem Literarischen verwandt ist, und im Zeichen der von der *FAZ* gepriesenen Kulturkritik steht.

Bei den Texten Dahs' und Lieberknechts handelt es sich um »Briefe an die Herausgeber«, die in der *FAZ* im Anschluss an die Informationen und Nachrichten Bestandteil des ersten Buches Politik sind. Wenngleich die Diskursposition der Rezipient:innentexte nicht auf die der Redaktion übertragen werden kann, führt die redaktionelle Auslese von Briefen zur Diskursivierung von bestimmten »Möglichkeiten der Weltsicht«⁷¹³ und folglich zu Diskurseffekten.

Auf Wunsch ihrer Leser:innen veröffentlichte die *FAZ* im Jahr 1961 eine dreiteilige Dokumentation, in der die Redaktion verdeutlichte, wie sie mit Leser:innenbriefen umgehe.⁷¹⁴ Gemäß der *FAZ*-Redaktion kann nur ein geringer Teil der eingereichten Briefe veröffentlicht werden. Da

⁷¹³ Landwehr (2018: 126).

⁷¹⁴ Vgl. *FAZ* vom 21. Oktober 1961 auf Seite 52, *FAZ* vom 28. Oktober 1961 auf Seite 52 und *FAZ* vom 4. November 1961 auf Seite 46 (vgl. Heupel, 2007: 68).

»möglichst viele Leser [...] zu Wort kommen«⁷¹⁵ sollen, würden Briefe zudem oft gekürzt. Gegen den Vorwurf, man wähle »Briefe politisch aus«, lanciere oder erbete Leserbriefe, erwehrt sich die *FAZ*-Redaktion. Ebenso distanziert sie sich davon, dass der Inhalt der Briefe zwangsläufig der Meinung der Redaktion gleichkomme. Die Leser:innenbriefe »sind keine Verlängerung des Meinungsteils der Zeitung, auch kein Gelände, auf dem die Redaktion Versuchsballons startet. Sie sind Mitteilungen Dritter, insofern also »Nachrichten« über Meinungen im Kreis der Leser«⁷¹⁶. Da man möglichst nur vertrauenswürdige Briefe veröffentlichen wolle, drucke man anonym eingesandte Zuschriften nicht ab.⁷¹⁷ Wie willkürlich oder strategisch die Auswahl der »Briefe an die Herausgeber« in der Praxis verläuft, kann nicht rekonstruiert werden. Doch werden im Nachgang der Einzeltextanalysen die Rezipient:innentexte mithilfe von Heupels Untersuchung zu Inhalten von und dem Umgang von Redaktionen mit Leser:innenbriefen (2007) bewertet.

3.4.2 Carl Schopen: »Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte« (11. Juni 1969)

Zum ersten Mal nach seiner Veröffentlichung wurde der Sexualekunde-Atlas am 11. Juni 1969 von Carl Schopen auf Seite 7 der *FAZ* diskursiviert. Genau einen Tag nach der Pressekonferenz vom 10. Juni des Bundesgesundheitsministeriums erschien dieser Bericht, der den Titel »Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte« trägt. Als Unterüberschrift erscheinen folgende Schlagworte: »Bald Schulfach/Hunderttausend Sexualekunde-Atlanten auf Empfehlung der Kultusministerkonferenz«⁷¹⁸.

3.4.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Journalist Carl Schopen schrieb für verschiedene überregionale Zeitungen. Er war unter anderem Hauptstadtkorrespondent zunächst für

715 *FAZ* (1989: 65). Die hier zitierten Textstellen finden sich auch in der Dokumentation in der *FAZ* von 1961 wieder (siehe vorherige Fußnote).

716 *Ebd.*

717 *Vgl. ebd.*

718 Schopen [*FAZ*] (11.06.1969: 7). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 7.

die Deutsche Presseagentur und später für die *FAZ*. Für diese verfasste er einige Gerichtsberichte. Als Bewohner der Reutersiedlung, die nach der Wahl Bonns zur Bundeshauptstadt eine der ersten neugebauten Siedlungen für Mitarbeitende der Bundesverwaltung war, wohnte Schopen Tür an Tür mit bundesdeutschen Politiker:innen.⁷¹⁹ Aufgrund seiner journalistischen Erfolge gilt Schopen als einer der Begründer des investigativen Journalismus im Bonn der ersten Stunde. Er war an der Aufdeckung zahlreicher Bestechungsskandale wesentlich beteiligt, etwa der »Kilb-Affäre« (1959)⁷²⁰ oder der »Fibag-Affäre« (1961/62)⁷²¹.

3.4.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Schopens informationsbetonter Text nimmt bis auf den anfänglichen historischen Vergleich in Bezug auf die Bebilderung des Atlas keine Wertung hinsichtlich der Sexualerziehung im Generellen oder des Sexualkunde-Atlas im Speziellen vor. Die indirekte Wiedergabe von Zitaten mithilfe des Konjunktivs vermittelt zudem eine Distanz zwischen dem Gesagten und dem Autor. Zwar wird in der indirekten Rede »einerseits nicht eindeutig [wiedergegeben], was tatsächlich wörtlich gesagt wurde, und andererseits kann der Zitierende Anteile von sich in den Text einbringen, indem er bestimmte Elemente umformuliert, ergänzt usw.«⁷²², allerdings vermeidet Schopen hier jegliche Kommentierung oder Positionierung zu dem indirekt Wiedergegebenen.

Der vornehmlich im Nominalstil verfasste Bericht hat das Pressegespräch Strobels, den KMK-Beschluss und quantitative Hinweise auf den Sexualkunde-Atlas als Gegenstand, über qualitative Gesichtspunkte wird weder berichtet, noch werden Stimmen erwähnt, die Kritik, ob positiv oder negativ, äußern. Einzig interessant erscheint für die Analyse, dass in Schopens Bericht gewahrt wird, dass die Sexualerziehung in der BRD der späten 1960er Jahre ein *heißes Eisen* in der schulischen Erziehung scheint, da Strobel im Pressegespräch auf mögliche Angriffe zu sprechen kommt, außerdem ablehnt, das elterliche Erziehungsrecht zu beschneiden und das Föderalismusprinzip zu unterwandern, und empirische Daten zurate zieht,

719 Vgl. Goyke (1989: 76–82).

720 Vgl. o. A. [Spiegel] (20.05.1959).

721 Vgl. Honert [Tagesspiegel] (24.08.2015).

722 Burger & Luginbühl (2014: 124).

um die allgemeine Akzeptanz schulischer Aufklärung in der Bevölkerung zu konstatieren. Diskursiv wird der Sexualkunde-Atlas von Schopen an die KMK-Richtlinien zur Sexualerziehung geknüpft. Aus der Berichterstattung geht nicht hervor, ob Strobel die Verbindung im Pressegespräch selbst herstellt, doch führt Schopen im Anschluss an die indirekte Wiedergabe ausgewählter Worte Strobels mit Ausführungen zum KMK-Beschluss fort. Kohärenz zwischen den Textteilen wird nur durch das Schlagwort der »pflichtgemäßen Sexualaufklärung« im vorherigen Abschnitt gestiftet, das im darauffolgenden aufgegriffen wird, wenn Schopen berichtet, dass Schüler:innen infolge des Beschlusses der KMK (es werden kein Datum und kein Titel des Beschlusses genannt) Wissen zu »Fragen der menschlichen Sexualität« erwerben sollen. Erst im letzten Abschnitt kommt Schopen wieder auf den Sexualkunde-Atlas zu sprechen, ohne allerdings die vorherigen Ausführungen und den abschließenden Textteil kohäsiv zu verknüpfen. Damit stehen die Ausführungen zum KMK-Beschluss losgelöst von der eigentlichen Meldung – der Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas. Sie dienen lediglich zur Kontextualisierung und Informierung der Leser:innenschaft hinsichtlich des Umstandes, was es mit einer pflichtgemäßen schulischen Aufklärung auf sich hat. Schopens Bericht stellt im Untersuchungszeitraum den einzigen informationsbetonten Text zum Sexualkunde-Atlas in der *FAZ* dar. Die weiteren Diskursfragmente sind allesamt kommentierende Texte.

3.4.3 Helene Rahms: »Wer mag da noch lieben? Sexualkunde in der Klempner-Sprache« (24. Juni 1969)

3.4.3.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Die Journalistin Helene Rahms (1918–1999) war zur Zeit der Abfassung des vorliegenden Textes bei der *FAZ* als Redakteurin unbefristet angestellt. Hier schrieb Rahms vornehmlich für das Feuilleton und war später für die Frauenseite verantwortlich, für deren Abschaffung sie später sorgte, da sie diese als kontraproduktiv für die Emanzipation der Frau verstand.⁷²³ Rahms war die erste Architekturkritikerin der *FAZ* und wurde für ihre Arbeit 1979 als eine der ersten Frauen mit der Silbernen Halbkugel vom

⁷²³ Vgl. Küpper [Berliner Zeitung] (26.04.1997); Rahms (1997).

Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz ausgezeichnet. Ihre feste Anstellung bei der *FAZ* hatte Rahms ab 1954 inne, ehe sie das Blatt 1978 aus Altersgründen verließ. Bis ins hohe Alter verfasste sie dennoch vor allem archäologische Berichte für die Zeitung.⁷²⁴

1937 volontierte Rahms bei der *Saale-Zeitung* und arbeitete nach ihrer im Jahr 1938 bestandenen Prüfung vor der Reichspressekammer ab 1940 bei der von Joseph Goebbels gegründeten Wochenzeitung *Reich* in Berlin. Nach dem Krieg schrieb sie erst für die Hannoversche Zeitung und nach deren Bankrott von 1947 bis 1949 für die *Die Welt* in Hamburg. Wegen ihres vorgeblich zu akademischen Schriftstils für die Frauenangelegenheiten, für die Rahms verantwortlich war, wurde sie gekündigt. Anfang der 1950er Jahre schrieb sie einige kunstkritische Artikel für die *Zeit*, ehe sie ihre journalistische Laufbahn bei der *FAZ* fortsetzte.⁷²⁵

Die studierte Kunsthistorikerin, Zeitungswissenschaftlerin und Germanistin rezensierte am 24.06.1969 im Feuilleton der *FAZ* auf Seite 20 den Sexualekunde-Atlas. Zu diesem Zeitpunkt war sie 51 Jahre alt. Den Artikel überschrieb sie mit »Wer soll da noch lieben? Sexualekunde in der Klempner-Sprache«⁷²⁶. Weder davor noch danach wurde ein Text von Rahms in der *FAZ* veröffentlicht, der diesem Thema glich. Infolgedessen wird die Journalistin nicht als sexualpädagogische Expertin verstanden.

3.4.3.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Titel des Artikels, der bereits eine rhetorische Frage in sich trägt, verweist zunächst erst einmal auf eine Kritik an der Sprache eines nicht näher benannten sexualpädagogischen Konzeptes: »Wer mag da noch lieben? Sexualekunde in der Klempner-Sprache«. Die bildhafte Metapher der »Klempner-Sprache«, die Anlass dafür scheint, es als abwegig zu empfinden »da noch [zu] lieben«, lässt den Schluss zu, dass die Autorin einen bestimmten sprachlichen Stil in der sexuellen Bildung als inadäquat empfindet. Die Berufssprache eines Klempners – ein Handwerker, der metallische

724 Vgl. Wikipedia (o. J., b). Darüber hinaus verfasste Rahms drei Autobiografien: *Auf dünnem Eis: Meine Kindheit in den zwanziger Jahren* (1992), *Zwischen den Zeilen: Mein Leben als Journalistin im Dritten Reich* (1997) und *Die Clique: Journalistenleben in der Nachkriegszeit* (1999).

725 Vgl. Küpper [Berliner Zeitung] (26.04.1997); Rahms (1997).

726 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20). Text des Diskursfragments siehe Anhang; Text 8.

Gegenstände bearbeitet oder herstellt – ist keine, die man in der sexuellen Bildung, bei der man eine besondere auch sprachliche Sensibilität erwartet, vermuten würde. Infolgedessen muss es sich bei der Verwendung einer solchen Sprache in der sexuellen Bildung um eine Grenzüberschreitung, eine Transgression handeln, die auf die Aufmerksamkeit der Leser:innenschaft abzielt. Die Figur des Klempners wählt Rahms absichtsvoll, um dessen vermeintlichen Soziolekt kontrastiv zu dem erwünschten sprachlichen Duktus in der sexuellen Bildung zu setzen. Die »Klempner-Sprache« ist daher ein hyperbolischer Ausdruck für Rahms Kritik am Sprachstil eines bisher nicht näher definierten sexualpädagogischen Konzeptes, der grobschlächtig, unbehauen und pragmatisch anmutet.

Das folgende meinungsbetonte Diskursfragment offenbart seine Textfunktion über die sprachlichen Handlungen, die Rahms vornimmt: Sie informiert, beschreibt, mutmaßt, kommentiert, urteilt, verhöhnt, überspitzt und diffamiert. Indem der Text im Feuilleton der *FAZ* abgedruckt ist, also in einem Ressort, das sich besonders mit soziokulturellen Themen beschäftigt und den Anspruch hat, auf einem intellektuellen Niveau besonders unterhalten zu wollen, ergibt sich eine spezifische Erwartungshaltung seitens der Leser:innen an den Text.⁷²⁷ So wird bei feuilletonistischen Texten eine appellative Funktion oder zumindest ein ästhetischer Charakter vorausgesetzt, der sich in auf Effekt und Unterhaltung bedachtem Sprechen, also der absichtsvollen Vernachlässigung informativer Anteile durch die Verwendung rhetorisch-stilistischer Mittel, äußert. Diese Eigenheit des publizistischen Zweiges skizziert der österreichische Feuilletonist Alfred Polgar (1873–1955) als »ein Nichts, aber in Seidenpapier«⁷²⁸. Diese Anspruchshaltung bedient auch Rahms mit ihrer Rezension durch den Einsatz syntaktischer, lexikalischer und semantischer Figuren.

Rahms nutzt häufig Hypotaxen, die ab und zu durch kurze Sätze aufgelockert werden. Die verschachtelten Satzgefüge offenbaren bereits auf syntaktischer Ebene die komplexe Anlage von Rahms Gedanken. Demgegenüber stellen der Verbalstil und der überwiegend aktivische Gebrauch der Verben, bei dem das »Subjekt [...] mit der Handlung kodiert« ist, einfache syntaktische Konstruktionen dar. Mit Ausnahme des Titels nutzt Rahms vorwiegend Aussage- und wenige Exklamativsätze. Letztere haben

727 Hellmuth Karasek geht in feuilletonistischem Gestus der Entwicklung des Feuilletons im Laufe des 20. Jahrhunderts nach: Karasek [Spiegel special] (1995).

728 Zitiert nach: Karasek [Spiegel special] (1995).

verschiedene Funktionen, die letztlich der suggestiven Aktivierung und Stimulierung der Leser:innenschaft dienen, indem diese durch darin enthaltene Meinungsäußerungen affektiv angerufen werden.⁷²⁹ Beispiele sind: »Wie mögen sich die Autoren des anonymen Werkes [...] in die Brust geworfen haben!« oder »Als ob sich so uralte Ängste per Dekret abschaffen ließen!« Der erste Ausruf stellt eine syntaktisch in Frageform formulierte Unterstellung dar, mittels der Rahms abschätzig die Vermutung äußert, die Autor:innen prahlten oder brüsteten sich damit, Tabus gebrochen zu haben. Im zweiten Ausruf zeigt sich die Autorin brüskiert ob des Irrglaubens, ein Dekret – für welches Rahms den vorab zitierten Satz zur Selbstbefriedigung hält – sei dazu geeignet, Ängste bei den Adressat:innen zu lösen. Der Ausdruck der Unerhörtheit wird durch ein Ausrufezeichen verstärkt. Die in Form der Exklamativsätze ausgedrückte Empörung ist Merkmal einer evokativen Sprache.⁷³⁰

Der einzige Fragesatz »Wer mag da noch lieben?« in der Headline des Artikels ist als rhetorisch zu verstehen, da er einer Behauptung gleichkommt und zum anschließenden Urteil überleitet, der Sexualekunde-Atlas sei in einer »Klempner-Sprache« verfasst. Mit dieser Metapher wird der sprachliche Duktus des Werkes als Hauptproblem hervorgehoben. Rahms simuliert anhand der Frageform eine Gesprächssituation, die faktisch einen Pseudodialog mit der Leser:innenschaft darstellt. Diese wird zu keiner Entgegnung oder Entscheidung aufgefordert, sondern es wird ein Konsens angenommen. Neben dieser suggestiven Funktion hat die rhetorische Frage auch eine affektische, indem sie durch Beunruhigung der Leser:innenschaft – nicht mehr lieben zu wollen wird aller Voraussicht nach ein Gros der Rezipient:innen emotional anrufen – diese hinsichtlich ihres Urteils zur Qualität eines bis dahin nicht näher benannten sexualpädagogischen Konzeptes a priori triggert. Gesteigert wird das Leseinteresse durch die Verwendung einer Katapher, die als rhetorische Figur fungiert: Das Lokaladverb *da* (Wer mag da noch lieben?«) referiert auf einen anderen sprachlichen Ausdruck voraus, der in der nachfolgenden Behauptung (»Sexualekunde in der Klempner-Sprache«) als »Sexualekunde« identifiziert werden kann. Dieser Ausdruck stellt allerdings noch immer einen abstrahierenden Begriff für jenes sexualpädagogische Medium dar, das Rahms kritisiert, und kann insofern als rhetorische Figur des *totum pro parte*, einer

729 Vgl. Voss (1999: 40).

730 Vgl. ebd.

Sonderform der Synekdoche, verstanden werden, bei der wortwörtlich übersetzt *das Ganze für einen Teil* steht und die deshalb eine Generalisierung darstellt. Im Laufe des Textes weicht diese Abstrahierung schrittweise einer Konkretisierung des Referenten: Verwendet Rahms im ersten Satz noch immer den Begriff »Sexualaufklärung«, beschränkt sie im dritten Satz ihre Kritik auf »eine wütige Art der Aufklärung«, im vierten Satz auf »die Radikalaufklärung«, bis im ersten Satz des zweiten Abschnitts erstmals konkret vom »Sexualkunde-Atlas« gesprochen wird. Diese spezielle Form der Kataphorik gilt als besonders spannungserzeugend. Rahms baut hierdurch eine Bedrohungskulisse auf, deren Essenz abstrakt, konturlos und damit nicht greifbar ist, und die damit ein zusätzliches affektives Anrufungspotenzial besitzt.

Rahms' Zitationen erfolgen direkt mit Anführungszeichen oder indirekt mithilfe des Konjunktivs. Bei direkten Zitationen bedient sie sich dann und wann des Slippings, indem sie einzelne Wörter oder unselbstständige Satzteile aus dem Sexualkunde-Atlas in ihre Gedanken einbaut (»[...] und im >Rahmen dieser beispielhaften Kooperation< kam der Auftrag [...] zustande.«, »[...] unter dem Titel >Befruchtung< ist noch einmal [...] von >Begierde< und >Lust< die Rede.«). Anführungszeichen haben bei Rahms neben der Kennzeichnung von Zitaten und Titeln auch eine modalisierende Funktion, indem sie verwendet werden, um Wörter hervorzuheben (»[...] keiner will als >reaktionär< verschrien sein [...]«, »[...] im Stil einer >Betriebsanleitung< [...]«) oder um sich von deren Verwendung zu distanzieren (»[...] die Absicht des Buches >helfen< zu wollen [...]«, »[...] die >einfachen Schichten< [...]«).

Mehrfach verwendet Rahms runde Klammern, um Informationen nachträglich oder mitten im Satz zu ergänzen. Diese Informationen stellen allerdings keine Erklärungen oder weniger wichtige Randbemerkungen dar, sondern sollen im Sinne von Parenthesen das Urteil der Autorin bekräftigen, zum Beispiel: »Warum sie [die Kultusminister] es taten, das ist entweder eine Frage parteipolitischer Interessen (keiner will als >reaktionär< verschrien sein) oder aber der Psychoanalyse (die bei der Abfassung des >Sexualkunde-Atlas< offenbar zu wenig zu Rate gezogen wurde).«

Die Lexik betreffend nutzt Rahms mitunter Begriffe, die einem Pathologie- und Gefahrendiskurs entstammen (»ausrotten«, »Aufklärungs-Neurose«, »vergiftet«). Damit illustriert sie überhöhend die Wirkung von ausgewählten Inhalten des Sexualkunde-Atlas (»Es gibt eine Art der Aufklärung, die nicht nur die Prüderie ausrotten will [...]«) und patholo-

gisiert bestimmte Entscheidungen (»Aus solch einer Aufklärungs-Neurose ist das Buch entstanden [...]«) – rationale Gründe für die Komposition des Werkes werden dadurch ausgeschlossen und die Verantwortlichen somit diskreditiert. Ebenso sind einige Neologismen (»Rohsprache«, »Radikalaufklärung«) und Archaismen (»ex cathedra«, »in die Brust geworfen«, »von solcher Delikatesse«, »vor venerischen Krankheiten warnen«) sowie Ausdrücke zu finden, die hinsichtlich ihrer Stillage nicht zur übrigen Textsprache passen und deshalb einen Stilbruch darstellen (»Aus Ärger darüber, daß auch Moralprediger, Schwärmer und Zimmerliesen sich dieses Wortes bedienen [...]«, »Kultusminister tagten, Experten tagten, Vertreter aus obersten Schulbehörden tagten, Bevollmächtigte tagten [...]«). Die Stilbrüche haben dabei eine ironisierende und demontierende Wirkung. Um bildhaft die postulierte Unangemessenheit der Sprache des Aufklärungsbuches auszudrücken, verwendet Rahms zudem Begriffe aus dem beruflichen oder betrieblichen Sprachgebiet (»Anweisung für Mechanikerlehrlinge«, »Betriebsanleitung«). Darüber hinaus untermalt der häufige Gebrauch wertender Adjektive mit oftmals negativer Konnotation wirkungsvoll die distanzierende, ablehnende Atmosphäre des Erzählten (wütig, prude, ausgekühlt, hochtrabend, abrupt, schnöde, überflüssig). Ferner sorgt der häufige Gebrauch von Attributen für eine intensive Bildsprache (»ausgekühlten lateinischen Begriffe«, »ungewohnte deutsche Rohsprache«, »ideologisch gespornten Bravourleistung«, »völlig isolierten Satz«, »besondere moralistische Pointe«, »unentwirrbar verknoteten Amtsdeutsch«, »vorgeblich wissenschaftlichen, in Wirklichkeit schnöden Jargon«).

Desgleichen erhöhen Kontrastierungen die Anschaulichkeit von Sachverhalten und verfügen über ein emotionalisierendes Potenzial. Rahms nutzt diesen Effekt etwa in antithetischen Anordnungen von Informationen. Beispiele sind hier: »Sexualaufklärung, glaubten wir, sei eine Sache der Menschenfreundlichkeit [...] Wir irrten.«, »Wir haben die Tabus beiseite gefegt!< Als ob sich so uralte Ängste per Dekret abschaffen ließen!«, »Doch der Optimismus, der diesem Kapitel zu entnehmen wäre, wird sogleich wieder vergiftet mit Warnungen vor venerischen Krankheiten [...]«, »[...] Aufnahmen der verschiedenen »Affekte«, darunter – als Foto – ein erkranktes männliches Genital (nachdem der gesunde männliche Körper sonst im ganzen Buch nur in Schemazeichnungen vorgestellt wurde).« Kontraste in Gestalt zugespitzter Antithesen, die zueinander in Relation gesetzt werden, erhöhen den Leseanreiz, da Polaritäten in Form dichotom angeordneter Informationen über ein hohes emotionales Anru-

fungspotenzial verfügen. Eine weitere Emotionalisierungsstrategie ist die Konstruktion einer gleichberechtigten Kommunikationssituation durch die wiederholte Verwendung des »vertraulichen, verallgemeinernden und einbegreifenden Personalpronomens«⁷³¹ *wir*. Die Leser:innenschaft, die Rahms adressiert, ergo eine Elternschaft etwa in ihrem Alter, deren Zöglinge potenzielle Nutznießer:innen des Sexualkunde-Atlas sind, fühlt sich in der Folge persönlich angesprochen und emotional angerufen – das Gefühl eines Bündnisses zwischen Autorin und Leser:innenschaft wird hierdurch vermittelt, was die Akzeptanz der Argumentation der Autorin begünstigt.⁷³²

Die Verwendung von Metaphern wurde bereits angesprochen. Rahms nutzt diese zu verschiedenen Zwecken: Zum einen dienen dynamisierende Metaphern dazu, Sachverhalte »anschaulich und affektiv getönt summarisch«⁷³³ zusammenzufassen (»[...] Prüderie ausrotten [...]«, »Bravourleistung«, »Radikalaufklärung«). Konkretisierende Metaphern (»[...] diese abrupte Form versiegelt das Problem aufs neue«, »[...] unentwirrbar verknoteten Amtsdeutsch [...]«) transformieren »Sachverhalte in optisch wahrnehmbare Erscheinungen«⁷³⁴. Und personifizierende Metaphern (»Doch der Optimismus [...] wird sogleich wieder vergiftet mit Warnungen vor venerischen Krankheiten [...]«) personifizieren Gegenständliches und wirken damit »einer abstrakten Sprechweise entgegen«⁷³⁵. Das Gesagte erscheint anschaulicher.

Dynamische und illustrative Wirkung haben ebenso die häufigen Vergleiche, bei denen Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Gegenstandsbereichen geltend gemacht werden: »[...] so gleicht das Ergebnis mehr noch einer Anweisung für Mechanikerlehrlinge als einer zoologischen Beschreibung«, »Zoologen beobachten die Liebesspiele und die Brütgewohnheiten der Tiere im Vergleich dazu zärtlich.«, »[...] es läßt sich ahnen, daß Lehrer, denen das Ganze peinlich ist, hier so lange verweilen werden, wie ehemals unsere Biologielehrer bei den »Mendelschen Gesetzen«.« Insofern stellt Rahms historische Vergleiche und Vergleiche zwischen wissenschaftlichen Disziplinen an, um ihre Argumentation rhetorisch zu verkleiden.

731 Voss (1999: 85).

732 Vgl. Voss (1999: 87).

733 Reger, Harald; zitiert nach: Voss (1999: 64).

734 Reger, Harald; zitiert nach: ebd.

735 Voss (1999: 65).

Die mit Metaphern, Kontrasten, Vergleichen und Attribuierungen oftmals einhergehende Übertreibung von Aussagen ist ein weiteres Mittel, dessen sich Rahms bedient, um ihre Position zu pointieren und ihre Wertung zu dramatisieren. Bei folgender Proposition handelt es sich etwa um eine Hyperbel, eine starke Übertreibung: »Es gibt eine wütige Art der Aufklärung, die nicht nur die Prüderie ausrotten will, sondern zugleich alle Gefühle und Vorstellungen, die in das Wort ›Liebe‹ eingegangen sind.« Zudem spricht Rahms von einer »Umkehrung der Dinge«, wenn sie postuliert, der Sexualekunde-Atlas vermittele, es käme »nur auf die richtige Bedienung der Genitalsphäre an, und alles andere [...] sei nicht Voraussetzung des menschlichen Glücks, sondern überflüssiges Getue.«

Darüber hinaus verwendet Rahms ironische Formulierungen, die aufgrund ihrer Doppeldeutigkeit oft als missverständlich gelten, seltener (»[...] anatomische Beschreibungen von solcher Delikatesse [...]«, »[...] im ›Rahmen dieser beispielhaften Kooperation‹ kam der Auftrag an das Kölner Gremium zustande.«).

Der Einsatz besagter rhetorischer Figuren offenbart die offensichtliche Persuasions- und Appellativfunktion des Diskursfragments. Infolge der Verwendung von wertenden Ausdrücken, dynamischen Vergleichen, Metaphern und Überhöhungen erhält es eine emotionsgeladene, manifestartige Wirkung. Daneben nutzt die Journalistin Argumentationsstrategien der Pointierung, Relativierung, Verleugnung, Nähelegung und der Verallgemeinerung, die den performativen Charakter der Sprachhandlungen aufzeigen.

Rahms rezensiert den Sexualekunde-Atlas in nahezu chronologischer Reihenfolge, wobei sie auf besonders spannungserzeugende, umstrittene Sachverhalte und erregende Details fokussiert. So hebt sie insbesondere die Art und Weise der Thematisierung von Selbstbefriedigung, die Darstellung der Stadien der Geburt oder die Erwähnung von sexuell übertragbaren Infektionen hervor. Diese Akzentuierung oder Pointierung ist ihrer Argumentation zuträglich – und verweist rasch auf ihre Diskursposition: Von Beginn an distanziert sich Rahms vom Sexualekunde-Atlas. Nur bedingt kann sie sich für ausgewählte Aspekte des Werkes erwärmen, etwa für die Ausführungen zur Empfängnisregelung, die – von Rahms konjunktivisch formuliert – »wohl hilfreich gemeint sein« könnten. Durchgehend versucht Rahms die Leser:innenschaft von der Unzulänglichkeit des Aufklärungswerkes zu überzeugen. Das realisiert sie nicht nur durch die Pointierung ihrer Aussagen, sondern auch durch unzulässige Verall-

gemeinerungen: So ignoriere »die Radikalaufklärung schlechthin jeden Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung«, was sie später relativiert, wenn sie meint, es werde – zwar »im Stil einer ›Betriebsanleitung‹«, aber – von »Begierde« und »Lust« gesprochen. Ebenso unterstellt sie verallgemeinernd, die Herausgeber:innen hätten sich »in die Brust geworfen«. Auch im letzten Abschnitt lastet sie allen Kultusminister:innen, »Rot und Schwarz«, an, der »Auffassung« der Autor:innen zuzustimmen, wonach »es nur auf die richtige Bedienung der Genitalsphäre« ankomme.

Schließlich legt sie den Kultusminister:innen über einen indirekten Sprechakt nahe, den Sexualkunde-Atlas nicht für Schulen zuzulassen, indem sie jenen Entscheidungsträger:innen beispielgebend rät, »die Besprechung von Liebesgedichten im Deutschunterricht abzuschaffen«, wenn sie der Aussage zustimmen, die »einfachen Schichten«, an die der Atlas unter anderem adressiert sei, brauchten »keine Liebeskultur«.

Indem Rahms dem Werk damit abspricht, »helfen« zu können und »menschenfreundlich« oder »nützlich« zu sein, leugnet sie die sexualpädagogische Intention der Verantwortlichen. Beispielsweise werden die Nahaufnahmen der menschlichen Geburt, die damit einen Teil menschlicher Sexualität illustrieren, als Alpträume verursachend sowie »weder menschenfreundlich noch nützlich« charakterisiert. Dieser Eindruck verweist darauf, dass Rahms' Anspruch an Sexualpädagogik ist, Sexualität möglichst distanziert und mit einer gewissen hygienisch-ästhetischen Sterilität zu behandeln, die ausgewählte Aspekte eher umschreibt als benennt und Vorgänge andeutet, ohne sie zusätzlich zu illustrieren. Wird dieser Vorstellung nicht entsprochen, besteht die Sorge, neue Ängste heraufzubeschwören oder alte wieder zu erwecken. Sexualität, wie sie von Rahms im Sexualkunde-Atlas verstanden wird, muss in dieser Konsequenz als bedrohlich und destruktiv empfunden werden. Insofern wird die Anrufung der Elternschaft unter den Rezipient:innen für Rahms' Argumentation als nützlich verstanden.

Demgegenüber seien Angstfreiheit und Enttabuisierung wichtige Ziele einer ihrer Ansicht nach moderaten, »menschenfreundlichen« Sexualerziehung, die »die körperliche Lust« nicht zu verbittern sucht, sondern Jugendlichen aus ihrer »Introvertiertheit« heraushilft. Dazu sei die Besprechung von Gefühlen und Vorstellungen neben körperlichen Aspekten der »Paarung« nötig. Um den Adressat:innen die Sexualität aber nicht zu vergällen, wird die Besprechung von »venerischen Krankheiten« nicht als

förderlich erachtet. Nachweislich bemüht sich Rahms um ein sexualfreundliches Aufklärungskonzept, das eine »unbefangene Art des Zusammenlebens mit dem anderen Geschlecht« bewirke. Hierbei versteht die Autorin Sexualität ausschließlich heteronormativ und vorrangig im reproduktiven Sinne (»Paarung«). Vor diesem Hintergrund lehnt sie die unverschleierte Illustration des Geburtsvorganges, die »abrupte« und »isolierte« Erwähnung der Selbstbefriedigung und die Erwähnung sexuell übertragbarer Infektionen als sexualrepressiv ab und verpönt sie konsequent. Neben den inhaltlichen Aspekten, die sich auch an psychoanalytischen Erkenntnissen zu orientieren hätten, sei auch ein adäquater nicht näher identifizierbarer sprachlicher Duktus vonnöten. Weil Rahms zufolge »alles auf Sprache und Stil ankäme«, versteht sie die Ästhetik als primäre Dimension, an der sich ein sexualpädagogisches Konzept auszurichten habe.

3.4.4 Hans Dahs:

»Geschlechterziehung im Parterre« (3. Juli 1969)

Ein weiteres Mal wird der Sexualekunde-Atlas in der *FAZ* am 3. Juli auf Seite 10 diskursiviert. Diesmal in Gestalt eines Leser:innenbriefes, den ein gewisser Professor Hans Dahs aus Bonn verfasst hat. Es muss davon ausgegangen werden, dass der Inhalt des Briefes nicht zwangsläufig dem Originaltext des Verfassers entspricht, da sich die Redaktion angesichts einer begrenzten Zeichenanzahl wohlweislich vornimmt, Leser:innenbriefe zu verändern, indem Passagen herausgestrichen oder Aussagen gekürzt wiedergegeben werden. Die Textgeschichte ist nicht einsehbar.

3.4.4.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Hans Dahs (1904–1972) war einer der bekanntesten deutschen Strafverteidiger:innen der Bundesregierung. Der promovierte Rechtswissenschaftler war zur Zeit der Abfassung des Briefes an die Herausgeber:innen 65 Jahre alt. Bereits 1929 ließ sich Dahs als Rechtsanwalt in Bonn nieder. Seit Ende der 1940er Jahre bis zu seinem Tod bekleidete er den Vorsitz des Strafrechtsausschusses des Deutschen Anwaltvereins sowie des Strafrechtsausschusses der Bundesrechtsanwaltskammer. Er war seit 1946 Mitglied des Deutschen Juristentags und wurde 1954 als einziger Anwalt in die Große Strafrechtskommission des Bundesjustizministeriums berufen.

1953 erhielt Dahs eine Honorarprofessur für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht an der Universität Bonn.⁷³⁶

Nach Dahs ist die höchste Auszeichnung der deutschen Anwaltschaft benannt, die Hans-Dahs-Plakette. Sie wird vom Deutschen Anwaltverein an Rechtsanwält:innen verliehen, »die sich gleichermaßen um die Anwaltschaft und um ihre Verbindung zur Wissenschaft verdient gemacht haben«⁷³⁷.

Dahs verfasste außerdem mehrere Fachbücher, unter anderem das vielbeachtete *Handbuch des Strafverteidigers* (1969). Das Standardwerk enthielt bis zur siebten Auflage – inzwischen liegt es in der achten Auflage vor – folgende oft zitierte Eröffnungspassage in Bezug auf das Selbstverständnis des Strafverteidigers:

»Verteidigung ist Kampf. Kampf um die Rechte des Beschuldigten im Widerstreit mit den Organen des Staates, die dem Auftrag zur Verfolgung von Straftaten zu genügen haben. Im Strafverfahren bringt der Staat gegen persönliche Freiheit und Vermögen des Einzelnen seine Machtmittel mit einer Wucht zum Einsatz wie in keinem anderen Bereich des gesellschaftlichen Lebens.«⁷³⁸

3.4.4.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Betitelt ist der Text Dahs' mit der Paraphrase »Geschlechtserziehung im Parterre«⁷³⁹. Der metaphorische Ausdruck verschleiert ein Urteil des Verfassers, indem eine direkte Attribuierung der Geschlechtserziehung vermieden und stattdessen bildhaft mit einer Ortsangabe umschrieben wird. Die Rezipient:innen sind gefordert, die Ähnlichkeit zwischen dem Begriffsfeld der Metapher und jenem des Kontextes zu verstehen und sich dadurch der Haltung des Verfassers gegenüber dem Gegenstand »Geschlechtserziehung« gewahr zu werden. Allerdings kann dies ohne Kontextualisierung nur aufwendig und ungenau geschehen. Daher ist der Rezipient genötigt,

⁷³⁶ Vgl. Ackermann [Zeit] (16.05.1969).

⁷³⁷ Deutscher Anwaltverein e.V. (2022).

⁷³⁸ Dahs (1969); siehe unter anderem den Internetauftritt der Kanzlei Dr. Birkenstock. Köln. URL: <http://www.kanzlei-birkenstock.de/kanzlei.html> (letzter Zugriff: 25.12.2017); Internetpräsenz des Strafverteidigers Harald Roos. Wiesbaden. URL: <http://www.harald-roos.de/strafverteidiger-wiesbaden> (letzter Zugriff: 25.12.2017).

⁷³⁹ Vgl. Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 9.

den Leserbrief zu lesen, um die semantischen Bereiche des Gesagten und des eigentlich Gemeinten zu verknüpfen. Vermutet werden kann bisher nur, dass die metaphorische Verortung der Geschlechterziehung im Erdgeschoss, an die Phrase »unter der Gürtellinie« erinnernd, deskriptiv auf eine Fokussierung der genitalen Region und präskriptiv auf eine Unangemessenheit oder Deplatziertheit dieser verweist.

Das meinungsbildende Diskursfragment zeigt appellative und affektive Sprachfunktionen auf. Zu diesem Zwecke werden narrative und argumentative Strukturen verwendet.

Hinsichtlich syntaktischer Textmerkmale kann ein ausschließlich aktiver Gebrauch der Verben und der ausnahmslose Gebrauch von Aussagesätzen festgestellt werden. Der Satzbau ist abwechselnd hypotaktisch und parataktisch organisiert, wobei selbst die Parataxen erhebliche Satzlängen aufweisen, wodurch die Lesbarkeit zugleich eingeschränkt wird. Begründet liegt die Satzlänge in Dahs' sprachlicher Handlungsstruktur, indem häufig mehrere Propositionen in einem Satz vereinigt werden. Dies gelingt Dahs unter anderem auffällig oft mit der Konjunktion »als«, die analogisierend genutzt wird, indem sie ein Bezugswort näher erläutert (»Auch der Sexualkunde-Atlas [...] mag *als* ein Hilfsmittel der Belehrung im gewählten Bereich seine Bewährung versuchen.«, »Derartige Geschlechterziehung im körperlichen Parterre bedeutet *als* Entseelung der Herzensliebe keinen menschlichen Fortschritt, sondern *als* Aufklärung nur von unten her eine Kulturschande.«).⁷⁴⁰

Der Indikativ als alltäglicher und einfacher Modus dominiert den Text. Nur bei Nahelegungen verwendet Dahs den Konjunktiv (»Niemand *sollte* etwas gegen die frühzeitige sexuelle Aufklärung [...] einwenden [...]«, »Ihn [dem pubertierenden Menschen] auf den harmonischen Zusammenklang von seelischer und körperlicher Liebe hinzuleiten und seelisch vorzubereiten, *wäre* Aufklärung in ihrer besten Form.«).

Der Wortschatz des Textes wirkt ästhetisierend und erscheint auf diese Weise kalkuliert. So werden Ausdrücke benutzt, die euphemistisch verhüllend und sinnbildlich auf Erscheinungen referieren: So wird von der »Seele und [...] Liebe der Geschlechter in ihrem höheren Sinn«, vom »Geheimnis und Wunder der Seelenliebe zwischen Mann und Frau«, vom »harmonischen Zusammenklang von seelischer und körperlicher Liebe« gesprochen. Durch dieses semantische Feld der Spiritualität und

740 Kursivschreibung nicht im Original.

Mystik wird das heterosexuelle Geschlechtsleben in einen ästhetischen Kontext gestellt, in dem es als schön und sinnlich verstanden wird – in Opposition zu einer Sexualität, deren Primat das Lustprinzip ist. Bei dieser wird von einer »technischen Kooperation« und von »sexuell instruierten Partnern« gesprochen und damit eine funktionalistische Sprache verwendet, die frei von Romantisierungsmerkmalen ist und im Kontext der Sexualität als unästhetisch verstanden wird. Der sprachliche Duktus unterstreicht Dahs' Position damit affirmativ. Darüber hinaus trägt die zuvor verklärende Darstellungsweise Züge einer religiösen Weltsicht, die Dahs der Leser:innenschaft in subjektivierender Weise übersetzt. Diese normative Deutung von Sexualität ist hierbei zwar nicht konfessions-spezifisch, muss aber vor dem Hintergrund der Präsenz christlich-kirchlicher Deutungsmuster in öffentlichen und speziell in sexualpolitischen Debatten begriffen werden. Auf diese Weise wird der spirituell-mystifizierende, populärreligiöse Duktus dieses Diskursfragments im Sinne Hubert Knoblauchs als »Übersetzung von Religion in einer subjektivierten Gesellschaft«⁷⁴¹ verstanden.

Exemplarische Lexeme des semantischen Wortfeldes der Spiritualität und Mystik sind »Liebe« und »Seele«; diese werden verhältnismäßig häufig verwendet (»Liebe« fünfmal, »Seele« sechsmal). Wenngleich diese Abstrakta keine Physis besitzen, können sie mithilfe ontologischer Metaphern als geschlossene Gebilde oder Entitäten wahrgenommen werden. Ontologische Metaphern »sind in unserem Denken so selbstverständlich und so omnipräsent, daß wir sie im allgemeinen für fraglose, wörtliche Beschreibungen mentaler Phänomene halten«⁷⁴². Ihr Bedeutungskern, ihr Wesen ist dabei nicht genau bestimmbar, die Bandbreite der Differenzierungen allerdings innerhalb eines Kulturkreises verständlich.

Im Diskursfragment besitzt die »Seele« eine geschlechtliche Konnotation (»Seelenliebe zwischen Mann und Frau«), sodass die »Liebesbegegnung« nicht beliebig geschehen kann, sondern einem platonischen Seelenverständnis folgend nur mit einem geschlechtlich komplementären Gegenüber. Platons erkenntnistheoretische Ausführungen im Speziellen und die hellenistische Philosophie im Allgemeinen haben das christliche Verständnis von der Seele geprägt: die Trennung zwischen Leib und Seele, die Unsterblichkeit Letzterer und darin begründet das Primat der Pflege

741 Knoblauch (2008: 47).

742 Lakoff & Johnson (2014: 39).

dieser.⁷⁴³ Bellers und Porsche-Ludwig erklären dazu: »Erst seit Platon werden [...] Körper und Geist getrennt nach dem Motto, dass die Vernunft die schlechten Triebe des Körpers kontrollieren müsse.«⁷⁴⁴ Das moderne christliche Seelenverständnis ist von der Bevorzugung des Transzendenten, der »ewige[n] Welt der Ideen« bei Platon geprägt, »wodurch das Materielle, die Triebe, die Emotionen, die Instinkte als negativ, weil wandelbar, abgewertet werden«⁷⁴⁵. Auf diesem Verständnis basiert Dahs' Begriff der »Seele«. Zudem folgt dieser dem metaphorischen – auch durch Platon inspirierten – Konzept, das Lakoff und Johnson als *Die Seele ist ein zerbrechliches Objekt* identifizieren und anmerken: »Wenn ein zerbrechliches Objekt kaputtgeht, gibt es Splitter und Scherben, die gefährliche Situationen verursachen können.«⁷⁴⁶ Diesem Verständnis folgt ebenso der Liebesbegriff bei Dahs. So muss die Besprechung »seelischer und körperlicher Liebe« in einem bestimmten »harmonischen Zusammenklang« erfolgen, ansonsten könne die »Liebesbegegnung« als »Freibrief zu ungehemmter Promiskuität« verstanden werden und infolgedessen die »Entseelung der Herzensliebe« verursachen. Demgemäß erscheinen »Liebe« und »Seele« als fragile Entitäten, die geschützt werden müssen, weil ihre Verschrtheit unweigerlich negative Folgen habe.

Indem darüber hinaus eine »Aufklärung von unten her« als gegen den »menschheitlichen Fortschritt« und als »Kulturschande« verstanden wird, wird die Erziehung in sexualitätsrelevanten Themen einem Kultivierungs- und Zivilisierungszweck unterworfen. Sexualpädagogik habe demnach eine teleologische, kulturschaffende Funktion – in dem Sinne, dass den Adressat:innen zum einen die metaphysische Funktion (der höhere Sinn) von Sexualität gewahrt wird, die den Menschen vom Tierreich abgrenze. Zum anderen lernen sie, ihre Affekte zu kontrollieren, indem sie Sexualität nicht als Maßnahme und ihre Genitalien nicht als Instrumente »höchstmöglicher Lustentfaltung« begreifen.⁷⁴⁷ Dementsprechend führe

743 Vgl. Denzler (2013: 16–18).

744 Bellers & Porsche-Ludwig (2016: 9).

745 Ebd.: 18.

746 Lakoff & Johnson (2014: 39).

747 Norbert Elias versteht die zunehmende Affektkontrolle als notwendige Bedingung, die »über den Prozess der Zivilisation« erzwungen wird. Dabei werden spontane emotionale Impulse immer seltener in eine tatsächliche Handlung übersetzt, sondern zugunsten der Reflexion der Wirkungen des eigenen Handelns zurückgehalten (vgl. Elias, 1939).

die sexuelle Bildung im Sinne Dahs' langfristig zu einer Änderung der Persönlichkeits- und Handlungsstrukturen der Menschen.

Da Dahs in der »Entseelung der Herzensliebe« eine »Kulturschande« sieht, schreibt er der Kultur eine Seelenhaftigkeit ein. Seele ist demnach ein bedeutsamer Bestandteil, der den Grad an Kulturalität ausmacht. Damit bekommt Kultur eine quasi-religiöse Konnotation, die auch der deutsche Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner im Kulturbegriff des 19. und 20. Jahrhunderts ausmacht:

»Kultur, der deutsche Inbegriff für geistige Tätigkeit und ihren Ertrag im weltlichen Felde, ist ein schwer zu übersetzendes Wort. Es deckt sich nicht mit Zivilisation, mit Kultiviertheit und Bildung oder gar Arbeit. Alle diese Begriffe sind zu nüchtern oder zu flach, zu formal, bzw. ›westlich‹ oder an eine andere Sphäre gebunden. Ihnen fehlt das Schwere, die trächtige Fülle, das seelenhafte Pathos, das sich im deutschen Bewußtsein des 19. und 20. Jahrhunderts mit diesem Wort verbindet und seine oft empathische Verwendung verständlich macht.«⁷⁴⁸

Dem folgend dient der Kulturbegriff darüber hinaus als Deutungsmuster für eine deutsche Identität oder Nation und wird damit nationalromantisch überhöht. Die diskursive Verschränkung von Sexualität und Fortschritt lässt die *Kultivierung* der Sexualität, im Sinne einer dienlichen Zurichtung oder Ordnung, als nationale Leistung verstehen und impliziert eine normative Unterscheidung in eine gute (»beseelte«) Sexualität, die Ausdruck von Affektkontrolle und von ganzheitlicher Betrachtung des Phänomens Sexualität unter besonderer Berücksichtigung des Transzendenten ist, und in eine schlechte (»unbeseelte«) Sexualität, die sich durch das Primat des Lustprinzips und der Gewöhnlichkeit infolge der Absenz des Metaphysischen auszeichnet. Dieser Logik zufolge müsse dem Menschen der *richtige* Umgang mit Sexualität (in einer bestimmten Art und Weise) gelehrt werden, ansonsten drohe die Gefahr der Entkultivierung, der »Entseelung« und damit des Rückschritts in die Natur. Die Dichotomie von Natur und Kultur bildet hierbei die Demarkationslinie eines guten, anständigen Liebes- und Geschlechtslebens in Abgrenzung zum Tierreich.

Neben den besprochenen ontologischen Metaphern werden weitere semantische Figuren genutzt, um ein verklärtes, spirituelles Sexualitätsverständnis

748 Plessner (1982: 84).

nis zu etablieren. Zum einen dienen Paraphrasen dazu, mithilfe indirekter Sprechakte auf eine Erscheinung oder einen Gegenstand zu referieren, ohne den Terminus zu benutzen: So nutzt Dahs die euphemistischen Ausdrücke »körperliche Liebe« oder »Liebesbegegnung«, um den Geschlechtsverkehr zu umschreiben, die Belehrung »im gewählten Bereich« für die Aufklärung oder die »Diskussion dieses Themas« für die öffentliche Auseinandersetzung über die schulische Sexualerziehung. Geistige Metonymien (»Seelenliebe«, »Entseelung«, »Herzensliebe«) und Raummetaphern (»von unten her«, »im Parterre«) verschleiern und poetisieren sexualitätsbezogene Ausdrücke. Metonymien sind immer mit einer Ambiguität behaftet, da die Rezipient:innen das Gesagte und das Gemeinte semantisch verknüpfen müssen, »wobei naturgemäß jeweils unterschiedliche Zuordnungen entstehen«⁷⁴⁹. Zugleich erhöht eine »symbolisch-allegorische Verbildlichung« die »Einprägsamkeit und reduziert Komplexes auf Einfaches«⁷⁵⁰.

Zum Ausdruck eines romantisierenden Sexualverständnisses gebraucht Dahs nicht zuletzt Euphemismen aus den semantischen Feldern der Musik (»harmonisch«, »Zusammenklang«) sowie der Spiritualität und Mystik (»Wunder«, »Geheimnis«, »höherer Sinn«, »Rätsel«, »verborgen«).

Weiterhin auffällig ist die häufige Verwendung von wertenden Adjektiven, die attributiv gebraucht werden. Diese haben entweder die Funktion, die Aussagen illustrativer erscheinen zu lassen (»die *unverstandenen* und *beunruhigenden* Erscheinungen des Körpers«, »*harmonischen* Zusammenklang«, »*zuneigender* Seelen«) oder eine Erscheinung in ihrer Wirkung zu steigern (»*nächster* Nähe«, »*zartestes* Erlebnis«, »*höchstmöglicher* Lustentfaltung«, »*ungehemmter* Promiskuität«, »*höheren* Sinn«, »*rückhaltlose* Entschleierung«).⁷⁵¹

Hinsichtlich der Argumentationsweise sind insbesondere die sprachlichen Handlungen der Verallgemeinerung und der Nahelegung wiederkehrende Strategien. Bereits die Headline »Geschlechterziehung im Parterre« stellt eine Generalisierung dar, die insofern unzulässig ist, als die Geschlechterziehung *in toto* als auf die Genitalsphäre fokussierend und deshalb als inadäquat verstanden wird, was erst im Text relativiert wird.

Durch die Verwendung ausschließender Adverbien wie *unweigerlich* oder *nur*, erhalten Aussagen einen Absolutheitsanspruch (»*Nur* eine

749 Nottelmann (2002: 131).

750 Ebd.

751 Kursivschreibung nicht im Original.

solche Aufklärung kann bewirken, [...]«*,* »In diese Gefahr gerät *unweigerlich* eine sexuelle ›Aufklärung‹, die [...]«*.*⁷⁵² Auch folgende Bedingung, die nur ein Entweder-oder zulässt, generalisiert die vermeintlichen Motive derjenigen, die eine adäquate Aufklärung nach Dahs ablehnen: »Wer das nicht gutheißt, steht in nächster Nähe zu Unverstand, Rückständigkeit, moralisierender Bigotterie und Prüderie.«

Nahelegungen werden wie oben erwähnt durch den Gebrauch des Konjunktiv Präteritums ausgedrückt (»Niemand *sollte* etwas gegen die frühzeitige Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden [...]«*,* »Ihn [dem pubertierenden Menschen] auf den harmonischen Zusammenklang von seelischer und körperlicher Liebe hinzuleiten und seelisch vorzubereiten, *wäre* Aufklärung in ihrer besten Form.«*.*). Durch den Konjunktiv macht Dahs unmissverständlich klar, dass es sich hierbei um Vorstellungen handelt, die er formuliert und die er als bisher nicht realisiert versteht.

Nicht zuletzt sei auf eine weitere Strategie der Argumentation verwiesen, die als Verweis auf eine Autorität zu verstehen ist. In diesem Fall rekurriert der Verfasser auf sich selbst als Autoritätsfigur. Dies tut er, indem er unter dem Kommentar neben seinem Namen auch seinen akademischen Titel »Professor« *angibt. Diese Angabe verweist nicht nur darauf, dass dem Verfasser wichtig war, mit Titel benannt zu werden, sie verleiht dem Leserbrief auch eine besondere Autorität, denn durch Erwähnung des Titels wird suggeriert, dass sich eine gebildete, rationale und kompetente Stimme in die Debatte einmischt. Nicht zuletzt beeinflusst die durch die Leser:innenschaft vermutete Kompetenz des Autors den Leseanreiz und den Leseindruck.*

3.4.5 o.A.: »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium« (17. Juli 1969)

3.4.5.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Am 17. Juli informierte ein kleinerer Artikel auf Seite 2 im Ressort Politik über neuere Entwicklungen im Falle des Sexualkunde-Atlas, die darin bestanden, dass die *FAZ* nun über »Quellen«⁷⁵³ verfüge, nach denen es

⁷⁵² Kursivschreibung nicht im Original.

⁷⁵³ O.A. [FAZ] (17.07.1969: 2). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 10.

bereits vor Erscheinen des Aufklärungswerkes Kritik aus dem Familienministerium gegeben habe. Betitelt ist das Diskursfragment mit »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium«. Zur Urheber:innenschaft wird am Ende des Artikels »FAZ« angegeben, womit sich die Redaktion verantwortlich zeichnet.

3.4.5.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Auf syntaktischer Ebene weist der hypotaktisch organisierte Text, der ausschließlich aus Aussagesätzen besteht und im alltäglichen Modus des Indikativs verfasst ist, keine Besonderheiten auf. Wenn aus der »Zusammenstellung des Bundesfamilienministeriums« als brisant erachtete Information berichtend wiedergegeben wird, verzichtet die Redaktion auf den konjunktivischen Gebrauch der Verben, die in der indirekten Rede eine distanzierende Haltung zum Berichteten ausdrückt. Zwar wird regelkonform mit dem Subjunktiv »daß« die indirekte Rede eingeleitet (»Einer Zusammenstellung des Bundesfamilienministeriums darf entnommen werden, daß [...]«, »Derselben Quelle ist zu entnehmen, daß [...]«), doch lässt die Autor:innenschaft eine grammatische Distanzierung des Wiedergegebenen vom übrigen Inhalt des Textes vermissen. Damit verwischen die Positionen der *FAZ* mit denen der in der »Quelle« genannten Institutionen.

Lexikalisch wird durch die Verwendung von sensationsevozierenden Wörtern der vermeintlich aufsehenerregende Charakter der Berichterstattung hervorgehoben (»kritisch«, »warnten«, »dringend«). Mithilfe attributiv gebrauchter Adjektive und Adverbien werden Aussagen wirkungsvoll untermalt (»Was zu diesem Buch *kritisch* zu sagen ist [...] ist in dieser Zeitung *deutlich* gesagt worden [...]«, »Derselben Quelle ist zu entnehmen, daß die Kultusminister [...] den Atlas [...] für *dringend* ergänzungsbedürftig hielten.«). Weitere taktisch gesetzte spannungserzeugende Mittel unterstreichen die empörende Atmosphäre der Narration, zum Beispiel das Adverb *nun* am Satzanfang (»*Nun* wird bekannt, daß es schon lange [...] an Stimmen nicht fehlte«) oder der Einbau der bestätigenden Interjektion *ja* und des Adverbs *nur*, um die nachfolgende Information zu akzentuieren (»Einer Zusammenstellung des Bundesfamilienministeriums darf entnommen werden, daß alle Versuche [...] mitzuwirken, *ja* auch *nur* über den Stand der Arbeit informiert zu werden [...] scheiterten [...]«).

Mit der Litotes wird ein Sachverhalt durch doppelte Verneinung relativierend und dadurch ironisierend ausgedrückt. So ist im vorliegenden

Artikel zum Beispiel zu lesen, »[...] daß es [...] an Stimmen nicht fehlte, die davor warnten, allein die biologische Seite des Geschlechtlichen darzustellen [...]«, anstatt zu konstatieren, dass es viele kritische Stimmen gegeben hätte. Ebenso schreibt die *FAZ*-Redaktion, »[...] daß die Kultusminister [...] den Atlas durchaus nicht widerspruchlos goutierten [...]«, anstatt zu formulieren, dass es Widerspruch gegen den Sexualkunde-Atlas in »der vorliegenden Fassung« gab. Das Adverb *durchaus* bekräftigt dabei, dass nicht bezweifelt werden könne, dass es ablehnende Haltungen vonseiten der Kultusministerien gegeben habe.

Vor allem im politischen Diskurs wird die Litotes des Öfteren verwendet, »um allzu klare Stellungnahmen zu vermeiden. Denn die Verneinung des Gegenteils hat einen größeren Begriffsumfang als der ursprüngliche Begriff«⁷⁵⁴. Dass es an warnenden Stimmen *nicht feble* oder etwas *nicht widerspruchlos* hingenommen werde, lässt zwar an Prägnanz vermissen, bietet aber ebenso weniger Angriffsfläche. Die litotische Umschreibung bewirkt gerade durch die vermeintliche Zurückhaltung in der Formulierung eine ironisierende Hervorhebung des Gesagten und »verleiht dem Autor eine distanzierte Überlegenheit«⁷⁵⁵.

Das vorliegende Diskursfragment zeigt exemplarisch, dass auch ein informationsbetonter Text mit narrativen und rhetorischen Figuren arbeitet, um Inhalte in einer bestimmten Art und Weise zu akzentuieren, Sinn zu konstruieren oder zu überzeugen. Die Diktion der *Sensation* ist hierbei ein wiederkehrendes versinnlichendes Darstellungsprinzip. Besonders persuasiven Charakter erhält der Verweis auf die Kritik aus dem Bundesfamilienministerium zum Entstehungsprozess des Sexualkunde-Atlas sowie aus den Kultusministerien zur Konzeption des Mediums, die als Autoritätsargumente dienen, um die von der *FAZ* geübte Kritik an besagtem Werk nachträglich zu legitimieren.

3.4.6 Otfried Lieberknecht:

»Sollen die Schulen sexuell aufklären?« (19. Juli 1969)

Ein letztes Mal im Untersuchungszeitraum wird in der *FAZ* vom 19. Juli 1969 der Sexualkunde-Atlas auf Seite 12 in der Rubrik »Briefe an die He-

⁷⁵⁴ Bibliographisches Institut (2018).

⁷⁵⁵ Ebd.

rausgeber« zum Diskursgegenstand gemacht. Bei diesem Diskursfragment handelt es sich um einen Leser:innenbrief, der von Dr. Otfried Lieberknecht verfasst wurde.

3.4.6.1 Informationen zu Autor:innenschaft

Otfried Lieberknecht (geb. 1927) ist ein promovierter Rechtswissenschaftler, der sich auf dem Gebiet des Kartellrechts einen Namen gemacht hat. In Fachkreisen gilt er als Doyen der deutschen Kartellrechtsanwält:innen.⁷⁵⁶ Als Mitglied der Sozietät *Bruckhaus Kreifels Winkhaus Lieberknecht* bietet Lieberknecht seit Jahrzehnten in Düsseldorf anwaltliche Beratung zum Kartellrecht an.⁷⁵⁷ Daneben ist er Ehrenmitglied der Studienvereinigung Kartellrecht, die sich »die Förderung der Wissenschaft auf dem Gebiet des nationalen, europäischen und internationalen Kartellrechts«⁷⁵⁸ als Ziel gesetzt hat. Lieberknecht war 42 Jahre alt, als er den Brief an die Herausgeber:innen verfasste. Darüber hinaus konnten keine Informationen über Lieberknecht eingeholt werden.

3.4.6.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Betitelt ist der meinungsbetonte Text von Lieberknecht mit der Frage »Sollen die Schulen sexuell aufklären?«⁷⁵⁹. Ausgehend von der bisherigen Diskussion in der *FAZ* entwirft Lieberknecht seine Argumentation, indem er auf die bisher geübte Kritik an der Qualität des Sexualkunde-Atlas zu sprechen kommt und diese zum Anlass nimmt, die Legitimation einer schulischen Sexualerziehung zur Diskussion zu stellen.

Aus syntaktischer Sichtweise ist Lieberknechts Text als voraussetzungsvoll zu charakterisieren. Die komplexe, hypotaktische Organisation der Sätze, die sich mitunter über neun bis zehn Zeilen erstrecken, spricht überwiegend eine versierte Leser:innenschaft an. Neben Aussagesätzen werden Fragesätze an prominente Positionen gestellt (Titel und zu Beginn des zweiten Abschnitts), die in ihrer suggestiven Wirkung eine rhetorische

756 Vgl. Studienvereinigung Kartellrecht e.V. (2012: VII).

757 Ebd.

758 Studienvereinigung Kartellrecht e.V. (o.J.).

759 Vgl. Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 11.

Funktion haben. Der Indikativ ist der vorherrschende Modus des Textes, der Konjunktiv wird gelegentlich genutzt, um entweder einen Wunsch (»Mir scheint, der Staat *täte* gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität [...] zu normalisieren [...]«) oder eine Mutmaßung (»Auch heute noch *dürfte* es nicht nur zahlreiche Kinder beiderlei Geschlechts geben, für die die Selbstbefriedigung keine Selbstverständlichkeit ist [...]«) zu äußern. Äußerungen aus anderen Texten erfolgen direkt und in Anführungszeichen. Mit Anführungszeichen werden auch Buch- oder Zeitungstitel versehen (»Sexualkunde-Atlas«, »Spiegel«) Durch Slipping baut Lieberknecht der Argumentation zuträgliche intertextuelle Bezüge in seine Ausführungen ein, die zu einer Polyphonie führen, wodurch Lieberknechts *Stimme* im Kanon der Kritik am Sexualkunde-Atlas als legitim erscheint. Zu berücksichtigen ist, dass die weiteren *Stimmen* nicht nur der *FAZ*, sondern auch einem anderen hegemonialen Presseorgan (*Spiegel*) entstammen und dass die Zitation fragmentarisch erfolgt, das heißt, es werden syntaktisch unselbstständige Phrasen oder nur einzelne Wörter zitiert. Dabei konnten Dekontextualisierungen, fehlende Quellenangaben und eine fehlerhafte Wiedergabe (»rüde Hast«) ausgemacht werden. Diese können Jäger folgend als Täuschungen verstanden werden.⁷⁶⁰

Lieberknecht verwendet sinnverwandte Wörter, die einen bestimmten Vorstellungsbereich ausfüllen und semantische Kraftfelder bilden, wodurch die Narration auf gezielte Weise poetisiert wird. Dazu zählen Kriegsmetaphern, mit denen die Inszenierung eines vermeintlich akuten Konfliktes oder Missstandes intensiviert wird (»gegenüberstehen«, »stößt«, »zurückgezogen«, »Robustheit«, »überbieten«, »versagt«, »ins Feld geführt«), sowie Bedrohungsmetaphern, die eine Verletzung der Privatsphäre durch einen staatlichen Herrschaftsanspruch suggerieren (»Einriff«, »aufzuoktroynieren«, »durchsetzen«, »manipulieren«).⁷⁶¹

Eine Intensivierung der Aussagen wird fernerhin durch attributiv verwendete Adjektive erreicht, die eine superlativische Funktion haben (»*eminenter wichtiger* Frage«, »*besondere* Empfindsamkeit der Psyche der Heranwachsenden«). Dabei wird hier und da ein Bedrohungsszenario etabliert (»*allgegenwärtige* Sexualisierung«, »dieses *monströse* Unter-

⁷⁶⁰ Vgl. Jäger (2004: 184).

⁷⁶¹ Dass auch in Aufklärungsbüchern dieser Zeit mit Begriffen des Kampfes und des Krieges hantiert werde, konstatiert der Sozialpädagoge Helmut Kentler (1928–2008) im Sammelband *Für eine Revision der Sexualpädagogik* von 1969 (vgl. Kentler, 1969: 23).

richtswerk«, »*obrigkeitsstaatlicher* Reglementierung«, »*schädliche* Beeinflussungen«). Die Elternschaft unter den Leser:innen wird hierdurch affektiv angerufen, ihre Zöglinge vor potenziellen Gefahren zu schützen. Dazu wird auch die Stilfigur des Kindes bedient, das durch die Sexualerziehung mit unangemessenen Eindrücken konfrontiert werde. Auffallend ist, dass Lieberknecht den Begriff »Kind« achtmal benutzt, während dieser in den anderen Texten der *FAZ* kaum zu finden ist. Anzumerken ist hierbei, dass im Vorwort des Sexualkunde-Atlas selbst von »Jugendlichen« als Zielgruppe die Rede ist und gemäß den KMK-Bestimmungen das Werk für Schüler:innen ab 14 Jahren geeignet ist. Weshalb Lieberknecht den Adressat:innenkreis wiederholt mit dem Begriff »Kind« benennt, ist deshalb zu hinterfragen. Imke Schminke zeigt anhand der Untersuchungen aktueller sexualpolitischer Debatten: Die Chiffre des Kindes »sichert Aufmerksamkeit, verleiht Glaubwürdigkeit und vor allem moralisches Gewicht« aufgrund dessen, dass dieses »Unschuld und Bedürftigkeit«⁷⁶² repräsentiert. Die Stilfigur ist mit komplexen Bedeutungen aufgeladen, mit deren Hilfe erfolgreich Partikularinteressen erfochten werden können, indem eine Problematisierung inszeniert wird, die sich durch die »Fokussierung auf Sexualität und Begehren« ergibt und die »an dem in affektiver Hinsicht geradezu überdeterminierten Objekt Kind«⁷⁶³ festgemacht wird. Doris Bühler-Niederberger verweist darauf, dass die »Referenz auf Kinder als moralischer Waffe [...] eine lange (und vor allem: christliche) Tradition [hat], in die sich die neueren Inanspruchnahmen einschreiben können«⁷⁶⁴.

Lieberknecht konstruiert in seinem Text die Figur des unschuldigen, empfindsamen und wehrlosen Kindes, das infolge der schulischen Aufklärung mit schädlichen Einflüssen konfrontiert und dessen Verhältnis zur Sexualität dadurch irreversibel manipuliert werde. So sei für »viele Kinder die Art und Weise der Aufklärung von tiefgreifender Bedeutung [...]«, gleichzeitig konfrontiere der Staat diese mit Eindrücken, »um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist«. Damit wird die Schutz- und Wehrlosigkeit des Kindes angesichts unangemessener Inhalte konstruiert, der die Eltern ohnmächtig gegenüberstünden. Diesen wiederum werde in ihr Erziehungsrecht eingegriffen, weshalb sie zu sehen müssen, wie der Staat – die Individualität und möglicherweise man-

⁷⁶² Schminke (2015: 93).

⁷⁶³ Ebd.: 105.

⁷⁶⁴ Bühler-Niederberger, Doris; zitiert nach: ebd.: 102.

gelnde »psychische Robustheit« des Kindes scheinbar ignorierend – die Kinder mit Themen »konfrontieren« will, »die manchem Medizinstudenten in den ersten Semestern noch Alpträume verursachen«. Herausgestellt wird hierbei die Selbstbefriedigung, die »zahlreiche Kinder beiderlei Geschlechts« nicht als »Selbstverständlichkeit« empfänden und gegen deren Unterweisung sich »ebenso viele Eltern« wehrten. Die vermeintliche Unschuld des Kindes wird hier dem scheinbar rücksichtslosen Erziehungsinteresse des Staates gegenübergestellt, das die Bedürfnisse des Kindes ignoriere. Laut Bühler-Niederberger wird durch symbolische Überhöhung den Kindern eine Macht der Unschuld zugeschrieben, die für die eigene Argumentation genutzt werden kann. Demgemäß ist der Begriff des Kindes in diesem Text als Chiffre, als besonders wirkungsvolle Stilfigur, zu verstehen, die der Argumentation Lieberknechts instrumentell dient, indem ein Ausgeliefertsein des Kindes gegenüber dem Staat konstruiert wird, das rationale wie irrationale Momente der Angst besonders innerhalb der Elternschaft unter den Leser:innen bedient und deshalb ein hohes affektives Mobilisierungspotenzial birgt. Zugleich wird aber auch der Verfügungsanspruch der Eltern gegenüber dem Kind betont: Lediglich das Elternhaus habe das Recht und die Kompetenz über die »für die Persönlichkeitsbildung eminent wichtigen Frage« der Sexualität und damit über die Reglementierung des Intimbereichs der Kinder zu verfügen. Das Kind als Entwurf eines besonders vulnerablen Individuums gerät dadurch zu einem »Objekt, das sich nicht wehren kann, schon weil ihm per definitionem – Stichwort >Mündigkeit< – keine Teilnahme an und Einflussnahme auf politische Prozesse zugestanden wird.«⁷⁶⁵ Indem der Staat vermeintlich die Kontrolle über die Kinder anstrebt, wird ein Konkurrenzverhältnis um die Verfügungs- und Erziehungsmacht des Kindes geführt. Nach Bühler-Niederberger »richte sich diese Macht der Unschuld gegen die Kinder selbst, weil diese in den Debatten keine eigene Stimme haben und ihre Unterschiedlichkeit und Individualität in der Figur des unschuldigen Kindes homogenisiert«⁷⁶⁶ wird.

Im vorliegenden Diskursfragment kommt es an ausgewählten Stellen zu Stilbrüchen, entweder durch einen Archaismus (»mutatis mutandis«) oder, weil sich der Autor im Verlauf der Narration durch die Wortwahl dem mündlichen Sprachgebrauch annähert (»wie schizophoren«, »aufzutroyieren«).

765 Schmincke (2015: 105).

766 Bühler-Niederberger, Doris; zitiert nach: ebd. (2015: 102).

Lieberknecht verwendet darüber hinaus semantische Figuren wie euphemistische Paraphrasen (»eine solche Aufgabe«, »in dieser für die Persönlichkeitsentwicklung eminent wichtigen Frage«), die in Form indirekter Sprechakte die Sexualerziehung umschreiben.

Metonymische Begriffe (Schule, Staat), die hinter diesen abstrakten Konzepten stehende Verantwortungsträger:innen verhüllen, werden bei Lieberknecht personifiziert. So fragt der Autor etwa, »ob die Schule überhaupt in der Lage sein kann, eine solche Aufgabe sachgerecht zu erfüllen«, oder er behauptet, der Staat »will [...] diese Heranwachsenden selbst mit Eindrücken konfrontieren [...], um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist«. Über die Personifizierung werden die abstrakten Konzepte auf diese Weise »über eine Anbindung an Konzepte des direkt Erfahrbaren geframet«⁷⁶⁷. Hinsichtlich der Metonymie »Staat« spielt ebenso eine Rolle, dass Lieberknecht das Abstraktum metaphorisch vereinfacht und in Opposition zum »Bürger« bzw. zu den »Eltern« konstruiert.

Lieberknecht bedient sich der Simplifizierung, wenn er die vermeintlich widersprüchlichen Bemühungen des Staates erwähnt, die zudem auf konträren Argumentationsfiguren fußen: Im Falle des Strafrechts wolle man die Kinder vor Erscheinungen schützen, die ihre empfindsame Psyche in Mitleidenschaft zögen – damit werden ausgewählte sexuelle Phänomene unter einem Gefahrendiskurs geführt. Dagegen wolle man in der Sexualerziehung dieselbe Zielgruppe mit vermeintlich schockierenden, unzumutbaren Inhalten und Bildern konfrontieren, vor denen das Sexualstrafrecht die Jugend schützen wolle. Diese vermeintlich konträren Bestrebungen attribuiert Lieberknecht psychologisierend und pathologisierend als »schizophren«. Zugleich simplifiziert der Autor diese Erscheinungen, da er durch den Gebrauch der Metonymie des Staates vorgibt, dieselben Personen oder Organe seien für diese Entwicklungen verantwortlich (Der Staat wolle überalterte »Sittlichkeitsauffassungen [...] durch Strafsanktionen durchsetzen«, »der gleiche Staat« wolle zugleich die »Heranwachsenden selbst mit Eindrücken konfrontieren [...], um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren [...]«.) Lieberknecht personifiziert das metaphorische System Staat und begreift ihn so als Entität, um auf eine andere Entität zu verweisen: Die Institution steht für nicht näher benannte Entscheidungsträger. Dabei wird suggeriert, ein und dieselben Entscheidungsträger

⁷⁶⁷ Wehling (2016: 68).

hätten die benannten »schizophrenen« Erscheinungen zu verantworten. Juristische (sexualrechtliche) und erziehungswissenschaftliche (sexualpädagogische) Diskursstränge und -ebenen werden hier vereinfachend als Konglomerat konstruiert. Die Komplexität der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, des Nebeneinanders »von tiefgreifender gesellschaftlicher Modernisierung und traditionellen sozialen Formen und Argumentationsmustern«⁷⁶⁸ wird reduziert.

Zugleich entwirft Lieberknecht anhand der Metonymie und der Personifizierung des Staates einen Normalitätsdiskurs: Indem Lieberknecht abschließend indirekt an den Staat appelliert, dieser »täte gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität dadurch zu normalisieren, daß er die Entwicklung und Gestaltung der Intimsphäre seiner Bürger diesen selbst überlasse«, gerät der Staat in Opposition zum »Bürger«, der Leser:innenschaft, die hierbei nicht die politische Macht ausübende Gewalt, den Souverän, darstellt. Der Staat erscheint als machtvolle, nicht weiter fassbare Instanz, die in das »Intimleben« der Zivilgesellschaft hineinregiert, etwa indem sie den Lernenden durch die schulische Sexualerziehung ein bestimmtes »Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren« versucht. Dieser Herrschaftsanspruch, den der Staat auf seine Bürger erhebt, wodurch die individuelle Privatsphäre rechtlich zugunsten des staatlichen Machtbereichs eingeschränkt werde, wird vom Verfasser abgelehnt. Damit offenbart dieser eine antietatistische Gesinnung, die »in einem nachfaschistischen Klima«⁷⁶⁹ als Skeptizismus gegenüber neofaschistischen Strukturen und als Abwehr erneuter totalitärer Einflussnahme des Staates auf die Zivilgesellschaft gelesen werden kann. Deutlich wird diese bereits, wenn Lieberknecht bemerkt, der Staat greife in das »Elternrecht« ein und überschreite seine Kompetenz, wenn er eine verpflichtende Sexualerziehung in der Schule einführe. Der Staat könne hier maximal »subsidiär« handeln, aber in dieser »eminent wichtigen Frage« nicht allein entscheiden.

Sexualerziehung wird dementsprechend als illegitime Beeinflussung, als Indoktrination der Kinder aufgefasst. Folgerichtig vertritt Lieberknecht eine Laissez-faire-Haltung, die er aus dem pädagogischen Kontext in den

768 Schlögl (2013: 158). Der Historiker Rudolf Schlögl wendet diese Struktur auf die Gesellschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Sie kann davon losgelöst auch als Beschreibung sozialer und politischer Prozesse mit unterschiedlicher Zeitlichkeit dienen.

769 Herzog (2017: 51).

sozialpolitischen überträgt: Der Staat habe in die elterliche Sexualerziehung nicht einzugreifen und damit von Regulation, Grenzen oder Vorgaben in Form einer verpflichtenden Schulaufklärung abzusehen. Antitatismus und Laissez-faire führten letztlich zu einer Normalisierung des staatlichen Verhältnisses gegenüber der Sexualität.

Die öffentliche Auseinandersetzung um den Sexualekunde-Atlas nutzt Lieberknecht letztlich, um sozialpolitische (Primat des Elternrechts) und bildungspolitische (Sexualerziehung raus aus den Schulen) Forderungen in Form von Nahelegungen appellativ und persuasiv zu formulieren. Beeinflussenden Charakter haben etwa die Ausführungen zur vermeintlichen Fragilität der kindlichen Psyche in Bezug auf sexuelle Bildung, die Behauptung, Autosexualität sei für »zahlreiche Kinder [...] keine Selbstverständlichkeit«, sowie die Erklärung zur vermeintlichen Schizophrenie staatlicher Handlungen. Anhand all dieser Punkte versucht Lieberknecht die Leser:innenschaft davon zu überzeugen, dass Sexualeaufklärung extracurricular und fakultativ sein solle. Dabei gelingt dem Verfasser eine Überhöhung und damit eine Dramatisierung pädagogischer Wirkmächtigkeit, die er für die Argumentation im Sinne des dramenpoetischen Prinzips der Fallhöhe nutzt, um deutlich zu machen, dass die Voraussetzungen für eine sensible, die Individualität der Adressat:innen berücksichtigende Sexualerziehung in der Schule nicht gegeben seien.

Appellative Funktion haben etwa die Behauptung, dass jene Eltern, die der Ansicht seien, die Sexualität ihrer Kinder müsse sich von der der Tiere unterscheiden, stets Vorbehalte gegenüber einer »Frühaufklärung« hervorbrächten. Lieberknecht versucht dadurch Eltern zu mobilisieren, indem er unterstellt, jene, die sich der Kritik nicht anschließen, bemühten sich nicht um die Abgrenzung der menschlichen Sexualität gegenüber dem Tierreich. Ein weiteres Mal formuliert der Autor einen indirekten Appell, wenn er meint, »der Staat täte gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität dadurch zu normalisieren, daß er die Entwicklung und Gestaltung der Intimsphäre seiner Bürger diesen selbst überließe«. Zum einen sollen hierdurch Leser:innen akquiriert werden, die die Kritik Lieberknechts teilen, und zum anderen mahnt er jene, die für die Umsetzung der schulischen Sexualerziehung zuständig sind. Hierdurch wird die Sexualerziehung gegenüber anderen Bildungs- und Erziehungsinhalten als besonders oder eigentümlich hervorgehoben und ein spezieller, idiosynkratischer Umgang mit ihr postuliert. Dem meinungsbetonten Text Lieberknechts kann deshalb ein bildungs- und sozialpolitischer Manifestcharakter hinsichtlich der Causa Sexualerziehung zugeschrieben werden.

3.4.7 Die Interpretation des Diskurses in der FAZ

Bei den analysierten Diskursfragmenten in der *FAZ* handelt es sich um zwei informationsbetonte Texte (Carl Schopen, o. A.) und drei meinungs- betonte Texte (Helene Rahms, Hans Dahs, Otfried Lieberknecht). Diese bilden im Allgemeinen keine einheitliche Diskursposition. Während Schopens Berichterstattung keine Wertungen vornimmt und auch nicht auf eine eventuelle Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas verweist, bemühen die weiteren Texte das Frame des inadäquaten sexualpädagogischen Unterrichtswerkes. Dabei werden inhaltlich-konzeptionelle und sprachliche Aspekte sowie die Ästhetik der Bildsprache angesprochen. Rahms missbilligt zum einen die sprachliche Konstitution des Werkes, indem sie dieses aufgrund der »Klempner-Sprache« mit einer »Anweisung für Mechanikerlehrlinge« und mit einer »Betriebsanleitung«⁷⁷⁰ vergleicht. Besonders stört sie sich an der »ideologisch gespornten«⁷⁷¹ Ausführung zur Masturbation. Auch hinsichtlich des Inhalts kritisiert die *FAZ*-Journalistin, dass man weder psychoanalytische Betrachtungen noch Aspekte um die zwischenmenschliche Liebe einbezogen hätte. Damit verbunden äußert sie den Vorwurf des Klassismus, indem sie suggestiv an die Kultusminister:innen appelliert, wer den Sexualkunde-Atlas befürworte, der sei auch der Ansicht, die »einfachen Schichten« [...] kennten keine Liebeskultur und brauchten sie auch nicht«⁷⁷². Dass im besagten Medium zudem venerische Krankheiten besprochen und mit einem syphilitischen Penis bebildert werden, konterkariere eine mögliche sexualfreundliche Absicht – spätestens hier vergingen die »freundlichen Visionen«⁷⁷³ der Adressat:innen. Die Erwartungshaltung der Leser:innen an einen feuilletonistischen Text enttäuscht Rahms' glossenhafter Verriss dabei nicht. Einzig die von der *FAZ* gepriesene Funktion des Feuilletons als Kulturkritik – das »Ausbreiten von Meinungen«⁷⁷⁴ – wird dahingehend nicht erfüllt, insofern Rahms' Text den einzigen Beitrag im Kulturteil zur Debatte um den Sexualkunde-Atlas darstellt. Von einer differenzierten Diskursivierung oder einer gewissen Meinungspluralität kann daher keine Rede sein.

770 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

771 Ebd.

772 Ebd.

773 Ebd.

774 FAZ (1989: 111).

Dahs fokussiert seine Kritik hauptsächlich auf die inhaltliche Konzeption, indem er die vermeintlich eindimensionale Konzentration des Sexualkunde-Atlas auf die genitale Sphäre des Menschen bemängelt. Diese verstößt gegen sein – wie oben dargelegt wurde – romantisch-mystisches Verständnis von Sexualität. Daher nimmt er eine »rückhaltlose Entschleierung der körperlichen Sexualität« wahr und hält diese, da sich nicht zugleich auch dem »inneren Menschen« gewidmet werde, für promiskuitätsfördernd, für eine »Entseelung der Herzensliebe« und eine »Kulturschande«⁷⁷⁵. Demgegenüber fordert Dahs die Darstellung der Beziehung der körperlichen Sexualität zur »Seele und zur Liebe der Geschlechter in ihrem höheren Sinn«⁷⁷⁶. Deutlich wird in diesem Diskursfragment eine Moralisierung der Bedingungen, unter denen die Adressat:innen nach Dahs' Vorstellung legitim (hetero-)sexuell interagieren sollten – Sexualität dürfe demnach nicht durch die Absicht »höchstmöglicher Lustentfaltung herabgewürdigt«⁷⁷⁷ werden. Ein Zuviel an Informationen – besonders zur genitalen Sphäre – befindet Dahs für schädlich, da dies »Geheimnis und Wunder der Seelenliebe zwischen Mann und Frau«⁷⁷⁸ entmystifiziere.

Lieberknecht nimmt die Kritik am Sexualkunde-Atlas zum Anlass, um den KMK-Beschluss über die Sexualerziehung als Teil des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schulen zur Diskussion zu stellen. Der Atlas wird hierbei als pars pro toto einer »Frühaufklärung«⁷⁷⁹ abgelehnt, die Ausdruck einer allgegenwärtigen Sexualisierung darstellt. Zusätzlich werden pädagogische Bedenken geltend gemacht, indem angezweifelt wird, dass die Schule auf die individuellen Unterschiede der Lernenden Rücksicht nehmen könne, was aber für eine sensible Sexualerziehung vonnöten sei. In diesem Zusammenhang wird die Wirkkraft der schulischen Aufklärung dramatisiert, indem auf die »tiefgreifende Bedeutung« für die Persönlichkeitsentwicklung und das »spätere Verhältnis zur Sexualität«⁷⁸⁰ verwiesen wird. Zudem erkennt Lieberknecht den staatlichen Erziehungsauftrag in Bezug auf die Sexualerziehung nicht an, sondern versteht das schulische Aufklärungsbestreben als staatlichen Eingriff in das elterliche Erziehungs-

775 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

776 Ebd.

777 Ebd.

778 Ebd.

779 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

780 Ebd.

recht »bis in den Intimbereich«⁷⁸¹. Sexualerziehung setzt er gleich mit sexualpolitischer Manipulation und »obrigkeitsstaatlicher Reglementierung«⁷⁸².

In ihrer Argumentation bewegt sich Rahms hauptsächlich nah am Text des Sexualkunde-Atlas, den sie beinahe durchgehend chronologisch untersucht. Sie bezieht weder aktuelle soziale Entwicklungen (bis auf den zunehmend unverkrampften Umgang der Geschlechter miteinander) oder andere zu dieser Zeit diskutierte sexualpolitische Aspekte mit ein. Lieberknecht hingegen bedient sich pädagogischer, gesellschaftlicher, sexualpolitischer und (sexual-)rechtlicher Diskurse, um seine Ablehnung gegenüber einer schulischen Aufklärung zu plausibilisieren. Wie Dahs legt auch Lieberknecht seiner Argumentation ausgewählte Stimmen der öffentlichen Debatte um den Sexualkunde-Atlas zugrunde – Lieberknecht nutzt diese, um seine Diskursposition zu legitimieren, Dahs knüpft daran seine Kritik an der Ausblendung transzendent-spiritueller Aspekte von Sexualität im besagten Mediendiskurs an. Diese intertextuellen Bezüge benennen zuvorderst in der *FAZ* publizierte Diskurspositionen. Damit wird eine gegenüber anderen Presseorganen besonders kritische Wachheit der *FAZ* konstatiert. Im informationsbetonten Text der Redaktion vom 17. Juli wird dieses Selbstverständnis am deutlichsten: »Was zu diesem Buch kritisch zu sagen ist [...], ist in dieser Zeitung deutlich gesagt worden (s. *FAZ* vom 24.6.69).«⁷⁸³

Zudem sind die meinungsbetonten Texte in der *FAZ* dahingehend auffällig, dass sich die Autor:innen als sexualfreundlich, modern und offeneren und sich der Kritik der Rückwärtsgewandtheit durch eine sexualrepressive Haltung verwehren (Rahms: »Sexualaufklärung, glaubten wir, sei eine Sache der Menschenfreundlichkeit, sei darauf gerichtet, die Jüngeren von Ängsten und Tabus frei zu machen, welche früheren Generationen so oft die körperliche Lust verbitterten.«⁷⁸⁴; Dahs: »Niemand sollte etwas gegen die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden, wenn Zeitpunkt, Maß und Form richtig gewählt sind.«⁷⁸⁵; Lieberknecht spricht von »dem begrüßens-

781 Ebd.

782 Ebd.

783 O. A. (1969: 2).

784 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

785 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

werten Abbau des Tabus alles Geschlechtlichen«⁷⁸⁶). Zugleich konnte die Diskursfragmentanalyse aufzeigen, dass durch die rhetorische Vermittlungsstrategie (insbesondere die Versinnlichung durch Paraphrasen, Euphemismen, Metonymien, Hyperbeln) sexualitätsbezogene Aspekte verunklart, veruneindeutigt und verschleiert sowie durch ausgewählte Argumentationsstrategien (Nahelegung, Simplifizierung, Kontrastierung, Verweis auf Autoritäten) und Stilfiguren (die Chiffre des Kindes) dämonisiert werden.

Darüber hinaus fungieren Rahms', Dahs' und Lieberknechts Texte persuasiv und appellativ, insofern sie vom Einsatz des Sexualekunde-Atlas in den Schulen abraten bzw. eine Sexualerziehung, die sich nur auf die körperliche Dimension von Sexualität bezieht, ablehnen. Besonders überzeugen wollen sie dabei durch Dramatisierungs-, Moralisierung- und Naturalisierungsmomente, etwa indem der Einfluss des Sexualekundeunterrichts auf die psychische Beschaffenheit der Adressat:innen überhöht, ein normaler oder richtiger Umgang mit Sexualität propagiert und pauschal eine besondere Vulnerabilität der juvenilen Altersgruppe postuliert wird. Ebenso werden diffuse Bedrohungskulissen von apokalyptischer Dimension heraufbeschworen: Rahms zufolge bewirke der Sexualekunde-Atlas »zwangsläufig eine Umkehrung der Dinge«, sodass man sorgenvoll fragen müsse, »Wer mag da noch lieben?«⁷⁸⁷. Dahs versteht eine »Geschlechterziehung im Parterre« als »Freibrief zu ungehemmter Promiskuität« und als »Entseelung der Herzensliebe«⁷⁸⁸. Und Lieberknecht meint, der Staat wolle seine Bürger:innen selbst in der Intimsphäre maßregeln und manipulieren, indem er versuche, ihnen »ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroyieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist«⁷⁸⁹.

Diese äquivalenten pessimistischen Zukunftsvisionen, die anhand der schulischen Sexualerziehung entworfen werden, offenbaren eine diffuse Angst vor der Auflösung eines vermeintlichen Naturzustandes oder einer bestimmten Ordnung der Dinge. Um diese gegen eine mutmaßlich statt-

786 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

787 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

788 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10). Nicht unerwähnt bleiben soll, dass der griechische Begriff der Apokalypse (ἀποκάλυψις) wörtlich mit »Entschleierung« übersetzt werden kann. Dahs spricht in seinem Text von einer »Entschleierung« der körperlichen Dimensionen der menschlichen Sexualität – dies will der Autor als desaströs verstanden wissen.

789 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

findende negativ gedeutete Entwicklung zu verteidigen, bedienen sich die Autor:innen unheilverkündender Szenarien, die irrationale Ängste der Rezipient:innen bedienen und die Leser:innenschaft dadurch affektiv anrufen. Diese einseitige und emotional aufgeladene Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas als Bestandteil eines schulischen Sexualerziehungskonzeptes, das abgelehnt wird, stellt eine reaktionäre Form der Krisenbewältigung dar, die in der *FAZ* etabliert wird. Diese ist zugleich anschlussfähig an einen kirchlich-konservativen Sexualitätsdiskurs, wie er zum Beispiel im *RuhrWort*, der regionalen Wochenzeitung des Bistums Essen, geführt wird. Das *RuhrWort* bespricht den Sexualkunde-Atlas in der Ausgabe vom 12. Juli 1969 als »Leibfeindliche >Sex-Fibel«⁷⁹⁰. In der Ausgabe vom 26. Juli lässt man den Biologiedidaktiker Dr. Wolfgang Kuhn (1928–2001), der für einen christlich-spirituell begründeten Biologieunterricht eintrat⁷⁹¹, den Atlas rezensieren. Dieser beklagt das Misslingen der Verantwortlichen, »die Medien in punkto >Sex< gewissermaßen von rechts zu überholen«; weiter vermutet er »tatsächlich politische – also nicht in erster Linie pädagogische! – Interessen«⁷⁹² hinter dem Werk. In seiner Argumentation stützt sich Kuhn auf sämtliche in der *FAZ* veröffentlichte Texte zum Sexualkunde-Atlas, die auch hier einer Feinanalyse unterzogen wurden. Nicht zuletzt wurde am 15. November über ein »Kritisches Kolloquium« in der Katholischen Akademie Wolfsburg berichtet, auf dem der Sexualkunde-Atlas untersucht wurde. Dabei wurde ein »unerotisch-einseitig auf die Fortpflanzungsfunktion der Sexualität zielende[r] Grundtenor des Atlas« abgelehnt, da dieser die Adressat:innen in der »Sinndeutung ihrer persönlichen Sexualität«⁷⁹³ nicht unterstütze. Im Untersuchungszeitraum konnten wiederholt Referenzen auf die *FAZ* ausgemacht werden (nicht nur bei sexualpolitischen Themen), aus der geschlossen werden kann, dass *RuhrWort* und *FAZ* ähnliche Diskurspositionen und Adressat:innenkreise haben.

Wenngleich der *FAZ* eine CDU-nahe Positionierung – insbesondere im Rahmen der Bundestagswahlberichterstattung in den Jahren 1953,

790 O.A. [*RuhrWort*] (12.07.1969: 5).

791 Kuhn verstand die Darwin'sche Evolutionstheorie als widerlegt und setzte sich für die ausschließliche Thematisierung der Schöpfungslehre im Biologieunterricht ein (vgl. kath.net, 2018).

792 Kuhn [*RuhrWort*] (26.07.1969: 12).

793 O.A. [*RuhrWort*] (15.11.1969: 4).

1957 und 1961 – nachgewiesen werden kann⁷⁹⁴, kann die Debatte um den Sexualkunde-Atlas im Wahljahr 1969 allenfalls als tendenziös verstanden werden. Eine explizite negative Stellungnahme zur SPD – etwa zu dem durch Käte Strobel SPD-geführten Gesundheitsministerium – ist nicht zu identifizieren. Auch wenn keine einheitliche Diskursposition in der *FAZ* zu verzeichnen ist, dominiert dennoch eine ablehnende Haltung gegenüber dem Aufklärungswerk und eine sexualkonservative Haltung. Darüber hinaus konzentrierte sich die *FAZ* in weiteren Berichterstattungen über (partei-)politische Reaktionen auf den Sexualkunde-Atlas auf ablehnende Haltungen gegenüber dem Aufklärungsmedium:

Am 23. Juli 1969 berichtete die *FAZ* auf Seite 8 in der Rubrik »Deutschland und die Welt« über die Entscheidung des kulturpolitischen Ausschusses der CDU vom 22. Juli in Bonn, wonach der Sexualkunde-Atlas »den Empfehlungen der ständigen Konferenz der Kultusminister über die Sexualerziehung nicht entspreche, gerade weil >die biologischen Vorgänge der Sexualität< darin nicht auf >die Ganzheit seelischer, personaler und ethischer Vorgänge<«⁷⁹⁵ bezogen würden. Daher empfahl man den Kultusministerien, »den Sexualkundeatlas in dieser Form nicht als Schulbuch einzuführen«⁷⁹⁶. Stattdessen müsse ein »auf den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft beruhendes Unterrichtsbuch zur Sexualerziehung.«⁷⁹⁷ in Kooperation zwischen dem Gesundheits- und Familienministerium sowie den Kultusministerien der Länder entstehen.

Am Samstag, den 13. September 1969, wurde ebenfalls in der Rubrik »Deutschland und die Welt« auf Seite 8 über die am Tag zuvor getroffene Entscheidung der saarländischen Landesregierung geschrieben, den Sexualkunde-Atlas in den Schulen nicht einzusetzen, da dieser »nur biologische Informationen zur Sexualität des Menschen.«⁷⁹⁸ enthalte. Der Atlas müsse »unter eindeutiger Herausstellung der grundlegenden anthropologisch-ethischen Aufgabe der Sexualerziehung«⁷⁹⁹ neugestaltet werden.

794 Vgl. Meyn (1965: 412–423).

795 O. A. [FAZ] (23.07.1969: 8).

796 Ebd.

797 Ebd.

798 O. A. [FAZ] (13.09.1969: 8).

799 Ebd.

Am Dienstag, den 30. September 1969, war in der *FAZ* auf Seite 2 zu lesen, dass die »Bischöflichen Ordinariate Freiburg und Rottenburg sowie die evangelischen Oberkirchenräte in Karlsruhe und Stuttgart« den vom baden-württembergischen Kultusministerium vorgelegten Entwurf über die »Richtlinien für die Sexualerziehung in den Schulen in Baden-Württemberg« »ausdrücklich gutgeheißen« haben, sich zugleich aber »gegen die Einführung des Sexualkunde-Atlas an den Schulen Baden-Württembergs«⁸⁰⁰ positionierten. Dass die Information auf Seite 2 gesetzt wurde, auf der die wichtigsten Themen des Tages abgedruckt werden, spricht für die Bedeutsamkeit der Nachricht für die Redaktion. Indem die Berichterstattungen durchgängig auf abweisende Haltungen gegenüber dem Sexualkunde-Atlas referieren, bestätigen sie die in der *FAZ* als dominant zu verzeichnende Diskursposition, die als sexualrepressiv und teilweise kirchlich-konservativ motiviert gelten muss. Darauf, dass sich die sexualpolitische Haltung des Blattes dergestalt bis heute charakterisieren lässt und wiederholt Sexualität und Geschlecht stellvertretend für gesellschaftliche Transformationsprozesse problematisiert werden, verweisen diverse Studien, welche die *FAZ* (und seit 2001 auch die *Frankfurter Sonntagszeitung*) zum Untersuchungsgegenstand haben. Exemplarisch seien hier folgende Arbeiten genannt:

Barbara Franz untersuchte den massenmedialen Diskurs zu Schwangerschaftsabbrüchen seit den 1970er bis Mitte der 1990er Jahre und identifizierte die Beiträge der *FAZ* als mehrheitlich kirchlich-konservativ, wobei die sexuelle Selbstbestimmung unterminiert werde.⁸⁰¹ Sandra Kiepels kommt in ihrer Untersuchung antifeministischer Tendenzen im Zeitungsdiskurs von 1980 bis 2013 zu dem Schluss, dass in der *FAZ* auffallend häufig traditionalistische Auffassungen zu Sexualität und Geschlecht vertreten werden, die zur Naturalisierung von Geschlechterverhältnissen und Missständen sowie zur Ablehnung gleichstellungsorientierter Ansätze führen.⁸⁰² Zum gegenwärtigen Sexualitätsdiskurs liegen inzwischen ebenfalls mehrere Arbeiten vor. Als prototypisch für aktuelle öffentliche Auseinandersetzungen um die schulische Sexualerziehung gelten das skandalisierte Methodenbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* sowie der Widerstand gegen die Implementierung von Vielfaltsaspekten in Bezug auf sexuelle

800 O. A. [FAZ] (30.09.1969: 2).

801 Vgl. Franz (2000).

802 Kiepels (2014).

und geschlechtliche Identitäten in schulischen Bildungsplänen.⁸⁰³ Die *FAZ* sticht auch hier als besonders sexualrepressiv heraus, wobei die Berichterstattungen mehrheitlich sexuelle Bildung per se ablehnen und das Reden über Sexualität als Gefahr für eine postulierte Unschuld des Kindes sehen. Vielfaltspädagogische Bemühungen werden durch Unterstellungen, Diffamierungen und Falschdarstellungen aufgebauscht und verteufelt.⁸⁰⁴ Daher kann in der *FAZ* eine Kontinuität sexualkonservativer, sexistischer, homophober und gleichstellungskritischer Positionen bis heute aufgezeigt werden.⁸⁰⁵

3.5 Der Diskurs in der *Süddeutschen Zeitung*

3.5.1 Institutioneller Rahmen

Die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) wurde im Oktober 1945 gegründet und ist damit die erste Lizenzzeitung in der amerikanischen Besatzungszone. Seit

803 Beispielgebend sind die Artikel von Martin Voigt und Antje Schmelcher. Schmelcher macht eine generelle Grenzüberschreitung durch die derzeitig stattfindende sexuelle Bildung aus und lehnt die Besprechung sexueller Vielfalt in der Schule mit kruden Behauptungen und Falschdarstellungen ab (vgl. Schmelcher [FAZ], 14.10.2014). Auch Voigt sieht eine pauschale Übergriffigkeit in der schulischen Aufklärungsarbeit, indem er postuliert, die »Sexualpädagogik in den neuen Lehrplänen einiger Bundesländer ist geeignet, den Kindesmissbrauch zu fördern«. Die Implementierung von Vielfaltsaspekten in Curricula lehnt er mit der Begründung ab, die »gesamte Gesellschaft« solle dadurch »umerzogen werden« (Voigt [FAZ], 22.04.2014).

804 Vgl. u. a. BMH (2016); Tuidier (2016: 176ff.); Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 318ff.).

805 Eines der jüngsten öffentlichkeitswirksamen Beispiele homophober und gleichstellungskritischer Entgleisung stellt der am 30. Juni 2017 auf Seite 10 in der Rubrik »Fremde Federn« veröffentlichte Gastkommentar mit dem Titel »Wir verraten alles, was wir sind« dar, der unter Pseudonym gegen die Eheöffnung für gleichgeschlechtliche Paare u. a. mit folgenden Aussagen hetzte: »Und ist es wirklich so abwegig, was manche Gegner der Homo-Ehe behaupten, dass adoptierte Kinder ungleich stärker der Gefahr sexuellen Missbrauchs ausgeliefert sind, weil die Inzest-Hemmung wegfällt und diese Gefahr bei homosexuellen Paaren besonders hoch sei, weil die sexuelle Outsider-Rolle eine habituelle Freizügigkeit erotischer Binnenverhältnisse ohne alle sexual-ethischen Normen ausgebildet habe?« Für diesen Artikel wurde die FAZ wegen »diskriminierender Berichterstattung« vom Deutschen Presserats in seiner Sitzung am 14. September 2017 gerügt – die härteste Sanktion der Beschwerdeausschüsse (vgl. o. A. [queer.de], 02.10.2017).

eh und je wird sie in München gedruckt. Wenngleich sie auch außerhalb Bayerns gelesen wird, wird der überwiegende Teil der Auflage in der Erscheinungsregion abgesetzt. Nicht nur aus kommerzieller Hinsicht, auch »ihrem Selbstverständnis nach ist sie [...] in erster Linie eine Münchener Zeitung«⁸⁰⁶. Das regionale Bewusstsein verdeutlicht die *SZ*-Redaktion erstmals im Geleit der ersten Ausgabe am 6. Oktober 1945. Darin drückt sie ihre Verbundenheit zu den »religiösen und kulturellen Kräften«⁸⁰⁷ Bayerns aus. Zugleich will sie als parteiunabhängiges »Sprachrohr für alle Deutschen« verstanden werden, das »im Abscheu gegen alles, was nationalsozialistisch ist«, sich liberal und antitotalitär ausrichtet und der föderalistischen Struktur Deutschlands entgegen einem »öden, undeutschen Zentralismus«⁸⁰⁸ verbunden fühlt. Die drei Herausgeber Edmund Goldschagg (1886–1971), Franz Joseph Schöningh (1902–1960) und August Schwingenstein (1881–1968) begriffen die *SZ* als Zeugnis »echte[r] demokratische[r] Gesinnung« und »Stimme einer freiheitlichen Gegenwart«⁸⁰⁹. Ab 1946 ergänzte Werner Friedmann (1909–1969) das Trio und wurde 1951 Chefredakteur. 1960 wurde dieser von Hermann Proebst (1904–1970) abgelöst, der seit 1949 die Redaktionsleitung des innenpolitischen Ressorts innehatte und das Amt des Chefredakteurs bis zu seinem Tode 1970 bekleidete.⁸¹⁰ Proebst, der Mitglied einer katholischen Studierendenverbindung war, galt unter den *SZ*-Redakteur:innen als »moderat und fürsorglich«⁸¹¹. Neuere Forschungen unter anderem des Historikers Alexander Korb haben allerdings aufgedeckt, dass Proebst in der NS-Zeit »die intellektuelle Kooperation der Faschisten im besetzten Europa.«⁸¹² verkörperte. Die politische Linie der *SZ* beschreibt Proebst selbst als »etwas links von der Mitte;

806 Franz (2000: 149).

807 O. A. [*SZ*] (06.10.1945).

808 Ebd.

809 Ebd.

810 Vgl. Buschke (2003: 103). Proebst kommentierte in der *SZ* häufig unter dem Pseudonym *Junius*.

811 Käppner [*SZ*] (30.09.2014).

812 Korb, Alexander; zitiert nach: Käppner [*SZ*] (30.09.2014). Der Artikel Käppners rezipiert ausgewählte Forschungsergebnisse, wonach »einige frühere Mitglieder der *SZ*-Redaktion, die in der Nachkriegszeit dort leitende Stellungen einnahmen, während des Zweiten Weltkrieges einen mörderischen Rassismus propagiert hatten«. Proebst etwa habe »in der NS-Zeit nicht nur Hetzartikel gegen Juden und Serben für die Zeitschrift *Neue Ordnung* in Kroatien, das mit Hitlerdeutschland verbündet war, verfasst« und er stand »auf der Agentenliste der SS«.

aufgeschlossen und tolerant«⁸¹³. Das Blatt zeichne sich durch seine Loyalität gegenüber der jeweiligen Regierung aus, sei aber zugleich »wach und kritisch« und »nie indifferent«⁸¹⁴. Buschke vermag die SZ in den 1950er bis 1960er Jahren politisch »keiner bestimmten Richtung eindeutig zuzuordnen«⁸¹⁵. Dies macht er zum einen an den verschiedenen parteipolitischen Mitgliedschaften der jeweiligen Chefredakteure fest, aber auch an der heterogenen inhaltlichen Ausgestaltung des Blattes: »Das Spektrum der Kommentare und Leitartikel des Blattes umfasste viele unterschiedliche politische Strömungen, was für den hohen Grad an Selbstständigkeit und Entscheidungsfreiheit der einzelnen Ressorts sprach.«⁸¹⁶

Franz charakterisiert die SZ dagegen als linksliberal, wenngleich sie »politische Meinungen weniger dezidiert als etwa die FAZ«⁸¹⁷ vertrete. Meyn identifiziert darüber hinaus ab der Bundestagswahl 1957 eine Nähe zur SPD.⁸¹⁸ Gegenüber Proebst wird die politische Position des späteren Chefredakteurs Dieter Schröder (geb. 1931) als eher konservativ beurteilt.⁸¹⁹

Zu Beginn der 1950er Jahre wies die SZ eine Auflage von etwa 202.000 verkauften Exemplaren auf, 1969 waren es 246.215.⁸²⁰ Buschke erklärt den Erfolg des Blattes mit seiner »publizistischen Qualität«: Die Leitglosse auf Seite 1, die seit 1946 bis heute den Titel »Streiflicht« trägt und »einen typischen Aspekt des politischen oder vermeintliche unpolitischen Tagesgeschehens unkonventionell darstellte«, sei in der westdeutschen Presselandschaft »einzigartig« gewesen; ebenso die Ausgestaltung der Seite 3, die meinungsbetonten, subjektiven »Reportagen und Features von Korrespondenten und Reportern«⁸²¹ vorbehalten waren. Auch Franz nimmt die Reportagen und Glossen der Tageszeitung als ihre Stärken wahr.⁸²² Der charakteristische Aufbau des Blattes, der insbesondere Mitte der 1960er

813 Proebst, Hermann; zitiert nach: Pürer & Raabe (1996: 167).

814 Ebd.

815 Buschke (2003: 104).

816 Ebd.

817 Franz (2000: 149).

818 Vgl. Buschke (2003: 104); Meyn (1965).

819 Vgl. Franz (2000: 149). Schröder war von 1985 bis 1995 Chefredakteur der SZ.

820 Vgl. IVW (1969: 141). Die Auflagenzahlen beziehen sich auf das zweite Quartal des Jahres 1969.

821 Buschke (2003: 103).

822 Vgl. Franz (2000: 149).

Jahre von Proebst geprägt wurde, hat sich bis heute kaum verändert: Auf der ersten Seite ist der Aufmacher abgedruckt, wichtige Berichte des Tages und ein Inhaltsverzeichnis; auf der zweiten Seite wird das »Thema des Tages« platziert; die »Seite drei« widmet sich den wichtigsten innenpolitischen Berichten, die Seiten 4 bis 6 (*Politik*) vor allem den außenpolitischen Themen; »Panorama« (zwei Seiten) beschäftigt sich alsdann mit ungewöhnlichen und bizarren Geschehnissen sowie mit Mode, Lebensstil und Prominenten.⁸²³

3.5.2 Jörg Drews: »Der Atlas« (1. Juli 1969)

Die *SZ* widmete sich im Jahr 1969 in einem Artikel dem Sexualekunde-Atlas. Auf Seite 27 der Ausgabe Nr. 156 vom 1. Juli ließ sie den Feuilletonisten Jörg Drews das sexualpädagogische Material rezensieren. Dieser meinungsbetonte Text Drews' trägt den Titel »Der Atlas« und befindet sich auf der rechten Seite der Sonderseite »Die Frau«⁸²⁴. Redaktionelle Verantwortung für die Seite trug zu dieser Zeit Barbara Bondy.

3.5.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Jörg Drews (1938–2009) schrieb seit Mitte der 1960er Jahre für die *SZ* als Redakteur des Feuilletons vor allen Dingen literaturkritische Artikel. Der studierte Germanist, Anglist und Historiker hatte zuvor 1966 mit einer Dissertation über Albert Ehrenstein promoviert.⁸²⁵ Seit 1973 lehrte Drews als Professor für Literaturkritik und Literatur des 20. Jahrhunderts an der Universität Bielefeld, auch nach seiner Emeritierung 2003.⁸²⁶ Zum Zeitpunkt der Publikation des Diskursfragments war Drews 31 Jahre alt.

3.5.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Drews' meinungsbetonter Text stellt im Untersuchungszeitraum das einzige Diskursfragment in der *SZ* dar, das den Sexualekunde-Atlas bespricht.

⁸²³ Vgl. Brocchi (2008).

⁸²⁴ Vgl. Drews [SZ] (01.07.1969: 27). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 12.

⁸²⁵ Wiesner [SZ] (05.03.2009).

⁸²⁶ Vgl. Universität Bielefeld (2009).

Deshalb ist die Diskursposition Drews' als die der SZ im Hinblick auf die Qualität des Sexualkunde-Atlas transferierbar. Die im Fragment identifizierten narrativen und argumentativen Strukturen seien im Folgenden noch einmal herausgestellt und eingeordnet.

Wenngleich die Sätze mehrheitlich hypotaktisch organisiert sind und häufig mehrere Propositionen beinhalten, ist der Leseindruck als klar und verständlich zu charakterisieren. Das Genus Verbi liegt durchgängig in der Aktivform vor. Der vorherrschende Modus ist der Indikativ, wenngleich der konjunktivische Gebrauch des Verbes nicht selten erfolgt: Im einführenden Absatz wird durchgängig der Konjunktiv Präteritum gebraucht, um eine Utopie zu schildern. Zu Beginn des zweiten Absatzes wird der Konjunktiv als Übergang von der utopischen Narration zur Schilderung des Realzustandes genutzt, der in Form eines Bedingungssatzes konstruiert ist und eine gegenteilige Diskursposition delegitimiert: »Aber man wäre realitätsblind, wollte man nicht sehen, daß dieser Idealfall kaum je gegeben sein wird.« Auch im fünften und letzten Abschnitt wählt Drews den Konjunktiv, um Ideen dazu zu äußern, welche Verbesserungen man am Sexualkunde-Atlas vornehmen »sollte«. Diese werden insofern nicht als Forderungen, sondern zurückhaltender als Nahelegungen formuliert.

Indem eingangs von einem Dilemma der schulischen Sexualerziehung gesprochen wird, führt Drews eine Problematisierung dieser ein. Unter dieser Prämisse wird der Sexualkunde-Atlas verhandelt. Deshalb erscheint die Argumentation in toto inkonsistent: Im Grunde lehnt Drews die schulische Sexualerziehung ab, wobei die Prämisse hierfür der Idealzustand des im Elternhaus aufgeklärten Kindes wäre. Die Aufklärung soll dabei altersangemessen in die Erziehungsarbeit »feinfühlig, unverkrampft« integriert werden und nicht isoliert, »schlagartig« sowie »auf physiologisch-technische Informationen« einengend geschehen. Angesichts der Tatsache, dass die genannten Kriterien in der Realität nicht gegeben sind, befürwortet der Autor die schulische Aufklärungsarbeit als »das kleinere Übel«. Noch übler sei demzufolge, Kinder hinsichtlich sexualitätsrelevanter Themen uninformiert zu lassen. Denn die sexualaufklärerische Unterrichtung der Kinder versteht Drews als »einfach menschenwürdig«. Mit diesem humanistischen Ideal ist die Option, Kinder im Unklaren zu lassen, nicht vereinbar – die Schule habe deshalb als erzieherisches Korrektiv einzugreifen und die Erziehungsarbeit zu übernehmen bzw. zu ergänzen. Damit lehnt sich Drews argumentativ

dem grundgesetzlich verbrieften Erziehungsauftrag der Schule an, ohne diesen zu erwähnen.

Im Zuge dessen verallgemeinert der Journalist die Erziehungskompetenz der Eltern, wenn er diesen kollektiv die »Unfähigkeit«, »unverkraftet Auskunft zu geben«, und »Unwissenheit in Sachen Biologie des Menschen« unterstellt. Wenn Drews den Sexualekunde-Atlas also letztlich für eine »diskutable Lösung« erklärt, wenngleich er sich anfangs gegen isolierte »physiologisch-technische Informationen« ausspricht, versteht er den Atlas als pars pro toto der schulischen Aufklärungsarbeit als »das kleinere Übel« und zugleich als unvermeidlich. Zugleich stellt diese Prädikation einen Widerspruch zur anfänglichen Diskursposition dar, thematische Verengungen abzulehnen.

Drews' Ausführungen weisen in diesem Zuge einen relativierenden Duktus auf, infolge dessen Verabsolutierungen und verallgemeinernde Urteile vermieden werden. Relativierungen werden durch Adjektive oder Adverbien ausgedrückt: Zum Beispiel seien die Texte im Sexualekunde-Atlas »*einigermaßen* klar formuliert und *ganz* sachlich« und gegen die meisten Bilder sei »*kaum* etwas einzuwenden«, die schulische Sexualerziehung stelle angesichts der mangelnden Aufklärungskompetenz der Eltern »einen *wenigstens relativ* guten Ausweg aus dem Dilemma« dar und könne »*vielleicht* auch manche Einstellung doch noch *ein wenig* ändern«. Besonders herausgehoben werden ausgewählte Propositionen ebenfalls durch attributiv gebrauchte Adjektive (»*gräßlich* falsche Isolation«, »*unglückselige* Verengung«), die eine Dramatisierung des Sachverhaltes und damit eine Verstärkung der Autorenhaltung zur Folge haben.

Idiome und Metaphern dienen Drews der Illustration seiner Position, zum Beispiel: »Auch dies ein Bild, gegen das man nicht *blind Sturm laufen* sollte«; »Der Idealfall der Erziehung eines Kindes wäre noch immer der, daß nicht eines Tages, schlagartig, *aufgeklärt* werden müßte, was vorher *dunkel* war [...]«. Erscheinungen werden infolge der Versinnbildlichung dynamisiert. Diese werden gelegentlich mit Anführungszeichen gekennzeichnet.

Als wiederkehrendes Darstellungsprinzip kann folgerichtig die Versinnbildlichung ausgemacht werden (Metaphorisierung abstrakter Sachverhalte, Wir-Diskurs, dramatisierende Narration). Daneben folgt der Autor auch der Vermittlungsstrategie der Vergegenwärtigung: Die Bedeutung und der Gegenstand schulischer Sexualerziehung werden plastisch gemacht und die

Kritik an der Bildsprache wird an Beispielen illustriert. Zwei Abbildungen herausstellend – die Fotografie eines syphilitischen Penis und die einer Plazenta nach der Geburt – verweist Drews auf eine besondere Vulnerabilität oder Schockanfälligkeit der Mädchen beim Anblick dieser. Da Drews dies nicht weiter ausführt, muss davon ausgegangen werden, dass er seiner Argumentation ein naturalisierendes dichotomes Geschlechterverständnis zugrunde legt, das er hierdurch reproduziert. Demnach seien Mädchen besonders empfindsam, schutzbedürftig und besonders leicht zu schockieren.

Die Dramatisierung der Geschlechterdifferenz ist als bestimmende Argumentationsstrategie zu verstehen. Daneben sind die Kontrastierung idealer und realpolitischer Sexualerziehung, die Relativierung von Urteilen, die Pauschalisierung der postulierten Inkompetenz der Eltern in der Aufklärung ihrer Sprösslinge sowie die Nahelegung von Verhaltensweisen im Umgang mit dem Sexualkunde-Atlas zu nennen. Nicht zuletzt kann der Einbezug von Schüler:innenstimmen als Argumentationsstrategie verstanden werden: Wenngleich diese nicht selbst zu Wort kommen, werden diese als Autoritäten wahrgenommen – der Autor misst den Sexualkunde-Atlas an den Aussagen ausgewählter Adressat:innen.

Drews' Text zeichnet sich damit gegenüber anderen journalistischen Texten der Untersuchung aus, dass die Adressat:innen eine Stimme im Diskurs bekommen. Mit Verweis auf die befragten Adressat:innen beurteilt Drews das Bild innerhalb der Sequenz zum Geburtsvorgang, das die Plazenta außerhalb des Mutterleibs zeigt, als »unnötig« und »irritierend«. Ebenso ergab sich in diesem »Gespräch mit den Schülern« auch die Überlegung, »daß die Blätter des Atlas lose produziert und nach und nach, jeweils zur Stunde oder nach der Stunde, den Schülern ausgehändigt werden sollten«. Zwar gibt der Autor die Stimmen der Befragten im Artikel nicht unmittelbar wieder, sondern pflügt ausgewählte Aussagen indirekt in seine Argumentation ein; doch diskursiviert er damit exemplarisch die Adressat:innenposition, die im restlichen hegemonialen Diskurs bis auf eine weitere Ausnahme nicht vorkommt – allein in der *Welt* findet sich noch ein Rezipient:innentext, der von Schüler:innen verfasst wurde.⁸²⁷ In den übrigen Fragmenten erfolgt die Bewertung des Sexualkunde-Atlas allein durch den erwachsenen Blick der Diskursakteur:innen – ob deren Position den tatsächlichen Bedarfen und Eindrücken der Jugend entspricht, bleibt zweifelhaft.

827 Siehe Kapitel 3.6.10.

Drews' Text ist zudem einer der wenigen im Untersuchungszeitraum, die positive und negative Aspekte des Sexualkunde-Atlas dialektisch erörtern, und der einzige, der didaktisch-methodische Vorschläge zur Verbesserung bzw. zum Umgang mit dem Atlas macht. Insofern kann man von einer nüchternen, konstruktiven Kritik in Bezug auf die Ausgestaltung des Sexualkundeunterrichts mit dem Sexualkunde-Atlas sprechen.

3.5.3 Die Interpretation des Diskurses in der SZ

Da der meinungsbetonte Text von Drews das einzige Fragment in der SZ darstellt, das den Sexualkunde-Atlas im Untersuchungszeitraum thematisiert, wird die Diskursposition Drews' auf die des Blattes übertragen. Die SZ setzt Drews' Text nicht prominent, sondern auf die Sonderseite »Die Frau«, die letzte Seite der Tageszeitung. Damit kann der Redaktion, zuvorderst Barbara Bondy, die für die Seite redaktionell verantwortlich ist, unterstellt werden, dass das schulische Aufklärungsmedium nicht als besonders relevant für die Leser:innenschaft der SZ eingeschätzt und angenommen wurde, eine Rezension des Sexualkunde-Atlas wecke mehrheitlich das Interesse der weiblichen Leser:innen.

Dass Drews den Sexualkunde-Atlas nicht gänzlich ablehnt oder in besonderer Weise herausstellt, spricht weder für eine besonders regierungsloyale Position, die die SZ Meyn zufolge im Untersuchungszeitraum aufweist⁸²⁸, noch spricht dies für eine annähernd regierungskritische. Aus diesem Grund ist keine explizite parteipolitische oder regierungsnahen Diskursposition zu verzeichnen. Dem Produkt des SPD-geführten Bundesgesundheitsministeriums wird lediglich das Prädikat einer »diskutable[n] Lösung« zugestanden.

3.6 Der Diskurs in der Tageszeitung *Die Welt*

3.6.1 Institutioneller Rahmen

Die überregionale Tageszeitung *Die Welt* wurde von der britischen Besatzungsmacht in Hamburg gegründet und startete am 2. April 1945 mit

⁸²⁸ Vgl. Buschke (2003: 104); Meyn (1965); siehe Kapitel 3.5.1.

einer Auflage von 160.000 Exemplaren. Zunächst erschien die *Welt* im Zuge der Papierknappheit nur zweimal, ab Juni 1947 dreimal pro Woche und ab dem 1. Juli 1949 täglich.⁸²⁹ Daneben wurde ab dem 1. August 1948 die *Welt am Sonntag* als »selbständige Wochenschrift und zugleich erstes deutsches Sonntagsblatt«⁸³⁰ herausgebracht. Im Untersuchungszeitraum registriert die IVW eine durchschnittliche Auflagenhöhe der *Welt* von 224.000 verkauften Exemplaren.⁸³¹

Ihrem Selbstverständnis nach sollte die *Welt* eine »Brücke [...] zu anderen Völkern« schlagen und dazu beitragen, »neue Wege anzubahnen, die dem deutschen Volk im Laufe der Zeit zum Wohle gereichen werden [...]«⁸³². Damit standen nationale Interessen in der postfaschistischen Zeit im Fokus des Blattes. Diesbezüglich wurde sich wiederholt für die wirtschaftliche und politische Einigung Deutschlands ausgesprochen.⁸³³ Um sich als überparteilich und unabhängig zu behaupten, wurde die Redaktion von Beginn an nicht müde, eine Distanz gegenüber der britischen Besatzungsmacht und eine kritische Haltung gegenüber der Besatzungspolitik zu artikulieren – »eine Haltung, die außer der ›Welt‹ wohl keine zweite deutsche Zeitung [...] hätte beziehen können, ohne der Zensur zum Opfer zu fallen«⁸³⁴. Bereits in der ersten Ausgabe war zu lesen, dass die Zeitung »von Deutschen gemacht wird und Deutsche zu Wort kommen«, wengleich eine ständige »Berührung mit den Militärbehörden«⁸³⁵ bestehe. Zum Jahrestag hieß es am 1. April 1947 im Leitartikel, dass »das Bemühen um Überparteilichkeit und Objektivität nach allen Seiten«⁸³⁶ bestehe. Und auch in einem Leitartikel am 22. Juli 1948 wurde bekräftigt, »daß die ›Welt‹ keine englische Zeitung und [...] kein Organ der Militärregierung ist [...] daß ›Die Welt‹ ausschließlich mit deutschem Gelde arbeitet und daß sie eine deutsche Redaktion hat«⁸³⁷. Nicht zuletzt mit dem Motto, das ab dem 6. Juli 1949 über dem Leitartikel abgedruckt wurde, unterstrich die Redaktion nachdrücklich ihre

829 Vgl. Fischer (1966: 195, 197, 199).

830 Fischer (1966: 199).

831 Vgl. IVW (1969: 82).

832 Küstermeier [Welt] (02.04.1946: 2).

833 Vgl. Fischer (1966: 195).

834 Fischer (1966: 195).

835 Küstermeier [Welt] (02.04.1946: 2).

836 O. A. [Welt] (01.04.1947: 2).

837 O. A. [Welt] (22.07.1948: 2).

Eigenständigkeit: »Verlag und Redaktion sind deutsch. Die britische Kontrolle [...] wird nicht ausgeübt, um der Darstellung einseitiger Gesichtspunkte zu dienen.«⁸³⁸ In der Folge geriet die *Welt* wiederholt in Konflikte mit der Militärregierung.

Der Sozialdemokrat und KZ-Überlebende Rudolf Küstermeier (1903–1977) war von 1946 bis 1950 der erste Chefredakteur des Tagesblattes. Zuvor hatte es bereits Versuche vonseiten der britischen Militärregierung gegeben, den Posten der Chefredaktion zu besetzen und ein geeignetes Team aus Journalist:innen zu bilden. Die Prämisse war hierbei, dass diese »dem Regime ferngestanden hatten«⁸³⁹. Darin »lag die eigentliche Schwierigkeit«⁸⁴⁰, denn nach nur wenigen Wochen entließ man Hans Zehrer (1899–1966) als erste Wahl für die Chefredaktion mit dem Vorwurf, er habe ab 1929 die konservative Monatszeitschrift *Die Tat* herausgegeben, »die einen autoritären Staat unter der Führung einer rechtsstehenden Elite propagierte«⁸⁴¹. Damit sei er »der Steigbügelhalter der Nationalsozialisten«⁸⁴² gewesen. Zehrer's Nachfolger Carl Bley verlor ebenso seinen Posten, noch ehe die erste Ausgabe erschien. In Küstermeier fand die Militärregierung schließlich »einen begabten Journalisten und einen Mann von untadeligen Prinzipien«⁸⁴³. Ihm folgte für eine kurze Zeitspanne von Mai bis September 1950 der ehemalige Chef des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Paul Bourdin (1900–1955), der infolge einer Falschmeldung über einen angeblichen Deutschlandplan Stalins zurücktrat.⁸⁴⁴ Bourdin's Nachfolger war Adalbert Worliczek (?–1958), dessen »vorbehaltlose Zustim-

838 Erstmals findet sich das Motto auf Ausgabe Nr. 81 vom 06.07.1949 und letztmalig auf Ausgabe Nr. 115 vom 19.05.1950.

839 Garland, H.B.; zitiert nach: Fischer (1966: 193). Garland war als britischer Presseoffizier mit den Vorbereitungen zur Gründung einer Zeitung betraut worden, die nach den Vorstellungen der Besatzungsmacht unter Federführung der britischen Militärregierung herausgegeben werden und »für die Lizenzpresse in gewissem Maße richtungweisend sein sollte« (ebd.: 192).

840 Fischer (1966: 193).

841 Buschke (2003: 99).

842 Topf, Erwin; zitiert nach: Fischer (1966: 193); vgl. Topf (1962: 27).

843 Fischer (1966: 193).

844 Die Falschmeldung erschien in der *Welt* vom 31. August 1950 unter dem Titel »Stalins Deutschlandplan enthüllt«. Bourdin berief sich in diesem Artikel auf – wie sich herausstellte – Fehlinformationen eines Berliner Nachrichtenhändlers (vgl. Buschke, 2003: 98; Fischer, 1966: 202).

mung zu Adenauers Außenpolitik [...] zu Spannungen in der Redaktion«⁸⁴⁵ führte. 1952 übernahm alsdann Albert Komma für ein Jahr das Amt des Chefredakteurs. Trotz anhaltender Interessenkonflikte infolge des häufigen Wechsels der Chefredaktion gerierte die *Welt* zur erfolgreichsten überregionalen Zeitung der britischen Besatzungszone, wurde ab 1947 in die anderen Besatzungszonen ausgeliefert und konnte im Februar 1949 eine Auflagenhöhe von knapp über einer Million vorweisen.⁸⁴⁶ Allerdings fiel die Auflagenhöhe nach dem Wegfall der Lizenzpflicht ab Ende 1949 aufgrund neuer konkurrierender Printmedien⁸⁴⁷ rapide ab, weshalb die Zeitung 1953 schließlich an den Springer-Verlag verkauft wurde.⁸⁴⁸ Axel Springer setzte den 1946 entlassenen Hans Zehrer als Chefredakteur ein. Unter ihm fanden andere ehemalige Journalist:innen der *Tat* zur *Welt* und läuteten damit die nationalkonservative Linie des Blattes ein.⁸⁴⁹ Unter ihnen befand sich Ferdinand Friedrich Zimmermann (1898–1967), der 1936 zum SS-Sturmbannführer aufgestiegen war und 1937 die antisemitische Schrift *Der Aufstieg der Juden* zu verantworten hatte.⁸⁵⁰ Als Mitglied der Bewegung *Lebensborn* vertrat er offen eugenische und antisemitische Positionen. Zimmermann blieb bis 1976 Leiter des Wirtschaftsressorts der *Welt*. In einem Nachruf der *Welt* auf den Journalisten ist zu lesen: »Böses kann er nicht getan haben.«⁸⁵¹ Die fehlende Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit Zimmermanns kritisierte der *Spiegel* im Juli 1967.⁸⁵² Paul Karl Schmidt alias Paul Carell (1911–1997), von 1958 bis 1979 bei der *Welt*, war Springers persönlicher Berater. Seine berufliche Laufbahn als SS-Obersturmbannführer und Pressechef des NS-Außenministeriums endete jäh mit der Kapitulation des Deutschen Reiches. Nach dem Krieg schrieb

⁸⁴⁵ Buschke (2003: 98); vgl. Fischer (1966: 203).

⁸⁴⁶ Fischer (1966: 198). Seit August 1947 wurde die *Welt* zudem an drei Orten gedruckt (Hamburg, Essen und Berlin) und war damit die erste überregionale deutschsprachige Zeitung mit drei Druckorten (ebd.).

⁸⁴⁷ Neben aufsteigenden Regionalzeitungen zählt die *FAZ* bis heute als große Konkurrenz, da diese überregionale Tageszeitung um einen ähnlichen Adressat:innenkreis und eine wachsende Auslandsgeltung buhlt.

⁸⁴⁸ Vgl. Buschke (2003: 99).

⁸⁴⁹ Ebd.

⁸⁵⁰ Vgl. o. A. [Spiegel] (17.07.1967: 110).

⁸⁵¹ Zitiert nach: ebd.

⁸⁵² Vgl. ebd.

er unter anderem für die *Zeit* und den *Spiegel*. Zehrer, dem eine »Abgrenzung gegenüber westlicher Kultur und Werten« sowie ein »germanozentrisches Weltbild«⁸⁵³ zugeschrieben wird, leitete einen politisch-ideologischen Kurswechsel der *Welt* ein: Das Blatt begab sich entgegen seiner anfänglich liberalen Linie »auf Rechtskurs« und verfolgte unter anderem einen »strikten Antikommunismus«⁸⁵⁴ – parallel zur *Bild*.⁸⁵⁵ Dem wirtschaftlichen Erfolg tat dies keinen Abbruch. Allerdings weist Buschke darauf hin, dass der parteipolitische Standpunkt der *Welt* bereits vor Zehrer »unter den Nachfolgern des sozialdemokratischen Blattmachers Küstermeier« eine Wandlung erfahren hatte: Weg von der Sozialdemokratie hin zur CDU.⁸⁵⁶ Meyn dagegen identifiziert für die Bundestagswahl 1953 noch keine Parteipräferenz, 1957 eine CDU-Nähe und 1961 eine Sympathie für die SPD.⁸⁵⁷ In der Londoner *Times* wurde der *Welt* 1965 »jegliches Sympathisieren mit Parteien sowie die Anlehnung an radikale Grundsätze allgemeiner Art«⁸⁵⁸ abgesprochen. Sie sei »im Mark konservativ [...] allerdings mit einem stark sozialprogressiv ausgebildeten Zug«⁸⁵⁹. Auch die *FAZ* begriff das Blatt 1966 als »nationalkonservatives«⁸⁶⁰ Medium. Jüngere Analysen kommen zu ähnlichen Ergebnissen; Pürer (1996) sowie Hachmeister und Rager (2000) ordnen das Tagesblatt dem bürgerlich-konservativen Spektrum zu.⁸⁶¹ Hinsichtlich des Leser:innenkreises wird der *Welt* nachgesagt, breite bürgerliche Schichten zu adressieren. Dies führt die *Times* in ihrer Analyse von 1965 auf die sprachliche Gestaltung der Artikel zurück:

»Die Sprache, der sie sich bedient, ist abgewogen klar, direkt und schnip-pisch, mit einer Betonung kurzer Sätze [...] ihr Kommentar erscheint – von wenigen Ausnahmen abgesehen – gedrängt und sachbezogen. Sie meidet intellektuell Vornehmheit sowie die akademisch formulierte Nachricht. Es ist ihr Ziel, gleichermaßen vom Geschäftsmann wie vom Politiker

853 Buschke (2003: 101).

854 Ebd.

855 Siehe Kapitel 3.7.

856 Vgl. Buschke (2003: 101).

857 Vgl. Meyn (1965: 414).

858 Zitiert nach: Fischer (1966: 210).

859 Ebd.

860 Zitiert nach: Fischer (1966: 214).

861 Vgl. Pürer & Raabe (1996: 168–169); Hachmeister & Rager (2000: 284).

oder Volksschullehrer gelesen zu werden und deren Ansichten zu beeinflussen.«⁸⁶²

Mit ihrem umfassenden Nachrichtenanteil und ihrer Textaufteilung orientiert sich die Tageszeitung an den Maßstäben britischer Qualitätszeitungen, zuvorderst der *Times*. Dies bezieht sich auch auf die »völlige Trennung von Informationen und Kommentar«⁸⁶³, die Fischer als Attribut der *Welt* hervorhebt. 1966 veränderte Zehrer Aufbau und Struktur des Blattes, womit die »britischen Presseprinzipien, die schon 1946 bei ihrer Gründung zentral gestellt wurden«⁸⁶⁴, ausgefeilt und dem Blatt ein modernes, frisches und geordneteres Aussehen verliehen werden sollten. Auf Seite 1 wurde die Nachrichtenfülle erhöht, Seite 2 versammelte sämtliche meinungsbetonte Beiträge der Redaktion und externer Kommentator:innen. Die Beiträge zu Kultur und Wissenschaft – »zu schicksalsträchtigen Aufgaben unserer Zeit und unseres Lebens geworden«⁸⁶⁵ – sollten mehr Platz und damit einen höheren Stellenwert erhalten, dazu erschien einmal wöchentlich die Sonderseite »Schule und Hochschule«. Unter anderem auf dieser Sonderseite wurde der Sexualekunde-Atlas im Juli 1969 besprochen.

Dass Fischer die *Welt* für den Untersuchungszeitraum als eine der meistzitierten deutschen Zeitungen fasst, verweist auf die hohe Kommunikationsmacht, die hinsichtlich der Durchsetzung von Wahrheits- und Wissenspolitik im medialen Diskurs relevant ist. Dass sich im Untersuchungszeitraum in der *Welt* mehr Texte als in den anderen untersuchten Printleitmedien finden lassen, die den Sexualekunde-Atlas thematisieren, ist für die Diskursanalyse ebenso belangvoll. Insgesamt wurden elf Diskursfragmente der Feinanalyse unterzogen: drei journalistische Texte und acht Rezipient:innentexte. Die journalistischen Texte wurden jeweils am 14.06.1969, 16.06.1969 und 02.07.1969 abgedruckt. Die Rezipient:innentexte lassen sich allesamt in der Ausgabe vom 30.06.1969 finden.⁸⁶⁶

862 Zitiert nach: Fischer (1966: 210).

863 Fischer (1966: 214).

864 Ebd.

865 Redaktion und Verlag [Welt] (03.01.1966: 1).

866 Auf Seite 8 der Ausgabe vom 30. Juni befinden sich zehn Leser:innenbriefe, die auf die Texte Nellessens rekurren. Aus diesen wurden neun ausgewählt. Nicht in das Sample aufgenommen wurde der Text Dr. Wilhelm Albrechts', weil sich dieser nicht direkt auf den Sexualekunde-Atlas bezieht, sondern eine Beurteilung der Diskursposition der *Welt* darstellt. Der Verfasser konstatiert, dass die *Welt* mit den Ausführungen Nellessens

3.6.2 Bernd Nellessen: »Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« (14. Juni 1969)

3.6.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Journalist und promovierte Historiker Nellessen (1924–2008) hatte bis 1973 die Leitung des ehemaligen Ressorts »Kulturpolitik« bei der *Welt* inne. Anschließend wechselte er zur *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* (HAZ), deren stellvertretender Chefredakteur er über Jahre hinweg war. Daneben war er Mitglied der Jury des Theodor-Wolff-Preises, dem Journalistenpreis der deutschen Zeitungen. 1968 wurde er zudem mit diesem Preis ausgezeichnet.⁸⁶⁷ In ihrem Nachruf zitiert die *Welt* die HAZ, Nellessen sei ein »glänzender Schreiber« und »fesselnder Autor« gewesen, der ein »Händchen für den journalistischen Nachwuchs«⁸⁶⁸ gehabt habe. Nellessen war 1969 45 Jahre alt.

Neben journalistischen Artikeln schrieb Nellessen Monografien zu geschichtlichen und religiösen Themenaspekten. *Die verbotene Revolution* hieß sein 1963 veröffentlichtes Buch über den Aufstieg und Fall der spanischen faschistischen Bewegung Falange. Im selben Jahr verfasste er mit *Geistige Welt* »einen enthusiastischen Nachruf auf den verstorbenen Papst Johannes XXIII.«⁸⁶⁹ 1964 schrieb Nellessen in *Der Prozess von Jerusalem* über den Eichmann-Prozess, dem er im Auftrag der *Welt* beiwohnte. Das Werk über »den für den millionenfachen Mord an den Juden mitverantwortlichen ehemaligen SS-Obersturmbannführer«⁸⁷⁰ gilt heute als renommiertes Dokument zur bundesdeutschen Aufarbeitung der NS-Verbrechen. Später setzte sich Nellessen mit der Rolle der katholischen Kirche Hamburgs im 20. Jahrhundert auseinander, im Zuge dessen entstand die Monografie *Das mühsame Zeugnis*.

Nellessen verfasste im Untersuchungszeitraum zwei Artikel, die Teil des Korpus sind: Am 14. Juni schrieb er auf Seite 3 den informationsbetonten

insbesondere rechtskonservativen Stimmen die Stirn biete. Die Einschätzung mag in Bezug auf die anvisierte Leser:innenschaft der Zeitung besonders für die Interpretation des Diskurses in der *Welt* relevant erscheinen. Doch erfüllt das Diskursfragment nicht die in Kapitel 1.5 benannten Kriterien, um in den Korpus Eingang zu finden.

867 Vgl. BDZV (13.01.2009).

868 O. A. [Welt] (31.12.2008).

869 Ebd.

870 Ebd.

Text »Ein Sexualekunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« und für die Ausgabe vom 16./17. Juni 1969 verfasste er den meinungsbetonten Artikel »Sexualekunde – keine Zoologie«, der prominent auf Seite 2 abgedruckt wurde – auf jener Seite, die sämtlichen meinungsbetonten Beiträgen der Redaktion und externer Kommentator:innen vorbehalten ist.

3.6.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Artikel Nellessens stellt die erste Diskursivierung des Sexualekunde-Atlas in der *Welt* im Untersuchungszeitraum dar. Er wird nicht explizit als informationsbetonter Text gekennzeichnet. Allerdings ergibt sich die Lesehaltung aus den einleitenden Worten der Redaktion: »Unser Redaktionsmitglied berichtet über den Atlas«⁸⁷¹. Da unter der journalistischen Textform des Berichtes eine sachliche Mitteilung verstanden wird, wird der vorliegende Text im Folgenden als informationsbetont attribuiert. Hinsichtlich der Erfassung der narrativen Struktur des Textes ist bereits die einleitende Bemerkung der Redaktion von Belang. Diese beginnt mit einer Narration, die den Adressat:innenkreis des Atlas absteckt und dessen Inhalt als Novum markiert: »Wenn die Lehrer, die Eltern und die Schüler im August oder September aus den Ferien zurückkommen und das neue Schuljahr beginnt, werden sie als pädagogisches Hilfsmittel ein neues Schulbuch vorfinden: den Sexualekunde-Atlas.«⁸⁷²

Indem das Medium als »Hilfsmittel« klassifiziert wird, kommt diesem eine positive Konnotation zu. Dabei orientiert sich die Redaktion an der Definition Strobels im Vorwort des Sexualekunde-Atlas, in dem dieser als »Informations- und Erziehungshilfe«⁸⁷³ verstanden wird. Ergänzend heißt es, dieser bringe »in Bild- und Textteil in einer bis heute unbekanntem Offenheit >biologische Informationen zur Sexualität des Menschen«⁸⁷⁴. Hierbei macht die Redaktion auf eine vermeintliche Enttabuisierung sexualitätsrelevanter Inhalte bzw. auf die Progressivität des sexualpädagogischen Materials aufmerksam und nimmt damit bereits eine Bewertung dessen vorweg.

871 Nellessen [*Welt*] (14.06.1969: 3). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 13.

872 Ebd.

873 BZgA (1969: 5).

874 Nellessen [*Welt*] (14.06.1969: 3).

Mit einer kurzen Satzlänge und einem mehrheitlich parataktischen Satzstil weist der Text eine gute Lesbarkeit auf, die, weil er sich dem mündlichen Sprachgebrauch annähert, nicht nur versierte Leser:innen adressiert. Die geringe Satzlänge wird unter anderem erreicht durch den Gebrauch des Nominalstils. Nellesen formuliert des Öfteren Schlagwörter (»Beschrieben werden Eireifung und Monatsblutung, Eisprung und Eitransport [...]«, »[...] der Text über die Geburt wird ergänzt durch die Farbfotos Darstellung der Vagina in der Austreibungsperiode, Abnabelung, Verband der Nabelwunde, Abstoßen des Mutterkuchens«) – und nutzt runde Klammern, mit denen Ergänzungen, die für den Kontext als relevant erachtet werden, realisiert werden (»Die genaue Beschreibung der Geburt (Kaiserschnitt inbegriffen) schließt sich an [...]«, »Der Atlas schließt mit zwei Berichten über Geschlechtskrankheiten (Syphilis und Tripper) und die Körperhygiene.«). Es wird durchgängig der Indikativ »als geläufigster, alltäglicher und einfacher Modus«⁸⁷⁵ verwandt. Nellesen nutzt zudem ausschließlich Aussagesätze.

Zur Verstärkung seiner These eines kühlen und lapidaren Sprachdukts zieht Nellesen direkte Zitate aus dem Sexualekunde-Atlas heran. Hierbei gibt er ganze Sätze wieder – nur selten integriert er syntaktisch unvollständige Textfragmente in seine Ausführungen in Form des Slippings (»Der Atlas, der nach Ansicht des Bundesgesundheitsministers >anschaulich, aber dezent< das Geschlechtsleben erläutert [...]«).

Lexikalisch wird der Sexualekunde-Atlas als Novum (»neues Schulbuch«, »in einer bis heute unbekanntem Offenheit«) und streitbares Medium (»schockierend[]«, »Kritik, die Zustimmung wie die Ablehnung, wachsen«) konstruiert, wodurch sich das Berichtete als Sensation geriert.

Bereits die Überschrift, die verkündet »Ein Sexualekunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen«, setzt den Deutungsrahmen eines neuartigen Lehrwerkes, das sexualitätsrelevante Aspekte zu den Geschlechtern enttabuisiert.

Indem der Sexualekunde-Atlas zudem mehrfach – von Nellesen und einleitend von der Redaktion – als »neues Schulbuch« kategorisiert wird, wird dieser neben andere Druckerzeugnisse für Lernende gestellt, die dazu dienen, den Lehrplan eines Faches in Zielen und Inhalten zu erfüllen und von den jeweiligen Kultusministerien der Länder zugelassen werden.

875 Voss (1999: 41).

Damit wird einmal suggeriert, die Sexualpädagogik erhalte einen gleichberechtigten Stellenwert im bereits bestehenden Fächerkanon, zum zweiten versteht Nellessen den Vorstoß auf Bundesebene durch das Bundesgesundheitsministerium nicht als Konflikt zur föderalen Organisation institutioneller Bildung.

Problematisiert wird allerdings der Sexualkunde-Atlas an sich. Bereits zu Beginn bedient Nellessen das Frame des »schockierende[n]« Schulbuches. Diese Konstruktion führt zur affektiven Anrufung insbesondere von Kritiker:innen einer schulischen Sexualerziehung sowie von verunsicherten oder unschlüssigen Eltern, Lehrkräften oder Schüler:innen.

Die Ausführungen des Verfassers konzentrieren sich auf den Inhalt, die Bild- sowie die Textsprache des Aufklärungsbuches, auf die Zielstellung, die er dem Vorwort des Atlas entnimmt, sowie auf ausgewählte kritische Stimmen, die allerdings substanzlos bleiben. Damit konzentriert sich der Journalist auf die textuelle und paratextuelle Ebene des Sexualkunde-Atlas. Ein Bezug etwa zu sexualpolitischen oder -rechtlichen Aspekten wird nicht hergestellt.

Text und Illustrationen des Atlas seien prädestiniert, Kritik zu entfachen. Ohne weitere Konkretisierung macht Nellessen diese Aussage und generalisiert damit die Kritikwürdigkeit des Aufklärungsmediums. Es wird – auch im Anschluss an die Zitation ausgewählter Textstellen – nicht deutlich, welche Aspekte der Autor konkret für kritikwürdig befindet bzw. ob die Zitation ausgewählter Passagen bereits Gegenstand der Kritik ist.

Mit Blick auf die sprachlichen Handlungen Nellessens ist belangvoll, dass dessen Text eingangs von der Redaktion als Bericht vorgestellt wird. Diese journalistische Textsorte kann verschiedene Ausprägungen haben. Die Mikroanalyse des Textes zeigt nun auf, dass Nellessen neben der sprachlichen Handlung des Informierens auch die des Beurteilens und Zuordnens vornimmt. Dadurch kommt es zu einer Verwischung der Grenze von informierenden bzw. vermittelnden und kommentierenden Formen der Berichterstattung. Hinsichtlich der Textfunktion ist daher festzuhalten, dass der Text neben der Vermittlung die Bewertung zum Ziel hat, »mit dem Zweck Orientierungsangebote für die Rezipienten zu schaffen«⁸⁷⁶. Somit weist der Text einen persuasiven Charakter auf, insofern er zu einer Positionierung im Diskurs anhält – zum einen, indem er eine Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas suggeriert, und zum anderen, indem eine öffentliche

876 Boenisch (2007: 88).

Auseinandersetzung prognostiziert wird. Zudem kann dem Text ein implizit appellatives Moment zugeschrieben werden, da eine Vorausdeutung als Form der Mantik stets eine Anweisung zum Handeln impliziert: Sie ist untrennbar mit den Schritten verknüpft, zu denen sie führt.⁸⁷⁷ Besonders für den medialen Diskurs ist belangvoll, dass Prognosen das Potenzial haben, zu selbsterfüllenden Prophezeiungen zu werden. Indem Printmedien einem enthüllenden Gestus der Berichterstattung folgen, muss ihnen ein verkaufsförderndes Ansinnen unterstellt werden, das »den Skandal, die Schlagzeile, das Aufsehen Erregende«⁸⁷⁸ auf Kosten der Seriosität begrüßt. Im Zuge dessen kann dem Text Nellessens ein Hybridcharakter zugeschrieben werden, der informationsbetonte und meinungsbetonte Elemente, oder – Boenischs Einordnung der Berichterstattungsformen folgend – vermittlungsjournalistische, interpretativjournalistische und enthüllungsjournalistische Elemente vereint.⁸⁷⁹

3.6.3 Bernd Nellessen:

»Sexualkunde – keine Zoologie« (16. Juni 1969)

3.6.3.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Ein zweites Mal wird der Sexualkunde-Atlas am 16. Juni in der *Welt* auf Seite 2 besprochen. Wieder ist Nellessen der Urheber des Textes. Darauf, dass es sich um eine meinungsbetonte Textform handelt, verweist bereits die Platzierung innerhalb der Tageszeitung: Die zweite Seite beherbergt seit 1966 die meinungsbetonten Beiträge der Redaktion und externer Kommentator:innen zu aktuellen Ereignissen und Entwicklungen.

3.6.3.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der vorliegende meinungsbetonte Text von Nellessen lässt ungleich mehr syntaktische, lexikalisch-semantische und argumentativ-pragmatische Auffälligkeiten erkennen als der informationsbetonte Text des Journalisten vom 14. Juni 1969.

⁸⁷⁷ Vgl. Minois (1998: 19f., 716).

⁸⁷⁸ Boenisch (2007: 89).

⁸⁷⁹ Vgl. Boenisch (2007: 87–89).

Die Überschrift des Artikels »Sexualkunde – keine Zoologie«⁸⁸⁰ stellt bereits zu Beginn einen Deutungsrahmen für die Sexualkunde bereit: Diese sei nicht als biologische Disziplin zu verstehen, deren Lehr- und Untersuchungsgegenstand die Tierwelt sei. Der Gedankenstrich, der auf eine ergänzende Proposition verweist, kann zugleich als stilistisches Mittel und räumlich trennendes Element zur Vergegenwärtigung einer Unterscheidbarkeit von Sexualkunde und Zoologie verstanden werden.

Die Unterüberschrift »Lehrer und Eltern entscheiden, was aus einem neuen Schulbuch wird« vermag die Leser:innenschaft zu irritieren, da für gewöhnlich die Kultusministerien der Länder die Schulbuchzulassung vornehmen. Die Behauptung verweist demnach auf einen Bottom-up-Prozess, der den üblichen institutionellen Top-down-Vorgang unterwandert. Das somit irritierende Moment der Subline stellt ein Motiv für die Rezeption des Artikels bereit, insbesondere für an (sexueller) Bildung interessierte und beteiligte Personen.

Die Einzelsätze des darauffolgenden Artikels sind zumeist hypotaktisch organisiert, wodurch häufig mehrere Propositionen in einem Satz zu finden sind. Es werden beinahe ausnahmslos Aussagesätze gebraucht – die einzige Frage wird parenthetisch eingeschoben und ist rhetorischer Natur, da sie einer Behauptung gleichkommt und nicht auf Erkenntnisgewinn zielt: »Ihre Argumente [die der >Prüderie<] – wer hörte sie nicht schon? – [...]«.

Weiterhin wechselt Nellessen mehrfach zwischen den Zeitformen. Behauptungen (»Nachzuweisen ist [...]«, »Tatsache ist auch [...]«) werden im Präsens, Prognosen (»Die Prüderie wird sich gegen diese [...] Sexualaufklärung stemmen.«) im Futur und historische Bezugnahmen (»Auch ihnen wurde eine andere Erziehung zu teil [...] sie wuchsen in einer anderen Welt auf.«) im Präteritum formuliert. Eine mantische Formulierung wird anschließend durch Modalverben als ein mögliches Szenario relativiert. So heißt es zu Beginn: »Der neue Sexualatlas für die Schulen wird [...] viele Eltern, viele Lehrer schockieren.« Später weicht Nellessen die Prognose auf, indem er schreibt: »Der Schock, den Atlas und Schulfach auslösen können, resultiert nicht allein aus Prüderie.« Diese Relativierung wirkt der anfänglichen Dramatisierung des diskursiven Ereignisses entgegen.

Bevorzugt greift der Autor zum aktivischen Gebrauch der Verben. Das Passiv wird ungleich seltener, wenn auch regelhaft bei verallgemeinernden

880 Vgl. Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 14.

Aussagen verwendet, wobei die Urheber:innenschaft verschleiert bzw. generalisiert wird, dass eine bestimmte Geisteshaltung oder ein bestimmtes Muster in den Debatten um die Sexualpädagogik pauschal vorliege. So postuliert Nellessen: »Vergessen wird [...] daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird.«; »Übersehen wird, daß der Biologieunterricht [...] bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört [...].«; »Verlangt wird die Schul- und Studienreform, gefordert wird die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht.«; »Doch übersehen wird, daß es ein weiter Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis bis zu ihrer pädagogischen Anwendbarkeit ist.«

Die beschriebenen Erscheinungen sind keineswegs wertfrei, sondern in ihnen ist ein Urteil enthalten: Der Autor gibt durch die negativ semantisierten Verben zu verstehen, dass er die Allgemeinheit in der Diskussion um die Sexualpädagogik als ignorant, naiv oder uninformiert beurteilt. Zugleich vermeidet er durch die Passivkonstruktion, die eine Urheberschaft verschleiert, dass sich die Leser:innen persönlich kritisiert fühlen, sie sollen lediglich informiert werden. Einen ähnlichen Effekt erzielen die expletiven Nominalphrasen: »Es läßt sich doch nicht übersehen, daß der Sexualkundeunterricht zuweilen mit albernem Thesen propagiert wird.«, »Es heißt, man solle der Jugend alles zeigen, auch das Perverse [...]«; »Es heißt, Triebunterdrückung fördere den Untertanengeist, erziehe nicht zur Mündigkeit.« Mithilfe des Pseudo-Aktanten *es* wird eine Haltung angezeigt, ohne dass die Urheber:innen begrifflich genauer fassbar sind. Die Zuweisung zu einer politisch-ideologischen Richtung erfolgt implizit erst durch die Bezugnahme von Marcuse (dies »behauptet selbst Marcuse nicht«) oder wird durch das Vorwissen der Leser:innen bezüglich der antiautoritären Erziehungsbewegung generiert.

Anhand der zuletzt genannten expletiven Nominalphrasen wird eine weitere syntaktische Auffälligkeit gewahrt: Neben dem überwiegenden Gebrauch des Indikativs ist auch der Konjunktiv im Präsens und Präteritum ein häufig benutzter Modus. Dieser erfüllt unterschiedliche Funktionen: Einerseits hat der Konjunktiv eine relativierende und distanzierende Funktion, wann immer der Autor eine Aussage rezitiert, die seiner Diskursposition widerspricht: »Zu tief nistet [...] noch die über Generationen hinweg anezogene Vorstellung, daß betulich zu umgehen sei, was doch einen integralen Bestandteil menschlichen Verhaltens bildet.«; »Ihre Argumente [die der Kritiker:innen] werden vom Hinweis auf das »Unanständige«, das

doch die Darstellung eines weiblichen Unterleibs bei der Geburt bedeute, bis zu der Behauptung reichen, daß eine Aufklärung über Verhütungsmittel zugleich eine Aufforderung zu ihrer Benutzung sei.« Ebenfalls eine Distanzierungsfunktion hat der Konjunktiv, wenn Nellessen Zweifel einräumt: »Wenn es schon beim Religionsunterricht an der mangelnden Umsetzung hapert, wie könnte sie [die Überführung von Wissenschaft in Pädagogik in der Sexualerziehung] dann schon gelungen sein bei einem Unterrichtsstoff, bei dem seelische Gefährdung und verbaler Exhibitionismus so nahe liegen wie hilfreiche Belehrung.« Ein weiteres Mal kommt der Konjunktiv bei der Formulierung von Szenarien zum Einsatz, die zu vermeiden seien: »Mauern niederzureißen und nur wild das Weite zu suchen – das wäre zu wenig.«; »Sowenig die ›Blechtrommel‹, wenn etliche Seiten herausgetrennt würden, so wenig dürfte [...] mit dem Schleier des Geheimnisvollen umgeben werden, was als schreckliches Gegenbild [...] notiert wird.« Die unerwünschten Szenen stellen zugleich indirekte Appelle dar, Gegenteiliges zu realisieren.

Neben den mantischen Momenten des Textes, in denen eine geteilte Reaktion auf den Sexualkunde-Atlas prophezeit und damit zu einer Positionierung angerufen wird, weiß Nellessen den aufsehenerregenden Charakter des Sexualkunde-Atlas einleitend durch Wörter zu unterstreichen, die den Deutungsrahmen der Kontroverse bedienen und damit ein Konfliktpotenzial evozieren (»schockieren«, »Schock«, »Die Prüderie wird sich [...] stemmen«).

Lexikalisch macht Nellessen deutlich, welche Einstellung gegenüber der Sexualerziehung und dem Sexualkunde-Atlas er ablehnt und für welchen Umgang er sich ausspricht. Jenen, die sich für die Unterlassung sexueller Bildung in der Schule aussprechen bzw. sexualrepressive Einstellungen aufweisen, unterstellt er a priori, den Sexualkunde abzulehnen, sich gegen dessen Konzeption zu »stemmen«, und fasst sie generalisierend als »Prüderie«. Von dieser Position der »Sexualtabuisierung« ebenso wie von einer »Sexualenthemmung« distanziert sich der Autor durch Wortfelder der Pathologisierung (»Schizophrenie«, »verbaler Exhibitionismus«), der Unaufrichtigkeit (»Vorwand der Sittlichkeit«), der Tabuisierung oder Zensur (»Schleier des Geheimnisvollen«; »Mantel des Schweigens«), der Fahrlässigkeit (»seelische Gefährdung«) und der Herablassung (»albernen Thesen«, »Predigt vom Konsumverzicht«). Durch die Diffamierung gegnerischer Diskurspositionen wird ebenso impliziert, welche sexualpädagogische Haltung Nellessen protegirt: Er spricht sich für die unbedingte

Thematisierung von Sexualität in der Schule aus – es soll ein Bildungsangebot geschaffen werden, das ebenso wenig enthemmend wie tabuisierend sein darf, sondern sich auf wissenschaftliche Grundlagen stützen soll. In diesem Zusammenhang wird die Reaktion sich zu echauffieren in Bezug auf den Sexualkunde-Atlas als deplatziert verstanden, zugleich werden aber auch Ansätze der antiautoritären Erziehungsbewegung abgelehnt: Nellesen konstatiert, es lasse sich »doch nicht übersehen, daß der Sexualkundeunterricht zuweilen mit albernen Thesen propagiert wird«, wonach man »der Jugend alles zeigen« solle, »auch das Perverse, dann sei die Neugier gestillt und eine Krise sei weg«, oder wonach »Triebunterdrückung [...] den Untertanengeist« fördere, aber »nicht zur Mündigkeit«⁸⁸¹ erziehe. Dass aber »der Playboy das Idol des Mündigen und die Postulanten ungehemmter Liebe die Idealgestalten sozialer Harmonie sind, behauptet selbst Marcuse nicht«⁸⁸².

Nellesen gibt nicht an, woher die Thesen stammen, die er rezipiert, doch wird aus dem Kontext deutlich, dass der Autor hier geläufige Theorien und Forderungen aus der antiautoritären Erziehungsbewegung bzw. aus den Reihen der Neuen Linken aufgreift: Die Forderungen nach einer Unterminderung der Grenzen zwischen normaler und devianter Sexualität wurden unter anderem in Kreisen marxistisch motivierter Sexualtheoretiker:innen geäußert. Damit wollte man einer Inferiorisierung des vermeintlich Anderen entgegenwirken und eine Befreiung oder Entgrenzung der Sexualität erreichen. Die zweite Forderung nach einer Entsublimierung greift die These Wilhelm Reichs auf, »wonach die Unterdrückung der sexuellen Triebe den unfreien Menschen hervor bringe«⁸⁸³. Reichs Werk wurde im linksliberalen und alternativen Milieu wiederentdeckt und eigenwillig rezipiert. Akteur:innen der Kinderladenbewegung beriefen sich in ihrer sexualpädagogischen Haltung auf Reichs Credo des durch die befreite Sexualität befreiten Menschen.⁸⁸⁴

Indem Nellesen die benannten Thesen zur Befreiung der Sexualität als albern diffamiert, diskreditiert er die Haltung der Neuen Linken in Bezug

881 Nellesen [Welt] (16.06.1969: 2).

882 Ebd.

883 Baader (2017: 58).

884 Baader nennt hier exemplarisch die Soziologin Monika Seifert (1932–2002), die 1967 in Frankfurt den ersten Kinderladen öffnete und sich in ihrer reformpädagogisch inspirierten antiautoritären Pädagogik auf Reich bezog (vgl. Baader, 2017: 58). Zur antiautoritären Kinderladenbewegung siehe u. a. Baader (2008).

auf die sexuelle Bildung als unseriös. Ebendiese Thesen träfen darüber hinaus auch nicht auf Zuspruch bei dem freudomarxistischen Soziologen und Philosophen Herbert Marcuse (1898–1979), denn nicht einmal dieser behauptete, dass »der Playboy das Idol des Mündigen und die Postulanten ungehemmter Liebe die Idealgestalten sozialer Harmonie« seien. Nellesen schlussfolgert also, dass die benannten Thesen letztlich die Botschaft hätten, promiskues Verhalten als selbstbestimmte, befreite Sexualität und als Mittel der Befriedung gesellschaftlicher Konflikte zu erachten. Folglich seien die Befürworter der sexuellen Entgrenzung »Postulanten ungehemmter Liebe«. Durch die Gleichsetzung der Entsublimierungstheorie mit freier Liebe bzw. mit Promiskuität wird die (sexual-)pädagogische Haltung der antiautoritären Erziehungsbewegung simplifiziert und diffamiert. Mit der Referenz auf Marcuse geschieht zudem eine Verschränkung mit dem soziologischen Spezialdiskurs. Die Thesen bezüglich einer als albern titulierten sexualpädagogischen Haltung werden in Relation zu einem der »geistige[n] Väter«⁸⁸⁵ der Neuen Linken und Vertreter der klassischen kritischen Theorie gesetzt und über diese Bezugnahme bewertet. Dass »selbst Marcuse« dieser nicht folge, impliziert einerseits die Wahrnehmung Nellesens von Marcuse als progressiven oder unkonventionellen Akteur in Bezug auf sexualpolitische Fragestellungen, andererseits wird veranschlagt, dass auch diese Einstellung nicht reiche, um den Thesen Gültigkeit zuzusprechen. Allerdings lässt Nellesen die Leser:innen bezüglich der konkreten Haltung Marcuses im Unklaren. Der Autor setzt damit Vorwissen über die Person und deren Standpunkt voraus. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass Marcuse das Freud'sche Zivilisationsverständnis – »keine Zivilisation, keine Kultur ohne Beherrschung der Natur«⁸⁸⁶ – überwindet, indem er die Logik, demnach auch »das Triebhafte durch das Rationale«⁸⁸⁷, das Lustprinzip durch das Leistungsprinzip ersetzt werden müsse, nicht als biologisch und unweigerlich, sondern die Dichotomie von Lust- und Leistungsprinzip bereits als kulturell geprägt begreift, weshalb er die »Unabdingbarkeit des Leistungsprinzips zum Erhalt von Kultur«⁸⁸⁸ infrage stellt. Marcuse historisiert damit das Postulat der Sublimierung und plädiert für eine »Erotisierung der Gesellschaft«, eine »qualitative

885 Freytag (2017: 191).

886 Ebd.: 192.

887 Ebd.

888 Ebd.: 194.

und quantitative Erweiterung« der Sexualität, die eine Überwindung spät-kapitalistischer Verhältnisse notwendig mache, da diese »eine immer vollständigere repressive Organisation der Sexualität«⁸⁸⁹ erzwingen. Marcuses Forderung nach einer Entsublimierung gereicht Nellessen zum Anlass, ihn als progressiv zu verstehen. Was Marcuse allerdings nicht formulierte – und hier wird die Beweisführung Nellessens unter Einbezug Marcuses brüchig –, sind »Handlungsanweisungen oder Empfehlungen für die Praxis«, die »der Tradition der Marxschen kritischen Theorie widersprochen haben, der zufolge die Menschen selbst ihre jeweilige historische Handlungspraxis herstellen müssen«⁸⁹⁰. Nichtsdestotrotz ist zwar zu bestätigen, dass Marcuse nicht behauptete, dass »der Playboy das Idol des Mündigen und die Postulanten ungehemmter Liebe die Idealgestalten sozialer Harmonie« seien, doch ist diese Ableitung aus den zuvor explizierten Thesen unzulässig. Die Position marxistisch inspirierter Akteur:innen in Bezug auf sexualpädagogische Ziele wird damit verfremdet.

Demgegenüber werden sexualrepressive Vorstellungen als Organismus gedacht, der ein unerwünschter Fremdkörper darstellt, da er »tief nistet« und die Menschen von einer als normal verstandenen Beziehung zur Sexualität abhält. Indem die Vorstellungen als intergeneracionales Phänomen und als anerzogen gefasst werden, wird ihnen eine Historizität und Kontinuität zuerkannt und diese damit als Normalität begriffen. Gleichzeitig spricht sich der Autor für eine Denormalisierung aus.

Bei sexualitätsbezogenen Begriffen nutzt Nellessen mitunter aufwerfende, verschleiernde und beschönigende Ausdrücke: der »weibliche[] Unterleib[]« als Paraphrase für die Vagina; »Eros« als Euphemismus für Lust oder Begierde; »geschlechtlicher Umgang« als verhüllende Umschreibung für die sexuelle Interaktion, die ausschließlich heterosexuell gedacht wird; die Jugend werde »intensiver animiert« – wodurch dies geschieht, wird verschleiert; Eltern erwarteten »auf diesem Gebiet« Unterstützung vonseiten der Schule – Sexualität wird hier paraphrasiert. Darüber hinaus fallen der Archaismus »Humanum« auf, mit dem die menschliche Spezies sprachlich besonders gewürdigt wird, sowie der Neologismus »Zoologisierung«, der eine Entwicklung wider die Abgrenzung des Menschlichen vom Tierreich kennzeichnet. Insofern wird zwar Kritik am Sublimierungsideal geübt, andererseits wird eine Einschränkung oder

⁸⁸⁹ Marcuse, Herbert (1965); zitiert nach: Freytag (2017: 196).

⁸⁹⁰ Freytag (2017: 197).

ein gewisses Maß an sexueller Interaktion als zivilisiert in Opposition zur tierischen Sexualität betrachtet.

Das wesentliche Element zur Herausbildung der Performativität eines Textes ist die Sprachhandlung, durch die Jäger zufolge »die Entfaltung und Veräußerlichung eines Gedankenzusammenhangs in einem auch formal fassbaren Text«⁸⁹¹ realisiert wird. Benannt wurden hierzu bereits die sprachlichen Handlungen des Fragens, Prognostizierens, Behauptens, Umschreibens, Informierens, Urteilens, Diffamierens und Fürsprechens. Weitere Sprachhandlungen können durch die Herausarbeitung der Darstellungsprinzipien und Argumentationsstrategien aufgezeigt werden: Nellesen vergleicht, stellt gegenüber, generalisiert, relativiert, dramatisiert und legt nahe.

Ein wiederholt auftretendes Darstellungsprinzip ist die Aktualisierung mittels Vergleiches, durch den es darüber hinaus zu Diskursverschränkungen kommt: Nellesen verknüpft die Zensur eines Romans mit der Tabuisierung von verstörenden Inhalten in der Schule (»Sowenig die >Blechtrommel«, wenn etliche Seiten herausgetrennt würden, sowenig dürfte [...] mit dem Schleier des Geheimnisvollen umgeben werden, was als schreckliches Gegenbild [...] Tag für Tag notiert wird«). Die Qualität des Unterrichtsfachs Religion dient als Parameter für die Erwartung an die Sexualerziehung (»Wenn es schon beim Religionsunterricht an der mangelnden Umsetzung hapert, wie könnte sie [die Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in pädagogische Praxis] dann schon gelungen sein [...]«). Und die Kritik an der Fokussierung auf funktionalistische Aspekte in der sexuellen Bildung wird im Wortfeld der Automechanik versinnbildlicht (»[...] Deklassierung des Trieblebens zu einem funktionalen Vorgang wie dem eines Anlagers im väterlichen Auto [...]«). Die explizite Verknüpfung semantischer Bereiche suggeriert eine Ähnlichkeit zwischen diesen, illustriert eine Aussage und verleiht dieser eine Konnotation. Der Vergleich ist damit ein ebenso wirkungsvolles rhetorisches Mittel wie die Metapher (»Schleier des Geheimnisvollen«, »Mantel des Schweigens«, »[...] in einer anderen Welt [...]«, »[...] eine Flucht hinter die Mauern [...]«). Die Gleichsetzung zweier semantischer Bereiche dient der Illustrierung und Konkretisierung eines abstrakten Sachverhaltes, der mit real erfahrbaren Erscheinungen verknüpft wird. Zudem werden die gemeinten Sachverhalte durch die Versinnbildlichung negativ semantisiert.

891 Jäger (2004: 113).

Nellessen verknüpft außerdem Aussagen antithetisch, um Sachverhalte zu kontrastieren und damit Spannungen hervorzuheben. Einmal wird auf den richtigen Umgang mit Unterrichtsgegenständen hingewiesen (»Es ist etwas anderes, ob ein Rekrut lernt, aus wie vielen Teilen der Karabiner besteht, oder ein Schüler, wie die Geschlechtsorgane der Frau beschaffen sind.«), indem eine praktische Unterweisung innerhalb der militärischen Grundausbildung und die Information über den anatomischen Aufbau weiblicher Genitalien, aus der nicht unmittelbar Wissen über deren Handhabung generiert werden soll, diskursiv verschränkt werden. Weiter nutzt Nellessen Antithesen, um einmal auf eine zu überwindende Diskrepanz aufmerksam zu machen: »Welche Schizophrenie, das Töten und Leiden zu analysieren, aber [...] über das Werden menschlichen Lebens, über Eros und Sexualität einen Mantel des Schweigens [...] zu hüllen.« Und ein weiteres Mal, um die unzeitgemäße sexualpädagogische Praxis an Schulen zu pointieren: »Übersehen wird, daß der Biologieunterricht zuweilen selbst in der Oberprima bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört (während unter der Schulbank im Van de Velde geblättert wird).« Metaphern und Antithesen stellen versinnlichende Darstellungsprinzipien dar.

Als Argumentationsmuster sind die Generalisierung, Relativierung und Nahelegung zu nennen. Zum einen stellt die anfängliche Attribuierung von potenziellen Kritiker:innen des Sexualkunde-Atlas als prüde eine Generalisierung dar, zum anderen wird deren Motivik unzulässig verallgemeinert (»prüde Ängstlichkeit«, »Vorwand der Sittlichkeit«) und pauschal generational begründet (»Auch ihnen wurde eine andere Erziehung zuteil [...] sie wuchsen in einer anderen Welt auf«). Mit dieser Quasi-Gesetzmäßigkeit wird ein Topos eingeführt, der das Alter einer Person und den Erziehungsstil, den eine Person genossen hat, zum Regulator für die Einstellung zur Sexualität macht. Dem folgend behauptet Nellessen, dass Schüler:innen »unbefangener lesen«. Verallgemeinernd postuliert werden ebenso ausgewählte Erscheinungen, wonach Sachverhalte »vergessen« oder »übersehen« würden oder eine Verhaltensweise bei Eltern »nachzuweisen« sei – nämlich, dass diese von der Schule sexualpädagogische Hilfestellungen erwarten, »eine Mehrheit zugleich aber ihr Veto einlegt, wenn ein engagierter Pädagoge unkonventionellen Unterricht geben will«.

Während eingangs aufmerksamkeitsheischend prognostiziert wird, der Sexualkunde-Atlas werde unweigerlich »schockieren«, wird später angemerkt, dass die Eventualität besteht, dass dieser sowie die Sexualerziehung im Allgemeinen einen »Schock [...] auslösen können«. Damit relativiert

Nellessen seine einleitende Aussage zum extremen Konfliktpotenzial des Sexualkunde-Atlas. Gleichsam nimmt er ein anderes Urteil nachträglich zurück: Zunächst spricht er von jenen, die Kritik am Atlas und an der schulischen Sexualerziehung üben werden, generell als »Prüderie«, später legitimiert er den kritischen Blick auf sexualpädagogische Konzepte mit der Begründung, dass diese »zuweilen mit albernen Thesen propagiert« würden. Damit büßt der Autor Glaubwürdigkeit ein.

Die Strategie der Nahelegung realisiert Nellessen über die mantischen Momente des Textes, in denen geteilte Reaktionen auf den Sexualkunde-Atlas prophezeit werden. Zweck der Voraussage ist es, die Leser:innenschaft zu einer Positionierung anzurufen. Auf deren Handlungsmacht verweist Nellessen bereits in der Subline »Lehrer und Eltern entscheiden, was aus einem neuen Schulbuch wird«. Diese ist nicht als Voraussage, sondern als Verweis auf den Einfluss der Personengruppen zu verstehen – hierdurch sollen insbesondere Eltern und Lehrkräfte unter der Leser:innenschaft angehalten werden, sich bezüglich des Sexualkunde-Atlas zu positionieren.

Am Schluss des Artikels legt der Autor indirekt eine bestimmte Umgangsweise mit Sexualität im Unterricht nahe, indem er metaphorisch verklausuliert meint, dass »Mauern niederzureißen und nur wild das Weite zu suchen« zu wenig sei. Die Leser:innenschaft muss diese Metapher zunächst decodieren: Nellessen lehnt den ungezügelter Umgang mit Sexualität ab, da er das Verwerfen sexueller Normen (das Einreißen der Mauern), die eine orientierungsstiftende Funktion haben, für kontraproduktiv hält (Menschen rennen wild umher). Eine direkte Handlungsempfehlung gibt der Autor zwar nicht, gibt aber zu verstehen, dass die »Sexualenthemung« ebenso abzulehnen sei wie die »Sexualtabuisierung«.

In Anbetracht der sprachlichen Handlungen und des rhetorischen Bemühens Nellessen ist der meinungsbetonte Text als sexualpädagogisches Plädoyer zu verstehen, das persuasiv die Bedeutsamkeit sexueller Bildung in der Schule herausstellt und den Sexualkunde-Atlas als ebenso wenig verzichtbar begreift. Als grundlegend erachtet Nellessen hierbei die Orientierung der sexuellen Bildung an wissenschaftliche Erkenntnisse und aktuelle Entwicklungen. Demgegenüber werden die Kritik an schulischer Aufklärungsarbeit sowie ausgewählte Ansätze der antiautoritären Erziehungsbewegung als illegitim gewertet, indem Erstere als »prüde« und Letztere als »albern« diffamiert werden. Die Herabwürdigung konservativer Kritiker:innen und ihrer Argumente – »wer hörte sie nicht schon?« – sowie das Verwerfen antiautoritärer Positionen sind als Immunisierungsstrate-

gien zu verstehen, durch die gegnerischen Auffassungen zur schulischen Sexualerziehung als »Sexualenthemmung« und »Sexualtabuisierung« bezeichnet sowie per se als unseriös und unverantwortlich markiert werden. Damit entfernt sich Nellessen zwar von der Norm strikter sexueller Mäßigung, tritt aber dergestalt für eine Disziplinierung der Sexualität ein, insofern für ein vernünftiges oder gesundes Maß sexueller Betätigung plädiert wird.

3.6.4 Hans Arthur Stieler von Heydekampf: »Der Sexual-Atlas und seine Folgen« (30. Juni 1969)

Am 30. Juni druckte die *Welt* auf Seite 8, die Briefen an die Redaktion vorbehalten ist, ausgewählte Zusendungen von Leser:innen ab, die sich anlehnend an die beiden zuvor erschienenen Texte Nellessens ausschließlich auf den Sexualkunde-Atlas bezogen. Insgesamt handelt es sich um neun Leser:innenbriefe, die im Folgenden analysiert werden. Es ist davon auszugehen, dass die Redaktion eigens die Beiträge betitelt, gekürzt und gegebenenfalls verändert hat.

3.6.4.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Verfasser des Rezipient:innentextes Hans Arthur Stieler von Heydekampf (1913–1998) war ein Kaufmann aus Hamburg. Er starb mit 85 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit.⁸⁹² Im Untersuchungszeitraum war er 56 Jahre alt. Der Familienname Stieler von Heydekampf geht auf ein preußisches Adelsgeschlecht aus dem 18. Jahrhundert zurück. Die männlichen Nachkommen bekleideten oftmals militärische Ränge. Der Verfasser war Mitglied der Lutheriden-Vereinigung, einem eingetragenen Familienverein der nachweislichen Nachkommenschaft Martin Luthers, seiner Frau Katharina von Bora und seiner Geschwister. Die traditionsbewussten Nachkommen des Reformators, die sich 1926 zu einem Verein zusammengetan haben, bezeichnen sich selbst als Lutheriden und verfolgen gemäß der Vereinssatzung unter anderem die Ziele: »Luthers Geist und Sinn zu erhalten und zu wecken«⁸⁹³ und die Nachkommen-

⁸⁹² Vgl. Lutheriden-Vereinigung e.V. (2001: 20).

⁸⁹³ Ebd.: 1.

schaft öffentlichkeitswirksam zu vertreten. Das Emblem des Vereins ist die Lutherrose. Der Sitz war zunächst Hamburg, seit 2001 Zeitz. Im Jahr 1971 umfasste der Verein laut eigenen Angaben um die 700 Mitglieder.⁸⁹⁴ Heydekampf war vom 10. Februar 1948 bis 7. Mai 1960 Schatzmeister des Vereins⁸⁹⁵, danach 27 Jahre lang dessen Vorsitzender⁸⁹⁶. Auf dem »genealogischen Arbeitsessen« zum Familientreffen vom 22. bis 24. Mai 1987 wurde Heydekampf, der nicht mehr für den Vorstand kandidierte, zum Ehrenvorsitzenden ernannt.⁸⁹⁷ Auf Grundlage dieser biografischen Notizen kann angenommen werden, dass das Textfragment von der evangelisch-lutherischen Konfession inspirierte Aussagen enthält; ob Heydekampf darüber hinaus Kirchenmitglied war – ob in einer Freikirche, einer altkonfessionellen oder in einer lutherischen Landeskirche –, kann nicht eruiert werden.

3.6.4.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Brief von Heydekampf stellt einen der längeren Beiträge auf Seite 8 dar. Dieser ist in drei Abschnitte eingeteilt, wobei der erste die Auszüge Nellesens aus dem Sexualkunde-Atlas bewertet, bevor Schlussfolgerungen aus dem Gebrauch des Werkes gezogen und in ironischem Duktus Vorschläge für juristische Konsequenzen gezogen werden. Der dritte Abschnitt wertet noch einmal in melancholischer Manier das Konzept des Sexualkunde-Atlas.⁸⁹⁸

Heydekampf benutzt durchgängig Aussagesätze, die bis auf zwei Ausnahmen mit einem Punkt versehen sind – lediglich zwei Exklamativsätze, die evokative Ausrufe des Bedauerns enthalten, sind mit Ausrufezeichen versehen, die die Empörung des Verfassers zusätzlich betonen (»[...] arme, versachlichte Ehe!«; »Armes, morbides, dekadentes Deutschland!«). Die beiden rhetorischen Fragen werden indirekt als Aussage in einem konjunkionalen Nebensatz formuliert: »Schon diese Auszüge genügen, um die Frage aufzuwerfen, ob eine derartige Behandlung des Themas nicht weit über das Ziel hinausschießt und ob denn beabsichtigt ist, die sehr

894 Vgl. ebd.: 10.

895 Vgl. ebd.: 7.

896 Vgl. ebd.: 9.

897 Ebd.: 10.

898 Vgl. Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 15.

jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens zu machen.«).

Der Forderungskatalog Heydekampfs ist nicht erwartungsgemäß im Imperativ oder mittels Modalverben konstruiert, sondern elliptisch durch einen Nominalstil (»Abschaffung des Jugendschutzgesetzes [...]«; »Auflösung der Bundesstelle für jugendgefährdende Schriften [...]«; »Aufhebung des Verbots der Einfuhr pornografischer Literatur«; »Abschaffung des Kuppeleiparagraphen [...]«, »Empfehlung für offizielle Installation >praxisnaher< Räume [...]«). Infolge der häufigen Ellipsen in Gestalt grammatisch unvollständiger Sätze nähert sich Heydekampf dem mündlichen Sprachgebrauch an.

Mit Ausnahme des letzten Satzes, der eine Prognose im Futur formuliert, bleibt Heydekampf im Präsens und verwendet beinahe durchgängig den Indikativ – der Modus wechselt nur innerhalb der ironisch verstandenen Forderungen zeitweise in den Konjunktiv, um Nahlegungen zu äußern (»Die hierdurch frei werdenden Gelder *könnten* für eine [...] Einrichtung einer [...] >Fürsorgestelle für sexualruinierte Jugendliche< verwendet werden.«, »Wie kürzlich in der WELT zu lesen war, *könnten* durch einen legalen Import dieses unsere Kultur bereichernden Schrifttums Unsummen an Zoll und Steuern in unsere Kassen fließen.«).

Fallweise werden Wörter und Wortgruppen mit Anführungszeichen gekennzeichnet, wobei die Funktion dieser uneinheitlich ist. Einmal dienen die Anführungsstriche der Hervorhebung von Eigennamen (»Sexual-Atlas«, »Fürsorgestelle für sexualruinierte Jugendliche«) – später wird das Aufklärungsbuch nicht mehr dergestalt markiert. Ein anderes Mal kennzeichnen die Anführungszeichen eine mutmaßliche Zitation (»Wenn also der Sexual-Atlas den ersten Schritt zur >umfassenden Grundausbildung< darstellt [...]«). Wiederholt wird mit ihnen auch eine euphemistische Paraphrasierung angezeigt (»dieses >Thema Nr. 1<«, »Möglichkeiten zur >Entfaltung<«, »Installation >praxisnaher< Räume«).

Generell weist das Diskursfragment einen paraphrasierenden Sprachstil auf, der womöglich als unanständig oder anstößig Empfundenes verhüllt oder beschönigt: Der Verfasser spricht von »diesen Dingen«, dem »diesbezüglichen Unterricht« oder der »Entfaltung«, er kritisiert eine »derartige Behandlung« und »>praxisnahe[]< Räume«. Die apostrophierende Lexik verweist einerseits auf eine Tabuisierung sexualitätsbezogener Begriffe oder Aspekte, die der Verfasser damit zu bewahren gedenkt, andererseits weisen die mit Anführungszeichen versehenen Euphemismen

mitunter eine verlachende Wirkung auf, etwa wenn die sexuelle »Entfaltung« von Kindern abgelehnt wird. Dies kann als Verspottung gegensätzlicher sexualpädagogischer Haltungen gelten – Positionen der autoritären Erziehungsbewegung werden hierdurch diffamiert.

Ebenso ironisch zu verstehen sind Begriffe wie »beschert« (der Sexualkunde-Atlas sei den Jugendlichen »von Staats wegen [...] beschert«.), »höheren Orts« (»höheren Orts, beim Herausgeber« habe man sich »sicherlich [...] Gedanken gemacht«) oder »dieses unsere Kultur bereichernde[] Schrifttum[]« zur Attribuierung von pornografischer Literatur. Allesamt haben die konventionellen Implikaturen eine belächelnde Funktion: Sie sollen diffamieren. Der Staat wird als Auftraggeber und die Herausgebenden als Verantwortliche des Sexualkunde-Atlas herabgesetzt; Pornografie wird abqualifiziert. Als diffamierend kann ebenso der Umstand gelten, dass dem Titel des Sexualkundebuches durchgängig der Wortteil »kunde« unterschlagen wird (»Sex-Atlas«), weshalb einerseits der pädagogische Anspruch des Werkes lexikalisch-semantisch elidiert wird und andererseits suggeriert wird, das Werk habe ausschließlich den Geschlechtsakt zum Gegenstand, nicht aber weitere Erscheinungen menschlicher Sexualität.

Der Gebrauch von Adverbien dient fallweise der Kumulierung oder Dramatisierung einer Aussage bzw. verleiht dieser einen Absolutheitsanspruch: »Die [...] Auszüge [...] sollen *zweifellos* zeigen [...]«, »[...] die *sehr* jungen Menschen [...]«; »[...] ja *schon* Vierzehnjährige [...]«; »*Nur noch* der Körper wird den Geist beherrschen.« Ebenso die Verwendung bestimmter Adjektive respektive Superlative hat einen dramatisierenden Effekt: »[...] *weit* über das Ziel hinausschießt [...]«, »[...] bis ins *intimste* Detail [...]«. Damit sollen besonders verunsicherte oder kritische Leser:innen affektiv angerufen werden. Besonders jenen, die Nellesens Texte in der *Welt* vom 14. und 16./17. Juni, auf die sich Heydekampf einleitend bezieht, nicht rezipiert haben, wird suggeriert, dessen Ausführungen offenbarten »zweifellos« die Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas.

Die vereingemeinschaftenden Verlautbarungen »*unsere* Jugendlichen«, »*unsere* Kultur« etablieren einen Wir-Diskurs, der semantisch eine Identifikation zwischen Rezipient:innen und Verfasser angesichts einer postulierten gemeinsam erlebten Kultur herstellt. Dieser »Wir-Diskurs« ermöglicht eine Intimisierung der Vorgänge und begünstigt eine Vertiefung der vertraulichen Leser-Blatt-Bindung«⁸⁹⁹. Diese vermag die Bereitschaft zur

899 Voss (1999: 86).

Übernahme der Diskursposition des Verfassers durch die Rezipient:innen zu stimulieren: So werden Jugendliche als zu einem gemeinsamen Kollektiv gehörig gegenüber dem Staat positioniert und die Veranschlagung einer verbindenden Kultur suggeriert einen gemeinsamen Wertehorizont. Insofern hat der Einsatz des Possessivpronomens *unsere* eine einbegreifende Funktion, die in persuasiver Absicht eingesetzt verstanden wird.

Die verwendeten Begriffe »Kinder« oder »sehr junge Menschen« haben den Status von Chiffren, die mit einer bestimmten Sexualideologie verbunden sind: Zum einen gesteht der Verfasser dieser Klientel keine eigene Sexualität bzw. Bedürfnisse nach sexueller Interaktion zu (die keineswegs die der erwachsenen Sexualität entsprechen muss). Zum anderen werden Kinder und Jugendliche als durch äußere Einflüsse besonders gefährdet verstanden. Bei Heydekampf ist die Quelle der Gefahr die schulische Sexualerziehung bzw. der Staat als deren Urheber. Sexuelle Bildung wird als paternalistische Erscheinung staatlicher Liberalisierungspolitik verstanden. Das vermeintlich asexuelle Kind sei dieser ausgesetzt in Gestalt des Sexualekunde-Atlas. Dass der Verfasser das Aufklärungswerk als Bestandteil der staatlichen Sexualliberalisierung versteht, macht er in Form seiner als ironisch zu verstehenden Forderungen deutlich, die sexualrechtliche und sexualpolitische Neuerungen beinhalten. Durch die diskursive Verschränkung mit dem juristischen und sexualpolitischen Diskurs wird impliziert, dass es eine Diskrepanz zwischen dem sexualpädagogischen Konzept des Sexualekunde-Atlas und dem bestehenden Sexualstrafrecht gebe, welche die Sexualordnung der BRD am Ende der 1960er Jahre prägte. Damit wird eine Unvereinbarkeit zwischen dem bisherigen sexualpolitischen Kurs des Gesetzgebers und den neuen sexualliberalisierenden Bestrebungen des Staates konstatiert. Im Bestreben, die Sexualordnung zu konservieren, wird der Sexualekunde-Atlas von Heydekampf zwangsläufig abgelehnt.

Auffällig ist, dass die Kritik Heydekampfs am Sexualekunde-Atlas überwiegend durch Implikaturen sprachlich realisiert wird, das heißt, die Kritik wird in überwiegendermaßen nicht direkt formuliert, sondern nur angedeutet. Im Forderungskatalog wird sie durch das Erkennen des Gegenteils im Gesagten (Ironie) gewahrt und im abschließenden Nachtrag werden komplexe Erscheinungen oder abstrakte Prognosen durch einen anschaulicheren kongruenten Sachverhalt versinnbildlicht (»Der letzte Funke geheimnisvoller Erwartung wird ausgetreten.«; »Nur noch der Körper wird den Geist beherrschen.«).

Um die als kulturell und national bedrohlich verstandenen Auswüchse einer Sexualliberalisierung zu illustrieren, entwirft Heydekampf durch seinen Forderungskatalog ein Szenario, das die Angleichung des Sexualstrafrechts an das schulische Sexualpädagogikkonzept darstellt, welche er implizit ablehnt. Durch die einleitende Beurteilung des Sexualkunde-Atlas wird die Polemik offensichtlich. Der Sexualkunde-Atlas steht für Heydekampf stellvertretend für die Liberalisierung sexualmoralischer Sittlichkeitsvorstellungen – diese wurden (und werden noch immer) von vehementen Sittlichkeitsverfechter:innen als Ausdruck von Dekadenz und Anlass für Untergangsvisionen betrachtet. Heydekampf reiht sich in diese Reihe ein, indem er abschließend sein Bedauern ob des nationalen und kulturellen Verfalls verkündet. Damit folgt er einem Topos, der Steinbacher zufolge seit dem Kaiserreich etabliert war: Sexuelle Liberalisierungstendenzen wurden von konservativen Zeitgenoss:innen mit öffentlicher Unsittlichkeit gleichgesetzt und galten »als Chiffre für die Zerstörung gewachsener sozialer Tradition, kurz: für die geistig-kulturelle Bedrohung der bestehenden Ordnung«⁹⁰⁰. Indem die Sexualität auch in der Nachkriegszeit als Indikator für »den moralischen und zivilisatorischen Zustand der Gesellschaft« galt, stellt sie ein »zentrales Feld sozialer Formierungswünsche«⁹⁰¹ dar. In diesem Frame argumentiert Heydekampf, wenn er eine verfrühte sexuelle Bildung für den Schwund sexualmoralischer Sittlichkeit verantwortlich macht und in der Folge das Verkommen der Nation befürchtet. Diese Tendenz wird in der Metapher des *Austretens des letzten Funkens* versinnlicht. Die Poetisierung des vermeintlichen Untergangs am Schluss des Textes unter anderem durch Einbettung der Leib-Seele-Metapher kann als Persuasion qua Rhetorik verstanden werden, die die Leser:innenschaft bewegen will, ebendieser Prognose entgegenzuwirken. Die metaphorische Darstellung des vermeintlichen Unterganges der BRD zeigt nicht zuletzt an, dass diese postulierte Entwicklung eine abstrakte politisch-weltanschaulich aufgeladene Idee darstellt, die sich konkreter Erfahrungen entzieht. Link macht die Verwendung von Katachresen – Bildbrüche, durch die komplexe Sachverhalte mit einem Bild verknüpft werden (das Austreten des letzten Funkens, die Herrschaft des Körpers über den Geist) – als grundlegendes Prinzip massenmedialer Kommunikation aus, das darüber hinaus auf die ideo-

⁹⁰⁰ Steinbacher (2011: 22).

⁹⁰¹ Ebd.: 18.

logische Position der Bildproduzent:innen verweist.⁹⁰² Im Falle Heydekampfs kann die Untergangsvision als Kulturpessimismus angesichts des empfundenen Verlusts der konservativen Sexualmoral verstanden werden. Diese Diskursposition offenbart Heydekampf auch in seiner Haltung hinsichtlich strafrechtlicher Belange im Kontext von Sexualität: Den Kuppeleiparagrafen befindet er für bedeutsam – eine Streichung dessen hält Heydekampf für absurd. Ebenso spricht er sich für die Indizierung jugendgefährdender Schriften, die Illegalisierung von Pornografie und eine differenzierte juristische Behandlung von Minderjährigen und Volljährigen aus. Damit wendet er sich gegen eine Liberalisierung der Regulierung von Sexualität, die allerdings ab 1969 im Zuge der Großen Strafrechtsreform einsetzt – so wird der Kuppeleiparagraf zunächst 1969 gelockert und Anfang der 1970er Jahre gestrichen. Das Volljährigkeitsalter wird 1975 von 21 auf 18 gesenkt und Jugendlichen wird mehr juristische Autonomie zugestanden.⁹⁰³ Diese Reformen forderten liberale Kräfte bereits in den 1960er Jahren, wie etwa marxistisch inspirierte Schüler:innen und Studierende oder Vertreter:innen der antiautoritären Erziehungsbewegung. In Bezug auf die sexuelle Entfaltung von Jugendlichen in der Schule forderte zum Beispiel der Erziehungswissenschaftler Gamm 1970 im *Spiegel*, die »Unzucht- und Kuppeleiparagraphen« abzuschaffen, damit Schule Räume für »die Möglichkeit erotischer Kommunikation«⁹⁰⁴ gewährleisten könnten. Indem Heydekampf implizit bekundet, dass ihm die Etablierung von Räumlichkeiten zur »Entfaltung« der Lernenden missfällt, wird seine ablehnende Haltung gegenüber Forderungen der sozialistischen Schüler:innen- und Studierendenschaften sowie der antiautoritären Erziehungsbewegung augenfällig.

Wenn Heydekampf davon spricht, dass Kinder mit nicht-altersadäquaten Inhalten konfrontiert würden, macht er deutlich, dass er im besagten Aufklärungsbuch eine Jugendgefährdung sieht. Die von ihm

902 Vgl. Link (1975: 40); Jäger (2006).

903 Vgl. Willekens (2017: 125). Noch in den 1960er Jahren herrschten ausgeprägtere Rechtsunterschiede zwischen Volljährigen und Minderjährigen, wobei Letztere »bei fast allen Entscheidungen von ihren Eltern abhängig waren«. Erst im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde die Autonomie Minderjähriger stückweise erhöht, indem diesen zunehmend die gleichen Grundrechte wie volljährigen Personen zugestanden wurden.

904 Gamm [Spiegel] (27.04.1970: 107). Der *Spiegel* druckte am 27. April 1970 Auszüge aus Gamms Streitschrift *Kritische Schule* ab. In dieser forderte der Erziehungswissenschaftler unter anderem, dass die Schule nicht länger ein asexueller Raum bleiben dürfe.

geforderte Abschaffung der Bundesprüfstelle als Konsequenz der Verwendung des Sexualkunde-Atlas unterstreicht dies. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften wurde 1954 gegründet und war dem Bundesinnenministerium unterstellt. Nach der Aufgabe der Presselizenzierung in den Besatzungszonen forderte die Adenauer-Regierung ein Gesetz nach dem Vorbild des *Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften* aus der Weimarer Republik, das die Einrichtung einer Oberprüfstelle für Schund- und Schmutzschriften umfasste. Begründet wurde die Forderung mit »der die deutsche Jugend und die öffentliche Sicherheit bedrohenden Entwicklung gewisser Auswüchse des Zeitschriftenmarktes«⁹⁰⁵. 1953 wurde schließlich das *Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften* verabschiedet und 1954 die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften als zuständige Institution eingerichtet.⁹⁰⁶ Legitimiert wurde die Bundesprüfstelle demgemäß mit der zunehmenden Medialisierung vermeintlich jugendgefährdender Inhalte, der durch ein Bundesgesetz Einhalt geboten werden müsse. Heydekampf reiht das pädagogische Lernmittel in die Auswüchse medialen »Schunds« ein.

Und nicht nur das: Weil dieses infolge seines Inhalts zu sexuellen Handlungen instruiere, versteht er den Sexualkunde-Atlas als Anstiftung zu einer Straftat, denn verstößt der Austausch von Intimitäten nicht nur dem Kuppeleiparagraphen 180 StGB, sondern auch § 176 StGB, der sexuelle Handlungen mit Personen unter 14 Jahren verbietet – diese strafrechtliche Normierung der Sexualität von Kindern und Jugendlichen gilt seit 1872 unverändert bis heute.⁹⁰⁷

Die argumentativen und narrativen Strukturen, die die Performativität des Diskursfragments prägen, können wie folgt zusammengefasst werden: Sprachlich handelt der Verfasser durch Behaupten, Fragen, Bewerten, Unterstellen, Fordern, Bedauern und Prognostizieren. Als wiederkehrendes Darstellungsprinzip kann die Versinnlichung durch das rhetorische Fragen, durch Metaphern und Paraphrasen sowie durch Polemik hervorgehoben werden. Als redundante Argumentationsstrategien

905 Deutscher Bundestag. 1. Wahlperiode. Drucksache Nr. 103 (14.10.1949).

906 Vgl. Steinbacher (2011: 53).

907 Vgl. Willekens (2017: 128). Belangvoll ist hierbei, dass bis heute weder vom Gesetzgeber noch infolge von Rechtsprechungen eine klare Unterscheidung von sexuellen und nicht-sexuellen Handlungen gegeben ist.

sind die Dramatisierung, die Implikatur und die Diffamierung festzuhalten. Alles in allem folgt der Lutheride Heydekampf in seinen Ausführungen eher einer konservativ-protestantischen Kanzleirhetorik der Nachkriegszeit als den Gedanken Luthers zur Sexualität, die hier nicht weiter erörtert werden können.⁹⁰⁸ Die Funktion des Textes ist die einer Glosse, die das Konzept des Sexualekunde-Atlas auf dessen Vereinbarkeit mit dem Sexualrecht und die bisherige Sexualpolitik der BRD in satirischem Gestus prüft.

3.6.5 Leonhard Stits-Ulriel: »Ein großer Durchbruch« (30. Juni 1969)

3.6.5.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Rezipient:innentext von Leonhard Stits-Ulriel aus Düsseldorf erstreckt sich über 19 Zeilen und ist damit der kürzeste Leser:innenbrief in der *Welt* vom 30. Juni 1969. Er ist grafisch in zwei Abschnitte unterteilt, die jeweils in ein inhaltliches Ziel münden. Ersterer bewertet in zwei Sätzen den Sexualekunde-Atlas in einem größeren bildungspolitischen Zusammenhang, letzterer enthält nur einen Satz, in dem ein Wunsch formuliert ist. Über den Verfasser konnten keine biografischen Angaben eingeholt werden.

3.6.5.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Stits-Ulriels Brief lässt als einziger Rezipient:innentext in der *Welt* eine durchweg sexualfreundliche Diskursposition und eine uneingeschränkte Befürwortung des Sexualekunde-Atlas erkennen. Hierbei soll noch einmal betont werden, dass die Haltung gegenüber dem Sexualekunde-Atlas im untersuchten Diskurs nicht nur anhand des Spektrums sexualfreundlicher oder -feindlicher, linker oder rechter Positionen festzumachen ist, wie dies etwa der *Spiegel* zu etablieren versucht.⁹⁰⁹ Daneben sind konfessionelle Aspekte, die Positionierung gegenüber staatlicher Einflussnahme und die Art

⁹⁰⁸ Zu Luthers Positionierung gegenüber sexualmoralischen Fragen seiner Zeit vgl. u. a. Matthias (2011: 19–50); Härle (1997: 8ff.).

⁹⁰⁹ Vgl. o. A. [Spiegel] (09.06.1969); siehe Kapitel 3.1.

und Weise, wie Sexualität politisiert und spiritualisiert wird, weitere Bestimmungsgrößen.

Bereits die Betitelung des Briefes verweist auf eine progressive Lesart des Sexualkunde-Atlas. Indem dieser als »großer Durchbruch« bewertet wird, wird ihm ein Zäsurcharakter zugeschrieben.⁹¹⁰

Syntaktisch ist das Fragment weithin unauffällig. Es werden durchgängig Aussagesätze gebraucht, die hypotaktisch organisiert sind. Während die Beurteilung des Sexualkunde-Atlas im ersten Absatz im Indikativ geäußert wird, ist ein Moduswechsel zum Konjunktiv im zweiten Absatz im Zuge der Wunschformulierung auszumachen. Ferner überwiegt keine Diathese.

Adjektive werden ausschließlich attributiv gebraucht (»alte, törichte Scheu«, »lüsterne Rolle«) und jeweils negativ konnotiert. Dergestalt werden abgelehnte oder zurückgewiesene Erscheinungen besonders betont. Demgegenüber verweisen die Adverbien auf einen progressiven Duktus der Aussagen (»[...] endlich [...] schulpflichtig gemacht [...]«, »förmlich aufgedrängt«, »[...] so daß sie [die Geschlechtsorgane] bald ihre [...] lüsterne Rolle ausgespielt haben«). Hierdurch wird deutlich, dass der Verfasser die mit dem Sexualkunde-Atlas in Verbindung gebrachten Entwicklungen bereits ersehnt hat und begrüßt. Das semantische Wortfeld des Fortschritts wird ebenso mit dem Begriff des »Durchbruchs« bedient, mit dem der Sexualkunde-Atlas attribuiert wird. Diese dynamisierende Metapher schreibt der Wirkkraft des Aufklärungswerkes eine Bewegung zu (das Öffnen z. B. eines Mauerwerks) und steigert damit eine abstrakte Erscheinung (ein mühseliger Erfolg). Ein komplexer Sachverhalt wird so punktuell bildhaft zusammengefasst.⁹¹¹ Daneben sind die Metapher des Bannes (»im Banne der Sündhaftigkeit und Unanständigkeit«) für einen dominanten Einfluss sowie die Metapher des Ausspiels (»[...] so daß sie [die Geschlechtsorgane] bald ihre [...] lüsterne Rolle ausgespielt haben«) für das Ändern einer Betrachtungsweise zu nennen.

Neben der Metaphorisierung ist die Metonymisierung ein weiteres ver sinnlichendes Vermittlungs- oder Darstellungsprinzip: Der schulpflichtig gemachte »Unterleib« ist als pointierende geistige Metonymie für die Sexualität zu verstehen. Die Verwendung impliziert, dass der Verfasser menschliche Sexualität genital versteht. Zudem fokussiert er durchgängig auf die biologisch-genitale Dimension von Sexualität.

⁹¹⁰ Vgl. Stits-Ulriel [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 16.

⁹¹¹ Vgl. Voss (1999: 64).

Als durchgehendes Argumentationsmuster ist die Übertreibung zu nennen, die nicht nur mittels Lexik (»Durchbruch«), sondern auch durch die kontrastive Gegenüberstellung eines historisch vermeintlich sexualfeindlichen Sexualitätsdiskurses, der negativ semantisiert wird (»Sündhaftigkeit und Unanständigkeit«, »alte, törichte Scheu«, »lüsterne Rolle«) mit einem gegenwärtigen sexualfreundlichen Sexualitätsdiskurs, der positiv konnotiert wird (»endlich«, »Es wäre nur zu wünschen [...]«). Als Zäsur des Paradigmenwechsels wird pointiert der Sexualkunde-Atlas genannt. Angesichts einer manifesten Befürwortung des Werkes und einer vorbehaltlosen schulischen Sexualerziehung zeigt Stits-Ulriel in diesem kurzen Kommentar eine sexualfreundliche Haltung.

3.6.6 Dr. Hans Müller: »Eine jugendgefährdende Schrift?« (30. Juni 1969)

3.6.6.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Verfasser Hans Müller ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Rezipient:innentextes pensionierter Oberamtsrichter aus Holzminden. Diese Informationen sind den Angaben aus der *Welt* zu entnehmen. Weitere Informationen konnten nicht in Erfahrung gebracht werden.

3.6.6.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Das Diskursfragment mit der redaktionellen Betitelung »Eine jugendgefährdende Schrift?« weist vier etwa gleich lange Paragrafen auf, die grafisch durch Absätze kenntlich gemacht werden.⁹¹² Mitunter enthalten die jeweiligen Abschnitte lediglich einen Satz, sie münden dennoch allesamt in ein inhaltliches Ziel. Anfänglich unterzieht Müller den Sexualkunde-Atlas einer Beurteilung, grenzt im anschließenden Abschnitt dessen sexualpädagogisches Konzept von einer seiner Anschauung nach adäquaten Form sexueller Bildung ab und weist im dritten Abschnitt auf die rechtliche Relevanz des Sexualkunde-Atlas hin, in deren Konsequenz abschließend dessen Indizierung gefordert wird.

⁹¹² Müller [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 17.

Müllers Diskursposition, so wird gleich zu Beginn des Textes ersichtlich, speist sich nicht aus der Lektüreerfahrung des Sexualkunde-Atlas, sondern stellt eine Reaktion auf die Ausführungen Nellesens über besagtes Aufklärungswerk dar. Daraus muss geschlussfolgert werden, dass der Verfasser bis dahin nicht in Berührung mit dem Sexualkunde-Atlas gekommen ist. Seine Eindrücke stammen also aus zweiter Hand.

Syntaktisch ist das Fragment weithin unauffällig. Aussagesätze im Indikativ Präsens dominieren, ebenso ein hypotaktischer Satzstil. Die einzigen Fragesätze des Fragments (in der Headline und am Ende des zweiten Abschnitts) sind rhetorisch, das heißt semantisch gesehen in Frageform gekleidete Behauptungen.

Augenfällig ist der anonymisierte Erzählstil, mit dem der Verfasser in der Allgemeinheit aufgeht oder aufgehen möchte, wodurch seine Aussagen generalisierbar oder konsensual erscheinen. Entweder wird mit dem Pseudo-Aktanten *es* eine Haltung aufgezeigt, ohne den Urheber zu nennen – »*Es* ist nur zu hoffen, daß der Sexualkunde-Atlas auf den Index [...] gesetzt wird.« – oder Müller verwendet das Indefinitpronomen *man*, um sich selbst zu bezeichnen und auszudrücken, dass das Gesagte auch für andere Geltung habe: »Wenn *man* von den Mitteilungen Bernd Nellesens [...] als zutreffend ausgehen darf [...].« Oder das Subjekt wird elidiert: »Kein Wort gegen eine wirklich dezente Aufklärung.«

Aus lexikalischer Sicht ist die Elidierung des Wortteils »kunde« bei der Benennung des Sexualkunde-Atlas belangvoll, die im Text dreimal vorgenommen wird (»Sexualatlas«). Dadurch wird dem Aufklärungsmedium das pädagogische Moment unterschlagen und es wird impliziert, der Atlas beschäftige sich hauptsächlich oder ausschließlich mit Sex – entgegen den weitaus umfanglicheren KMK-Empfehlungen zur Sexualerziehung.

Ebenso relevant ist die mehrmalige Verwendung leerer Signifikanten, mit denen Müller seine Diskursposition skizziert. Sowohl die Befürwortung einer »dezente[n] Aufklärung« als auch die Behauptung, das sexualpädagogische Konzept des Atlas führe zur »Unmoral« bei den Adressat:innen, bleiben unscharf, indem die Begriffe semantische Leerstellen bilden, die von verschiedenen Signifikaten besetzt werden können.

Die Adressat:innen der schulischen Sexualbildung, die »Jugendlichen«, werden als gefährdete Gruppe gefasst, die »von hoher staatlicher Werte« verführt bzw. deren »sittliche[r] Verfall« vom Staat »begünstigt«.

tigt« werde. Auch »Kinder« – der Begriff wird einmal gebraucht – werden in diesen Topos integriert, obwohl Müller zuvor noch bemerkt, dass sich der Sexualekunde-Atlas an Personen ab dem 14. Lebensjahr richtet – vor dem Gesetz gilt der Adressat:innenkreis damit bereits als jugendlich. Die Begriffe des Kindes oder des Jugendlichen können diesbezüglich als Chiffren verstanden werden, durch die eine vermeintliche Fehlentwicklung hervorgehoben oder dramatisiert wird, die die vermeintliche Unschuld der Halbwüchsigen gefährde. Diese besteht in der postulierten Manipulation der Heranwachsenden mittels der vom Sexualekunde-Atlas repräsentierten schulischen Sexualaufklärung, durch die staatlich-institutionell auf das bestehende Sexualitätsdispositiv eingewirkt wird: Entgegen elterlichen Eigeninteressen würden Kinder und Jugendliche zu sexuellen Handlungen motiviert und damit Denk- und Verhaltensweisen hervorgebracht, die gängigen Sittlichkeitsnormen bzw. dem sexualmoralischen Common Sense widersprächen. Das Argumentationsmuster der Übertreibung oder Dramatisierung ist hierbei dominant. Mittels der Klimax, der stufenartigen Steigerung als versinnlichendes Darstellungsprinzip, wird wiederholt eine krisenhafte Entwicklung heraufbeschworen: »[...] nicht nur eine gewisse *Bejahung* der leider bisher schon staatlicherseits *geduldeten* Sexwelle, sondern [...] darüber hinaus eine *Förderung* der Sexualität und Unmoral bei Jugendlichen [...]«, »[...] die umfassende Beschreibung der Verhütungsmethoden und die eingehende Erörterung der Fragen des Orgasmus [...] muß [...] geradezu *aufwühlen* und *neugierig machen* und weithin *verführen* [...]«.

Als übertrieben oder dramatisierend muss ebenso die Forderung nach einer strafrechtlichen Verfolgung der Herausgeber:innen gelten, da hierdurch negative Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen postuliert und der Sexualekunde-Atlas als strafrelevant eingestuft wird. Vor diesem Hintergrund erscheint auch der Titel des Rezipient:innentextes, »Eine jugendgefährdende Schrift?«, als ein in eine Frage gekleidetes Urteil.

Die Metonymisierung und Personifizierung des »Vater Staat« sind weitere versinnlichende Darstellungsprinzipien, mit denen der Top-down-Prozess der Herausgabe des Sexualekunde-Atlas versinnbildlicht und damit eine anonymisierte, konturlose Bedrohung durch die staatlich legitimierte Sexualerziehung heraufbeschworen wird.

Folgerichtig stellt Müller im abschließenden Abschnitt zwei Forderungen auf: Zum einen solle der Sexualekunde-Atlas durch die Bundesprüf-

stelle für jugendgefährdende Schriften indiziert werden.⁹¹³ Demzufolge beeinflusse das Werk den Reifungsprozess von Heranwachsenden negativ, weshalb der Staat diese vor den Medien zu schützen habe. Zum anderen fordert Müller, dass gemäß § 184 StGB jene belangt werden sollen, die den Sexualekunde-Atlas zu verantworten haben.⁹¹⁴ Dieser Paragraph geht auf den Erlass der sogenannten *Lex Heinze* des Reichstags von 1900 zurück, durch den der »Verkauf schamloser Schriften und Bilder an Personen unter 16 Jahren mit Strafen belegt«⁹¹⁵ wurde. Damit verstößt besagtes Werk Müller zufolge auch gegen die Sittsamkeit. Zugleich hoffe der Verfasser, dass auch »ähnliche Fälle«⁹¹⁶ das Interesse der Staatsanwälte erregen. Wenngleich unklar bleibt, welche weiteren vermeintlich unzüchtigen Schriften damit gemeint sind, spricht sich Müller hiermit für eine umfanglichere Intervention gegen einen von ihm postulierten »sittliche[n] Verfall« aus.

Infolge der Verschränkung mit dem juristischen Diskurs wird der Sexualekunde-Atlas als *pars pro toto* schulischer Sexualerziehung in Opposition zum verfassungsrechtlich geschützten Erziehungsrecht der Eltern gestellt. Zugleich wird suggeriert, das kritisierte Werk wolle den Schutz von »Ehe und Familie« zerstören und den Erziehungsauftrag der Eltern untergraben. Unerwähnt lässt Müller den ebenfalls durch das Grundgesetz verbrieften Erziehungsauftrag der Schule, der eine Mitgestaltung bei der sexuellen Sozialisation durch den KMK-Beschluss von 1968 zugesprochen wurde.⁹¹⁷ Dass der Staat mit dem Sexualekunde-Atlas in das Elternrecht eingreife, erscheint aus einer informierten Perspektive allerdings nicht plausibel und

913 Die Bundesprüfstelle diene in erster Linie der Wahrung sexueller Sittlichkeit, die Ahndung gewaltverherrlichende Medien etwa wurde erst 1974 aufgenommen. Zur Geschichte der Bundesprüfstelle vgl. BPjM (2018).

914 Wer »unzüchtige Schriften verbreitet [...] oder in anderer Weise sonst allgemein zugänglich macht« und wer »unzüchtige Schriften einer Person unter sechzehn Jahren gegen Entgelt überlässt oder anbietet«, wurde gemäß Strafgesetz § 184 mit »Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen« bestraft (Stand: 1. Oktober 1968). Im Zuge der Strafrechtsreform ist seit 1973 nicht mehr von unzüchtigen Schriften, sondern deskriptiver formuliert von der Ahndung »pornographischer Schriften« im Strafgesetz die Rede (vgl. Fuchs, 2018).

915 WDR (2005).

916 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

917 Der Streit um die Rechtmäßigkeit sexueller Bildung in der Schule war nicht nur ein Gegenstand der Diskussionen im Untersuchungszeitraum, sondern ist nach wie vor aktuell (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 50f.).

stellt eine Simplifizierung dar: Die Entscheidungshoheit der Länder bei bildungspolitischen Fragen wird hierbei nicht berücksichtigt. Nichtsdestotrotz kontrastiert der Verfasser die Interessen der Eltern und die des Staates – er unterstellt Letzterem »selbstherrliche[] Eigenmacht« – und fordert dessen Zurückhaltung in sexualpädagogischen Belangen. Hierdurch offenbart der Verfasser eine antietatistische bzw. staatskritische Haltung.

Die Angabe von Titel (»Dr.«) und Berufsbezeichnung (»Oberamtsrichter«) des Verfassers im Postskriptum des Textes dienen als Autoritätsargument – sie lassen Müller im Umgang mit dem Sexualkunde-Atlas zumindest in juristischer Hinsicht kompetent erscheinen. Seine Beweisführung wird allerdings dadurch brüchig, dass keine Rückbezüge durch direkte oder indirekte Zitate zum kritisierten Medium hergestellt werden. Auch zu Nellessens Ausführungen, auf die sich Müller stützt, werden keine konkreten Bezüge hergestellt, die das Urteil des Verfassers stützen oder plastischer machen. Die Argumentation erscheint nicht zuletzt inkohärent, weil Müller zunächst eine »dezenate Aufklärung« befürwortet, anschließend aber das Elternrecht bei der Sexualerziehung geltend macht. Demgemäß befürwortet der Verfasser eine schulische Sexualerziehung nur, wenn diese in seinem Sinne durchgeführt würde, sonst wird diese als Kompetenzüberschreitung des Staates gewertet.⁹¹⁸

Angesichts der sprachlichen Handlungen, die Müller mittels der aufgezeigten Darstellungsmittel und Argumentationsmuster vollzieht – er bewertet, unterstellt, stellt gegenüber und fordert –, wird das vorliegende Diskursfragment als radikale plakative Kurzkritik verhandelt.

3.6.7 Benedicts von Bitter: »Ethische Mängel« (30. Juni 1969)

3.6.7.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Rezipient:innentext von Benedicts von Bitter aus Rodenkirchen bei Köln wurde mittig auf Seite 8 in der *Welt* vom 30. Juni 1969 abgedruckt. Biografische Angaben über den Verfasser konnten nicht eingeholt werden.

⁹¹⁸ Dass die schulische Sexualerziehung andere Erziehungsziele verfolgen darf als die elterliche, wurde erst in den 1970er Jahren höchstrichterlich als rechtmäßig bestätigt (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 37, 94).

3.6.7.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Das Diskursfragment ist in drei unterschiedlich große Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt macht dabei beinahe zwei Drittel des gesamten Textes aus, während sich der letzte Abschnitt lediglich aus einem Satz speist. Die Überschrift »Ethische Mängel« triggert die Leser:innenschaft bereits dahingehend, dass der Verfasser Defizite am Sexualkunde-Atlas identifiziert, die sich auf moralische Belange beziehen.⁹¹⁹

Der Verfasser bevorzugt im gesamten Text kein bestimmtes Genus Verbi. Das Präsens wird beinahe durchgängig als Tempusform genutzt – bis auf den historischen Vergleich des vergangenen und zeitgenössischen Sexualitätsdiskurses: »[...] es hat wohl auch keine Zeit gegeben, in der diese [Mahnung zu Selbstdisziplin und Selbstzucht] so notwendig war wie die heutige [...]«. Die antithetische Gegenüberstellung der Sexualitätsdiskurse soll der Argumentation dienen, indem die aktuelle Dringlichkeit des Sexualitätsverzichts herausgestellt wird. Der Autor rekurriert hier auf eine gesellschaftliche Entwicklung, die mit Eder als Sexualisierung bezeichnet wird.⁹²⁰

Bitter nutzt zweimal den erweiterten Infinitiv, wodurch er seine Aussagen relativiert. Einmal heißt es: »Ein gutes Aufklärungsbuch bleibt nicht, wie es der Atlas *zu tun scheint*, in der Genitalsphäre stecken.« Ein anderes Mal schreibt Bitter: »Der Atlas *scheint* alles in allem ethische und sachliche Mängel *zu haben*.« Beide erweiterten Infinitive offenbaren, dass sich der Verfasser der Korrektheit seiner Aussagen nicht sicher ist, er vermutet vielmehr. Daraus kann abgeleitet werden, dass sich Bitter bei seinem Kommentar allein auf die Berichterstattung über den Sexualkunde-Atlas stützt, nicht aber etwa auf Lektüererfahrungen mit dem Atlas. Dadurch wird die Argumentation Bitters relativiert.

Anführungszeichen werden gebraucht, um sich von einer Attribuierung zu distanzieren, in dem Fall vorbeugend von der Unterstellung, der Verfasser habe »autoritäre« Einstellungen. Trotz der Immunisierungsstrategie ist das Verständnis des Autors von (sexual-)pädagogischer Praxis dennoch als

919 Vgl. Bitter [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 18.

920 Eder meint hiermit den Trend der Intensivierung »einer schon länger stattfindenden Kommerzialisierung, Normalisierung und Politisierung der Sexualkultur« Mitte der 1960er Jahre. Diese setzte bereits Ende der 1940er Jahre ein und ging auf Entwicklungen in der Weimarer Republik und der NS-Zeit zurück (Eder, 2015: 26; vgl. Steinbacher, 2011: 347f.).

autoritär einzuordnen, schließlich fordert dieser normative Botschaften in Bezug auf die Mäßigung sexueller Interaktionen. Sexuellen Bedürfnissen wird damit eine begrenzte Menge an Ausdruck zugestanden.⁹²¹ Insofern ist Bitters Haltung auch als sexualrepressiv einzuordnen. Mit Verweis auf einen moralischen Common Sense und einen sich durch die Sexualisierung der Gesellschaft verändernden Sexualitätsdispositiv gebärdet sich Bitter nicht zuletzt sexualpolitisch konservativ.

Bitter spricht durchgängig von »Aufklärung«, wenn er auf die schulische Sexualerziehung referiert. Die Metaphorik kann im Diskursfragment als euphemistische Paraphrasierung verstanden werden, die Anstößiges, Unangenehmes oder Erhabenes verhüllen soll. So vermeidet der Verfasser im gesamten Diskursfragmente den Begriff »Sexualität« oder die Silbe »Sex«. Er spricht vom »Geschlechtlichen«, dem »Geschlechtsverkehr« oder vom »Geschlechtsleben«, selbst der Sexualkunde-Atlas wird von ihm bloß als »Atlas« benannt. Aus welchem Motiv heraus die poetisierende und verschleiende Umschreibung geschieht, ist nicht eruierbar, doch kann die Vermeidung des Lexems »Sex« als symptomatisch verstanden werden.

Generell ist der sprachliche Duktus als apostrophierend und poetisierend zu charakterisieren, da sich Paraphrasen (»Selbstdisziplin im Geschlechtlichen«, »im materiellen Interesse der Jugend«) häufen. Der Archaismus der »Selbstzucht« trägt zur Poetisierung bei. Die Kritik Bitters konzentriert sich auf die postulierte genitale Fokussierung des Sexualkunde-Atlas, während sexualethische Aspekte außen vor gelassen würden. Deutlich macht der Autor, dass er diese fehlende Dimension als unumgänglich in der Aufklärung versteht, wobei der derzeitige Sexualitätsdiskurs diese erst recht notwendig werden lasse. Zugleich macht Bitter deutlich, dass der Anteil sexualethischer Belehrung nicht deskriptiv angelegt werden dürfe, in dem Sinne, dass eine Wertepluralität angenommen und den Adressat:innen der Anspruch auf individuelle Entscheidungsfindung und selbstgewählte Erprobungsprozesse in sexualethischen Fragen genehmigt wird. Diesem Ansatz, der mit Norbert Kluge als autonom-diskursiv benannt wird, steht ein heteronom-rezeptives Konzept gegenüber, das

921 Indem er die Bedeutsamkeit sexueller Mäßigung betont, lehnt sich Bitter darüber hinaus an das Freud'sche Sublimierungsverständnis an, wonach Zurückhaltung und Umlenkung sexueller Energien in einer Gesellschaft unumgänglich seien. Kultur und Zivilisation sind danach Produkte von Sublimierungsbemühungen (vgl. Freud, 2000).

Bitter befürwortet.⁹²² Demzufolge vermisst Bitter einen Katalog sexual-ethischer Normen, der von absoluten Werten oder einer Wertehierarchie ausgeht. Der Belehrungscharakter fehlt Bitter. Indem der Sexualekunde-Atlas auf eine »Mahnung« sexueller Mäßigung oder Entsagung verzichte⁹²³, sei er »für Schulzwecke ungeeignet«. Dies erscheint dem Autor fatal, einerseits weil er die sexuelle Sphäre als idiosynkratisch betrachtet, dergestalt es »wohl kein Gebiet« gebe, »auf dem beides [Selbstdisziplin und Selbstzucht] so notwendig ist wie das Geschlechtsleben [...]«; andererseits wird durch die Verschränkung mit dem historischen Diskurs ein Kontrast zwischen vergangenem und zeitgenössischem Sexualitätsdispositiv konstruiert, der sich des Topos der zunehmenden Medialisierung und Kommerzialisierung von Sexualität als Krise bedient, in dessen Logik die »Ermunterung zum Geschlechtsverkehr« eingedämmt werden müsse.

Bezugnehmend auf die sprachlichen Handlungen (der Autor bewertet, fordert, vergleicht und vermutet), die versinnlichenden Darstellungsprinzipien (Metaphern, Paraphrasen) sowie die Argumentationsmuster (Immunisierung, Dramatisierung, Nahelegung) besitzt Bitters fokussierte Kritik an »ethische[n] Mängel[n]« im Sexualekunde-Atlas Manifestcharakter.

3.6.8 Johannes Fischer: »Aufgabe der Eltern« (30. Juni 1969)

3.6.8.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Rezipient:innentext von Johannes Fischer aus Hamburg ist auf Seite 8 der *Welt* vom 30. Juni 1969 abgedruckt.⁹²⁴ In der *Welt* ist neben dem Na-

922 Vgl. Kluge (1994: 22).

923 Dass der Sexualekunde-Atlas auf disziplinierende Botschaften hinsichtlich sexueller Betätigung verzichte, muss allerdings widersprochen werden. Wie in der in Kapitel 2.3 vorgenommenen Analyse des Werkes entnommen werden kann, wird nicht nur durch die Art der Bebilderung die menschliche Sexualität in den Kontext der Vermeidbarkeit gesetzt, sondern auch durch Ausführungen, so zum Beispiel im Kapitel zu Geschlechtskrankheiten, die auch Nellessen (siehe Kapitel 3.6.2) zitiert: »Die größte Ansteckungsgefahr liegt im Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern. Deshalb ist die wichtigste vorbeugende Maßnahme, den Geschlechtsverkehr mit unbekanntem Partnern zu meiden« (BzGA, 1969: 42; vgl. Nellessen [Welt], 14.06.1969: 3).

924 Vgl. Fischer [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 19.

men und dem Wohnort des Verfassers ebenso die Berufsbezeichnung »Richter« notiert. Weitere biografische Angaben sind nicht bekannt.

3.6.8.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Die Performativität des Textes orientiert sich an den sprachlichen Handlungen des Prognostizierens, Bewertens, Appellierens und Unterstellens. Diese Sprachhandlungen werden durch narrative und argumentative Strukturen auf verschiedenen Ebenen realisiert.

Auf syntaktischer Ebene ist bedeutsam, dass Fischer neben einfachen Aussagesätzen auch die Frageform nutzt, um Behauptungen und Mutmaßungen subtil zu formulieren (»Geht es ihr [Strobel] [...] wirklich um die Gesundheit [...] das Wohl der Kinder [...] das Wohl der Familie [...]«?).

In Frageform kleidet der Autor etwa die Behauptung, dass Gesundheitsfragen oder das Kindes- und Familienwohl nicht das Hauptaugenmerk von Strobels Handeln darstellen. Dies seien nur vorgebliche Ziele, mutmaßt Fischer in Frageform, die es ihm erlaubt, ungesicherte Vermutungen anzustellen und »einen breiten Spielraum für hypothetische Annahmen«⁹²⁵ zu eröffnen. Denn zwar wird der Ministerin Fadenscheinigkeit unterstellt, doch führt Fischer nicht aus, welchen vermeintlich geheimen Zweck der Sexualkunde-Atlas stattdessen erfülle. Dieser wird mittels der rhetorischen Frage lediglich in Kontrast zum Kindes- und Familienwohl gestellt. Doch auch die Beweisführung für diese implizite Bewertung bleibt aus. Stattdessen schlussfolgert Fischer den zweiten Abschnitt beschließend: »Frau Strobel ist eine schlechte Beraterin für Kinder.« Dieses Urteil ist infolge der spekulierten Unehrllichkeit der Ministerin zu verstehen, deren Motiv der Autor noch immer schuldig bleibt.

Daneben wird mit einem Ausrufezeichen ein Exklamativsatz markiert, der die Funktion der Empörung oder Ablehnung hat (»Vermeide den Verkehr mit unbekanntem Partnern!«). Diese präventive Botschaft sowie die vermeintlich mangelnde Würdigung der Institution der Ehe und der Familie im Sexualkunde-Atlas werden als Qualitätsmängel gedeutet, die zum Egoismus erzögen. Erst infolge der wiederholten Betonung der Relevanz von Ehe und Familie kann geschlossen werden, dass Fischer die Präventionsbotschaft aus normativ-moralischer Perspektive als unerhört begreift, weil er Sexualität als ehegebundene Handlung versteht.

⁹²⁵ Voss (1999: 39).

Die erste Hälfte des Fragmentes, die mantischen Charakter hat, wird im Futur formuliert, danach nutzt Fischer vornehmlich das Präsens. Das Perfekt wird nur verwandt, um aufzuzählen, zu welchen Gesundheitsfragen Strobel *nicht* publiziert habe.

Das durchgängig genutzte Genus Verbi ist das Aktiv – die aus morphosyntaktischer Sicht einfachste Konstruktion, bei der das Subjekt mit der Handlung codiert wird.⁹²⁶ Zudem wirken »Sätze im aktivischen Gebrauch [...] kraftvoll«⁹²⁷, insbesondere jene mit appellativer Funktion. Die anfängliche Prognose dichotomer elterlicher Reaktionen stellt solch einen – wenn auch indirekten – Appell zur Positionierung innerhalb des Konfliktfeldes dar.

Lexikalisch ist die wiederholte Verwendung des Begriffes »Kinder« belangvoll, die Fischer nutzt, um auf die Adressat:innen des Sexualekunde-Atlas zu referieren. So spricht er vom staatlichen Auftrag, sich dem »Wohl der Kinder« zu widmen, oder versteht Strobel als »schlechte Beraterin für Kinder«. Zudem wird der alleinige Verfügungsanspruch der Eltern gegenüber dem Kind betont, indem die Erziehungspflicht der Eltern mit Verweis auf das Grundgesetz betont wird und Possessivpronomen verwendet werden, die die Kinder eindeutig als den Eltern zugehörig kennzeichnen (>[...] die Erziehung *ihrer* Kinder [...]«, »Wem es gleichgültig ist, was aus *seinen* Kindern wird, lasse sie diesen Atlas studieren.«). Diesbezüglich ist der Begriff des Kindes als Chiffre, als absichtsvoll gesetzte Stilfigur, zu verstehen, die dem Argumentationsmuster dient, dass ein Verzicht der ausschließlich elterlichen Sexualerziehung als Vernachlässigung gewertet und das Kind den staatlichen Interessen ausgesetzt verstanden wird. Infolge der Überbetonung elterlicher Erziehungspflicht wird die Aufklärung durch (Bildungs-)Institutionen delegitimiert und suggeriert, dass allein die elterliche Erziehungsinstanz ausschlaggebend für die vermeintlich richtige Entwicklung der Kinder ist. Insofern werden Kinder als besonders vulnerable Gruppe konstruiert, was Ängste besonders innerhalb der Elternschaft unter den Leser:innen bedient und deshalb ein hohes affektives Mobilisierungspotenzial birgt.

Daneben spricht Fischer durchgängig verkürzt vom »Atlas« oder »Sexualatlas«, wenn er auf den Sexualekunde-Atlas referiert. Diese Verkürzung ist bereits in mehreren Diskursfragmenten identifiziert worden. Insbesondere

⁹²⁶ Vgl. ebd.: 42.

⁹²⁷ Ebd.

auf die Elidierung des Lexems »kunde« wurde mehrfach hingewiesen, die eine Überbetonung des Lexems »Sex« zur Folge hat, wohingegen das pädagogische Anliegen unbeachtet bleibt.

Als vorherrschendes Darstellungsprinzip ist die Versinnlichung mittels Ironie und Polemik (»Der gute Rat des Atlases [...]«; »Wer Egoisten krassester Form heranziehen will, hat in diesem Atlas ein gutes Hilfsmittel.«) und Kontrastierung der postulierten Elternpositionen sowie ihrer Motive zu nennen.

Prägende Argumentationsstrategien sind die Simplifizierung, die Leugnung sowie die Diffamierung. Indem Fischer nur zwei absolute Positionen weissagt, die die Elternschaft hinsichtlich des Sexualkunde-Atlas und der schulischen Sexualerziehung einnehmen wird, simplifiziert er das Spektrum möglicher Reaktionen. Ebenso stellt die Fokussierung auf die Person Strobels eine Vereinfachung dar, in deren Folge den Rezipient:innen ein personalisiertes Weltverständnis präsentiert wird. Indem sich Fischer in Bezug auf die Zuständigkeit oder Verantwortlichkeit des Sexualkunde-Atlas wiederholt auf die Bundesgesundheitsministerin konzentriert, werden komplexe Zusammenhänge »auf einfache, überschaubare Interaktionen und Verlaufsstrukturen in einem klar umrissenen Konfliktfeld reduziert, das von personalisierten Individualbeziehungen und klar definierten Handlungsträgern geprägt wird«⁹²⁸. Strobel erscheint in dieser Narration als staatlicher Paternalismus in persona in Opposition zum vermeintlichen Willen der Eltern und dem Grundgesetz. Der ebenfalls grundgesetzlich verbriefte schulische Erziehungsauftrag wird dabei geleugnet. Strobel wird zudem diffamiert, indem ihr unlautere Beweggründe unterstellt werden und sie, daraus abgeleitet, als »schlechte Beraterin für Kinder« attribuiert wird. Diffamiert werden zudem per se jene Eltern unter den Leser:innen, die dem Sexualkunde-Atlas und der schulischen Sexualerziehung wohlwollend gegenüberstehen. Diesen sei »gleichgültig«, was aus ihren Kindern wird, weil sie diese unkontrolliert in staatliche Hand »überlassen«. Demgegenüber veranlasst Fischer jene, die seine Diskursposition teilen, das Aufklärungsbuch abzulehnen. Die Elternschaft unter den Leser:innen wird hierdurch abschließend noch einmal angerufen, der Nahelegung Fischers zu folgen, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, die Erziehung der eigenen Kinder zu vernachlässigen. Insoweit erhebt Fischer Absolutheitsanspruch auf seine Wahrheits- und Wissenskonstruktion.

928 Voss (1999: 83).

Weiterhin muss die Argumentation Fischers als brüchig gewertet werden, da wiederholt Behauptungen aufgestellt werden, aber keine Beweisführung erbracht wird – etwa hinsichtlich der postulierten Unaufrichtigkeit Strobel's. Die Diskursposition Fischers wird teils nur implizit deutlich, weil nicht begründet wird, weshalb zum Beispiel die exemplifizierten Kritikpunkte am Sexualkunde-Atlas als Defizite verstanden werden.

Die Analyse der narrativen Strukturen verweist auf eine appellative Textfunktion, die die Leser:innen respektive Eltern anregen soll, sich gegen den Sexualkunde-Atlas und damit auch gegen die schulische Sexualerziehung aufzulehnen.

3.6.9 K. Philip: »Die juristische Seite« (30. Juni 1969)

3.6.9.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Bei dem Rezipient:innentext von K. Philip aus Stuttgart-Degerloch handelt es sich mit 20 Zeilen um einen der kürzeren Briefe an die Redaktion in der *Welt* vom 30. Juni 1969. Zu K. Philip ist weder der Vorname noch das Geschlecht bekannt. Auch biografische Angaben können nicht gemacht werden.

3.6.9.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Text ist grafisch in drei unterschiedlich lange Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt äußert sich Philip verwundert über den Sexualkunde-Atlas, verweist im zweiten Abschnitt, bestehend aus nur einem Satz, auf die fehlende juristische Dimension und begründet im letzten Abschnitt diese Bemerkung.⁹²⁹

Auf Ebene der Syntax ist für das Diskursfragment festzuhalten, dass die anfängliche parataktische Organisation der Sätze im dritten Abschnitt in eine hypotaktische wechselt. So erstreckt sich der vorletzte Satz allein über zehn Zeilen.

Philip nähert sich anfänglich nicht allein durch den parataktischen Satzstil dem mündlichen Sprachgebrauch an (»Wie dem auch sei.«), auch die elliptische Form ausgewählter Sätze trägt dazu bei (»Unterricht in Sexualkunde für

⁹²⁹ Vgl. Philip [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 20.

Vierzehnjährige?«, »Nun denn.«). Um sich von der Benennung des Sexualkunde-Atlas als »Unterrichtswerk« zu distanzieren, verwendet Philip Anführungszeichen. In dem insgesamt fünf Sätze umfassenden Fragment sind zwei Sätze in Frageform formuliert, die auf der Ebene der Semantik als rhetorische Fragen identifiziert werden können. Sie dienen der Illustration des Problem-auffrisses, der das umstrittene Aufklärungswerk als inadäquat kennzeichnet.

Der Indikativ Präsens ist die gängige Tempusform, der Modus ändert sich lediglich in der Forderung nach der Integration juristischer Aspekte in den Sexualkunde-Atlas: Hier formuliert er: sie konjunktivisch, es »sollte nicht unterlassen werden, die Aufzuklärenden eindringlich über die rechtlichen Folgen der Verführung Minderjähriger, der Notzucht und der Gruppennotzucht zu belehren«. Diese Nahelegung resultiert aus der Vorstellung, das Fehlen dieser Inhalte begünstige eine ausufernde Sexualität.

In lexikalischer Hinsicht sind die verwendeten Archaismen auffällig (»nolens volens«, »Notzucht«, »Gruppennotzucht«). Archaismen setzen gemeinhin ein gebildetes Publikum voraus bzw. dienen sie der Herausstellung der eigenen Belesenheit. Sie werden zudem verwendet, um Propositionen einen ironischen Unterton zu verleihen. In diesem Fall kann der Archaismus als dem ironischen Duktus des Fragmentes zuträglich verstanden werden.

Indem Philip punktuell die fehlende »juristische Seite« im Sexualkunde-Atlas kritisiert und diesem, als Teil schulischer Sexualerziehung, das Vermögen zur Ausbildung entgrenzter Sexualregungen seiner Adressat:innen zuweist, findet eine Verschränkung mit dem juristischen Diskurs statt, in dessen Folge der Sexualkunde-Atlas als zu strafrechtlich relevanten sexuellen Handlung verleitend oder anstiftend verstanden wird.

Der Verweis Philips auf diese strafrechtlichen Aspekte als Inhalte sexueller Bildung impliziert ebenfalls, dass eine verfrühte Sexualerziehung, die sich nicht explizit auf gesetzliche Grenzen sexueller Betätigungen bezieht, dazu führe, dass sich die Adressat:innen gesetzeswidrig verhalten. Auf das Strafrecht zu referieren beuge also vor, dass unter dem Einfluss des Sexualkunde-Atlas eine unerwünschte, grenzenlose, nonkonforme Sexualität ausgebildet werde und damit etablierte Regeln und Gesetze überschritten werden. Insofern wird ein Bedrohungsszenario konzentriert, das durch die Betonung auf ausgewählte Straftatbestände dramatisiert wird (»Verführung Minderjähriger«, »Notzucht und Gruppennotzucht«).

Befremden löst bei Philip aus, dass weibliche Ministerinnen für eben dieses postulierte Sexualpädagogikkonzept verantwortlich zeichnen. Was

genau Philips Rollenerwartung in Bezug auf Weiblichkeit widerspricht, bleibt nebulös: Wird die Sexualerziehung auf die einleitende rhetorische Frage rekurrierend als verfrüht angesehen, wohingegen angenommen wird, dass Frauen dies gewöhnlich nicht gutheißen? Oder wird der postulierte instruierende Charakter des Werkes kritisiert, den Frauen in Philips Wahrnehmung ebenso wenig unterstützen?

Das Fragment zeichnet sich einerseits durch die sprachlichen Handlungen des Fragens, Nahelegens, Benennens und Behauptens aus, zum anderen durch einen ironischen Unterton, welcher dem Text einen glossenhaften Charakter verleiht. Neben diesem Darstellungsprinzip lassen sich die Argumentationsstrategien der Nahelegung und Diffamierung finden. Daneben sind – angesichts der Kürze des Textes auffällig – Phrasen vorhanden, die in kein inhaltliches Ziel münden (»Nun denn.«, »Wie dem auch sei.«). Diese verleihen dem Text zusätzlich einen lethargischen, gleichgültigen Ton, der womöglich die Teilnahmslosigkeit oder Distanz der:des Verfassenden zum Streitgegenstand unterstreichen soll. Philips Argumentation soll dadurch als objektivierbar gelten.

**3.6.10 Hubert Köppinger, Klaus Limburg, Gottfried Hau,
Franz Ebert, Frank Redder, Klaus Trier:
»Das Laster wird zur Norm erhoben« (30. Juni 1969)**

3.6.10.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Bei den Verfasser:innen des Rezipient:innentextes wird anhand des Vornamens abgeleitet, dass es sich hierbei um männlich sozialisierte Diskursakteure handelt. Diese kommen allesamt aus Köln. Bei vier Autor:innen ist das Alter angegeben – Köppinger ist zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes 20, Limburg 21, Hau 18 und Trier 17 Jahre alt. Neben dem Alter sind Selbstbezeichnungen, die Schul- bzw. Ausbildungsgrad betreffen, vor oder hinter den Namen notiert. Daraus kann abgeleitet werden, dass zwei der Verfasser:innen Studierende und vier Schüler sind: Köppinger bezeichnet sich selbst als »Stud. rer. pol.« (ausgeschrieben: Studiosus rerum politicarum), ist also Student der Politik- oder Wirtschaftswissenschaft. Limburg führt die Bezeichnung »stud. phil.«, ist demnach Student der Philosophie. Hau und Redder werden als »Oberprimaner« geführt, sie besuchen folglich den 13. Schuljahrgang. Wenngleich bei Redder kein Alter

angegeben ist, kann vermutet werden, dass er wie Hau etwa 18 Jahre alt ist. Ebert ist »Obersekundaner«, besucht also die elfte Klasse – dementsprechend kann vermutet werden, dass er 16 oder 17 Jahre alt ist. Der 17-jährige Trier schließlich bezeichnet sich als »Unterprimaner«, er besucht demzufolge die zwölfte Jahrgangsstufe. Von allen Diskursakteur:innen in der *Welt* sind die Verfasser dieses Fragments die jüngsten. Sie bilden zudem teilweise den Adressat:innenkreis des Sexualkunde-Atlas ab, der Strobel zufolge für die Jugend in den weiterführenden Schulen gedacht ist. Weitere biografische Angaben zu den Verfassern können nicht gemacht werden.

3.6.10.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um den umfangreichsten von allen abgedruckten Briefen an die Redaktion auf Seite 8 der *Welt*-Ausgabe vom 30. Juni 1969. Überschriften wurde er mit »Das Laster wird zur Norm erhoben«⁹³⁰. Entsprechend der kontextuellen Einbettung in die Sammlung weiterer Briefe zur Kommentierung des Sexualkunde-Atlas wird die Diskursposition der Akteure bereits vorweggenommen: Die in der Überschrift formulierte Behauptung bezieht sich aller Voraussicht nach auf das umstrittene Werk, dessen Inanspruchnahme unsittliches oder sündhaftes Denken und Verhalten als anzustrebende Regel bzw. als Maßstab im Sexualitätsdiskurs etabliert.

Der Text ist in fünf größere Abschnitte eingeteilt, die sämtlich in ein inhaltliches Ziel münden. Der einleitende Abschnitt gibt das Fragment als Protest zu verstehen, dessen Anlass hier gerahmt wird. Der zweite Abschnitt enthält nummeriert zwei Gründe für den angekündigten Protest. Im dritten Abschnitt werden diese Bedenken noch einmal resümiert und in den Kontext von Grundrechtsfragen gestellt, ehe anschließend fünf Forderungen abgeleitet werden, die wiederum nummeriert sind. Abschließend wird an die Verantwortung des zuständigen Gesundheitsministers appelliert.

Die mikroanalytische Untersuchung des Rezipient:innentextes offenbart den appellativen Charakter des Textes. Neben den Sprachhandlungen des Informierens, Bewertens und Prognostizierens sind vor allem die Forderungen, die in Form indirekter Appelle an verschiedene Instanzen

⁹³⁰ Vgl. Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 21.

formuliert werden, ein zentrales Moment des meinungsbetonten Textes. Dabei sind narrative und argumentative Strukturen auszumachen, die die Narration in erster Linie als christlich-konservativ einordnen lässt.

Die Verfasser leiten aus ihrer Argumentation fünf Forderungen ab, die als Appelle an verschiedene Instanzen zu verstehen sind: Zunächst wird an die Bundesregierung appelliert, sie solle »den vom Bundesminister für Gesundheit, Frau Strobel, herausgegebenen Sexualkunde-Atlas aus dem Verkehr« ziehen. Als zweites werden die Eltern angehalten, »sich entschieden vor derartigen Übergriffen des Staates auf ihre Verantwortung und Rechte« zu schützen. Mit dieser Forderung wird der Einsatz des Sexualkunde-Atlas an Schulen als paternalistischer Akt verstanden, durch den die Befugnisse des Staates überschritten würden. Die postulierte Übertretung wird mit Verweis auf das grundgesetzlich versicherte Erziehungsrecht der Eltern delegitimiert. Als dritte Instanz werden die »Sprecher der Kirchen« aufgerufen, »entschlossen und ohne Zögern« gegen den Einsatz des Sexualkunde-Atlas zu protestieren, da dieser Inhalte bereitstelle, die gemäß den Verfassern gegen christliche Glaubensgrundsätze verstoßen.

Viertens wird namenlos an »die verantwortlichen Politiker« appelliert, »die sich ihren Worten nach auf christliche Grundsätze beziehen« – diese sollten »ihre Worte nicht lügen strafen«. Dies kann als Forderung des politischen Agitierens aus christlicher Motivation gegen den Sexualkunde-Atlas verstanden werden. Das Unterlassen jeglichen Widerspruchs gegen diesen wird infolgedessen als Abkehr von christlichen Grundsätzen und das Bekenntnis zu diesen als Lügen oder leere Worte verstanden. Zuletzt werden die »Kultusminister der Länder« dazu aufgerufen, »die Lehrpläne zur Sexualkunde gewissenhaft [zu] überprüfen und mit den Grundrechten des Menschen in Einklang [zu] bringen, die jeder positiven Verfassung voraufgehen [!] und ihr zugrunde liegen«. Die Kultusminister:innen sind die leitenden Instanzen jenes Ressorts, das unter anderem die Richtlinien über die Sexualerziehung in den jeweiligen Bundesländern auf Grundlage des 1968 formulierten KMK-Beschlusses über die Sexualerziehung in den Schulen erlässt. Diese sollen nach Vorstellung der Autoren eine erneute Prüfung der Richtlinien vornehmen, wobei deren Vereinbarkeit mit den Grundrechten, jenen Rechten, die allen Staatsangehörigen grundgesetzlich gesichert sind, »gewissenhaft« in den Blick genommen werden soll. Betont wird hierbei eine grundrechteorientierte Sexualerziehung, wobei die Zulassung oder Befürwortung des Atlas als nonkonform mit dem Grundrecht gewertet wird.

Auf syntaktischer Ebene bedienen sich die Verfasser beinahe durchgängig des Indikativs Präsens. Nur zweimal weichen sie von dieser Tempusform im Zuge einer mantischen Sequenz ab, aus der sie ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Sexualekunde-Atlas ableiten: »In Zukunft werden also offiziell diejenigen keine normalen bundesdeutschen Jungen und Mädchen sein, die sich nicht selbstbefriedigen.« Durch die prophezeite Folge der Normalisierung der Selbstbefriedigung im Atlas, die zudem negativ semantisiert wird, stilisieren sich die Verfasser als potenzielle Opfer, da autosexuelle Handlungen gegen ihre Glaubensgrundsätze verstoßen. Vom Modus des Indikativs lösen sich die Verfasser allein am Schluss des Textes, wenn konjunktivisch die eigene Minderheitenposition eingeräumt wird (»Selbst wenn unser Protest nur Ausdruck der Überzeugung einer Minderheit sein *sollte* [...]«). Damit wird die Objektivierbarkeit der eigenen Diskursposition relativiert.

Anführungszeichen werden zur Kennzeichnung von direkten Zitaten und zur Distanzierung von Zuschreibungen verwendet, die sich mit der eigenen Diskursposition nicht decken (»[...] zum >anormalen< Außenseiter wird abgestempelt, wer da nicht mitzieht«). Mithilfe des Slippings wird eine Aussage des Bundeskanzlers Kiesinger fragmentarisch und dekontextualisiert in die Argumentation eingebettet: »[...] trägt doch die Regierung >heute< nach einem Wort des Bundeskanzlers auch die Verantwortung für die >junge Generation<«. Der selbst auferlegte Fokus der Bundesregierung auf die Bedürfnisse der Jugend wird hier betont, weshalb die Zitation als Autoritätsargument dazu dient, die Geltung der Aussagen der Verfasser nicht an der zuvor gekennzeichneten christlich inspirierten Minderheitenposition festzumachen, sondern an der Tatsache, dass die Verfasser Teil der benannten Jugend sind.

Zur Verstärkung der Diskursposition werden Adjektive attributiv eingesetzt: Der Sexualekunde-Atlas enthalte eine »mechanizistische Darstellung sinnentfremdeter Sexualität«, die durch Kontrazeptiva regulierte Sexualität sei eine »unmenschliche leider heute oft verbreitete Lebensauffassung« und eine »elementare Beleidigung«, Asketen der Autosexualität würden zu »>anormalen< Außenseiter[n]« gemacht, Eltern sollten sich »entschieden« vor Eingriffen in ihr Erziehungsrecht schützen und die Kultusminister:innen der Länder solle die Sexualekunderichtlinien »gewissenhaft« prüfen. Die Modalität der Schilderungen wird hierdurch akzentuiert und teilweise dramatisiert. Superlativisch wird »schärfstens« gegen das streitbare Unterrichtswerk protestiert.

Auf lexikalischer Ebene ist die wiederholte Verwendung des Possessivpronomens *unser* zu nennen (»*unser* Dasein«, »*unserer* Menschenwürde«, »*unserer* Eltern und Familien«), durch die eine affektive Anrufung der Leser:innen erzielt wird, indem ein gemeinsamer Erfahrungs- und Kulturraum angenommen und dazu eingeladen wird, sich mit den Autoren zu identifizieren.

Außerdem wird auffallend häufig mit Kofferwörtern gearbeitet, Abstrakta, die inhaltsleer sind, weil sie begrifflich nicht definierte Stereotype benennen: Die Empfängnisregelung wird als »unmenschliche [...] Lebensauffassung« charakterisiert, die ablehnende Haltung zum Sexualkunde-Atlas und seiner »sinnentfremdeten Sexualität« wird auf »christliche Grundsätze« bezogen und die Bundesregierung wird an ihrer Einstellung zu »Dialog«, »Freiheit« und »Menschenwürde« gemessen. Diese leeren Signifikanten werden selbst im Kontext der sie umgebenden Propositionen ungenügend konturierbar und können aufgrund ihrer Polysemie von den Rezipient:innen je nach ideologischem Gusto mit Bedeutung gefüllt werden. Gerade dadurch birgt deren semantische Unschärfe Äquivalenz stiftendes Potenzial, weil sie der Argumentation »den Schein einer Fundierung [...] verleihen«⁹³¹.

Aufgrund der identifizierten rhetorischen Mittel wird die Narration von einer versinnlichten Vermittlungsstrategie beherrscht – nicht nur durch die ideelle Ablehnung der Empfängnisverhütung, um nicht »unser Dasein als Produkt der Manipulation« zu fristen, oder die moraltheologische Pönalisierung der Selbstbefriedigung in Abgleich mit der Bibel; ebenso durch den Einsatz erhabener leerer Signifikanten, mit denen rechtlich unerhebliche Erscheinungen dennoch geächtet werden, indem sie in präventiöser Manier als abstrakter Richtwert der Diskursposition präsentiert werden (»Achtung«, »Menschenwürde«, »Grundrechte der vollen Persönlichkeitsentfaltung«). Darüber hinaus wird die Umkehrung des Devianten und Normalen wiederholt mit dem dynamisierenden Sinnbild einer Vertikalbewegung versinnbildlicht und dabei auf das metaphorische Konzept *Oben ist gut – unten ist schlecht* zurückgegriffen: »Das Laster wird zur Norm erhoben.« Die Normalisierung als lasterhaft verstandener Ausdrücke menschlicher Sexualität wird damit als illegitim verstanden, löse aber erwünschte Erscheinungen ab und werde zu einem neuen Maßstab.

931 Reckwitz (2006: 344).

Auf argumentativ-pragmatischer Ebene fallen als charakteristische Strategien die Personalisierung und die Verschränkung mit dem biblischen, staatspolitischen und Menschenrechtsdiskurs auf. Als zuständige Ministerin wird Strobel in der Narration mehrfach als Antiheldin konstruiert, indem sie in Kontrast zu christlichen Glaubenssätzen und der Menschenwürde gestellt wird. So billige sie etwa »eine elementare Beleidigung unserer Menschenwürde und eine Entwürdigung unserer Eltern und Familien«. Dabei wird der Inhalt des Atlas mit der persönlichen Haltung Strobels gleichgesetzt. Wiederholt wird Strobel als definierte Verantwortungsträgerin ausgemacht, die reglementiert werden müsse, wodurch das Konfliktfeld personalisiert wird. Von ihr erwarten die Verfasser letztlich auch eine Antwort auf ihren Text: Es werde »sich an der Antwort des Gesundheitsministers zeigen, wie ernst es die Regierung mit dem Dialog, mit der Menschenwürde und der Freiheit meint [...]«.

Die Verfasser verschränken ihre Argumentation mit einem christlich-biblischen Diskurs, der in Kongruenz zur Lehrmeinung der katholischen Amtskirche steht: »Auch die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung.«⁹³² Das Zitat zur Autosexualität aus dem Sexualekunde-Atlas empfinden die Autoren als beleidigend, da sie der Ansicht sind, dass Selbstbefriedigung eben keine Selbstverständlichkeit für alle Jungen und Mädchen sei, eben weil dies ihrer eigenen religiösen Überzeugung widerspreche. Gemäß den Autoren werde im Christentum die Selbstbefriedigung generell als Unzucht oder Sünde angesehen. In diesem Zusammenhang verweisen sie in runden Klammern auf den Ersten Brief des Paulus an die Korinther des Neuen Testaments, in dem Paulus ausgewählte Konfliktpunkte der Gemeinde in Korinth versammelt. In diesem steht unter anderem geschrieben: »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib!«⁹³³

Diese Aussagen werden von Paulus im Kontext der Ausführungen zur »Hurerei« gemacht, die als sündhaft verstanden wird, denn: »wer aber hurt, der sündigt an seinem eigenen Leibe«⁹³⁴. Allerdings wird an keiner

932 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8); vgl. BzGA (1969: 8).

933 CID (2018).

934 Ebd.

Stelle des Korintherbriefes die Masturbation weder explizit erwähnt noch als Sünde charakterisiert. Doch verweisen die Autoren konkret auf die Textstelle aus der Bibel, um die Onanie als sündhaft, da entgegen Gottes Willen, zu konstruieren. Der Verweis auf die Heilige Schrift hat eine Autoritätsfunktion, denn es wird suggeriert, dass sich die eigene Diskursposition an der Bibel orientiere, die wiederum einen normativen Anspruch für die Religionsausübung hat. Allerdings wird verschwiegen, dass es hier keinen wortwörtlichen Bezug zur Onanie gibt, sondern dass die benannte Textstelle lediglich im Sinne der sexualmoralischen Haltung der Autoren exegetisch ausgelegt werden kann.

Dass Selbstbefriedigung im Sexualkunde-Atlas normalisiert und infolgedessen die sexualmoralische Position der Autoren nicht aufgegriffen wird, beurteilen die Verfasser als diskriminierend und intolerant. Eine Benachteiligung ihrer religiös motivierten Überzeugung verachten sie nach eigenen Aussagen ebenso wie das »Tabu«, das Stillschweigen. Dieser Vergleich hat eine immunisierende Funktion, da sich die Verfasser hierdurch vorbeugend gegen Tabuisierungsvorwürfe infolge der Delegitimierung von Autosexualität feien.

Zwar muss die Behauptung, Selbstbefriedigung sei in der gesamten Christenheit als Laster verschrien, als Hyperbel verstanden werden, dennoch spiegelt die Haltung der Autoren die offizielle Haltung der katholischen Amtskirche jener Zeit wider. Papst Pius XII (1876–1958) proklamierte in den 1950er Jahren »jeden onanistischen Akt als einen schweren Verstoß gegen das allgemeine Sittengesetz«⁹³⁵ und auch die Kongregation für die Glaubenslehre bekräftigte am 29. Dezember 1975 die traditionelle Auslegung, erklärte die Sündigen aber für begrenzt schuldig. Zunehmend machte man die »Kommerzialisierung des Lasters und die schrankenlose Freizügigkeit in vielen Bereichen des Schaugeschäfts sowie des Bücher- und Zeitschriftenmarktes«⁹³⁶ verantwortlich. Damit reproduzierte die katholische Kirche im Untersuchungszeitraum einen traditionell-restaurativen Sexualitätsdiskurs, der jenen Positionen widersprach, die die weit verbreitete Onanie als natürliche Erscheinung ansahen.⁹³⁷

935 Denzler (2013: 190).

936 Zitiert nach: ebd.

937 Die Schädlichkeit der Selbstbefriedigung ist noch immer ein hegemonialer Topos im Sexualitätsdiskurs der katholischen Amtskirche. Katholische Medien für Jugendliche, etwa die Zeitschrift *YOU!*, die Repräsentationsstrategien kommerzieller Jugendmagaza-

Im Untersuchungszeitraum (wie auch aktuell) wird vonseiten der katholischen Amtskirche jedes Zuwiderhandeln gegen die Zeugung des Lebens, ob allein oder mit anderen, als Sünde verstanden und mit »einer sexualbiologischen Interpretation« aus der Bibel abgeleitet, »um so jede sexuelle Funktion allein für den Bereich der Ehe reservieren zu können«⁹³⁸. Üblicherweise wird dazu das Alte Testament herangezogen, allen voran jene Bibelstelle, die das Verbrechen Onans beschreibt, dem Sohn Juda, der sich weigerte, der Witwe seines verstorbenen Bruders Kinder zu schenken. Indem er den Coitus interruptus praktizierte, vergeudete er seinen Samen, weshalb Gott ihn sterben ließ (Gen 38, 9f.).⁹³⁹ Die Geschichte wird spätestens seit 1600 durch den Bibelgelehrten Benedicti als Rechtfertigung für die Dämonisierung der Selbstbefriedigung popularisiert, die in Anlehnung an das Verbrechen Onans immer öfter als Onanie bezeichnet wurde.⁹⁴⁰ Die moraltheologische Sanktionierung der Selbstbefriedigung als lasterhaftes oder sittliches Vergehen gegen die prokreative Funktion der Sexualität wurde ab dem 18. Jahrhundert durch den populärwissenschaftlich-medizinischen Gesundheitsdiskurs, der »die solitäre Lust zum Inbegriff einer schweren körperlichen und seelischen Krankheit«⁹⁴¹ erhob, erweitert und unterstützt.⁹⁴² Da autosexuelle Erscheinungsformen nun als lebensschädigend eingestuft wurden, galt es, die Jugend von vornherein davon abzuhalten, wodurch letztlich auch die Disruption der Gesellschaft bzw. des Staates zu verhindern gesucht wurde.⁹⁴³ Die Pathologisierung und Pädagogisierung der Masturbation mündete in den Anti-Onanie-Diskurs des späten

zine wie der *Bravo* nachahmt, reproduzieren die Sündhaftigkeit der Autosexualität noch immer (vgl. YOU!, 2012; 2017).

938 Denzler (2013: 186).

939 Vgl. ebd. S: 185.

940 Ebd.: 187.

941 Eder (2009: 92).

942 Als besonders populär und diskursprägend auch für den deutschsprachigen Raum gelten die Schriften *Onania* (1712) des englischen Publizisten John Marten und *De l'onanisme* (1760) des Schweizer Arztes Samuel Auguste André David Tissot (1728–1797) (vgl. Denzler; 2013: 93–95).

943 Schmincke betont hinsichtlich der Sorge um die Sexualität der Jugend, dass diese »einen instrumentellen und affektiv-projektiven Charakter hat« (Schmincke, 2015: 101). Steinbacher verweist in diesem Zusammenhang auf die hegemoniale Vorstellung, an der Sexualmoral der Jugend entscheide sich »die Zukunft der (Kultur-)Nation« (Steinbacher, 2011: 351).

18. Jahrhunderts. An diesen knüpfen die Verfasser mit moraltheologischer Auslegung an.

Diese wird ferner durch einen juristischen Diskurs erweitert: Die Selbstbefriedigung zu normalisieren und damit den Verzicht zu exotisieren wird als Übertretung des grundgesetzlich verbrieften Rechts auf die Entwicklung der Persönlichkeit verstanden. Die Verfasser verweisen auf Artikel 2 des Grundgesetzes, der die freie Entfaltung der Persönlichkeit garantiert, soweit nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstoßen wird.⁹⁴⁴ Doch wird nicht ersichtlich, weshalb infolge der Normalisierung der Autosexualität das Sittengesetz⁹⁴⁵ oder Rechte jener, die diese nicht praktizieren, verletzt werden. Nichtsdestotrotz wird damit auch aus formalrechtlicher Perspektive der Sexualekunde-Atlas abgelehnt. Daneben wird weiterhin betont, dass der Atlas aus Steuermitteln finanziert werde, die für die Bildung zur Verfügung stehen. Der monetäre Verweis dient vor dem Hintergrund der postulierten Untauglichkeit des Atlas der Bewusstmachung, dass dieser mit öffentlichen Geldern hergestellt worden ist. Dies nützt der zusätzlichen affektiven Anrufung bereits skeptischer Leser:innen.

Nicht zuletzt wird der Sexualekunde-Atlas infolge eines diachronen sexualpolitischen Diskurses abgelehnt. Das zuvor biblisch und juristisch begründete Entsagen der Selbstbefriedigung wird damit politisch aufgeladen, indem die autosexuelle Keuschheit im Kontext des staatsbürgerlichen Bewusstseins als realpolitische Handlung entgegen der Unsittlichkeit des Dritten Reiches verstanden und damit normalisiert wird. Indem der Sexualekunde-Atlas die Masturbation als normale Entwicklungserscheinung versteht, werde aber die im Zeichen der postfaschistischen Sexualpolitik programmatische Tugend abgewertet, denormalisiert. In dieser kulturpessimistischen Prognose, wonach die Normalität auf den Kopf gestellt werde, wird implizit, dass sich die Autoren als repräsentative Vertreter des Sexualkonservatismus verstehen, der historisch begründet einzig legitim erscheint. Dagegen renormalisiere der Sexualekunde-Atlas die vermeintliche sexuelle Dekadenz des Dritten Reiches. Den

944 Vgl. BMJV (2019).

945 Das Sittengesetz ist kein ausformulierter Gesetzestext, sondern stellt jene Normen und Wertvorstellungen dar, die von der Allgemeinheit für gültig und nützlich befunden und damit als Common Sense verstanden werden.

sexualkonservativen Kampf um die Aufrechterhaltung der Sittlichkeit verstehen die Autoren als notwendiges postfaschistisches Handeln in der Abwehr des nationalsozialistischen Erbes. Auf diese Weise wird die Diskursposition nicht primär als Minderheitenposition, sondern als Stimme der Jugend inszeniert.

3.6.11 Loise Kerber: »Mit zoologischer Brutalität« (30. Juni 1969)

3.6.11.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Loise Kerber ist die einzige Diskursakteurin in der *Welt*, die anhand des Vornamens dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden konnte. Gemäß den Angaben in der *Welt* wohnt Kerber zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes in Marten, einem westlichen Stadtteil von Dortmund, und ist 46 Jahre alt. Weitere biografische Informationen sind nicht bekannt.

3.6.11.2 Art und Weise des *story tellings*

Der Rezipient:innentext ist in vier ungleich große Abschnitte eingeteilt. Diese bestehen mitunter aus nur einem Satz und münden nicht immer in ein inhaltliches Ziel. Zu Beginn ordnet Kerber den Sexualkunde-Atlas als Teil der Sexualerziehung in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext ein, wertet im zweiten Abschnitt die verpflichtende Schulaufklärung als Eingriff in das Freiheitsrecht, ehe sie die vermeintlichen Auswirkungen dieser auf das Verhalten der Schüler:innen schildert, wobei sie zunächst im dritten Abschnitt eine Presseberichterstattung und abschließend die Aussage eines Lehrers als Beweisführung heranzieht. Der Brief trägt die Überschrift »Mit zoologischer Brutalität«⁹⁴⁶. Dieses synästhetische Gutachten triggert die Leser:innen bereits hinsichtlich der Diskursposition der Autorin. Noch ist aber nicht eindeutig, ob sich die Attribuierung tatsächlich auf den Sexualkunde-Atlas bezieht, da der Referent nicht genannt wird. Aus Rezipient:innenperspektive ist dies jedoch naheliegend, da die Briefe an die Redaktion auf Seite 8 in der *Welt* zusätzlich mit dem Titel »Der Sexual-Atlas und seine Folgen« überschrieben sind.

⁹⁴⁶ Vgl. Kerber [Welt] (30.06.1969: 8). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 22.

Die Narration weist die sprachlichen Handlungen des Behauptens, Zeigens oder Informierens und Bewertens auf. Es werden sprachlich-rhetorische Mittel auf verschiedenen Ebenen eingesetzt, die die Performativität und Funktion des Fragments bestimmen.

Auf syntaktischer Ebene fällt zum einen der durchgängig hypotaktische Satzstil auf, dessen Komplexität die Lesbarkeit herabsetzt. Mit runden Klammern und Parenthesen werden in die bereits komplexen Sätze Einschübe eingebaut, die die Proposition einer Äußerung erweitert (»[...] man propagiert lautstark und zielbewußt – trotz erheblicher Einwände – die Sexualaufklärung als Pflichtlektüre«). Infolge der Rekonstruktion einer krisenhaften Entwicklung wechselt Kerber die Tempusformen: Vormalige Erscheinungen werden im Perfekt oder Präteritum, gegenwärtige im Präsens formuliert. Daneben ist der beinahe ausschließlich aktivische Gebrauch des Genus Verbi zu nennen. Dieser wird benutzt, um eine »von oben her« aktivierte Entwicklung (»Sexualaufklärung als Pflichtlektüre«) als paternalistisches Gebaren zu zeichnen. Demgegenüber wird das Ausgeliefertsein »vieler« durch die einmalige Verwendung des Passivs unterstrichen (»Daß dadurch viele [...] gezwungen werden, da hineinzutauchen [...]«).

Anführungszeichen werden uneinheitlich genutzt: Einmal zur Markierung von Versinnbildlichungen (»von oben her«), ein weiteres Mal zur Distanzierung von Bezeichnungen (»Aufklärung«) und ein anderes Mal zur Kennzeichnung der direkten Redewiedergabe. Die gekennzeichneten intertextuellen Bezüge (die direkte Zitation eines Presseorgans und einer Lehrkraft) evozieren eine Polyphonie, die die Streitbarkeit schulischer Sexualerziehung hervorhebt und damit die Diskursposition Kerbers untermauert. Dabei verweist sie unter anderem durch Zitation des *Rheinischen Merkur* auf die Diskursposition eines katholisch-konservativen Printmediums.

Trotz des vorherrschenden aktivischen Vergebrauches wird der Agens unterschlagen bzw. verunklart (*man*), der für die unerwünschte gesamtgesellschaftliche Entwicklung verantwortlich sei, die sich auf den Sexualitätsdiskurs bezieht (»Erst hat *man* diese Sexwelle in aller Welt ins Rollen gebracht [...] und nun fühlt *man* sich sogar »von oben her« verpflichtet [...] vor dieser [...] in die Knie zu gehen [...]«). Die »Sexwelle« wird zusätzlich lexikalisch negativ semantisiert (»Treiben«, »Sexmasche«, »Sexwelle«, »bedrohlicher Eingriff«, »erschreckenden Folgen«). Lexikalisch wird dadurch eine unkonturierte Gefahrenkulisse konstruiert. Diese wird durch die Orientierungsmetapher »von oben her« angedeutet, die sich auf eine bildliche Vorstellung der Struktur des Staatsapparates bezieht und damit

auf die Exekutive rekurriert. Impliziert wird damit eine staatlich gesteuerte Entwicklung, die letztlich zur Einschränkung der universellen Freiheitsrechte und zur Degeneration der Jugend führe.

Die populäre Metapher der Sexwelle, die in der Öffentlichkeit der 1960er Jahre inflationär diskursiviert wird und deshalb im Sinne Links ein Kollektivsymbol darstellt, wurde neben diesem auch in anderen untersuchten Diskursfragmenten benutzt. Das Bild der Welle spielt dabei auf eine unberechenbare, massive, einer Naturgewalt gleichende Entwicklung an, die über eine Gesellschaft hereinbricht und die nicht aufgehalten oder gesteuert werden kann. Insofern wird die Intensivierung des Sexualdiskurses Mitte der 1960er Jahre⁹⁴⁷ als ein unaufhaltsames krisenhaftes Ereignis verstanden, das allerdings zunächst ausgelöst worden sei. Doch wird mit dem Indefinitpronomen *man* verhüllt, wer dieses in Gang gebracht haben soll. Die Urheber:innenschaft der Entwicklung bleibt verborgen. Zudem wird der wahrgenommene Trend als global identifiziert (»Sexwelle in aller Welt«) und stellt damit eine Hyperbel des westlichen Sexualitätsdiskurses dar. Dieser zeitige unmittelbare Folgen: Sexuelspezifische Bedürfnisse, die als nicht natürlich verstanden werden, seien gesteigert und beeinflusst worden. Demnach werden sexualbezügliche »Wünsche, Sehnsüchte, Triebe, Vorstellungen, Gefühle und Gedanken«, die im Vorhinein geäußert wurden, als normal begriffen und die Sexwelle demgegenüber negativ bewertet. Dieser postulierten soziohistorischen Wende fügt Kerber in runden Klammern an: »niemand ging dagegen an, alle sahen passiv-resignierend diesem Treiben zu«⁹⁴⁸. Hierin wird die Kritik an einem mangelnden Aktionismus entgegen dem genannten Trend deutlich. Indem die Sexwelle zuvor negativ bewertet wurde, erscheint die konstatierte gesamtgesellschaftliche Lethargie als den Trend unterstützend und damit fahrlässig. In diesem Zuge ist das »Treiben«, mit dem der Prozess der Sexualisierung benannt wird, negativ semantisiert.

Wiederholtes Darstellungsprinzip ist die Metaphorisierung, durch die Erscheinungen des problematisierten Trends dynamisiert und gesteigert werden (»Erst hat man diese Sexwelle in aller Welt *ins Rollen*

947 Mit Steinbacher und Eder wird dieser Trend als »Diskursivierung einer schon länger stattfindenden Kommerzialisierung, Normalisierung und Politisierung der Sexualkultur« verstanden, die ab Ende der 1940er einsetzte und wiederum auf Entwicklungen in der Weimarer Republik und der NS-Zeit zurückging (Eder, 2015: 26; vgl. Steinbacher, 2011: 347f.).

948 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).

gebracht [...]«; »[...] nun fühlt man sich sogar *>von oben her<* verpflichtet [...] *in die Knie zu gehen* [...]«; »Daß dadurch viele [...] gezwungen werden, da *hineinzutauchen* [...]«). Dergestalt pointieren die Metaphern Aussagen bildhaft.

Als wiederkehrende Argumentationsmuster können die Diffamierung in Form der Delegitimierung, die Pauschalisierung und die Übertreibung ausgemacht werden.

Die Sexwelle wird nicht nur als unerwünschte Entwicklung offensichtlich, sondern wiederholt auch als »künstlich« gewertet. In diesem Sinne werden gesellschaftliche Entwicklungen als entweder naturgegeben bzw. folgerichtig verstanden oder als gezwungen bzw. unnatürlich. Letztere werden denormalisiert und damit delegitimiert.

Weiterhin nimmt Kerber keine Differenzierung von sexualpädagogischen Konzepten vor, sondern bezeichnet die sexuelle Bildung in der Schule pauschal als inadäquat. Diese geschehe »mit zoologischer Brutalität« und zeitige »erschreckende[] Folgen«. Außerdem spielt es für die Verfasserin keine Rolle, ob Schüler:innen im Alltag wahllos mit sexuellen Themen konfrontiert werden oder ob die Besprechung von Sexualität pädagogisch angeleitet in der Schule geschieht – in jedem Fall habe dies negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden, die Gesundheit und das vermeintlich natürliche Verhältnis der Adressat:innen zu den Eltern und zwischen den Geschlechtern. Diese »Folgen«. werden lexikalisch durch negative Semantisierung, aber auch durch die Hervorhebung der vermeintlich weiblichen Vulnerabilität dramatisiert: So lässt sie einen Lehrer Krummel über Erscheinungen der von ihr problematisierten Sexwelle berichten, wobei sich der Bericht auf Trends des weiblichen Geschlechts konzentriert, die eingangs als »idiotisch« pathologisiert werden. Die Aussage der Lehrkraft sowie der Bericht aus dem *Rheinischen Merkur* führt Kerber als Belege für die »erschreckenden Folgen« schulischer Sexualerziehung auf, die sie wiederum als eine Folgeerscheinung der »idiotisch gewordenen Sexwelle« versteht. Diese offenbare nun ihre schädlichen Auswirkungen auf die anvisierte Klientel. Bis zuletzt bleibt allerdings ungeklärt, ob Kerber in ihrem Verriss der schulischen Sexualerziehung auch auf den Sexualkunde-Atlas referiert, auf den sie sich allerdings nie direkt bezieht. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Verfasserin die Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas lediglich als Gelegenheit nutzt, um ihre generelle Ablehnung des schulischen Aufklärungsbemühens öffentlich zu verbalisieren.

3.6.12 Horst Rumpf: »Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht gefragt« (2. Juli 1969)

3.6.12.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Der Text von Rumpf wurde am 2. Juli 1969 auf Seite 9 im Ressort »Schule und Hochschule« abgedruckt und stellt einen Gastkommentar dar. Dieser wird von einer redaktionellen Bemerkung eingeleitet, die sich durch Fettdruck vom eigentlichen Text absetzt. In dieser gibt die Redaktion zu verstehen, dass sie Rumpf um sein Urteil hinsichtlich des Sexualkunde-Atlas gebeten habe. Der folgende Text wird damit als meinungsbetont markiert. Der Atlas, über den in der *Welt* berichtet worden sei, stoße »auf den Widerstand von Eltern wie Pädagogen«⁹⁴⁹. Eine in der *Welt* bereits stattgefundene Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas wird hier angesprochen, ohne dass auf Ausgabe, Autor:innen oder Titel verwiesen wird. Ebenso wird der Atlas als kontrovers gerahmt, weil sich Akteur:innen der Sozialisationsinstanzen Schule und Elternhaus von diesem distanzieren. Begründet wird die Wahl Rumpfs als Kommentator folgendermaßen:

»Horst Rumpf ist durch seine publizistischen Beiträge zu einer modernen Pädagogik bekannt geworden. Er war Lehrer, dann an der Frankfurter Universität Studienrat im Hochschuldienst und gehört jetzt zum Lehrkörper im Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Reform-Universität Konstanz.«⁹⁵⁰

Mit Betonung der praktischen Lehrtätigkeiten und der wissenschaftlichen Beschäftigung Rumpfs mit pädagogischen Fragen wird dieser als Autorität vorgestellt, die eine kompetente Aussage zum Sexualkunde-Atlas treffen kann. Der studierte Historiker, Germanist und Theologe wurde 1930 in Darmstadt geboren und ist seit 1996 emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Frankfurt am Main. Seine Forschungsinteressen umfassen unter anderem Zivilisationsprozesse in Schule und Unterricht, ästhetische Erziehung sowie kognitionstheoretische und pädagogische Aspekte von Verstehen.⁹⁵¹ Darüber hinaus beschäftigte er sich mit

949 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 23.

950 Ebd.

951 Vgl. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (2018).

theater- und musikpädagogischen Ansätzen, wofür ihm 1994 vom ehemaligen Verband Deutscher Schulmusiker die Kestenberg-Medaille für besondere Verdienste um die Förderung der Musikerziehung verliehen wurde.⁹⁵² Bekannt wurde Rumpf im Untersuchungszeitraum mit seinem autobiografisch angelegten Lehrpraxisbericht *40 Schultage – Tagebuch eines Studienrates*, der 1966 in der ersten und 1967 bereits in der zweiten Auflage erschien. In diesem verarbeitete Rumpf die Erlebnisse seiner achtjährigen Tätigkeit als Gymnasiallehrer von 1957 bis 1965 und dokumentierte »Tatbestände des heutigen Schul-Alltags [...], die alle am Gymnasium Beteiligten je länger, je mehr zermürben«⁹⁵³. Die Gattung der Lehrtagebücher, »die inzwischen praktisch ausgestorben ist«, galt in den 1960er und -70er Jahren als »methodisch mögliche und sinnvolle Form von empirischer Unterrichts- und Lernforschung«, die »sehr persönlich und subjektiv gefasst [...], dafür aber auch höchst erfahrungs- und anwendungsnah«⁹⁵⁴ war. Die darin gezeichnete Bildungskritik offenbarte Rumpf auch in weiteren ähnlich subjektiv angelegten Werken wie *Die Misere der höheren Schule* (1966), *Die administrative Verstörung der Schule* (1966), *Scheinklarheiten: Sondierungen von Schule und Unterrichtsforschung* (1971) oder *Die künstliche Schule und das wirkliche Leben* (1986). Als Akteur im erziehungswissenschaftlichen Spezialdiskurs sowie im schulpädagogischen Interdiskurs kann Rumpf im Hinblick auf die Beurteilung der pädagogischen Eignung des Sexualkunde-Atlas als ausgewiesen gelten.

3.6.12.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Rumpfs Beitrag nimmt etwa eine viertel Seite des Nordischen Formats der *Welt* ein und trägt den Titel »Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht befragt«. Die Überschrift, dessen Behauptung metaphorisch zu verstehen ist, kritisiert bereits eine fehlende psychoanalytische Ausrichtung des Sexualkunde-Atlas und weist auf eine distanzierende Haltung des Autors zum Gegenstand hin.

952 Vgl. ebd.

953 Aus dem Vorwort des Tagebuchs. Rumpf (1966). Neben Rumpf machten auch andere Pädagog:innen wie Konrad Wünsche, Iris Mann, Rudolf Georg Ermer oder Jürg Jegge mittels dieser Literaturgattung auf Missstände des westdeutschen Schulsystems aufmerksam (vgl. Alavi, 2016: 385).

954 Alavi (2016: 385).

Der Text ist grafisch in 18 Abschnitte eingeteilt, die mitunter aus einem einzigen hypotaktisch organisierten Satz bestehen. Die Abschnitte sind durch Absätze realisiert. Außerdem wird eine weitere Gliederung vorgenommen, indem zwei Zwischenüberschriften im Text platziert werden. Das erste Drittel, bestehend aus acht Paragraphen, wird ohne Zwischenüberschrift geführt, die darauffolgenden drei Abschnitte werden mit »Beschränkter Blickwinkel« betitelt und die anschließenden sieben Abschnitte tragen die Überschrift »Große Detailfreudigkeit«.

Der vorherrschende Satzstil des Diskursfragments ist hypotaktisch organisiert, wobei Rumpf wiederholt Konzessivkonstruktionen gebraucht, um Einschränkungen oder Einräumungen zu formulieren und dadurch Sachverhalte antithetisch gegenüberzustellen. In der Form konstatiert er wiederholt, dass die Wirkung des Sexualkunde-Atlas konträr zur Intention der Autor:innen stehe: So stellt Rumpf etwa den »pädagogische[n] Pathos« des Werkes heraus, der »Verklemmung, Nüchternheit, Heuchelei« abzubauen solle, bevor er einschränkend äußert: »Die Wirkungsabsichten der Autoren und die tatsächlichen Auswirkungen auf Heranwachsende wie auf Erzieher sind freilich zweierlei.« Später heißt es: »Die schönen pädagogischen Hoffnungen und Wünsche [...] dürfen nicht übersehen lassen, *wie hoch der Preis ist, mit dem die Nüchternheit dieser biologischen Informationen erkaufte ist.*« Oder: »Es zeigt sich deutlich, daß die positivistische Blickbeschränkung auf das >rein Biologische< der Sexualität ganz *gegen ihre Absichten* Wertungen enthält oder nahelegt, die weit über das >rein Biologische< hinausgehen.« Damit gesteht Rumpf den Verantwortlichen eine wohlwollende und achtbare Intention bei der Konzeption des Aufklärungswerkes zu, macht aber kontrastierend deutlich, dass *gut gewollt* nicht zwangsläufig *gut gemacht* bedeutet.

Auch die Enttabuisierung der Sexualität in der Schule wird konzedierend begrüßt, in dem er das *human interest* sexueller Themen als omni-präsent hervorhebt: »Die Zeiten sind jetzt offenbar endgültig vorbei, in denen man in der öffentlichen Erziehung >diese Dinge< totschwieg [...], *obwohl es doch gerade >diese Dinge< waren und sind, die die Heranwachsenden – und nicht nur sie – am meisten faszinieren, quälen, umtreiben.*«

Inhaltliche Ergänzungen oder Kommentierungen von Zitaten werden häufig als Parenthese formuliert, wie obiges Beispiel zeigt – oder folgende Textstelle: »>Der Orgasmus des Mannes löst die Ausstoßung der Samenzellen aus< [...] – das ist die distanzierte und sachliche Diktion eines medizinischen oder biologischen Fachmannes.«

Wenngleich der Aussagesatz die dominante Satzform darstellt, werden direkte und indirekte Fragesätze rhetorisch genutzt, um Behauptungen relativierend zu äußern: »Denn was bleibt von der Sexualität des Menschen, wenn man sich auf das beschränkt, was ohne weiteres in einem Biologiebuch unterzubringen ist?«; »Wird das nicht für viele Leser eine Sprache sein, die sie aus Beschreibungen bei Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken hinlänglich zu kennen glauben?«.

Rumpf nutzt beinahe durchgängig den Indikativ als alltäglichen Modus. Vereinzelt wechselt er in den Konjunktiv, um ein hypothetisches Szenario (»[...] wie *wäre* solches Lesen bei der verbreiteten Aura um Naturwissenschaft und Medizin zu verhindern?«) oder eine vermeintliche Folgerichtigkeit aufzuzeigen (»[...] so ähnlich *müßte* die hier beschriebene Sexualität [...] wirken [...]«; »[...] *würden* diese Informationen aufeinander bezogen, *könnte* der vorliegende Band dasjenige verlieren, wodurch er seine Leser nicht nur zu informieren, sondern auch zu bornieren imstande ist«). Infolge der konjunktivischen Formulierung wird der Geltungsanspruch der Argumentation eingeschränkt. Daneben wird eine Forderung konjunktivisch formuliert und damit als illusorisch markiert: »Ich wünschte mir eine Ergänzung [...]«.

Anführungszeichen nutzt Rumpf uneinheitlich. Einerseits kennzeichnet er mit ihnen direkte Zitate, stellt aber auch fallweise Paraphrasen heraus (»diese Dinge«) oder betont Prädikatoren (»das >rein Biologische«). Mithilfe der Zitation illustriert Rumpf seine Aussagen zur inhaltlichen Konzeption und Textsprache des Sexualkunde-Atlas. Dazu gibt er ausschließlich Textstellen aus besagtem Medium wieder, andere Personen kommen nicht zu Wort, etwa um die Position des Autors hinsichtlich der Wirkung auf Heranwachsende zu untermauern.

Die Narration ästhetisierend und seine Diskursposition affektiv bekräftigend verwendet der Verfasser Epitheta, attributiv gebrauchte Adjektive und adverbiale Konstruktionen. Er charakterisiert das dem Atlas zugrunde liegende Konzept als »eine *groteske* und *fatale* Verkürzung« der Sexualität, als »*radikale*[n] Verzicht«, »*massiv* biologistisch wirkende Unterteilung« und als »*bis zur Unkenntlichkeit* verstümmelt«. Dergestalt kritisiert er auffallend redundant die eindimensionale Besprechung menschlicher Sexualität im Sexualkunde-Atlas dramatisierend.

Aus lexikalischer Perspektive ist von Relevanz, dass der Autor die Ablehnung des als unzureichend empfundenen Sexualitätskonzept im Sexualkunde-Atlas auch im Wortschatz markiert. Einerseits geschieht dies

durch technizistisch-funktionalistische Zuschreibungen: Sexualität wird als »Apparatur« und »Gebrauchsgegenstand« ähnlich der Zahnbürste oder dem Auto paraphrasiert, die Informationen hätten den Duktus von »Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken«. Andererseits wird dies durch Wortfelder der Gewalt (»bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, »quälen«) und andere negativ semantisierte Attribute (»trocken«, »trist«, »grotesk«, »fatal«, »beschränkt«, »radikal«) realisiert. Der biologischen »Verkürzung« wird eine ästhetisierende bzw. poetisierende Sprache entgegenstellt – etwa durch geistige Metonymien (»Wundern der Entwicklung«, »Vereinigung von Mann und Frau«) oder durch veruneindeutigende Paraphrasen (»diese Dinge« meint die Sexualität, mit »einschlägigen Organteile und Funktionen« umschreibt der Verfasser die für die Fortpflanzung benötigten Geschlechtsmerkmale). Damit werden explizite Sexualitätsbegriffe vermieden. Gleichsam tragen Metaphern, mit denen komplexe oder abstrakte Sachverhalte versinnbildlicht werden (»Freud wurde [...] nicht befragt«, »Bann schlagen«, »wie hoch der Preis ist«, »die Spitze eines Eisberg«, »der auf die Wasseroberfläche beschränkte Blick«) zum ästhetisierenden Duktus des Diskursfragments bei. Aus diesem Grund kann die Versinnlichung als vorherrschendes Darstellungsprinzip identifiziert werden, das durch Metaphern, Euphemismen und Epitheta realisiert wird.

Als wiederkehrende Argumentationsstrategie ist die Generalisierung zu nennen, die sich einerseits in der Konstatierung negativer Rezeptionseffekte äußert, die weitere Lesarten ausblendet, und andererseits in der pauschal pessimistischen Begutachtung der Schullandschaft, wobei Qualitätsunterschiede zwischen den Schulen und Kollegien ausgeblendet werden. Die kritische Perspektive auf das Schulwesen entspringt der bildungspolitischen Programmatik Rumpfs – diese ist aufgrund seiner kritischen Lehrtagebücher bekannt – und kann als diffamierendes Argumentationsmuster verstanden werden. Rumpf integriert hier seine Bildungskritik, für die er seinerzeit bekannt war, in die Argumentation um den Sexualekunde-Atlas, wodurch er diese mit dem erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs verschränkt. Demnach sei ein kritisch-reflexiver Umgang mit dem Sexualekunde-Atlas angesichts der vorliegenden Schulstandards, der fehlenden Anzahl pädagogischer Fachkräfte sowie deren Kompetenz anzuzweifeln. Zwar nimmt Rumpf hier explizit keine Aussage über die Qualität der einzelnen Faktoren vor, doch folgt die Präposition der Logik, dass ein qualitativ gutes Bildungssystem die Anforderungen Rumpfs be-

werkstelligen könnte. Dergestalt generalisiert der Verfasser die Gegebenheiten des Schulwesens in der BRD im Untersuchungszeitraum mit pessimistischer Haltung.

Neben der Generalisierung und Diffamierung ist außerdem die Dramatisierung durch Kontrastierung ein dominantes Muster der Argumentation. Auf die affektische Anrufung der Leser:innenschaft mittels dramatisierender Epitheta wurde bereits hingewiesen. Zudem wird in der Kritik am Sexualkunde-Atlas eine Bedrohungskulisse aufgebaut: Die einleitende Bemerkung der Redaktion rahmt den Sexualkunde-Atlas von Beginn an als strittiges Werk, indem der »Widerstand von Eltern und Pädagogen« konstatiert wird. Das Aufbegehren wird durch Rumpfs Ausführungen zur eindimensionalen Besprechung menschlicher Sexualität und der sich daraus ergebenden Rezeptionseffekte als nachvollziehbar verstanden. Demnach enthalte der Atlas ein biologistisches Konzept, das Sexualität pragmatisiere und trivialisiere. In dieser Logik werden unerwünschte Einstellungsänderungen bei den Adressat:innen befürchtet, die der postulierten kulturschaffenden Funktion sexueller Bildung entgegenarbeite. Folgerichtig wird der Atlas als Bedrohung verstanden und deshalb disqualifiziert. Allerdings wird die Intention der Verantwortlichen als begrüßenswert attribuiert und in den Kontext des gesellschaftlichen Umgangs mit Sexualität gestellt (»Kommerzialisierung und Dämonisierung«). Insofern werden die ursprünglichen Absichten der Herausgeber:innen des Atlas mit den vermuteten Lektüreeffekten kontrastiert. Der postulierte inadäquate Biologismus im Sexualkunde-Atlas wird einem breiteren unter anderem psychoanalytisch angereicherten Sexualitätsverständnis gegenübergestellt, das psychologische und soziale Aspekte integriert. Die identifizierte Eindimensionalität des Atlas in Form der Sexualbiologie müsse durch infantile und gleichgeschlechtliche Sexualität sowie sexualitätsrelevante Pathologien und Deviationen erweitert werden. Diese Aspekte begreift Rumpf als der menschlichen Sexualität zugehörig und deshalb erwähnenswert. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass Rumpf als einziger Diskursakteur kindliche Sexualität und Homosexualität als sexualpädagogische Themen vermisst und Letzteres nicht pathologisiert oder kriminalisiert, sondern wertfrei als zu benennenden Aspekt menschlicher Sexualität aufzählt. Die persuasive Funktion der textnahen Kritik, realisiert durch die Sprachhandlungen des Zeigens, Behauptens, Vermutens, Vergleichens und Fragens, wird damit um die Argumentationsstrategie der Nahelegung wider die Pragmatisierung und Trivialisierung der Sexualität erweitert.

Rumpf verweist in diesem Zusammenhang auf Sigmund Freud, der ihm als Autoritätsargument dient. Freud als populäre Figur und Begründer der Psychoanalyse wird damit pars pro toto für eine wissenschaftliche Disziplin herangezogen, mit der Rumpf seine Position – die Ablehnung des Fortpflanzungsimperativs – autorisiert. Freud entwickelte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Sexualtheorie als Teil seiner Triebtheorie. Mit dieser führte er das Lustprinzip⁹⁵⁵ ein und prägte wesentlich die heterologe Sicht auf die eigentümliche Sexualität des Kindes.⁹⁵⁶ Folgerichtig operierte Freud mit einem erweiterten Sexualitätsbegriff, der sich von der alleinig prokreativen und genitalen Ausrichtung von Sexualität entfernte. Vielmehr rechnete er »alle nach Lust strebenden Körperfunktionen und alle sexuellen Regungen zur Sexualität«⁹⁵⁷ und legte dieser Theorie die Idee der bisexuellen Grundkonstitution des Menschen zugrunde, wonach homosexuelles Begehren »als Normalphänomen«⁹⁵⁸ konstruiert wurde. Folgerichtig konstatierte er, dass selbst das heterosexuelle Begehren als »Einschränkung der Objektwahl« zu verstehen ist, und: »[...] im allgemeinen ist das Unternehmen, einen vollentwickelten Homosexuellen in einen Heterosexuellen zu verwandeln, nicht viel aussichtsreicher als das umgekehrte, nur daß man dies letztere aus guten praktischen Gründen niemals versucht«⁹⁵⁹.

Psychoanalytische Schriften, in den 1960er Jahren wiederentdeckt und populär rezipiert, wurden vor allem von der Neuen Linken herangezogen,

955 Wenngleich er postulierte, dass dieses zum Zweck der Kultivierung und Zivilisierung unterdrückt und in sozial nützliche Leistungen umgeleitet werden müsse (Sublimierungstheorie) (vgl. Goebel, 2009: 133).

956 Das heterologe Verständnis von Sexualität wurde wesentlich von Freud beeinflusst, der »die Berechtigung, diese Formen der Sinnlichkeit ›sexuell‹ zu nennen,« aus der These ableitet, »dass sie energetisch aus der gleichen Quelle wie die spätere Sexualität gespeist werden: vom Sexualtrieb, der Libido«. In Anlehnung an Freud bestehen Vertreter:innen des heterologen Konzepts, allen voran Psychoanalytiker:innen »auf der Besonderheit und auf der strukturellen wie qualitativen Unterschiedlichkeit der infantilen Sexualität. Sie sei polymorph sinnlich, ziemlich unersättlich und durchlaufe quasi naturhaft vorgezeichnete Phasen von den oralen Lüsten (Hautkontakt, Reizung der Mundschleimhaut, Lutschen, Saugen, Verschlingen, Zerbeißen) über die analen Lüste (Reizung der Analschleimhaut, Maximierung des Gewinns aus Zurückhalten und Loslassen) bis zu den phallischen Lüsten genitaler Stimulation« (Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 288; vgl. Schmidt, 2012: 62).

957 Köllner (2001: 165).

958 Ebd.

959 Freud (1947: 276).

um antiautoritäre Erziehungskonzepte zu legitimieren.⁹⁶⁰ Diese zeichneten sich unter anderem durch ihre »positive Einstellung zur kindlichen Sexualität sowie deren Akzeptanz«⁹⁶¹ aus. Dass sich Rumpf hierbei auf Freud stützt, und nicht etwa auf andere sexualtheoretische Vertreter:innen wie Wilhelm Reich oder Herbert Marcuse, die im öffentlichen Sexualitätsdiskurs der 1960er Jahre ebenso bekannt waren, offenbart, dass der Autor seine Argumentation nicht primär im Lichte progressiver Sexualpolitik verstand, sondern vielmehr in der Anbindung an die wiederentdeckte und popularisierte Wissenschaftsdisziplin der Psychoanalyse. Freud kann in diesem Fall als Kollektivsymbol verstanden werden, das unmittelbar mit der Psychoanalyse, nicht aber mit progressiver Sexualpolitik oder sexueller Revolution semantisiert wurde.

3.6.13 Die Interpretation des Diskurses in der *Welt*

Die *Welt* beteiligte sich mit einem informationsbetonten und zehn meinungsbetonten Texten im Vergleich zu den übrigen untersuchten Leitmedien am intensivsten an der Debatte um den Sexualekunde-Atlas. Das Gros der Beiträge bilden hierbei Rezipient:innentexte, die mehrheitlich ein konservatives bis repressives Sexualitätsverständnis abbilden. Sie folgen damit der Tendenz, die Heupel in ihrer Untersuchung von Leser:innenbriefen für die *Welt* konstatiert – dass nämlich »die (sehr) rechten/konservativen Reaktionen«⁹⁶² sehr ausgeprägt sind. Während sich allerdings für den Untersuchungszeitraum Heupels nicht ungleich weniger liberale Positionen unter den Rezipient:innentexten zeigen und damit für »ein ausgewogenes Meinungsbild«⁹⁶³ sorgen, kann das für die vorliegende Untersuchung nicht bestätigt werden. Wenngleich also angenommen werden kann, »dass die in einer Zeitung abgedruckten Leserbriefe in ihren Einstellungen und Ansichten der redaktionellen Linie dieser Zeitung weitestgehend entsprechen«⁹⁶⁴, weisen die untersuchten Leser:innenbriefe mehrheitlich ein konservativeres Meinungsbild auf als die journalistischen Texte, auf die sie sich beziehen (die

⁹⁶⁰ Vgl. Sager (2017: 218).

⁹⁶¹ Sager (2015b: 77).

⁹⁶² Heupel (2007: 174).

⁹⁶³ Ebd.: 177.

⁹⁶⁴ Ebd.: 172.

Beiträge Nellessens vom 14. und 16. Juni 1969). Unabhängig von der sexualpolitischen Einstellung bzw. vom Weltbild äußern sich die Verfassenden zudem bis auf eine Ausnahme (Stits-Ulriel) kritisch gegenüber dem Sexualkunde-Atlas. Auch Heupel zeigt in ihrer Untersuchung, dass eine signifikant höhere Anzahl an Briefen eine kritische Intention aufweist als eine lobende oder zustimmende. Zeitkritische oder kontroverse Stimmen sind damit ein Strukturmerkmal der Rezipient:innentexte in der *Welt*.

Die journalistischen Texten Nellessens werden wiederholt von den Rezipient:innen als Rechtfertigung oder Bestätigung für die eigene Diskursposition genutzt, wenngleich diese von der Position Nellessens abweicht. Heydekampf etwa beruft sich auf den Journalisten, um daraus abzuleiten, dass der Staat »die sehr jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens« machen wolle und damit den »letzte[n] Funken geheimnisvoller Erwartung«⁹⁶⁵ austrete. Für Müller offenbaren die Ausführungen Nellessens eine staatlich subventionierte »Förderung der Sexualität und Unmoral«⁹⁶⁶. Nellessen selbst nimmt eine dialektische Position ein, indem er die »Prüderie«⁹⁶⁷ ebenso ablehnt wie die Text- und Bildsprache des Sexualkunde-Atlas.

Mit Blick auf die Autor:innen ist weiterhin festzuhalten: Die Urheber:innen der journalistischen und der Rezipient:innentexte sind bis auf eine Ausnahme männlich.⁹⁶⁸ Die einzige weibliche Stimme findet sich unter den Leser:innen (Kerber). Damit wird einerseits das anfangs skizzierte Bild des »Journalismus als einem Männerberuf«⁹⁶⁹ mustergültig und andererseits wird der von Heupel identifizierte Trend bestätigt, dass Leser:innenbriefe häufiger von Männern geschrieben werden und auch in der *Welt* weibliche Rezipient:innen marginal sind.⁹⁷⁰ Des Weiteren tragen zwei von acht Verfassenden einen akademischen Titel und geben an, in der Rechtswissenschaft studiert zu haben. Diese beiden männlichen Verfasser sind es auch, die anhand des juristischen Diskurses die Sexualerziehung in der Schule delegitimieren, indem sie explizit auf das grundgesetzlich

965 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

966 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

967 Nellessen [Welt] (14.06.1969: 3).

968 Diese Aussage bezieht sich auf alle Texte, deren Autor:innen anhand des Vornamens ein soziales Geschlecht zugeordnet werden konnte. Einzig der Text von K. Philip wurde dementsprechend ausgeklammert.

969 Lünenborg & Maier (2013: 80).

970 Vgl. Heupel (2007: 142).

verbriefte Elternrecht verweisen. Beide Texte schließen zudem mit einem kulturpessimistischen Duktus, wonach die Verwahrlosung der Kinder (Fischer) bzw. der »sittliche[] Verfall« (Müller) heraufbeschworen werden.

Die drei journalistischen Texte von Nellessen und Rumpf nähern sich dem Sexualkunde-Atlas in dialektischer Art und Weise, indem sie auf Bild- und Textsprache sowie die inhaltliche Konzeption referieren. Beide Narrationen sind aus diesem Grunde als ausgewogen oder differenziert zu betrachten. Zusätzlich arbeitet Nellessen als einziger Akteur mehrfach mit Textbelegen, die seine Diskursposition stützen und illustrieren sollen. Rumpf greift nur dezidiert und eher fragmentarisch auf Zitate zurück. Darüber hinaus ist der Text von Köppinger et al. der einzige Leser:innenbrief, der – wenn auch nur einmal – mit Textbelegen arbeitet.

Semantisch wird die Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas mit der durch die KMK legitimierten schulischen Sexualerziehung verknüpft. Zum einen hängt dadurch die Ablehnung einer verpflichtenden Schulaufklärung auch mit einem Verwerfen des Atlas zusammen. Andererseits bedeutet die Abqualifizierung des Letzteren nicht zwangsläufig die Ablehnung des Ersteren.

Ganz gleich, welche Diskursposition die Akteur:innen offenbaren, wird Sexualität als etwas Konfliktbeladenes bzw. Krisenhaftes verhandelt. Dabei wird wiederholt eine Historisierung des Sexualitätsdispositivs vorgenommen, dergestalt frühere sexualitätsbezogene Erscheinungen in Opposition zu aktuellen gestellt werden. Diesbezüglich wird eine Intensivierung des Sexualitätsdiskurses konstatiert, die Befürworter:innen der schulischen Sexualerziehung zum Anlass nehmen, um eine adäquate Antwort auf diese zu fordern. Die Vorstellungen der Akteur:innen gehen allerdings auseinander in der Frage, wie die Schulaufklärung im Konkreten angemessen mit der »Sexwelle« (Müller, Kerber) verfahren soll. Stits-Ulriel hält den Sexualkunde-Atlas dazu für geeignet, während Bitter lieber auf normative Disziplinierungsbotschaften setzt.

Die kritischen Stimmen einer Schulaufklärung verbindet, dass sie diese in einem Gefahrendiskurs besprechen, indem sie entweder als Folgeerscheinung des sich intensivierenden und wandelnden pangesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses verstanden (Müller, Kerber) und/oder als Kompetenzüberschreitung des Staates begriffen wird, der in das Elternrecht eingreife (Müller, Philip, Fischer, Köppinger et al.). Explizit christlich inspiriert ist dabei nur der Rezipient:innentext von Köppinger et al., in dem die schulische Sexualerziehung als Form einer Reihe von »Übergriff[en] des Staates«⁹⁷¹ verstanden wird.

971 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

Maßgeblich wird dabei mit den versinnlichenden Darstellungsprinzipien der Metaphorisierung, Metonymisierung und Paraphrasierung gearbeitet, die eine textuelle Ambiguität wesentlich bedingen, da im Rezeptionsprozess »das Gesagte und Gemeinte in eine semantische Verbindung zu bringen [...] naturgemäß jeweils unterschiedliche Zuordnungen entstehen«⁹⁷². Besonders augenfällig wird dies, wenn Versinnbildlichungen leere Signifikanten darstellen, die je nach Intention beliebig mit Bedeutung gefüllt werden können.

Für Kerber zum Beispiel stellt die verpflichtende Schulaufklärung einen »arg bedrohliche[n] Eingriff in die menschliche Freiheit« dar. Stits-Ulriel, der dem Sexualkunde-Atlas wohlwollend gegenübersteht, konnotiert hingegen die Rahmenbedingungen positiv, indem der Atlas und die verpflichtende Sexualerziehung als »Durchbruch« willkommen geheißen und ein unaufgeregter und vorbehaltloser Umgang mit Sexualität jenseits »alte[r], törichte[r] Scheu« begrüßt werden. Nellessen bedient die Metaphern der »Flucht hinter die Mauern« und des Niederreißen dieser, um sich dann für eine sexualpädagogische Haltung zwischen diesen Extremen auszusprechen. Rumpf schließlich versteht die sexuelle Bildung als Beitrag zur »Entbarbarisierung und Kultivierung der geschlechtlichen Beziehungen«.

Hinsichtlich der Bewertung des Sexualkunde-Atlas prognostiziert Heydekampf vage einen »sittliche[n] Verfall«, Bitter legt »im materiellen Interesse der Jugendlichen« die »Selbstzucht« nahe und Kerber spricht von »zoologischer Brutalität« in Bezug auf die im Sexualkunde-Atlas aufbereiteten Informationen, die Köppinger et al. sogar als Propagierung einer »unmenschliche[n] [...] Lebensauffassung« und als »elementare Beleidigung unserer Menschenwürde« begreifen. Die negativ semantisierten Abstrakta beziehen sich auf keinen klar konturierten Referenten, sondern können in ihrer Bedeutung vielgestaltig sein.

Letztlich erfolgt in den journalistischen Texten eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sexualkunde-Atlas unter Betonung der Bedeutsamkeit schulischer Sexualerziehung. In den Rezipient:innentexten wird der Sexualkunde-Atlas nur einmal von Stits-Ulriel uneingeschränkt befürwortet und ansonsten verworfen. Selbiger Akteur ist auch der einzige, der einer schulischen Sexualerziehung explizit zustimmt. In weiteren vier Texten wird sie als paternalistisch bzw. als Ausläufer einer Sexualisierung abgelehnt. Nur zwei Autor:innen (Philip, Heydekampf) äußern sich nicht klar oder inkonsistent

972 Vgl. Lausberg (1990: 66).

hinsichtlich ihrer Haltung zu schulischer Aufklärungsarbeit. Infolgedessen muss der Diskurs in der *Welt* – ähnlich dem in der *FAZ* – als restriktiv und ablehnend in Bezug auf sexuelle Bildung sowie auf Sexualität per se gelten.

Auch für den Diskurs in der *Welt* in den 1980er bis 2000er Jahren liegen Untersuchungen zu den sexualpolitischen Einstellungen des Blattes vor, die einmal die anhaltend konservative Linie des Blattes seit der Übernahme durch Springer plastisch machen und ein außerdem bestätigen, dass *FAZ* und *Welt* im Zuge ihrer politischen Linie um ähnliche Adressat:innenkreise buhlen. Kiepels untersuchte zum Beispiel antifeministische Tendenzen in bundesrepublikanischen Zeitungen und resümiert, dass *FAZ* und *Welt* »ein »konservatives, biologistisches Geschlechterverständnis mit binär geteilten Fähigkeiten«⁹⁷³ aufweisen und die *Welt* zusätzlich die Sozialdemokratie als Feindbild zeichnet.

3.7 Der Diskurs in *Bild* und *Bild am Sonntag*

3.7.1 Institutioneller Rahmen

Axel Springer gab 1959 im *Evangelischen Sonntagsblatt* kund, dass »der deutsche Leser eines auf keinen Fall wollte, nämlich nachdenken. Und darauf habe ich meine Zeitungen eingerichtet.«⁹⁷⁴ Die Zeitungen, von denen Springer spricht, sind jene Presseerzeugnisse, die verlagsintern als *Bild*-Gruppe zusammengefasst werde. Am 24. Juni 1952 erschien erstmals das Boulevardblatt *Bild* – *Deutschlands modernste Zeitung*, die jahrzehntelang die auflagenstärkste Tageszeitung Europas sein sollte. Ihr folgten unter anderem 1956 die *Bild am Sonntag*, kurz *BamS*, 1983 *Bildwoche* und *Bild der Frau* und 1986 *Auto-Bild*. Jene Blätter, die den Namen *Bild* im Titel tragen, werden gemeinsam von einem Chefredakteur geleitet und gehören dem Axel-Springer-Verlag an, einem der größten europäischen Verlagshäuser. Das Konzept Springers, ein preiswertes Format zu konzipieren, das vorrangig aus Agenturfotos bestand und nur mit kurzen Titeln arbeitete, ging allerdings zunächst nicht auf. Das Zehn-Pfennig-Blatt traf nicht die erwartete Auflagenhöhe, weshalb Springer dazu überging, auf schreiende Schlagzeilen zu setzen, die Textinformationen auszuweiten

973 Kiepels (2014: 52).

974 Zitiert nach: ebd.

sowie Geschichten und Serien zu platzieren, die Kund:innen an das Blatt binden sollten. In der Folge wurde die *Bild* die auflagenstärkste Zeitung der BRD. 1967 wurde sie von etwa einem Drittel der Bevölkerung gelesen.⁹⁷⁵ Bis heute ist sie die einzige überregionale Tageszeitung, die ihre Auflage hauptsächlich über den Straßenverkauf erzielt. Notwendigerweise greift sie dafür auf ein aufmerksamkeitsheischendes Layout zurück, wohingegen Abonnement-Zeitungen typografisch Schlichtheit und Zurückhaltung üben. Starke visuelle Kontraste setzt die *Bild* nicht nur durch ihre reiche Bebilderung, sondern auch durch ihre Grundfarben Schwarz und Rot, die ihr ein Corporate Design verleihen und ihren Wiedererkennungswert erhöhen. Unzählige Analysen wiesen bis heute außerdem auf den typischen Sprachstil der *Bild* hin, die sehr oft in der Kritik steht, »weil sie Träger einer konservativen und zynischen Kultur« sei und »manchmal mit fragwürdigen Methoden«⁹⁷⁶ arbeite. Brocchi charakterisiert zum Beispiel die *Bild*-Sprache als »jene der Straße: Der Leser soll die Tageszeitung als Freund betrachten, mit dem er über die pikanten Gewohnheiten des Nachbarn plaudern kann«⁹⁷⁷. Der aufgrund seiner Einfachheit und Verständlichkeit massentaugliche Sprachstil wird von Expert:innen im Allgemeinen negativ konnotiert. Günther Wallraff bezeichnet die kurzen Satzstrukturen als »infantilen Stammel- und Kahlschlagstil«⁹⁷⁸, Ekkhard Mittelberg als »Steno- und Morsesyntax«⁹⁷⁹. Straßner kritisiert nicht nur den »Häcksel-Stil« der Sprache, sondern auch deren affektisches Anrufungspotenzial: Starke Überredungskraft gewinne sie »durch aufrüttelnde, meinungslenkende, gehäufte rhetorische Fragen«, »auf scharfe Urteile« zielende Adjektive und andere »emotionsbefrachtete Wörter«⁹⁸⁰ sowie durch suggestive und polemische »Metaphern [...] entstanden aus dem Streben nach drastischem Ausdruck und schnoddrigen Formulierungen«⁹⁸¹. Straßner weiter: »Die >Bild<-Zeitung gibt sich superlativ-freudig, affektisch, pathetisch, teilweise vulgär, verfremdend, verzerrend, dramatisierend, plump vertraulich.«⁹⁸²

975 Vgl. Noelle-Neumann, Schulz & Wilke (1999: 395).

976 Brocchi (2008).

977 Ebd.

978 Zitiert nach: Voss (1999: 38).

979 Zitiert nach: ebd.

980 Straßner (1991: 115).

981 Ebd.

982 Ebd.

Die *Bild*-Redaktion zeichnet freilich ein anderes Image des Boulevardblattes. Anlässlich des 65-jährigen Bestehens der Zeitung umriss Julian Reichelt, bis Oktober 2021 Vorsitzender der *Bild*-Chefredaktionen, das Selbstverständnis des Organs als »großartige, Streitbare, unbequeme und vor allem leidenschaftliche Marke«, die »schonungslos über Missstände«⁹⁸³ berichte und faktenorientiert recherchiere. Damit wird dem Blatt eine investigativjournalistische Fassade gegeben, die angesichts der Tendenz zu Vereinfachung und Sensationslust allerdings bröckelt. Meyn etwa kritisiert die reißerische Aufmachung und die inhaltliche Darstellung der Nachrichten, die zu einer »Vereinfachung vieler Sachverhalte [...] bis zur Verfälschung des Nachrichtenkerns«⁹⁸⁴ führe. Nicht zuletzt wurde der selbsterklärte Kampf gegen Fake News der *Bild* mehr als einmal zum Verhängnis.⁹⁸⁵ Ebenso dem »weltoffenen, modernen«⁹⁸⁶ Selbstbild muss widersprochen werden angesichts zahlreicher Belege, die den politischen Kurs des Blattes mit Gilbert als »im Zweifelsfall rechts«⁹⁸⁷ etikettieren. Die Bundeszentrale für politische Bildung bezeichnet das Blatt als »konservativ«⁹⁸⁸, der britische Medienwissenschaftler Peter J. Humphreys identifiziert eine »strong Right wing populist orientation«⁹⁸⁹ und Jürgen Richter, Vorstandschef bei Springer, charakterisierte den Verlag als »konservatives Haus mit einem starken Bekenntnis zu diesem Staat, zu dieser Demokratie«⁹⁹⁰.

Doch noch in den 1960er und 1970er Jahren galt der Springer-Konzern selbst als »Gefährdung der Grundlagen der parlamentarischen Demokratie in Deutschland«⁹⁹¹. Das jedenfalls konstatierten öffentlichkeitswirksam namhafte Schriftsteller:innen der *Gruppe 47* und andere Intellektuelle

983 Reichelt [Bild] (22.06.2017: 2).

984 Meyn (1996: 11).

985 2018 berichtete die *Bild* zum Beispiel darüber, dass sich Juso-Chef Kevin Kühnert für seine Kampagne gegen die Große Koalition Hilfe aus Russland geholt habe. Der angebliche E-Mail-Verkehr zwischen dem Juso und einem Mann namens Juri sei der *Bild* zugespielt worden, stellte sich nachträglich aber als Scherz des Satiremagazins *Titanic* heraus (vgl. o. A. [Bild], 16.02.2018: 1f.).

986 Reichelt [Bild] (22.06.2017: 2).

987 Gilbert [Zeit] (01.03.2018: 26).

988 BPB (2018).

989 Humphreys (1996: 80).

990 Zitiert nach: Schmitt (2004: 75).

991 Jung (2016: 167).

in der Unterschriftenaktion *Wir arbeiten nicht für Springer-Zeitungen* von 1967.⁹⁹² Zu diesem Zeitpunkt schwelte bereits breite Kritik an Springer und der *Bild*. Seit 1966 hatte sich der Ton des Blattes gegenüber der revolutionierenden Studierendenschaft verschärft, weswegen die APO vermehrt zum Boykott des Springer-Verlages aufrief. Der Konflikt eskalierte, als die Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs am 2. Juli 1967 eskalierte und der Student Benno Ohnesorg erschossen wurde. Senat und Polizei verschleierte die Vorfälle, doch für den Springer-Konzern standen die revoltierenden Studierenden als Hauptverantwortliche fest. Diese wurden mehrfach in die Nähe von terroristischen Gruppierungen und Nationalsozialist:innen gestellt.⁹⁹³ Daraufhin zündeten Studierende unter anderem Exemplare der *Bild*-Zeitung an. Als Rudi Dutschke am 1. April 1968 angeschossen wurde, machten Studierende die *Bild* hierfür mitverantwortlich: Diese habe infolge ihrer antikommunistischen Hetze am Attentat auf den Studierendenführer mit geschossen.⁹⁹⁴ Verlagsgebäude der *Bild*-Redaktion wurden gestürmt und Fahrzeuge in Brand gesetzt.⁹⁹⁵ Die Anti-Springer-Kampagne hatte noch eine weitere Dimension, die zunächst von Konkurrenzmedien des Verlagshauses ausging, weil dieser einerseits von der Konzentration der Presselandschaft profitierte – Springer hatte »im Markt der Tageszeitungen 1968 einen Marktanteil von nahezu 40 Prozent«⁹⁹⁶ – und sich zusätzlich für die Rechte an Rundfunk und

992 Vgl. ebd. Unter ihnen waren u. a. Günter Grass, Peter Rühmkorf und Klaus Staack.

993 Berlins auflagenstärkste Zeitungen *BZ* und *Bild* – beides Produkte des Springer-Verlags – hetzten in Reaktion auf den 2. Juni gegen die studentischen Revolutionäre. In der *BZ* attribuierte man die persischen Schlägertrupps als »schahfreundlich« und machte diese in einer Bildunterschrift zu studentischen Demonstranten, die die Polizei angriffen. Auch wurden »Arbeiter, Angestellte und Beamte« zum Widerstand gegen die »Rabauken« aufgerufen, »deren Dasein zu einem nicht geringen Teil von den Steuergeldern der hart arbeitenden und um ihre Existenz ringenden Bevölkerung getragen wird. *Bild* schrieb prominent: »Studenten drohen: Wir schießen zurück« und »Hier hören der Spaß und der Kompromiss und die demokratische Toleranz auf. Wir haben etwas gegen SA-Methoden.« Die *Zeit* schrieb in dem Kontext von einer »Pogromstimmung«, die die *Bild* schüre (vgl. Hermann [Zeit], 09.06.1967).

994 Zur Denunziationskampagne der APO vgl. Kraushaar (2018); ders. [FR] (11.04.2018); Jung (2016: 238).

995 Vgl. Jung (2016: 106ff. & 125ff.).

996 Schildt (2007: 49). Insgesamt teilten »vier Konzerne – Bauer, Burda, Gruner & Jahr, Springer – am Ende des Jahrzehnts mit 64 Prozent fast zwei Drittel des Zeitschriftenmarktes unter sich auf« (ebd.).

Fernsehen interessierte. Der Kritik am Informationsmonopol Springers folgte am 7. Oktober 1967 die Gruppe 47, die in der Konzentration eine »Einschränkung und Verletzung der Meinungsfreiheit«⁹⁹⁷ verstand, sowie weitere Verleger:innen und Schriftsteller:innen im Umfeld der Frankfurter Buchmesse Mitte Oktober 1967, die eine Resolution gegen den Springer-Konzern verfassten. Die Konzentration der Presse, so hieß es, sei »eine Gefahr für die unabhängige öffentliche Meinungsbildung«, weshalb man den Bundestag aufforderte, »eine gesetzliche Kontrolle zu schaffen, die die Unabhängigkeit der Meinungsbildung garantiert«⁹⁹⁸.

Zwar verzeichnete die *Bild* infolge der Kampagne Einbußen in der Auflagenzahl von etwa einer Million Exemplare, doch sollte Springer mit seiner »gedruckte[n] Antwort auf das Fernsehen«⁹⁹⁹ auch weiterhin das Tagespressegeschäft der BRD behaupten. Im zweiten Quartal des Jahres 1969 hatte die *Bild* eine Auflage von 3.930.687 Exemplaren, die *BamS* eine von 2.442.101 Exemplaren.¹⁰⁰⁰

Für die Analyse des Mediendiskurses um den Sexualekunde-Atlas wurden *Bild* und *Bild am Sonntag* nach Diskursfragmenten durchsucht. Sie werden in dieser Arbeit als ein Presseerzeugnis verstanden.¹⁰⁰¹ Denn die *BamS*, die heute zwar als eigenständiger Ableger der *Bild*-Gruppe firmiert wird, nimmt dennoch den Platz und die Funktion der *Bild* ein – während die *Bild* werktags erscheint, bildet die *BamS* ab 1956 die Sonntagsausgabe der illustrierten Tageszeitung, wenngleich die *BamS* nicht in regionale Ausgaben differenziert ist. Die *Bild* erscheint seit dem 11. April 1953 mit einer Regionalausgabe aus Hamburg, ab dem 14. Oktober 1957 aus Berlin und ab dem 1. April 1968 aus München. Und auch, wenn die *BamS* in einem anderen Zeitungsformat, dem Nordischen Tabloid, erscheint und ihr nachgesagt wird, sie sei familienfreundlicher konzipiert als die Tageszeitung *Bild*, kann zumindest im Untersuchungszeitraum keine grundlegende losgelöste redaktionelle Arbeit der beiden Blätter konstatiert werden. So nimmt auch die *BamS* im Untersuchungszeitraum jene Diskurspositionen ein, die in der *Bild* eruierbar sind. Die wesensgleichen antikommunistischen

997 Zitiert nach: Jung (2016: 166).

998 Ebd.: 169.

999 Springer, Axel; zitiert nach: Straßner (1991: 113).

1000 Vgl. IVW (1969: 81).

1001 Damit folge ich Mittelberg und Weber, die ihrerseits *Bild* und *BamS* unter linguistischen Fragestellungen untersuchten und diese als einziges Presseorgan begriffen (vgl. Mittelberg, 1967; Weber, 1978).

Töne sind hier mustergültig. Nicht zuletzt sind Sprache, Corporate Design und die anvisierte Rezipient:innengruppe identisch. Beide Blätter richten »sich vor allem an ältere Männer«¹⁰⁰², Personen mit Hauptschulabschluss werden »überdurchschnittlich und Personen mit höherem Schulabschluss unterdurchschnittlich erreicht«¹⁰⁰³.

Im Jahr 1969 wurde sowohl in der *Bild* als auch in der *BamS* über den Sexualekunde-Atlas berichtet, erstmalig am 13. Januar 1969 prominent auf den Seiten 1 und 9 in der *Bild*: Hier wurde reißerisch ein »Sex-Atlas für alle Schulkinder« angekündigt, der gerade in Erarbeitung sei. Dieser solle sich von den bisherigen Biologiebüchern darin unterscheiden, dass er »sehr viel weniger prüde sei« und damit jene »populärwissenschaftliche[] Lektüre des ›Sex-Papstes‹ Oswald Kolle« ablöse, zu der bisher die »Schüler immer lieber«¹⁰⁰⁴ griffen. Ein weiteres Mal thematisierte die *Bild* den Atlas am 27. Juni 1969 anlässlich dessen Erprobung in Berliner Schulen. Der Artikel, dessen Titel »Aufklärungswerk machte im Parlament die Runde. Der Sex-Atlas wird auch in Berliner Schulen ›erprobt‹« direkt auf das Aufklärungswerk verweist, thematisiert dieses allerdings nur am Rande. Im Zentrum des Artikels stehen andere Themen des Berliner Senats, die aufgelistet werden. Lediglich zu Beginn wird geschrieben, dass der Berliner Schulsenator Carl-Heinz Evers das Parlament darüber informiert habe, dass der Sexualekunde-Atlas an Berliner Oberschulen getestet und nach dieser Erprobung entschieden würde, »wie der Atlas im Schulunterricht verwendet wird«¹⁰⁰⁵. Exemplarisch wird hier vorgeführt, was Straßner als symptomatisch in der *Bild* versteht: Der:die Leser:in bekomme »Sensationen und Exklusivitäten schreiend angekündigt«, werde aber »mit Banalitäten und Alltäglichkeiten«¹⁰⁰⁶ abgespeist. Da der Diskurs damit nur gestreift wird, wurde das Fragment nicht in den konkreten Korpus aufgenommen. Letztlich erhielten zwei journalistische Texte aus der *BamS* Eingang in das Sample. Dabei handelt es sich einmal um den Artikel von Martin Klaus Keune »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen. Aenne Brauksiepe fühlt sich von Käte Strobel übergangen«, der am 20. Juli 1969 auf Seite 55 abgedruckt wurde. Ein weiteres Mal wurde der Sexualekunde-

1002 Gilbert [Zeit] (01.03.2018: 26).

1003 Meyn (1996: 79); vgl. Weber (1978: 251).

1004 Bodenstern & Keune [Bild] (13.01.1969: 9).

1005 O.A. [Bild] (27.06.1969: 2).

1006 Straßner (1991: 114).

Atlas in dem Artikel von H. W. Lenhard, H. Görne und Martin Klaus Keune diskursiviert. Dieser Text trägt den Titel »Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe«. Er ist in der *BamS*-Ausgabe vom 3. August 1969 auf Seite 14 zu finden.

3.7.2 Martin Klaus Keune:

»Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen« (20. Juli 1969)

3.7.2.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Wenngleich die *BamS* in einem anderen Zeitungsformat, dem Nordischen Tabloid, erscheint und ihr nachgesagt wird, sie sei familienfreundlicher konzipiert als die Tageszeitung *Bild*, kann zumindest im Untersuchungszeitraum keine grundlegend losgelöste redaktionelle Arbeit der beiden Blätter konstatiert werden. Keune zum Beispiel schreibt sowohl für die *Bild* als auch für die *BamS*. Daher kann angenommen werden, dass er bei beiden Blättern Teil des Redaktionsteams ist bzw. ein und dasselbe Redaktionsteam für beide Zeitungen arbeitet. Keune scheint zudem ressortübergreifend journalistisch tätig zu sein, denn es wurden neben den Berichten zum Sexualkunde-Atlas am Ende der 1960er Jahre unter anderem auch innen- und außenpolitische Beiträge Keunes recherchiert. Es kann deshalb nicht von einer Spezialisierung von Keunes journalistischer Arbeit auf sexualpädagogischem oder bildungspolitischem Gebiet gesprochen werden.

3.7.2.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Der Text Keunes, der das untere Drittel der Seite 55 des Ressorts »Nachrichten« ausfüllt, ist in zehn ungleich lange Absätze gegliedert. Diese umfassen zwischen zwei und zehn Zeilen und bestehen mitunter aus einem einzigen Satz. Die Abschnitte werden durch Absätze realisiert. Der erste Textabschnitt erstreckt sich über zwei Spalten. Zusätzlich wurden der erste, zweite, fünfte, sechste und achte Abschnitt fettgedruckt und stechen deshalb neben den anderen Abschnitten hervor. Es ist anzunehmen, dass Informationen, die sich in den fettgedruckten Abschnitten befinden, vom Autor oder der Redaktion als besonders wichtig eingeschätzt wurden bzw. besonderes Leseinteresse wecken sollen. Überschriften ist der Artikel mit

»Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen«¹⁰⁰⁷. Die Überschrift in riesigen serifenlosen Lettern beginnt auf Seite 54 und zieht sich bis auf Seite 55. Die ungleich kleinere Unterüberschrift »Aenne Brauksiepe fühlt sich von Käte Strobel übergangen«, die über dem dreispaltigen Text auf Seite 55 mittig gesetzt ist, paraphrasiert und konkretisiert die Headline. Demnach gibt es eine Auseinandersetzung zwischen zwei Ministerinnen im Bundeskabinett, die den Sexualkunde-Atlas zum Gegenstand hat. Dieser wird – nicht nur in der Headline, sondern auch beinahe durchgehend im gesamten Text – als »Sex-Atlas« bezeichnet, wodurch das Lexem »kunde« elidiert und die Aufklärungsfunktion bzw. pädagogische Zielstellung des Werkes ausgeblendet wird. Darüber hinaus entwirft der Titel bereits ein personalisiertes Konfliktfeld, das von Individualbeziehungen und klar definierten Handlungsträgern geprägt wird.

Die Performativität des Diskursfragments kann anhand der sprachlichen Handlungen sowie der narrativen und Argumentationsmuster ausgeführt werden. Ersteres realisiert Keune, indem er nennt, kommentiert, wieder gibt und Behauptungen aufstellt. Letzteres wird anhand syntaktischer und lexikalischer Gesichtspunkte und des rhetorischen Bemühens expliziert.

Hinsichtlich der Syntax sind der vornehmlich parataktische Satzstil und ein einfacher Bau der Sätze auszumachen, die in der Regel mit Subjekt und Prädikat eingeleitet werden (»Es geht um [...]«, »Familienministerin Aenne Brauksiepe (57, CDU) fühlte sich [...]«, »Aenne Brauksiepe ließ [...]«, »Dieser >Arbeitskreis< wurde [...]« usw.). Die Satzlänge und die Wortfrequenz sind größtenteils gering, wodurch die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Aussagen niedrigschwellig gewährleistet wird. Keune greift beinahe ausschließlich auf die aktive Form des Genus Verbi zurück – die Ausnahme bildet die Schilderung des ministeriellen Arbeitskreises zu sexualpädagogischen Fragen: Dieser sei »zwar gehört«, dessen Position sei aber nicht berücksichtigt worden. Infolge der chronologischen Wiedergabe des Inhalts der von Brauksiepe in Auftrag gegebenen Dokumentation verbleibt der Autor zunächst im Präteritum, von dem er abweicht, wenn er der Schilderung Strobels Position gegenüberstellt (»Käte Strobel behauptet heute [...]«) und am Ende prognostiziert: »Der letzte Akt der Posse >Die lustigen Weiber von Bonn< folgt also noch.« Mitunter verzichtet Keune auf das Prädikat und legt die Sätze elliptisch an (»Krach in Bonn zwischen den beiden einzigen weiblichen Kabinettsmitgliedern!«, »Ver-

1007 Vgl. Keune [BamS] (20.07.1969: 55). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 24.

geblich.«, »Das Familienministerium heute:«, »Trotz aller Bedenken und Einwände:«. Damit und durch die Verwendung alltagssprachlicher Wörter (»Krach«, »hoch hergegangen«, »böse«) oder salopper Wortkonstruktionen (»Brauksiepe-Referenten«, »Strobel-Vertreter«) nähert sich der Autor dem mündlichen Sprachgebrauch an.

Die Redewiedergabe erfolgt entweder indirekt im Modus des Konjunktivs oder direkt mit doppelten Anführungszeichen. Zitate werden fragmentarisch in Form des Slippings wiedergegeben und in die Argumentation des Autors eingearbeitet. Dabei werden keine Textstellen aus dem Sexualkunde-Atlas, sondern ausschließlich Personen zitiert. Darüber hinaus werden Anführungszeichen auch genutzt, um Titel oder Eigennamen kenntlich zu machen (»Sex-Atlas«, »Arbeitskreis für Grundsatzfragen der Geschlechterziehung«, »Die lustigen Weiber von Bonn«).

Auf lexikalischer Ebene wird der Text mit sensationsevozierendem Vokabular gespickt, welches das Brisante und Skandalöse der Narration hervorhebt (»Krach«, »interessante Einblicke«, »ungewollt«, »aufdeckt«, »Augenzeugen berichteten«, »hoch hergegangen«). Den Leser:innen wird suggeriert, dass Keune rare Informationen streue und damit einen exklusiven Einblick in die »amtliche Bonner Wirklichkeit« gewähre. Der Regierungsapparat wird dadurch als eigener Kosmos bzw. eigene Lebenswelt dargestellt und als verschlossen oder fremd essenzialisiert. Diese Konstruktion reproduziert die in der *Bild* etablierte Dichotomisierung von Staat und Bürger:innen, in der sich das Presseorgan als »Fürsprecherin oder als Anwältin ihrer Leser« versteht, die »Mißstände öffentlich macht und Ordnung und Gerechtigkeit wiederherstellen kann«¹⁰⁰⁸.

Neben dem aufsehenerregenden Charakter des Geschilderten wird die aufmerksamkeitsheischende Kombination aus Streit und Sex aufgerufen – zum einen durch Wortfelder, die sich der Themen bedienen (»Sex-Atlas«, »Krach«, »übergangen«, »verwehrt«, »eingeschossen«), und zum anderen durch die Narration des personalisierten Konfliktes zweier Bundesministerinnen. Die Verkürzung des Titels des Sexualkunde-Atlas auf »Sex-Atlas« bzw. »Sexatlas« und damit eine Fokussierung auf die Silbe »Sex« kann als populistische Simplifizierung verstanden werden, durch die eine affektive Anrufung der Rezipient:innen zu erwarten ist.

Die gezielte Verwendung von Ausrufezeichen sowie die Hervorhebung ausgewählter Textabschnitte durch Fettdruck sind ebenfalls narrative Stra-

1008 Voss (1999: 85).

regien, durch die Bedeutsames pointiert hervorgehoben wird. Das Ausrufezeichen kennzeichnet dabei Exklamativsätze, das heißt, durch diese wird das Gefühl der Empörung oder Erregung ausgedrückt (»Krach in Bonn zwischen den beiden einzigen weiblichen Kabinettsmitgliedern!«, »Trotz aller Bedenken und Einwände: Käte Strobel stellte den Sexualkunde-Atlas am 13. Juni der Öffentlichkeit vor!«).

Auf rhetorisch-semantischer Ebene sind als prävalente Darstellungsprinzipien die Vergegenwärtigung und die Versinnlichung zu unterstreichen. Erstere Vermittlungsstrategie durchzieht den gesamten Text, da Keune den Inhalt besagter Dokumentation gegenüber der Leser:innenschaft offenbart und damit dessen Brisanz suggeriert. Als versinnlichend kann die Narration insofern bezeichnet werden, als der Autor das personalisierte Konfliktfeld überzeichnend präsentiert und zynisch kommentiert. Überzeichnet wird dieses infolge der Dramatisierung der Schilderungen durch sensationsevozierende Wortfelder und Ausrufezeichen, der Kontrastierung durch die sprachliche Konstruktion einer interministeriellen Rivalität sowie der Personalisierung infolge der Besprechung des Sexualkunde-Atlas anhand der Konzentration auf zwei Handlungsträgerinnen. Strobel und Brauksiepe werden zudem persifliert, indem das Geschlecht der Ministerinnen hervorgehoben – Strobel und Brauksiepe seien die »beiden einzigen weiblichen Kabinettsmitglieder« – und der personalisierte Konflikt karikiert wird (»Posse«, »Die lustigen Weiber von Bonn«¹⁰⁰⁹). Diese – vermeintlich geschlechtstypische – Fehde wird später um Helga Wex erweitert – eine Parteigenossin Brauksiepes, die den Atlas angesichts der eindimensionalen Betrachtung menschlicher Sexualität aus einer biologischen Perspektive kritisiere und an die Entscheidungsträger:innen in den Ländern appelliere, die Zulassung des Atlas für die Schule zu verhindern.¹⁰¹⁰ Implizit wird in diesem narrativ konstruierten Zank unter Frauen hier ein vergeschlechtlichtes Verhalten im Sinne eines *doing gender* konstruiert, das sich zeittyphischer dichotomer Geschlechtervorstellungen bedient und sich durch die gesamte Narration zieht. Dadurch personalisiert Keune das Konfliktfeld und konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die genannten weiblichen Fi-

1009 Hierbei wird der Titel einer Komödie Shakespeares aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, *Die lustigen Weiber von Windsor*, verfremdet.

1010 Die Position von Wex entnimmt Keune – ohne dies anzugeben – aus einem Artikel Wex' in der *Zeit* vom 18. Juli, der sich ebenfalls im Sample der untersuchten Diskursfragmente befindet (vgl. Wex [Zeit], 18.07.1969: 42; siehe Kapitel 3.3.3).

guren und nicht auf den Streitgegenstand selbst, den Sexualekunde-Atlas. In der Folge werden Sinn und Inhalt des Aufklärungswerkes sowie die Diskurspositionen der Ministerinnen relativiert und geraten in den Hintergrund.

Strategisch inszeniert Keune die *Bild*-Zeitung in diesem Zusammenhang als bedeutsames gesellschaftliches Korrektiv, das Informationen streut, die Einfluss auf den politischen Diskurs nehmen, indem ein interministerieller Dialog angestoßen wird.¹⁰¹¹ Dass dieser scheitert, nachdem zuvor schon kein Austausch stattgefunden hatte, verlacht zugleich den Politbetrieb, indem eine unvorteilhafte Arbeitsweise skizziert wird. Strobel wird hierbei als Verursacherin des misslichen Zustands vorgestellt, da sich diese gegenüber Angeboten Brauksiepes stur oder ignorant gezeigt habe.

Besagter Arbeitskreis habe versucht, sich in den Entstehungsprozess einzuschalten, »aber Frau Strobel stellte sich stumm. Auch ein Gespräch der beiden Ministerinnen half nicht weiter«¹⁰¹². Die von Brauksiepe in Auftrag gegebene Dokumentation offenbare erstens, dass es im Bundesfamilienministerium einen Arbeitskreis gebe, der sich mit sexualpädagogischen Fragestellungen befasse. Dieser sei zweitens in die Arbeit am Sexualekunde-Atlas nicht einbezogen worden, sondern erfuhr von dessen Entwicklung durch die *Bild*. Drittens habe ebenjener Arbeitskreis, der sich thematisch mit dem befasst, was der Sexualekunde-Atlas inhaltlich präsentiere, eine Mitarbeit am Aufklärungsmedium erbeten, die ihm viertens allerdings trotz persönlicher Gespräche zwischen Strobel und Brauksiepe verwehrt wurde. Keune stellt mit der Schilderung heraus, dass es im Rahmen der Entwicklung des Sexualekunde-Atlas zunächst keinen Austausch zwischen den Ministerien gegeben habe, dieser sei erst durch den Beitrag der *Bild*-Zeitung initiiert worden, habe aber erfolglos geendet.

In Anbetracht der genannten performativen Elemente des Diskursfragments kann zwar von einem informationsbetonten Text gesprochen werden – dieser wird bereits dadurch als Berichterstattung gekennzeichnet, dass er im Ressort *Nachrichten* abgedruckt wurde. Doch kann herausge-

1011 Der Beitrag, auf den Keune rekurriert und durch den Brauksiepe erst von einem sexualpädagogischen Arbeitskreis im Bundesfamilienministerium erfahren haben soll, erschien am 13. Januar 1969 auf der Titelseite und auf Seite 9 in der *Bild*. Der Beitrag wurde von Keune in Zusammenarbeit mit Joe Bodenstein abgefasst und berichtete von der Planung des Sexualekunde-Atlas. Betitelt wurde der Beitrag mit »Sex-Atlas für alle Schulkinder« (vgl. Bodenstein & Keune [Bild], 13.01.1969: 1, 9).

1012 Keune [BamS] (20.07.1969: 55).

stellt werden, dass dieser einen expliziten unterhaltungsjournalistischen Anspruch hegt, da erstens die auffällige Redundanz den Informationsgehalt des Fragments in Grenzen hält und zweitens eine konkrete Konfliktlage verzerrt dargestellt wird, weshalb anzuzweifeln ist, dass hier in erster Linie die Informierung der Leser:innen im Vordergrund steht.

**3.7.3 H.W. Lenhard, H. Görne, Martin Klaus Keune:
»Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller –
aber seine Kritiker sind sich einig:
Minister Strobel vergaß die Liebe« (3. August 1969)**

3.7.3.1 Informationen zur Autor:innenschaft

Über die Autor:innen des vorliegenden Fragments können keine Angaben gemacht werden. Lediglich bei Keune ist aufgrund der Nennung seines Vornamens im vorherigen Diskursfragment das mutmaßliche soziale Geschlecht ableitbar, bei den anderen Personen kann keine Geschlechtszuordnung vorgenommen werden.

3.7.3.2 Analyse und Interpretation des *story tellings*

Das Diskursfragment erschien am 3. August 1969 auf Seite 14 in der *BamS*.¹⁰¹³ Ähnlich wie im vorherigen Fragment erstreckt sich der einleitende Textabschnitt über zwei Spalten und ist durch Fettdruck hervorgehoben. Ebenfalls fettgedruckt sind drei weitere Abschnitte, bei denen vermutet werden kann, dass die Redaktion diese für besonders relevant befindet. Weiterhin ist der Text in 19 Abschnitte gegliedert, die durch Absätze kenntlich gemacht werden. Hierbei handelt es sich mehrheitlich um Ein-Satz-Abschnitte, die nicht immer in ein inhaltliches Ziel münden, weshalb die typografischen Einteilungen nicht als Sinnabschnitte verstanden werden können. Die Überschrift »Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe« enthält mehrere Propositionen, die eine vermeintliche Diskrepanz bilden. Einerseits wird ausgesagt, dass sich der Sexualekunde-Atlas – durch-

1013 Vgl. Lenhard, Görne & Keune [BamS] (03.08.1969: 14). Text des Diskursfragments siehe Anhang: Text 25.

gänglich zu »Sex-Atlas« verkürzt – überdurchschnittlich gut (»Bestseller«) und rasch (»über Nacht«) verkauft habe. Daraus ist abzuleiten, dass dieser das allgemeine Leseinteresse bediene. Die Worte »über Nacht« stellen eine Hyperbel des erzielten Absatzes dar, so war die erste Auflage von 100.000 Exemplare in der Tat rasch vergriffen. Auf der *Spiegel*-Bestsellerliste stand der Atlas zeitweise auf Platz acht.¹⁰¹⁴ Zugleich wird aber angemerkt, dass es kritische Stimmen gebe, die der verantwortlichen Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel unterstellen, sie habe »die Liebe« vergessen. Der Sexualkunde-Atlas entbehre demnach emotionaler Aspekte der menschlichen Sexualität und sei deshalb kritikwürdig. Damit stellen die Autor:innen den Sexualkunde-Atlas a priori als massenhaft konsumiertes, aber umstrittenes Aufklärungswerk hervor.

Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um einen Text, der einerseits informiert, andererseits aber auch kommentiert. Darauf verweisen ist erster Linie die sprachlichen Handlungen des Nennens, Behauptens, Wiedergebens, Bewertens und Appellierens.

Aus syntaktischen Gesichtspunkten fallen die geringe Länge und Wortfrequenz sowie der teilweise elliptische Aufbau der Sätze auf. Höhepunkte reduzierter Satzbildungen sind Einwortsätze wie »Aber:« oder »Trotzdem:«. Auch jene Satzkonstruktionen, die häufig Abschnitte und Zitate einleiten, weisen das Fehlen von Verben und Artikeln auf, die eingefügten Doppelpunkte »ermöglichen eine verknappte Syntax durch die Aussparung ganzer Satzteile, Überbrückungen und Erklärungen«¹⁰¹⁵. Beispiele sind: »Gesamturteil des Ärzteblattes:«, »Der Leske-Verlag in Oppladen/Köln:«, »Eine Hamburger Buchhandlung:« Straßner spricht aufgrund dessen bei der Bild-Sprache von einem »Häcksel-Stil«¹⁰¹⁶ und Voss von einer »Morsesyntax«, die in ihrer Verknappung auf Struktur- und Funktionswörter verzichtet, so »Spannung erzeugt und eine Dramatisierung erreicht«¹⁰¹⁷.

Bis auf zwei Fragesätze, die rhetorischen Nutzen haben, weil sie jeweils ein Thema eröffnen und von den Autor:innen selbst beantwortet werden, dominieren Aussagesätze den Text. Zwei Aussagen werden dabei mit Ausrufezeichen versehen, um deren aufsehenerregenden Charakter zu unter-

1014 Vgl. WDR (2014).

1015 Voss (1999: 48).

1016 Straßner (1991: 114).

1017 Voss (1999: 48).

streichen (»Diese 100 000 Bücher werden noch bis Ende August vergriffen sein!«; »Der Sex-Atlas geht weg wie warme Semmeln!«).

Als alltäglicher und einfacher Modus wird der Indikativ fast durchgängig gebraucht. Der Konjunktiv wird durch die dauerhafte direkte Redewiedergabe, die mit doppelten Anführungszeichen gekennzeichnet ist, vermieden. Einzig in der Formulierung einer Nahelegung (»Dieser Mangel [das vermeintliche Fehlen des Liebesaspektes] könnte in einem zweiten Band behoben werden.«) und eines Szenarios (»Der Sex-Atlas könnte in die Hände der Schüler geraten, ehe die Lehrer [...] >vorbereitet< sind.«) wird der relativierende Modus gebraucht. Die direkte Redewiedergabe, durch welche die »Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Gesagten«¹⁰¹⁸ erhalten bleibt, erfolgt größtenteils nach der Nennung der Urheber:innen in Form vollständiger Zitate, seltener fragmentarisch durch Slipping, also durch Einbau in die Narration der Autor:innen.

Auf lexikalischer Ebene sind die sensationsdiktierenden und konfliktgeladenen Wortfelder in der Narration von Bedeutung (»In Bonn *streiten* sich die Ministerien, in den Ländern gehen die Schulbehörden *auf die Barrikaden*.«; »Die Meinungen der Experten sind *geteilt*.«; »Ärzte, Pädagogen und Psychologen melden *schon jetzt erhebliche Bedenken* an.«). Ferner wird durchgehend der Sexualkunde-Atlas verkürzt als »Sex-Atlas« oder »Sexualatlas« benannt – selbst von den zitierten Expert:innen. Die Elidierung des Wortteils »kunde« und damit des pädagogischen Anliegens ist idealtypisch für die in *Bild* und *BamS* charakteristische »Vereinfachung von Texten und [...] Hervorhebung von Bedeutsamem«¹⁰¹⁹.

Die häufigen Zitationen – sie nehmen ein Drittel des Textes ein – erzeugen eine Polyphonie, die die Narration illustrieren und die Diskursposition der Autor:innen stützen soll. Tatsächlich relativieren sie aber die dramatisierenden Ausführungen der Autor:innen, da die ausgewählten Aussagen der »Experten« ein differenzierteres und weniger polarisierendes Bild zeichnen. Zitierte »Bedenken« stellen sich als partielle Kritik dar, die nicht so »erheblich« ist, dass sie ihre Urheber:innen veranlasst, die Zulassung des Sexualkunde-Atlas zu untersagen oder zu verhindern. Nicht zuletzt muss die Beweiskraft der Zitate als wenig überzeugend angesehen werden, da aus der angekündigten kritischen Expert:innenschaft jeweils nur ein:e Vertreter:in zu Wort kommt. Dass die Schulbehörden

1018 Ebd.: 63.

1019 Ebd.: 48.

»auf die Barrikaden« gingen, wird mit der Zitation Dr. Gerdes von der Schulbehörde Hamburg illustriert – diese äußert indes keine Beanstandung. Auch »erhebliche Bedenken« aus der Ärzt:innenschaft werden einzig mit der Position Biermanns exemplifiziert, der den Atlas aber als »ungeheure[n] Sprung nach vorne« attribuiert. Lediglich die Selbstkompetenz der Lehrenden im Umgang mit Sexualität bereite ihm Sorgen. Der gesamte Textabschnitt ist fett gedruckt, weshalb wiederholt angenommen werden kann, dass die geäußerte Kritik für die Leser:innenschaft als relevant hervorgehoben werden soll, wodurch die Redaktion der *BamS* wiederum das kritische Moment des Sexualkunde-Atlas herausstellt. Dies wird als typografisches Element zur affektiven Anrufung der Rezipient:innen verstanden. Nicht zuletzt die postulierte Kritik der Pädagog:innen relativiert der zitierte Prof. Dr. Lückert mit dem Statement »Ich finde den Sexual-Atlas nicht so schlecht [...]«. Straßner identifiziert in der *Bild* in Bezug auf die affektive Anrufung der Leser:innen das »durchgängige Prinzip, diesen durch gewissermaßen verheißungsvolle Indikatoren, Fotos oder Schlagzeilen bzw. Head-Lines in Spannung oder Erregung zu versetzen, ihn dann aber zu enttäuschen, weil die Erwartungen nicht eingelöst werden«¹⁰²⁰. Das Resümee des Linguisten und Medienwissenschaftlers kann am vorliegenden Fragment aus der *BamS* beispielhaft bestätigt werden.

Auf rhetorisch-argumentativer Ebene können die Zitation von Autoritäten und die Dramatisierung als wiederkehrende Argumentationsstrategien identifiziert werden. Letztere wird dabei ungewollt durch erstere relativiert. Daneben wird mit Pauschalisierungen und Täuschungen gearbeitet. So werden pauschal »erhebliche Bedenken« von Expert:innen postuliert, deren Nachweis aber nicht erbracht werden kann. Auch ein Streit zwischen den Ministerien wird konstatiert, der sich de facto lediglich auf einen Arbeitskreis des Familien- und Gesundheitsministeriums bezieht. Darüber hinaus ist die Nahelegung als weitere Argumentationsstrategie zu nennen. Sie erfolgt in Form eines indirekten Appells an die Verantwortlichen zum Schluss des Textes, wenn die Autor:innen im massenhaften Verkauf des Sexualkunde-Atlas die Gelegenheit der Überarbeitung einer zweiten Auflage sehen. Außerdem stellt die Hervorhebung kritischer Aspekte des Sexualkunde-Atlas durch Fettdruck eine Form der Nahelegung dar – diese soll die Rezipient:innen von dessen Kritikwürdigkeit überzeugen.

1020 Straßner (1991: 115f).

Ebenfalls können zwei die Narration beherrschende Darstellungsprinzipien ausgemacht werden: die Vergegenwärtigung und die Versinnlichung. Durch erste Vermittlungsstrategie vermögen die Autor:innen ihre Einschätzung der Konfliktlage mithilfe der Zitation von Autoritäten den Rezipient:innen nachzuvollziehen. Dass dies nur beschränkt gelingt, wurde bereits erläutert. Versinnlichend wird der Inhalt vermittelt, da die Autor:innen mithilfe von Metaphern die konstruierte Konfliktlage illustrieren, dramatisieren und dynamisieren: Der Sexualkunde-Atlas wird als »Stein des Anstoßes«, dessen vermeintlich undurchsichtiger Entstehungsprozess als in der »Aufklärungsküche« kreiert und die Schulbehörden als »auf die Barrikaden« gehend gezeichnet. Mit letzterer Metapher wird ein wie auch immer geartetes Aufbegehren der Schulbehörden dynamisiert und dramatisiert. Worin sich der Protest äußert, bleibt unkonkret. Mit ersterer Metapher wird nicht allein ein Sinnbild verwendet, das ein zeittypisches hegemoniales Geschlechterbild bedient, wonach die Frau der häuslichen Sphäre zugeordnet wird und diese in der Rolle der familialen Köchin aufgehe. Der Entstehungsprozess des Sexualkunde-Atlas wird hierdurch ebenso mystifiziert wie personalisiert: Demnach habe Strobel aus womöglich nicht mehr eruierbaren Zutaten etwas Undurchsichtig-Homogenes zusammengebraut. Das Skript des Kochens wird durch das Wortfeld »Aufklärungsküche« aufgerufen und suggeriert eine intransparente Erarbeitung des Atlas durch die Ministerin.

Das vorliegende Fragment folgt damit einer für *Bild* und *BamS* charakteristischen Vermischung von Information und Kommentar, deren Textgestaltung »im Dienst einer gefühlsbetonten, appellierenden Präsentation«¹⁰²¹ steht und deren Fokus auf der Sensation liegt.

3.7.4 Die Interpretation des Diskurses in der *Bild am Sonntag*

Es mag erstaunen, dass die *Bild* nicht auf den Zug der *BamS* aufgestiegen ist und die Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas ebenfalls zum Thema gemacht hat. Bis auf die bereits erwähnten Diskursivierungen im Januar und Juni des Jahres 1969 gibt es keine weiteren Besprechungen des Aufklärungswerkes in der *Bild*. Das darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass beide Blätter Sexualität und Aufklärung im Untersuchungszeitraum

1021 Voss (1999: 48).

in nicht geringem Umfang zum Thema gemacht haben – und das auch bis heute zu tun vermögen. Nicht selten erfolgt dabei die »Inszenierung von Sexualität um ihrer selbst willen«¹⁰²². Sexualität nahm in den 1970er Jahren zehn Prozent der Berichterstattungen ein – mehr noch als politische Themen, die fünf bis neun Prozent des Inhalts ausmachten.¹⁰²³ Dabei ist der sensationssuggestierende Duktus, wie dies im Falle der untersuchten Berichterstattungen in der *BamS* aufgezeigt werden konnte, nicht zwangsläufig mit einer sexualfeindlichen Linie der Blätter zu erklären. Im Gegenteil: Die Berichterstattungen Ende der 1960er Jahre zeigen, dass *Bild* und *BamS* häufig sexualfreundlich auftraten, Sexualität aber zugleich zugunsten ökonomischer Eigeninteressen zu skandalisieren wussten. Beispielgebend zeigt das die *Bild*-Serie »Unser Körper. Das größte Wunder«, die im Sommer 1969 in unregelmäßigen Abständen prominent auf den Seiten 5, 6 oder 7 abgedruckt wurde. In dieser schrieb der britische Journalist und Zoologe Anthony Smith »über das ›Geheimnis Mensch‹ und vor allem über die Fortpflanzung« und betrieb damit massentauglich sexuelle Aufklärung. Eingangs wurde etwa gefragt: »Warum gibt es eigentlich Mann und Frau? Wie groß ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern wirklich?«¹⁰²⁴ Vom 23. bis 30. Juni 1969 wurde populärwissenschaftlich zu jeweils einem Schwerpunktthema aufgeklärt, wobei zugleich auf reißerische und aufmerksamkeitsheischende Aussagen nicht verzichtet wurde. So wurde der zweite Teil der Serie am 24. Juni überschrieben mit »Wer zuviel liebt, wird unfruchtbar«, am 26. Juni hieß es »Blaue Pillen, wenn's ein Junge wird« und am 28. Juni wurden »Die seltsamen Schwächen der Männer« vorgestellt. *Bild* etabliert hier ein vermeintlich biologisch determiniertes geschlechterdichotomes Rollenbild, das Weber für die 1970er Jahre bestätigt. Weber führt daneben aus, dass die Diskursivierung von Sexualität in überwiegendem Maße Problematisierungen darstellen, die einer kapitalistischen Leistungsmoral und dem Fortpflanzungsimperativ folgen – dementsprechend werden Orgasmusschwierigkeiten, Frigidität und Erektionsstörungen sowie die Gefahren der Antibabypille diskutiert, »die ja indirekt für angstfreie Sexualität und Promiskuität verantwortlich sein soll«¹⁰²⁵.

1022 Weber (1978: 3).

1023 Vgl. ebd.: 27. Weber beruft sich auf die Untersuchungen Ekkehart Mittelbergs (1967) und Jürgen Alberts' (1972).

1024 Smith [Bild] (23.06.1969: 7).

1025 Weber (1978: 48).

Sexualspezifische Themen griff auch die *BamS* dankbar auf, die sich als der Kritik an einer vermeintlichen Sexualisierung der Gesellschaft und einer immer selbstverständlicher werdenden Nacktheit überdrüssig inszeniert, um zugleich den eigenen Skandal zu zelebrieren. So heißt es im Artikel »Schlimm ist das Geschrei« vom 22. Juni 1969: »Deutschlands Jugendbewahrer kommen nicht mehr nach. Immer mehr Zeilen, immer mehr Fotos, auf die noch vor kurzer Zeit ihr Verdammnis-Urteil ›Schmutz und Schund‹ ge­paßt hätte.«¹⁰²⁶

Dass es unsere skandinavischen Nachbarn gewagt hätten, Nacktheit in den Medien zu etablieren, gesteht die *BamS* neidvoll zu (nicht ohne dies entsprechend zu bebildern) und nimmt dies zum Anlass für eine Leser:innenumfrage: »Was meinen Sie eigentlich dazu?«¹⁰²⁷ Zuvor verweist der Journalist Horst Wolf suggestiv auf eine Münchener Umfrage, laut der die Mehrheit der Deutschen »Nacktanzeigen und Ähnliches« nicht stören: »Schließlich sei der menschliche Körper etwas Natürliches. Schlimm sei nur das Geschrei, das jedesmal um solche Dinge gemacht werde.«¹⁰²⁸

Die ausgewählten Texte aus *Bild* und *BamS* zeigen exemplarisch, dass eine Sexualität skandalisierende Berichterstattung nicht auf sexualrepressiven Einstellungen gründen muss, sondern in dem Interesse am Skandal an sich begründet sein kann. In diesem Duktus sind auch die untersuchten Fragmente verfasst. Die Herausstellung von Unzulänglichkeiten des Sexualkunde-Atlas, die Persiflage parlamentarischer Gremien und Vorgänge und die Kontrastierung diskrepanter Diskurspositionen dienen in beiden journalistischen Texten der Herausstellung des skandalträchtigen Moments der Nachricht. Während vermeintliche Differenzen dramatisierend in den Vordergrund gerückt werden, gerät der *Corpus Delicti* der Berichterstattung, der Sexualkunde-Atlas, in den Hintergrund. Auffallend zitate- und metaphorreich wird die Narration inszeniert, hierdurch sollen die Aussagen der Autor:innen illustriert und aktualisiert werden. Während die Metaphern nicht allein für eine bildhafte Sprache sorgen, sondern auch Sachverhalte »anschaulich und affektiv getönt«¹⁰²⁹ zusammenfassen, erhalten Zitate »die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Gesagten«¹⁰³⁰ und

1026 Wolf [BamS] (22.06.1969: 8).

1027 Ebd.

1028 Ebd.

1029 Reger, Harald; zitiert nach: Voss (1999: 64).

1030 Voss (1999: 63).

sind deshalb leicht verständlich. Letztlich konzentrieren sich beide Texte auf die Kritik an der inhaltlichen Konzeption des Atlas, der wiederholt als eindimensional gezeichnet wird, dergestalt er emotionale bzw. psychische Vorgänge der menschlichen Sexualität ausblende. Schulische Sexualerziehung wird allerdings nicht infrage gestellt oder verdammt. Damit ist der Diskurs in *Bild* und *BamS* sowohl an jene Positionen anschlussfähig, die sich dem Sexualkunde-Atlas in dialektischer Form nähern, als auch letztlich an jene, die den Sexualkunde-Atlas aufgrund seiner inhaltlichen Schwerpunktsetzung ablehnen. Hinsichtlich sexualpädagogischer Themen soll nicht zuletzt erwähnt werden, dass Weber zufolge Sexualität in *Bild* und *BamS* nur unter Erwachsenen – nicht aber im Alter – existiere; äußerst selten sei in den 1970er Jahren über Jugendsexualität berichtet worden – Wenn, dann habe man Erkenntnisse als Sensationsmeldungen stilisiert und den Fokus auf vermeintliche Devianzen gelegt.¹⁰³¹ Wenngleich die populärwissenschaftlichen Aufklärungsbemühen der *Bild* tendenziell affektische Pönalisierungen verhinderten, wurde diese durch »eine wissenschaftlich verbrämte Rationalisierung der Sexualfeindlichkeit«¹⁰³² abgelöst.

1031 Vgl. Weber (1978: 46).

1032 Ebd.: 48.

4 **Synopse: Analyse und Interpretation des Mediendiskurses**

Die in Kapitel 3 mittels der Detailanalyse erfolgte Materialaufbereitung der Einzeltexte verfolgte zwei Anliegen: Erstens zielte die Einzeltextanalyse darauf, das »diskursive[] Gewimmel«¹⁰³³ zu dekonstruieren, um es analysierbar zu machen. Anhand analytischer Kategorien sollte die Mikro- und Makroanalyse ein handhabbares Datenmaterial für die anschließende vergleichend-zusammenfassende Rekonstruktionsarbeit zur Verfügung stellen, die die Akteur:innen sowie die narrativen und argumentativen Muster der Fragmente in den Blick nimmt. Zweitens bezweckte das Dekonstruktionsbemühen die Erfassung der Performativität der jeweiligen Fragmente – die Trägerelemente des Diskurses als »institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt«¹⁰³⁴. Der Einbezug biografischer Informationen der Autor:innen als soziale Akteur:innen im Diskurs sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass diese nicht bloß als diskursprägende Individuen gelten, sondern bereits selbst diskursiv geprägt und damit Reproduzent:innen bestimmter ideologietragender Narrative sind, mit deren Einsatz sie zu wünschenswerten Handlungen anzuregen intendieren. Insofern gestattete die Biografie einen Blick darauf, von welchem ideologischen Ort aus am Diskurs teilgenommen wird, und inwiefern ein Expert:innenstatus im Hinblick auf sexualpädagogische Fragestellungen abgeleitet werden kann. Die Analyse der Einzeltexte geordnet nach dem Medium, in denen sie abgedruckt wurden, verriet nicht nur, in welchem Ausmaß sich welches Presseorgan an der Debatte um den Sexualkunde-Atlas beteiligte, hierdurch konnte auch die Diskursposition der einzelnen

1033 Drews, Gerhard & Link (1985: 265).

1034 Link (1983: 60).

sozialen Akteur:innen in Bezug zur anvisierten Leser:innenschaft und zur politisch-ideologischen Position des jeweiligen Presseorgans herausgestellt sowie eruiert werden, welche Akteur:innen respektive welche Diskurspositionen in welchen Medien wie oft zu Wort kamen.

Indem ein Subjekt denkt, spricht und handelt, wird es tätig und stiftet Bedeutung, indem es sich wiederum gesellschaftlich genommener Bedeutungen bedient. Die Erkenntnisse der Austin'schen Sprechakttheorie wurden mit Jäger auf den Text als »Produkt der Sprechfähigkeit«¹⁰³⁵ angewendet. Dieser wird rezipierbar, indem Gedanken sprachlich formuliert, schriftlich fixiert und durch eine bestimmte Art und Weise des *story tellings* zu einer Narration verbunden werden. Durch Adaption des Keller'schen Analyseinstruments der narrativen Strukturen und dessen Erweiterung um argumentative Strukturen (siehe Kapitel 1.6.1) wurde das *story telling* als konkrete Realisierung der Sprechfähigkeit der sozialen Akteur:innen begriffen. Die Performativität der Einzeltexte als diskurstragende Fragmente wurde anhand der Analysekategorien der Syntax, der Lexik, der Darstellungsprinzipien und der Argumentationsmuster beschrieben und eingeordnet. Diese linguistisch interessierte Dekonstruktionsarbeit sollte Aufschluss darüber geben, wie in ausgewählten Texten Wirklichkeit sprachlich konstituiert und weitergetragen und die diskursive Praxis der Auseinandersetzung mit dem Sexualkunde-Atlas als Beispiel öffentlichen Streitens um Sexualität und schulische Sexualerziehung individuell realisiert wurde.

Von den Einzeltextanalysen ausgehend soll im Folgenden die Performativität des Diskurses nachgezeichnet werden, die einerseits die Art und Weise der Inszenierung des diskursiven Ereignisses und andererseits die historisch-institutionellen Bedingungen umfasst, unter denen die sozialen Akteur:innen sprachlich handeln.

Dazu werden zunächst die sozialen Akteur:innen in Augenschein genommen, um zu skizzieren, welche Subjekte aus welchen sozialen Orten eine Stimme im Diskurs erhalten. Denn für die Abbildung der Performativität eines Diskurses sind neben sprachlichen Aspekten auch der Grad der Involviertheit der Akteur:innen in den Diskurs prägend, ebenso wie die Frage, durch welches politisch-weltanschauliche Spektrum der Diskurs dominiert wird. Eine wichtige Frage wird hierbei sein: Wie stark ist der Einfluss der Kirche und der »68er« auf die Debatte um den Sexualkunde-Atlas? Dazu ist ebenso die politisch-weltanschauliche Haltung der

1035 Jäger (2004: 113).

Pressemedien von Belang, die sich in unterschiedlichem Maß am Diskurs beteiligen.

Im Anschluss werden die wiederkehrenden narrativen und argumentativen Strukturen anhand der analytischen Kategorien der Stilistik, der Darstellungsmittel, der Argumentationsstrategien und der Topik erfasst. Angelehnt an die Diskurstheorie von Laclau und Mouffe werden aus der Untersuchung der narrativen und argumentativen Muster die zwei konstituierenden Logiken von Diskursen abgeleitet: Welche gegensätzlichen oder agonalen Positionen kennzeichnen den Diskurs und welche äquivalenten Diskurspositionen können herausgestellt werden. Folgende Leitfragen werden die synoptische Analyse demnach prägen: Durch welche stilistischen Merkmale weisen sich die Diskursfragmente aus? Sind hierbei prägende Unterschiede zwischen den Textformen, den journalistischen und Leser:innentexten sowie den Boulevard- und Qualitätsmedien auszumachen? Durch welche Vermittlungsprinzipien, insbesondere durch den Einsatz metaphorischen Sprachgebrauchs, werden die Narrationen hauptsächlich geprägt? Welche Argumentationsstrategien sind vorherrschend und wie sind sie in Bezug auf das Ideal der rationalen Argumentation zu bewerten, das öffentlichen Diskursen in unserer Gesellschaft zugrunde liegt? Welche Topoi werden wiederholt im Streiten um Wissens- und Wahrheitspolitiken im Diskurs bedient?

4.1 Die Stimmen im Diskurs

In medienöffentlichen Diskursen agieren Subjekte aus verschiedenen sozialen Orten und verfolgen durch strategisch komponierte Narrationen oder *story lines* eine Wissens- und Wahrheitspolitik. Diskursive Aushandlungen sind machtvolle Wahrheitsspiele, in denen Akteur:innen »gültiges, Geltung beanspruchendes Wissen über die Welt«¹⁰³⁶ institutionell durchsetzen wollen. Das kommunikative Ziel der Diskursakteur:innen und das letztlich wirklichkeitskonstituierende Moment im Diskurs ist, dass Rezipient:innen ihr Handeln an dem orientieren, was als wahr und wirklich diskursiviert wurde. Reichertz dazu: »Derjenige, der mit Zeichen handelt, der kundgibt, der teilt mit [...] weil er ein Handeln auslösen möchte. Der Zeichensetzer will das Handeln des Gegenübers beeinflussen.«¹⁰³⁷

¹⁰³⁶ Bührmann & Schneider (2012: 27).

¹⁰³⁷ Reichertz (2011: 59).

Insofern kann kommunikatives Handeln im Sinne Foucaults als Macht-ausübung verstanden werden, die bestimmte Einstellungen und Verhaltensformen in hohem Maße zu stimulieren vermag.¹⁰³⁸ Dem Verständnis von der Interdependenz von Kommunikation und Macht Reichertz' folgend entfaltet sich Macht in erster Linie, wenn die Beteiligten der kommunikativen Handlung eben nicht die gleichen Ansichten, Lösungen und Ziele anbieten. Aus diesem Grund erweisen sich öffentlichkeitswirksame Konflikte als favorisierte Untersuchungsgegenstände.

Mitunter geraten die sozialen Akteur:innen in diskursanalytischen Untersuchungen in den Hintergrund oder bleiben gar unberücksichtigt, da ihnen kein empirischer Gehalt zugeschrieben wird.¹⁰³⁹ Die vorliegende Analyse widerspricht dieser Auffassung aus zweierlei Gründen: Zum einen werden die Diskursakteur:innen zugleich als Subjekte im Diskurs verstanden. Sie sind nicht vordiskursiv, sondern ebenso Effekte der subjektkonstituierenden Wirkung von Diskursen, wie es die Rezipient:innen ihrer Texte sind. Die Akteur:innen greifen ebenso auf bereits vorhandene Deutungsbausteine zurück, die ihren symbolischen Sinnwelten zugrunde liegen, und die durch ihre Äußerungen aktualisiert werden.¹⁰⁴⁰ Zum anderen ist für die pragmatische Ausrichtung der Arbeit, insbesondere aber für eine diachrone Analyse der öffentlichen Diskurse um schulische Aufklärungsmaterialien, die Identifizierung der Diskursakteur:innen und ihrer sozialen Orte von Relevanz, um etwaige personelle und institutionelle Kontinuitäten zwischen den Mediendebatten ausmachen zu können.

In der vorliegenden Analyse wurden biografische Informationen zu den Diskursakteur:innen anhand folgender Kriterien recherchiert: Geschlecht, Alter, berufliche Tätigkeiten, Parteimitgliedschaft, Konfession, Berührungspunkte mit der Sexualpädagogik. Begründet wurde die Auswahl in Kapitel 1.6. Nicht bei allen sozialen Akteur:innen konnten sämtliche Kriterien eruiert werden. Dies betrifft besonders die Verfasser:innen von Rezipient:innentexten, deren Identität unbekannt blieb, wenn sie nicht in irgendeiner Weise prominent waren.

Von den 31 Verfasser:innen sind zehn Mitglieder in Redaktionen, fünf sind freie Journalist:innen oder Gastkommentator:innen und 16 sind Leser:innen,

1038 Vgl. Gudmand-Høyer et al. (2011: 50).

1039 Vgl. Burger (2001: 16).

1040 Keller bezeichnet dieses »Ensemble von Deutungsbausteinen, aus denen ein Diskurs besteht«, als Interpretationsrepertoire (Keller, 2007: 64).

deren Briefe an die Herausgeber:innen abgedruckt wurden. Bei zwei Texten wurde kein:e Urheber:in vermerkt, weshalb angenommen werden muss, dass diese von einem oder mehreren Redakteur:innen der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift verfasst wurden: Das betrifft die Berichterstattung im *Spiegel* vom 29. September 1969 und den Kommentar in der *FAZ* vom 17. Juli 1969.

4.1.1 Geschlecht

Anhand des Namens war es möglich, 26 von 31 Verfasser:innen ein soziales Geschlecht zuzuordnen.¹⁰⁴¹ sechs Verfasser:innen sind weiblich, 20 männlich. Damit überwiegt die Anzahl der männlichen Diskursakteur:innen insgesamt im Verhältnis 3:1 – es agieren dreimal mehr Männer als Frauen im untersuchten Mediendiskurs. Fünf von sechs Frauen sind Verfasser:innen journalistischer Texte, während nur eine weibliche Akteurin als Verfasserin eines Rezipient:innentextes auszumachen ist. Unter den männlichen Akteuren sind sechs Verfasser journalistischer Texte und 14 Urheber von Rezipient:innentexten. Damit ergibt sich unter den journalistisch tätigen Akteur:innen¹⁰⁴² ein Geschlechterverhältnis von sechs Männern zu fünf Frauen, wobei zwei männliche Journalisten mit jeweils zwei Texten zu Wort kommen (Nellessen [Welt], Keune [BamS]). Wenngleich die Anzahl der Texte des konkreten Korpus keine repräsentativen Aussagen zulässt, so muss dennoch für den untersuchten Diskurs gefragt werden, weshalb das Geschlechterverhältnis unter den journalistisch Agierenden beinahe ausgewogen ist, wenngleich empirisch als gesichert gilt, dass der Journalismus in der Bundesrepublik bis in die 1980er Jahre als Männerdomäne galt.¹⁰⁴³ Irene Neverla und Gerda Kanzleiter identifizieren für 1984 in einer der frühesten Untersuchungen zum Geschlechterverhältnis im Journalismus der

1041 Zwei Verfasser:innen sind gänzlich unbekannt, wobei nicht auszuschließen ist, dass sich mehrere Journalist:innen einer Redaktion hinter dem betreffenden Text verbergen (*FAZ* vom 17.07.69, *Spiegel* vom 29.09.69), von zwei Journalist:innen in der *BamS* vom 3. August 1969 (H. W. Lenhard und H. Görne) und bei einem Leser:innenbrief in der *Welt* vom 30. Juni 1969 (K. Philip) wurden nur die Initialen des Vornamens abgedruckt.

1042 Zu Beginn der Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass die Abgrenzung von journalistischen und Rezipient:innentexten schwer zu ziehen ist, da die Etablierung der Einteilung auf symbolischer Arbeit beruht; siehe Kapitel 1.4.4.

1043 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 79f.).

BRD einen Frauenanteil von 17 Prozent.¹⁰⁴⁴ Die neueste repräsentative Befragung von Journalist:innen aus dem Jahr 2005 von Siegfried Weischenberger, Maja Malik und Armin Scholl zeigt demgegenüber einen Anstieg weiblicher Journalistinnen auf 37 Prozent.¹⁰⁴⁵ Daneben wird heute eine Nivellierung der geschlechtsgebundenen Verteilung nach Ressorts registriert: 2010 konnte eine Online-Umfrage unter Politikjournalist:innen einen Frauenanteil von 37 Prozent ausmachen, in den 1980er Jahren waren die Redaktionen dieses Ressorts noch fast ausschließlich männlich besetzt.¹⁰⁴⁶ Differenziertere Untersuchungen zum Geschlechterverhältnis im Journalismus der 1960er Jahre liegen bislang nicht vor, doch kann innerhalb des aufgezeigten Trends konstatiert werden, dass die Vergeschlechtlichung der Ressorts den untersuchten Mediendiskurs ebenso bestimmt. Ein Indiz mag zum Beispiel die Position der Texte männlicher und weiblicher Journalist:innen in den jeweiligen Presseorganen sein: So kommen Frauen im Ressort »Lebensart« (Schreiber, Wex, Stahl in der *Zeit*) oder im Feuilleton (Rahms in der *FAZ*) im hinteren Teil der Presseblätter zu Wort – in der *Frankfurter Rundschau* auf der letzten Seite (Jahn), während es die Texte männlicher Kollegen auf Seite 2 und 3 (Nellessen in der *Welt*) oder auf Seite 7 (Schopen im Ressort »Politik« der *FAZ*) schaffen. Nicht von der Hand zu weisen ist ebenso, dass die Verfasser:innen der journalistischen Texte in der *Zeit* im Ressort »Lebensart« ausschließlich weiblich sind und jene, die im Ressort »Politik« schreiben, nur männlich.

Daneben kann das annähernd ausgewogenen Geschlechterverhältnis unter journalistischen Akteur:innen trotz Unterrepräsentanz von Frauen im Journalismus der BRD auf die geschlechtliche Konnotation des Themas zurückgeführt werden. Im Angesicht des hohen Frauenanteils in sozialen Berufen und in der institutionellen Bildung (besonders im Vorschul- und Grundschulbereich) wird auch die sexuelle Bildung vergeschlechtlicht wahrgenommen. So resümieren Henningsen, Schmidt und Sielert in ihrem historischen Längsschnitt ebenjener Disziplin: »Sexualpädagogik ist weiblich«¹⁰⁴⁷. Hinweise im untersuchten Diskurs bieten unter anderem der in

1044 Vgl. Neverla & Kanzleiter (1984); Lünenborg & Maier (2013: 80).

1045 Vgl. Malik, Scholl & Weischenberg (2006); Lünenborg & Maier (2013: 80).

1046 Vgl. Lünenborg & Maier (2013: 81).

1047 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 257). Relevant ist hierbei, dass Frauen im Untersuchungszeitraum, wenngleich sie in der Berufspraxis zahlenmäßig dominierten, seltener öffentlichkeitswirksam in Erscheinung getreten und rezipiert worden sind. Diesen Effekt erklären sich die Autor:innen mit dem bis heute anhaltenden strukturellen

BamS und *Spiegel* hervorgehobene und personalisierte Zwist zwischen den beiden weiblichen Bundesministerinnen für Gesundheit (Strobel) und für Familie (Brauksiepe) um inhaltliche Aspekte des Sexualkunde-Atlas oder die redaktionelle Entscheidung der *SZ*, die Rezension des Aufklärungswerkes auf die Sonderseite »Die Frau« zu setzen.

Dass die Zahl weiblicher Akteur:innen im journalistischen Milieu die Zahl der weiblichen Rezipient:innen im Verhältnis 4:1 und die Zahl der Leser:innenbriefe von Männern die Zahl der von Frauen im Verhältnis 9:1 überwiegt¹⁰⁴⁸, kann mit Heupel darauf zurückgeführt werden, dass Leser:innenbriefe tendenziell eher von Männern geschrieben werden. Überzeugende Erklärungen für diesen Befund liegen allerdings bis heute nicht vor.¹⁰⁴⁹

4.1.2 Alter

Von nur 17 Akteur:innen konnte das Alter ermittelt werden. Der Altersdurchschnitt beträgt 40,3 Jahre. Die freie Journalistin Marion Schreiber (*Zeit*) ist mit 27 Jahren die jüngste Diskursakteurin, ihr folgt Reimut

Problem, dass »auch im sozialen System Wissenschaft patriarchale Strukturen dafür [sorgen], dass Männern höhere Positionen vorbehalten bleiben – mit der Freiheit, aber auch dem Zwang zur Publikation«. Aus diesem Grund wird das sexualpädagogische Handlungsfeld gerade in der Anfangszeit als männerdominierter Bereich wahrgenommen, da diese tendenziell über ein höheres kulturelles Kapital verfügten, indem sie weniger prekär beschäftigt waren, prestigeträchtigere Positionen innehatten, eher wahrgenommen wurden und deshalb diskursprägend waren (ebd.: 257–261).

1048 Es sind zwar 14 männliche Verfasser von Rezipient:innentexten und damit ein Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Rezipient:innen von 1:14 auszumachen, aber ein Brief wurde in der *Welt* vom 30.06.1969 von sechs Lesern gemeinsam verfasst.

1049 Vgl. Heupel (2007: 73f.). Mit Verweis auf die Studie von Stockinger-Ehrnthofer von 1980 wird »das Verhältnis von zwei Dritteln Männer- und einem Drittel Frauenbeteiligung am öffentlichen Diskurs durch Leserbriefe« konstatiert (ebd.: 74). Heupel kann in ihrer Untersuchung in *Welt*, *FAZ*, *Spiegel* und *FR* sogar eine deutliche Überzahl männlicher Autoren von bis zu 85 Prozent ausmachen – in der *FAZ* ist die Frauenbeteiligung am geringsten (ebd.: 142). Zugleich ist aber der Anteil weiblicher Rezipient:innen von Leser:innenbriefen um etwa zehn Prozentpunkte höher als der männlicher (vgl. ebd.: 75). Heupel macht deutlich, dass sich diese Diskrepanz nicht allein aus der Leser:innenstruktur ableiten lässt, wonach mehr Männer überregionale Zeitungen lesen, weshalb sie zusätzliche Faktoren wie geschlechterunterschiedliche Bildungsgrade oder ein geringeres Selbstbewusstsein der Frauen mutmaßt (ebd.: 143).

Reiche als Gastkommentator im *Spiegel* mit 28 Jahren. Der Oberamtsrichter Hans Müller, Verfasser eines Rezipient:innentextes in der *Welt*, ist mit 70 Jahren der älteste Diskursakteur. Das Verhältnis der journalistischen Texte, die von Jüngeren und denen, die von Älteren verfasst wurden ist ausgeglichener (3:4) als unter Rezipient:innentexten (1:5)¹⁰⁵⁰. Als Maßstab für die Kategorisierung in Alt und Jung wurde Hodenberg gefolgt, die angibt, dass zu Beginn der 1970er Jahre »die jungen, nach 1938 geborenen Redakteure [...] etwa die Hälfte der Belegschaften«¹⁰⁵¹ bildeten. Diese seien infolge der raschen Expansion der Medien seit den 1950er Jahren im journalistischen Feld untergekommen. Ihnen wird außerdem nachgesagt, sie seien ungleich häufiger Sympathisant:innen der »68er« gewesen und hätten deshalb vornehmlich zur Unterwanderung der Medienlandschaft durch radikale sozial- und sexualrevolutionäre Ideen beigetragen. Zwar kann unter denjenigen, die 1969 31 Jahre oder jünger waren (Reiche, Schreiber, Drews), eine sexualfreundlichere Haltung identifiziert werden, aber keineswegs vertreten diese eine einheitliche Diskursposition und nur Reiche als Vertreter der Studierendenbewegung ist als einzige Stimme hervorzuheben, die marxistisch inspirierte Ideen der antiautoritären Erziehungsbewegung vertritt. Damit sind sexualrevolutionäre Deutungsmuster der Neuen Linken im untersuchten Diskurs nur marginal vertreten. Belangvoll ist dabei, dass Reiche in Funktion eines Gastes den Sexualkunde-Atlas kommentiert, wodurch seine Diskursposition nicht zwangsläufig der der Redaktion entsprechen muss. Dass Reiche aber im *Spiegel* kommentierte, verweist auf die Einstellung des Nachrichtenmagazins. Dieses galt in den 1960er Jahren als Paradebeispiel »des >zeitkritischen< Journalismus« – als zeitkritisch verstand man diejenigen Medien, die »einen durchaus populären Kurs der Skandalisierung und regierungskritischen Berichterstattung einschlugen«¹⁰⁵² und damit zur Polarisierung der Medienlandschaft beitrugen. Der Kurs des *Spiegels* wirkte sich positiv auf die Auflagenzahl aus, weshalb dessen »Methoden von der Konkurrenz damals am häufigsten nachgeahmt wurden«¹⁰⁵³. Zudem galt der *Spiegel* als

1050 Hier wurden die sechs Verfasser:innen vom Rezipient:innentext in der *Welt* vom 30.06.1969, deren Alter bekannt ist (Köppinger, Limburg, Hau, Trier) zusammengerechnet, da sie nur ein Fragment innerhalb des Mediendiskurs vertreten.

1051 Hodenberg (2006: 144).

1052 Ebd.: 143.

1053 Ebd.

offen gegenüber den revolutionären Ideen und Forderungen der Studierendenbewegung. So lobte Günter Gaus, ab 1969 Chefredakteur des *Spiegels*, den politischen Aktionismus der »68er« sowie ihr »Bewußtsein von den Zusammenhängen zwischen wirtschaftlicher Macht und gesellschaftlichen Folgen«¹⁰⁵⁴. Doch blieben auch hier die meist jungen und von der Studierendenbewegung inspirierten Verfechter der Überwindung des kapitalistischen Systems und der sozialistischen Umgestaltung der Medien nur eine radikale Minderheit in den Redaktionen. Diese »traf auf eine Mehrheit von Kollegen aller Altersgruppen, die für Reform statt Revolution optierte.«¹⁰⁵⁵ Von einer »Unterwanderung der massenmedialen Öffentlichkeit durch »68er«¹⁰⁵⁶ kann deshalb im untersuchten Mediendiskurs keine Rede sein. Dies bestätigt wiederum Hodenbergs Urteil über die personale Entwicklung in der bundesrepublikanischen Medienlandschaft der 1960er und 1970er Jahre, wonach der Einfluss der Neuen Linken mitnichten revolutionäre Züge trug und viel unspektakulärer geschah als landläufig angenommen.¹⁰⁵⁷

Ebenso wenig kann den nach 1938 geborenen Akteur:innen nachgesagt werden, eine gemeinsame Position im Hinblick auf die Sexualmoral, die Sexualerziehung oder den Sexualkunde-Atlas zu vertreten. Rahms (*FAZ*) zeigt sich eindeutig ablehnender gegenüber dem Aufklärungswerk als Stahl (*Zeit*) oder Rumpf (*Welt*). Nellessen (*Welt*) hält dieses für streitbar, aber befürwortet dessen Einsatz. Das Alter der Akteur:innen ist damit kein verlässlicher Parameter für eine bestimmte sexualpolitische Einstellung. Vielmehr lassen sich zwischen den Generationen äquivalente Positionen erkennen – etwa unter den kirchlich-konservativ motivierten Verfasser:innen (siehe 4.3.4).

Ferner muss angemerkt werden, dass keiner der journalistischen Texte von Angehörigen aus dem Adressat:innenkreis des Sexualkunde-Atlas verfasst wurde. Nur in einem journalistischen Text wird die Stimme der Lernenden in die Argumentation eines Akteurs integriert: Drews beruft sich in der *SZ* auf ausgewählte Aussagen von Schüler:innen, die er gemäß eigenen Angaben zum Sexualkunde-Atlas befragt habe. Womöglich mag es nicht verwundern, dass Minderjährigen in medialen Debatten kein Ex-

1054 Zitiert nach: Hodenberg (2006: 151).

1055 Hodenberg (2006: 156).

1056 Ebd.

1057 Vgl. ebd.: 158.

pert:innenstatus zugeschrieben wird, sodass diese – zumindest in journalistischen Textsorten – nicht als Akteur:innen auftreten oder stärker in den Einzeltexten erwähnt sind. Doch ist diese Gegebenheit relevant vor dem Hintergrund, dass die Schüler:innen im Rahmen des »gesamtgesellschaftlichen Ausbruchs«¹⁰⁵⁸ am Ende der 1960er Jahre als wichtige Akteur:innen sowohl in sozialreformerischen wie auch in sexualpädagogischen Belangen galten. Während also Schüler:innen im politischen Diskurs der 1960er Jahre »von Objekten zu Subjekten der Schule«¹⁰⁵⁹ werden, bleiben sie im hegemonialen Mediendiskurs nach wie vor objektiviert.

Unter den Rezipient:innentexten findet sich schließlich ein Brief, den sechs Akteur:innen verfasst haben, die sich in der Altersgruppe der Adressat:innen befinden. Dass dieses Fragment das einzige aus der Alterskohorte darstellt, verwundert deshalb, weil die Autor:innen mit kirchlich-konservativ motivierter Sexualfeindlichkeit den Sexualkunde-Atlas ablehnen. Sowohl die organisierte wie die nicht-organisierte Schüler:innenschaft verschrieb sich, so der O-Ton von Historiker:innen, eingedenk ihrer Heterogenität der Liberalisierung von Schule und Staat. Selbst konservative Schüler:innen teilten demnach den »Zeitgeist der Demokratisierung«¹⁰⁶⁰. Anhand der Analysen von Abiturreden verweist Gass-Bolm darauf, dass »die Erziehung zum kritischen Menschen in einer zu demokratisierenden Gesellschaft« als »Leitbild unter den Schülern breit verankert«¹⁰⁶¹ war. Demokratisierungsanliegen wurden dabei mit sexualpolitischen vermischt, weshalb Schüler:innenschaften auch wichtige Initiator:innen der KMK-Richtlinien zur Sexualerziehung waren.¹⁰⁶²

Insofern erscheint das Diskursfragment von Köppinger, Limburg, Hau, Eber, Redder und Trier als nicht typisch für den Zeitgeist unter den Schü-

1058 Gass-Bolm (2006: 114).

1059 Ebd.: 132.

1060 Ebd.: 129.

1061 Ebd.: 124.

1062 Nicht zu unterschätzen ist allerdings der Einfluss des SDS auf vereinzelte Schüler:innengruppierungen zuvorderst dem AUSS, wenn es um Forderungen zur Sexualerziehung ging. Generell lieferten sozialistische Studierenden- und Schüler:innengruppen in gesellschafts- und sozialreformerischen Anliegen »die Initialzündung, in ihrer Radikalität aber waren sie nicht mehrheitsfähig«, denn das liberaldemokratische Gros der Schüler:innenschaften »wollte das Schulwesen reformieren, nicht revolutionieren« (Gass-Bolm, 2006: 127).

ler:innen, sondern muss als randständige Diskursposition gelten, die sich die Akteur:innen selbst zugestehen: »Selbst wenn unser Protest nur Ausdruck der Überzeugung einer Minderheit sein sollte, [...] trägt doch die Regierung [...] auch die Verantwortung für die >junge Generation<.«¹⁰⁶³

4.1.3 Parteimitgliedschaft

Bezüglich der Parteimitgliedschaft konnte nur bei einer Gastkommentatorin, Inga Wex (*Zeit*), in Erfahrung gebracht werden, dass diese im Untersuchungszeitraum CDU-Mitglied war. Zwar lehnt Wex den Sexualekunde-Atlas – ein Projekt des SPD-geführten Gesundheitsministeriums – ab, doch führt sie in ihrem Diskursfragment keine offen parteipolitische Antipathie als Motiv an. Genauso wenig konnte eindeutig eine Parteipräferenz bei den Presseorganen ausgemacht werden; in keinem Blatt finden sich nur ablehnende oder kritische Stimmen. Einzig der Umstand, dass *FR* und *SZ* den Sexualekunde-Atlas verhältnismäßig marginal thematisieren und keine massive Kritik an diesem äußern, kann als SPD-freundliches Verhalten interpretiert werden – überzeugender ist allerdings, das Verhalten der Blätter vor dem Hintergrund ihrer liberalen Einstellung und Leser:innenklientel zu betrachten.

4.1.4 Konfession

Bei einigen Akteur:innen konnte anhand biografischer Recherchen eine christlich-konfessionelle Gebundenheit oder im Anschluss an die Analyse der Einzeltexte eine christlich-kirchliche Inspiration zugeschrieben werden – Belege für eine konkrete christliche Konfession konnten aber nicht erbracht werden. Wex wurde aufgrund ihrer CDU-Mitgliedschaft und Heydekampf wegen seiner Mitgliedschaft im Lutheriden-Verein als kirchlich gebunden registriert. Anhand der Rhetorik und Topik in den Einzeltexten wurden Dahs sowie Köppinger, Limburg, Hau, Ebert, Redder und Trier als kirchlich-konservativ motiviert eingestuft.

Akteur:innen, die aufgrund ihrer christlich-spirituellen Rhetorik oder anhand biblischer Bezüge als kirchlich motiviert verstanden werden, fallen

¹⁰⁶³ Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

zugleich durch sexualrepressive Vorstellungen und Forderungen auf. Wenngleich konservativ-kirchliche Positionen für den untersuchten Diskurs charakteristisch sind, muss dennoch darauf hingewiesen werden, dass eine Kirchenmitgliedschaft oder eine christliche Gesinnung nicht zwangsläufig mit einer konservativen Sexualmoral zusammenfallen müssen. Neben einer konservativen Sexualpolitik, die zunächst als »Kontrastprogramm zum Nationalsozialismus«¹⁰⁶⁴ verteidigt wurde, zeigten sich ab den 1960er Jahren innerkirchliche Liberalisierungstendenzen, die von bekannten Theolog:innen, Geistlichen und engagierten Laien getragen wurden und die »Beziehung zwischen Christentum und Sexualmoral«¹⁰⁶⁵ überdachten. Ab Ende der 1960er Jahre wurde um die Liberalisierung der Scheidungsgesetze und um das Verständnis für voreheliche Intimkontakte gestritten¹⁰⁶⁶. Die katholischen Bischöfe widersprachen 1968 den Richtlinien des Vatikans und befürworteten die Antibabypille.¹⁰⁶⁷ Deshalb muss auf die Ambivalenzen innerhalb der Kirchen hingewiesen werden, die unabhängig davon, ob sie evangelisch oder katholisch waren, unterschiedliche sexualmoralische Strömungen beherbergten, deren Spektrum von restriktiven bis hin zu emanzipatorischen Einstellungen reichte.¹⁰⁶⁸ Wie bereits unter 4.1.2 angeführt, waren hierbei auch zwischen den Generationen äquivalente Positionen zu erkennen. Beispielsweise lassen Köppinger, Limburg, Hau, Ebert, Redder, Trier – allesamt unter 22 Jahren – eine ähnlich sexualfeindliche Motivation und Rhetorik wie Dahs erkennen.

Weiterführend fällt auf, dass die Rezipient:innentexte – allesamt nur in *FAZ* und *Welt* erschienen – geschlossen sexualrepressive und wiederholt christlich motivierte Töne sprechen und ungleich häufiger die Bedeutung der Sexualmoral für Kultur und Nation betonen (Heydekampf, Lieberknecht, Dahs), während in journalistischen Texten differenziertere und weniger sexualfeindliche Positionen auszumachen sind. Eine kirchlich-konservative Rhetorik lässt sich in Letzteren nicht finden. Konservative Christen hatten um 1969 auch keinen guten Stand in öffentlichen respektive sexualpolitischen Diskussionen. Begründet liegt dies darin, dass sich Ende der 1960er Jahre zunehmend »Spott der Massenmedien über die Kirchen

1064 Herzog (2006: 96).

1065 Ebd.: 99; vgl. Herzog (2005: 315).

1066 Vgl. Herzog (2006: 99).

1067 Vgl. Herzog (2006: 103); Ringshausen (2003: 34).

1068 Vgl. Ringshausen (2003); Herzog (2005: 315).

und die Sexualfeindlichkeit des Christentums«¹⁰⁶⁹ ergoss. Die rigide Sexualmoral konservativer Geistlicher war ein wunder Punkt in der medialen Diskussion wie auch innerhalb der christlichen Konfessionen in Anbetracht dessen, dass deren sexualmoralische Aussagen mit den stärker ans Tageslicht tretenden Verbrechen der Kirchen im Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wurden – auslösende Momente waren unter anderem der vielfach in den Medien diskursivierte Eichmann-Prozess (1961) und die Auschwitzprozesse (1963–1965).¹⁰⁷⁰ Herzog versteht das »Verkoppeln von Nationalsozialismus und sexueller Repression« in dieser Zeit als »eine wirksame Waffe gegen die Konservativen«¹⁰⁷¹. Die Gleichsetzung von konservativen Christen mit Nationalsozialist:innen führte dazu, so Herzog weiter, »dass Konservative sich schon in der Defensive befanden, bevor sie überhaupt den Mund aufgemacht oder den Stift in die Hand genommen hatten. Kaum hatten sie die Sorge über gesellschaftliche Liberalisierungstendenzen ausgesprochen [...], schon wurden sie der ›faschistoiden‹ Gesinnung bezichtigt.«¹⁰⁷²

Insofern kann angenommen werden, dass konservativ-kirchliche Stimmen in journalistischen Texten im Diskurs um den Sexualkunde-Atlas wohlweislich nicht zu Wort kamen – anderenfalls hätten sich die jeweiligen Presseorgane womöglich als Kutschiere faschistoider Gedankengänge aus den eigenen Reihen titulieren lassen müssen.

Dennoch ließen es sich *FAZ* und *Welt* nicht nehmen, Rezipient:innentexte abzdrukken, die eine konservativ-christlich motivierte Sexualfeindlichkeit aufwiesen. Auf diesem Weg fanden diese Stimmen doch einen Weg in den Diskurs. So muss im Hinblick auf die Bedeutung von Leser:innenbriefen für die Leser:innen-Blatt-Bindung vermutet werden, dass *FAZ* und *Welt* im untersuchten Mediendiskurs über Rezipient:innenbeiträge (kirchlich-)konservative Positionen, die in journalistischen Textformen eher als

1069 Herzog (2006: 98).

1070 Daneben wurde öffentlichkeitswirksam Kritik am Bühnenstück *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth geübt, der darin die Verstrickungen des Vatikans mit dem Holocaust zum Thema machte und Papst Pius XII. eine Mittäterschaft unterstellte. Bevor das Drama 1963 parallel zur Uraufführung in Buchform im Rowohlt-Verlag erschien, hatte der Verlag Rütten & Loening, Mitglied der Bertelsmann-Verlagsgruppe, bei der Hochhuth als Lektor tätig war, den Druck aus Rücksichtnahme auf seine katholische Leser:innenschaft gestoppt (vgl. o. A. [Spiegel], 24.04.1963: 78–89).

1071 Herzog (2006: 94).

1072 Herzog (2006: 98).

heikel oder unliebsam und deshalb unsagbar gegolten hätten, untergebracht wurden, um den besonders konservativen Rezipient:innen gerecht zu werden.¹⁰⁷³ Und wenngleich die angeschlagenen Töne in den Leser:innenbriefen nicht zwangsläufig der öffentlichen Meinung entsprachen¹⁰⁷⁴, hätten sie als ausgewählte Stimmen aus dem Volk gelten können, wenn nicht eher die Texte öffentlicher Personen, die vorrangig aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft stammten und zum Teil einen akademischen Titel trugen, abgedruckt worden wären. In der *FAZ* tragen sogar beide Rezipient:innen einen akademischen Titel und sind bekannte Personen aus der Juristik. Heupel konstatiert in ihrer Untersuchung von Leser:innenbriefen aus den 2000er Jahren ähnliche Trends. Über die Rezipient:innen der *FAZ* erklärt sie: »Über 40 % hatten hier einen Titel oder einen Namenszusatz und auch der Anteil offizieller Autoren, die aus ihrer Funktion oder Position heraus einen Leserbrief an die »FAZ« richteten, war auffallend höher als bei anderen Medien.«¹⁰⁷⁵

Heupel macht in diesem Zusammenhang auf den »exponierten Status, den die Leserbriefe in der »FAZ« zweifelsohne inne haben«, aufmerksam, denn der Abdruck eines Leser:innenbriefes gelte ähnlich wie bei der *Londoner Times* als etwas Besonderes.¹⁰⁷⁶ Namhafte bzw. repräsentable Briefverfasser:innen (Lieberknecht, Dahs) dienen demnach dazu, den Prestigewert einer von der *FAZ* unterstützten Diskursposition zu erhöhen.

Auch zur Einordnung der Rezipient:innentexte in der *Welt* kann Heupels Einschätzung gefolgt werden: In ihrer Untersuchung von 2007 konstatiert sie ähnlich der *FAZ* einen überwiegend hohen Anteil an »(sehr) rechten/konservativen Reaktionen«¹⁰⁷⁷ im besagten Blatt. Nicht zuletzt unter Einbezug einer Beurteilung Stefan Niggemeiers (2008) von Kommentaren auf

1073 Dieses Motiv vermutet auch Johannes Böttcher bei ausgewählten Redaktionen in seiner Dissertation von 1961 *Der Leserbrief in der Presse der Bundesrepublik Deutschland* (vgl. Heupel, 2007: 27).

1074 Dass das Meinungsspektrum in Leser:innenbriefen nicht zwangsläufig der öffentlichen Meinung entspricht, konnte David B. Hill exemplarisch in der Untersuchung von Rezipient:innentexten aus US-amerikanischen Tageszeitungen zum Thema Gleichstellung von 1972 bis 1980 aufzeigen. Entgegen den ermittelten Umfragedaten fielen die in den Briefen vertretenen Standpunkte weitaus konservativer aus (vgl. Heupel, 2007: 62).

1075 Heupel (2007: 184).

1076 Vgl. Heupel (2007: 184f.).

1077 Ebd.: 174.

Welt Online lässt sich mindestens ein rechtskonservativer Trend unter Rezipient:innentexten in der *Welt* und die Duldung besonders heikler Kommentare seitens der Redaktion behaupten: »[...] die Kommentarbereiche auf Welt Online sind ein unwirtlicher Ort – und gelten teilweise als Spielwiese für Rechtsradikale, Spinner und Hetzer aller Art. Angeblich wird hier jeder Kommentar nachträglich überprüft. Doch das ist angesichts der Vielzahl von unfassbar aus dem Ruder gelaufenen Diskussionen schwer zu glauben.«¹⁰⁷⁸

4.1.5 Berührungspunkte mit Sexualpädagogik

Für drei Akteur:innen kann eine Nähe zu sexualpädagogischer Theorie oder Praxis angenommen werden: Erna Stahl (*Zeit*) als langjährige Lehrkraft, die sich insbesondere in Gleichstellungsfragen pädagogisch engagiert hat, Reimut Reiche (*Spiegel*) als Sexualtheoretiker im Thinktank der Frankfurter Schule, der im Rahmen seines Engagements im SDS auch sexuelle Bildung geleistet hat, und Horst Rumpf (*Welt*) als Lehrer und Erziehungswissenschaftler, der sich im Zuge seiner Bildungskritik auch mit sexualpädagogischen Fragen auseinandergesetzt hat. Damit haben alle drei Akteur:innen interdiskursive Schnittpunkte mit sexualpädagogischen Inhalten, letztere beide außerdem innerhalb ihrer Spezialdiskurse. Alle anderen müssen als fachfremd verstanden werden, wenngleich individuell eine nicht evaluierbare sexualpädagogische Informiertheit vorliegen mag. Belangvoll ist diese Erfassung deshalb, weil von den Verfasser:innen nicht selbstverständlich ein pädagogisches Grundverständnis oder Kenntnisse hinsichtlich sexualpädagogischer Anliegen, Konzepte und Praxis vorausgesetzt werden können. Sexualpädagogische Kompetenzen werden damit als Qualitätsmerkmal in einem Diskurs verstanden, der sich vorrangig der Bewertung eines Sexualkundebuches widmet. Die mutmaßliche (sexual-)pädagogische Informiertheit ist dennoch kein Parameter für eine äquivalente Diskursposition unter den Akteur:innen.

4.2 Stilistische Textmerkmale

Die analysierten Texte weisen mehrere Gemeinsamkeiten auf, die sich etwa auf ihren Grad an Öffentlichkeit, ihr Setting oder ihre Funktion beziehen.

¹⁰⁷⁸ Niggemeier [FAS] (17.03.2008).

Bereits eingangs wurden diese als Aktionsformen öffentlicher Kommunikation gerahmt, die in Gestalt abgedruckter Presstexte in regionalen Leitmedien der BRD vorliegen. Aufgrund ihres Verbreitungsgrades und weil sie im Feld der Massenkommunikation als legitime Aktionsformen gelten, können sie als hegemonial verstanden werden. Als faktuale Texte erheben sie den Anspruch, an der außersprachlichen Realität überprüfbar zu sein. Das thematische Kriterium für deren Aufnahme in den Korpus der Untersuchung bildete die Diskursivierung des Sexualkunde-Atlas im Untersuchungszeitraum (Juni bis September 1969), die nicht am Rande, sondern im Zentrum der jeweiligen Narrationen geschieht. Dergestalt ist von einer weitgehenden Homogenität der Texte zu sprechen.

Hinsichtlich ihrer Funktion orientieren sich die Autor:innen in erster Linie an der etablierten Unterteilung in informationsbetonte oder berichtende Texte und meinungsbetonte oder kommentierende Texte. Wenngleich die realen Ausprägungen oder Aktionsformate dieser Textsorten mitunter verwischen, kann es dennoch ertragreich sein, diese anhand der idealtypischen Einteilung zu klassifizieren. Denn Aussagen über die realisierten Texttypen sowie den Grad der Abweichung von den Idealtypen können Informationen über die Performativität des Diskurses liefern.

Die im Diskurs dominierende Textsorte sowohl unter den journalistischen als auch unter den Rezipient:innentexten ist die meinungsbetonte oder kommentierende. Von den 26 analysierten Texten handelt es sich bei sechs um informationsbetonte Texte, die sämtlich journalistische Narrationen darstellen. Die Leser:innenbriefe sind durchgängig meinungsbetonte Diskursfragmente, was sich zwangsläufig aus der Funktion dieser Textart ergibt.

Im Folgenden wird zunächst aufgezeigt, inwiefern sich die jeweiligen realisierten Texttypen an der etablierten Einteilung in kommentierende (Kapitel 4.2.1) und berichtende Texte (Kapitel 4.2.2) orientieren. Die stilistische Betrachtung erfolgt anhand der Kriterien der Darstellungshaltung, der Perspektive, des Gebrauchs der Tempa, der Satzarten sowie der Redewiedergabe. Im Anschluss sollen stilistische Unterschiede in den Blick genommen werden, die innerhalb der Textsorten bestehen. So wird zu fragen sein, inwiefern sich ausgewählte Stilmerkmale, etwa hinsichtlich der Struktur und Formalität, eher an der Einteilung in journalistische und Rezipient:innentexte bzw. in Boulevard- und Qualitätsjournalismus orientieren. Mit Wodak et al. soll darauf hingewiesen werden, dass sich Autor:innen von (Medien-)Texten nicht nur an Gattungsgrenzen orientieren, sondern

dass Texte außerdem »je nach Zielpublikum, Intentionen, bewußten und unbewußten Motiven, Blattlinie, Geschlecht, Alter des Journalisten etc. je texttypisch systematisch unterschiedlich realisiert werden«¹⁰⁷⁹.

4.2.1 Informationsbetonte Texte

Die informationsbetonten Texte, die ausschließlich unter den journalistischen Textformen zu finden sind, befinden sich einmal in einem Boulevardmedium (*BamS*) und fünfmal in einem Qualitätsmedium (*FR*, *FAZ* [zweimal], *Welt*, *Spiegel*). Als Kriterien einer angemessenen Darstellung gelten die Faktenbezogenheit und die Entindividualisierung, wodurch der:die Autor:in im Gegensatz zum Kommentar nicht hervortritt. Kurz formuliert dementsprechend den Anspruch an die Berichterstattung wie folgt: »[S]ie ist seriös, unerregt, unpathetisch, entsubjektiviert, sie ist sicher-konstatierend. Unsicherheiten werden durch Berufung auf eine Quelle [...], durch Modalfügungen [...] oder durch bestimmte Adverbien wie *vermutlich* [Kursivschreibung i. O.] bezeichnet.«¹⁰⁸⁰

Die analysierten Fragmente vermeiden mehrheitlich eine individualisierende Perspektive und bemühen einen offiziellen Duktus, der eine Objektivierbarkeit der Aussagen suggerieren soll. Zum einen wird dies durch einen anonymisierten Sprachstil realisiert. Zum anderen äußert sich die Entsubjektivierung im *Spiegel* und der *FAZ* in der Nicht-Bekanntgabe der Autor:innen. Damit wird auf die redaktionelle Verantwortung der Texte verwiesen. In der *BamS* ergibt sich trotz der typischen *Bild*-Sprache¹⁰⁸¹ aufgrund der impliziten wie expliziten Bewertungen und Einordnungen des Autors notgedrungen eine subjektive Darstellungsperspektive, die die Objektivierbarkeit der Informationen formal relativiert. So konstatiert Keune die Entbehrlichkeit bestimmter ministerieller Arbeitsgruppen und persifliert den konstruierten Streit der Ministerinnen Strobel und Brauksiepe als komödiantisches Bühnenstück. In der *FR* äußert Jahn den Wunsch nach dem Interesse der Erziehungsberechtigten am Kauf des Sexualkunde-Atlas. Die pronominale Perspektive wird dabei objektiviert, die Autor:innen treten nicht als *ich* in Erscheinung.

¹⁰⁷⁹ Wodak et al. (1990: 33).

¹⁰⁸⁰ Kurz (2000: 219).

¹⁰⁸¹ Die Charakterisierung des Sprachstils in der *Bild* wurde in Kapitel 3.7.1 vorgenommen.

Eine nüchterne Darstellungshaltung wird in den informationsbetonten Fragmenten dadurch verhindert, dass sexualbezügliche Aspekte als besonders oder eigentümlich hervorgehoben werden (Jahn [FR]: »delikates Gebiet«) oder die Narration von semantischen Wortfeldern des Konflikts (o. A. [Spiegel]: »Streit«, »Ärger«, »Zwietracht«; Keune [Bild]: »Krach in Bonn [...]«) und der Diktion der Sensation (Nellessen [Welt]: »Der für die traditionelle Schulpädagogik schockierende Sexualkunde-Atlas [...]«; Keune [Bild]: »Aenne Brauksiepe ließ eine [...] >Dokumentation< fertigtstellen, die [...] ungewollt auch die Überflüssigkeit so mancher Ministerien und Arbeitskreise aufdeckt.«) geprägt ist. Die einzige Ausnahme bildet der Text Schopens in der *FAZ*, der nicht nur angesichts seines Textaufbaus und seiner Sachlichkeit die Kriterien der *hard news* erfüllt.¹⁰⁸² Dessen Aussagegehalt entspricht weit mehr den Anforderungen an die Ausdrucksökonomie von Berichterstattungen, das heißt, der Text folgt dem Ideal: »ein Maximum an Information bei einem Minimum an Sprachmitteln«¹⁰⁸³. Entgegen Schopens Bericht geraten bei den übrigen informationsbetonten Texten die Informationen über Konzept und Zweck des Sexualkunde-Atlas in den Hintergrund, um das Konfliktfeld auszugestalten, dessen Streitgegenstand dadurch unkonkurriert bleibt.

Bereits die Headlines konstruieren eine Konfliktkulisse: Jahns Text in der *FR* vom 11. Juni 1969 wird betitelt mit »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas« und weist auf eine bildungspolitische Diskrepanz hin; Nellessens Text vom 14. Juni 1969 in der *Welt* trägt den Titel »Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« – hier wird eine Enttabuisierung angesprochen, die die Frage der Angemessenheit des Materials angesichts des Adressat:innenkreises aufwirft; der Bericht »Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium« vom 17. Juli 1969 in der *FAZ* sowie der Text Keunes vom 20. Juli in der *BamS*, der mit »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen« betitelt ist, postulieren einen Konflikt um das Aufklärungswerk auf höchster politischer Ebene. Wenn auch

1082 Nach Heinz-Helmut Lüger (1983) wird unter *hard news* die klassische Form der Zeitungsnachricht verstanden, die »einen relativ starren Textaufbau« besitzt und deren Narration »nach dem Schema der abnehmenden Wichtigkeit der Inhalte gegliedert« ist. Die Funktion der *hard news* ist, »die Leser sachlich, aktuell und umfassend zu informieren« (Wodak et al., 1990: 123).

1083 Kurz (2000: 221).

nicht durch die Headline, so wird dennoch in der Berichterstattung im *Spiegel* vom 29. September 1969 a priori eine Sichtweise entfaltet, die den Sexualekunde-Atlas als kritikwürdig markiert. Besonders die Berichterstattungen in *Spiegel* und *BamS* weisen unter anderem aufgrund ihrer Lexik und ihres suggestiven Duktus in hohem Maße sensationsjournalistische Elemente auf. Der typische Sprachstil dieser Medien sorgt seinerseits für eine Boulevardisierung der Information.¹⁰⁸⁴

Tempusformen wertet Kurz als besondere Stilmittel, die nur bedingt an grammatikalische Zwänge gebunden seien und der Narration eine bestimmte Dynamik verliehen.¹⁰⁸⁵ So kann die Vergegenwärtigung von Vergangenen sowohl im Präteritum oder Perfekt als auch im Präsens realisiert werden. Auf diese Techniken greifen auch die untersuchten Fragmente uneinheitlich zurück, wenn sie die Entstehung des Sexualekunde-Atlas oder Szenen der Pressekonferenz zu dessen Vorstellung schildern. Mal wird das Präteritum bedient, das sich »der Denkform der Personen, also erlebter Rede«¹⁰⁸⁶ nähert, mal das Präsens, das für eine dynamischere Schilderung vergangener Handlungen sorgt. Keune untertitelt beispielsweise seinen Text vom 20. Juli 1969 mit: »Aenne Brauksiepe *fühlt* sich von Käte Strobel übergangen«. Später heißt es im ersten Abschnitt: »Familienministerin Aenne Brauksiepe [...] *fühlte* sich von Gesundheitsministerin Strobel [...] übergangen.«¹⁰⁸⁷ Beschreibungen zum Aufbau des Sexualekunde-Atlas werden im Präsens ausgedrückt, für Ankündigungen wird auf das Futur I zurückgegriffen (Nellessen [Welt]: »Der Atlas wird demnächst auch im Buchhandel zu erwerben sein.«).

Für berichtende Texte typisch werden durchgängig Aussagesätze verwendet, das trifft auf die Boulevard- wie auf die Qualitätsmedien, auf *soft news* wie auf die *hard news* zu. Auf den Einsatz der Redewiedergabe zur Darlegung von Aussagen und Meinungen greifen sämtliche informationsbetonte Texte zurück. Die Zitation erfolgt weitestgehend direkt und wird durchgehend mit Anführungszeichen markiert. Umfänglich werden die Ziele der Sexualekunde gemäß den KMK-Richtlinien von Schreiber [Zeit], Schopen [FAZ] und Jahn [FR] zitiert. Der *Spiegel* arbeitet am umfassendsten mit Zitaten, wenngleich die Bezugnahme auf Äußerungen eher der

1084 Über den Sprachstil des *Spiegel* wurde in Kapitel 3.1.1 informiert.

1085 Vgl. Kurz (2000: 131).

1086 Ebd.: 259.

1087 Keune [Bild] (20.07.1969: 55).

redundanten Aufbereitung des Konfliktfeldes und damit der intellektuellen Unterhaltung als dem Aussagegehalt dient. Auch Jahns »erlebte Reflexion«¹⁰⁸⁸ durch die Schilderung einer Szene aus der Pressekonferenz entfernt sich von den etablierten Erwartungen an eine Nachricht.

4.2.2 Meinungsbetonte Texte

Die 21 meinungsbetonten Texte unterscheiden sich stilistisch weitgehend voneinander. Allein hinsichtlich der Textfunktion sind folgende Subtypen des Kommentars unterscheidbar: argumentative Texte (Schreiber [Zeit], Drews [SZ], Nellessen [Welt], Rumpf [Welt], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), Glossen (Reiche [Spiegel], Stahl [Zeit], Philip [Welt]), Pamphlete (Wex [Zeit], Heydekampf [Welt], Fischer [Welt], Keune [BamS]) und Verrisse (Rahms [FAZ], Heydekampf [Welt], Köppinger et al. [Welt]).

Die häufigsten verzeihenden und polemischen Kommentare finden sich unter den Leser:innenbriefen: Neun der elf Rezipient:innentexte äußern harte, scharfe oder bissige Kritik, während immerhin nur fünf der neun meinungsbetonten journalistischen Texte einen solchen Tenor aufweisen. Dies mag damit zusammenhängen, dass Journalist:innen weitaus häufiger institutionalisierten Anforderungen an Stilistik und etablierten Qualitätsdimensionen journalistischen Arbeitens folgen, die ihnen damit beruflichen Erfolg und institutionelle Anerkennung verleihen. In diesem Zuge gelten glossierende Bemerkungen oder despektierliche oder verlachende Aussagen als wenig konstruktiv oder originell bzw. stellen sie zu begründende Ausnahmen dar. Für das journalistische Feld der BRD merkt Joachim Pötschke an, »daß polemische Auseinandersetzungen [...] gemieden werden«¹⁰⁸⁹. Rezipient:innen sind an diese diskursiven Disziplinierungen nicht gebunden bzw. fühlen sich diesen weniger verpflichtet.

Zeit, *Welt* und *FAZ* sind unter den Pamphleten und Glossen überproportional vertreten. Zum einen wird diese Relation durch die absolute Zahl der Diskursfragmente bedingt – die *Welt* beteiligt sich mit zwölf Texten quantitativ am meisten und die *FAZ* mit fünf Texten intensiver noch vor der *Zeit* mit vier Texten am Diskurs. Zum anderen lässt die ungleich grö-

1088 Vgl. Kurz (2000: 220).

1089 Pötschke (2000: 328).

ßere Anzahl an scharfer und harter Kritik das Konfliktpotenzial des Sexualkunde-Atlas und eine in diesen Presseorganen tendenziell konservativere oder restriktivere Diskursposition erahnen. Diese Einschätzung kann anhand des rhetorischen Bemühens und der Argumentationsstrategien der Akteur:innen bestätigt werden (siehe Kapitel 4.3 und 4.4).

Bei meinungsbetonten Texten tritt aufgrund der persönlichen Bewertung eines Ereignisses »der Autor stärker als bei sachlich informierenden Texten auch stilistisch in Erscheinung«¹⁰⁹⁰. In der Regel ist die Autor:innenperspektive eine objektivierte, selten wird das Pronomen *ich* verwendet, das die Urheber:innenschaft in der Narration sichtbar werden lässt. Wenn gleich eine individuelle Perspektive erfolgt, gelten im Falle journalistischer Texte »die kommentierenden Auffassungen als Standpunkt der Redaktion«¹⁰⁹¹. Die Diskursposition in Leser:innenbriefen spiegelt hingegen nicht die des Blattes wider, wenngleich sie einer redaktionellen Zensur unterliegen, das heißt, die Redaktion entscheidet zumindest darüber, was in ihrem Medium sagbar ist und was nicht.

In den meisten meinungsbetonten journalistischen Texten wird die pronominale Perspektive verschleiert bzw. objektiviert, etwa indem die eigene Diskursposition generalisierend mit *man* (Reiche [Spiegel]: »*Man* kann schon heute die Prognose für diese Fortsetzung wagen [...]«) oder *es* (Nellessen [Welt]: »*Es* läßt sich doch nicht übersehen [...]«) verallgemeinert wird. Gewöhnlich wird auch die Elision der pronominalen Perspektive vorgenommen (Wex [Zeit]: »Nicht zu überhören und zu übersehen [...]«; Stahl [Zeit]: »Hier ist in aller Klarheit das Hauptbedenken [...] anzumelden.«). Durch den anonymisierten Erzählstil vermag der:die Verfasser:in in der Allgemeinheit aufzugehen, wodurch seine:ihre Aussagen generalisierbar oder konsensual erscheinen. Wex und Rahms greifen indes auf das Pronomen *wir* zurück, das eine die Leser:innenschaft einbegreifende Diskursposition suggeriert und damit ebenso Konsens stiftet (Wex [Zeit]: »*Wir* warnen aber vor der Einführung dieses Sexualkunde-Atlas [...]«; Rahms [FAZ]: »Sexualaufklärung, glaubten *wir*, sei eine Sache der Menschenfreundlichkeit [...]«). Der Gebrauch des Pronomens gilt Kurz zufolge

1090 Kurz (2000: 301).

1091 Ebd.: 304. Kurz nimmt Gastkommentare hierbei aus. Dieser Auffassung wird allerdings nur bedingt zugestimmt, da die redaktionelle Entscheidung für eine:n Gastkommentator:in u. a. an der politischen Linie des Blattes und an der anvisierten Leser:innengruppe orientiert wird.

allerdings aufgrund seiner euphemistischen Dimension als »antiquiert oder desinformierend«¹⁰⁹².

Auf die genannten objektivierenden Formulierungstechniken greift auch das Gros der Leser:innen zurück (Heydekampf [Welt]: »Da [...] kann *man* nur schlussfolgern [...]«; Stits-Ulriel [Welt]: »*Es* wäre nur zu wünschen [...]«; Dachs [FAZ]: »Niemand sollte etwas gegen die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden [...]«; Müller [Welt]: »*Es* ist nur zu hoffen [...]«).

Lediglich fünf Rezipient:innentexte arbeiten mit den Pronomen *ich*, *mir* oder *mich* und markieren damit ihre subjektive Diskursposition. In der *Welt* bezeichnet Heydekampf seine ironisch zu verstehenden Forderungen als »meine Vorschläge«¹⁰⁹³, Köppinger et al. ihren Brief als »unseren Protest«¹⁰⁹⁴ und Bitter erscheint es belangvoll zu erwähnen, dass er nicht aus eigener Sache schreibe, um die Objektivierbarkeit seiner Argumentation zu suggerieren. In der *FAZ* legt Lieberknecht appellierend nahe: »Mir scheint, der Staat täte gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität [...] zu normalisieren [...]«¹⁰⁹⁵

Die meinungsbetonten Texte greifen weitaus seltener auf das Präteritum zurück als informationsbetonte Texte. Geschehenes wird hier häufiger im Präsens dargestellt. Kurz spricht hier von einer »argumentative[n] Wiedergabe von Vergangenen«¹⁰⁹⁶, die auflockernd wirkt und sich der Alltagskommunikation nähert (z. B. Lieberknecht [FAZ]: »Professor Dachs *bezeichnet* [...] dieses Erzeugnis bundeseinheitlicher Aufklärungsneurose als »Kulturschande«.«; Philip [Welt]: »Bemerkenswert finde ich, daß ein solches »Unterrichtswerk« unter der Ägide zweier weiblicher Minister *herauskommt*.«). Darüber hinaus werden Prognosen mit dem Präsens (Köppinger et al. [Welt]: »Nach dem bald obligatorischen Atlas aber werden auch uns in der Schule in Zukunft Laster als Normen beigebracht.«) oder dem Futur I (Heydekampf [Welt]: »Nur der Körper wird den Geist beherrschen.«) und Wünsche auch mit den Modalverben *dürfte*, *sollte* oder *müsste* formuliert (Drews [SZ]: »Teile des Textes müßten übrigens auch etwas einfacher formuliert werden [...]«; Philip [Welt]: »[Es] sollte nicht

1092 Kurz (2000: 239).

1093 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1094 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1095 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

1096 Kurz (2000: 323).

unterlassen werden, die Aufzuklärenden eindringlich über die rechtlichen Folgen der Verführung Minderjähriger, der Notzucht und Gruppennotzucht zu belehren.«).

Neben dem vorherrschenden Aussagesatz wird auf Exklamativsätze zurückgegriffen, um eine Unerhörtheit bzw. eine Empörung auszudrücken (Rahms [FAZ]: »Keiner steht mit seinem Namen für Sprache und Stil eines Buches ein, in dem so viel, ja fast alles auf Sprache und Stil ankäme!«). Der Einsatz direkter oder indirekter Fragesätze dient nicht dem Erkenntnisgewinn, sondern soll entweder vordringlich Kohärenz zwischen Sinneinheiten stiften (Lenhard/Görne/Keune [BamS]: »Ist er [der Sexualekunde-Atlas] überhaupt dafür geeignet?«) oder eine Behauptung verhaltener formulieren (Drews [SZ]: »Warum sollte man nicht auch über die physiologische Seite von Liebe, Schwangerschaft und Geburt Bescheid wissen, warum sollte man nicht den eigenen Körper kennen?«; Rumpf [Welt]: »Wird das nicht für viele Leser eine Sprache sein, die sie aus Beschreibungen bei Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken hinlänglich zu kennen glauben?«).

Unter den meinungsbetonten Texten greifen insbesondere die journalistischen Texte auf die direkte Redewiedergabe zurück, allerdings nicht so häufig wie die informationsbetonten Texte. Zitate dienen hierbei der Argumentation, indem sie Aussagen bestätigen oder illustrieren sollen. Infolgedessen werden in den Kommentaren zur Beurteilung des Sexualekunde-Atlas häufiger Textstellen aus dem Sexualekunde-Atlas zitiert als Aussagen von Autoritäten. Am häufigsten zitiert Nellesen in seinem Text vom 16. Juni 1969 in der *Welt*, indem er syntaktisch vollständige Passagen aus dem Sexualekunde-Atlas wiedergibt.

Am beliebtesten ist das Slipping, mit dem fragmentarisch Zitate in die Argumentation eingeflochten werden. Reiche nutzt diese Technik im *Spiegel* am häufigsten. Hinsichtlich des Slippings besteht allerdings die Gefahr, dass Aussagen dekontextualisiert in einem anderen Kausalzusammenhang wiedergegeben werden. Damit würde die ursprüngliche Aussage im Dienste der eigenen Argumentation entstellt. In drei Texten konnte dieser Vorgang registriert werden (Reiche [Spiegel], Lieberknecht [FAZ], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), der mit Jäger als Täuschung verstanden wird.

Lediglich in einem Rezipient:innentext wird direkt aus dem Sexualekunde-Atlas zitiert, um ein Fundament für die Kritik am Medium herzustellen (Köppinger et al. [Welt]). Weiterhin zitieren bloß drei Rezipient:innen Aussagen Dritter, um diese in ihre Argumentation einzupflegen

(Lieberknecht [FAZ]; Heydekampf [Welt]; Kerber [Welt]). Dabei gibt nur Lieberknecht Aussagen von Akteur:innen aus dem untersuchten Diskurs wieder (Rahms [FAZ], Dahs [FAZ]). Ansonsten wird mithilfe von Verweisen auf Dritte die eigene Argumentation eröffnet. In der *Welt* nehmen drei Rezipient:innen explizit Nellessens vorherige Ausführungen in ebendiesem Medium zum Anlass ihres Kommentars (Heydekampf, Stits-Ulriel, Müller) und Köppinger et al. geben allgemein die »Presseberichte über den Sexualekunde-Atlas«¹⁰⁹⁷ als *causa scribendi* an. In der *FAZ* nennt Dahs den Titel des journalistischen Textes von Rahms aus der *FAZ* als Grund seiner Empörung. Deutlich wird damit, dass die Kommentierung der Leser:innen vielfach nicht aus der Lektüererfahrung mit dem Sexualekunde-Atlas heraus erfolgt, sondern aufgrund der Berichterstattung über diesen. Insofern vermochten die Texte jener Autor:innen, auf die verwiesen wird, andere Subjekte zu akquirieren, ebenfalls am öffentlichen Diskurs teilnehmen zu wollen.

Dass kommentierende Textformen im untersuchten Diskurs zahlenmäßig überwiegen, verweist auf die Intention der Presseorgane, nicht allein die Rezipient:innen über die Herausgabe des Sexualekunde-Atlas zu informieren, sondern ebenso einen Standpunkt zu diesem diskursiven Ereignis einzunehmen. Die Aufgabe des Kommentars ist es, »gegenwärtige Zusammenhänge sichtbar [zu] machen oder an[zu]deuten und Auswirkungen auf die Zukunft [zu] erwägen, auch den Zusammenhang mit vergangenen Entwicklungen her[zu]stellen«¹⁰⁹⁸. Damit bestand vonseiten der Redaktionen ebenso wie innerhalb der Leser:innenschaft ein sichtbares Interesse an der Meinungsbildung im Sexualitätsdiskurs beizutragen. Indem man sich an der Kommentierung des Sexualekunde-Atlas beteiligte, wurde man Akteur:in in der Deutung und Bewertung des sich im Wandel befindenden postfaschistischen Sexualitätsdispositivs.

4.2.3 Textsortenübergreifende Merkmale

Heinz-Helmut Lüger nennt die Textsortenzugehörigkeit eine »maßgebliche Einflußgröße für die gesamte Textgestaltung«¹⁰⁹⁹. Im Falle der unter-

1097 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1098 Kurz (2000: 301).

1099 Lüger (1955); zitiert nach: Schmitt (2004: 85).

suchten Medientexte konnten anhand ausgewählter stilistischer Merkmale die konventionalisierten Realisationsformen der Textsorten bestimmt und differenzierende Merkmale und Funktionen detektiert werden. Daneben weisen die Texte stilistische Kennzeichen auf, die in den untersuchten Fragmenten unabhängig von ihrer Textsortenzugehörigkeit angewendet werden. Diese werden nun anhand der syntaktischen Merkmale der Satzlänge und Satzkonstruktion sowie der Verwendung von Modus, Genus und Diathese ausgeführt. Deutlich wird hierbei, dass sich eine essenzialistische Grenzziehung zwischen Textsorten, aber auch zwischen Qualitäts- und Boulevardjournalismus sowie journalistischen und Rezipient:innentexten nicht eignen, um eine differenzierte Text- und Diskursanalyse durchzuführen.

Während Uta Schmitt im Anschluss an Lüger für informationsbetonte Texte »einen hohen Grad an Nominalisierungen, komplexe Sätze« sowie »eine überdurchschnittliche Satzlänge«¹¹⁰⁰ ausmacht, konstatiert sie für meinungsbetonte Texte eine höhere Verständlichkeit aufgrund einer weniger komplexen Syntax, ein umgangssprachlicheres Vokabular sowie »die Verwendung von Metaphern und Wortspielen«¹¹⁰¹. Diese Dichotomie kann in der vorliegenden Analyse nicht bestätigt werden.

Weder kann für die informationsbetonten Texte eine ausgeprägtere Förmlichkeit oder ein offiziellerer Duktus ausgemacht werden als für die meinungsbetonten Texte, noch ist dies pauschal für die Unterscheidung von journalistischen und Rezipient:innentexten anwendbar. Vielmehr ist erkennbar, dass jene Texte in den Presseerzeugnissen, die sich als Qualitätszeitungen verstehen, eine größere Satzlänge und -dichte, einen ausgeprägteren Nominalstil und eine komplexere Syntax aufweisen, als das in der *BamS* der Fall ist. Selbst die Rezipient:innentexte weisen tendenziell eine komplexere Satzkonstruktion und lexikalisch eine höhere stilistische Noblesse auf als die journalistischen Texte des Boulevardblattes, die vorrangig parataktisch organisiert und allweil gleich aufgebaut sind. Damit kann einer textsortenspezifischen Länge und Komplexität der Sätze nicht zugestimmt werden, da sowohl die berichtenden als auch die kommentierenden Texte in den sogenannten Qualitätsmedien gleich häufig von hypotaktisch strukturierten Sätzen mit einer hohen Wortfrequenz und einem komplexen Satzbau geprägt sind. Demgegenüber arbeiten die beiden Texte in der *BamS* hauptsächlich mit einer einfachen, lesefreundlicheren Syntax.

1100 Schmitt (2004: 87).

1101 Ebd.

Darüber hinaus weisen die journalistischen Texte in der *BamS* ebenso wie im *Spiegel* infolge ihres häufigen Einsatzes von Augenblickskomposita und aufmerksamkeitsfordernden Lexemen eine größere Nähe zur Mündlichkeit auf als die journalistischen Texte in den Qualitätszeitungen. Am förmlichsten erscheinen die Texte Schopens (*FAZ*) und Schreibers (*Zeit*).

Neben dem überwiegenden Gebrauch des Indikativs ist der Konjunktiv im Präsens und Präteritum ein in allen Texten – wenn auch selten – benutzter Modus. Der Konjunktiv erfüllt unterschiedliche Funktionen: Einerseits hat er eine relativierende und distanzierende Funktion, etwa wenn Zitate indirekt wiedergegeben, wenn Nahelegungen, Wünsche oder Forderungen formuliert und Prognosen abgegeben werden (Rumpf [Welt]: »Ich *wünschte* mir eine Ergänzung dieser >biologischen Informationen< [...] *würden* diese Informationen aufeinander bezogen, *könnte* der vorliegende Band dasjenige verlieren, wodurch er seine Leser nicht nur zu informieren, sondern auch zu bornieren imstande ist.«). Auch hier zeigt sich, dass die Häufigkeit des Moduswechsels weder textsortenspezifisch erfolgt noch zwischen den Boulevard- und Qualitätsmedien variiert. Dass also indirekte Redewiedergaben häufiger in Abonnementzeitungen auftreten, weil diese »einen höheren Planungsaufwand«¹¹⁰² erforderten, wie von Schmitt in Anlehnung an Küffner (1982) und Koch (1985) konstatiert, lässt sich in den Untersuchungen nicht belegen. Vielmehr lässt sich erkennen, dass tendenziell die Rezipient:innentexte weniger mit dem Modus arbeiten – pro Leser:innenbrief lässt er sich maximal dreimal identifizieren. Dies mag daran liegen, dass weitläufig auf direkte wie indirekte Zitationen verzichtet wird (siehe 4.2.2). Der Konjunktiv dient in diesen häufig der Formulierung krisenhafter Szenarien oder Nahelegungen. Allerdings muss relativierend bemerkt werden, dass Nellessen in seinem Bericht vom 14. Juni 1969 in der *Welt* den Konjunktiv nur einmal gebraucht, in seinem meinungsbetonten Text vom 16. Juni aber elfmal. Dieser Befund lässt sich allerdings nicht auf die Textsorte zurückführen, da die Berichterstattung im *Spiegel* und Rahms in ihrer Kritik in der *FAZ* ebenso oft mit dem Modus arbeiten. Die geringe Anzahl der Analysefragmente verhindert eine aussagekräftige Trendbestimmung, nichtsdestotrotz scheint auch der Textumfang ein Parameter für die Häufigkeit des Konjunktives zu sein: Je mehr Zeichen zur Verfügung stehen, umso öfter wird der Modus tendenziell genutzt.

1102 Schmitt (2004: 89).

Auch hinsichtlich des Gebrauchs der Diathesen Aktiv und Passiv kann keine pauschale Aussage getroffen werden. Beinahe alle Texte enthalten beide Handlungsformen des Verbes, wenngleich das Passiv mitunter marginal eingesetzt wird. Während das Aktiv den Fokus auf den Agens sowie den Gegenstand einer Handlung ermöglicht, richtet das Passiv den Blick auf den Gegenstand bzw. die Person, auf die eine Handlung gerichtet ist.¹¹⁰³ Die Erwähnung des Agens ist dabei nicht üblich oder erforderlich. Zu unterscheiden sind dabei wiederum das Zustandspassiv, welches das Ergebnis einer Handlung nennt, und das Vorgangspassiv, das ein Geschehen als Tätigkeit kennzeichnet. Erstere Form kommt zum Beispiel bei verallgemeinernden Aussagen zum Einsatz, um eine Urheber:innenschaft zu verschleiern bzw. um zu generalisieren, dass eine bestimmte Geisteshaltung oder ein bestimmtes Muster in den Debatten um die Sexualpädagogik vorliege. Nellessen greift in seinem Kommentar vom 16. Juni 1969 am häufigsten darauf zurück: »*Vergessen wird* [...] daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird.«; »*Übersehen wird*, daß der Biologieunterricht [...] bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört [...].«; »*Verlangt wird* die Schul- und Studienreform, *gefordert wird* die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht.«¹¹⁰⁴

Das Vorgangspassiv wird genutzt, um eine vermeintliche Folgerichtigkeit auszudrücken. Dahs schlussfolgert in der *FAZ*, dass die im Sexualkunde-Atlas »vertraut gemachten Genitalien zu höchstmöglicher Lustentfaltung herabgewürdigt«¹¹⁰⁵ würden; und Heydekampf postuliert in der *Welt*, es »müssen logischerweise Konsequenzen gezogen werden«¹¹⁰⁶. Auch Wünsche werden in dieser Form ausgedrückt: Stits-Ulriel (in der *Welt*): »Es wäre nur zu wünschen, daß er [der Sexualkunde-Atlas] auch gemeinsam von Lehrkräften und Lernenden ohne die alte, törichte Scheu vor den biologischen Informationen über die eigenen Geschlechtsorgane aufgeschlagen und ausgewertet wird [...]«¹¹⁰⁷; Müller (in der *Welt*): »Es ist nur zu hoffen, daß der Sexualatlas auf den Index [...] gesetzt wird.«¹¹⁰⁸

1103 Vgl. Kurz (2000: 100).

1104 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

1105 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

1106 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1107 Stits-Ulriel [Welt] (30.06.1969: 8).

1108 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

Im untersuchten Diskurs wird durch Einsatz des Passivs als »Leideform« besonders unter den Leser:innentexten auf syntaktischer Ebene eine Drohkulisse etabliert, indem das »Geschehen aus der Sicht eines Betroffenen, eines Er-Leidenden«¹¹⁰⁹ geschildert wird.

Handlungsohnmacht und Widerstand gegenüber vermeintlich paternalistischem Gebaren des Staates werden beispielsweise ausgedrückt, wenn Heydekampf in der *Welt* rhetorisch fragend behauptet, dass es »beabsichtigt ist, die sehr jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens zu machen«, und er später allegorisch bedauert: »Der letzte Funke geheimnisvoller Erwartung wird ausgetreten.«¹¹¹⁰ Müller postuliert indes, mit dem Sexualkunde-Atlas »wird [...] in die verfassungsmäßig privilegierten Elternrechte eingegriffen«¹¹¹¹. Dass durch die schulische Sexualerziehung »viele [...] nun gezwungen werden, da hineinzutauchen«, stellt für Kerber einen »arg bedrohliche[n] Eingriff in die menschliche Freiheit«¹¹¹² dar. Und Köppinger et al. prognostizieren: »Nach dem bald obligatorischen Atlas aber werden auch uns [...] Laster als Normen beigebracht, und zum >anormalen< Außenseiter wird abgestempelt, wer da nicht mitzieht.«¹¹¹³

Zuletzt sei auf den Einsatz des Genus in den untersuchten Fragmenten eingegangen. Wie eruiert werden konnte, ist die Verwendung des generischen Maskulinums für Personen- und Amtsbezeichnungen in Presstexten im Untersuchungszeitraum eine übliche Praxis. Während Amtsträger:innen heute in Medientexten entsprechend ihrem Sexus bezeichnet werden, galt das im Untersuchungszeitraum als unüblich. Betitelungen im generischen Maskulinum galten als geschlechtlich unmarkiert, unabhängig vom Geschlecht der betreffenden Person. Wenngleich dies für Amtsbezeichnungen heute nicht mehr als zeitgemäß und redlich gilt, ist doch im Journalismus das generische Maskulinum nach wie vor ein dominantes stilistisches Mittel, dessen sich jedes Leitmedium bedient, wodurch im Mediendiskurs die unmarkierte Omnipräsenz des Männlichen als Standard zementiert wird.¹¹¹⁴

1109 Voss (1999: 42).

1110 Heydekampf [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1111 Müller [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1112 Kerber [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1113 Köppinger et al. [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1114 Lediglich die *taz* als linke überregionale Tageszeitung greift inzwischen gelegentlich auf verschiedene Formen geschlechtersensibler Sprache zurück. Diese wird allerdings uneinheitlich genutzt.

Hin und wieder wurden in den untersuchten Fragmenten Abweichungen vom institutionalisierten grammatischen Geschlecht entdeckt, die im Folgenden am Beispiel der Benennung der beiden Bundesministerinnen Strobelt und Brauksiepe hervorgehoben werden sollen, da sich das im Diskurs konstruierte Konfliktfeld oftmals an diesen beiden Personen entfaltet. Weibliche Amtsbezeichnungen bzw. Synonyme, die die Ministerinnen als weiblich markieren, wurden in sechs Texten gefunden: o. A. (*Spiegel*), Schreiber (*Zeit*), Müller (*Welt*), Philip (*Welt*), Keune (*BamS*) und Lenhard/Görne/Keune (*BamS*). Vornehmlich erfolgt die markierte Vergeschlechtlichung durch das grammatikalische Geschlecht im Kontext der Diffamierung (siehe 2.3.2) – Ausnahmen bilden die Texte von Schreiber (*Zeit*) und Müller (*Welt*). So werden in der Berichterstattung im *Spiegel* die beiden »Kabinettsdamen« als »Intimfeindinnen« deklariert, was eine persönliche Fehde unter Frauen herausstellen soll; Keune persifliert den personalisierten Zank, indem er diesen – Shakespeare entlehnt – als Bühnenstück »Die lustigen Weiber von Bonn« überschreibt. Lenhard, Görne und Keune bedienen das vergeschlechtlichte Skript des Kochens, indem sie bemerken, dass der Sexualekunde-Atlas der »Aufklärungsküche« Strobelt entstamme. Anhand dieser Beispiele werden die Ministerinnen in ihrer vergeschlechtlichten Verhaltensweise verlacht bzw. kritisiert. Qua Genus wird eine weibliche Geschlechterrolle markiert, also etablierte soziale Erwartungen daran, wie sich Frauen verhalten oder zu verhalten haben. Diese werden zusätzlich negativ semantisiert. Auch Philip (*Welt*) betreibt ein *doing gender*, wenn er es als unbegreiflich hinstellt, wie »unter der Ägide zweier weiblicher Minister«¹¹¹⁵ ein solches Aufklärungswerk entstehen konnte. Philip bemerkt dabei einen Verstoß gegen vermeintlich genuin weibliche Handlungsstrukturen.

4.3 Vermittlungsstrategien

Um ein öffentliches Interesse herzustellen, wird im untersuchten Medien Diskurs auf bestimmte Diskursstrategien in Form narrativer und argumentativer Muster zurückgegriffen, die im Folgenden dargelegt werden sollen. Zunächst werden die dominanten Darstellungsprinzipien aufgezeigt, ehe auf die Argumentationsstrategien eingegangen wird. Zuletzt sollen die wie-

1115 Philip [Welt] (30.06.1969: 8).

derkehrenden äquivalenten wie agonalen Topoi in den Blick genommen werden.

Für Asmuth und Berg-Ehlers ist der Einsatz bestimmter Darstellungsprinzipien »nicht in erster Linie Ausdruck [...] eines autonomen Formwillens, sondern [...] hauptsächlich eine Konsequenz des [...] gewählten Gegenstandes«¹¹¹⁶. Aus diesem Grunde begrenzen die beiden Germanist:innen den Terminus *technicus* nicht allein auf literarische Gattungen, sondern verstehen Darstellungsprinzipien als didaktische Vermittlungsformen, die »den Gegenstand dem Empfänger nahezubringen«¹¹¹⁷ vermögen. Diesem Textverständnis folgt auch die vorliegende Arbeit in konsequenter Weise. Bereits zu Beginn wurde die Annäherung an die Diskursfragmente durch die narratologische Perspektive dargelegt, deren Fokus auf der Frage liegt, wie infolge des »strukturierten Prozess[es]«¹¹¹⁸ der Vertextlichung Gegenstände dargestellt werden. Die Urherber:innen von Texten greifen dabei auf ein konventionalisiertes Repertoire an Vermittlungsstrategien und Stilprinzipien (siehe 4.2) zurück. Diese haben die Funktion von Ausschließungssystemen, die dem Diskurs im Foucault'schen Sinne eine Ordnung verleihen, indem sie die Produktion des Diskurses durch die Deklaration von »Situationen des angemessenen Sprechens«¹¹¹⁹ kontrollieren und einschränken. In Bezug auf den untersuchten Diskurs in hegemonialen Pressemedien der BRD erhalten die journalistischen Texte nur Eingang in den Diskurs, wenn sie unter anderem etablierten Prinzipien der Stilistik folgen. Anderenfalls werden sie von der Redaktion verworfen. Auch die Selektion der Leser:innentexte erfolgt – wenn auch mittelbar – unter anderem anhand dieser kanonisierten Gestaltungsprinzipien, indem die Redaktionen durch den Abdruck ausgewählter Leser:innenbriefe »das Recht, etwas zu sagen«¹¹²⁰, verleihen. Die Presseorgane ordnen also den Diskurs, indem sie den »Status des befugten Sprechens unter bestimmten Bedingungen«¹¹²¹ überwachen.

In den untersuchten Diskursfragmenten wird auf bestimmte Tropen zurückgegriffen, die der Versinnlichung und der Vergegenwärtigung der

1116 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 103).

1117 Ebd.

1118 Hall (1999: 354).

1119 Ruoff (2007: 77).

1120 Ebd.

1121 Ebd.

Darstellung dienen. Während die Versinnlichung eine »Übersetzung von sinnlich nicht oder nicht hinreichend Faßbarem in sinnliche Form« darstellt, die durch konkretisierende Beispiele, Vergleiche und Metaphern bewerkstelligt werden kann, vollzieht die Vergegenwärtigung einen »darstellerische[n] Transport [...] vor das geistige Auge des Empfängers«¹¹²², der mithilfe von Definitionen oder Klassifizierungen erreicht wird. Ohne diese kommen berichtende und argumentative Texte nicht aus. Bei beiden Vermittlungsstrategien greifen die Akteur:innen auffällig häufig auf einen metaphorischen Sprachgebrauch zurück. Die Art und Weise des öffentlichen Sprechens über Sexualität lässt sich einerseits auf den historischen Umgang mit Sexualität zurückführen und andererseits auf den Umstand, dass der Begriff der Sexualität ein *contested concept* darstellt, das »in besonderem Maße abstrakt« ist und deshalb »viel Raum für ideologisches Framing«¹¹²³ lässt. Eben weil das Konzept der Sexualität semantisch recht lose gefasst ist, fällt es leicht, dieses »mit unterschiedlichen oder auch neuen Ideen zu füllen«¹¹²⁴. Die konventionalisierte Form öffentlichen Sprechens über Sexualität bedingt folgerichtig die narrativen und argumentativen Muster der Diskursivierung des Sexualekunde-Atlas sowie der schulischen Sexualerziehung.

4.3.1 Die Bedeutung der Metapher im Diskurs

Die Metapher referiert auf ein Signifikat, das in einer anderen als seiner lexikalischen Bedeutung sprachlich codiert wird. Wie bereits eingangs besprochen, beschränkt sich der Einsatz der Ähnlichkeitstrope nicht ausschließlich auf den literarischen Bereich und allenfalls auf essayistische Formen faktualer Texte. Diesem traditionellen Metaphernverständnis wird widersprochen und darauf aufmerksam gemacht, dass, wenngleich die meisten alltäglich verwendeten Metaphern in hohem Maße konventionalisiert sind, sodass sie häufig gar nicht als solche erkannt werden, sie einen Regelfall innerhalb der menschlichen Kommunikation darstellen. Mit diesem Verständnis wird der kognitiven Metapherntheorie gefolgt, deren bekannteste Vertreter:innen der US-amerikanische Philosoph Mark Johnson und der

1122 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 108).

1123 Wehling (2016: 161).

1124 Ebd.

US-amerikanische Linguist George Lakoff sind. In ihrem Werk *Metaphors we live by* (1980) verstehen sie Metaphern als kognitives Phänomen, das menschliches Denken und Handeln organisiert und strukturiert und sich damit erst sekundär in der Sprache sedimentiert. Diesem Theorem folgt auch die Neuro- und Kognitionswissenschaft, die mehrfach empirisch die handlungsleitende Dimension von Metaphern aufzeigen konnte. Zugleich wurde damit Lakoffs Theorie der vorrangig unbewussten und unreflektierten Nutzung von Metaphern empirisch gestützt. Demgemäß orientiert sich das Verständnis der vorliegenden Untersuchung auf zwei Axiome: 1. Metaphern sind nicht ausschließlich ausgefallene stilistische Mittel, sondern alltägliche Tropen, die insbesondere abstrakte Ideen in Begriffen eines anderen Sachverhalts bzw. eines Vorgangs verstehbar und erfahrbar machen, zugleich aber auch bestimmte Bedeutungsaspekte ausblenden (Selektion). 2. Die Verknüpfung von zwei unterschiedlichen Konzepten bzw. konzeptuellen Domänen hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung eines Diskursgegenstandes und letztlich auf die handlungsleitenden Kognitionen.

Lakoff und Johnson unterteilen dabei drei Metapherentypen: Orientierungsmetaphern, Strukturmetaphern und ontologische Metaphern. Dieser Unterteilung folgend wird der spezifische Einsatz von Metaphern im untersuchten Diskurs besprochen. Aus dem Einsatz spezifischer Metaphern, der mitunter über das Maß der zum Verständnis nötigen Illustration hinausgeht, wird eine äquivalente Diskursposition abgeleitet, die in der Romanisierung, Mystifizierung und Disziplinierung der Sexualität besteht. Aus dieser Motivation heraus wird der Sexualekunde-Atlas mehrheitlich abgelehnt.

4.3.1.1 Die sinnbildliche Anwendung von Orientierung auf nicht-räumliche Konzepte

Zunächst werden die detektierten Orientierungsmetaphern besprochen, die einem Sachverhalt eine räumliche Beziehung verleihen, die zugleich aber auch Wertungen beinhalten. So verwendet Dahs in der *FAZ* die Metaphern der »Geschlechterziehung im Parterre« und der »Aufklärung von unten«, um einerseits auf die von ihm postulierte Fokussierung öffentlicher Debatten auf die Genitalregion zu verweisen und zugleich eine Bewertung vorzunehmen, die eben diese Fokussierung kritisiert. Dass die Leser:innen die negative Konnotation erkennt, gründet sich auf den Umstand, dass Dahs einem konventionalisierten metaphorischen Konzept folgt, das

auf physischen und kulturellen Erfahrungen basiert: *Gut ist oben – schlecht ist unten*. Als physische Grundlage nennen Lakoff und Johnson unter anderem die Körperhaltung und -position des Menschen: Wenn sich jemand körperlich und seelisch wohlfühlt, weist er eine aufrechte Position auf im Gegensatz zu einer kranken, unglücklichen oder verschiedenen Person. Diese Erfahrung wird auf den Status eines Gegenstandes oder einer Idee übertragen.

Wenn Müller in der *Welt* bemerkt: »Der Artikel 6 des Grundgesetzes [...] erhebt die Erziehung der Kinder zum natürlichen Recht der Eltern [...]«¹¹²⁵, betont er die Verantwortlichkeit für die sexuelle Bildung formalrechtlich. Demgegenüber konstatieren Köppinger et al. in der *Welt*, dass »Laster und Verbrechen zur Norm erhoben«¹¹²⁶ würden, wodurch es zu einer illegitimen Umkehrung von Gutem und Bösem, von Akzeptiertem und Verworfenem käme. Beide wenden die physische Erfahrung des Erhebens auf den gesellschaftlichen Status an, das heißt physische Macht wird auf gesellschaftlichen Einfluss übertragen. Vom metaphorischen Konzept *Gut ist oben – schlecht ist unten* abgeleitet folgen die Akteur:innen hier dem Konzept *Hoher Status ist oben – niedriger Status ist unten*.¹¹²⁷

Köppinger et al. fordern ebenfalls eine »höhere Achtung«¹¹²⁸ vor ihren Familien und Eltern. Und Dahs spricht sich in der *FAZ* für die Besprechung von Sexualität »in ihrem höheren Sinn«¹¹²⁹ aus. In dem Fall wird die Metapher *Gut ist oben – schlecht ist unten* auf den Aspekt der Tugendhaftigkeit angewendet, womit dem Konzept *Tugend ist oben – Laster ist unten* gefolgt wird, »weil tugendhaftes Handeln aus gesellschaftlicher bzw. persönlicher Sicht sozialem Wohlergehen entspricht«¹¹³⁰.

Wenn allerdings Rumpf (*Welt*) auf den hohen Preis verweist, mit dem der Sexualekunde-Atlas gezahlt werde, versinnbildlicht sie mit ökonomischem Sprachgebrauch eine abstrakte Menge von Ideen, die zugunsten des Aufklärungswerkes geopfert worden seien. Sie folgt dem metaphorischen Konzept *Mehr ist oben – weniger ist unten*. Dem folgt auch Bitter (*Welt*) mit der Forderung, dass sich der Mängel im Sexualekunde-Atlas

1125 Müller [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1126 Köppinger et al. [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1127 Vgl. Lakoff & Johnson (2014: 25).

1128 Ebd.

1129 Dahs [*FAZ*] (03.07.1969: 10).

1130 Lakoff & Johnson (2014: 25).

auf »höchster Ebene« angenommen werden müsse, oder Müller (*Welt*), der den Atlas als »von hoher staatlicher Warte verordnete[s] Rezept«¹¹³¹ kennzeichnet. Eine ungegenständliche Menge an Verantwortlichkeit bzw. Befugnis wird hierdurch veranschaulicht. Weiterhin wird die Orientierungsmetapher »von oben« (Stahl [Zeit]) bzw. »von oben her« (Kerber [Welt]) verwendet, um ein bevormundendes Gebaren auszudrücken, dass der Staat gegenüber den Bürger:innen in Form der verpflichtenden Sexualerziehung zeige. Diese Versinnbildlichung folgt dem metaphorischen Konzept *Kontrolle oder Macht ausüben ist oben – Kontrolle oder Macht ausgesetzt sein ist unten*, deren physische Grundlage die Erfahrung bildet, dass die »Körpergröße eines Menschen [...] typischerweise seiner körperlichen Stärke [entspricht]«, wodurch »der Sieger in einem Kampf [...] typischerweise oben«¹¹³² ist. Durch die aufgezeigten Orientierungsmetaphern wird räumliche Orientierung sinnbildlich auf nicht-räumliche Konzepte angewendet. Hinzu kommt, dass sich aufgrund der Ablehnung einer »Aufklärung von unten her« zugunsten der Besprechung von »Sexualität in ihrem höheren Sinn« gegen sexuelle Bildung ausgesprochen wird, die eine explizite Besprechung körperlich-materieller Aspekte zur Grundlage hat, wohingegen transzendente Ideen von Sexualität befürwortet werden. Diese Haltung wird als ideelle Entleiblichung und Mystifizierung von Sexualität verstanden. Friedrich Koch schreibt der »Leibdiffamierung« ein christlich-konservatives (manichäistisches) Verständnis des Menschen ein, das dessen »eigentliche Würde im seelisch-geistigen Bereich sieht und dem Leib mit Skepsis und Verachtung gegenübersteht«¹¹³³.

4.3.1.2 Die Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität durch Strukturmetaphern

Eine Entkörperung von Sexualität wird ebenso durch vorherrschende Strukturmetaphern aufgezeigt, wobei ein Konzept mithilfe eines anderen Konzepts strukturiert wird. Die Akteur:innen legen folglich ihr Verständnis von Sexualität dadurch dar, dass sie mit anderen metaphorischen Konzepten auf den Begriff der Sexualität referieren. Trotz der mitunter agonalen Sexualitätsvorstellungen der Akteur:innen im Diskurs wird Sexualität äquivalent

1131 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1132 Lakoff & Johnson (2014: 24).

1133 Koch (1971: 85).

als metaphysischer Vorgang gezeichnet, wodurch der Koitus romantisiert und dennoch genital verstanden wird. So wird Sexualität einerseits verschleiern mit den Euphemismen der »Verbindung« (Stahl [Zeit]), »Vereinigung« (Rumpf [FAZ]) oder »Beziehung« (Wex [Zeit]) beschrieben, die als »zum anderen Geschlecht« (Wex [Zeit]) bzw. »zwischen Mann und Frau« (Wex [Zeit], Dahs [FAZ]) formuliert und damit geschlechterdichotom und heterosexuell verstanden werden. In der Form wird Sexualität als transzendenter Akt verstanden, durch dessen Vollzug etwas Abstraktes, Metaphysisches zwischen zwei Personen hergestellt wird, das zuvor nicht existierte. Weitere dekonturierende Paraphrasen stellen die geistigen Metonymien der »Liebe« (Wex [Zeit], Rahms [FAZ], Lenhard/Görne/Keune [BamS]), »Geschlechtsliebe«, »Seelenliebe« (Dahs [FAZ]) und des »Eros« (Stahl [Zeit], Nellessen [Welt]) dar, die das Emotionale oder Ideelle sexueller Interaktion in den Vordergrund stellen, zugleich aber die Funktion leerer Signifikanten haben. Das bedeutet: Die sozialen Akteur:innen agieren mit Lexemen, die in ihrer Bedeutung ungenau und vielgestaltig sind. Zudem haben diese in den konkreten Kontexten, in denen sie benutzt werden, eine normative Bedeutung, dergestalt sie metaphysisch bzw. christlich-spirituell aufgeladen sind. Damit besitzen sie aufgrund des Deutungsspielraums, den sie lassen, ein hohes Identifikationspotenzial. Die Lexeme »Seele« und »Liebe« sowie deren Verknüpfungen und Wortpaarungen »Geschlechtsliebe«, »Seelenliebe« geben in erster Linie keine konkreten Erscheinungen wieder, sondern metaphysisch-spirituell aufgeladene und abstrakte Ideen, deren semantisches Vakuum individuell ausgefüllt werden kann. Damit besitzen sie äquivalenzstiftendes Potenzial.

Auch sexualbezügliche Wortfelder werden dergestalt euphemisiert: Wex gebraucht die dynamisierende Metapher »Übergang«, wenn sie auf die Pubertät referiert, bei der Befruchtung schreibt sie von der »Menschherzeugung«. Stahl benutzt den Terminus »Aufreizung«, wenn sie die sexuelle Stimulation meint, Heydekampf spricht von einer »umfassenden Grundausbildung« und bezieht sich dabei auf die schulische Sexualerziehung. Sämtliche Akteur:innen gebrauchen zudem öfter den Begriff der »Aufklärung« als den der »Sexualerziehung« oder »Sexualkunde« und greifen damit auf ein romantisierendes Lexem zurück, das seit den frühen 1960er Jahren in der Sexualpädagogik immer weniger genutzt wird.¹¹³⁴

1134 Neben dessen Mehrdeutigkeit – etwa in Bezug auf die gleichnamige philosophische Strömung – wird der Begriff der »Aufklärung« oder »Sexualaufklärung« ab den

Ebenso werden mehrfach verhüllende oder veruneindeutigende Discretionsparaphrasen eingesetzt, durch die das Signifikat dergestalt verschleiert wird, dass erst durch den Kontext ein Bezug zu diesem hergestellt werden kann. Jahn (*FR*) spricht von einem »delikatem Gebiet« und weist der Sexualität damit eine eigentümliche Stellung zu; Lieberknecht (*FAZ*) verneint die Aufgabe der Schule bei einer »für die Persönlichkeitsbildung eminent wichtigen Frage« und erkennt den Stellenwert von Sexualität für die Ontogenese an, ohne dies begrifflich zu explizieren. Heydekampf (*Welt*) lehnt eine frühzeitige Unterrichtung in »diesen Dingen« ab, wohingegen Rumpf (*FAZ*) befürwortet, »diese Dinge« in der Schule zu thematisieren.

Seltener umschreiben die Akteur:innen Sexualität mit konkreteren Euphemismen wie »Geschlechtliches« (Lieberknecht [*FAZ*], Bitter [*Welt*]), »Geschlechtlichkeit« (Dahs [*FAZ*]), »Geschlechtsleben« (Lieberknecht [*FAZ*], Nellessen [*Welt*], Bitter [*Welt*]), »Trieb- und Geschlechtsleben« (Heydekampf [*Welt*]) »Verkehr« (Fischer [*Welt*]). Noch rarer sind die unmissverständlichen Paraphrasen »Sex« (Dahs [*FAZ*]), »Onanie« und »Geschlechtsverkehr« (Reiche [*Spiegel*]). Diese verweisen in Form der Synekdoche auf den sexuellen Akt als pars pro toto der Sexualität, zu dem der Mensch innerlich angetrieben und der genital sowie in der Regel in Relation zu einem andersgeschlechtlichen Subjekt gedacht wird.¹¹³⁵ Die Genitalien werden allerdings in keinem Diskursfragment benannt.

Die Art und Weise, wie vornehmlich über Sexualität gesprochen wird, offenbart die Tabu- und Schambesetztheit des Themas im Untersuchungszeitraum, die diskurshistorisch begründet werden kann.¹¹³⁶ Die sprachliche Tabuisierung durch die »Neigung, sexuelle und physische Komponenten mit Begriffen zu umschreiben, die den Sachverhalt in physische Dimensionen weisen«, versteht die Psychologin Elisabeth Müller-Luckmann als »Zeichen der Unsicherheit«, die darauf verweist, »daß hier

1960er Jahren auch deshalb vonseiten der Sexualpädagogik abgelehnt, weil er auf ein einmaliges Gespräch rekurriert und deshalb nicht mit der auf längere Zeit angelegten Sexualerziehung kongruent ist (vgl. Sager, 2015a: 65).

- 1135** Reiche ist der einzige Akteur, der Autosexualität als legitime Form von Sexualität versteht. In der Regel wird sie aber verpönt (vgl. Rahms [*FAZ*]; Lieberknecht [*FAZ*]; Köppinger et al. [*Welt*]).
- 1136** Siehe Kapitel 1.2. Mit Schimpf sei darauf verwiesen, dass öffentliches Sprechen über Sexualität auch dieser Tage »in unserer Gesellschaft noch immer mit einem starken Tabu behaftet« ist (Schimpf, 2001: 63).

etwas nicht ohne weiteres Erörterbares, nicht unbefangenes Diskutables existiert«¹¹³⁷. Es wird häufig über Sexualität gesprochen, ohne sie sichtbar werden zu lassen. Das gelingt mithilfe sprachlicher Ersatztropen, die der Verhüllung dienen (Euphemismen, Paraphrasen und Metonymien). Diese »Diskretionstopoi«¹¹³⁸ sind Lautmann zufolge Indikatoren dafür, dass »die gesellschaftlich ansonsten entwickelte Rationalität [...] das Thema Sexualität noch nicht erreicht«¹¹³⁹ hat. Inzwischen liegen verschiedene Untersuchungen zu sexuellem Sprachgebrauch in unterschiedlichen Medien, Kontexten oder Sprecher:innengruppen vor, die allesamt bestätigen, was Kimpel bereits 1977 über den sexuellen Wortschatz im Deutschen konstatiert hat. Dass nämlich sexuelle Sprachtabus insofern sozial motiviert sind, als die Vermeidung expliziter sexueller Vokabeln als taktvoll, also gesellschaftlich konform gilt.¹¹⁴⁰ Das heißt zum Beispiel auch, dass obgleich in sensationsjournalistischer Manier über sexualbezügliche Themen berichtet wird, es dennoch bis heute zum guten Ton gehört, sich gewählt und zurückhaltend auszudrücken. Das Postulat ist auf den untersuchten Diskurs anwendbar.

Darüber hinaus lässt sich Asmuth und Berg-Ehlers zufolge aus den »von einem Autor bevorzugten Metaphern bzw. Metaphernfeldern [...] in etwa sein Interessenprofil ablesen«¹¹⁴¹. In den Einzelanalysen der Diskursfragmente konnten so etwa in manchen Fällen Diskursakteur:innen trotz der Beteuerung einer sexualfreundlichen Haltung qua Rhetorik als konservativ oder sexualrepressiv überführt werden (Stahl [Zeit], Rahms [FAZ], Dahs [FAZ]). Doch auch für die Gesamtheit der Stimmen im Diskurs ist eine äquivalente Position anhand des Einsatzes von Metaphern auszumachen: Sexualität wird dominant romantisiert und mystifiziert.

Diese Intention verrät ebenso der verschleierte Sprachduktus, in dem die Erwartungen und die Kritik an eine schulische Sexualerziehung formu-

1137 Müller-Luckmann, Elisabeth (1968); zitiert nach: Koch (1971: 92).

1138 Müller (2001: 19).

1139 Lautmann (1984: 23).

1140 Vgl. Kimpel (1977: 1). Kimpel weist auf den Sprachwandel hin, den eine diachrone Perspektive des Sexualitätsdiskurses offenbart infolge einer immerwährenden Euphemisierung von Euphemismen, denn: »taboo words may be replaced by different euphemisms [...] these euphemisms will eventually assume the negative connotations of the words they originally replaced and thus themselves be euphemized« (ebd.).

1141 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 124).

liert werden: Laut Reiche habe die Sexualerziehung »sexuelle Ängste und Tabus«¹¹⁴² abzubauen. Drews versteht sie als Maßnahme gegen »Unwissenheit und d[ie] daraus sich ergebenden Folgen«¹¹⁴³. Beide bleiben dabei ähnlich unkonkret, wodurch verschiedene Interpretationen von Tabus, Sexualängsten und Folgen ausbleibender Aufklärung Raum bekommen. Wex versteht ebenso unanschaulich die Aufklärung »über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern« als »wirksamen Schutz gegen Unheil« und Mittel zur besseren Einordnung der »öffentlich feilgebotenen Sexvorgänge [...] ohne Schaden zu ertragen«¹¹⁴⁴, Stahl als Hilfe zur Bewältigung der »Gefahren der Sexualisierung unserer heutigen Zivilisation«¹¹⁴⁵. Dahs zufolge habe sie dazu beizutragen, dass die »erste Liebesbegegnung« als »zartestes Erlebnis« wahrgenommen werde. Dahingegen erachtet Rumpf die sexuelle Bildung als Beitrag zur »Entbarbarisierung« und »Kultivierung« für notwendig, weil durch sie einem Totschweigen und einer »Dämonisierung« sexualbezoglicher Themen entgegengewirkt werde. Neben der Prävention wird in den poetisierten Ansprüchen die zivilisations- und kulturstiftende Funktion sexueller Bildung gerade vor dem Hintergrund des sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses formuliert. Doch worin diese Funktion im Genauen besteht, bleibt nebulös. Das ist insoweit erheblich, als aus diesen Statements keine konkreten handlungsleitenden Maßnahmen und Konzepte für die sexualpädagogische Umsetzung abgeleitet werden können.

Noch abstrakter drücken sich jene Akteur:innen aus, die sich generell gegen eine schulische Sexualerziehung aussprechen. Sie arbeiten häufig mit leeren Signifikanten wie etwa »Freiheit«, »Würde« und »Wohl«. Zudem überwiegt bei diesen die Auffassung, dass allein die Eltern darüber verfügen könnten, ob und in welcher Art und Weise ihre Zöglinge sexuelle Bildung erführen (Fischer und Müller u. a.). Für Fischer zum Beispiel verstößt die schulische Sexualerziehung per se gegen das Wohl der Kinder und Familie, die der Staat aber zu schützen habe. Der Akteur konstruiert hier eine Unvereinbarkeit von Aufklärung und Kinderschutz. Schulische Sexualerziehung wird von Müller und Lieberknecht mit dem Bild des Eingriffs und bei Müller mit einem dadurch initiierten »sittliche[n] Ver-

1142 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1143 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1144 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1145 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

fall«¹¹⁴⁶ verbunden. Kerber spricht dramatisierender von einem »Eingriff in die menschliche Freiheit«¹¹⁴⁷, den sie als bedrohlich attribuiert. Doch worin besteht das »Wohl« eines Kindes, sodass sexuelle Bildung diesem nicht zuträglich wäre? Womit wird der Vorwurf des staatlichen Eingriffs legitimiert, obgleich die Schule eine staatliche Fürsorgepflicht besitzt, die bei anderen Themen nicht öffentlich angefochten wird? Wie konkret leitet die Diskursivierung von Sexualität in der institutionellen Bildung einen sittlichen Verfall ein? Die leeren Signifikanten vermögen diese Fragen nicht zu durchdringen, doch schaffen sie einen oberflächlichen Konsens, da sich wahrlich niemand gegen das Wohl von Kindern zu stellen und für eine wie auch immer geartete Demoralisierung der Gesellschaft oder für totalitäre Einflussnahmen auf intime Erziehungsfragen zu plädieren vermag. Dass dabei auf heterogene Vorstellungen, Erfahrungen, Erwartungen und Krisenwahrnehmungen rekurriert wird, macht leere Signifikanten für die politische Kommunikation bedeutsam. Der Erkenntniswert des sprachlichen Zeichens ist »nahezu gleich null«¹¹⁴⁸ – seine »Funktion ist [...] hauptsächlich ideologisch-integrativer Art«¹¹⁴⁹, dergestalt es den Risikocharakter des Geschilderten betont. Gleichermaßen verhält es sich, wenn verschiedene Akteur:innen im untersuchten Diskurs von der »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder der »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) sprechen, die abstrakte Entwicklungserscheinungen klassifizieren, die sich wiederum aus unterschiedlichen Erfahrungen speisen und deshalb in ihrer Gestalt und Bewertung verschiedentlich erfasst werden können. Dabei wird das abstrakte Konzept der Sexualisierung gemeinhin bereits mit der Wahl des Signifikanten negativ semantisiert: Nicht nur im untersuchten Diskurs, generell im öffentlichen Diskurs jener Zeit dominiert das Kollektivsymbol der »Sexwelle«, das sich des metaphorischen Konzepts der Naturgewalt (Welle) bedient und auf ein allgemeines Ausgesetztsein und eine fehlende Steuerbarkeit rekurriert.

Der Sexualekunde-Atlas, gemeinhin als pars pro toto schulischen Aufklärungsbemühens wahrgenommen, wird desgleichen metonymisch kritisiert; nachteilige Rezeptionswirkungen werden in Gestalt von Allegorien prognostiziert: Während Köppinger et al. ungegenständlich eine »ele-

1146 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1147 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).

1148 Link (1975: 38).

1149 Ebd.: 40.

mentare Beleidigung unserer Menschenwürde« und die »Entwürdigung unserer Eltern und Familien«¹¹⁵⁰ postulieren, formuliert Stahl ihre Kritik allegorisch als »Treten auf der Stelle in einem dadurch nicht gerade klarer werdenden Teich«¹¹⁵¹, wodurch sie das Werk als unoriginell und mitnichten progressiv bewertet. Rahms vermutet die Motive der »Rachsucht« und »Menschenverachtung«¹¹⁵², die sie aus der postulierten einseitigen Besprechung von Sexualität ableitet. Dahs attribuiert das Werk als »rückhaltlose Entschleierung«, »Freibrief zu Promiskuität«, »Entseelung der Herzensliebe« und »Kulturschande«¹¹⁵³. Infolge der Verwendung von abstrakten Ideen, sogenannten geistigen Metonymien, die dafür sorgen, dass der außersprachliche Referent nur flüchtig bleibt, erfolgt auch die Kritik unkonturiert. Gewähr wird bei Dahs' Kritik lediglich, dass mutmaßlich transzendente Aspekte der Sexualität unberücksichtigt blieben, wodurch der Sexualekunde-Atlas destruktives Potenzial entfalte. Indem Dahs zusätzlich eine bestimmte Sexualvorstellung an die Entwicklungsstufe einer Kultur bindet, zeichnet er das im Sexualekunde-Atlas vertretene Sexualitätskonzept als kulturanthropologischen Rückschritt. Da aber auch der Begriff der Kultur ein *contested concept* darstellt, weil er »in besonderem Maße abstrakt« ist und deshalb »viel Raum für ideologisches Framing«¹¹⁵⁴ lässt, bleibt die Prognose und das sexualmoralische Konzept Dahs' inhaltslos. Ähnlich offenbart Heydekampf sein Sexualitätskonzept, das er an den Zustand der Nation knüpft. Er beklagt am Schluss seines Briefes: »Armes, morbides, dekadentes Deutschland! Nur noch der Körper wird den Geist beherrschen.«¹¹⁵⁵ Die prognostizierte gedankenlose Triebbefriedigung auf Kosten seelischer und transzendenter Aspekte von Sexualität leitet er aus einer wie auch immer verkommenen oder demoralisierten Gesellschaft ab. Trotz der Abstraktheit ihres romantisierten Sexualitätskonzeptes gelingt beiden die affektische Anrufung der Rezipient:innen, da die leeren Signifikanten als negativ konnotierte Kollektivsymbole fungieren (Schande, Armut, Dekadenz) und deshalb Assoziationen von Zerstörung und Zersetzung hervorrufen.

1150 Köpinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1151 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1152 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1153 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

1154 Wehling (2016: 161).

1155 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

4.3.1.3 Die Konstruktion einer Drohkulisse durch ontologische Metaphern

An das Konzept der Sexualität wird sich ebenso mithilfe ontologischer Metaphern angenähert. Sexualität wird hierbei als Entität begriffen, die man »grotesk[] und radikal[]«¹¹⁵⁶ verkürzen, »bis zur Unkenntlichkeit verstümmel[n]«¹¹⁵⁷, in einen »Mantel des Schweigens [...] hüllen«¹¹⁵⁸, entschleiern, reglementieren, ins Rollen bringen, in die man hineintauchen, die verfallen, sich vermehren und auswachsen kann. Hierdurch wird das Abstraktum Sexualität zwar nicht konturierter, aber es kann als vulnerabel und manipulierbar charakterisiert werden. Folgerichtig erscheint es sinnvoll, sie zu schützen bzw. mit Bedacht mit ihr umzugehen. Das illustriert Wex anschaulich in der Metapher der »Entweihung der engsten menschlichen Beziehungen« infolge der Verkürzung dieser »auf ein bindungs- und verantwortungsloses Sexualverhältnis«¹¹⁵⁹ Das daraus abgeleitete Disziplinierungsgebot, das auf die Begrenzung von Sexualität angesichts der postulierten Entgrenzung dieser zielt, formuliert Bitter am deutlichsten, wenn er für die sexuelle Bildung ableitet, dass ein »gutes Aufklärungsbuch [...] auf die Wichtigkeit und den ethischen Wert der Selbstdisziplin im Geschlechtlichen«¹¹⁶⁰ hinweisen müsse.

Damit gilt für die Sexualität das, was Lakoff und Johnson für abstrakte Ideen allgemein konstatieren, nämlich dass »unsere Erfahrungen mit physischen Objekten (insbesondere mit dem eigenen Körper) die Grundlage für eine enorme Vielfalt ontologischer Metaphern« bilden, »d.h. für bestimmte Sichtweisen von Ereignissen, Aktivitäten, Emotionen, Ideen usw. als Entitäten und Materien«¹¹⁶¹. Wenngleich Begriffe nicht eindeutig auf einen außersprachlichen Signifikanten verweisen und damit unscharf bleiben, werden sie dennoch als Konkreta kategorisiert. Mithilfe ontologischer Metaphern werden zudem jene Instanzen ausgemacht, die der Sexualität Schaden zufügen bzw. sie in unerwünschtem Maße verändern. Das ist einerseits der Staat: Stahl (*Zeit*) zufolge zeigten die »staatlichen Institutio-

1156 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

1157 Ebd.

1158 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

1159 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1160 Bitter [Welt] (30.06.1969: 8).

1161 Lakoff & Johnson (2014: 35f.).

nen, die unmittelbar mit Jugend und Erziehung zu tun haben« »Kapitulation, Anpassung auf ganzer Linie«¹¹⁶². Und Lieberknecht (*FAZ*) gemäß wolle der Staat »diese Heranwachsenden selbst mit Eindrücken konfrontieren, [...] um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist«¹¹⁶³. Müller und Lieberknecht sprechen von einem »Eingriff«¹¹⁶⁴ in das Elternrecht, Köppinger et al. von »Übergriffen des Staates«¹¹⁶⁵. Die Furcht vor konkret nicht greifbaren paternalistischen Absichten des Staates werden hier in Lexemen menschlicher physischer Erfahrungen formuliert und dadurch begreifbar (»Eingriff«, »Konfrontation«).

Die unerwünschten Auswirkungen des sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses werden ebenso personifizierend geschildert: Die »Aufreizung zu rein sexuellen Vorstellungen« werde laut Stahl (*Zeit*) »forciert unter anderem durch Auswüchse der herrschenden Wirtschaftsmethoden« und »ergießt« sich »über die westliche Welt«¹¹⁶⁶. Müller (*Welt*) konstatiert, dass die »Sexwelle« die »Sexualität und Unmoral bei Jugendlichen« fördere. Und Kerber (*Welt*) meint, dass durch die »Sexwelle« »künstliche Wünsche, Sehnsüchte, Triebe, Vorstellungen, Gefühle und Gedanken entsprechend bedürfniserregend manipuliert«¹¹⁶⁷ würden. Die Personifizierungen abstrakter Ideen (Sexualität, Sexualisierung, Staat), sprich die Ausstattung dieser mit menschlichen Eigenschaften und Handlungsweisen, dynamisieren und veranschaulichen nicht nur die Narration, sie tragen auf lexikalischer Ebene zur Etablierung eines Bedrohungsszenarios bei, indem einer sexuellen Entwicklung eine bestimmte Wirkmacht zugeschrieben und dem Staat – als Konglomerat politischer Institutionen zu einer monolithischen Entität reduziert – eine Lebendigkeit und menschliches Handeln zugeschrieben wird. Darüber hinaus tragen weitere Personifikationen für die Konstruktion der Drohkulisse bei. Der Sexualkunde-Atlas wird gleichermaßen als Agens versprachlicht. Schreiber: Das Aufklärungsbuch »räumt mit alten Vorurteilen auf [...]«¹¹⁶⁸. Wex: »Der Sexualkundeatlas breitet in Wort und Bild nur eine Seite der Be-

1162 Stahl [*Zeit*] (18.07.1969: 42).

1163 Lieberknecht [*FAZ*] (19.07.1969: 12).

1164 Ebd.; Müller [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1165 Köppinger et al. [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1166 Stahl [*Zeit*] (18.07.1969: 42).

1167 Kerber [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1168 Schreiber [*Zeit*] (20.06.1969: 50).

ziehungen zwischen Mann und Frau aus [...].¹¹⁶⁹ Nellessen: »Das neue Schulbuch versucht eine Antwort zu geben auf die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz [...]«; »Er referiert nur, enthält sich jeder Wertung.«¹¹⁷⁰ Rumpf: »Diese ›Biologischen Informationen zur Sexualität des Menschen‹ [...] setzen durch ihre Klarheit und Nüchternheit Formen der verzuckernden oder vernebelnden Aufklärung ins Unrecht.«¹¹⁷¹

Die Verwendung des aktivischen Genus Verbi vermeidet die komplizierte Form des Passivs und dynamisiert das Geschilderte, zugleich trägt die Diathese zur Konstituierung eines Bedrohungsdiskurses bei, in dem der Atlas scheinbar unmittelbar und gezielt die Sexualität in einem negativen Maße beeinflusst: Er trage Wex gemäß dafür Sorge, dass »Liebe und Zuneigung [...] ersterben, bevor sie gedacht, geschweige denn empfunden werden.«¹¹⁷² Durch den Atlas sei Stahl zufolge die »Operation gelungen – Patient verstorben«; dieser Patient sei der »Gott Eros«¹¹⁷³ gewesen. Rahms erkennt im Sexualekunde-Atlas die Absicht, einerseits die Prüderie, andererseits aber auch die »Liebe« auszurotten, indem die Bebilderung den »Optimismus« »vergifte[t]« und »freundliche[] Visionen« »vergehen« ließe; die »abrupte Form« der Enttabuisierung sexualrelevanter Aspekte »versiegelt das Problem aufs Neue«¹¹⁷⁴.

Vornehmlich mit Wortfeldern der Kriegsführung und des Tötens wird dem Sexualekunde-Atlas eine destruktive Wirkungsmacht in Bezug auf den Sexualitätsdiskurs zugesprochen. Diese Rhetorik dramatisiert und illustriert dessen vermeintliche Ungehörigkeit.

Ferner werden Wortfelder der Destruktion auch gebraucht, um sich gegen Extreme abzusetzen. Nellessen lehnt es zum Beispiel ab, »Mauern niederzureißen und nur wild das Weite zu suchen«, womit er die unbedingte Enttabuisierung versinnbildlicht. Er grenzt sich aber zugleich von reaktionären Stimmen ab, indem er »eine Flucht hinter die Mauern mißverständener Scham und prüder Ängstlichkeit«¹¹⁷⁵ als ebenso unverhältnismäßig markiert. Damit befürwortet er die Besprechung von Sexualität per se.

1169 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1170 Nellessen [Welt] (14.06.1969: 3).

1171 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

1172 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1173 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1174 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1175 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

4.3.1.4 Konventionalisierte Metaphern in vergegenwärtigenden Darstellungsprinzipien

Bei Schilderungen und Argumentationen besteht die Herausforderung »des wiedergebenden Sprechers [...], seinen Gegenstand dem Empfänger möglichst anschaulich und plastisch geistig vor Augen zu rücken«¹¹⁷⁶. Gerade wenn wie im untersuchten Diskurs dabei auf abstrakte Ideen rekurriert wird (Vorstellungen über Inhalte und Methoden sexualpädagogischer Unterrichtung und zu vermittelnder Aspekte von Sexualität), wird die »generelle Gegenstandsfremdheit der Sprache«¹¹⁷⁷, das heißt ihr symbolischer, codierender Charakter gewahrt. Insofern kommen auch Schilderungen, die der Vergegenwärtigung dienen, nicht ohne konkretisierende Versinnbildlichungen aus, die oftmals konventionalisiert sind und deshalb auf Anheb nicht als metaphorisch wahrgenommen werden. Dies wird besonders in der Kritik am Sexualkunde-Atlas deutlich. Dem im Diskurs dominanten romantisierten Sexualitätsbegriff wird der im Sexualkunde-Atlas erfolgte pragmatische Umgang mit Sexualität gegenübergestellt. Mittels konventionalisierter Metaphern wird der sprachliche Duktus mehrheitlich abgelehnt. Die deskriptive, medizinische Fachsprache wird negativ semantisiert als »kalt« und »nüchtern« und deshalb »entseelt[]« und »liebeleer[]« (Wex [Zeit]), als »Holzhammermethode« (Stahl [Zeit]), als »Rohsprache«, »schnöden Jargon« und »Klempner-Sprache« (Rahms [FAZ]) oder als »trocken« (Rumpf [Welt]) attribuiert. Nellessen (*Welt*) spricht von »kühler Sachlichkeit«. Dergestalt wird die Textsprache im Atlas als dem Gegenstand nicht angemessen oder ausreichend ästhetisiert verstanden. Einen ebenso metaphorischen Charakter weisen Prädikationen auf, bei denen verschiedene Seme miteinander verknüpft sind, wodurch eine Personifizierung des Nomens qua Attribut erreicht wird: »wütende[] Nüchternheit« (Reiche [Spiegel]), »prüde Hast« (Rahms [FAZ]), »törichte Scheu« (Stits-Ulriel [Welt]). Infolge der semantischen Kombination verfügen diese Ausdrücke allerdings über eine größere semantische Unschärfe, da konzeptionelle metaphorische Ausdrücke wiederum mit menschlichen Eigenschaften sinnbildlich charakterisiert werden.

Zur Veranschaulichung der Kritik an der Textsprache kommen außerdem Vergleiche zum Einsatz. Reiche behauptet, der Atlas sei »wie eine Ge-

1176 Asmuth & Berg-Ehlers (1974: 108).

1177 Ebd.

brauchsanweisung für ›Jetzt helfe ich mir selbst‹-Autobastler«¹¹⁷⁸. Wex schreibt: »Wie in einem Betrieb werden (Unfall-)Verhütungsvorschriften und -wege und die Darstellung entstandener Verletzungen als Verhaltenshilfen angeboten.«¹¹⁷⁹ Rahms meint, der Atlas sei »im Stil einer ›Betriebsanleitung‹«¹¹⁸⁰ abgefasst und Rumpf stellt den Atlas in die Nähe von »Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken«¹¹⁸¹. Infolge des Vergleichs wird ein sprachliches Bild geschaffen, durch das der Sexualekunde-Atlas und pragmatisch-instruierende Texte anhand ihres vermeintlich ähnlichen sprachlichen Duktus gleichgesetzt werden. Die Codierung der Kritik am Sexualekunde-Atlas mittels des Sprachbildes verursacht auch hier eine semantische Unschärfe. Impliziert wird aber die Ablehnung einer rein deskriptiven und distanzierten Besprechung von Sexualität, die dadurch zwangsläufig eine instruierende Wirkung habe, da die richtige Anwendung der zur Sexualität notwendigen Organe und Vorgänge erklärt werde. Der postulierte Pragmatismus und die fehlende Ästhetisierung im Sexualekunde-Atlas wird durch den Einbezug von Alltagsgegenständen hervorgehoben. Daran anknüpfend prognostiziert Rumpf als Folge der Darstellung der Sexualität im Atlas, dass auch diese zu einem »Gebrauchsgegenstand des Alltagslebens« degeneriere und schließlich »nichts anderes als die Zahnbürste oder das Auto«¹¹⁸² bedeute.

Als äquivalente Diskursposition kann einerseits die Forderung nach einer ästhetisierenden und lustaffirmativen Sprache in der sexuellen Bildung abgeleitet werden. Rahms vergegenwärtigt diese Haltung in ihrer ironischen Attribuierung der »anatomische[n] Beschreibungen« als »von solcher Delikatesse«¹¹⁸³. Andererseits verweist der Vergleich des Atlas mit einer »Anleitung« darauf, dass eine Distanzierung zum Gegenstand eingefordert wird, da in der konkreten Benennung und Beschreibung per se eine Instruktion gesehen wird. Diese Anschauung verweist ex negativo auf die Forderung nach einer Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität.

1178 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1179 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1180 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1181 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

1182 Ebd.

1183 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

4.3.2 Die Prädikation des Gezeigten durch Wortfelder der Abscheu

Im Zuge der Kritik am Sexualekunde-Atlas wird neben der Text- auch die Bildsprache von einigen Akteur:innen abgelehnt. Wiederholt wird Ekel insbesondere gegenüber den einzigen Fotografien des männlichen und weiblichen Genitals geäußert, die in Situationen abgelichtet wurden, die sich auf mögliche Folgen von Sexualität beziehen – die Vagina wird im Moment der Entbindung gezeigt, das Glied im Zustand einer Syphilisinfektion. Reiche kritisiert die »klotzige Brutalität« der Bildsprache, die eine »Austreibung der Sexualität«¹¹⁸⁴ zur Folge habe. Während Drews die Bebilderung noch zurückhaltender als »irritierend und unnötig« prädikatisiert – besonders bei den Mädchen löse sie »einen gelinden Schock«¹¹⁸⁵ aus –, ordnet Wex die Abbildungen als »abstoßend und verletzend« ein; die Genitalien würden wie »Produktionswerkzeuge« gezeigt, die ein »Werkstück« produzierten und die Plazenta als »Abfallprodukt«¹¹⁸⁶ hervorbringen. Rahms umschreibt die Unerträglichkeit der Bilder mit der Allegorie, dass im Angesicht dieser »manchen Medizinstudenten in den ersten Semestern noch Alpträume«¹¹⁸⁷ kämen. Das Bild des syphilitischen Glieds »vergiftet mit Warnungen vor venerischen Krankheiten«¹¹⁸⁸ jeglichen Optimismus. Die Bekundungen der Abscheu vor diesen Bildern können als Indikator dafür gesehen werden, dass »ein Tabu verletzt oder eine Grenze übertreten worden ist«¹¹⁸⁹. Mit Freud werden Scham und Ekel als »seelische Mächte« begriffen, die »Über die Einhaltung von Normen wachen und deren Mißachtung verhindern«¹¹⁹⁰. Dabei wird gegenüber dem Objekt eine Geringschätzung ausgedrückt und die Überlegenheit des Subjekts herausgestellt.

Reiche nutzt zur Skizzierung der Abbildung des weiblichen Genitals eine abjekte Lexik, die Ekel und Aversionen hervorruft: »Die Vagina [...] wie eine riesige offene Wunde, in die zwei Hände greifen und einen großen

1184 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1185 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1186 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1187 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1188 Ebd.

1189 Nieden (1993: 104).

1190 Nieden (1993: 88).

braunen Klumpen herausholen«¹¹⁹¹. Die Scheide wird so mit einer schweren Verletzung verglichen und das Neugeborene versachlicht und in die Nähe von Exkrementen gestellt. Lexikalisch wird damit eine Grenzüberschreitung aufgezeigt, die mit dem Affekt des Ekels arbeitet. Die Abbildung des syphilitischen Penis attribuiert Reiche ironisch als »prächtiges Geschwür« und die Wirkung des Sexualkunde-Atlas aufgrund dessen sarkastisch als »Austreibung der Sexualität«¹¹⁹².

Zum einen die abjekte Lexik und zum anderen die Polemik stellen »Differenzierungsbestrebungen« dar, durch die »ein möglichst großer Abstand zum Ekelträger geschaffen«¹¹⁹³ werden soll. Die Äußerungen der Akteur:innen lassen das transgressive Moment der Abbildungen gewahr werden, dergestalt sie ästhetische Erwartungen an die Bebilderung in Aufklärungsbücher verletzen. In diesem Zusammenhang spricht Nieden von der konstruktiven Dimension des Ekels, die insofern für die Diskursanalyse fruchtbar gemacht werden kann, als sie negative Sanktionierungen für das Widersetzen scheinbar normativer Gültigkeiten markiert. Dass aber nicht alle Fragmente Abscheu gegenüber der Bildsprache respektive den Genitalabbildungen äußern, zeigt sich in diesen in einer offensichtlichen Indifferenz in Bezug auf die Vorstellungen, was im Setting schulischer Aufklärung gezeigt werden soll und darf.

4.4 Argumentationsstrategien

Durch strategische Kommunikation werden Adressat:innen persuasiver Botschaften zu wünschbaren Situations- und Sachverhaltsdeutungen angeregt. Das gelingt, indem das sachlogische Moment der Argumentation, bei dem Beispiele und Belege zu aufgestellten Thesen und dargelegten Argumenten geliefert werden, »von der affektischen Gefühlsstimulation flankiert wird«¹¹⁹⁴. Damit soll in der Auseinandersetzung, bei der verschiedene symbolische Sinnwelten aufeinandertreffen, die eigene Sinnwelt als plausibel abgesichert werden. Im untersuchten Diskurs greifen die Akteur:innen dabei insbesondere auf die Argumentationsstrategien der Dra-

1191 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1192 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1193 Nieden (1993: 90).

1194 Landwehr (2018: 116).

matisierung, der Simplifizierung und der Diffamierung zurück und entfernen sich damit nach Habermas von einer Auseinandersetzung mithilfe des »zwanglosen Zwang[s] des besseren Arguments«¹¹⁹⁵. Während die beiden ersteren Strategien Formen der persuasionsbedingten Verzerrung darstellen, wird die Diffamierung mit Wodak et al. als »destruktive Imagearbeit« verstanden, bei der »aggressive Muster« eingesetzt werden, »um das fremde Image zu demontieren [...], wobei der Gegner mit negativen Werten und/oder Amoralität in Verbindung gebracht wird«¹¹⁹⁶.

4.4.1 Dramatisierung der Narration

Die Dramatisierung oder Übertreibung wird mit Wodak et al. zu den Strategien der Verzerrung gezählt, die »auf der Wortebene vor allem durch [...] Prädikationen und Assertionen [...], auf der Textebene häufig durch Geschichten, irrealer Szenarien und Vergleiche«¹¹⁹⁷ realisiert wird. In erster Linie jene Akteur:innen, die sich in ihren kommentierenden Texten gegen die schulische Sexualerziehung im Allgemeinen und den Sexualkunde-Atlas im Besonderen aussprechen, weisen einen dramatisierenden Sprachduktus auf. Des Weiteren greifen auch sensationsjournalistische Texte bisweilen auf diesen zurück (o. A. [Spiegel]; Keune [BamS]; Leonhard/Görne/Keune [BamS]).

Auf der Wortebene werden Prädikationen in Form hyperbolischer Attribute und dynamischer Metaphern gebraucht, mit denen eine Unerhörtheit angezeigt werden soll. So erfolgen Attribuierungen des Sexualkunde-Atlas wiederholt mit Lexemen aus dem Wortfeld extremer Normabweichung, die sich auf die Bildsprache (Reiche [Spiegel]: »klotzige Brutalität«), die Textsprache (Wex [Zeit]: »einseitig«, »entseelt[] und liebeleer[]«¹¹⁹⁸) sowie auf die inhaltliche Konzeption bezieht (Stahl [Zeit]: Sexualität werde »in eine absolute Sonderstellung gehoben«¹¹⁹⁹; Lieberknecht [FAZ]: »dieses monströse Unterrichtswerk«¹²⁰⁰; Nellessen [Welt]: »Der für die traditio-

1195 Habermas, Jürgen (1981); zitiert nach: Herrmann (2015: 79).

1196 Wodak et al. (1990: 52).

1197 Ebd.: 355.

1198 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1199 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1200 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

nelle Schulpädagogik schockierende Sexualekunde-Atlas [...].«¹²⁰¹; Rumpf [Welt]: Der »radikale Verzicht« auf weitere Aspekte der Sexualität und deren damit einhergehende »groteske und fatale Verkürzung« führe zu einer »tristen Banalisierung«¹²⁰² dieser). Wiederholt werden hierbei auch superlativische Formulierungen mehrheitlich attributiv genutzt, um den aufsehenerregenden Charakter von Erscheinungen und Entwicklungen hervorzuheben und die Leser:innen zusätzlich affektiv zu stimulieren: Wex findet Anstoß an der »naturalistisch kaum überbietbaren Darstellung«¹²⁰³; Rahms spricht von einer »Radikalaufklärung«, die »jeden Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung«¹²⁰⁴ ignoriere. Dahs vernimmt eine Herabwürdigung der »erste[n] Liebesbegegnung mit dem anderen Geschlecht als *zartestes* Erlebnis« unter der Prämisse »höchstmöglicher Lustentfaltung«¹²⁰⁵; Lieberknecht spricht der Schule in der »eminent wichtigen Frage« der Sexualität Kompetenz ab; Heydekampf sorgt sich um »die sehr jungen Menschen«¹²⁰⁶, die sexuelle Bildung erführen; Köppinger et al. sehen sich gezwungen »schärfstens zu protestieren«¹²⁰⁷ und Fischer behauptet der Sexualekunde-Atlas ziehe »Egoisten *krassester* Form«¹²⁰⁸ heran.

Die hyperbolischen Attribuierungen stellen negative Sanktionierungen der im Sexualekunde-Atlas vorgenommenen Art der Besprechung und des Zeigens von Sexualität dar, die letztlich, so wird befürchtet, zu ihrer Entgrenzung führe. Diskursiv wird die Bewertung des Sexualekunde-Atlas dabei wiederholt mit dem sich intensivierenden gesamtgesellschaftlichen Sexualitätsdiskurs verknüpft, der zum Teil unheilvoll als »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) versprachlicht wird und eine Drohkulisse für die Rechtfertigung einer Begrenzung oder Disziplinierung der Sexualität bildet, die als vulnerable Entität begriffen wird (siehe Kapitel 4.3.1.3). Eine bereits stattfindende Diskursverschiebung, die mit diffusen Ängsten verbunden ist, soll dadurch aufgehalten bzw. nicht weiter verstärkt werden.

1201 Nellessen [Welt] (14.06.1969: 3).

1202 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

1203 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1204 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1205 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

1206 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1207 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1208 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

Die Angst vor dem Verlust gewohnter Denk- und Verhaltensweisen im Umgang mit Sexualität manifestiert sich ebenso eingängig in der Charakterisierung des postulierten staatlichen Paternalismus und in manti-schen Sequenzen, die eine staatlich verordnete Dystopie heraufbeschwören: Infolge der Bereitstellung des Sexualkunde-Atlas für die schulische Sexualerziehung wird das Gebaren staatlicher Institutionen als grenzüberschreitend eingeordnet (Heydekampf [Welt]: Man wolle »die sehr jungen Menschen [...] zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens [...] machen«¹²⁰⁹; Lieberknecht [FAZ]: Der Staat wolle das »Verhältnis der Jugend zur Sexualität [...] manipulieren«; der Sexualkunde-Atlas sei ein »typisches Beispiel obrigkeitsstaatlicher Reglementierung der Menschen bis in den Intimbereich«¹²¹⁰). Im Zuge dessen wird das Handeln des personifizierten Staates pathologisiert (Rahms [FAZ]: »unbewußte Motive der Rachsucht und Enttäuschung«; Lieberknecht [FAZ]: »schizophren«; Nellessen [Welt]: »Schizophrenie«) und kriminalisiert (Lieberknecht [FAZ]: »manipulieren«; Müller, Kerber [Welt]: »Eingriff«; Köppinger et al. [Welt] »Übergriff[e]«). Die Einschätzung staatlicher Einflussnahme erfolgt damit im Deutungsrahmen der Unrechtmäßigkeit.

Dramatisierende Prognosen werden in Bezug auf die Auswirkungen der Lektüre des Sexualkunde-Atlas abgegeben. Diese sind unkonkret, pauschalisierend und teilweise irrational. Dennoch besitzen sie affektisches Potenzial, da ein Szenario die Argumente der:des jeweiligen Sprechenden »unwiderlegbar erscheinen« lassen und die »Leserschaft in die Wir-Gruppe einbeziehen«¹²¹¹ soll. Wex beschwört eine »Entweihung der engsten menschlichen Beziehungen«¹²¹² herauf. Stahl meint, dass die Art und Weise, in der Sexualität dargelegt werde, per se »schädlich für das Individuum und für die Gesellschaft«¹²¹³ sei. Dahs postuliert, dass infolge der sexuellen Instruktion die »erste Liebesbegegnung« »herabgewürdigt«¹²¹⁴ werde. Rumpf befürchtet das Einschrumpfen der Sexualität zu einer »physiologischen Apparatur«, einem »Gebrauchsgegenstand des Alltagslebens«¹²¹⁵. Die Aussagen von Wex und Rumpf zeigen exem-

1209 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1210 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

1211 Wodak et al. (1990: 357).

1212 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1213 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1214 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

1215 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

plarisch, dass mantische Sequenzen und Klassifizierungen – wie bereits in Kapitel 4.3.1.3 besprochen – häufig symbolisch-allegorisch codiert sind, weil sie sich konkreter Erfahrungsräume entziehen. Darüber hinaus werden sie mehrfach mit Wortfeldern der Kriegführung (o. A. [Spiegel]: »ins Hintertreffen [...] geraten«; Stahl [Zeit]: »Kapitulation«; Lieberknecht [FAZ]: »mit Eindrücken konfrontieren«, »ein Verhältnis zur Sexualität auf[zuo]krotroyieren«) und des Tötens formuliert (Wex [Zeit]: »Liebe und Zuneigung [...] ersterben«¹²¹⁶; Stahl [Zeit]: »Operation gelungen – Patient verstorben«¹²¹⁷; Rahms [FAZ]: »nicht nur die Prüderie ausrotten [...], sondern zugleich alle Gefühle und Vorstellungen, die in das Wort ›Liebe‹ eingegangen sind.«, jegliche »freundliche[n] Visionen« würden »vergifte[t]«¹²¹⁸; Rumpf [Welt]: »bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt«¹²¹⁹). Somit wird auf Wort- und Textebene eine Dramatisierung der Narrationen erreicht, die der Diskursposition der Akteur:innen Rechnung trägt.

Nicht zuletzt haben auch die dynamisierenden Metaphern, mit denen das Konfliktpotenzial des Sexualkunde-Atlas illustriert wird, einen dramatisierenden Effekt: Keune (*BamS*) berichtet, bei interministeriellen Gesprächen sei es »hoch hergegangen«; Lenhard, Görne und Keune (*BamS*) sprechen von »auf die Barrikaden« gehenden Landesschulbehörden; Nellessen (*Welt*) prognostiziert, dass der Sexualkunde-Atlas »schockieren« und sich »die Prüderie« gegen diesen »stemmen« werde. Darüber hinaus besitzen Absolutheitsansprüche der Akteur:innen sowie die wiederholt personalisierte Konstruktion des Konfliktfeldes dramatisierendes Potenzial – diese argumentativen Muster werden in Kapitel 4.4.2 besprochen, weil es sich bei diesen in erster Linie um Simplifizierungen handelt.

Ähnlich wie ironische Ausdrücke gehören superlativische und hyperbolische Formulierungen zur Alltagsrhetorik. Doch wenngleich gängige Hyperbeln ihre Intensität und Aussagekraft verlieren, die dieser ansonsten inhärent sind, besitzen sie nicht zuletzt, weil es sich bei dem Sexualkunde-Atlas um das erste sexualpädagogische Material für die schulische Bildung und Erziehung handelt, Empörung evozierendes Potenzial. Die aufgeregte Diskursivierung führte immerhin dazu, dass sich in der *FAZ* und vor allem

1216 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1217 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1218 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1219 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

in der *Welt* Leser:innen ebenfalls positionierten, um »schärfstens gegen Form und Inhalt dieses Atlas zu protestieren«¹²²⁰.

Lexikalisch und argumentativ-pragmatisch wird durch die dramatisierenden Momente im Diskurs eine sprachliche Abwehr einer befürchteten Transgression in Gestalt der »Entstabilisierung traditioneller Denk- und Verhaltensformen«¹²²¹ vorgenommen. Diese bringe, so wird wiederholt prophezeit, spannungserzeugende Veränderungen des Sexualitätsdispositivs mit sich und nehme einen negativen Ausgang. Die von den Gegner:innen des Sexualkunde-Atlas bzw. der schulischen Aufklärung vorgenommene Dramatisierung kann in Anlehnung an Wimbauer, Motakef und Teschlade als Diskursstrategie zur Vermeidung von Unsicherheiten und Ungewissheiten respektive als Ausdruck von sexualmoralischen und sexualpolitischen Prekarisierungsängsten gelesen werden.¹²²²

4.4.2 Vereinfachungen und Verallgemeinerungen

Eine weitere Form der argumentationsstrategischen Verzerrung stellt die Simplifizierung dar. Aus konstruktivistischer Sicht sind Verzerrungen im Prozess der Versprachlichung von außersprachlichen Gegebenheiten und deren Einordnung oder Klassifizierung in Texten nicht vermeidbar – zum einen weil das Instrument der Vertextlichung die Sprache darstellt, durch die Gegebenes codiert wird und auf diesem Weg Wahrheit und Wirklichkeit konstituiert werden; zum anderen weil mit Hall die mediale Verarbeitung und Vermittlung von Ereignissen nicht bloß als Abbildung von Informationen verstanden wird, sondern als soziale Praxis der Bedeutungsproduktion.¹²²³ Ereignissen ist demzufolge keineswegs ein sinnstiftender, dramatischer oder konsistenter Plot eingeschrieben, er wird durch Narrationen – auch in Form faktualer Texte – erst konstruiert.¹²²⁴ Für

1220 Köppinger et al. [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1221 Voss (1999: 88).

1222 Vgl. Wimbauer, Motakef & Teschlade (2015: 43). Die Autor:innen nutzen einen weiten soziologischen Prekarisierungsbegriff, um Diskurse, die sich gegen gleichstellungspolitische Bemühen richten, als Reaktion auf wahrgenommene »Ungleichheiten sowie das Unsicherwerden von Gewissheiten« infolge von gesellschaftlichen Veränderungen einzuordnen (ebd.).

1223 Siehe Kapitel 1.4.4.

1224 Vgl. Hall (1999: 417).

den untersuchten Mediendiskurs sind zudem die Begrenzung der Narration durch die zur Verfügung stehende Zeichenanzahl sowie die Adressierung des jeweiligen Pressemediums als Determinanten für die Art und Weise der Darstellung zu nennen. Im Folgenden werden allerdings nicht jene Simplifizierungen besprochen, die aus redaktionellen oder didaktischen Gründen vorgenommen worden sind, sondern die, die der Diskursposition der jeweiligen Akteur:innen Rechnung tragen. Aufeinanderfolgend werden die Personalisierung, die Schwarz-Weiß-Malerei, die Verabsolutierung sowie die Wahrnehmung des Staates als monolithisches Gebilde als Elemente von Simplifizierungsstrategien vorgestellt.

Die Personalisierung stellt insoweit eine Vereinfachung dar, als das Konfliktfeld »von personalisierten Individualbeziehungen und klar definierten Handlungsträgern geprägt wird«¹²²⁵. Prominent geschieht dies, indem der Inhalt des Sexualkunde-Atlas mit der persönlichen Haltung der Bundesgesundheitsministerin Strobels gleichgesetzt und diese als einzige Verantwortungsträgerin definiert wird. Beispielsweise unterstellt Reiche der Ministerin, eine »Austreibung der Sexualität« zu verantworten. Aus der inhaltlichen Konzeption des Sexualkunde-Atlas schließt Reiche, dass Sexualität bei Strobels dort beginne, »wo sie bei den meisten Menschen in den allermeisten Fällen aufhört: im >Augenblick der Verschmelzung von Ei und Samenzelle <«¹²²⁶. Reiche diffamiert auf diese Weise nicht nur die Ministerin, indem er eine dekontextualisierte Aussage aus dem Atlas auf die sexualpolitische Haltung Strobels überträgt, er simplifiziert zugleich den Entstehungsprozess, wodurch er die beteiligten Autor:innen ausblendet. Auch Fischer fokussiert auf die Person Strobels, indem er sich in Bezug auf die Verantwortlichkeit des Sexualkunde-Atlas wiederholt auf die Ministerin konzentriert. Er prognostiziert, dass jene »Eltern, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind« es nicht dem »Gesundheitsminister« überließen, »was als Inhalt und Ziel eines wesentlichen Bereiches der Erziehung richtig erscheint«¹²²⁷. Die Sexualerziehung wird als Teil elterlicher Erziehungsdomäne begriffen. Folgerichtig ist es unerheblich, welches Konzept dem Sexualkunde-Atlas zugrunde liegt, da Fischer konsequent jedes von staatlicher Seite – in der Rolle Strobels personalisiert – etablierte sexuelle Bildungsangebot ablehnt. Köppinger et al. kritisieren, dass Strobels die Emp-

1225 Voss (1999: 83).

1226 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1227 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

fängnisregelung billige, weil diese im Sexualekunde-Atlas besprochen werde. Auch hier wird die sexualmoralische Einstellung Strobels aus der inhaltlichen Konzeption des Werkes abgeleitet. Infolgedessen wird konstatiert, dass der »Gesundheitsminister« die »elementare Beleidigung unserer Menschenwürde und eine Entwürdigung unserer Eltern und Familien«¹²²⁸ zu verantworten habe.

Die Akteur:innen offenbaren infolge der eindeutigen Identifizierung einer Verantwortungsträgerin ein »personalisiertes Weltverständnis«¹²²⁹, das den realen Zusammenhängen nicht gerecht wird. Darüber hinaus wird ein personalisierter Konflikt mit einer »bipolaren Personenkonstellation« konstruiert, die »über einen hohen Grad an Dramatik« verfügt und deshalb »besonders zur Emotionalisierung der Leser geeignet«¹²³⁰ ist. Der *Spiegel* stilisiert in der Berichterstattung vom 29. September 1969 eine persönliche Fehde zwischen Strobel und der Bundesfamilienministerin Brauksiepe, die aus dem zweimaligen Erfolg Strobels resultiere – einmal in Form des Aufklärungsfilms *Helga*, ein weiteres Mal durch den Sexualekunde-Atlas. Brauksiepe sei beide Male nicht beteiligt worden, was sie nun öffentlich anklage. Auch die *BamS* folgt dieser Lesart. Bereits die Überschrift von Keunes Bericht referiert auf den persönlichen Konflikt: »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen. Anne Brauksiepe fühlt sich von Käte Strobel übergangen«. Später verlacht Keune jenen Zwist, indem er diesen als komödiantisches Bühnenstück mit dem Titel »Die lustigen Weiber von Bonn« kennzeichnet. Der konstruierte Zank zwischen den Ministerinnen reproduziert ein zu verlachendes weibliches Rollenverhalten und ist damit der anhaltenden diskursiven Verewigungsarbeit (Bourdieu) des *doing gender* zuträglich.

Ein weiteres Element der Simplifizierung ist die pauschale Kontrastierung, mit Wodak et al. auch als »Schwarz-Weiß-Malerei« bezeichnet, bei der »zwischen Gruppen oft einfache Bewertungsdichotomien (die »Guten« und die »Bösen«) aufgebaut« werden – »Diese Art des Schwarz-Weiß-Denkens kann sich natürlich auch auf einzelne Personen beziehen.«¹²³¹ Strobel wird in diesem Zusammenhang wiederholt als Antiheldin konzipiert, die entweder als Inkarnation der Sexualfeindlich-

1228 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1229 Voss (1999: 83).

1230 Ebd.: 84.

1231 Wodak et al. (1990: 353–354).

keit (Reiche [Spiegel]) bzw. von Eigensinn und Unkooperativität gesehen (o. A. [Spiegel], Keune [BamS]) oder in Kontrast zum Kindeswohl (Fischer [Welt]) bzw. zu christlichen Glaubensgrundsätzen und der Menschenwürde (Köppinger et al. [Welt]) gestellt wird.

Weiterhin werden pauschale Kontrastierungen vorgenommen, wenn die Einstellung zur Sexualität alleinig generational begründet wird: Nellessen begründet zum Beispiel die Ablehnung der Sexualerziehung von Pädagog:innen damit, dass diesen »eine andere Erziehung zuteil« wurde, das heißt, »sie wuchsen in einer anderen Welt auf«¹²³². Auch Rahms unterstellt Pädagog:innen Scheu vor der Besprechung von Sexualität, wenn sie konstatiert, dass der Inhalt des Sexualkunde-Atlas »so ausführlich [sei], daß er fast schon ein spezielles naturwissenschaftliches Interesse« voraussetze, weshalb zu erahnen sei, dass jene Lehrkräfte, »denen das Ganze peinlich ist«, bei weniger heiklen Themen »so lange verweilen werden, wie ehemals unsere Biologielehrer bei den ›Mendelschen Gesetzen‹«¹²³³. Diese Form der unzulässigen Verallgemeinerung bemüht eine altersabhängige Dichotomisierung der Diskursposition hinsichtlich der Sexualerziehung in ein Für und Wider.

Unzulässige Verallgemeinerungen resultieren ebenso aus Absolutheitsansprüchen der Akteur:innen, die zuvorderst im Rahmen der postulierten Aufgaben sexueller Bildung und der Rezeptionswirkungen des Sexualkunde-Atlas auf die Adressat:innen artikuliert werden. Zu den Ansprüchen an die schulische Sexualerziehung äußern sich die Akteur:innen wie folgt: Wex etwa konstatiert: »*Nur* in der Betrachtung der Gesamtheit menschlicher Beziehungen kann Sexualpädagogik Hilfe zur Entfaltung der Persönlichkeit sein. Biologisch reine Tatsachenvermittlung [...] entwickelt dagegen *kein* Werteempfinden, das Grundlage jeder wirklichen Bildung sein *muß* [...].«¹²³⁴ Und Bitter wähnt: »Die Mahnung zur Selbstdisziplin und Selbstzucht [...] gehört *unbedingt* zur Aufklärung [...].«¹²³⁵ In der *FAZ* meint Dahs: »*Nur* eine solche Aufklärung [die sich nicht auf die Genitalien konzentriert] kann bewirken, daß die erste Liebesbegegnung [...] nicht [...] herabgewürdigt wird.«¹²³⁶ Für Lieberknecht steht demgegen-

1232 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

1233 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1234 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1235 Bitter [Welt] (30.06.1969: 8).

1236 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

über fest, dass es sich bei der Sexualerziehung »immer nur um eine subsidiäre Kompetenz [des Staates] handeln«¹²³⁷ könne, weshalb er diese als Obligation in der Schule ablehnt. Demgegenüber bezeichnet Drews im Zuge der Postulierung pauschaler elterlicher Inkompetenz in Sachen Aufklärung, die schulische Sexualerziehung als das notwendige »kleinere Übel, um das größere Übel der absoluten Unwissenheit [...] zu vermeiden«¹²³⁸. Rahms artikuliert ex negativo ihre Vorstellungen von schulischer Aufklärung, indem sie die Unzulänglichkeit des Sexualkunde-Atlas damit geltend macht, dass »die Radikalaufklärung schlechthin *jeden* Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung«¹²³⁹ ignoriere.

Infolge der Absolutheitsansprüche werden die Rezeptionseffekte zugleich dramatisiert, indem sie nicht etwa als Eventualität, sondern als unumgänglich und folgerichtig eingestuft werden: Ein, wie Wex behauptet, durch den Sexualkunde-Atlas bedingter »gestörter Entwicklungsprozeß des jungen Menschen *muß zwangsläufig* zu Neurosen führen, die der Grund für so manche bedrohliche Erscheinung unserer Gesellschaft sind.«¹²⁴⁰ Stahl sieht die »Gefahren der Sexualisierung« durch den Atlas »nur gesteigert«: »Mit dieser Holzhammermethode erreicht man [...] *nichts anderes* als das *facit* [Kursivschreibung i. O.]: Operation gelungen – Patient verstorben.«¹²⁴¹ Und für Müller ist gewiss, dass »die umfassende Beschreibung der Verhütungsmethoden und die eingehende Erörterung der Fragen des Orgasmus [...] *muß* [...] aufwühlen und neugierig machen und weithin verführen [...]«¹²⁴².

Verallgemeinerungen werden ebenfalls infolge eines anonymisierenden Erzählverfahrens »durch die Verwendung von Personalpronomina mit ungeklärter Referenz, Passivkonstruktionen und Agenstilgung sowie die Verwendung der unpersönlichen Sprecherperspektive«¹²⁴³ realisiert. Dies ermöglicht zum einen pauschale Zuschreibungen ohne den Referenten zu konturieren und zum anderen können postulierte »Angriffe auf die >Wir-Gruppe« [...] mystifiziert und bedrohlich gemacht werden«¹²⁴⁴. Aus

1237 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

1238 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1239 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

1240 Wex [Zeit] (18.07.1969: 42).

1241 Stahl [Zeit] (18.07.1969: 42).

1242 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1243 Wodak et al. (1990: 355).

1244 Ebd.

diesem Grund haben Anonymisierungen auch einen dramatisierenden Effekt. Eine Verunklarung des Agens vollzieht beispielgebend Kerber in der *Welt*, wenn sie auf die »Sexwelle« als unerwünschte gesamtgesellschaftliche Entwicklung rekurriert: »Erst hat *man* diese Sexwelle in aller Welt ins Rollen gebracht [...] und nun fühlt *man* sich sogar >von oben her< verpflichtet [...] vor dieser [...] in die Knie zu gehen [...]«¹²⁴⁵. Auch Nellessen anonymisiert mithilfe der Passivkonstruktion die Personen(gruppen), denen er folgende Eigenschaften zuschreibt: »*Vergessen wird* [...] daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird.«; »*Übersehen wird*, daß der Biologieunterricht [...] bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört [...].«; »*Verlangt wird* die Schul- und Studienreform, *gefordert wird* die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht.«; »Doch *übersehen wird*, daß es ein weiter Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis bis zu ihrer pädagogischen Anwendbarkeit ist.«¹²⁴⁶

Auch expletive Nominalphrasen erzielen den Zweck der Anonymisierung. Diese verwendet Nellessen zum Beispiel zur Illustrierung jener »albernen Thesen«, mit denen »der Sexualkundeunterricht zuweilen [...] propagiert wird«: »*Es* heißt, man solle der Jugend alles zeigen, auch das Perverse [...]«; »*Es* heißt, Triebunterdrückung fördere den Untertanengeist, erziehe nicht zur Mündigkeit.«¹²⁴⁷ Mithilfe des Pseudo-Aktanten *es* wird eine Haltung angezeigt, ohne die Urheber:innen begrifflich fassbar zu machen. Damit geht eine Homogenisierung gegnerischer Diskurspositionen einher, die »der vorauseilenden Rechtfertigung für eigene Angriffe«¹²⁴⁸ dient. Eine wiederholte Homogenisierung stellt die generalisierte Skizzierung der Geisteshaltung von Gegner:innen der Sexualpädagogik respektive des Sexualkunde-Atlas dar. Musterhaft postuliert Nellessen: Jene, die den Sexualkunde-Atlas ablehnten, gehörten zur »Prüderie« – »Ihre Argumente – wer hörte sie nicht schon?«¹²⁴⁹. Und Dahs meint ebenso verabsolutierend: Wer gegen eine »frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Elternhaus und Schule« sei, stehe »in nächster Nähe zu

1245 Kerber [*Welt*] (30.06.1969: 8).

1246 Nellessen [*Welt*] (16.06.1969: 2).

1247 Ebd.

1248 Wodak et al. (1990: 355).

1249 Nellessen [*Welt*] (16.06.1969: 2).

Unverstand, Rückständigkeit, moralisierender Bigotterie und Prüderie«¹²⁵⁰. Eine pauschale Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas wird darüber hinaus in der *BamS* konstruiert. Lenhard, Görne und Keune postulieren hier »erhebliche Bedenken«¹²⁵¹ von Expert:innen, deren Nachweis die Autor:innen aber nicht erbringen.

Eine weitere Form der Simplifizierung stellt die Wahrnehmung des Staates als monolithisches Gebilde dar, wie bereits in Kapitel 4.3.1.3 dargelegt wurde. Mithilfe ontologischer Metaphern wird der Staat dabei vermenschlicht, indem ein einheitliches, strategisches Handeln mit menschlichen Eigenschaften postuliert wird. Lieberknecht etwa meint, der Staat wolle das »Verhältnis der Jugend zur Sexualität [...] manipulieren«, der Sexualkunde-Atlas sei ein »typisches Beispiel obrigkeitsstaatlicher Reglementierung der Menschen bis in den Intimbereich«¹²⁵². Müller und Lieberknecht sprechen von einem staatlichen »Eingriff«¹²⁵³ in das Elternrecht infolge obligatorischer Schulaufklärung, Köppinger et al. ordnen diese gar in eine Reihe von »Übergriffen des Staates«¹²⁵⁴ ein. Die sinnbildlich formulierte Kompetenzübertretung wird mit mehrfachem Verweis auf das grundgesetzlich versicherte Erziehungsrecht der Eltern und dem leeren Signifikanten des »Wohls« der Adressat:innen delegitimiert. Indem also der Sexualkunde-Atlas eingesetzt bzw. sexuelle Bildung obligat werde, äußere der Staat ein transgressives Verhalten, das sich negativ auf die elterliche Erziehungshoheit sowie auf das Wohlergehen der Heranwachsenden auswirke. Teil der Simplifizierungsstrategie ist die Verleugnung der Fürsorgepflicht des Staates sowie der föderalen Struktur der BRD, wodurch der Zulassungsprozess des Aufklärungswerkes und die Bildungshoheit der Länder ausgeblendet werden. Die Abwehr des vermeintlichen Paternalismus kann wiederum als Reaktion auf die wahrgenommene Prekarisierung einer zuvor sexualpolitischen Selbstverständlichkeit gelesen werden, dergestalt die KMK-Richtlinien von 1968 der Schule erstmals explizit ein Mitwirkungsrecht an der Sexualerziehung geltend macht, wenngleich diese noch immer primär als elterliche Domäne verstanden wird (siehe Kapitel 2.1.2). Infolge der KMK-Richtlinien wird im Konsens der Länder die sexuelle Bildung

1250 Dahs [FAZ] (03.07.1969: 10).

1251 Lenhard, Görne & Keune [BamS] (03.08.1969: 14).

1252 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

1253 Ebd.; Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1254 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

als Teil des schulischen Erziehungsauftrages erstmalig markiert, wodurch sich aus einer konservativen Sichtweise ein rechtliches Spannungsfeld zwischen der schulischen Erziehung, garantiert durch Artikel 7 Absatz 1 GG, und dem Erziehungsrecht der Eltern, formuliert in Artikel 6 Absatz 2 GG, ergibt. Henningsen, Schmidt und Sielert konstatieren, dass in dieser Lesart »in der Tat geltend gemacht werden [kann], dass die Elternrechte eingeschränkt werden«, zumal die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule bei der schulischen Sexualerziehung darauf beschränkt sei, die Erziehungsberechtigten »rechtzeitig über Richtlinien und Inhalte zu informieren«, was in späteren »Klagen gegen schulische Sexualerziehung aufgegriffen wurde«¹²⁵⁵. Die idiosynkratische Position der Eltern in der Sexualerziehung wird damit aufgelöst – diese »gefühlte« Prekarisierung der Alleinverantwortung und die damit verbundenen Ängste und Unsicherheiten können als Motiv für die Diskursposition (Antietatismus, Antipaternalismus) und die damit verbundene strategische Argumentation ausgewählter Akteur:innen in Bezug auf den Sexualkunde-Atlas gelten.

Im Zuge dessen wird der Sexualkunde-Atlas als *pars pro toto* schulischer Sexualerziehung bzw. das Wesen dieser als *totum pro parte* der Konzeption des Sexualkunde-Atlas gesehen. Nach Wengeler wird mit dieser Form der Synekdoche ein Einordnungsschema bedient, bei dem die Argumentation von Teilen auf ein Ganzes schließt, wodurch beide Elemente gleichgesetzt werden.¹²⁵⁶ Kerber behauptet zum Beispiel pauschal, dass jegliche Unter- richtung in Sexualität »mit zoologischer Brutalität« erfolge und »erschreckende[] Folgen«¹²⁵⁷ zeige, weshalb auch der Sexualkunde-Atlas von ihr abgelehnt wird. Auch Rahms bedient die Trope, indem sie zu Beginn ihres Textes unspezifisch die »Sexualaufklärung« als »wütige Art der Aufklärung« und »Radikalaufklärung«¹²⁵⁸ kritisiert, ehe sie später den Sexualkunde-Atlas als Referenten ihrer Kritik benennt. Der gleichen Logik folgt Lieberknecht, weshalb er seine Kritik am Aufklärungsmaterial in einen größeren Zusammenhang stellt, indem er fragt, ob die Schule qualifiziert sei, Sexualerziehung angemessen zu leisten. Wiederholt wird die schulische Sexualerziehung allein am Sexualkunde-Atlas gemessen, weshalb die Kritik am Medium als Legitimation für die Ablehnung der Disziplin he-

1255 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 90).

1256 Vgl. Wengeler (2013: 191).

1257 Kerber [Welt] (30.06.1969: 8).

1258 Rahms [FAZ] (24.06.1969: 20).

rangeführt wird (z. B. Köpinger et al. [Welt]). Eine weitere Einordnung dieser Art erfolgt bei Rumpf, der aus der pessimistischen Begutachtung der Schullandschaft schließt, dass die Schule für die Sexualerziehung nicht gewappnet sei.

Die hier aufgezeigten simplifizierenden Momente des untersuchten Diskurses offenbaren, dass eine in dieser Form verzerrte Konstruktion von Wirklichkeit im Dienste der Argumentation steht, dergestalt die Diskursposition durch die aus der Simplifizierung resultierende Wahrheits- und Wissenspolitik gerechtfertigt wird.

4.4.3 Die Diffamierung als etablierte Argumentationsstrategie

Im untersuchten Diskurs wird wiederholt auf die Diffamierung als Strategie der Argumentation zurückgegriffen, um einen »Verstoß gegen eine Norm oder Erwartung [...] zu rügen oder negativ zu sanktionieren«¹²⁵⁹. Öffentliche Beschämung ist allerdings nicht nur diesem öffentlichen Diskurs inhärent, sondern gründet sich auf der Eigenwahrnehmung der Pressemedien seit dem 19. Jahrhundert »als Prangerinstanz«, die »gesellschaftliche oder politische Missstände« aufzugreifen und »die dafür Verantwortlichen namhaft«¹²⁶⁰ zu machen vermag. Damit gerät die Presse fallweise in einen offensichtlichen Konflikt mit dem in unserer Gesellschaft für die öffentliche Auseinandersetzung gemeinhin geltenden Ideal des rationalen Argumentierens. Dieses gilt als zivilisierte und konstruktive Form politischer Kommunikation, wonach legitimerweise ausschließlich »Prämissen genannt, zusätzliche Beweise hervorgebracht und logische Schlussfolgerungen gezogen werden dürfen«¹²⁶¹. Beschämungs- und Demütigungspraktiken gelten damit als verpönt. Gemäß dem israelischen Philosophen Avishai Margalit mache ebendies eine »anständige Gesellschaft« aus, indem »ihre Institutionen Menschen nicht demütigen und ihre Würde achten«¹²⁶². Im

1259 Frevert (2017: 11).

1260 Ebd. S 126. Frevert verweist auf die zunehmende Präsenz periodisch erscheinender Presseorgane, die deren Selbstverständnis bedingte. In einem historischen Längsschnitt zeichnet sie außerdem nach, inwiefern presserechtliche Einschränkungen zugunsten des Ehrenschatzes die öffentlichen Beschämungspraktiken verfeinerten.

1261 Lakoff & Johnson (2014: 103).

1262 Frevert (2017: 13).

Feld des Journalismus wird der öffentliche Diskurs unter anderem durch den Pressekodex diszipliniert, der Maßstäbe hinsichtlich der Berichterstattung und des journalistischen Verhaltens formuliert. Über diese berufsethische Selbstverpflichtung wacht der Deutsche Presserat. Insbesondere der Qualitätsjournalismus verschreibt sich explizit diesem Diktum und will sich damit von aus seiner Sicht unseriösen Medien abgrenzen.¹²⁶³ Darüber hinaus sanktioniert der Gesetzgeber jegliche Handlungen, die sich gegen die Ehre anderer richten. Zu diesen sogenannten Ehrdelikten gehören die Beleidigung, die üble Nachrede sowie die Verleumdung.¹²⁶⁴ Dass aber neben Dramatisierungen und Simplifizierungen wiederholt diffamierende Momente in der Untersuchung ausgemacht werden können, zeigt exemplarisch, dass auch formale, öffentliche Argumentationen mitnichten frei von Taktiken der Alltagsargumentation sind, und dass sowohl qualitätsjournalistische wie boulevardjournalistische Textformen diese aufweisen, wenn auch »in verkleideter oder verfeinerter Form«¹²⁶⁵. Sowohl in Rezipient:innentexten als auch in journalistischen Textformen wurde auf Diffamierungen zurückgegriffen, die in unterschiedlicher Weise sprachlich codiert sind. Letztlich arbeiten 16 der untersuchten 26 Fragmente mit dieser Argumentationsstrategie. Diffamierungen können aus diesem Grunde als institutionalisierte Praktik öffentlicher Argumentation verstanden werden. Mit Frevert wird die Diffamierung als »politische Machttechnik« begriffen, die von »punktuelle Distanzierung bis zu breiter Kritik, von individuellem Protest bis zur kollektiven Revolte«¹²⁶⁶ reichen kann. Aufgrund des mehrfachen Gebrauchs diffamierender Elemente wird ersichtlich, dass die hegemoniale öffentliche Meinung am Sexualkunde-Atlas Anstoß nimmt. Sprachlich realisiert wird die Abwertung oder Diffamierung Wodak et al. gemäß, »indem der Gegner lächerlich gemacht oder kriminalisiert wird. Dies kann sprachlich etwa durch Verwendung übertriebener Szenarios oder durch kriminalisierende Prädikatoren realisiert werden«¹²⁶⁷.

1263 Siehe Kapitel 2.1.1.

1264 Der Tatbestand der Beleidigung gemäß § 185 StGB ist zum Beispiel gegeben, wenn herabwürdigende Äußerungen gemacht werden. Die Äußerung und Verbreitung ehrenrühriger Behauptungen erfüllt den Tatbestand der üblen Nachrede (§ 186 StGB). Und die nachweisliche Verkündung der Unwahrheit über eine Person wird als Verleumdung (§ 187 StGB) geahndet (vgl. StGB).

1265 Lakoff & Johnson (2014: 103).

1266 Frevert (2017: 13).

1267 Wodak et al. (1990: 352).

In den untersuchten Fragmenten wird die Diffamierung gegnerischer Diskurspositionen einmal durch die rhetorische Kriminalisierung des Sexualkunde-Atlas realisiert, wobei dieser wiederholt als *Corpus Delicti* verstanden wird, mit dem der Staat eine Straftat vollziehe, indem er Minderjährige inadäquaten Inhalten aussetze (Lieberknecht [FAZ], Heydekampf [Welt] u. a.) bzw. das Elternrecht einschränke (Lieberknecht [FAZ], Müller [Welt], Fischer [Welt] u. a.). Weiterhin wird das Verhalten des Staates, häufig in Person der Gesundheitsministerin Strobel, pathologisiert oder kolportiert: Während einige prognostizieren, die Verwendung des von Strobel herausgegebenen Atlas habe psychopathologische Folgeerscheinungen für die Adressat:innen (Wex [Zeit], Kerber [Welt], Köppinger et al. [Welt]), verstehen andere die schulische Sexualaufklärung als Ausläufer (Stahl spricht in der *Zeit* von »Auswüchse[n]«) einer an sich unnatürlichen und maßlosen pangesellschaftlichen Sexualisierung (Stahl [Zeit], Rahms [FAZ], Lieberknecht [FAZ], Bitter [Welt]).

Diffamierungen werden auch als Immunisierungsstrategie eingesetzt, um mögliche Angriffe auf die eigene Diskursposition vorbehaltlich abzuwehren: Nellessen etwa greift in der *Welt* darauf zurück, wenn er prognostiziert, dass sich die »Prüderie« mit ihren üblichen Argumenten gegen den Atlas »stemmen«¹²⁶⁸ würde. Und Drews titulierte in der *SZ* jene, die die elterliche Inkompetenz in Sachen Aufklärung nicht sähen, als »realitätsblind«¹²⁶⁹. In diesen Fällen arbeiten die Akteur:innen mit Kolportagen, das heißt mit Vermutungen und undifferenzierten Aussagen gegenüber einer gegnerischen Diskursposition, wobei die Gründe für die eigene Positionierung ebenso wenig transparent gemacht werden. Als Kolportage ist damit auch die Verkürzung der konzeptionellen Verantwortung auf die Person Strobels und die Gleichsetzung des Sexualitätskonzepts im Sexualkunde-Atlas mit der sexualmoralischen Haltung der Ministerin zu verstehen (Reiche [Spiegel], Fischer [Welt], Köppinger et al. [Welt], Keune [Bild]).¹²⁷⁰

Die genannten Diffamierungsstrategien werden von den zahlenmäßig überlegenen sexualkonservativen Akteur:innen eingesetzt, um etablierte Umstände beizubehalten bzw. zu stabilisieren, und von progressiveren Akteur:innen (Reiche, Drews), um ein Bewusstsein für den Stellenwert

¹²⁶⁸ Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2).

¹²⁶⁹ Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

¹²⁷⁰ Vgl. Kapitel 4.4.2.

sexueller Bildung zu etablieren. Im Falle Reiches muss hierbei von einer radikalen Gesellschaftskritik gesprochen werden, während Drews lediglich die elterliche Aufklärung als gescheitert ansieht und damit die Schulaufklärung als erforderlich kennzeichnet. Damit genießt die Argumentationsstrategie »anhaltende Attraktivität« sowohl für die »nach Macht strebenden« wie für die »um Macht Kämpfenden«¹²⁷¹. Frevert zufolge verrät der Einsatz bloßstellender oder demütigender Elemente in einem Konflikt außerdem, dass mehr auf dem Spiel stehe als »Unstimmigkeiten über triviale Dinge«, sondern vielmehr »die Verletzung einer Norm [...], die für ein größeres Kollektiv von Belang und deren Bekräftigung ihm wichtig ist«¹²⁷².

Im Falle des untersuchten Mediendiskurses wird die Besprechung des Sexualkunde-Atlas mit anderen sexualpolitischen Erscheinungen verknüpft, die aus mehreren Bereichen des gesellschaftlichen Lebens heraus das westdeutsche Sexualitätsdispositiv nachhaltig beeinflussten: die Sexualkunderichtlinien der KMK, die Reformierung des Sexualstrafrechts sowie die zunehmende Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität in der Bundesrepublik. Diese Diskursverschränkungen verweisen auf ein sich wandelndes Sexualitätsdispositiv, vor dem die Veröffentlichung des Sexualkunde-Atlas nur eines von mehreren relevanten Ereignissen in einem sich ankündigenden sexualpolitischen Paradigmenwechsel darstellt.

Indem Diffamierungen nicht zuletzt in einem öffentlichen Raum ausgesprochen werden, der ein vergleichsweise großes Publikum erreicht, erhält der Akt der Zurücksetzung oder Verachtung eine besondere Wirkmächtigkeit, denn: »Zu einer veritablen Demütigung oder Beschämung gehören ein offizieller Schauplatz und ein Publikum, das eine tragende und tätige Rolle einnimmt.«¹²⁷³

4.5 Die Einbettung der Propositionen in Topoi, Narrative und Diskurse

Im Folgenden werden die Propositionen der Akteur:innen äquivalenten Aussage- und Argumentationslogiken, den Topoi, zugeordnet. Diese offen-

1271 Frevert (2017: 15).

1272 Ebd.: 14.

1273 Ebd.

baren eine bestimmte Weltsicht, indem sie auf sinnstiftende Erzählungen oder Narrative verweisen. Die Narrative wiederum prägen den Diskurs in propositionaler Hinsicht, indem sie durch ihre Träger:innen, die Diskursakteur:innen, der Diskursarena zugeführt werden, in der sie aufeinandertreffen. In diesem »internarrativen Konflikt«¹²⁷⁴ buhlen die Akteur:innen um die Deutungshoheit ihrer Wahrheits- und Wissenspolitiken, die über die Narrative dekonstruierbar sind.

Im Anschluss an das Argumentationsmodell Stephen Toulmins (1922–2009) und in Anlehnung an den Toposbegriff von Lothar Bornscheuer werden Topoi nicht auf starre idiomatische Aussageformen reduziert, sondern sie können »von bloßen Stichworten oder Bildformeln bis zu ganzen Sätzen oder Vorstellungskomplexen reichen«¹²⁷⁵. Damit verweisen auch die häufige Verwendung spezifischer Metapherarten oder äquivalenter Schlussregeln, Prämissen oder Konklusionen, die häufig nur implizit zu erfassen sind, auf das Vorhandensein von Topoi.¹²⁷⁶ Mittels eines bestimmten Topos antizipieren Diskursakteur:innen wiederum eine »kollektive gesellschaftliche Erzählung [...], die keiner singulären Autorinstanz als Ursprung zugerechnet werden kann«¹²⁷⁷. Mieke Bal verweist in diesem Kontext auf die sinn- und ordnungsstiftende Funktion von Narrativen, da sie es ermöglichen, »aus einer chaotischen Welt und den in ihr stattfindenden unverständlichen Ereignissen Sinn herauszuholen«¹²⁷⁸. Indem also ein diskursives Ereignis erörtert, klassifiziert, bewertet oder anderweitig argumentativ-semantic in die Narration eingebettet wird, werden Narrative als »semantisch organisierte Aussagesysteme«¹²⁷⁹ bedient, die dem Diskursgegenstand eine Plotstruktur verleihen. Weil diese in einer konkreten Sprechsituation mit einer pragmatischen Aussage- und Argumentationsabsicht aktualisiert werden, wird die Bedeutung oder Sinnhaftigkeit von

1274 Schreiber (2015: 20).

1275 Bornscheuer, Lothar (1977); zitiert nach: Wengeler (2013: 190).

1276 Anlehnend an der pragmatischen Argumentationsanalyse gemäß Toulmins Standardwerk *The Uses of Argument* (1958) stellt die These eine Schlussfolgerung (conclusion) von Aussagen über Tatsachen (Daten) dar. Damit diese Daten oder Argumente aber überhaupt Begründungen für eine bestimmte These darstellen können, müssen diese ein bestimmtes logisches Verhältnis zur These aufweisen, die sogenannte Schlussregel (vgl. Toulmin, 1996: 89–96).

1277 Schreiber (2015: 14).

1278 Bal (2002: 9).

1279 Schreiber (2015: 15).

Narrativen zugunsten von Partikularinteressen nutzbar gemacht. Äquivalente und agonale Diskurspositionen werden dementsprechend anhand der Herausstellung dominanter Topoi und Narrative erfasst. Auf diese Weise gelingt es, im hegemonialen Mediendiskurs »gesellschaftlich verbreitete Denkgewohnheiten und Einstellungen zu Tage fördern«, die »zum >kollektiven Wissen< einer Sprachgemeinschaft gehören«¹²⁸⁰.

4.5.1 Kritik am *Sexualkunde-Atlas* als Ausdruck des Streites um die Natur des Sex

Vom Bornscheuer'schen Toposbegriff ausgehend verweist die in Kapitel 4.3.1.2 aufgezeigte äquivalente Verwendung einer spezifischen Metaphorik, mit der auf Sexualität referiert wird, auf das Vorkommen eines Topos. Mit Ersatz- und Ähnlichkeitstropen wie geistigen Metonymien und verhüllenden Paraphrasen vermögen die Akteur:innen über Sexualität zu sprechen, ohne sie sichtbar werden zu lassen. Einerseits kann aus der Verwendung der »Diskretionstopoi«, die Müller zufolge auf »eine bestimmte soziale Weltansicht und ein bestimmtes Wertesystem«¹²⁸¹ hinweisen, die äquivalente Diskursposition der Romantisierung und Mystifizierung von Sexualität ausgemacht werden. Weiterhin wird die sprachliche Sublimation mit Müller-Luckmann als »Zeichen der Unsicherheit« aufgefasst, welches darauf verweist, »daß hier etwas nicht ohne weiteres Erörterbares, nicht unbefangenes Diskutables existiert«¹²⁸² und deshalb eine fortgesetzte Tabuisierung von Sexualität anzeigt. Dieser sind nach Freud die Affektive des Ekels und der Scham vorgelagert, die in Tabus »über die Einhaltung von Normen wachen und deren Mißachtung verhindern«¹²⁸³. Während Freud das Tabu als unabdingbar im Zivilisationsprozess erklärt, wird es hier im Anschluss an Foucault als Materialisierung des abendländischen Sexualitätsdispositivs verstanden: Durch das »Geständnis in der Beichte« wurde das Subjekt seither einerseits zur Diskursivierung des Sex, andererseits im »Versuch der Kontrolle des Fleisches«¹²⁸⁴ durch die katholische Kirche zur Disziplinie-

1280 Wengeler (2013: 189).

1281 Müller (2001: 17).

1282 Müller-Luckmann, Elisabeth (1968); zitiert nach: Koch (1971: 92).

1283 Menninghaus (1999: 88).

1284 Ruoff (2007: 185).

rung und Sublimierung angehalten. Die Wirkung des kultur- und religions-spezifischen Sexualitätsdiskurses hinterlässt im untersuchten Diskurs seine Spuren. Mit Kimpel wird deshalb auf die soziale Motivation des sexuellen Sprachtabus verwiesen, die darauf beruht, dass die Vermeidung expliziter sexueller Vokabeln als sittsam und gesellschaftlich konform gilt.¹²⁸⁵

Das metaphorisch codierte romantisierte und mystifizierte Sexualitätsverständnis der Akteur:innen bedingt darüber hinaus deren Vorstellungen von einer adäquaten sexuellen Bildung und zugleich deren Haltung in Bezug auf den Sexualkunde-Atlas. So wird eine Fokussierung auf die genitale Sphäre und die Beschränkung auf biologisch-körperliche Aspekte von Sex geschlossen abgelehnt. Diese Position ist allerdings unterschiedlich motiviert: Einerseits wird sich für eine umfassendere Besprechung der menschlichen Sexualität, eine sinnlichere Sprache und eine ästhetischere Bebilderung ausgesprochen, um so einer »Verapparaturung«,¹²⁸⁶ einer bloßen Ver zweckdienlichung der Sexualität zu entgehen. Demzufolge dürfe es bei der Besprechung von Sexualität nicht nur auf den körperlichen Akt und die Bedienung der Genitalien ankommen. Die Verganzheitlichung der Vorstellungen von Sexualität wird wiederholt durch die Einbeziehung psychoanalytischer, sozioethischer und metaphysisch-spiritueller Aspekte eingefordert, die zu einem ganzheitlichen Verständnis von Sexualität führen solle (Reiche [Spiegel], Wex [Zeit], Stahl [Zeit], Rumpf [Welt]). Konkrete Ideen werden allerdings kaum expliziert und bleiben deshalb unkonkret. Besonders wird das Fortpflanzungsdiktat durch Rumpf und Reiche kritisiert. Reiche zeichnet dieses formelhaft ironisch nach: »Sexualität ist Geschlechtsverkehr, Geschlechtsverkehr ist Zeugung, Zeugung ist Ordnung.«¹²⁸⁷ Und Rumpf kritisiert, die Sexualität »schrumpft ein zu einer physiologischen Apparatur, deren Funktion den physischen Fortbestand des Menschengeschlechts gewährleistet [...]«¹²⁸⁸. Dennoch wird immerhin der beschreibende Duktus der Ausführungen als Voraussetzung der vorurteils- und tabufreien Information entworfen (Schreiber [Zeit], Drews [SZ], Nellessen [Welt]). Anschlussfähig sind diese Aussagen an kritische sexualwissenschaftliche und erziehungswissenschaftliche Forderungen nach einer deskriptiven Erweiterung des Sexualitätsbegriffs.

1285 Vgl. Kimpel (1977: 1).

1286 Koch (1971: 99).

1287 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1288 Rumpf [Welt] (02.07.1969: 9).

Daneben werden aus einem anderen Motiv »Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen« (so der Untertitel des Sexualkundeatlas) abgelehnt. Dies folgt dem Bestreben »physische Bereiche und Vorgänge in metaphysische umzukomponieren«¹²⁸⁹ und muss als Ausdruck der Lustfeindschaft und »Leibdiffamierung«¹²⁹⁰ verstanden werden. Die Träger:innen dieser Diskursposition lehnen entweder die Besprechung von Sexualität in der Schule generell ab (Lieberknecht [FAZ], Fischer [Welt], Kerber [Welt]) oder immerhin das deskriptive Konzept des Sexualkundeatlas – entweder weil normativ-moralische Botschaften zur Disziplinierung als unabdingbar in der sexuellen Bildung erachtet werden (Bitter [Welt]) oder weil der Information ein zwangsläufig instruierender Charakter eingeschrieben wird, der erst zu sexuellen Handlungen motiviere (Dahs [FAZ], Heydekampf [Welt], Müller [Welt]). Demgegenüber wird eine mystische Abstrahierung von Sexualität befürwortet, die den Sexualakt und die körperliche Ebene auszublenden versucht. Besonders pittoresk konstatiert dies Dahs (*FAZ*). Weiterhin werden die Erwähnung von Orgasmus und Empfängnisverhütung sowie die Normalisierung der Selbstbefriedigung als Verstöße gegen eine prokreative Sexualität verstanden (Rahms [FAZ], Lieberknecht [FAZ], Köppinger et al. [Welt]).

Damit folgen diese Akteur:innen der Tendenz katholischer Aufklärungsschriften der 1960er Jahre, die Friedrich Koch 1971 aufzeigte. Demzufolge dient die Mystifizierung von Sexualität der »Entschärfung und Korrektur«¹²⁹¹ der Physis sexueller Interaktion; physischen Vorgängen und körperlicher Interaktion wird »mit Skepsis und Verachtung«¹²⁹² begegnet, die »[s]exuelle Lust wird als Antinomie zum rein seelischen Erlebnis gesehen«¹²⁹³. Vereinzelt wird mit der Überhöhung der seelisch-geistigen Sphäre darüber hinaus eine Distinktion gegenüber dem Tierreich vorgenommen. Lieberknecht konstatiert zum Beispiel, dass »sich das Geschlechtsleben der Menschen [...] von demjenigen der Tiere nicht nur durch Kenntnis des biologischen Vorgangs«¹²⁹⁴ unterscheidet. Derart wird der Mensch als Kulturwesen der Natur gegenübergestellt.

1289 Koch (1971: 99).

1290 Ebd.: 85.

1291 Ebd.: 100.

1292 Ebd.: 85.

1293 Ebd.: 91.

1294 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

Folgerichtig wird von jenen sexualkonservativen Akteur:innen, die sich vornehmlich unter den Rezipient:innen in der *FAZ* und der *Welt* finden, unter Einsatz von Lexemen der Kriegsführung und des Tötens (siehe Kapitel 4.3.13) dem Sexualkunde-Atlas eine degenerative Macht zugesprochen, wodurch Sexualität zusätzlich negativ mystifiziert wird.

Während Eder für die Einstellung und das Verhalten der westdeutschen Bevölkerung in Sexualfragen am Ende der 1960er Jahre ableitet, dass »Kirchliche Keuschheits- und Sittlichkeitsgebote [...] keine besonders große Rolle mehr«¹²⁹⁵ spielten, muss das zumindest für den untersuchten Mediendiskurs negiert werden. Die Argumentationsmuster konservativer Akteur:innen schlossen sich an der repressiven Sexualpolitik der Nachkriegsjahre an und müssen als diskursprägend für die Debatte um den Sexualkunde-Atlas gelten. Sexualfreundliche Stimmen kamen demgegenüber seltener zu Wort.

4.5.2 Die agonalen Zentren im Diskurs

Wie in den Detailanalysen der Einzelfragmente aufgezeigt werden konnte, wurde die Berichterstattung über den Sexualkunde-Atlas und die Positionierung gegenüber diesem im hegemonialen Mediendiskurs mit weiteren zeittypischen Diskursen verschränkt. So beziehen sich die Aussagen der Akteur:innen wiederholt auf die im Oktober 1968 von der KMK beschlossenen Richtlinien zur schulischen Sexualerziehung, auf den sich nicht zuletzt durch die zunehmende Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität intensivierenden gesellschaftlichen Sexualitätsdiskurs sowie auf die Große Strafrechtsreform in der BRD. An dieser Gemengelage, die in Anlehnung an Schildt und Siegfried eine mittel- bis langfristige Transformation des Sexualitätsdispositivs anzeigt¹²⁹⁶, wird das diskursive Ereignis eingeordnet. Dabei reiben sich die Propositionen der Diskursakteur:innen an zwei agonalen Zentren im Diskurs, die jeweils konfligierenden Narrativen folgen und in Gestalt handlungsleitender Konzepte um Deutungsmacht ringen.¹²⁹⁷

1295 Eder (2015: 34).

1296 Axel Schildt und Detlef Siegfried unterteilen die langen 1960er Jahre in Phasen, wobei die Jahre 1966 bis 1973 die Phase der Transformationsgesellschaft bilde, die sie an kulturellen Veränderungen wie der alltäglichen Lebensführung festmachen (vgl. Schildt & Siegfried, 2009, 245–276).

1297 Vgl. Felder (2012: 375).

Zunächst wird die schulische Sexualerziehung hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterschiedlich klassifiziert. Einmal wird diese als pädagogisches Bollwerk gegen die Drohkulisse der »Sexwelle« gesehen (Wex [Zeit], Stahl [Zeit], Dahs [FAZ], Rumpf [Welt]). Diesem Narrativ folgen auch die frühen sexualpädagogischen Bemühungen zu Beginn der 1960er Jahre. Diese standen im Zuge der spätestens seit den 1950er Jahren zunehmenden Kommerzialisierung und Medialisierung von Sexualität¹²⁹⁸ vornehmlich im Zeichen »der sexualisierten Reizüberflutung in der pluralistischen Gesellschaft und dem hypersexualisierten Sog der Vergnügungswelle, dem die Jugendlichen hilflos ausgeliefert«¹²⁹⁹ seien. An diesem Anspruch wird der Sexualekunde-Atlas gemessen und mithin partiell verworfen (Wex [Zeit], Stahl [Zeit]).

Häufiger aber wird die Schulaufklärung – mehrfach als Kompetenzüberschreitung eines in die Erziehungsarbeit der Eltern eingreifenden Staates stilisiert – als Teil der Manifestation einer pangesellschaftlichen Sexualisierung gesehen (Lieberknecht [FAZ], Heydekampf [Welt], Fischer [Welt], Müller [Welt], Köppinger et al. [Welt], Kerber [Welt]). Diese sei »von oben her« (Kerber [Welt]) ergo staatlicherseits »geduldet[]« (Müller [Welt]) oder gar »beabsichtigt« (Heydekampf [Welt]) und führe unweigerlich zu negativen Auswirkungen, die zum einen speziell die Adressat:innen betreffen – Kerber berichtet exemplarisch von »erschreckenden Folgen« der Entartung des natürlichen Geschlechterverhältnisses bis hin zur Intelligenzminderung von Mädchen – und zum anderen die Gesellschaft respektive die Kulturnation im Ganzen. In der Folge werden dem Staat, als Agens der Bedrohung ausgemacht, die nötigen Kompetenzen abgesprochen und dessen als paternalistisch stilisiertes Interesse wird in Kontrast zum »Wohl« der Eltern, Kinder und Familien gesetzt. Durch diese staatskritische Haltung werden weitere Bemühen sozialstaatliche Regelungen auf Bundesebene durchzusetzen abgelehnt. Zugleich wird hierdurch Kulturkritik geäußert, da ein bestimmter als kulturzerstörerisch verstandener Umgang mit Sexualität vermisst und ein vermeintlich kulturzersetzender abgelehnt wird. Kurzum: Mit der antietatistischen Haltung wird ein Interesse am Erhalt sexueller Sittlich-

1298 Steinbacher widerspricht hier dem stereotypen Bild der prüden 1950er gegenüber der sexualbefreiten 1960er Jahre und zeigt auf, dass Sexualität bereits im ersten Nachkriegsjahrzehnt »in ständig wachsendem Maße öffentlich« wurde (Steinbacher, 2011: 313).

1299 Weiland, Michael (1962); zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 45).

keit angemeldet, sie stellt das Gebaren konservativer Akteur:innen dar, die sich sexualpolitischer Liberalisierungsbestrebungen verweigern. Illustriert werden diese zuvorderst durch Heydekampf (*Welt*) mit der Diskursivierung der Lockerung des Sexualstrafrechts, des immer lascheren Sanktionierens sogenannter unzüchtiger Schriften, der Amerikanisierung der Konsumkultur sowie des Entgegenkommens antiautoritärer Erziehungspositionen. Gemeinsam mit dem Sexualekunde-Atlas im Schlepptau der schulischen Sexualerziehung repräsentieren diese Erscheinungen eine Liberalisierung der Sexualkultur und damit eine Absage an den Sittlichkeitsdiskurs.

Das Narrativ des Ausgesetztseins der Zivilbevölkerung gegenüber dem paternalistischen Gebaren des Staates in Gestalt der obligatorischen Schulaufklärung etabliert eine impotente Gruppenkonstruktion, das heißt, die Rezipient:innen werden als Subjekte entworfen, die von einer Transgression betroffen sind, aber nicht korrektiv eingreifen können. Zugleich wird aber durch weitere phobische Narrative in Form kulturpessimistischer Prophezeiungen zu Handlungen angeregt, um die konstruierte kollektive Ohnmacht zu überwinden. Die Mobilisierung durch Anrufung der Leser:innenschaft kann einerseits durch direkte Appelle als »protentive Handlungsanweisungen«¹³⁰⁰ erfolgen, wird aber auch durch Narrative allein konstituiert, »indem sie eine Welt entwerfen, in der ein bestimmter Handlungsbedarf herrscht«¹³⁰¹. Insoweit sind Narrative als sinnstiftende, Legitimität beanspruchende Erzählungen handlungsleitend.¹³⁰² Phobischen Narrativen gelingt es somit Handlungen anzuregen und zu steuern, indem sie ein Thema dergestalt in Anspruch nehmen und entfalten, dass es »gezielt mit der Angst vor dem Chaos«¹³⁰³ spielt. Das gelingt, indem einem Thema oder Gegenstand ein krisenhaftes Moment eingeschrieben wird, indem »ein zu bewahrender Zustand aus der Vergangenheit abgeleitet [wird], der in der Gegenwart bedroht und für die Zukunft verteidigt werden muss«¹³⁰⁴. Diese reaktionäre Form der Krisenbewältigung steht der progressiven gegenüber, die mit obsessiven Narrativen arbeitet, »die sich um die Erlangung eines Objektes drehen«¹³⁰⁵, in dem Fall um den

1300 Schreiber (2015: 18).

1301 Ebd.

1302 Vgl. Viehöver (2012: 182f.).

1303 Schreiber (2015: 15).

1304 Ebd.: 18.

1305 Ebd.; vgl. Greimas (1971: 168).

Erwerb einer unvoreingenommenen und aufgeklärten Sexualpolitik und -moral.

Diskurshistorisch relevant erscheint die antietatistische Diskursposition konservativer Akteur:innen deshalb, weil sie eine sexualpolitische Transformation des Staates anzeigt. Noch in den 1950er Jahren wurde die Wahrung der Sittlichkeit »im Sinne staatlich-paternalistischer Sorge und autoritärer Führung«¹³⁰⁶ organisiert. Das zeitigen sexualpolitische und sexualrechtliche Auswirkungen seit der Nachkriegszeit: beispielsweise die Verschärfung des Kuppeleiparagrafen (§ 201 StGB) 1951, der im Nationalsozialismus für Eltern nicht gegolten hatte; 1952 wurden pornografische Medien verboten; die Verfolgung homosexueller Handlungen erfolgte nach 1945 noch immer; in einigen Bundesländern blieb der Himmler-Erlass, der »Werbung für und Verkauf von Verhütungsmitteln mit Ausnahme von Kondomen verbot«¹³⁰⁷, in Kraft; zusätzlich wurde der Verkauf von Präservativen in manchen Ländern erschwert; gleichzeitig wurde § 218 nicht gelockert, sodass einzelne Expert:innen in den 1950er zu den 1960er Jahren davon ausgingen, »dass es pro Jahr in der Bundesrepublik eine Million illegale Abtreibungen gab – das wäre ein Abort pro Geburt«¹³⁰⁸. Die partielle Kontinuität der postfaschistischen Sexualpolitik in der BRD zum Nationalsozialismus diente auf ambivalente Weise der kollektivmoralischen »Reinigung« von den Verbrechen des Dritten Reiches. Die seelische Säuberung erfolgte durch die Disziplinierung des Sex.¹³⁰⁹

Nun aber scheint nicht nur die staatlich initiierte schulische Sexualerziehung dem Schutz der Sittlichkeit entgegenzuhandeln. Mit der Großen Strafrechtsreform wurde zudem das Pornografieverbot gelockert, die Kuppelei als Straftatbestand abgeschafft und homosexuelle Kontakte bei Erwachsenen über 21 Jahren wurden entkriminalisiert. In der Folge wird von Sittlichkeitsverfechter:innen, zuvorderst der Kirche, nun nicht mehr

1306 Steinbacher (2011: 351).

1307 Herzog (2006: 89).

1308 Ebd.

1309 Diese sexualmoralische Ambiguität der deutschen Nachkriegszeit veranschaulicht Dagmar Herzog in ihren Ausführungen zu den *Paradoxien der sexuellen Liberalisierung* am Beispiel der in der frühen BRD fortbestehenden Kriminalisierung von homosexuellen Männern durch die Übernahme des im Dritten Reich verschärfen § 175 StGB. »Die Übernahme und Bestätigung von den im Dritten Reich gerade erst neu entwickelten homophoben Theorien« galt bis zur Großen Strafrechtsreform 1969 als mit dem Grundgesetz vereinbar (Herzog, 2013: 38).

eine Einflussnahme des Staates gefordert, um die jungen Menschen vor schwächenden Einflüssen zu bewahren, sondern es wird eine Rücknahme staatlicher Eingriffe gefordert. Die Erziehungsberechtigten gelten nun als Kontrollinstanzen der Sexualmoral ihrer Sprösslinge. Nur dadurch könne die Aufrechterhaltung heiler sozialer Verhältnisse garantiert werden. Insofern wird vor allem in den Rezipient:innentexten dem sexualpolitischen Handeln des Staates in den 1960er Jahren ein krisenhaftes Moment eingeschrieben, das Ängste des Zerfalls gewohnter Ordnungsstrukturen heraufbeschwört. In Anlehnung an Schmincke wird daher auch die Etablierung eines Bedrohungsszenarios, dem Kinder und Jugendliche ausgesetzt seien (siehe Kapitel 4.5.3 und 4.5.4) als Platzhalter für die Angst vor der (sexualmoralischen) Prekarisierung verstanden, wodurch der Bezug auf die Kinder »einen instrumentellen und affektiv-projektiven Charakter«¹³¹⁰ hat. Dem hegemonialen Sittlichkeitsdiskurs der BRD, der in der *FAZ* und der *Welt* und bei letzterer lediglich durch die Rezipient:innentexte bedient wird, steht im untersuchten Diskurs ein marginalerer Liberalisierungs- und Aufklärungsdiskurs gegenüber, der zuvorderst von Reiche (*Spiegel*) sowie von Schreiber (*Zeit*), Drews (*SZ*) und Nellessen (*Welt*) getragen wird. Schreiber offenbart ihre sexualfreundliche Diskursposition, indem sie die deskriptive Textsprache als »wohltuende Zurückhaltung« lobt und die Besprechung von Selbstbefriedigung, Empfängnisverhütung und Geschlechtskrankheit als Indizien dafür sieht, dass sich die Autor:innen nicht von einer »moralischen Zensur«¹³¹¹ haben leiten lassen. Drews spricht sich ebenso für die unvoreingenommene Besprechung von Sexualität in der Schule aus, die er von einem humanistischen Bildungsideal ableitet. Er lobt die Texte im Sexualekunde-Atlas, sie »räumen mit einigen alten Vorurteilen auf und bringen Informationen, die zu besitzen einfach menschenwürdig ist«¹³¹². Nellessen und Reiche zeigen sich unter anderem dadurch sexualfreundlich, dass sie sich lexikalisch und argumentativ von der »Prüderie« und dem »Tabu«¹³¹³ absetzen.

Seit der Nachkriegszeit stand der gesellschaftliche Liberalisierungsdiskurs respektive der sexuelle Befreiungsdiskurs dem Sittlichkeitspostulat gegenüber und wurde in den 1960er Jahren immer dominanter. Diese

1310 Schmincke (2015: 101).

1311 Schreiber [Zeit] (20.06.1969: 50).

1312 Drews [SZ] (01.07.1969: 27).

1313 Nellessen [Welt] (16.06.1969: 2); Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

Konfliktlage – das zweite agonale Zentrum im Diskurs – offenbart die handlungsleitenden Motive im postfaschistischen Handeln, die in der ambivalenten Wahrnehmung der Sexualpolitik des Dritten Reiches begründet lagen. Während die Verfechter:innen des Sittlichkeitspostulats dem Nationalsozialismus eine dekadente Sexualkultur einscriben, die letztlich mitverantwortlich für den kulturellen Verfall gewesen sein soll, und deshalb eine sittliche (Sexual-)Ordnung als Rückgrat einer funktionierenden Nation und abendländischen Kultur verstanden, sahen jene, die faschistisches Gedankengut auf eine sexualfeindliche, autoritäre Erziehung zurückführten, in der Liberalisierung der Sexualität eine Befreiung vom Nationalsozialismus. Von den konträren Interpretationen und Handlungsmotiven der ambivalenten Narrative sind die untersuchten Medientexte durchzogen. Köppinger et al. postulieren musterhaft, dass »das vorausgegangene Regime [...] Laster und Verbrechen zur Norm erhoben habe«¹³¹⁴ und leiten daraus ein kirchlich-konservativ begründetes Sittlichkeitsdiktat ab. Anhand von diesem begründen sie ihren Protest am Sexualkunde-Atlas. Reiche hingegen kritisiert die repressive Sexualmoral, indem er das Gesundheitsministerium als »Herz der institutionalisierten Prüderie und Sexualverdummung« attribuiert und im Sexualkunde-Atlas »eine versteckte Vorbereitung auf eine repressive Arbeitsmoral«¹³¹⁵ erkennt. Als Vertreter der kritischen Sexualwissenschaft im Thinktank der Frankfurter Schule vertritt er die Auffassung, dass Sexualmoral und Gesellschaftsform miteinander verknüpft und deshalb Sexualfeindlichkeit sowie die von ihm postulierte zeitgenössische repressive Entsublimierung autoritäre Herrschaftsstrukturen stütze. Aus diesem Zirkelschluss leitet sich auch das Selbstverständnis der emanzipativen Sexualpädagogik ab, die eine Erziehung zur Liebesfähigkeit intendiert, die nur durch Überwindung der etablierten Sexualfeindlichkeit, überkommener Rollenbilder und schließlich der repressiven (kapitalistischen) Gesellschaftsform zu erreichen sei.¹³¹⁶ Damit ist die Sexualmoral im postfaschistischen Sexualitätsdispositiv am Ende der 1960er Jahre

1314 Köppinger et al. [Welt] (30.06.1969: 8).

1315 Reiche [Spiegel] (07.07.1969: 115).

1316 Vgl. hierzu u. a. Kentler (1969: 11–13). Dass die Bedingungen für eine Erziehung zur Liebesfähigkeit auch heute noch immer zu wünschen übrig lasse, offenbart Sigusch anhand der Herrschaft des *Anteros* (als Gegenspieler des *Eros*) in der Gesellschaft, die sich u. a. in der Pornografie und der Schutz- und Rechtlosigkeit von Kindern manifestiere (vgl. Henningsen, Schmidt & Sielert, 2017: 71).

noch immer von der ambivalenten Interpretation der nationalsozialistischen Vergangenheit geprägt.

4.5.3 Die fortgesetzte Entsexualisierung des Kindes

In der diskurshistorischen Betrachtung des Sexualekunde-Atlas wurde herausgestellt, dass das sexualpädagogische Konzept einem prokreativen und genitalen Sexualitätsverständnis folgt, durch das die kindliche Sexualität ausblendet wird (siehe Kapitel 2.3.7). Auch der untersuchte Mediendiskurs folgt dem Topos des asexuellen Kindes.

Dies wird aus dem Umstand abgeleitet, dass auch die Akteur:innen einer genitalen auf den Koitus ausgerichteten Vorstellung von Sexualität folgen (Kapitel 4.3.1.2) und in der Folge die Kritik an der Ausblendung kindlicher Sexualregungen im Sexualekunde-Atlas ausbleibt – mit Ausnahme von Rumpf als Gastkommentator in der *Welt*. Wenngleich in den 1960er Jahren – zuvorderst durch die Neue Linke – psychoanalytische Schriften und Theorien populär wiederentdeckt wurden und damit die infantile, vorpubertäre Sexualität als eine von der Erwachsenensexualität unterscheidbare sexuelle Ausdrucksform zunehmend in den sexualwissenschaftlichen Spezialdiskurs als auch im populärwissenschaftlichen Interdiskurs Eingang fand, wird diese im untersuchten Mediendiskurs weiterhin ausgeblendet. Inwiefern das für den gesamten massenmedialen Sexualediskurs in der BRD pauschalisiert werden kann, bleibt zu untersuchen.

Belangvoll ist in diesem Zusammenhang, dass – wenngleich die infantile Sexualität nicht diskursiviert wurde – wiederholt Kritik an einer fehlenden psychoanalytischen Betrachtungsweise von Sexualität im Sexualekunde-Atlas hervorgebracht wurde (Wex [Zeit], Rahms [FAZ], Rumpf [Welt]). Infolge der zunehmenden Rezeption psychoanalytischer Theorien, zu der auch das Freud'sche Modell der psychosexuellen Entwicklung zählt, in dem »die Vielfalt kindlicher Sexualäußerungen beschrieben« und der Sexualitätsbegriff »erweitert und von der Fortpflanzungsfunktion getrennt«¹³¹⁷ wurde, stellte sich eine »positive Einstellung zur kindlichen Sexualität«¹³¹⁸ ein, wenn auch zunächst nur in der antiautoritären Erziehungsbewegung.

1317 Sager (2017: 221).

1318 Sager (2015b: 77). Freud unterschied mit seinem heterologen Modell der psychosexuellen Entwicklung die infantile von der erwachsenen Sexualität, dergestalt erstere

Dass Rumpf, der das Fehlen psychoanalytischer Aspekte im Sexualekunde-Atlas geltend macht, als einziger auch auf die Auslassung kindlicher Sexualität verweist, erscheint daher erwähnenswert, lässt sich aber auf seine Eingebundenheit in den kritischen Erziehungsdiskurs zurückführen, in dem ein erweitertes Sexualitätsverständnis diskursiviert wurde.¹³¹⁹ Ein Forum dieses Spektrums bildete das pädagogische Magazin *betriff:erziehung*, das 1967/68 gegründet worden war und »in dem Themen der antiautoritären Erziehungsbewegung, der Bildungsreform und der Bildungsforschung diskutiert wurden«¹³²⁰. Auch Rumpf hat hier mehrfach publiziert. Das Magazin, das sich auch der Verwissenschaftlichung sexualerzieherischer Bemühen verschrieb, thematisierte sexualpädagogische und sexualpolitische Fragestellungen, wobei »die Befreiungs- und Enttabuisierungsperspektive auf Sexualität«¹³²¹ dominierte. Zwar wurde der Sexualekunde-Atlas im Magazin nie diskursiviert, aber die Sexualekunderichtlinien wurden mehrfach »als interdisziplinäre Querschnittsaufgabe von Biologie, Medizin, Psychologie, Ethnologie, Theologie und Pädagogik diskutiert«¹³²² und unter anderem vom Sexualpädagogen Peter Jacobi für repressiv befunden.¹³²³ Baader resümiert, »dass die meisten Beiträge von dem Impuls geleitet sind, Kinder grundsätzlich als sexuelle Wesen zu sehen, dabei spielt der Verweis auf Freud und die Psychoanalyse eine Rolle«¹³²⁴. Beispielgebend verkündete Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt im April 1970: »Die Sexualität von Kindern und Jugendlichen ist zu akzeptieren.«¹³²⁵ Und noch 1977 wurde »die Reduzierung von Sexualität auf die Genitalien, auf den penisorientierten Koitus, auf die ausschließlich als rechtens geltende Heterosexualität« in der »Mehrzahl sexualpädagogischer Schriften und Didaktiken«¹³²⁶ kritisiert. Der Einbezug der »Erkenntnis der neuen Se-

autoerotische und polymorph-perverse Züge habe und erst in der Pubertät auf das Genitale fokussiere (vgl. Freud, 2000).

- 1319 Reiche als Vertreter der kritischen Sexualwissenschaft konzentrierte sich dagegen auf die machtvolle Verschränkung von Sexualität mit der kapitalistischen Gesellschaftsform.
- 1320 Baader (2017: 63).
- 1321 Ebd.: 69.
- 1322 Baader (2017: 63).
- 1323 Vgl. Jacobi (1969: 8f.).
- 1324 Baader (2017: 66).
- 1325 Schmidt (1970: 11).
- 1326 Kerscher (1977: 79).

xualwissenschaft«¹³²⁷ und in der Folge ein unter anderem um psychoanalytische Aspekte erweiterter Sexualitätsbegriff wurde gemeinhin vermisst.¹³²⁸

Neben der Ausblendung der infantilen Sexualität wird zum zweiten im untersuchten Diskurs wiederholt die Chiffre des Kindes in Bezug auf die Kritik an einer »Frühaufklärung« (Lieberknecht [FAZ]) bzw. einer »frühzeitige[n] sexuelle[n] Aufklärung« (Dahs [FAZ]) verwendet. Dass »die sehr jungen Menschen« (Heydekampf [Welt]) von sexualbezüglichen Themen ferngehalten werden sollen, impliziert, dass Kinder nicht als sexuelle Wesen wahrgenommen werden.

Der Begriff des Kindes, der von Akteur:innen strategisch genutzt wird, ist deshalb als Chiffre zu verstehen, weil dieser als Kollektivsymbol, mit dem primär »Unschuld und Bedürftigkeit«¹³²⁹ assoziiert werden, Aussagen ein moralisches Gewicht verleiht. Mit diesem können erfolgreich Partikularinteressen erfochten werden, indem eine Problematisierung inszeniert wird, die sich durch die »Fokussierung auf Sexualität und Begehren« ergibt und die »an dem in affektiver Hinsicht geradezu überdeterminierten Objekt Kind«¹³³⁰ festgemacht wird. Lieberknecht konstruiert in der *FAZ* die Figur des unschuldigen, empfindsamen und wehrlosen Kindes, dessen Individualität und fehlende »psychische Robustheit« der Staat scheinbar ignoriert. Mit der schulischen Aufklärung wolle dieser das Kind mit schädlichen Einflüssen »konfrontieren« und dessen Verhältnis zur Sexualität dadurch irreversibel »manipulieren«, indem er ihm »ein Verhältnis zur Sexualität aufzuoktroieren« gedenkt, »das an Banalität kaum zu überbieten ist«¹³³¹. Auf diesem Wege werde zusätzlich in das Erziehungsrecht der Eltern eingegriffen, weshalb diese ohnmächtig

1327 Ebd.

1328 Dass neben einem erweiterten Sexualitätsbegriff auch »mit einem sehr engen Gewaltbegriff« gearbeitet wurde, »der ausschließlich auf körperliche Gewalt fokussiert« war, führte dazu, dass sexualisierte Gewalt und sexuelle Übergriffe unbearbeitete Themen blieben und sich im Zuge der Debatten um die Strafrechtsreform 1969 für eine Entkriminalisierung pädosexueller Kontakte und Beziehungen ausgesprochen wurde (Baader, 2017: 68f.). Damit hofierten die erziehungswissenschaftlichen Entgrenzungsbemühungen zum Teil Positionen, die heute als unsagbar gelten müssen. So trägt die April-Ausgabe von *betrifft: erziehung* aus dem Jahr 1973 den Titel *Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer* (vgl. *betrifft: erziehung*, 1973: Cover, 20).

1329 Schmincke (2015: 93).

1330 Ebd.: 105.

1331 Lieberknecht [FAZ] (19.07.1969: 12).

diesem Fall »obrigkeitsstaatlicher Reglementierung [...] bis in den Intimbereich«¹³³² gegenüberständen. Auch bei Heydekampf werden »sehr junge Menschen«¹³³³, denen der Akteur keine eigene Sexualität zugesteht, als durch äußere Einflüsse besonders gefährdet verstanden. Die Quelle der Gefahr bilde die schulische Sexualerziehung bzw. der Staat als deren Urheber. Sexuelle Bildung wird damit als Erscheinung staatlicher Liberalisierungspolitik verstanden, durch die »schon Vierzehnjährige« zu »Experten des Trieb- und Geschlechtslebens« und an der »Praxis interessiert« gemacht würden – diese »Eskalation«¹³³⁴ hätten die Verantwortlichen einkalkuliert. Auch Müller konstatiert, dass mittels der durch den Sexualkunde-Atlas repräsentierten schulischen Sexualaufklärung der Staat mit »selbstherrlicher Eigenmacht« auf den Sexualitätsdiskurs verstärkend einwirke und entgegen elterlichen Eigeninteressen »Kinder und Jugendliche« zu sexuellen Handlungen motiviere, wodurch »der sittliche Verfall [...] begünstigt«¹³³⁵ werde. Am häufigsten gebraucht Fischer den Begriff des Kindes (sechsmal), mit dem er eine besonders vulnerable Gruppe konstruiert. Diese sei staatlichen Interessen ausgesetzt, die sich in der schulischen Sexualerziehung manifestierten und in Opposition zum staatlichen Auftrag des »Wohl[s] der Kinder«¹³³⁶ stehe. Darüber wird die Aufklärung in der institutionellen Bildung delegitimiert. Demgegenüber betont Fischer den alleinigen Verfügungsanspruch der Eltern gegenüber dem Kind und suggeriert, dass einzig die elterliche Aufklärung eine richtige Entwicklung der Kinder ermöglichen könne. Ein Verzicht auf die alleinige elterliche Erziehungspflicht wird folgerichtig als Vernachlässigung des Nachwuchses gewertet.

Mit Doris Bühler-Niederberger wird darauf hingewiesen, dass die »Referenz auf Kinder als moralischer Waffe [...] eine lange (und vor allem: christliche) Tradition [hat], in die sich die neueren Inanspruchnahmen einschreiben können«¹³³⁷. Baader hat außerdem herausgearbeitet, dass seit dem 18. Jahrhundert die Idee der Unschuld als Gegenentwurf zum vermeintlichen Übel der Erwachsenenwelt entworfen wurde

1332 Ebd.

1333 Heydekampf [Welt] (30.06.1969: 8).

1334 Ebd.

1335 Müller [Welt] (30.06.1969: 8).

1336 Fischer [Welt] (30.06.1969: 8).

1337 Bühler-Niederberger, Doris; zitiert nach: Schmincke (2015: 102).

und an das Sexualitätsdispositiv andockbar war.¹³³⁸ Bezogen auf den untersuchten Mediendiskurs dient der Einsatz der Chiffre des Kindes, die ein hohes affektisches Mobilisierungspotenzial birgt, im Dienste dessen eine staatliche Übergriffigkeit und eine spezifische Vulnerabilität der Adressat:innen konstruiert werden, um die Elternschaft weiterhin als einzige sexuelle Sozialisationsinstanz zu legitimieren. Folglich kann für den untersuchten Diskurs jenes Narrativ ausgemacht werden, das Tuider auch für die gegenwärtigen Angriffe auf die Sexualpädagogik identifiziert: »Zur sicheren Gegenfolie der als bedrohlich skizzierten schulischen Sexualerziehung wird die Familie [...], die als Normalität und Norm ausgegeben wird.«¹³³⁹

4.5.4 Die diskursive (Re-)Produktion der sexuell gefährdeten Kindheit und Jugend

Im Zuge der semantischen Verknüpfung des Begriffes der »Kinder« mit dem Adressat:innenkreis des Sexualkunde-Atlas und der damit einhergehenden synonymen Verwendung von »Kinder« und »Jugendliche« wird das Narrativ des asexuellen Kindes mit dem des Jugendlichen verknüpft, der vermeintlich sexuell unbedarft ist bzw. der, normativ formuliert, nicht sexuell zu sein hat. Infolgedessen sind Kindheit und Jugend »in ihrem Verhältnis zueinander nicht zu differenzieren, denn die imaginierte Gefahr der Verwahrlosung [...] und Sexualisierung gilt sowohl für Kinder als auch für Jugendliche«¹³⁴⁰. Die semantische Verknüpfung von Kindheit und Jugend wird deshalb mit Andresen als nachhaltiger Diskurseffekt gekennzeichnet. Konkret wird gegenüber der konstruierten Gruppe der Kinder und Jugendlichen spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein sexualpolitischer Gefahrendiskurs etabliert, der aber für beide Gruppen unterschiedlich legitimiert wird:

»Während der [...] Gefahrendiskurs ›Kind‹ die von Geburt an bedrohte Natur des Kindes durch die ›falschen‹ Übergriffe der Erwachsenen beinhaltete, war mit dem Gefahrendiskurs ›Jugend‹ einerseits eher der die Gesell-

1338 Vgl. Baader (1969).

1339 Tuider (2016: 187).

1340 Tuider (2016: 187).

schaft bedrohende ›verführbare‹ Jugendliche verbunden und andererseits die durch die Modernisierung und Entkultivierung bedrohte Gemeinschaft, was in Deutschland mit der Sorge um die bedrohte Nation einherging.«¹³⁴¹

Dieser Diskursverschränkung folgt auch der untersuchte Mediendiskurs. Als Drohkulisse wird äquivalent die Intensivierung des Sexualitätsdiskurses – bedrohlich als »Sexwelle« (Müller [Welt], Kerber [Welt]) oder »Sexualisierung« (Stahl [Zeit], Lieberknecht [FAZ]) bezeichnet – konstruiert. Verbunden wird die Drohkulisse wiederholt mit kulturpessimistischen bis apokalyptischen Szenarien, die allesamt auf die Demoralisierung (Müller [Welt]: »der sittliche Verfall«) der deutschen Kulturnation (Heydekampf [Welt]: »Armes, morbides, dekadentes Deutschland«) rekurrieren. Die mantischen Sequenzen in Form metaphorisch codierter Szenarien stellen diegetische Spekulationen dar, die fiktionale mit faktualen Momenten vermischen und damit eine spezifische Realität konstruieren.¹³⁴² Gegenwart und Zukunft wird damit ein Plot eingeschrieben, den es ohne diese Narrative nicht gäbe.

Bezogen auf die Chiffre des bedrohten Kindes folgt der Diskurs in erster Linie einem christlich-konservativen Sexualkonzept der Nachkriegszeit, in dem Kinder »als rein und unbefleckt« gedeutet wurden und dennoch oder gerade deshalb »anfällig für Verführungen«¹³⁴³ seien, die ihre Fragilität bedrohten. Dergestalt wurden Kinder in den 1950er Jahren einerseits als potenzielle Opfer von Sittlichkeitsvergehen und zum anderen als durch eigene sexuelle Aktivitäten gefährdet gesehen: »Denn (zumindest) übermäßiges Onanieren wurde als krankhaft gedeutet und entsprechend therapiert.«¹³⁴⁴ Wenn die kindliche Unschuld in der Nachkriegszeit bereits als allzu bedroht galt, stellt die diskursiv erzeugte Gefahrenkulisse der Sexualisierung eine potenzierte Bedrohung der postulierten Asexualität des Kindes dar. Der Theologe Hans Schomerus charakterisierte 1965 idealtypisch die »moderne Reizüberflutung [...] infolge der nahezu schrankenlosen Freiheit der öffent-

1341 Andresen (2001: 52).

1342 Vgl. Schreiber (2015: 16).

1343 Elberfeld (2015: 250).

1344 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 44). Die Autor:innen weisen darauf hin, dass teilweise medikamentös gegen Autosexualität vorgegangen wurde, etwa mit »Ephosan und Haloperidol – Substanzen, die die Ausschüttung von Sexualhormonen reduzieren und in höheren Dosen sogar ganz verhindern« (ebd.; vgl. Schetsche, 1993: 67–70).

lichen Werbung« als Missbrauch begünstigend, da die »allgemeine sexuelle Labilität und Unsicherheit«¹³⁴⁵ deutlich gesteigert werde.

Vor diesem Hintergrund wird die rigorose Ablehnung der Sexualerziehung (Lieberknecht [FAZ], Kerber [Welt], Köppinger et al. [Welt]) oder deren Befürwortung unter der Prämisse disziplinierender Botschaften (Rahms [FAZ], Dahs [FAZ], Fischer [Welt], Philip [Welt]) als gesellschaftspolitische Immunisierungsstrategie konservativer Akteur:innen verstanden, die sich im Zuge der steigenden Medialisierung und Kommerzialisierung der Sexualität einer Desorientierung in der Moderne ausgesetzt sehen.

Dass auch die Jugend vor der überbordenden Sexualität geschützt werden müsse, ist darauf zurückzuführen, dass der Zustand dieser Klientel im postfaschistischen Deutschland »(wie schon im Ersten Weltkrieg) zur Schicksalsfrage stilisiert [wird], an der sich die Zukunft der (Kultur-) Nation entscheide«¹³⁴⁶. Infolge der unheilvollen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und der jäh zerfallenen Weltbilder und Deutungsmuster musste neu ausgehandelt werden, wie eine gesellschaftliche »Normalität« wiederherzustellen war, die einer wiederholten sittlichen Zersetzung entbehrte. Die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Krise provozierte Herzog zufolge einen »konservativen Gegenimpuls«¹³⁴⁷, von dem die Sexualmoral nicht verschont blieb, die »zum Hauptschauplatz dieser Art von Vergangenheitsbewältigung«¹³⁴⁸ wurde. Der Sexualkonservatismus der Nachkriegszeit beruhte demnach auf dem Common Sense der »Rückkehr zu den Grundlagen christlich-abendländischer Kultur«¹³⁴⁹ vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Erbes. Selbst jene, »die sich Kirche und Christentum längst nicht mehr verbunden fühlten – und davon gab es viele –«¹³⁵⁰, folgten dem Sittlichkeitsparadigma wohlweislich: Die moralpolitische Wende hin zur vermeintlich »alten Ordnung«, die ein anachronistisches Konstrukt war, konnte als Bollwerk gegen die eigenen Verstrickungen im Nationalsozialismus dienen.

Dass die Diskursakteur:innen, insbesondere die Rezipient:innen in der *FAZ* und der *Welt*, die Intensivierung des Sexualitätsdiskurses als Bedro-

1345 Schomerus, Hans (1965); zitiert nach: Herzog (2017: 43).

1346 Steinbacher (2011: 351).

1347 Herzog (2005: 315).

1348 Herzog (2006: 88).

1349 Löhr, Wolfgang; zitiert nach: Herzog (2006: 88).

1350 Herzog (2006: 88).

hungskulisse bemühten und im Angesicht dessen die Sublimierung und Disziplinierung von Sexualität einforderten, verweist also auf die Prägung des postfaschistischen Sexualitätsdispositivs durch christlich-konservative Deutungsmuster, die unter anderem auf den Prozess der Rechristianisierung der BRD als »logische Gegenbewegung zu der Säkularisierung, die der Nationalsozialismus befördert hatte«¹³⁵¹, im Anschluss des Zweiten Weltkrieges zurückzuführen ist. In den 1950er Jahren konnten die christlichen Kirchen mit Unterstützung von CDU, CSU und der amerikanischen Besatzungsmacht ihren Einfluss »auf die Innen- und Sozialpolitik der Bundesrepublik, auf das, was in den Medien >sagbar< war, und auf den Inhalt des Schulunterrichts«¹³⁵² signifikant ausbauen. In entscheidendem Maße machte der katholische Volkswartbund im Kampf gegen »öffentliche Unsittlichkeit« seine Deutungsmacht in Landes- und Bundespolitik geltend.¹³⁵³ Zwar büßten die Kirchen im Zuge der öffentlichkeitswirksamen Entlarvung ihrer Mitäterschaft im Nationalsozialismus Prestige ein, doch waren christliche Deutungsmuster längst manifester Bestandteil des Sexualitätsdispositivs im Nachkriegsdeutschland.

4.5.5 Relikte des Anti-Onanie-Diskurses

Der Sexualekunde-Atlas folgt hinsichtlich der Autosexualität dem Gros der Aufklärungsbücher aus den späten 1950er und frühen 1960er Jahren, »in den[en] Kindern [...] vermittelt wurde, dass die Sexualität erst mit der Pubertät einsetzen«¹³⁵⁴ würde. Diesbezüglich wurde die Selbstbefriedigung als normale Entwicklungserscheinung im Rahmen der Pubeszenz beschrieben. Gegenüber dieser Normalisierung zeigen einige Diskursfragmente Skepsis oder Widerstand: Stahl (*Zeit*) verweist etwa auf die Unangemessenheit, die Masturbation isoliert und nicht weiter vertiefend zu besprechen; Lieberknecht (*FAZ*) postuliert, dass die Thematik »keine Selbstverständlichkeit«¹³⁵⁵ bei Jungen und Mädchen sei. Während Lieberknecht die Besprechung der Selbstbefriedigung damit in der Schule ablehnt, for-

1351 Ebd.

1352 Ebd.

1353 Steinbacher (2011: 348).

1354 Sager (2017: 218).

1355 Lieberknecht [*FAZ*] (19.07.1969: 12).

dert Stahl eine historisierende Kontextualisierung der Onanie sowie die Ermunterung der Jugend zur Beschäftigung mit dem anderen Geschlecht statt mit sich selbst.

Eine Kommentierung der im Sexualkunde-Atlas erwähnten Selbstbefriedigung als »normale Entwicklungserscheinung« erfolgt im untersuchten Diskurs nur ablehnend. Entweder geschieht dies aus einer kirchlich-konservativen Position heraus (Köppinger et al. in der *Welt*) oder aus einer sexualkonservativen Einstellung, die wie der Sexualkunde-Atlas auto-sexuelle Bedürfnisse und Praktiken genital denkt. Die Ablehnung oder zumindest Kritik an der Normalisierung dieser (etwa Stahl in der *Zeit* und Lieberknecht in der *FAZ*) entspringt damit der Vorstellung einer homologen Sexualentwicklung, in deren Konsequenz man »das Sexuelle nicht im [...] Kind verortet sehen«¹³⁵⁶ will.

Das homologe Modell hat im wissenschaftlichen Spezialdiskurs wie im öffentlichen Interdiskurs eine lange Tradition, da man sich bei der Betrachtung der Sexualität Heranwachsender üblicherweise an der Sexualität der Erwachsenen orientierte. Mit der *Erfindung* der Kindheit im 19. Jahrhundert geht die Ablehnung der Sexualität von Kindern einher, wie etwa in Rousseaus Ausführungen zur Bestrebung, Kinder von sexuellen Inhalten so lange wie möglich fernzuhalten.¹³⁵⁷ Zuvor und auch danach wurde Sexualität durch den kirchlichen Diskurs hegemonial genital gedacht und infolgedessen im Konzept des Kindes mit diesen Maßstäben charakterisiert. Danach wurde kindliche Sexualität im Vorgriff einer Erwachsenensexualität verstanden, quasi als eine psychologische sexuelle Entwicklung, in der das Ziel bereits vorgegeben ist.

Der auch heute noch im öffentlichen Diskurs dominierende homologe Ansatz sexueller Entwicklung, der sich auch in pädagogischen Ausführungen sedimentierte, betont strukturelle Analogien von infantiler und erwachsener Sexualität. Vertreter:innen des homologen Modells

»sehen vor allem quantitative Unterschiede, interessieren sich für die erwachsenentypischen, para-adulten Formen kindlicher Sexualität als Vorformen späterer Sexualität und erforschen entsprechend sexuelle Reaktionen (Erektion, Erregung, Orgasmus), sexuelle Verhaltensweisen (Masturbation, sexuelle Handlungen mit anderen) aber auch psychosexuelle Phänomene

1356 Semper (2012: 205).

1357 Vgl. Sager (2017: 38).

(Phantasie, sexuelle Attraktion) und soziosexuelle Aspekte (Verlieben, Schwärmen) von Kindern«¹³⁵⁸.

Folgerichtig wird die kindliche Sexualität ausgeblendet und die Sexualerziehung aus der Perspektive des homologen Konzepts mit der »Vermutung der Schädlichkeit sexualfördernder Erziehung«¹³⁵⁹ abgelehnt. Die Kritik an der Normalisierung der Selbstbefriedigung als pubertäre Erscheinung im *Sexualkunde-Atlas* »unterstellt also quasi die im Kind angelegte (erwachsene genitale) Sexualität, die sie in der Sexualpädagogik zu bekämpfen meint«¹³⁶⁰.

Mit Quindeau und Brumlik sei darüber hinaus darauf verwiesen, dass sich die Ablehnung der (kindlichen) Autosexualität nicht unbedingt allein aus einer sexualfeindlichen Haltung speise, sondern ebenso daraus, dass angesichts der Möglichkeit des Kindes, sich selbst Lust und Befriedigung zu verschaffen, die Erwachsenen hier auch auf das Gefühl nicht gebraucht zu werden und die damit verbundene Kränkung reagieren«¹³⁶¹.

1358 Schmidt (2012: 62).

1359 Ebd.

1360 Semper (2012: 205).

1361 Ebd.: 203.

5 Nachspiel

5.1 Rückblick: Das öffentliche Streiten um den *Sexualkunde-Atlas* 1969

»Man gewinnt im Blick auf die frühe Bundesrepublik geradezu den Eindruck, als ob sie keine andere Sorge gehabt hätte, als die Sexualität in Ordnung zu bringen.«

Martin Dannecker (2000: 173).

Die Untersuchung des Diskurses um den *Sexualkunde-Atlas* im Jahr 1969 folgte dem diskurstheoretischen Verständnis, wonach sich Auseinandersetzungen über sexuelle Einstellungen und die daraus abgeleiteten Vorstellungen von einer adäquaten Sexualerziehung in Medientexten und Sexualaufklärungsbüchern sedimentieren und auf diese Weise »die epistemische Dimension des Sexualitätsdiskurses darstellen«, der »sowohl Auskunft [...] über jeweils geltende Vorstellungen von Kindheit und erwachsene Konzepte kindlicher Sexualität als auch über zeitgenössische Sexual-, Familien- und Geschlechternormen«¹³⁶² gibt. Im Folgenden soll zunächst die Performativität des untersuchten Diskurses klassifiziert werden, bevor die Ergebnisse der Untersuchung mit weiteren Diskurssträngen des Sexualitätsdiskurses verknüpft und in das Sexualitätsdispositiv der BRD der »langen 1960er Jahre« eingeordnet werden. Zuletzt wird dieses mit dem *Sexualkunde-Atlas*, dem *Corpus Delicti* des Mediendiskurses, in Bezug gesetzt.

5.1.1 Die Performativität des Diskurses

1968 ist eine Chiffre für die vermeintliche *Fundamentalliberalisierung* (Habermas) der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die gemeinhin mit den Begriffen der »Enttraditionalisierung, Individualisierung und Pluralisierung«¹³⁶³ umrissen wird. Mit Blick auf das Sexualitätsdispositiv jener Jahre wird eine stärkere Politisierung, Konsumorientierung, Infragestellung von Hierarchien und Autoritäten, Veränderung der Geschlechterverhältnisse

1362 Baader, Jansen, König & Sager (2017: 13).

1363 Siegfried (2006a: 9).

und Erziehungsstile sowie Aufgabe dominanter kirchlicher Normen konstatiert. Dass diese Entwicklungen in der frühen Bundesrepublik weniger revolutionäre Züge trugen als gemeinhin stilisiert, und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen berücksichtigt werden muss, ist derweil Konsens in der Zeitgeschichtsforschung.¹³⁶⁴ Eder stellt ebenso Kontinuitäten heraus, die 1968 mit Sexualitätsdiskursen vorheriger und nachfolgender Jahrzehnte aufweist.¹³⁶⁵ Nichtsdestotrotz hält sich das Narrativ der völligen Entwurzelung von althergebrachten Verhältnissen bis heute hartnäckig, denn es hat einen instrumentellen Charakter auf der Suche nach einem Sündenbock für unerwünschte Begleiterscheinungen der Sexualliberalisierung.

Exemplarisch wurde ein Diskursstrang des bundesrepublikanischen Sexualitätsdiskurses am Ende der 1960er Jahre mit der Analyse des hegemonialen Mediendiskurses zum ersten Schulaufklärungsbuch in der frühen BRD, dem Sexualkunde-Atlas, nachgezeichnet. Am Ende eines Jahrzehnts, das – gemeinhin kolportiert – die Luft der »68er« atmete, erscheint die diskursive Gemengelage wenig typisch oder charakteristisch. Sexualliberale oder progressive und konservative bis restaurative Positionen halten sich die Waage, wobei ausgefallen radikale Stimmen (ob von links oder von rechts) marginal bleiben. Dem Stereotyp, die sexualbezüglichen Diskurse seien in den »langen 1960er Jahren« von einem revolutionären Geist be-seelt, muss die Untersuchung ebenso eine Absage erteilen wie dem Sielert'sche Postulat des sexuellen Befreiungsdiskurses der späten 1960er Jahre. Freilich versteht der Sexualpädagoge diesen als Makrodiskurs und macht ihn an der allgemeinen Enttabuisierung von Sexualität fest, die sich »im Zusammenhang der sozio-ökonomischen und politischen Veränderungen der 60er Jahre«¹³⁶⁶ respektive der Liberalisierung auch von sexualbezüglichen Normen und Werten in der frühen BRD zeigte. Die narrativen und argumentativen Strukturen der Diskursfragmente folgen allerdings überwiegend einem Gefahrendiskurs und bisweilen einem Aufklärungsdiskurs, der hin und wieder jedoch eine Alibifunktion hat.

In erster Linie erfüllt der Diskurs all jene sechs Kriterien, die ihn in Anlehnung an die Sexualpädagog:innen Michael Schetsche und Renate-Berenike Schmidt als Gefahrendiskurs begreifen lassen¹³⁶⁷: Erstens wurde das Sexuelle

1364 Vgl. u. a. Herzog (2005); Steinbacher (2011); Bänziger, Beljan, Eder & Eitler (2015).

1365 Vgl. Eder (2015).

1366 Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 35).

1367 Siehe Kapitel 1.1.7.

dominant als »schwerwiegende Gefährdung«¹³⁶⁸ einer etablierten Werte- und Gesellschaftsordnung diskursiviert. Konkret wurde dabei vordringlich die Bedrohungskulisse der »Sexwelle«¹³⁶⁹ konstruiert, die ein romantisierendes und spiritualisiertes Sexualitätsverständnis bedrohe. Zudem wurde wiederholt aus sexualkonservativer Motivation heraus die Befürchtung geäußert, dass die Informationen über den heterosexuellen Koitus im *Sexualkunde-Atlas* bereits als Instruktion zur Nachahmung für die Adressat:innen verstanden werden könnten. Demgemäß würden sittliche Sexualitätsvorstellungen bedroht.

Das Risiko der Gefährdung wurde in einem zweiten Schritt auf als besonders vulnerabel ausgemachte Gruppen eingegrenzt. Im untersuchten Diskurs wurde die Gefahrenwahrnehmung auf Kinder und Jugendliche projiziert und diskutiert, ob bzw. ab wann die Vermittlung sexueller Informationen angemessen sei. Bisweilen wird von einer »Frühaufklärung« (Lieberknecht in der *FAZ*), einer »frühzeitige[n] sexuelle[n] Aufklärung« (Dahs in der *FAZ*) gesprochen bzw. wurde befürchtet Kinder mit inadäquaten Inhalten zu konfrontieren, die »sehr junge[] Menschen« gar »zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens« (Heydekampf in der *Welt*) machten. Diese Überlegungen folgten einem christlich-konservativen Sexualitätsverständnis, demzufolge jegliche Sexualäußerung als omnipräsente Bedrohung der kindlichen Unschuld erscheint. Da infolge der Medialisierung und Kommerzialisierung der Sexualität ebendiese imaginierte Drohkulisse noch einmal verstärkt wurde, ließ sich die schulische Sexualerziehung als unerwünschte Normalisierung der Sexualität und Abkehr vom prekarisierten Sittlichkeitsparadigma lesen.

Die Konstruktion der Gefahrenkulisse bot drittens Anlass, um Partikularinteressen geltend zu machen – sei es, um in antietatistischer Manier eine Kompetenzüberschreitung des Staates in die Intimsphäre anzumelden, die Normalisierung der Autosexualität als Abkehr von einem »heteroromantische[n] Ideal«¹³⁷⁰ zu sanktionieren oder im Zuge von Strafrechtsre-

1368 Schetsche & Schmidt (2010: 9).

1369 An anderer Stelle wurde bereits erwähnt, dass eine Kommerzialisierung und Medialisierung der Sexualität in der BRD seit den 1950er Jahren auszumachen war, weshalb Steinbacher von mehreren Sexwellen spricht, die unterschiedlich wahrgenommen wurden (vgl. Steinbacher; 2011: 347ff.).

1370 Herzog (2017: 41). Ehe sich die Sexualwissenschaft personell verjüngte (etwa mit dem Arzt Volkmar Sigusch oder dem Psychiater Gunter Schmidt), rekrutierten Bürger-Prinz und Giese in der Nachkriegszeit »neben Expert:innen aus der benachbarten Schweiz auch namhafte Wissenschaftler:innen, die erfolgreich während des Dritten

form und Sexualerziehung die Prekarisierung des bundesrepublikanischen Sexualkonservatismus zu beklagen.

Viertens ergaben sich die Debatten aus kurz- bis mittelfristigen Entwicklungen innerhalb einer Gesellschaft. Neben der bereits erwähnten Sexualisierung der Gesellschaft im Schlepptau des wirtschaftlichen Aufschwungs und der öffentlichen Diskussionen um eine Entschärfung des Sexualstrafrechts zeichnete sich der Diskurs dadurch aus, dass die Sexualkunde-Richtlinien der KMK als Einflussnahme des Staates auf den schulischen Erziehungsauftrag diskutiert wurden. So stand in manchen Diskursfragmenten vornehmlich die Frage im Zentrum, ob überhaupt aufgeklärt werden sollte. Die diesbezügliche Positionierung entschied sich auch am Ende der 1960er Jahre noch immer an der Frage, wie im Zuge der Vergangenheitsbewältigung postfaschistisch gehandelt werden sollte: Sah man im Kampf um Sittlichkeit als Abgrenzung von der nationalsozialistischen Sexualpolitik, die man dekadent und frivol zeichnete, den Ansatz einer geistig-moralischen Renaissance von Kultur und Nation als notwendig oder zeichnete man das Dritte Reich als sexualrepressiv und erkannte in der Überwindung des Sexualkonservatismus einen Ausweg aus dem faschistischen und autoritären Denken? Der Sexualitätsdiskurs der BRD war seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges von diesen ambivalenten Deutungen gekennzeichnet. Er manifestierte sich in der »Kombination von *Ablehnung und Aneignung* der unmittelbaren Vergangenheit«¹³⁷¹.

Fünftens war der Diskurs von einem spezifischen rhetorischen Bemühen der Diskursakteur:innen geprägt, das sich etwa in der Dramatisierung der Gefahrenlage, der Selektion von Fallbeispielen oder der Reproduktion von Alltagsmythen auszeichnete. So intendierte ein euphemistisch-verschleiender Sprachgebrauch die (Re-)Mystifizierung von Sexualität angesichts einer imaginierten Demoralisierung; und phobische Narrative, die Gefahren unerwünschter Erscheinungen für die Kulturnation formulierten, markierten eine Rückbesinnung auf sexualkonservative Zeiten.

Zuletzt trugen die Diskurse zu einer öffentlichkeitswirksamen Darstellung von Sexualität bei, die Schetsche und Schmidt als »Mystifikation«¹³⁷²

Reiches gewesen waren«. Mit diesen »respektierten Koryphäen ihrer Fachbereiche« wollte man der Sexualwissenschaft Anerkennung verleihen und eine achtbare Stimme im Diskurs geben (ebd.: 39).

1371 Herzog (2013: 33).

1372 Schetsche & Schmidt (2010: 11).

klassifizieren. Die Ablehnung einer ausschließlichen Besprechung der physisch-materiellen Aspekte menschlicher Sexualität, die dem Sexualkunde-Atlas prominent unterstellt wurde, zeigt sich unter anderem darin, dass der Titel des Aufklärungswerkes häufig zu »Sex-Atlas« verkürzt wurde. Von Belang ist hierbei die breite öffentliche Forderung nach einer umfassenden, interdisziplinär ausgerichteten Sexualerziehung, die in Kontrast zum Sexual-Atlas und mitunter zu den KMK-Richtlinien gestellt wurde. Wenngleich diese Positionierung einer dominanten Romantisierungsabsicht entsprang, die geistig-spirituelle Elemente der menschlichen Sexualität betont wissen wollte, wird der Diskurs dem Charakter eines Aufklärungsdiskurses gerecht. Denn auch wenn die Diskurspositionen hinsichtlich des Sexualkunde-Atlas divergieren, spricht sich die Mehrzahl der Akteur:innen für eine schulische Aufklärung aus – und sei es nur, um den Schein der Liberalität zu wahren, während gleichzeitig die Normalisierung von Sexualität beklagt wird.

Der Diskurs folgt damit dezidiert der Tendenz, die Stephan Köhnlein für den öffentlichen Sexualitätsdiskurs der Bundesrepublik allgemein konstatiert: »Das Sprechen über Sexualität bewegt sich im skizzierten Spannungsfeld zwischen zunehmender öffentlicher Diskursivierung einerseits und Kritik, Ablehnung oder Empörung über diese Diskursivierung andererseits.«¹³⁷³

5.1.2 Die Verschränkung des Mediendiskurses mit weiteren Diskurssträngen

In den Ergebnissen der Diskursanalyse offenbart sich im Kleinen, was sich gesamtgesellschaftlich im Großen für den Untersuchungszeitraum postulieren lässt: Dass eben mit der *Befreiung* der Sexualität, die mitnichten revolutionäre Züge trug, zugleich auch konservativ-autoritäre Gesellschaftsentwürfe Kommunikationsmacht erhielten, die den Sexualitätsdiskurs der BRD ebenso bestimmten und »eine konservative ›Tendenzwende‹ herbeizuführen«¹³⁷⁴ bestrebten. Die Rekonstruktion der »langen 1960er Jahre« muss daher als lückenhaft gelten, wenn diese pauschal als »rotes Jahrzehnt«¹³⁷⁵ stilisiert würden, »in dem die Linke den politischen und

1373 Köhnlein (2001: 83).

1374 Schildt & Siegfried (2009: 245).

1375 Gerd Koenen; zitiert nach Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 140).

gesellschaftlichen Verhältnissen in der Bundesrepublik ihren Stempel aufdrückte«¹³⁷⁶. Vielmehr müssen – so stellen die Historiker:innen Norbert Frei, Franka Maubach, Christina Morina und Maik Tändler in ihrer zeit-historischen Bestandsaufnahme zum Nationalismus in der BRD heraus – ebenso »die Erfolge der konservativen und rechten Gegenmobilisierung«¹³⁷⁷ Beachtung finden.

Dass rechte Diskurse parallel zu gesamtgesellschaftlichen Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozessen einen Bedeutungsschub erfuhren, zeigen auf politisch-institutioneller Ebene die Wahlerfolge der NPD auf Landes- und Bundesebene in einer Zeit, die als »Hochphase der Außerparlamentarischen Opposition (APO) und der Jugendrevolte von Achtundsechzig«¹³⁷⁸ galt. Zwar scheiterte die rechtsradikale Partei sowohl 1965 mit 2 Prozent als auch 1969 mit 4,3 Prozent an der Fünf-Prozent-Hürde, um in den Bundestag einziehen zu können, wodurch sich bis 2017 keine Partei rechts der CDU im bundesdeutschen Parlament etablieren konnte; doch weist der wachsende Wähler:innenanteil auf eine allmähliche institutionelle Konsolidierung der NPD in den 1960er Jahren hin, die den Nationaldemokraten wenigstens in den Landesparlamenten der frühen Bundesrepublik gelang: 1966 erhielten sie in Hessen 7,9 und in Bayern 7,4 Prozent der Stimmen, 1967 zogen sie mit 6,9 Prozent in den rheinland-pfälzischen, mit 5,8 in den schleswig-holsteinischen, mit 7 in den niedersächsischen und mit 8,8 Prozent in den Bremer Landtag ein. 1968 folgte Baden-Württemberg mit beachtlichen 9,8 Prozent.¹³⁷⁹

Schon seit den 1950er Jahren gelang es auch außerhalb der Parlamente eine neurechte Sammlungsbewegung zu formieren, mit der Vertreter:innen der intellektuellen Rechten die »antidemokratischen radikalnationalistischen Geistesströmungen der Weimarer Republik«¹³⁸⁰ zu repopularisieren gedachten. Diese *Konservative Revolution* vermochte autoritär-konservative, nationalrevolutionäre und völkisch-antisemitische Ideen zu bedienen und fand auch parteiübergreifend Sympathisanten, wie den CSU-Chef Franz Josef Strauß.¹³⁸¹ Neben der Ablehnung der Demo-

1376 Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 140).

1377 Ebd.

1378 Ebd.: 68.

1379 Vgl. ebd.: 67.

1380 Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 72).

1381 Vgl. ebd.: 75. Auch heute verschreiben sich wieder Politiker:innen, Autor:innen und Intellektuelle von Alexander Dobrindt bis Götz Kubitschek der *Konservativen Revolu-*

kratie nach westlichem Vorbild, die Deutschland von den Alliierten aufgedrückt worden sei, fiel die Neue Rechte durch die Relativierung der Verbrechen des Nationalsozialismus auf, indem man einen »sachlicher[en]« Umgang mit dem Dritten Reich forderte, der auch den »guten Teil am Nationalsozialismus«¹³⁸² besprach. Die Ablehnung des weiterhin als »undeutsch« und »zersetzend« verstandenen Liberalismus manifestierte sich in der bevölkerungspolitischen Agenda der Neuen Rechten, die sich am Ideal der Volksgemeinschaft ausrichtete. In einer Rede auf dem Karlsruher Parteitag der NPD von 1966 führte der Historiker und Nationalsozialist Ernst Anrich aus, dass »in einer sogenannten Demokratie das Volk nur als Addition der einzelnen Individuen, nur als Gesellschaft aufgefaßt wird und die Volkssouveränität nicht aus der Hoheit des Volkstums und der Volksgemeinschaft verstanden, sondern mit der Souveränität einer Menge verwechselt wird«¹³⁸³. Das Konzept der Volksgemeinschaft, auf das Anrich hier referiert, wird mit Kellershohn wie folgt eingeordnet: »Im völkisch-nationalistischen Sinne ist damit ein ›Volk‹ imaginiert, das sich durch eine genealogische Kontinuität und ethnisch-kulturelle Homogenität über Jahrhunderte hinweg abzeichnet. Das ›Volk‹ ist aus dieser Sicht eine Art Kollektiv-Subjekt und bildet als solches die Grundlage der Nation.«¹³⁸⁴

Mit Lakoff und Johnson werden die Begriffe »Volk« und »Volksgemeinschaft« als strukturelle Metaphern verstanden, die in erster Linie eine soziale Harmonie suggerieren sollen, indem innere Widerstände oder Konflikte unterminiert werden. Doch kann dieses flüchtige Bild verschiedentlich mit Bedeutung gefüllt werden – je nachdem, wie es politisch-weltanschaulich instrumentalisiert wird. Einmal kann das Konzept des Volkes auf den *demos*, das Staatsvolk, rekurrieren oder aber auf den *ethnos*, »in dem imaginierte Abstammungsgemeinschaften, Geschichtsmythen, Phantasmen von gemeinschaftlichem Blut und Boden miteinander verknüpft

tion, mit der sie gegen eine wie auch immer geartete »linke Revolution« bzw. gegen die liberale, pluralistische Demokratie aufrufen (vgl. Frei, Maubach, Morina & Tändler, 2019: 73, 75).

- 1382** Mohler, Armin am 6. November 1950; zitiert nach: Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 74). Mohler promovierte 1950 mit der später von der Neuen Rechten massenweise rezipierten Arbeit *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, wodurch er dieser in der BRD zur Bekanntheit verhalf (vgl. ebd.: 72).
- 1383** Anrich. Grundsatzreferat »Mensch – Volk – Staat – Demokratie« auf dem Karlsruher Parteitag von 1966 (zitiert nach: Kühnl, 1967: 241).
- 1384** Kellershohn (2016: 21).

sind«¹³⁸⁵. Ebenso kann das Konzept der Volksgemeinschaft einen inkludierenden Impetus besitzen, wie ihn die liberalen Parteien der Weimarer Republik zur Unterminierung von Klassengrenzen vertraten. Oder aber es kann Ausdruck von Exklusionsabsichten sein, wie sie die politische Rechte speziell im Dritten Reich hegte. Der Zeithistoriker Michael Wildt merkt dazu an: »Nicht so sehr die Frage, wer zur ›Volksgemeinschaft‹ gehörte, stand obenan als vielmehr, wer nicht zu ihr gehören durfte: eben jene bereits sprachlich ausgegrenzten sogenannten Gemeinschaftsfremden, allen voran die Juden.«¹³⁸⁶ Selbst wenn die Idee der Volksgemeinschaft keine genuin nationalsozialistische ist, muss dennoch mit dem britischen Sozialhistoriker Eric Hobsbawm darauf aufmerksam gemacht werden, dass die ethnische Zugehörigkeit und der Sprachgebrauch ursprüngliche Parameter des Konzeptes waren.¹³⁸⁷ Aus diesem Grunde gelingt es auch heute der AfD nicht ohne gesellschaftlichen Widerstand, den Terminus in den politischen Diskurs zu reintegrieren und positiv zu besetzen.¹³⁸⁸

Vor diesem Hintergrund ist auch die vielfach gestellte revisionistische Forderung der NPD nach der Wiederherstellung der Grenzen von 1938 als Erneuerung einer vorgeblich ursprünglichen »Zeugungsgemeinschaft« zu verstehen, die vor einer Überfremdung durch sowohl kommunistische als auch westliche Beeinflussung gesichert werden müsse.¹³⁸⁹ Auch die Reaktion der NPD auf den Sexualkunde-Atlas muss in diesem Lichte gelesen werden: nicht allein die rhetorische Positionierung der Partei mit der – den »chaotischen Endzweck: von der Pornographie zur Anarchie«¹³⁹⁰ zu errahnen glaubend – der Atlas abgelehnt wurde. Auch

1385 Wildt (2014: 2).

1386 Ebd.

1387 Vgl. ebd.

1388 So etwa vom ehemaligen sächsischen AfD-Landesvorsitzenden André Poggenburg, als dieser anlässlich des Jahreswechsels auf Twitter »den Mitbürgern unserer Volksgemeinschaft ein gesundes, friedliches und patriotisches 2019!« wünschte und darauf medienwirksam breiten Protest erntete. Darauf, dass dieser dabei das exkludierende Konzept des Nationalsozialismus bediente, verweisen vorherige Aussagen Poggenburgs, bei denen sich der Politiker ebenso am völkischen Vokabular des Dritten Reiches bediente: etwa als er 2017 im sächsischen Landtag den Linksextremismus als »Wucherung am deutschen Volkskörper« bezeichnete; »Linksextreme Lumpen« müssten von Hochschulen »verbannt« und »lieber einer praktischen Arbeit zugeführt werden« (zitiert nach: Gensing, 2019).

1389 Vgl. Kunz, Maier & Stammen (1979: 464–472).

1390 O.A. [Spiegel] (29.09.1969: 107).

die Aktionen in den Landtagen verweisen auf eine restriktive und anti-etatistische sexualpolitische Agenda: Am 15. Juli 1969 stellte die baden-württembergische Landtagsfraktion der NPD einen Antrag, den Sexualkunde-Atlas »nicht zuzulassen«, und begründete dies mit »schweren Persönlichkeitsschäden«¹³⁹¹, die die Jugend infolge der Lektüre davontrage. Und am 15. Januar 1970 stellte die bayerische NPD-Landtagsfraktion die schriftliche Anfrage an die Staatsregierung, ob diese das Vorrecht der Eltern auf die Aufklärung ihrer Kinder entgegen einer schulischen Sexualerziehung unterstütze und deshalb bereit sei, für jene Eltern, »die selber nicht genügend Kenntnisse für eine Aufklärung ihrer Kinder besitzen«¹³⁹², Volkshochschulkurse anzubieten. Zugleich wurde konstatiert, dass Eltern einer sexuellen Bildung ihrer Sprösslinge »durch fremde Personen – z. B. Lehrer und Theologen – ablehnend gegenüber«¹³⁹³ ständen. Zwar ist diese Behauptung empirisch nicht evident, führt man sich allein die Initiativen von Elterngruppen vor Augen, die sich für die Erstellung schulischer Sexualkunderichtlinien einsetzen und diese begleiteten (siehe Kapitel 2.1.2); doch ist die ablehnende Position der NPD an den parlamentarischen Sexualkonservatismus der BRD anschlussfähig. Denn nicht nur wurde dem Atlas in Bayern und Baden-Württemberg sowie allen drei weiteren CDU-geführten Ländern die Zulassung als Lernmittel versagt, auch die O-Töne in den Landtagsdebatten und aus den Kultusministerien glichen sich in charakteristischer Weise. Beispielsweise sprach sich der Ministerialdirektor im christdemokratisch geführten baden-württembergischen Kultusministerium gegen die Zulassung des Werkes aus, da dieses »gegen den Geist des Entwurfs der Richtlinienkommission«¹³⁹⁴ verstoße. Auch der bildungspolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion Gerhard Noller verwies auf die Streitbarkeit des Sexualkunde-Atlas, grenzte sich aber von rechtskonservativen Untergangsvisionen ab, indem er klarstellte, dass »nicht die sittlichen Grundlagen des Abendlandes zerstört und [...] dem deutschen Volk kein Schaden zugefügt«¹³⁹⁵ würden. Indes

1391 Landtag Baden-Württemberg 5. Wahlperiode (15.07.1969). Die NPD war lediglich im 5. Landtag vertreten. 1969 bis 1972 bekleidete Werner Kuhnt (1911–2000) den Fraktionsvorsitz. Kuhnt hatte sich im Dritten Reich in der NSDAP verdient gemacht.

1392 Bayerischer Landtag 6. Wahlperiode (15.01.1970).

1393 Ebd.

1394 Steinle, Anton am 11.10.1969; zitiert nach: Landesarchiv Baden-Württemberg (11.10.1969).

1395 Noller, Gerhard am 11.10.1969; zitiert nach: ebd.

warfen liberale und linke Autor:innen der SPD in Bezug auf ihren sexualkonservativen Konformismus jener Jahre vor, um die kirchliche Gunst zu buhlen.¹³⁹⁶

Zugleich hatten die öffentlichkeitswirksamen Auseinandersetzungen um den Sexualkunde-Atlas einen bildungspolitischen Aktionismus zur Folge. Denn es sei, wie der *Informationsdienst der Christlich Demokratischen Union Deutschlands* berichtete, beispielsweise eine Kommission des baden-württembergischen Kultusministeriums beauftragt worden »Richtlinien für die Sexualerziehung in den Schulen Baden-Württembergs [zu] erarbeiten und eine Dokumentation über die für die Sexualerziehung geeigneten Lehr- und Lernmittel zusammen[zustellen]«¹³⁹⁷.

Konservative Demontierungsversuche der schulischen Sexualerziehung im Allgemeinen und des Sexualkunde-Atlas im Besonderen, wie sie in der Diskursanalyse herausgestellt wurden, zeugen nicht allein von einem dominanten Sexualkonservatismus, vor dem die Aufklärung von Kindern und Jugendlichen angesichts der zunehmenden Kommerzialisierung von Sexualität als bedrohlich empfunden werden muss, da bis dahin vorenthaltene Informationen nach christlich-konservativer Denkweise den Weg von Anstand und Sittlichkeit nach Sodom und Gomorrha zu ebnen vermochten. Unterstellten die Verfechter:innen des Sittlichkeitspostulats dem Nationalsozialismus einen sexuell enttabuisierenden und entgrenzenden Charakter, leitete man für die postfaschistische BRD den »sexuellen Anstand als Allheilmittel für die moralische Katastrophe«¹³⁹⁸ ab. Schon 1947 machte die bayerische Politikerin Elisabeth Meyer-Spreckels die Abkehr von der »sexuelle[n] Zügellosigkeit« und der »Unmoral von heute« abhängig »von der Reinheit unserer Ehen und davon, dass wir Eltern unser natürliches Recht und unsere oberste Pflicht in der Erziehung unserer Kinder erfüllen«¹³⁹⁹. Aufklärungsliteratur und Medien der 1950er enthielten »die nachdrückliche Forderung nach vorehelicher Keuschheit«¹⁴⁰⁰. So gewannen die Kirchen unter christdemokratischer Federführung »im Laufe der fünfziger Jahre einen signifikanten Einfluss auf die Innen- und Sozialpolitik der Bundesrepublik, auf das, was in den Medien »sagbar« war, und auf den

1396 Vgl. Herzog (2006: 93).

1397 Union in Deutschland (1969: 6).

1398 Herzog (2006: 87).

1399 Meyer-Spreckels, Elisabeth; zitiert nach: Herzog (2006: 87).

1400 Herzog (2006: 90).

Inhalt des Schulunterrichts«¹⁴⁰¹. Zugleich führte die immunisierende Sexualmoral der Nachkriegszeit zu einer Kontinuität mit dem nationalsozialistischen Sexualitätsdiskurs, der sich etwa in der weiterführenden Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Handlungen (§ 175 StGB) ausdrückte oder mit dem Inkraftbleiben des *Lex Heinze* in einigen Bundesländern, die Werbung für Kontrazeptiva verbot und deren Erwerb erschwerte.

Desgleichen ist die mantraartig sich wiederholende Forderung nach einer Unterlassung staatlicher Einflussnahme auf die sexuelle Erziehung der Kinder und Jugendlichen als Reflex angesichts der Instrumentalisierungserfahrungen des Nationalsozialismus und dessen aggressive Einmischung in die Privat- und Intimsphäre zu verstehen.

Der Rechristianisierungstrend verlor erst seine Dynamik, als die christlich-konservative Diskursposition hinsichtlich Moral und Sittlichkeit im Zuge der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen (Eichmann-Prozess 1961, Auschwitzprozesse ab 1963) und der Involviertheit der beiden Kirchen zu bröckeln begann.¹⁴⁰² Kritische Stimmen verstanden es, die Legitimation der geistigen und politischen Eliten in moralischen Fragen angesichts der neusten Erkenntnisse zur Diskussion zu stellen und die zeitgenössische Sexualpolitik als Fortführung der exkludierenden und repressiven Logik des Nationalsozialismus zu stilisieren.¹⁴⁰³ Liberale und linke Kritik erhielt nun im Laufe der 1960er immer mehr Aufmerksamkeit und progressive sexualpolitische Forderungen steigende Sympathie. Dass überhaupt öffentlich über Sexualität gesprochen werden konnte, ist auf die allmähliche Kommerzialisierung von Sexualität gegen Ende der 1950er Jahre zurückzuführen. Es waren nicht erst die »68er«, die die biedere Republik *befreiten*. Vielmehr wurden seit Beginn des Jahrzehnts im Zuge der prosperierenden Wirtschaft und der ökonomischen wie kulturellen Amerikanisierung der Bundesrepublik US-Konsumangebote dankbar angenommen und Sexualität immer öfter in Wort und Bild gesetzt. Die mediale Diskussion der Kinsey-Reporte, die massenhaften Sexualratgeber wie der

1401 Ebd.: 88.

1402 Besonders offensiv und akribisch dokumentierte zunächst das linke Polit-Magazin *konkret* die kirchlichen Verstrickungen in die NS-Verbrechen, 1966 schloss sich der *Spiegel* an (vgl. Herzog, 2006: 95).

1403 Die Frankfurter Studierendenzzeitung *diskus* etwa verstand 1965 die Aktion *Saubere Leinwand* als »ideologische[] Säuberungswut«, die »als autoritäres Potential den politischen Säuberungsbestrebungen eng verwandt« sei (Adam, Heribert, in: *diskus* Nr. 4/1965; zitiert nach: Herzog, 2006: 95).

Oswalt Kolles und später auch die populär- und pseudowissenschaftlichen Aufklärungsfilme, die nicht dem Schmutz- und Schundparagrafen zum Opfer gefallen waren, trugen zur Medialisierung und Normalisierung der Sexualität bei. Hier allerdings von einer Überwindung des tradierten Sexualitätsdispositivs zu sprechen, die sowohl von radikalen Befürworter:innen ebenso wie Gegner:innen der Sexualliberalisierung konstatiert wurde, wird der Schwerfälligkeit, mit der sich der sexualitätsbezogene Einstellungs- und Verhaltenswandel vollzog, nicht gerecht. Das Idiom der »sexuellen Revolution«, das verleugnet, dass diese »recht diffus und weniger revolutionär vonstatten«¹⁴⁰⁴ ging, ist ebenso ein irreführendes, da mystifizierendes Narrativ im Kollektivgedächtnis der BRD wie die medial beinahe omnipräsent heraufbeschworene »Sexwelle« jener Zeit. Bereits im Juli 1969 negierte die linksliberale *Frankfurter Rundschau* ebenjene Erzählung von der »Sexwelle« in einer Reportage über die vorgeblich zunehmende Nacktheit im deutschen Fernsehen und der wachsenden Toleranz der Bundesbürger:innen gegenüber dieser. Zwar hätten sich die Zuschauer:innen »an Sex gewöhnt«, doch werde dieser von den Fernsehmacher:innen eher portionsweise eingesetzt, schließlich »muß darauf Rücksicht genommen werden, daß jede Sendung ungestört in jedes Wohnzimmer flimmern kann, daß Großmutter etwas zu sehen bekommt, was sie nicht sehen will, und der Enkel etwas, was er nicht sehen darf«¹⁴⁰⁵. Das Publikum akzeptiere Sexualität im TV demnach nur dann, wenn sie Informationswert hatte oder Gegenstand eines Kunstfilms war, keineswegs aber in Familienformaten. Auf diese Weise wird Sexualität noch immer verpönt und Voyeurismus als Ausdrucksform niederer Triebe abgelehnt. Und: Minderjährigen werden sexualbezügliche Inhalte nach wie vor verwehrt. So erweiterten zwar Aufklärungsformate ab Ende der 1960er den sexualpädagogischen Raum für Kinder und Jugendliche, doch gingen die Fernsehsender in diesen »streng wissenschaftlichen Beiträgen«¹⁴⁰⁶ weithin zögerlich mit Nacktheit um. Während sich zum Beispiel das ZDF als mutig gerierte, sexuelle Bildung zu vermitteln, versprachen die Verantwortlichen zugleich: »Nackte Busen werden dabei nicht zu sehen sein.«¹⁴⁰⁷ Auch in den Printmedien blieben die Aufklärungsangebote in Bild und Wort überschaubar – zumal man

1404 Eder (2015: 26).

1405 Schickling [FR] (05.07.1969: 2).

1406 Ebd.

1407 Zitiert nach: ebd.

nach wie vor aufpassen musste, nicht in Pornografieverdacht zu geraten.¹⁴⁰⁸ Von einer flutartigen Überfrachtung mit sexuellen Inhalten, wie das Bild der »Sexwelle« suggeriert, kann also in den Massenmedien kaum die Rede sein, ebenso wenig wie von einer plötzlichen Wandlung der Sexualkultur. Beispielgebend sei hier auf das Romantisierungsbemühen des Gros der Diskursakteur:innen verwiesen, die die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau mystisch-spirituell überhöhten und dabei fallweise weitere Spielformen der Sexualität, etwa Homo- oder Autosexualität verpönten. Die Mystifizierung von Sexualität stand zugleich im Einklang mit sexualwissenschaftlichen Positionen der 1960er Jahre. Insbesondere innerhalb dieses Spezialdiskurses lässt sich ein »mystisch überhöhtes Konzept vom Sinn der Sexualität«¹⁴⁰⁹ ausmachen, das Abweichungen vom »heteroromantische[n] Ideal«¹⁴¹⁰ als Perversion sanktionierte. Masturbation und Homosexualität verstießen demzufolge ausdrücklich gegen den »Sinn der Geschlechtsliebe«¹⁴¹¹, sprich »das völlige Einswerden mit dem gegengeschlechtlichen Partner«¹⁴¹², bei der »materialhaft männliche und weibliche

1408 Mit ebendieser Prüderie spielte explizit das linke Magazin *konkret*. Aufmachung und Inhalt waren ab Mitte der 1960er Jahre »immer stärker von sexuellen Themen unter Verwendung von Akt- und Erotikbildern geprägt, da dies eine hohe Auflage erwarten ließ«. Allerdings »war eine entblößte Brust erst 1969 auf dem Titelbild auszumachen« – im Übrigen zur selben Zeit, als auch größere Zeitschriften wie der *stern* mit freizügigeren Bildern Leser:innenschaft zu gewinnen versuchten. Von Pornografie kann man bei *konkret* allerdings nicht sprechen, auch wenn ab Dezember 1965 »Sexualität zwar deutlich, dennoch grafisch sehr vorsichtig, thematisiert wird« (Hartwig, 2015).

1409 Herzog (2017: 39).

1410 Ebd.: 41. Ehe sich die Sexualwissenschaft personell verjüngte (etwa mit dem Arzt Volkmar Sigusch oder dem Psychiater Gunter Schmidt), rekrutierten Bürger-Prinz und Giese in der Nachkriegszeit »neben Expert:innen aus der benachbarten Schweiz auch namhafte Wissenschaftler:innen, die erfolgreich während des Dritten Reiches gewesen waren«. Mit diesen »respektierten Koryphäen ihrer Fachbereiche« wollte man der Sexualwissenschaft Anerkennung verleihen und eine achtbare Stimme im Diskurs geben (ebd.: 39).

1411 Gebattel, Viktor Emil Freiherr von (1953); zitiert nach: Herzog (2017: 39). Der katholisch-konservative Psychiater Gebattel (1883–1976) gilt als Mitbegründer der anthropologischen Medizin.

1412 Schultz, Johannes Heinrich (1957); zitiert nach: Herzog (2017: 40). Der Psychiater Schultz (1884–1970), der vor allem für die Entwicklung des Autogenen Trainings bekannt ist, sprach sich während des Nationalsozialismus für die Ermordung Behinderter aus und zwang homosexuelle Männer zum Geschlechtsverkehr mit weiblichen Prostituierten, wenn diese einer KZ-Haft entgehen wollten (vgl. ebd.).

che ›Substanz‹ zu neuer Einheit zusammenfließen«¹⁴¹³. Masturbation galt als destruktiv und bedauernswert, da man nicht im »konfliktfreiem gesundem Liebesleben«, sondern »in der wirklichkeitsfremden Phantasiewelt onanistischer Selbsterregung seine eigentliche Erfüllung zu finden«¹⁴¹⁴ hoffte. Zudem wurde in Aufklärungsschriften bis in die frühen 1960er Jahre vor der kindlichen Onanie »in nebulösen Worten gewarnt«¹⁴¹⁵. Rahms Ablehnung der abrupten Erwähnung deren Unbedenklichkeit im Sexualkunde-Atlas oder Lieberknechts Auffassung, dass diese keine Selbstverständlichkeit sei, was soziohistorisch durchaus Hand und Fuß hat, sind an den sexualwissenschaftlichen Diskurs anschlussfähig.

Genau hier griffen linke und liberale Bildungsideen und Pädagogikkonzepte an. Die Akteur:innen lehnten das Diktat der Sittlichkeit als faschistisches Überbleibsel ab. Sie stellten die diskriminierenden und sexuell repressiven Elemente des Nationalsozialismus heraus, die in manchen Teilen ebenso eine Verzerrung und Instrumentalisierung der Geschichte darstellten wie die konservativen Interpretationen. Eine Grundlage dafür, nicht nur postfaschistisch, sondern antifaschistisch zu handeln und zu denken, vermutete man in der Unterminierung der stark hierarchisch konzipierten Generationengrenzen zu finden, die sich auch im Sexualdispositiv bemerkbar machten: allen voran im Topos des asexuellen Kindes. Ausschlaggebend war ein infolge der Vergangenheitsbewältigung aufkeimender »Generationenkonflikt in Erziehungsfragen, der insbesondere mit der Kritik an der Autorität der Väter verbunden war, aber auch an den Lebensformen und Erziehungskonzepten der Mütter«¹⁴¹⁶. Populär und eigenwillig wurden psychoanalytische Schriften aus den 1930er Jahren von Freud und Reiche rezipiert, mit denen die (kindliche) Sexualität positiv mystifiziert und folgerichtig zur Befreiung dieser aufgerufen wurde. Dass es dabei zu problematischen Grenzüberschreitungen wie der Befürwortung pädosexueller Kontakte kam, muss unter anderem im Lichte der Diskussionen gesehen werden, in denen die Abschaffung der Prügelstrafe gefordert wurde. Auch nach der Strafrechtsreform 1969 wurde körperliche Gewalt im Elternhaus und in der institutionellen Bildung juristisch legitimiert. Im Zuge der Versozialwissenschaftlichung der Kindheit

1413 Boss, Medard (1948); zitiert nach: ebd. Boss (1903–1990) war ein Schweizer Psychiater und Daseinsanalytiker.

1414 Ders; zitiert nach: ebd.

1415 Sager (2017: 221).

1416 Baader (2014: 426).

wurde der Blick der kritischen Sozial-, Sexual- und Erziehungswissenschaft auf die Bedürfnisse der Heranwachsenden gelenkt und ein autoritatives, gewaltvolles Erziehungskonzept abgelehnt. Peter Jacobi befand, angesichts des Rechts der Pädagog:innen und Eltern auf körperliche Züchtigung, Pädosexualität als »deutlich unschädlicher«¹⁴¹⁷. Gemeinhin wurde dabei das intergenerationale Machtverhältnis ignoriert und Gewalt lediglich auf ihre physische Dimension reduziert. Im Widerspruch zu dieser »Normalisierung von Missbrauch«¹⁴¹⁸ wurde zeitgleich für die sexuelle Selbstbestimmung gestritten, wie etwa durch Forderungen nach der Streichung des Kuppeleiparagrafen (§ 180 StGB) oder nach der Entkriminalisierung männlicher Homosexualität durch Streichung des § 175 StGB. Die Strafrechtsparagrafen wurden landläufig als Maßnahmen gerechtfertigt, die dem Schutz der Jugend vor gefährdenden Einflüssen oder Konflikten dienen sollte. Da jedoch ansonsten im Strafrecht keine Maßnahmen die Gewaltfreiheit in der Erziehung von Kindern garantierte, müssen diese Gesetze vielmehr als Bollwerk eines Sexualkonservatismus und traditioneller Vorstellungen des asexuellen Kindes verstanden werden. Gegen ebendiese Verständnisse wandten sich reformpädagogische und antiautoritäre Erziehungsideen und -konzepte jener Zeit. Diese setzten sich intensiv auch dadurch mit der konservativen Familien- und Geschlechterpolitik in der BRD auseinander, dass sie für die Stärkung der Rechtsposition von Frauen und Kindern sowie die Gleichbehandlung ehelicher und nicht-ehelicher Kinder eintraten.¹⁴¹⁹ Es wurden Alternativen zum traditionellen Alleinernährer-Modell gesucht und gelebt. Aus der Not heraus entstanden so die ersten Kinderläden, denn der Ausbau von Kindergartenplätzen war trotz Babyboom politisch nicht erwünscht, da dieser sonst die Erwerbstätigkeit von Frauen unterstützt hätte.¹⁴²⁰

1417 Zitiert nach: Baader (2018: 74).

1418 Ebd.: 72.

1419 Trotz des Gleichstellungsartikels 3 im Grundgesetz – das Verdienst einer der vier Frauen im Parlamentarischen Rat, der SPD-Politikerin Elisabeth Selbert – bestand in der Nachkriegszeit de jure eine Ungleichbehandlung von Frauen und Männern, etwa durch das Letztentscheidungsrecht der Männer, das bis 1957 verhindern konnte, dass Frauen arbeiten gehen oder ein eigenes Konto eröffnen. Der Diskurs um die rechtliche Gleichstellung ehelicher und nicht-ehelicher Kinder wurde mit dem Sittlichkeitsdiskurs verschränkt, »sodass der Umstand, uneheliches Kind zu sein, durchaus ein ausreichender Grund war, Kinder, insbesondere Mädchen, in ein Heim einzuweisen« (Baader, 2014: 424).

1420 Vgl. Baader (2014: 426).

5.1.3 Der *Sexualkunde-Atlas* als bevölkerungspolitisches Projekt

Zur Unterminierung der Generationengrenzen trug der *Sexualkunde-Atlas* beileibe nicht bei: Die Jugendlichen wurden nicht als sexuelle Wesen angesprochen, sondern als passive Beobachter:innen begriffen, die wissenschaftlich nüchtern mit sexuellen Inhalten gefüttert wurden, die weder lustbetont noch ansprechend waren. Damit sollte in erster Linie einer *sexually under-scripted generation* Informationen zur Verfügung gestellt werden, die ihnen im bisherigen Kanon schulischer Bildung vorenthalten wurden, weshalb man befürchtete, die Klientel an öffentliche Aufklärungsmedien á la *Bravo* und *Co.* zu verlieren. Zur Nachahmung luden die Ausführungen keineswegs ein, wenngleich dies der prominente Vorwurf konservativer Kritiker:innen war.

Vielmehr war der *Sexualkunde-Atlas* das pragmatische Produkt einer konservativen Bevölkerungspolitik, die auf ein sich veränderndes Sexualitätsdispositiv reagierte – auf sexuelle Liberalisierungstendenzen, die auch unerwünschte Nebeneffekte hervorriefen. Spätestens die Antibabypille entkoppelte die Sexualität vom Aspekt der Fortpflanzung und ließ die Schere zwischen konservativem Ideal und der Wirklichkeit weiter öffnen. Schätzungsweise praktizierten 80 Prozent der Bundesbürger:innen vorhelichen Geschlechtsverkehr.¹⁴²¹ 1966 meldeten die Medien eine insbesondere unter Jugendlichen grassierende Rückkehr der »Lustseuche«¹⁴²² Syphilis. Die Antibabypille ließ dagegen die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche abebben, von denen Expert:innen in den 1950er und -60er Jahren eine Höchstzahl von jährlich einer Million annahmen.¹⁴²³

Während Zeitzeug:innen für die Ära Adenauer (1949–1963) rekapitulieren, dass Sexualität in ihrer Schulzeit im Großen und Ganzen keinen Platz eingenommen hatte¹⁴²⁴, trug das Bundesgesundheitsministerium unter Strobel 1969 mit der Publikation des *Sexualkunde-Atlas* zu einer Enttabuisierung von Sexualität in der institutionellen Bildung bei – und zugleich zu einer Sexualliberalisierung, indem eine unverschleierte Besprechung des Sexualaktes, der Autosexualität und der Möglichkeiten der Empfängnisverhütung

1421 Vgl. Herzog (2006: 89).

1422 Regau [Zeit] (04.02.1966). Die *Zeit* verwies darauf, dass die Zunahme an sexuell übertragbaren Infektionen besonders unter Minderjährigen zugenommen hätte – also in jener Personengruppe, der der Weg zur Kontrazeption zunächst besonders erschwert wurde.

1423 Vgl. Hentschel & Müller [Spiegel] (26.02.1964: 87).

1424 So etwa Friedrich Koch (geb. 1936) in: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 43).

vorgenommen wurde – Letzteres zwar im Anschluss an die Gefahren eines Schwangerschaftsabbruchs, doch ohne Betonung des Ehediktats. Damit hebt sich der Atlas vom bisherigen öffentlichen Aufklärungsdiskurs ab.

Wenngleich der Sexualekunde-Atlas Gegenstand öffentlicher Moralpaniken war, wurde er dennoch flächendeckend in der schulischen Aufklärung genutzt. Zwar liegen keine Zahlen darüber vor, wie oft, von wem und ab wann der Atlas letztlich in den unterschiedlichen Bundesländern zum Einsatz kam, doch im kollektiven Gedächtnis war er ein häufiger Wegbegleiter auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Als 1974 die zweite Auflage auf den Markt kam, blieb ein erneuter Ansturm aus.¹⁴²⁵

Eine Auswahl von Problematisierungen späterer Aufklärungsmaterialien wird im Folgenden in Gestalt von Überblicksanalysen besprochen. Diese stellen fragmentarische Sichtungen ausgewählter Diskursfragmente dar, die lediglich augenfällige narrative und argumentative Strukturen aufzeigen. Der blitzlichtartige Längsschnitt ermöglicht einen erweiterten Blick auf das Diskursfeld, das einen Teil des diskursiven Kontextes bildet, innerhalb dessen die Problematisierung schulischer Aufklärung stattfindet. Zuletzt soll in Form eines Ausblicks eine diachrone Übersichtsanalyse versucht werden, die noch offene Fragen an den Diskurs stellt. Dass die sexuelle Bildung ein immerfort politisch und ideologisch umkämpftes Terrain darstellt, gerade wenn sie im Kontext institutioneller Bildung besprochen wird, soll hierdurch weiterführend illustriert werden.

5.2 Weitblick: Nachfolgende Auseinandersetzungen um Aufklärungsmaterialien

Um einen Einblick in spätere mediale Auseinandersetzungen zu geben, sollen im Folgenden ausgewählte diskursive Ereignisse skizziert werden, die im Zuge der Archivarbeit zur Sichtung des Diskursfeldes für die vorliegende Diskursanalyse recherchiert wurden. Es handelt sich dabei um die öffentlichkeitswirksamen Problematisierungen folgender Aufklärungsmaterialien, die sich wie der Sexualekunde-Atlas an Jugendliche der Sekundarstufe 1 wandten. Die in Klammern gesetzten Jahreszahlen markieren nicht das Erscheinungsjahr der jeweiligen Materialien, sondern den Kumulationspunkt ihrer medialen Diskursivierung: *Muß-Ehen muß es nicht geben* (1979), *betrifft: sexualität*

1425 Vgl. WDR (2014).

(1983) und *Let's talk about Sex* (1993). In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels wird aufgezeigt werden, wie spätere Problematisierungen sexualpädagogischer Materialien in die diskursive Gemengelage eingeordnet werden können und inwiefern die narrativen und argumentativen Strategien der Akteur:innen dem zurückliegenden Diskurs folgen bzw. wie sie sich verschieben.

Alsdann wird in Kapitel 5.3 in Form eines Ausblicks eine Charakterisierung des gegenwärtigen diskursiven »Gewimmels« um die Sexualpädagogik einzuordnen versucht, wobei Kontinuitäten und Verschiebungen der narrativen und argumentativen Muster vorheriger Diskurse aufgezeigt werden. Eine Scharnierfunktion bilden dabei zwei jüngere Diskursivierungen sexualpädagogischer Materialien, die allerdings keine schulischen Aufklärungsmaterialien darstellen und deshalb nicht Sample dieses Kapitels erscheinen: *Körper, Liebe, Doktorspiele* (2007) und *Sexualpädagogik der Vielfalt* (2014). Hinter ersterem Titel verbergen sich zwei Broschüren, die Erziehende und Eltern über die kindliche Sexualität informieren. Letztere Publikation stellt pädagogischen Fachkräften Praxismethoden für die sexuelle Bildung in Schule und Sozialarbeit bereit. Anhand der medialen Skandalisierung dieser Materialien soll musterhaft die Performativität des gegenwärtigen öffentlichen Streitens innerhalb des sexualpädagogischen Diskursfeldes veranschaulicht werden.

Im Zuge der historischen Kontextualisierung fiel auf, dass die recherchierten diskursiven Ereignisse nicht zwangsläufig die Veröffentlichung der Aufklärungswerke bilden. Im Falle der Methodenmappe *betrifft: sexualität* etwa kam es erst zu einem intensiven Diskurs, als diese zurückgezogen werden sollte, ohne dass es zuvor breite öffentliche Aushandlungen über deren Qualität gegeben hätte. Ebenso erfolgten die öffentliche Erregung und teils rhetorische Eskalationen zuvorderst in den sozialen Medien um das Methodenbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* im Rahmen rechtskonservativer Agitationen gegen Gleichstellungspolitik, die im Zuge der Widerstände gegen die Berücksichtigung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in den baden-württembergischen Bildungsplan Fahrt aufnahmen. Nicht zuletzt muss angenommen werden, dass die strategische Platzierung der öffentlichkeitswirksamen Diskursivierungen von *Let's talk about Sex* und *Körper, Liebe, Doktorspiele* in einem Wahljahr bzw. einem Sommerloch zum Agitationserfolg beitrugen. Mit Blick auf die Akteursebene muss ebenso berücksichtigt werden, dass die Problematisierung der Materialien zwar »oft durch Volksbewegungen von unten getragen«¹⁴²⁶ wurde – die

1426 Herzog (2013: 40).

Rücknahme der Broschüre *Körper, Liebe, Doktorspiele* 2007 infolge der diffamierenden Berichterstattung in der *Jungen Freiheit* ist dafür ein Beispiel –, doch wurden ebenso die »wiederholten Rückschläge gegen die Liberalisierung [...] manchmal auf der staatlichen Ebene koordiniert«¹⁴²⁷. Mustergültig kann hier der Rückzug des Sexualmaterials *betrifft: sexualität* im Jahr 1979 herangeführt werden, das im Rahmen des bevölkerungspolitischen Programms des CDU-geführten Gesundheitsministeriums geschah. Nicht zuletzt erfordert es einen wachen Blick auf die Verschränkungen der öffentlichen Problematisierungen mit anderen Diskurssträngen. So muss die Empörung um die Broschüre *Let's talk about Sex* vor dem Hintergrund der Aids-Krise betrachtet werden, wodurch manche Diskursakteur:innen in der jugendlich-ansprechenden Aufmachung des Heftes eine Ermutigung zu sexueller Betätigung vermuteten und dieses deshalb ablehnten. Eine tiefer gehende diskursanalytische Untersuchung öffentlicher Auseinandersetzungen im Nachgang an den Sexualkunde-Atlas kann sich als ertragreich erweisen, da eine diachrone Analyse Kontinuitäten und Diskursverschiebungen sowie die Verwendung und Verschränkung narrativer und argumentativer Muster herausstellt, die eine historisch informierte Begutachtung gegenwärtiger Problematisierungen der schulischen Aufklärungsmaterialien ermöglicht. Zugleich vermag die Einordnung zeitgenössischer Diskurse sowie die Herausstellung einer Wesensverwandtschaft mit zeithistorischen Topoi, Narrativen und Diskursen helfen, in der sexualpolitischen und sexualpädagogischen Praxis gewappnet zu sein. Eine vertiefende Strukturanalyse der diskursiven Ereignisse, die eine diachrone Untersuchung des Diskursfeldes gestattet, steht noch aus. Diesbezüglich versteht sich die vorliegende Untersuchung als Pilotprojekt einer Diskursanalyse der öffentlichen Auseinandersetzungen um Inhalte, Methoden und Konzepte sexualpädagogischen Arbeitens in der institutionellen Bildung.

5.2.1 Zwischen Liberalisierung und sexueller Panik – der Diskurs um *Muß-Ehen muß es nicht geben*

Die Präventionsbroschüre *Muß-Ehen muß es nicht geben*, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegeben wurde, richtete sich an Mädchen und Jungen ab 15 Jahren, »die sich zu jung für ein Baby

1427 Ebd.

fühlen«¹⁴²⁸. Die erste Auflage des Heftes, die vornehmlich Schulen und Jugendeinrichtungen adressierte, wurde erstmals 1976 mit dem Untertitel »Information über Empfängnisregelung für junge Paare in Bildern« herausgegeben und war 15 Seiten dünn. Die zweite Auflage vom Dezember 1979 trug den Untertitel nicht mehr und war mit 66 Seiten mehr als viermal so stark wie ihre Vorgängerin. Der biopolitische Anlass der Herausgabe des Empfängnisverhütungsratgebers wird bereits im Vorwort deutlich gemacht:

»Enge partnerschaftliche Beziehungen ergeben sich heute in einem sehr viel jüngeren Alter als früher. Und die überwiegende Mehrheit aller Jugendlichen macht bis zum Alter von 18 Jahren ihre ersten sexuellen Erfahrungen. Viele dieser Jungen und Mädchen schlafen miteinander, ohne an die möglichen Folgen zu denken. Das heißt, ohne über ihren Körper und Verhütungsmethoden Bescheid zu wissen. Allein 1977 gab es 10 Schwangerschaften bei Mädchen unter 13 Jahren, 62 mit 14 Jahren, 375 mit 15 Jahren und rund 2000 mit 16 Jahren.«¹⁴²⁹

Den hier beschriebenen Trend konstatierten auch Schmidt und Sigusch in ihrer Studie zur Jugendsexualität von 1973. Demzufolge verhielten sich die »16- bis 17-Jährigen [...] sexuell so [...] wie die 19- bis 20-Jährigen 10 Jahre zuvor«¹⁴³⁰. Der Ratgeber sollte angesichts der steigenden Zahl schwangerer Minderjähriger und des immer häufiger und früher stattfindenden vorehelichen Geschlechtsverkehrs brauchbare Informationen für ein verantwortungsbewusstes Geschlechtsleben geben. Damit wurde versucht, an der Lebensrealität der Jugendlichen anzudocken und ausdrücklich nicht zu belehren, denn angesichts sogenannter junger *Muss-Ehen* heißt es: »[...] Zahlen zeigen, daß hier kein Moralisieren hilft und von Familienplanung nicht die Rede sein kann.«¹⁴³¹ Doch der unaufgeregte Ton der Broschüre wurde nicht immer als dienlich oder angebracht befunden. Die Münchner FDP-Stadtverordnete Cornelia Schmalz-Jacobsen schrieb

1428 Gemäß der Angabe auf dem Cover der zweiten Auflage: *Was Mädchen und Jungen wissen möchten, die sich zu jung für ein Baby fühlen* (vgl. BzgA, 1979).

1429 BzgA (1979: 4).

1430 Schmidt, Gunter; Sigusch, Volkmar (1973); zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 154).

1431 Ebd.

dazu in der *Zeit* vom 2. Mai 1980: »Das Heft ist klar und deutlich in Bild und Schrift; [...] ohne moralischen Zeigefinger und fern von Voyeurismus. Gerade die nüchterne Klarheit ist es aber, die die Gegner auf den Plan ruft. Klarheit kann Ängste wecken.«¹⁴³²

Vor allem in christlich-konservativen und traditionalistischen Kreisen erregten beide Auflagen der Broschüre Aufregung. Im Bundestag und in einigen Ländern wurde ihre Qualität ebenso intensiv diskutiert wie in der Presse. Dabei appelliert die Publikation stets zur Verantwortung gegenüber einander in der sexuellen Kommunikation, »ganz gleich, ob ihr fest miteinander befreundet seid oder ob es sich ganz ungeplant ergibt«¹⁴³³. Außerdem wird an der Konvention der Ehe festgehalten: Schwangerschaft ist hier – im Unterschied zum Sexualekunde-Atlas – immer mit dieser Institution verbunden. Da aber »junge Muß-Ehen [...] selten von Bestand«¹⁴³⁴ seien, müsse beim vorehelichen Geschlechtsverkehr die Schwangerschaft verhütet werden. Erst wenn in einer stabilen Ehe der Fortpflanzungswunsch bestehe, hätten Kinder »in der Regel bessere Chancen für eine gesunde seelische Entwicklung«¹⁴³⁵. Neben dieser konservativen bevölkerungspolitischen Normierung wies das Heft noch immer einen eindimensionalen und androzentristischen Sexualitätsbegriff auf. So heißt es zu der Frage »Wie kommt es zu einer Schwangerschaft?« auf Seite 9: »Wenn ein Junge und ein Mädchen miteinander schlafen, spritzt der Junge bei seinem Höhepunkt viele Samenzellen in die Scheide des Mädchens. Samen kann allerdings auch schon vorher aus dem Glied austreten. Deshalb nicht einfach >ein bißchen reinstecken.«¹⁴³⁶

Der Blick auf den Geschlechtsverkehr sowie die physiologischen Erscheinungen der sexuellen Erregung fokussieren die männliche Sicht. Nichtsdestotrotz kann – im Gegensatz zum nüchtern-sterilen Tenor des Sexualekunde-Atlas – bei dieser Broschüre von einer sexualfreundlichen und zielgruppenorientierten Begleitung gesprochen werden, die sich realpolitischen Erscheinungen anpasst. Im Vorwort wird sachlich bemerkt, dass man »die Augen nicht vor den Tatsachen verschließen«¹⁴³⁷ könne,

1432 Schmalz-Jacobsen [Zeit] (02.05.1980: 61).

1433 BzgA (1979: 5).

1434 Ebd.: 4.

1435 Ebd.

1436 Ebd.: 9.

1437 Ebd.: 4.

dass sich Jugendliche immer früher sexuell betätigen. Die Broschüre distanziert sich damit von der Haltung, »Kinder würden >verdorben<, wenn sie früh über Sexualität und Verhütungsmethoden aufgeklärt werden«, und, »daß Informationen [...] und eine offene Sprache ihre Kinder regelrecht dazu verführen könnten, das zu tun, worüber die [Eltern] selbst nur schamhaft oder überhaupt nicht reden«¹⁴³⁸.

Fotografien von Genitalien sind beinahe selbstverständlich abgedruckt, sofern es sich nicht um ein steifes Glied, eine erigierte Klitoris oder eine geöffnete Scheide handelt – in dem Falle kommen Zeichnungen zum Einsatz.¹⁴³⁹ Frauen und Männer werden zudem nicht nur separat abgelichtet (etwa zur Erklärung der Funktionen der Geschlechtsteile auf Seite 6 und 7), sondern auch als gemischtgeschlechtliche Paare.¹⁴⁴⁰

Die erste Auflage der Broschüre wurde ein Bestseller. Sie wurde vor allem in Schulen ausgelegt und zusätzlich in Kooperation mit der *Bravo* vertrieben, um »diejenige Zielgruppe Jugendlicher zu erreichen, für die eine solche Aufklärung besonders dringlich ist«¹⁴⁴¹, so der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit Fred Zander (SPD) 1978 während einer Debatte um die Broschüre im Plenum des Deutschen Bundestages. Das Vorgehen stieß auf Widerstand. Bundestagsabgeordneter Werner Broll¹⁴⁴² (CDU/CSU) kritisierte die Zusammenarbeit als »Werbeeffect« für eine »sehr gefährliche Jugendzeitung«, schließlich sei »eine Ausgabe der Zeitschrift >Bravo< von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften am 12. Januar 1978 für jugendgefährdend erklärt worden«¹⁴⁴³. Zander stellte

1438 Ebd.

1439 Wie der Mann ein Kondom überzieht, wird auf Seite 37 nur mit Zeichnungen illustriert. Auf Seite 58 wird mit Fotografien bebildert, wie die Frau chemische Verhütungsmittel einführt. Nur das letzte Bild, das zeigt, wie ein Verhütungszäpfchen vor den Muttermund geschoben wird, ist eine Zeichnung. Seite 43 zeigt ausschließlich Zeichnungen zur Erklärung der Einführung eines Pessars.

1440 Neben einer Reihe von Fotografien gekleideter Paare werden auch nackte Menschen gezeigt, die zu zweit miteinander interagieren: Die Doppelseite 34 und 35 zeigt ein nacktes Paar küssend (die Genitalien sind verdeckt), Seite 58 zeigt die Köpfe eines liegenden, sich küssenden Paares. Seite 60 und 61 zeigen schließlich Köpfe und nackte Schultern eines Paares, das sich berührt.

1441 Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode: Drucksache 8-107 (28.09.1978: 8446).

1442 Broll arbeitete als Gymnasiallehrer im Schuldienst, zuletzt als Oberstudienrat, bevor 1976 Mitglied des Deutschen Bundestages wurde.

1443 Ebd.



Abb. 7: Doppelseite 34 und 35 der Broschüre »Muß-Ehen muss es nicht geben«. Text in der Blase: »Klaus ist ganz verliebt in Sabine, seine Schulfreundin. Die beiden gehen schon lange zusammen. Er würde gerne mit ihr schlafen. Bei Gelegenheit spricht er mit seinem Freund Peter darüber. Der sagt: »Du, steck Dir auf alle Fälle ein Kondom ein. Dann kann wenigstens nichts schief gehen, wenn sie die Pille nicht nimmt und so.«

klar, dass die Kooperation gewählt worden sei, »um eine besondere Gruppe von Jugendlichen zu erreichen, an die wir sonst nicht herangekommen wären«¹⁴⁴⁴. Eine »Qualifizierung der sonstigen Inhalte dieser Zeitschrift«¹⁴⁴⁵ umfasse die Kooperation nicht. Beschwichtigend fügte Zander jedoch hinzu, dass eine Überarbeitung der Broschüre anstehe und in diesem Zuge auch überlegt werde, ob die Zusammenarbeit mit *Bravo* fortgesetzt werde.¹⁴⁴⁶

Broll, der zudem kritisierte, dass die Broschüre »in der Mittelstufe von Schulen verteilt«¹⁴⁴⁷ worden war, befand für diskussionswürdig, ob die Broschüre »im Sinne einer rein technischen Aufklärung der richtige Weg ist, um Jugendliche mit Verantwortung im sexuellen Bereich zusammenzubringen«¹⁴⁴⁸. Das zuständige Ministerium verwies darauf, dass die Schulen »in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden«¹⁴⁴⁹ selbst bestimmen, welche Materialien sie nutzten. Nichtsdestotrotz begrüße es die Bundesregierung »wenn die Informationsmaterialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zum Thema Familienplanung im Rahmen des Unterrichts an Schulen verwandt werden«, denn die »vermittelten Kenntnisse über Methoden der Empfängnisregelung sind geeignet, der ständigen Zunahme ungewollter Schwangerschaften bei Jugendlichen entgegenzuwirken«¹⁴⁵⁰.

1444 Ebd.

1445 Ebd.

1446 Vgl. ebd.: 8447.

1447 Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode: Drucksache 8-2117 (22.09.1978: 9).

1448 Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode: Drucksache 8-107 (28.09.1978: 8447).

1449 Ebd.

1450 Ebd.

Wenngleich im Rahmen der parlamentarischen Debatte bereits Kritik an der Art und Weise der Besprechung von Sexualität mit dem Vorwurf des Technizismus angebracht wurde, zeichnete sich 1976 noch keine rege Mediendebatte über die Broschüre ab. Allerdings wurde ausführlich darüber berichtet, dass es weiterhin ein Aufbegehren gegen den schulischen Sexualkundeunterricht generell gab. Öffentlichkeitswirksam demonstrierten 1976 vor dem bayerischen Kultusministerium 200 Katholik*innen vom *Freundeskreis Maria Goretti*¹⁴⁵¹ gegen die schulische Sexualerziehung in Form eines Gebetsmarathons – »die komplette Litanei eines altbayerischen Rosenkranzes: 50 Vaterunser, 50 Ave Marie und 50 Ehre sei dem Vater«¹⁴⁵². Die Protestaktion sollte darauf aufmerksam machen, »welche Schädigung und Gefährdung für die Kinder von der Sexualerziehung in der Schule ausgeht«¹⁴⁵³. Man wolle, dass »alles wieder echter und sauberer wird« und die Kinder aus dem »Teufelskreis der Onanie« wieder zu »Zucht und Ordnung zurückfinden«¹⁴⁵⁴ – »bevor Syphilis den Gaumen wegfrisst und Kinder durch das Gift der Gonorrhöe blind zur Welt kommen, unheilbar«¹⁴⁵⁵. Das verpflichtende Moment der »neuheidnisch-sozialistischen Schulsexualerziehung«¹⁴⁵⁶ lehnte Rita Stumpf, Wortführerin des 14-täglichen Gebetsprotestes, ebenso ab wie die Themen um »hundertprozentige Details über die Ovulationshemmung« oder »sämtliche Verhütungsmittel«, denn »die Kinder probieren das doch alles aus«¹⁴⁵⁷. Auch gingen im Laufe des Jahres 1976 hauptsächlich gegen den bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel und den Kultusminister Hans Maier Strafanzeigen zu, »in denen wegen der Einführung der >Zwangssexualerziehung in der Schule< der Vorwurf >schwerer Jugendgefährdung< sowie der >Beihilfe zur Verführung von Kindern und Jugendlichen zur Unzucht< erhoben wurde«¹⁴⁵⁸. Dem

1451 Der Freundeskreis ist noch immer aktiv; siehe <http://www.freundeskreis-maria-goretti.de>.

1452 O. A. [Spiegel] (19.04.1976: 97). Am Ende der Protestaktion wurde das Kirchenlied *Großer Gott, wir loben dich* angestimmt (vgl. ebd.).

1453 Ebd.

1454 Ebd.: 98.

1455 O. A. [Spiegel] (27.02.1978: 68).

1456 Ebd.

1457 O. A. [Spiegel] (19.04.1976: 97).

1458 Maier, Hans. In: Bayerischer Landtag 8. Wahlperiode: Drucksache 8-7409 (02.02.1978: 1).

Wortlaut dieser »unsinnigen Vorwürfe«¹⁴⁵⁹ (Hans Maier) zufolge ist davon auszugehen, dass die Aktion aus christlich-konservativen Kreisen um den *Freundeskreis Maria Goretti* stammt. Überraschend erscheint die Tatsache, dass diese Protestaktionen gerade in Bayern stattfanden, in jenem Bundesland, das seine Sexualkunde-Richtlinien gegenüber den KMK-Bestimmungen gelockert hatte und gemäß Ministerialrat Himmelstoß einen Mittelweg zwischen »völliger Tabuisierung« und »Hyperprogressivität«¹⁴⁶⁰ anstrebte. Die späteren Diskursivierungen der Verhütungsbroschüre müssen daher vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass Ende der 1970er Jahre nicht nur prominent debattiert wurde, wie Sexualerziehung in Schulen zu erfolgen habe, sondern ob überhaupt. Diese Frage wurde auch juristisch relevant, als mehrere Klagen 1977 vor dem Bundesverfassungsgericht verhandelt und mit einem, wie der *Spiegel* formulierte, »Zwar-aber-Urteil«¹⁴⁶¹ beschieden wurden. Gemäß dem Ersten Senat sprächen »in der Tat gewichtige Gründe dafür, daß die individuelle Sexualerziehung vorwiegend dem elterlichen häuslichen Bereich und dem natürlichen Erziehungsrecht der Eltern«¹⁴⁶² zuzuweisen sei. Schließlich könne »die Unterweisung in sexuellen Fragen [...] am natürlichsten in der geschützten und geborgenen Atmosphäre der Familie erfolgen«¹⁴⁶³. Weiter heißt es: »Es wird auch die Ansicht vertreten, die Grundeinstellung zur Sexualerziehung könnten nur die Eltern mitgeben, weil sie allein für das körperliche Wohl des Kindes, für seine geistige und charakterliche Erziehung verantwortlich seien«¹⁴⁶⁴.

Zugleich habe der Staat den Auftrag, »das einzelne Kind zu einem selbstverantwortlichen Mitglied der Gesellschaft heranzubilden«¹⁴⁶⁵, weshalb der Schule erzieherische Aufgaben zukommen. Diese umfassen auch die Sexualerziehung, da »die Sexualität vielfache gesellschaftliche Bezüge« besitze und Sexualverhalten »Teil des Allgemeinverhaltens«¹⁴⁶⁶ sei. Sexualerziehung beinhalte ebenso »Kinder vor sexuellen

1459 Ebd.

1460 Ebd.

1461 O.A. [*Spiegel*] (27.02.1978: 63).

1462 BverfG (1977).

1463 Ebd.

1464 Ebd.

1465 Ebd.

1466 Ebd.

Gefahren zu warnen und zu bewahren«¹⁴⁶⁷. Deshalb könne dem Staat nicht untersagt werden, »Sexualerziehung als wichtigen Bestandteil der Gesamterziehung des jungen Menschen zu betrachten«¹⁴⁶⁸. Diese habe sich aber dadurch auszuzeichnen, dass sie »Zurückhaltung und Toleranz« gebiete, offen gegenüber »vielfachen im sexuellen Bereich möglichen Wertungen«¹⁴⁶⁹ sei, nicht indoktriniere und darüber hinaus die Eltern informiere. Grundsätzlich urteilte das Bundesverfassungsgericht:

»Der Staat kann daher in der Schule grundsätzlich unabhängig von den Eltern eigene Erziehungsziele verfolgen. Der allgemeine Auftrag der Schule zur Bildung und Erziehung der Kinder ist dem Elternrecht nicht nach, sondern gleichgeordnet. Weder dem Elternrecht noch dem Erziehungsauftrag des Staates kommt ein absoluter Vorrang zu.«¹⁴⁷⁰

Hielten die Sexualekunde-Richtlinien der einzelnen Bundesländer auf Grundlage der KMK-Empfehlungen, die Lehrkräfte zur Sexualerziehung an, was angesichts der unzureichenden Ausbildung bereits häufig als »Donnerschlag von Kultusministerbeschlüssen«¹⁴⁷¹ wahrgenommen wurde, so ließ das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nunmehr Verunsicherung zurück, was in der Schule gelehrt werden dürfe, ohne Widerstand zu provozieren oder das elterliche Weltbild zu verletzen. Wo hörte die eigentliche Wissensvermittlung auf und wo fing die Erziehung an? Wann handelte es sich noch um erwünschte sozialetische Unterweisungen und wann schon um Indoktrinierung? Der *Spiegel* titelte daher passend auf dem Cover der Ausgabe vom 27. Februar 1978: »Sexualekunde aber wie?«¹⁴⁷²

Die verbreitete Ratlosigkeit spiegelt sich auch in den Debatten um die Aufklärungsmaterialien wider. Neben *Muß-Ehen muß es nicht geben* standen noch weitere Publikationen in der Kritik: Die vom dänischen Arzt Bent H. Claësson verfassten und im Frankfurter Verlag Neue Kritik erschienen Schriften *Vom lieben und kinderkrigen* für Grundschulen und *sexualinformation für jugendliche* ab zwölf Jahren sowie *Zeig mal! Ein*

1467 Ebd.

1468 Ebd.

1469 Ebd.

1470 Ebd.

1471 Eppelsheim [FAZ] (17.06.2009).

1472 O.A. [Spiegel] (27.02.1978).

Bilderbuch für Kinder und Eltern von Will McBride¹⁴⁷³ aus dem evangelischen Peter Hammer Verlag Wuppertal. Umstritten waren diese aufgrund ihrer unverhohlenen Details in Wort und Bild: »Photos vom Vorspiel, vom Beischlaf, von der Empfängnisverhütung – alles im Detail: Kondome zusammengerollt, ausgerollt, aufgeblasen, über einen erigierten Penis gestreift und, mit Samen gefüllt, vom Penis abgestreift.«¹⁴⁷⁴ Im November 1974 beantragte der saarländische Kultusminister Werner Scherer (CDU) die Indizierung des Bilderbuches *Zeig mal!* mit der Begründung: »Ein drei Jahre altes Mädchen, das angeleitet wird, einen 24jährigen Mann intim zu berühren, ist eindeutig ein Fall für den Staatsanwalt.«¹⁴⁷⁵ Inter-generationale Intimkontakte wurden demzufolge sexuell konnotiert und problematisiert. Zudem widersprachen geschlechtsbetonte Posen und die Nacktheit Minderjähriger dem gängigen Narrativ des asexuellen Kindes.¹⁴⁷⁶

Gleichfalls öffentliches Interesse entfachte die Entlassung des Lehrers Hans-Jürgen Brennecke aus Uelzen vom Schuldienst, weil er ein Arbeitsblatt ausgab, das seine sexuellen Erlebnisse mit einer Freundin schilderte. Wenngleich damals anerkannte Sexualwissenschaftler wie Helmut Kentler, Gunter Schmidt oder der Psychologe Gerhard Pause dem 27-jährigen Pädagogen »Einklang mit den Erkenntnissen der modernen Sexualpädagogik«¹⁴⁷⁷ bescheinigten, entließ die zuständige Schulbehörde Brennecke auf Drängen von Eltern.

Obwohl die nicht enden wollenden Schlagzeilen rund um das sexualpädagogische Handlungsfeld ein gewisses Maß an Sensibilität für die Thematik einforderten, gab es ebenso progressive Bestrebungen sonst konservativer Lager. So wurde im Bayerischen Schulbuch-Verlag ein Aufklärungsbuch herausgegeben, in dem die katholische Religionspädagogin Marielene Leist über Petting informierte und dieses »als rechtmäßige Form der Liebe«¹⁴⁷⁸

1473 McBride und *Zeig mal!* geraten ab Mitte der 1990er Jahre wieder in die Kritik, da die Bildbände mit Fotografien von Kindern und Jugendlichen arbeiten, deren Genitalbereich großformatig abgebildet wird. Immer wieder gerät das Werk in (Kinder-) Pornografieverdacht, der bis heute aber nicht juristisch bestätigt wurde (vgl. Mayer [Zeit], 11.10.1996; Sager, 2015b: 73).

1474 O. A. [Spiegel] (27.02.1978: 67).

1475 O. A. [Spiegel] (25.11.1974: 186).

1476 Vgl. Sager (2015b: 73).

1477 O. A. [Spiegel] (27.02.1978: 68).

1478 Ebd.

bezeichnete. Sogar der katholische Benziger Verlag druckte in der *Zeitschrift für Religionspädagogik* den Traum eines 14-Jährigen vom Beischlaf mit einer zehn Jahre älteren Frau.¹⁴⁷⁹

In die diskrepante Stimmungslage zwischen Katastrophismus und Progressismus reiht sich auch die zweite Auflage von *Muß-Eben muß es nicht geben* ein. Während die einen die Klarheit und Offenheit der Broschüre lobten, wollten andere die Verbreitung unterbinden. Der Moralthologe und Leiter des Essener Instituts für Lehrerfortbildung Johannes Bökmann hielt die Broschüre für eine massive Indoktrinierung. Besonders stieß sich der Redakteur und Herausgeber der christlichen Zeitschrift *Theologisches* daran, dass »Empfängnisverhütung und Frühabtreibung (Minipille, Intra-Uterin-Pessar) [...] in gleicher Weise als »Verhütungsmittel« genannt«¹⁴⁸⁰ würden. Bei den benannten Empfängnisverhütungsmitteln werden bereits befruchtete Eizellen an der Einnistung in der Gebärmutter schleimhaut gehindert (Nidationshemmung). Der Wirkmechanismus, den Bökmann als »Frühabtreibung« bezeichnet, werde in der Broschüre »verschwiegen«¹⁴⁸¹. Bökmann weiter: »Die Bebilderung, eine Mischung von naiv-sentimentaler und ans Pornographische grenzender – unter der scheinseriösen Marke »die sachliche Seite« alles (z. B. Selbsteinführung von Pessar und chemischer Verhütung) zeigender – Verführung.«¹⁴⁸²

Bökmann, der einen Zusammenhang »zwischen verfrühten Sexualbeziehungen, neurotischen Störungen und jugendlicher Impotenz« sah, hielt *Muß-Eben muß es nicht geben* für das Werk einer »kulturrevolutionäre[n] Bewegung«, die »Lustgewinn« als »natürliches Grundbedürfnis« und »Triebeanspruch« als »zwingende Norm des Verhaltens«¹⁴⁸³ sähe.

In Bayern ließ Kultusminister Hans Maier (CSU) die Verteilung der Broschüre an Schulen mit der Behauptung unterbinden, sie erinnere an »pornographische Produkte«¹⁴⁸⁴. Dagegen monierten FDP und SPD, die der CSU eine »scheinheilige, verlogene, heuchlerische und verklemmte Art« vorwarfen, »mit der maßgebliche Teile der CSU das Thema Sexualerziehung seit Jahren«¹⁴⁸⁵ behandelten. Auf eine schriftliche Anfrage der

1479 Vgl. ebd.

1480 Bökmann (1979: 3073).

1481 Ebd.

1482 Ebd.

1483 Ebd.: 3071.

1484 O. A. [Hamburger Abendblatt] (05.04.1980).

1485 Zitiert nach: Schmalz-Jacobsen [Zeit] (02.05.1980: 61).

FDP vom 31. März 1980 an die Landesregierung bezüglich der Gründe für die Nichtzulassung der Broschüre gab Maier am 2. Mai desselben Jahres zur Antwort:

»Die für Kinder und Jugendliche gedachte Informationsbroschüre degradiert die menschliche Person zum Objekt gegenseitigen Sexualgebrauchs. Sie gibt lediglich technische Anleitungen für die Verwendung von Mitteln und Methoden der Schwangerschaftsverhütung. [...] Sie untergräbt durch ihre Tendenz die Befähigung des Jugendlichen zu Ehe, Familie und Kind. [...] Entsprechend dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Dezember 1977 hat die Sexualerziehung in der Schule allgemein Rücksicht zu nehmen auf das Persönlichkeitsrecht der Schüler und das natürliche Erziehungsrecht der Eltern sowie deren religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen [...]. Die Schule muß deshalb jeden Versuch einer einseitigen Beeinflussung der Schüler, wie sie durch die Broschüre möglich wäre, unterlassen. Aus diesen Gründen kann das Staatsministerium dieses Informationsmaterial weder zur Verwendung im Unterricht zulassen noch allgemein empfehlen.«¹⁴⁸⁶

Zum einen zeigt die Aussage Maiers beispielhaft, wie flexibel das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ausgelegt werden konnte, wenn es um die Begründung für oder gegen (un-)erwünschte Aspekte der schulischen Sexualerziehung ging. Zum anderen offenbart es die Geisteshaltung des Ministers. Als »reaktionärster Kultusverwalter der Bundesrepublik«¹⁴⁸⁷ verschrien setzte sich Maier dafür ein, dass »christliche Grundsätze und Wertungen in der Öffentlichkeit verkündet und vertreten werden«¹⁴⁸⁸. Die Naturgegebenheit der Unterschiedlichkeit der Geschlechter ist ein Bestandteil von Maiers Weltbild – Gattin Adelheid beispielsweise fühle sich glücklich mit ihrer »Mutterschaft, Erziehungs- und Hausarbeit«¹⁴⁸⁹. Maier, seit 1976 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, ließ nach und nach Fotografien unbekleideter Menschen aus den Biologiebüchern entfernen. Schulbücher wurden in keinem anderen Bundesland so häufig beanstandet wie in Bayern, woraufhin der *Spiegel* 1981 schrieb:

1486 Bayerischer Landtag 9. Wahlperiode: Drucksache 9-5224 (02.05.1980: 1f.).

1487 Böddrich, Jürgen (SPD); zitiert nach: o. A. [*Spiegel*] (13.04.1981: 126).

1488 O. A. [*Spiegel*] (13.04.1981: 126).

1489 Maier, Hans; zitiert nach: ebd.

»Kein Bundesland, wo Schüler und Studenten, Eltern und Lehrer so wenig zu sagen haben wie in Bayern; kein Land, wo Bildungspolitik so stark mit Strafandrohung verbunden ist wie im deutschen Süden; kein Kultusminister auch, der das Leistungsprinzip derart zum alleinseligmachenden Fetisch aufbaut wie Münchens Maier.«¹⁴⁹⁰

Auch 1981 wurde *Muß-Ehen muß es nicht geben* wieder im Plenum des Deutschen Bundestages diskutiert und dort parteiübergreifend in die Nähe der Pornografie gerückt. Günter Schlatter (SPD) zeigte sich besorgt, dass die Broschüre ausliege, wo sie minderjährige Kinder zu Gesicht bekämen. Er fragte die Bundesregierung, ob diese die »laut Presseberichten öffentlich erhobene Behauptung gelten [lässt], die Bundesregierung ermögliche es durch die in Frage stehende Broschüre insbesondere Kindern, in den Besitz von Pornographie zu gelangen?«¹⁴⁹¹ Broll (CDU/CSU) gab zu verstehen, dass *Muß-Ehen muß es nicht geben* »weniger die mangelnde Aufklärung über technische Vorgänge als vielmehr eine mangelnde sittliche Haltung zum Inhalt«¹⁴⁹² habe. Die Angst vor einer Demoralisierung der Jugend und die traditionelle Stilisierung dieser als besonders vulnerable, für der Verführung zur Unzucht besonders anfällige Gruppe bekam seit Beginn der 1970er Jahre infolge der schrittweisen Legalisierung von Pornografie neue Dynamik. Bereits 1970 sah der Sexualwissenschaftler Heinz Hunger »skandinavische Verhältnisse«¹⁴⁹³ unter den deutschen Jugendlichen. Schmalz-Jacobsen kommentierte die erneute Aufregung um die Sexualerziehung in Verbindung mit der Broschüre:

»Es kommt sicherlich nicht von ungefähr, daß die gleichen Leute, die sich vehement gegen die Sexualerziehung wenden, auch andere emanzipatorische Ansätze – im Extrem bis hin zur demokratischen Verfassung – ablehnen. In einem Brief an mich z. B. heißt es: >Freiheit + Liebe =

1490 O. A. [Spiegel] (13.04.1981: 113).

1491 Deutscher Bundestag 9. Wahlperiode: Drucksache 9-54 (30.09.1981: 3090).

1492 Ebd.

1493 O. A. [Spiegel] (03.08.1970: 46). Zur Erklärung: Dänemark war 1969 das erste Land, das Pornografie legalisierte, weshalb sich dänische Publikationen unter der westdeutschen Bevölkerung besonderer Beliebtheit erfreuten. Schweden folgte 1970, in der BRD wurde pornografisches Material schließlich 1973 legalisiert (vgl. Eder, 2015: 38).

Demokratie = Pornokratie. Verflucht sei Satan und seine modernen Demokratenweiber! <<¹⁴⁹⁴

Der Kommentar der FDP-Politikerin verweist erstens auf den Umstand, dass Emanzipations- und Liberalisierungsbemühungen für soziale Veränderungen verantwortlich gemacht werden, die konservative Gesellschafts- und Lebensentwürfe zunehmend verwerfen. Die Aktionen gegen Gleichstellungspolitik oder die schulische Sexuaufklärung können als Reaktionen auf Prekarisierungsprozesse gelesen werden, deren Zweck darin besteht, diese Erfahrungen zu bewältigen. Damit wird zweitens von Schmalz-Jacobsen auf die diskrepante sexual- und geschlechterpolitische Gemengelage der 1970er Jahre hingewiesen. Der zeithistorische Blick auf dieses Jahrzehnt werde nach Frei, Maubach, Morina und Tändler noch immer zu oft von den Topoi des *roten Jahrzehnts* oder der *Ära der Sozialdemokratie* begleitet, welche dem Narrativ folgen, dass »die Linke den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in der Bundesrepublik ihren Stempel aufdrückte«¹⁴⁹⁵, und »ignoriert die Erfolge der konservativen und rechten Gegenmobilisierung in den politisch polarisierten siebziger Jahren, die unter diesem Blickwinkel auch als ›schwarzes Jahrzehnt‹ erscheinen können«¹⁴⁹⁶. Der reflexive Blick der Presse auf das Sexualitätsdispositiv der 1970er artikuliert mannigfach kulturpessimistische Narrative von der »Libidoisierung in Wort, Bild und Ton«, der »Sexpansion des Buchmarktes« oder der »Lust-Seuche«¹⁴⁹⁷, die um sich greife. Kirchlich-konservative Vertreter:innen sahen »in einer übermächtig gewordenen Sexualität die Hauptursache für den Abfall des Menschen von Gott und den Unfrieden der Menschen untereinander«¹⁴⁹⁸.

Eine dezidierte Untersuchung des angerissenen Diskurses um die sexuelle Bildung ist lohnenswert, will man sich von der Revolutionsmetapher oder vom Bild der *Fundamentalliberalisierung* (Habermas) lösen, um die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in einem Jahrzehnt zu erfassen, in dem die fortschreitenden Sexualisierung der Gesellschaft im Zuge der »Aufweichung der Pornografieparagrafen, der massenhaften Verbreitung

1494 Schmalz-Jacobsen [Zeit] (02.05.1980: 61).

1495 Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 140).

1496 Ebd.

1497 O.A. [Spiegel] (03.08.1970: 32–46).

1498 Keil [Zeit] (11.06.1971: 48).

von Aufklärungsschriften, dem Boom der Sex- und Pornofilme und der Sexualisierung der Jugendmedien«¹⁴⁹⁹ weiter Fahrt aufnahm.

5.2.2 Sexualpolitik der »Konservativen Wende« – der Diskurs um *betrifft: sexualität*

Im Jahr 1983 wurden vielfach verwendete Aufklärungsmaterialien vom Bundesfamilienminister Heiner Geißler im Auftrag Helmut Kohls zurückgezogen. Unter dem Titel *betrifft: sexualität* waren zunächst sieben Filme erschienen, die vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ab 1976 herausgegeben wurden. Die dazugehörigen *Materialien zur Sexualerziehung im Medienverbund für Jugendliche, Eltern und Pädagogen* erschienen in einer Materialmappe ab 1977 im Westermann Verlag (Bielefeld). Die Filme und die dazugehörigen Handreichungen hatte ein Expert:innen-Team aus Hamburg konzipiert. Die sogenannte *Cursex Projektgruppe* arbeitete seit 1970 zu Fragen der Sexuaufklärung und bestand aus sieben Pädagog:innen und Wissenschaftler:innen. Diese wiesen darauf hin, dass sich die Materialien explizit an »Jugendliche und deren Eltern« richteten und ebenso als »Arbeitsmittel für Schule, Jugendarbeit und Elternbildung gedacht«¹⁵⁰⁰ seien. Das pädagogische Ziel des Konzeptes war es, »Jugendlichen im Zeitalter der Massenmedien und der Vermarktung von Sexualität Orientierung zu geben«¹⁵⁰¹. Die Materialmappe enthielt eine Loseblattsammlung im Zeitungsformat (36 A2-Bögen oder 72 A3-Seiten), wobei sieben Themenbereiche farblich gekennzeichnet waren und sich auf die jeweiligen Aufklärungsfilmbezüge bezogen. Gemäß den Autor:innen waren die Materialien »aber auch ohne die Kenntnis der Filme sinnvoll verwendbar«¹⁵⁰². Für Lehrkräfte gab es ferner ein Begleitheft zu den Materialien.

Die reich bebilderte Arbeitsmappe enthielt neben gebräuchlichen Informationen rund um die Themen Pubertät, Schwangerschaft und Verhütung auch Texte, die sich mit Freundschaft und Liebe, Sexualität und Sprache, den gesellschaftlichen Auswirkungen der Geschlechterrollen und

1499 Eder (2015: 38).

1500 BzGA (1977).

1501 Koch, Friedrich; zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 85).

1502 BzGA (1977).

den Folgen sexueller Darstellungen sowie mit Homosexualität auseinandersetzen. Die enthaltenen Spielanleitungen, Arbeitsaufgaben und Ideen für die Gruppenarbeit zeigen, dass die Materialien für den Einsatz in der Schule didaktisiert waren und zu einer Beschäftigung mit Fragen rund um Sexualität anregen sollten.

Die letzten acht Seiten gaben »Informationen für Eltern«, die »eine Hilfestellung für kitzlige Erziehungssituationen« und wissenschaftlich fundierte Aussagen zur Jugendsexualität enthielten, die »falsche Vorstellungen über das Sexualleben der Jugendlichen«¹⁵⁰³ thematisierten. Außerdem wurde ausführlich erklärt, welche sexualpädagogischen Ziele die Arbeitsmappe vertrete und wie diese umgesetzt werden. Ebenso enthielten die Seiten Tipps bezüglich der »Hauptprobleme der heutigen Jugendlichen«: Eltern wurde hier zum Beispiel Rat zur Empfängnisverhütung gegeben (»Wenn Sie [...] offen darüber sprechen, was Sie selbst zur Empfängnisverhütung tun, so ist das schon ein großer Schritt.«¹⁵⁰⁴) oder zur Homosexualität (»Homosexualität ist keine Krankheit [...] Halten Sie unverbrüchlich zu Ihrem Kind, komme, was da kommen mag.«¹⁵⁰⁵).

Erstmals wurden die Aufklärungsfilm im NDR am 29. März bis 10. Mai wöchentlich jeden Dienstagabend im Fernsehen ausgestrahlt und laut Angaben der *Zeit* bei den Endverbrauchern gut aufgenommen. In der Wochenzeitung lobte Karlheinz Lutzmann, Lehrer und Schulleiter in Hamburg, die Filmreihe als den »erste[n] größere[n] Versuch, gesellschaftliche und vor allem Partnerschafts-Probleme der Jugendlichen nicht nur ins Fernsehbild, sondern überhaupt zur Sprache zu bringen.«¹⁵⁰⁶ Das »sexualpädagogische Fernsehexperiment« sei ein »begrüßenswerter Vorstoß in neue Gebiete der emanzipatorischen Sexualerziehung«, da es unter anderem zeige, dass Sexualerziehung eben »mehr als [nur] biologische Aufklärung«¹⁵⁰⁷ sei.

Im Sommer 1977 wurden die Filme schließlich an die Landesbildstellen der BRD ausgeliefert, sodass die siebenteilige Filmreihe auch den Schulen zur Verfügung stand. *Betrifft: sexualität* war ein breit angenommenes Aufklärungsmaterial, das in der schulischen wie außerschulischen Sexualerzie-

1503 Ebd.: 72.

1504 Ebd.: 65.

1505 Ebd.

1506 Lutzmann [*Zeit*] (27.05.1977: 40).

1507 Vgl. ebd.

hungsarbeit genutzt wurde. Rückblickend gibt zum Beispiel der Kreisverband Reutlingen des *pro familia e. V.* in der Jubiläumsschrift von 2001 an, dass man mit dem Aufklärungsfilm zum Thema Gefühle »gerne und gut gearbeitet« habe, da hier

»auf phantastisch prägnante Weise typische Szenen in Jugendgruppen dargestellt [wurden], in denen die Sprachlosigkeit und Scham im Umgang mit Sexualität angemessen und deutlich wurde. Viele ausgezeichnete Gruppengespräche und -diskussionen wurden durch diesen Film in unserer sexualpädagogischen Arbeit ausgelöst.«¹⁵⁰⁸

Trotz großer Nachfrage ließ Bundesfamilienminister Geißler kurz nach der Regierungsübernahme der CDU das Aufklärungspaket zurückziehen. Das Besondere an der Aktion war, dass es im Vorfeld keine öffentlichen Diskussionen – weder im Parlament noch in der Presse – um die Aufklärungsmaterialien gab, die den Minister in irgendeiner Weise zu dieser Amtshandlung gezwungen oder bewegt hätten. Die wenigen kritischen Stimmen, die es gab, vermochten keinen öffentlichkeitswirksamen Diskurs zu entfachen oder politischen Druck auszuüben. Einer der wenigen Kritiker:innen war Johannes Bökmann – jener hatte zuvor schon die Verhütungsbroschüre *Muß-Ehen muss es nicht geben* verworfen. Nach Auffassung des Moraltheologen wird im Arbeitsblatt »Empfängnisregelung« die »christliche Moralauffassung lächerlich gemacht«¹⁵⁰⁹, indem ausgewählte Priester und die Kirche abgewertet werden. In »Comics werden Richter ironisiert, die Bundesprüfstelle wird veralbert, die Wirkung von Pornographie verharmlost«¹⁵¹⁰. Zudem gebe das Arbeitsblatt »Freundschaft und Liebe« »detaillierte Hinweise auf Homosexuellenzeitschriften«¹⁵¹¹, woran sich der Theologe stieß.

Der Entschluss Geißlers wurde im Eilverfahren umgesetzt. Die BZgA musste daraufhin die von ihr produzierte Arbeitsmappe inklusive der siebenteiligen Filmreihe vernichten. Der Wert des vernichteten Materials wird auf 1.076.260 D-Mark bemessen.¹⁵¹² »Von der Filmserie hatte die

1508 pro familia Kreisverband Tübingen/Reutlingen e.V. (2001: 29).

1509 Bökmann (1979: 3073).

1510 Ebd.

1511 Ebd.

1512 Vgl. ebd.

BZgA insgesamt 219 Kopien herstellen lassen, von der Arbeitsmappe waren im Zeitpunkt der Weisung bei der BZgA 79 400 Exemplare vorhanden.«¹⁵¹³ Auf eine Kleine Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion teilte die Bundesregierung am 25. November 1983 mit, dass die Materialien Inhalte und Darstellungen enthielten,

»die den Vorstellungen der Bundesregierung über eine wertorientierte Sexualpädagogik nicht entsprechen, weil darin Sexualität auch ohne Liebe und ohne tiefere gefühlsmäßige Bindungen propagiert [...], sittliche Normen abgewertet und der Wert der grundgesetzlich geschützten Institutionen Ehe und Familie in Frage gestellt werden.«¹⁵¹⁴

Sexualpädagoge Uwe Sielert erkennt hinter der Aktion die Absicht der Regierung »einen Schlussstrich unter die sexualpädagogischen Ausläufer der >sexuellen Revolution< [zu] setzen«¹⁵¹⁵. Der Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Sexualeforschung Ernest Bornemann kommentierte die Handlung damit, dass es »unter den Regierungen Reagan, Thatcher, Kohl [...] kaum noch möglich [ist], eine aufklärende und gesundmachende Sexualpolitik zu betreiben«¹⁵¹⁶. Besagter Kreisverband der *pro familia* gibt an »dem gesamten Medienpaket lange nachgetrauert«¹⁵¹⁷ zu haben. Weiter heißt es: »Was die damalige Regierung als Ersatz anbot, entsprach in keiner Weise weder unseren Erfahrungen mit Fragen und Problemen von Jugendlichen noch einer Herangehensweise, die Jugendliche wirklich ansprechen konnte.«¹⁵¹⁸

Anstelle des besagten Aufklärungsmaterials investierte Geißler mehr als eine halbe Millionen D-Mark für ein Bilderbuch *Das Leben vor der Geburt*. Dieses sollte schwangeren Frauen, die sich unsicher waren, ob sie das Kind austragen wollten, »die Entscheidung für das Kind erleichtern«¹⁵¹⁹. Die Maßnahmen verdeutlichten nicht nur die Nähe des Ministeriums zur christlich-fundamentalistischen »Lebensschutz«-Bewegung, sie wurden auch gerahmt von weiteren konservativen bevölkerungspolitischen Stra-

1513 Deutscher Bundestag 10. Wahlperiode: Drucksache 10-682 (25.11.1983: 1).

1514 Ebd.: 3.

1515 Sielert (2011: 260).

1516 Bornemann [Zeit] (22.03.1985: 57).

1517 pro familia Kreisverband Tübingen/Reutlingen e.V. (2001: 29).

1518 Ebd.

1519 O.A. [Spiegel] (05.08.1985: 38).

tegien, die in der Öffentlichkeit stark kritisiert wurden: 1984 rief Geißler die Stiftung *Mutter und Kind – zum Schutz des ungeborenen Lebens* ins Leben, die dafür Sorge tragen sollte, dass die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche in der BRD zurückging. Dazu stellte die Stiftung Müttern in finanzieller Not monatlich eine Unterstützung zur Verfügung. Diese sowie Gelder aus der Sozialhilfe, aus Wohnzuschüssen und Erziehungsgeld sollten Geißler zufolge Abtreibungen obsolet werden lassen. Schließlich sei es unerhört, dass »in einem Land mit einem Bruttosozialprodukt von über 1,5 Billionen Mark« finanzielle Engpässe der »Grund für einen Schwangerschaftsabbruch«¹⁵²⁰ seien. Sollte sich die Geburtenrate nicht verändern, so hatte eine interministerielle Arbeitsgruppe ermittelt, vermindere sich die Zahl der Bundesbürger von 57 Millionen Bundesbürgern (1984) auf 52 Millionen bis zum Jahre 2000, 2030 sollten es nur noch 38,3 Millionen Westdeutsche sein.¹⁵²¹ Diese Prognose wurde zum einen vonseiten der Wissenschaft kritisiert, da die Berechnungen strittig waren, und zum anderen wurde vonseiten Kritiker:innen unterstellt, die Regierung Kohl nutze die Zahlen als Legitimation für die Durchsetzung eigener konservativer Bevölkerungsinteressen.

Damit die Westdeutschen nicht ausstarben, so die Angst der Konservativen seit Adenauer¹⁵²², mussten neue Maßnahmen her, die Müttern das »Ja zum Kind« (Helmut Kohl) erleichterten. Mit der Reform des Paragraphen 218 StGB am 21. Juni 1976 wurde ein Schwangerschaftsabbruch straffrei, im Falle, dass die Mutter sich in einer Notlage befindet. Damit ermittelt werden konnte, ob die Bedingungen für die sogenannte Notlagenindikation vorlagen, mussten sich werdende Mütter an eine Beratungsstelle wenden. Die Schwangerschaftsbeendigung konnte im Anschluss mit einer Karenzzeit von drei Tagen durchgeführt werden. Weil aber in CDU-regierten Bundesländern Mediziner:innen verwehrt wurde, legale Schwangerschaftsunterbrechungen durchzuführen¹⁵²³ und

1520 O. A. [Spiegel] (20.02.1984: 101).

1521 Vgl. o. A. [Spiegel] (07.05.1984: 52).

1522 Konrad Adenauer sorgte sich 30 Jahre zuvor bereits um die »wachsende[] Überalterung des deutschen Volkes« (ebd.: 52).

1523 Entschied sich ein:e Mediziner:in eine legale Abtreibung durchzuführen, benötigte diese:r eine ministerielle Genehmigung, die in CDU-regierten Ländern nicht erteilt wurde (vgl. o. A. [Spiegel], 21.05.1984: 37). Die Verweigerungshaltung der Ministerien führte zu einer erhöhten Abortsmigration, Frauen ließen Schwangerschaftsabbrüche in anderen Bundesländern oder im Ausland vornehmen.

weil Geißler mithilfe der Stiftungshilfe die Notlagenindikation unterbinden wollte, stand die Regierung im Verdacht, sie wolle die Novellierung des Paragraphen 218 wieder rückgängig machen. Der Aktionismus der Regierung Kohl ließ daran keinen Zweifel: *pro familia*, die älteste bundesdeutsche Familienberatungsstelle mit über hundert Beratungsstellen, weigerte sich 1984, die Mittel der Stiftung *Mutter und Kind* an Schwangere zu verteilen, woraufhin Geißler die Landesregierungen aufrief, die Beratungsstellen nicht länger zu unterstützen.¹⁵²⁴ 1985 klagten Abtreibungsgegner:innen gegen die von der Krankenkasse bezahlte Kostenerstattung bei Schwangerschaftsabbrüchen – erfolglos. Bundeskanzler Helmut Kohl befürwortete den Schritt gegen die »Abtreibung auf Krankenschein«¹⁵²⁵. CDU-Bundestagsabgeordneter Herbert Werner bezeichnete die Unterstützung von Abtreibungen durch den Pflichtbeitrag an die gesetzliche Krankenkasse gar als »Mitfinanzierung von Tötungshandlungen«¹⁵²⁶.

Doch erschienen die Bemühungen der Regierung um die Reduktion von Abtreibungen angesichts zeitgleicher Kürzungen von Sozialhilfe, Mutterschaftsgeld und anderen Hilfeleistungen (BAföG) als inkonsistent. Über Jahre hinweg säumten Berichte über die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage von Familien die Medien.¹⁵²⁷ Von einem Sozialabbau war die Rede. Im *Spiegel*-Report über die Lage der Familien nach der Wende von 1984 wird an Einzelfällen kleinteilig illustriert, wie »verheerend« die Folgen der Wirtschafts- und Sozialpolitik »für die Familie«¹⁵²⁸ gewesen seien. Als besonders widersprüchlich wird hier ausgeführt, dass die *Stiftung Mutter und Kind* eine befristete Hilfe für »Schwangere in materieller Not«¹⁵²⁹ von 1.000 bis 15.000 D-Mark im Jahr zur Verfügung stellte, während gleichzeitig das Mutterschaftsgeld gekürzt werde, wodurch – so wird eine interne Auswertung Familienpolitik durch die CSU [!] zitiert – »noch mehr Mütter in Not geraten und sich die Lebenschancen ungeborener Kinder weiter verschlechtern«¹⁵³⁰ würden.

1524 Vgl. o. A. [*Spiegel*] (16.07.1984: 46).

1525 Kohl, Helmut; zitiert nach: o. A. [*Spiegel*] (08.07.1985: 78).

1526 Ebd.

1527 Vgl. u. a. o. A. [*Spiegel*] (07.05.1984).

1528 O. A. [*Spiegel*] (07.05.1984: 37).

1529 Ebd.: 40.

1530 Ebd.: 40.

Der Kölner Jugenddezernent Hans-Erich Körner erklärte 1984 gegenüber dem *Spiegel*: »Bis zu 20 Prozent des Einkommens können die Kürzungen der letzten beiden Jahre bei den Mehrkind-Familien ausmachen.«¹⁵³¹ Der Vorsitzende des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Otto Fichtner, konstatierte, dass Familien »wegen der Einschnitte in die Sozialgesetze auf einer dicht bestandenen Rolltreppe nach unten«¹⁵³² seien. Auch die vergleichende europäische Studie *Unemployment, Poverty and Social Policy* wird zitiert, wonach in der BRD ledige oder geschiedene Mütter in »extreme[r] Armut«¹⁵³³ lebten.

Selbsthilfe- und Beratungsinitiativen warfen der Regierung eine qualitative Bevölkerungspolitik vor, von der ausschließlich Kleinfamilien der Mittelschicht profitierten. Die Vizepräsidentin der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, Margot von Renesse, zählte kinderreiche Familien, Alleinerziehende und Eltern mit einem behinderten oder pflegebedürftigen Kind zu den Opfern der konservativen Wende, wenngleich eben jenen im Vorfeld besondere Hilfe und Förderung zugesprochen worden war.¹⁵³⁴

Die Vernichtung des Medienpaketes *betrifft: sexualität* muss im Zeichen der revisionistischen Bevölkerungspolitik Geisslers zugunsten der Retraditionalisierung von Geschlechter- und Sexualitätsverhältnissen betrachtet werden. Dies hinterließ auch in der sexualpädagogischen Praxis der 1980er Jahre Spuren. Die Stagnation beklagten Medien und Wissenschaft zugleich. In der *Zeit* illustrierte Viola Roggenkamp 1990 anhand von Schülerzitate die Qualität der schulischen Aufklärungsarbeit und schlussfolgerte:

»Die >systemsprengende Kraft befreiter Sexualität<, von der vor zwanzig Jahren die antiautoritäre Schüler- und Studentenbewegung soviel redete, sie hat Erwachsene – Eltern wie Lehrer und Lehrerinnen – hervorgebracht, die mit Kindern und Jugendlichen noch immer nicht über Sexualität in Verbindung mit Lust und Liebe reden können.«¹⁵³⁵

Infolge der Vernichtung von *betrifft: sexualität* sei Roggenkamp zufolge »in der Bundesrepublik neben Pornos aus der Videothek *Bravo* zum Bun-

1531 Ebd.: 37.

1532 Fichtner, Otto; zitiert nach: ebd.

1533 Zitiert nach: ebd.

1534 Vgl. o. A. [*Spiegel*] (07.05.1984: 40).

1535 Roggenkamp [*Zeit*] (12.01.1990: 61).

desaufklärer avanciert«¹⁵³⁶. Mehr als 20 Jahre nach den KMK-Richtlinien zur geschlechtlichen Erziehung an Schulen gab es in der BRD noch immer keinen eigenständigen Lehrstuhl an bundesdeutschen Universitäten, die Sexualaufklärung war nach wie vor vornehmlich auf den Biologieunterricht konzentriert. Dieser fokussierte eher auf das Sexualwissen, sprich naturwissenschaftliche Erkenntnisse über Befruchtung, Empfängnis- und Infektionsverhütung, Schwangerschaft und Embryologie. Lehrkräfte waren angesichts der sexualpolitischen Retraditionalisierungstendenzen nach wie vor unsicher, was und wie sie Sexualität thematisieren, um Eltern nicht zu vergällen. Laut einer Untersuchung von Glück und Schliewert aus dem Jahre 1987 fühlten sich zwei Drittel der befragten Lehrkräfte für die Sexualerziehung in der Schule ungenügend ausgebildet.¹⁵³⁷ Zudem erklärten die Befragten, dass sexuelle Aufklärung »eher zufällig und gelegentlich als vorausgeplant und mit anderen Fachlehrern abgesprochen erfolge, wie eigentlich von den amtlichen Bestimmungen vorgesehen«¹⁵³⁸. So sei Roggenkamp zufolge nicht verwunderlich, dass »die alten Tabus und Klischees zwischen Frau und Mann [...] ungebrochen« seien, »weil über sie nicht geredet wird«¹⁵³⁹. Zu den häufig vernachlässigten Themen gehören auch Themen wie Selbstbefriedigung, Lustaspekte und gleichgeschlechtliche Sexualität.

Bernd Höhne resümiert in seiner Untersuchung ausgewählter Sexualkundeliteratur sowie von Büchern für den Religions- und Biologieunterricht, die in den 1980er Jahren erschienen sind, dass sich mit diesem Lernmaterial »kein emanzipatorischer Sexualkundeunterricht aufbauen«¹⁵⁴⁰ lasse. Vor allem auf die Erwähnung und Darstellung von männlicher Homosexualität legte Höhne bei der Bewertung seinen Fokus. Wenn Homosexualität erwähnt wurde, dann geschah dies zumeist in gesonderten Kapiteln, während außerhalb dieser »Homosexuelle nicht gleichwertig erwähnt«¹⁵⁴¹ würden. Hin und wieder zeige sich ein emanzipatorischer Ansatz, etwa

1536 Ebd.

1537 Vgl. Kluge (1992: 296). Kluge bezieht sich hierbei auf eine Studie Schliewerts von 1987 (*Schule – der richtige Ort für die Sexualerziehung? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*), die zum Zeitpunkt der Fertigstellung von Kluges Beitrag noch unveröffentlicht war.

1538 Ebd.

1539 Ebd.

1540 Höhne (1992: 88).

1541 Ebd.: 100.

wenn »ein wesentlich breiteres Verständnis von Sexualität vorherrscht« oder »die Geschlechterstereotypen in Frage gestellt«¹⁵⁴² wurden. Es gebe aber auch Bücher mit eindeutig »repressiver Tendenz«¹⁵⁴³. Auffallend sei hierbei, dass vor allem Bücher, die vor dem Aufkommen des erworbenen Immunschwächesyndroms Aids erschienen, als tendenziell sexualfreundlicher eingestuft wurden. Auch bezüglich der Quantität zeigt das Angebot an Sexualaufklärungsliteratur eine Entwicklung. Ab Ende der 1970er Jahre gibt es auf dem Markt einen deutlichen Einschnitt. Sager stellt zwischen 1978 und 1989 folgenden Trend heraus:

»Nur noch neun Schriften werden in dieser Periode veröffentlicht und damit ebenso viele wie allein im Jahr 1969. [...] 1978 und 1979 erscheint kein einziges Buch zur familiären Sexualaufklärung. Zwischen 1980 und 1982 werden fünf Bücher publiziert, dann erfolgt der nächste Einschnitt: Von 1983 bis 1986 wird wiederum kein Buch veröffentlicht.«¹⁵⁴⁴

Als Ursache für den ersten Einbruch des Aufklärungsangebots macht Sager die gerichtlichen Auseinandersetzungen um die schulische Sexualerziehung aus, die 1977 höchstrichterlich normiert wurde und unter den Verantwortlichen Irritationen hervorrief, ehe eine Neuausrichtung der Sexualerziehung begonnen habe.¹⁵⁴⁵ Für den zweiten Einschnitt wird das Auftreten von Aids verantwortlich gemacht. Bis Mitte der 1980er Jahre kann damit eine gesellschaftliche Hysterie und Ohnmacht wahrgenommen werden, die sich erst legte, als Ende des Jahrzehnts die Übertragungswege nachvollzogen wurden und der Erreger diagnostiziert werden konnte. Bis dahin herrschte in der Medizin Unwissenheit hinsichtlich des Infektionsverlaufs, die auch die sexualerzieherische Arbeit zu sachgemäßem präventivem Verhalten erschwerte.

Eine Detailanalyse der öffentlichen Empörungen und Rechtfertigungen um den Einzug des Methodenpakets *betrifft: sexualität* und die Vernichtung der Filme aus den Landesbildstellen kann einen umfassenderen

1542 Ebd.: 99f. Sexualfreundlich seien vor allem *Das große Teensexbuch* (1982) von Bernd Ruting u. a. und *Heiße Jahre* (1983) von Matthias Frings und Elmar Kraushaar.

1543 Ebd.: 99. Besonders stellt Höhne die Literatur von Westheimer und Kravetz – *First Love* (1988) – sowie von Brauer, Kapitzke, Mehl und Wrage – *Junge, Mädchen, Mann und Frau* (1987) – als repressiv hervor.

1544 Sager (2015a: 194).

1545 Vgl. ebd.

Einblick in die agonalen Diskurspositionen gegenüber der Geissler'schen Sexualprogrammatisierung geben. Angesichts der vorangegangenen positiven Würdigung der Materialmappe in der Presse erscheint die Untersuchung der narrativen und argumentativen Strukturen, mit denen die Delegitimierung des Materials 1983 erfolgte, lohnenswert. Der Grad der Beteiligung kirchlicher Akteur:innen an der »pauschalen Abqualifizierung«¹⁵⁴⁶ der Methodenmappe kann ebenso aufschlussreich sein in Anbetracht der Diskrepanz innerkirchlicher Liberalisierungstendenzen dieser Zeit einerseits und der auf Regierungsebene verkündeten »geistig-moralischen Erneuerung« andererseits. Die Sexualitätspolitik der christlich-liberalen Koalition bildete nicht zuletzt das Fundament für sexualpädagogische Defizite, die spätestens ab Mitte der 1980er Jahre mit der Ausbreitung der Immunsuffizienz Aids deutlich wurden. Der Topos der *konservativen Wende*, den Sielert »als die Jahre der reaktionären Ereignisse und sexualpädagogischen Ernüchterung«¹⁵⁴⁷ markiert, kann aus dieser diskurshistorischen Perspektive dekonstruiert und bewertet werden.

5.2.3 Der Diskurs um *Let's talk about Sex* in der HIV-Krise

Nachdem im Dezember 1991 die Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V. den Auftrag erhielt, eine Aufklärungsbroschüre für die HIV- und Aids-Prävention zu entwickeln, die sich vor allem an 14- bis 18-jährige Jugendliche richten sollte, wurde *Let's talk about Sex – Ein Sex-Heft für Jugendliche* am 29. Oktober 1993 veröffentlicht und anlässlich des Welt-Aids-Tages am 29. November desselben Jahres auf einer Pressekonferenz durch den Minister für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz Ulrich Galle (SPD) vorgestellt.

Bereits das inhaltliche Konzept, das unaufgeräumte Layout und die explizite Bildauswahl des Heftes intendierten Jugendlichkeit, Frische und eine Aufgeschlossenheit gegenüber sexuellen Fragen der Adressat:innen. So verzichten die Herausgebenden auf ein Inhaltsverzeichnis und leiten nach dem Präludium »Worum es in diesem Heft geht« (Seiten 2/3) auf der anschließenden Doppelseite direkt in die Thematik mit der Herausstellung der Lustaspekte der Sexualität ein (Seite 3 und 4). Den Eyecatcher jener Doppel-

¹⁵⁴⁶ Koch, Friedrich; zitiert nach: Henningsen, Schmidt & Sielert (2017: 85).

¹⁵⁴⁷ Sielert (2011: 260).

seite ist das Bild einer nackten Frau, die ihren Genitalbereich, der dem Blick der Betrachtenden verwehrt wird, lustvoll berührt.

Nebstehender Text thematisiert die »Lust am eigenen Körper« und räumt mit Mythen rund um das Thema Selbstbefriedigung auf. Auf Seite 9 befinden sich naturgetreue Zeichnungen, auf denen mehrfach das männliche und weibliche Genital im nicht erregten und im erregten Zustand abgebildet sind. Unter der Überschrift »Total Normal« verdeutlichen die Verfasser:innen, dass jeder Penis, jede Klitoris sowie die Schamlippen »einzigartig sind«¹⁵⁴⁸ und sich im sexuell erregten Zustand verändern. Evident wird durch nebenstehende Aufzählung individueller körperlicher Unterschiede der Versuch der Verfasser:innen, dem Normdruck entgegenzuwirken, dem Jugendliche durch den Vergleich mit anderen Altersgenoss:innen und durch die Konfrontation mit Bildern anderer Körper zwangsläufig ausgesetzt sind.

Neben der farbenfrohen und bilderreichen Gestaltung unterscheidet sich das Heft auch dadurch von klassischer Sach- oder Aufklärungsliteratur, dass neben sachlichen Informationen unkommentierte Erfahrungsberichte und Meinungsbilder von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingearbeitet sind. Häufig werden von den Verfasser:innen Fragen gestellt, die allerdings unbeantwortet bleiben. Getreu dem Leitspruch »eine gute Frage ist besser als zehn schlechte Antworten« wurden beispielsweise auf den Seiten 22/23 ausgewählte Fragen zusammengetragen, »die Jugendliche zum Thema Sexualität gestellt und diskutiert haben«¹⁵⁴⁹. Die einleitende Frage »Was würdest du antworten?«¹⁵⁵⁰ stiftet zur Auseinandersetzung mit ausgewählten Aspekten menschlicher Sexualität an. Dabei werden Gesichtspunkte der Sexualerziehung besprochen wie das erste Mal, Liebe und Gefühle, Verhütung von Schwangerschaft und Krankheiten (HIV wird dabei gesondert auf der letzten Doppelseite behandelt) sowie



Abb. 8: Zentrales Bild auf Seite 5 von *Let's talk about Sex – Ein Sex-Heft für Jugendliche*

1548 LZG (1993: 9).

1549 LZG (1993: 23).

1550 Ebd.

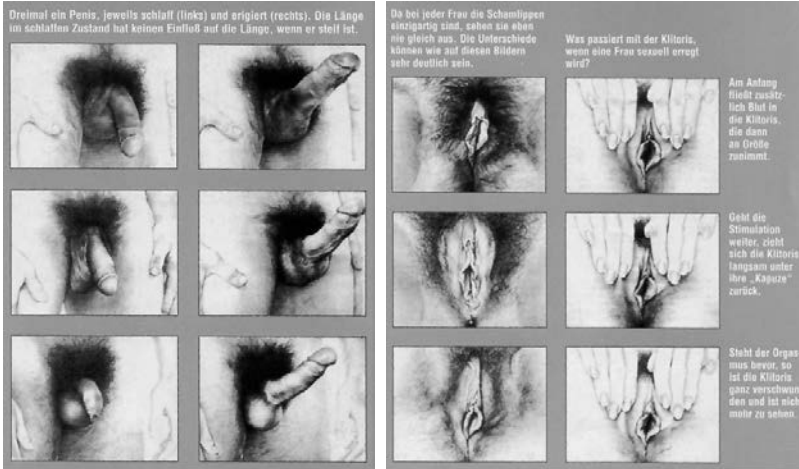


Abb. 9: Abbildungen der Genitalien auf Seite 9 von *Let's talk about Sex – Ein Sex-Heft für Jugendliche*

Homosexualität. Während in der Vergangenheit bereits der Themenkanon und die Bildsprache von Sexuaufklärungsbüchern Anlass öffentlicher Diskussionen wurde, spielten bei dieser Broschüre noch weitere Aspekte eine Rolle, die als provokant wahrgenommen wurden: Zum einen wurde der Einsatz einer den Jugendlichen vertrauten Alltags- oder Umgangssprache von Kritiker:innen als unangemessen, vulgär und gewaltvoll beurteilt. Befürworter:innen wiesen dagegen darauf hin, dass diese Vokabeln von einem Teil der Jugendlichen aber benutzt werde. Anstoß fand hier vor allem die Doppelseite 10/11, auf der Fremd- und Schimpfwörter benannt und erklärt werden. Dass der Analverkehr geläufiger als »Arschficken« bekannt sei, die Vagina mitunter als »Möse« bezeichnet werde und Petting »sexueller Kontakt [...] ohne zu vögeln« sei, provozierte Kritiker:innen ebenso wie Beleidigungen, die den Hintergrund der Doppelseite füllten: »Schwule Sau«, »Fick dich selbst«, »Alte Fotze«, »Sven ist ein Wichser«¹⁵⁵¹. Allerdings blieben diese Formulierungen von den Verfasser:innen nicht unkommentiert. Auf Seite 11 informieren diese, dass es Begriffe gebe, die Menschen als »beleidigend« empfinden oder die nicht »lustvoll« seien; deshalb »wäre es [schön], wenn man sich verständlich ausdrücken würde und für die vielen Gefühle passende Worte

1551 Ebd.: 9f.

fände«¹⁵⁵². Es lässt sich demnach feststellen, dass die Broschüre umgangssprachliche Sexualbegriffe reflexiv benutzt, was bedeutet, dass Redewendungen und Begriffe gelegentlich problematisiert wurden. Dennoch wurde darauf verzichtet, den Jugendlichen ein Vokabular mit an die Hand zu geben, dass im Kanon der Hoch- und Fachsprache als *guter Ton* galt.

Ebenso lässt die Broschüre auf ihren 31 Seiten ein einheitliches Normen- und Wertemodell vermissen, was schließlich den folgenden öffentlichkeitswirksamen Streit um die Angemessenheit des Materials provozierte. Der sexualpädagogische Ansatz des Heftes bestehe darin, so Norbert Kluge in einer Streitschrift anlässlich der Diskussion um die Broschüre, dass Jugendliche »sich als Subjekt aufgefordert und zum kommunikativen Handeln aufgerufen«¹⁵⁵³ fühlten. Die Intention der Verfasser:innen sei es gewesen, »Jugendlichen Materialien zu unterschiedlichen Standpunkten anzubieten, die es ihnen ermöglichen, verschiedene Wertkonzepte und Verhaltensmuster selbst zu erkennen und beurteilen zu lernen«¹⁵⁵⁴. Beispielsweise dekretierten die Autor:innen bezüglich der HIV-Prävention nicht die Nutzung von Präservativen, sondern artikulierten die Safer-Sex-Strategie wie folgt: »Kondome schützen. Eure Entscheidung zählt. Bedenkt das Risiko und laßt euch nicht verrückt machen«¹⁵⁵⁵. Hinsichtlich der Frage nach einer grundsätzlichen Kondompflicht oder zur Causa Schwangerschaftsabbruch verlieren die Verfasser:innen kein Wort, sondern führen zwei gegensätzliche Meinungen von Jugendlichen auf, ohne diese zusätzlich zu werten oder zu gewichten. Die Adressat:innen sollen durch die selbstgeleitete Auseinandersetzung mit sexualethischen Fragen die Kompetenz erwerben, sich innerhalb der etablierten Normen und Erwartungen und der zugleich gelebten Wertepluralität zu orientieren.

Nachdem die Broschüre ab Dezember 1993 vornehmlich an Multiplikator:innen der Jugendarbeit und an Beratungsstellen gestreut worden war, ließen erste empörende Reaktionen nicht lange auf sich warten. Am 31. Dezember 1993 – vier Wochen nach Erscheinen der Broschüre – titelte die *Allgemeine Zeitung Mainz* »Cunnilingus oder die Erotisierung der Jugend in Rheinland-Pfalz«¹⁵⁵⁶. Der Redakteur Jens Nissen empfand den

1552 Ebd.: 10.

1553 Kluge (1994: 23).

1554 Ebd.: 22.

1555 LZG (1993: 31).

1556 Nissen [Allgemeine Zeitung Mainz] (31.12.1993).

Text der Broschüre als »schockierend« und beklagte den »freien Fall in den Vulgarismus«¹⁵⁵⁷. Der ehemalige *Spiegel*-Autor konzentrierte sich bei seiner Bewertung vor allem auf ausgewählte Vokabeln der in der Broschüre verwendeten Alltagssprache wie etwa »arschficken«, »vögeln« oder »wichsen«¹⁵⁵⁸ und führte Zitate fragmentarisch und mitunter dekontextualisiert an. Nichtsdestotrotz fand mit Nissens Artikel *Let's talk about Sex* ein breites öffentliches Interesse. Die in den darauffolgenden Tagen in Reaktion auf den Artikel eingereichten Leser:innenbriefe – insgesamt 16 Zuschriften wurden veröffentlicht – zeigten sich ähnlich empört.¹⁵⁵⁹ Im Zentrum der Kritik stand neben der Sprache der Broschüre das Unverständnis darüber, dass die Landesregierung und der zuständige Sozialminister das Material guthießen. Von einer »Riesensauerei«, einer »Kulturschande« und von der vorsätzlichen »Anstiftung zu >perversem< Verhalten«¹⁵⁶⁰ war die Rede.

Am 3. Januar 1994 erging ein offener Brief des Mainzer Bischofs und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann an den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Rudolf Scharping. Darin forderte Lehmann die Unterbindung des weiteren Vertriebs der Broschüre, denn diese »verletzt radikal das Empfinden vieler Menschen«, verursache »große Schäden« und fördere bewusst die »Sprachverwilderung« und »Verrohung der menschlichen Beziehungen«¹⁵⁶¹. Der Vorwurf der Verkommung qua Sprache mag sich lexikalisch denen des Diskurses um den Sexualekunde-Atlas ähneln, inhaltlich unterscheidet sich die Kritik allerdings dadurch, dass bei Letzterem ein medizinisches Vokabular, im aktuellen Diskurs aber eine Angleichung an die *parole*, die gesprochene Sprache der Adressat:innen, verworfen wird.

Lehmann fasste die Botschaft der Broschüre wie folgt zusammen: »Macht das, was Euch Spaß macht!«¹⁵⁶², wodurch »der Erziehungsauftrag der Eltern [...] herabgesetzt und ausgehöhlt, ja mitunter lächerlich gemacht« werde und die Broschüre ein »tendenziöses Machtwerk« jenseits »wirklicher Aufklärung«¹⁵⁶³ darstelle. Dementsprechend sei er »entsetzt

1557 Ebd.

1558 Ebd.

1559 Vgl. ebd.

1560 Zitiert nach: Eisenhuth (1994: 35).

1561 Lehmann (03.01.1994).

1562 Ebd.

1563 Ebd.: 63.

über die Tatsache, daß ein solches Heft [...] vom Sozialminister sogar für den Schulunterricht empfohlen wird.«¹⁵⁶⁴

Der Brief Lehmanns wurde am 5. Januar 1994 in der *Mainzer Rhein-Zeitung* (MRZ) aufgegriffen¹⁵⁶⁵ und in der Ausgabe vom 8. Januar 1994 derselben Tageszeitung auf einer Sonderseite abgedruckt – zusammen mit ausgewählten Textabschnitten sowie Kommentaren von weiteren Kritiker:innen und Befürworter:innen der Broschüre.

In einem offenen Antwortschreiben an Bischof Lehmann stellte Ministerpräsident Scharping klar, dass das veröffentlichte *Sex-Heft* nicht für die Verwendung in Schulen »beabsichtigt war und ist«¹⁵⁶⁶, was sich schon aus der geringen Auflage von 30.000 Exemplare ableiten lasse. Zudem sei die Broschüre »für verantwortliche Multiplikatoren«¹⁵⁶⁷ vorgesehen, die in Gesundheitsämtern, Aids-Beratungsstellen sowie im Jugend- und Sozialbereich arbeiteten. Die Broschüre sei hierbei ein Vehikel, um Diskussionen unter Jugendlichen sowie zwischen diesen und den Multiplikator:innen zu evozieren, die dazu beitragen sollen, dass Jugendliche »beurteilen und entscheiden, was [...] am ehesten hilft, sich in der Pluralität eine eigene Haltung zu bilden«¹⁵⁶⁸.

Die Behauptung, dass die Broschüre für den schulischen Sexualkundeunterricht konzipiert worden sei, hielt sich allerdings unter Kritiker:innen hartnäckig als Argument gegen die Verwendung. Die Inadäquatheit für den Schulunterricht bildet ein Narrativ, das die Argumente der Kritiker:innen zu stützen vermochte, wenngleich ebendiese Absicht vonseiten der Landesregierung Scharping zufolge nicht bestand. Die Forderung der Unterbindung der Verbreitung des Heftes an Schulen war folglich das Motiv zahlreicher Briefe an die zuständige Landeszentrale.¹⁵⁶⁹ Ebenso wird wiederholt auf die Sexualaufklärung der 1960er und -70er Jahre rekurriert, in deren Tradition die Broschüre stehe. Das Aufklärungskonzept jener Zeit der sexuellen Liberalisierung habe allerdings, so etwa Lehmann, »große Schäden statt des verkündeten Fortschritts verursacht«, weshalb

1564 Ebd.: 62.

1565 O. A. [Mainzer Rhein-Zeitung] (05.01.1994).

1566 Scharping (1994).

1567 Ebd.

1568 Ebd.

1569 So etwa der Brief des Kreisverbandes Mainz der CDU Senioren-Union (vgl. CDU-Senioren-Union Kreisverband Mainz, 10.01.1994) oder die Stellungnahme des Landeselternsprechers Hans Althoff (vgl. o. A. [Mainzer Rhein Zeitung], 14.01.1994).

die Verfolgung eben jenes Ansatzes in der besagten Broschüre »einen rüden Rückfall in für überholt geglaubte Positionen«¹⁵⁷⁰ bedeute. Die Aussage des Theologen verweist auf ein Verständnis, das dem zeithistorischen Narrativ der »konservativen Tendenzwende«¹⁵⁷¹ folgt, dergestalt im Sinne konservativer Akteur:innen althergebrachte Gesellschafts- und Lebensentwürfe durch Überwindung der »68er«-Ideen vermehrt Gültigkeit beanspruchen sollten. In Bezug auf das Sexualitätsdispositiv sollte die Liberalisierung auch über die Ablehnung schulischer Sexualerziehung und Aufklärungsmittel zurückgenommen werden, denn diese sei Produkt einer destruktiven Sexualpolitik.

Christa Meves, Psychotherapeutin und Vertreterin einer repressiven Sexualerziehung im Zeichen einer christlich-moralischen »Kultivierung des Liebens«¹⁵⁷², konstatierte zum Beispiel, die »Copulation und Perversion von Kindern und Jugendlichen«¹⁵⁷³ sei das Resultat einer lange andauernden allgemeinen Sexualisierung des Alltags. Das Heft führe den Trend nur fort, wenn auch erstmals in Rheinland-Pfalz mit Steuergeldern. In sprachlicher Hinsicht sei die Broschüre »eine Eskalation an drastischer Direktheit« und durch die großformatige Abbildung von Genitalien werde »die Geschlechtlichkeit lächerlich gemacht, in den Schmutz gezogen und gleichzeitig zur Betätigung jedweder Art stimuliert«¹⁵⁷⁴.

Meves' Kritik an *Let's talk about Sex* erfuhr, da sie in Presse und Fernsehen kaum zitiert wurde, jenseits christlich-fundamentalistischer und rechtskonservativer Kreise kaum Beachtung. Da sich die 1987 zum Katholizismus konvertierte »Psychagogin« bis heute regelmäßig zur Sexualerziehung zu Wort meldet und nicht zuletzt mit ihrer Publikation *Kindgerechte Sexualerziehung* von 1992, in der sie infolge einer vermeintlich neuerlichen Sexwelle für eine Neuorientierung der Sexualerziehung eintritt, zunehmend Gehör erlangt, sollen die Thesen Meves' im Folgenden Erwähnung finden. Ab den 1990er Jahren werden Meves' Ausführungen häufiger von evangelikalen, katholisch-fundamentalistischen und neurechten Gruppierungen herangezogen, um eine repressive Sexualerziehung zu

1570 Lehmann (03.01.1994).

1571 Schildt & Siegfried (2009: 245).

1572 Meves [Katholische Monatsschrift] (1994a: 122). Die Monatsschrift wird von Johannes Bökmann herausgegeben, der seine konservativ-christliche Haltung zu vorherigen Materialien kundgetan hatte.

1573 Ebd.: 115.

1574 Ebd.

begründen. Aktuell rekurrieren Kritiker:innen einer diversitätssensiblen Sexualerziehung auf Meves' Position, etwa die Initiative *Besorgte Eltern*, in deren »Expertenetzwerk«¹⁵⁷⁵ die Therapeutin aufgeführt wird. Die Initiative begreift sich als soziale Bewegung von rechts und wendet sich unter anderem gegen die verpflichtende Teilnahme an der schulischen Sexualaufklärung.¹⁵⁷⁶

Infolge einer von Meves propagierten Sexwelle, die zum Beispiel mit *Let's talk about Sex* »bewußt« fortgeführt werde, zeichnet die Jugendpsychologin ein kulturpessimistisches Szenario: »[V]orangetrieben durch eine systematische Labilisierung der jungen Generation« intendiere die liberale Sexualerziehung mit ihrem »bindungslosen »revolutionären Potenzial« die »Zerstörung unserer gesellschaftlichen Ordnung«¹⁵⁷⁷.

Die propagierte »schrankenlose Liberalisierung« des Sex-Hefes etwa suggeriere Beliebigkeit – auch von Beziehungskonstellationen. Ebenso sei die Strategie »Kinder durch eine möglichst früh einsetzende sexuelle Betätigung aus dem Schutzraum der Familie herauszulösen« ein »Ansatzpunkt zur politischen Aufwiegelung gegen die bestehende Ordnung«. Die »Lächerlichmachung« von Elternansichten in der Broschüre stelle bereits den Versuch dar, »die jungen Menschen aus ihren Beziehungen zu lösen«¹⁵⁷⁸. Mit der Gleichsetzung von Homo- und Heterosexualität werde zudem eine »sozialistische Gleichheitsideologie«¹⁵⁷⁹ bemüht und eine »Pseudo-Emanzipation«¹⁵⁸⁰ erreicht, die die Jugendlichen eher gefährde, denn: »Warum wird den Jugendlichen ausgerechnet die Homosexualität, nachdem sich der Analverkehr als eine Hauptinfektionsquelle für Aids erwiesen hat, nun auch noch als das Heroische, bisher so wenig Anerkannte, geradezu ans Herz gelegt?«¹⁵⁸¹

Manche Jugendlichen würden irritiert, wenn davon gesprochen werde, dass homosexuelle Gefühle auf Dauer nicht verleugnet werden dürfen. Dies setze voraus, so Meves, dass Homosexualität angeboren sei, was nicht stimme (sie führt hier eine Studie des *Batelle-Instituts* Seattle heran, die ausführe, dass nur ein bis zwei Prozent der Bevölkerung ausschließlich ho-

1575 Ebert (2015).

1576 Vgl. Grün & Teidelbaum (2014: 19); Kemper (2014: 18).

1577 Meves [Katholische Monatsschrift] (1994a: 121).

1578 Ebd.: 120.

1579 Ebd.: 121.

1580 Ebd.: 114.

1581 Meves [Katholische Monatsschrift] (1994a: 118).

mosexuell seien).¹⁵⁸² Tatsächlich neigten Jugendliche in »der sogenannten homoerotischen Phase im Jugendalter [...] zunächst [!] zu einem gleichgeschlechtlichen Schwarm«, wobei sie sich »harmlos [!] erotisch in eine besonders >tolle Type< des gleichen Geschlechts«¹⁵⁸³ verliebten. Diese Schwärmerie sei temporär begrenzt. Darauf gehe das Aufklärungsbuch allerdings nicht ein. Diese »Desinformation« suggeriere den Jugendlichen, die mit dem Trend der »angeblichen Gleichwertigkeit der Homosexualität« mitgehen und sich »tapfer damit solidarisieren«¹⁵⁸⁴ wollen: »Dann praktiziere doch auch diesen so besonderen Sex, mit dem du dich aus dem Gewöhnlichen, dem Üblichen, dem Heterosexuellen heraushebst.«¹⁵⁸⁵ Weil homosexuelles Verhalten »in Broschüren als erstrebenswert hervorgehoben und gleichzeitig der häufige Partnerwechsel als normal dargestellt« werde, würden Jugendliche nicht nur »umgepolt«, zudem werde »Aids auch in die heterosexuellen Beziehungen der jungen Generation hineingetragen«¹⁵⁸⁶. Mit der Prämisse der Vermeidbarkeit von Homosexualität baute Meves eine Gefahrenkulisse auf, die Schwule als Opfer einer sexualpädagogisch initiierten Fehlleitung und Täter einer vorsätzlichen Ansteckung des Volkes erkannte.

Die Abwertung gleichgeschlechtlicher Lebensentwürfe, sei es aufgrund von traditionellen Ordnungsvorstellungen oder im Zuge des Schulddiskurses in der Aids-Krise, war im hegemonialen Mediendiskurs durchaus gebräuchlich. Bezeichnend hierfür ist Nissens Äußerung, die Broschüre folge »dem Trend radikaler Schwulen-Gruppen«, wobei den Adressat:innen »eingetrichtert [wird], daß es sich um Diskriminierung handelt, daß Homosexuelle nicht heiraten und keine Kinder adoptieren dürfen [...]«¹⁵⁸⁷. Selbst durch Dekontextualisierung versucht der Journalist konservative Deutungsmuster zu etablieren, etwa wenn er die Aussage einer Jugendlichen (Gundula, 17 Jahre) aus der Broschüre fragmentarisch wiedergibt: »Logo hab' ich schon mit Jungs gepennt, die ich nur geil fand [...]«¹⁵⁸⁸. Um den ursprünglichen Sinngehalt der Aussage zu verdeutlichen, wird im Folgenden das gesamte Zitat wiedergegeben. Dieses stellt eine von zwei

1582 Ebd.

1583 Ebd.

1584 Ebd.

1585 Ebd.

1586 Ebd.

1587 Nissen [Allgemeine Zeitung Mainz] (31.12.1993).

1588 Ebd.

durch die Herausgebenden ausgewählten Antworten auf die Frage, ob »Sex nur mit Liebe«¹⁵⁸⁹ möglich sei, dar:

»Logo hab' ich schon mit Jungs gepennt, die ich nur geil fand. Aber so ganz der Hit war das nicht, jedenfalls kein Vergleich zu dem, was Sven und ich zusammen fühlen. Nicht, daß ich jetzt anderen was an die Backe labern will, daß sie das Rummachen sein lassen sollen. Ich hab' einfach Super-Glück mit Sven gehabt. Ich wußte vorher auch nicht, wie scharf Liebe machen kann. Klingt 'n bißchen komisch, aber is' das Geilste, was du dir vorstellen kannst.«¹⁵⁹⁰

Allein die Aussage von Gundula, für die die Liebe zu ihrem Sven »das Geilste« sei, zeigt, dass die Kritik, das *Sex-Heft* propagiere Sexualität ohne Liebe, nicht haltbar ist. Auch auf Seite 15 wird in einem Potpourri aus Zitaten von Jugendlichen zum Thema Liebe unter anderem angeführt, dass »Sex ohne Liebe [...] eine kalte Veranstaltung«¹⁵⁹¹ sei. Nicht zuletzt artikulieren die Autor:innen bereits im Vorwort der kritisierten Broschüre: »[...] es gibt immer eine Doppelseite für ein Thema. Bis auf die Liebe, die hat vier Seiten, weil sie's wert ist«¹⁵⁹². Sexualität wird nach wie vor als in festen Partnerschaften erwünscht verhandelt. Unverständlich sei auch für Scharping, dass der Broschüre vorgeworfen werde, sie propagiere »Sexualität als bloße eigene Lusterfüllung ohne Rücksicht, ohne Sinnerfüllung, ohne Orientierung, ohne Liebe und gegenseitige Achtung«¹⁵⁹³. Diese Vorhaltungen könnten nur jene äußern, die die Broschüre nicht gelesen hätten. Ebenso deutlich äußert sich die Redakteurin der MRZ Irmela Heß in ihrem Kommentar zum *Sex-Heft* mit dem Titel »Erst lesen, dann denken, dann streiten« vom 8. Januar 1994.¹⁵⁹⁴ Die massive Kritik an der Sprachwahl der Autor:innen hielt Scharping ebenso für übertrieben. In seinem Brief an Bischof Lehmann schreibt er:

»Nun gibt es diese Sprache aber, unter Jugendlichen und Erwachsenen, im privaten Gespräch und in anderen Räumen. Wer so tut, als gäbe es diese Rea-

1589 LZG (1993: 25).

1590 Ebd.

1591 Ebd.: 15.

1592 Ebd.: 2.

1593 Scharping (1994).

1594 Hess [Mainzer Rhein Zeitung] (08.01.1994).

lität nicht, der schneidet sich den Zugang und die Möglichkeit des Gespräches gerade mit solchen Jugendlichen, die schwer ansprechbar sind ab oder erschwert sie.«¹⁵⁹⁵

Die Reaktionen um *Let's talk about Sex* blieben in der restlichen Bundesrepublik und selbst in Übersee nicht unberücksichtigt. Bis Juli 1994 thematisierten um die 600 Presseartikel in und außerhalb der BRD die Broschüre und die laufenden Diskussionen.

Die *taz* witzelte am 10. Januar 1994 darüber, dass das *Sex-Heft* »Konservative und Christen in Mainz in Rage geraten« lasse, und fragt sich, aus welchem Verkehr man das Heft ziehen wolle: »Aus dem Analverkehr?«¹⁵⁹⁶ Unter dem Titel »Wichsen Bischöfe?« befand Ivo Bozic im *Neuen Deutschland* die Broschüre für jugend- und zeitgemäß. Man könne die Jugend heute nicht mehr »mit altem Kühlhausvokabular [...] ansprechen«, sonst müsse man »sich nicht wundern, wenn die Broschüre in den Amtswartezimmern liegen bleibt«¹⁵⁹⁷. Neben der zeitgemäßen Sprache zeichne sich das Heft dadurch aus, dass es mit alten Tabus wie Homosexualität und Onanie aufräume. Der Landauer Sexualpädagoge Norbert Kluge pflichtete gegenüber der Lokalzeitung *Rheinpfalz* bei, dass er die Broschüre für ein »ehrliches, jugendnahes Gesprächsangebot« und »ein Stück Lebenshilfe«¹⁵⁹⁸ halte.

Selbst das *TIME Magazine New York* berichtete am 24. Januar 1994 über den »breezy title« [kesser Titel] und »earthy slang«¹⁵⁹⁹ [derber Jargon] der Broschüre. Darin war eine ganz eigene Version der Debatte zu lesen: Demnach habe die Landesregierung angesichts der drohenden Rücknahme den Kompromiss ausgehandelt, dass die Broschüre zwar in Jungeneinrichtungen und Diskotheken ausgelegt werde, aber nicht in Schulen: »Facing calls for its withdrawal, the government by week's end carved out a compromise: the pamphlet will be distributed at youth recreation centers and discos, but not to schools.«¹⁶⁰⁰

Die Jugendzeitschrift *POP-Rocky* legte die Broschüre als Dünndruckausgabe in einer Auflage von 333.000 Stück bei. Wenig überraschend

1595 Scharping (1994).

1596 O. A. [die tageszeitung] (10.01.1994).

1597 Bozic [Neues Deutschland] (13.01.1994).

1598 Kluge [Rheinpfalz] (10.01.1994).

1599 O. A. [TIME Magazine] (24.01.1994).

1600 Ebd.

war die erste Auflage des Heftes bereits Ende Januar 1994 vergriffen.¹⁶⁰¹ Als eines der ersten Medienformate berichtete die *Ärzte Zeitung* am 18. Januar, dass die hohe »Nachfrage mit Landesmitteln nicht befriedigt werden könne«¹⁶⁰². Täglich erreichten den Vorsitzenden der zuständigen Landeszentrale Thilo Schmidt-von Hülst »Hunderte von Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet«¹⁶⁰³. Vor allem kirchliche Einrichtungen und ältere Menschen hätten einen Bedarf an dem *Sex-Heft*. Diese Nachricht verriet, dass infolge der Debatten um die Broschüre diese nicht in erster Linie der ursprünglichen Zielgruppe zukam, sondern die breite Nachfrage anderer Interessent:innen Engpässe in der Jugendarbeit zur Folge hatte.

In Anbetracht der bevorstehenden Landtagswahlen urteilte Sozialminister Galle, dass die CDU »eine sachliche Diskussion über die Broschüre zu verhindern« wisse und diese stattdessen für »eine politische Auseinandersetzung« instrumentalisieren. »Nicht nur viel Unwahres und Einseitiges« sei infolgedessen öffentlich verbreitet worden, auch der Minister und seine Familie würden »beschimpft, beleidigt und gedemütigt«¹⁶⁰⁴. Dass Galle von einigen Kreisen fortan als *Porno-Minister* titulierte wurde, trug zur empfundenen Erniedrigung bei.

Dass sich nicht nur in den öffentlichen Medien ein Dualismus zwischen CDU und SPD hinsichtlich der Bewertung der Broschüre abzeichnete, sondern auch in den Debatten im Landesparlament, zeigen zwei Anfragen (beide CDU) und deren Beantwortung durch Sozialminister Galle (SPD). In einer mündlichen Anfrage an die Landesregierung formulierte der Landtagsabgeordnete Böhr (CDU):

»Erachtet die Landesregierung das [...] Sex-Heft als die richtige Form, Jugendliche mit Fragen der Sexualität vertraut zu machen, und entsprechen nach Auffassung der Landesregierung Aufmachung, Themenwahl, Themengewichtung und Sprache dieser Broschüre den vom Grundgesetz und von der Verfassung für Rheinland-Pfalz vorgegebenen Wertentscheidungen für Ehe und Familie?«¹⁶⁰⁵

1601 Vgl. Sabo & Wanielik (1994: 29).

1602 O. A. [*Ärzte Zeitung*] (19.01.1994).

1603 Ebd.

1604 Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode: Plenarprotokoll 12-70 (20.01.1994: 5500).

1605 Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode: Drucksache 12-4061 (06.01.1994).

Darauf antwortete Galle am 20. Januar auf der 70. Sitzung des Landtags, dass die zuständige Landeszentrale »zugegeben – einen unkonventionellen Weg« zur Sexualerziehung und HIV-Prävention gegangen sei, was »in Anbetracht von bisher 151 AIDS-Toten in Rheinland-Pfalz [...] sicherlich keine verwerfliche Entscheidung«¹⁶⁰⁶ darstelle. Galle argumentierte, dass das *Sex-Heft*, welches einen »Baustein von Maßnahmen zur AIDS-Prävention« bilde, »sehr wohl menschliche Wärme, Liebe und Zuneigung«¹⁶⁰⁷ vermittele, wenngleich ein Gros der Berichterstattung das Gegenteil behauptete. Zudem lasse die »Form der Aufbereitung [...] eine hohe Akzeptanz bei der Zielgruppe erwarten«, die »folgerichtig auch in der Broschüre zu Wort«¹⁶⁰⁸ komme. Die Konzeption sei zum einen von einem Fachinstitut durch einen sogenannten Pretest und zum zweiten durch »zwei wissenschaftliche Gutachten [...] ausdrücklich befürwortet«¹⁶⁰⁹ worden. »Themenwahl und Themengewichtung« seien einmal von der Zielgruppe selbst – »14- bis 18jährige Jugendliche im Rahmen der außerschulischen offenen Jugendarbeit« – und außerdem aus wissenschaftlichen Kreisen – »ich nenne zum Beispiel den Landauer Sexualpädagogen Professor Kluge und Herrn Professor Dr. Schmidt von der Abteilung für Sexualforschung der Psychiatrischen und Nervenklinik des Universitätskrankenhauses Hamburg-Eppendorf« – »als zutreffend gewertet«¹⁶¹⁰ worden. Galle weiter:

»Diese nach Inhalt, Form und Sprache um den Zugang zu Jugendlichen bemühte Broschüre zum Thema Sexualität sollte einen Beitrag zur Verwirklichung des Rechts eines jeden jungen Menschen auf Entwicklung einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit leisten. Zu keinem Zeitpunkt sollte in die verfassungsrechtlichen Wertentscheidungen, etwa der Ehe oder der Familie, eingegriffen werden. Auch in seiner Würde und Ehre sollte niemand verletzt werden. Der Vorrang des Elternrechts bei der Erziehung bleibt durch ein solches Angebot unberührt.«¹⁶¹¹

1606 Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode: Plenarprotokoll 12-70 (20.01.1994: 5500).

1607 Ebd.: 5501.

1608 Ebd.

1609 Ebd.

1610 Ebd.

1611 Ebd.

Nachdem Kultusministerin Rose Götte in der Pressemitteilung am 13. Januar 1994 mitgeteilt hatte, dass sie keine Bedenken hinsichtlich der Verwendung der Broschüre an Schulen habe¹⁶¹², vernahm man nicht nur in der Presse erneut ablehnende Stimmen, etwa von Landeselternsprecher Hans Althoff oder von Gerster, der sich getäuscht fühlte und von einer »Ohrfeige« für Scharping und einem »Eiertanz«¹⁶¹³ der Regierung sprach. Die *Rheinpfalz* sprach inzwischen von einem »Kreuzzug«¹⁶¹⁴ des CDU-Abgeordneten gegen die Broschüre. Auch im Landtag äußerten sich Abgeordnete über die vermeintliche Diskrepanz zwischen Scharpings und Göttes Äußerungen. Helga Hammer (CDU) stellte am 14. Januar eine Kleine Anfrage an die Landesregierung, an welchen Schulen die Broschüre eingesetzt werde und inwiefern »Eltern in die Entscheidung über den Einsatz der Broschüre im Unterricht einbezogen«¹⁶¹⁵ würden. Götte antwortete darauf, dass – wie bereits Scharping in seinem Brief an Bischof Lehmann ausgeführt hatte – die Broschüre »nicht an den Schulen verteilt« werde, es aber in pädagogischer Eigenverantwortung jeder Lehrkraft liege, ob und wie das *Sex-Heft* im Unterricht eingesetzt werde. Mit Verweis auf die Richtlinien zur Sexualerziehung (1987) führt Götte schließlich aus, dass die Eltern rechtzeitig über Ziel, Inhalt und Gestaltung der Sexualerziehung unterrichtet werden müssen.¹⁶¹⁶ Das Einverständnis der Eltern sei allerdings nicht erforderlich. Unterstützung erhielt die SPD von der Opposition, zuvorderst von den Grünen, die bei der Rede Galles applaudierten¹⁶¹⁷ und sich in der Presse für die Broschüre sowie deren Verwendung im Schulkontext aussprachen.¹⁶¹⁸

Da auch der Landesvorsitzende der SPD Rheinland-Pfalz, Kurt Beck, den Eindruck hatte, dass viele Diskussionsteilnehmende »gar nicht

1612 Bereits im Vorfeld hatte der rheinland-pfälzische Landesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Tilman Boehlkau die Pädagog:innen ermutigt, das *Sex-Heft* im Unterricht einzusetzen (vgl. Böckmann [Die Rheinpfalz], 14.01.1994).

1613 O.A. [Mainzer Rhein Zeitung] (14.01.1994).

1614 Böckmann [Die Rheinpfalz] (14.01.1994).

1615 Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode: Drucksache 12-4295 (03.02.1994).

1616 Vgl. ebd.

1617 Vgl. Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode: Drucksache 12-70 (20.01.1994: 5500–5501).

1618 Vgl. u.a. Parade [Tagesspiegel] (09.01.1994).

kennen, was sie kritisierten«¹⁶¹⁹, beauftragte dieser eine Anhörung im sozialpolitischen Ausschuss. Am 1. März 1994 befragte dieser Ausschuss Expert:innen aus Schule und Wissenschaft bezüglich der Broschüre – Jugendliche kamen ebenso wie im öffentlichen Diskurs auch hier nicht zu Wort. Nachdem der sozialpolitische Ausschuss die Ergebnisse der Anhörung am 14. April beraten hatte, wurde eine Neuauflage der Broschüre im Juni 1994 beschlossen. Zudem wurde eine Veröffentlichung in Auftrag gegeben, die jene Debatten und Ereignisse rund um die Broschüre erfassen und rekonstruieren sollte. Die Dokumentation erschien noch im Sommer 1994 im Verlag Peter Sabo.¹⁶²⁰ 1996 erschien schließlich die zweite Auflage von *Let's talk about Sex*. Wenngleich diese in Text- und Bild nicht entschärft wurde, löste sie keine erneute öffentliche Debatte aus.

Der Diskurs um die Broschüre im Jahr 1994 muss vor dem Hintergrund der Aids-Krise dekonstruiert werden. Die Angst um eine Pandemie und die in den Medien meist hysterisch hervorgebrachten Ansteckungswege sedimentierten sich in den Debatten um eine adäquate Sexualerziehung, die einem Risikodiskurs zugeführt wurden und in einem dominanten Treue- und Keuschheitsdiskurs mündeten. Dessen Performativität zu ergründen vermag Aussagen darüber zu generieren, inwiefern die Jugend als althergebrachte Risikogruppe angesichts neuer Gefahren in der *Risikogesellschaft* (Ulrich Beck) rekonstruiert wurde, wie sich die Diskurspositionen bezüglich autosexueller Betätigungen gegenüber dem als riskant eingestuftem Geschlechtsverkehr verschieben und so eine Überhöhung des heterosexuellen Ideal ablösen, und welche Narrative in Bezug auf nicht-heterosexuelle Interaktionen zum Einsatz kommen, die in der Broschüre Erwähnung finden und im öffentlichen Diskurs wahlweise als vermeidbar oder virulent formuliert werden.

Sager zustimmend kann aufgezeigt werden, dass Aids »die Sexualpädagogik und Sexualaufklärung vor neue Herausforderungen stellte«¹⁶²¹. Der Umgang mit HIV und Aids wurde in der Folge in den Themenkanon der Sexualkundeliteratur und -konzepte aufgenommen, der sich an den KMK-Richtlinien zur geschlechtlichen Erziehung in der Schule von 1968 orientierte. Ob und wie die Thematik aufgegriffen und in andere Aspekte der

1619 Beck, Kurt; zitiert nach: o. A. [Mainzer Rhein Zeitung] (10.01.1994).

1620 Die Dokumentation erleichterte auch den Feldzugang, da ausgewählte Artikel, Stellungnahmen und Briefe einfacher zugänglich waren.

1621 Sager (2015a: 194).

Sexualität eingebunden wurde, geriet in der Folgezeit zum Qualitätsmerkmal von Aufklärungsmaterialien.¹⁶²²

5.3 Ausblick: Die ständige Sorge um die bedrohte Nation

»Odysseus, oh! Weiser Odysseus! Sei auf der Hut!
Die Schläuche, die du nur verschlossest, sind offen,
die Winde sind schon entfesselt; verlässt du nur einen
Augenblick noch das Ruder, ist alles verloren. Nun hat
sich die zweite Geburt, von der ich sprach, vollzogen.«

Jean Jacques Rousseau (2004 [1762]: 440)

Etymologisch verweist der Begriff der Jugend »auf die Annahme einer Virginität, also eine noch fehlende bzw. noch gar nicht erwachte Sexualität, deren Bewahrung mit der Durchsetzung der Moderne zunehmend in den Fokus pädagogischer Bemühungen rückte«¹⁶²³. Die Zeit der Pubeszenz wird folgerichtig als »zweite Geburt« (Rousseau) und »bedeutender Einschnitt in die Persönlichkeitsentwicklung«¹⁶²⁴ (Albert Scherr) konstruiert und pädagogisiert. Die Geschlechtsentwicklung bildet folgerichtig die zentrale Aufgabe in der Jugendphase, die vonseiten verschiedener Erziehungs- und Sozialisationsinstanzen entsprechend normativer Sexualitätsvorstellungen und erwünschter Geschlechterbeziehungen zu formen, zu kultivieren versucht wird. Angesichts immerwährender Risiken, denen die ausgemachte Problemgruppe der »verführbaren« Jugend ausgesetzt ist, wurde diese zum ewigen Gegenstand öffentlicher Sorgediskurse. Diese waren nicht erst seit der Anti-Onanie-Kampagne im 19. Jahrhundert von Versuchen geprägt, den wenn auch unvermeidlichen »Augenblick der Krisis«¹⁶²⁵ (Rousseau) hinauszuzögern. Die »moralischen Paniken«¹⁶²⁶ um die Sexualität Heranwachsender, »die zyklisch auftretenden Diskussionen

1622 So wurde zum Beispiel 1989 das Aufklärungsbuch *Hurra, wir sind nicht schwanger* für »eine junge, sexuell unerfahrene Leserschaft« kritisiert, da das ursprünglich auf Englisch erschienene Taschenbuch zwar »in leicht verständlicher Diktion« über STI aufkläre, allerdings Aids nicht erwähnt werde (vgl. o. A. [Spiegel], 27/1989: 175).

1623 Klein & Sager (2010: 96).

1624 Scherr, Albert (2009); zitiert nach: Klein & Sager (2010: 96).

1625 Rousseau (2004 [1762] : 439).

1626 Heidenreich & Herrmann (01.02.2014).

über jugendsexuelle Katastrophen«, spiegeln dabei Sexualforscherin Silja Matthiesen zufolge »eher die Ängste der Erwachsenen als reale Verhältnisse bei den Jugendlichen wider«¹⁶²⁷. Unter diesen Vorzeichen ließ sich die vorliegende Diskursanalyse von der Frage Foucaults leiten: »[W]arum ist das sexuelle Verhalten, warum sind die dazugehörigen Betätigungen und Genüsse Gegenstand moralischer Sorge und Beunruhigung? [...] Warum diese Problematisierung?«¹⁶²⁸

Sicherlich können partikular-strategische oder psychodynamische Gesichtspunkte in den Blick genommen werden. Zum Beispiel kann es Sympathiepunkte oder Wählerinnen:stimmen bringen, wenn es gelingt, dem politischen Gegner die Verantwortung an unerwünschten Erscheinungen, etwa der »Auflösung der sittlichen Grundlagen unserer Gesellschaft«¹⁶²⁹, anzulasten. Darüber hinaus stillen ausgedehnte Berichterstattungen über das Sexualverhalten der Bevölkerung oder über problematisierte Praktiken, Ansichten oder Konzepte sexueller Bildung den Voyeurismus der Leser:innen und verheißen hohe Auflagen.

Die kommunikativen Handlungen der diskursiven Akteur:innen dürfen aber nicht nur im Lichte von Partikularinteressen gelesen, sondern müssen mit Blick auf die wirklichkeitskonstituierende Machtwirkung von Diskursen bestimmten Diskurssträngen und -positionen zugeordnet werden, die innerhalb eines Sexualitätsdispositiv machtvolle Strukturen ausbilden können. Insofern ist das kommunikative Handeln innerhalb dieser Diskurse nicht *unschuldig*, sondern mit der Durchsetzung von Macht verbunden, die letztlich das, »was Menschen als Welt, in der sie leben, individuell wie kollektiv erfahren«, und damit »das gesellschaftliche Sein der Menschen«¹⁶³⁰ beeinflusst. Indem das Konzept des Framings in die Diskursanalyse integriert wurde, wonach ein bestimmter (metaphorischer) Sprachgebrauch Auswirkungen auf die Wahrnehmung und das Handeln hat, sollte die subjektkonstituierende Bedeutung von Sprache noch einmal aus kognitionswissenschaftlicher Sicht hervorgehoben werden.

Mit der Negierung einer vordiskursiven Realität oder Wahrheit wird Butler folgend davon ausgegangen, »dass die bloße Idee, es gäbe eine Natur des Geschlechts oder eine natürliche Sexualität, eben eine Idee ist, also

1627 Matthiesen, Silja; zitiert nach: ebd.

1628 Foucault (1986: 17).

1629 O.A. [Spiegel] (10.08.1970: 27).

1630 Bührmann & Schneider (2012: 28).

keine Tatsache«¹⁶³¹. Die dokumentierten Auseinandersetzungen stellten so in aller erster Linie die Wirkungsmächtigkeit der Heterosexualität als dem vermeintlich natürlichen Begehren unter Beweis. Vermittels dominanter Topoi und Narrative werden Geschlechtnormen (re-)produziert, die »bestimmte[] Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit« artikulieren und »fast immer mit der Idealisierung der heterosexuellen Bindung in Zusammenhang stehen«¹⁶³². Im Mediendiskurs um den Sexualkunde-Atlas wurden diese hegemonial im Rahmen von Sittlichkeitspostulaten verhandelt, die das postfaschistische Handeln prägen sollten. Im Zuge der Aids-Krise wurde das heterosexuelle Ideal unter Zuhilfenahme medizinischer Diskurse abgesichert, schließlich erschien es sogar aus epidemiologischen Gründen wenig erstrebenswert davon abzuweichen. Indem Ende der 1960er Jahre durch romantisierendes und mystifizierendes Sprechen über Sex eine erwünschte gesellschaftliche Ordnung vergeschlechtlicht und als natürlich gesetzt wurde, gelang es ab Mitte der 1980er Jahre (natur-)wissenschaftlich gestützt über die Referenz auf Körperöffnungen eine bestimmte geschlechtliche Ordnung zu stabilisieren. Gleichsam wurde im Kontext der Auseinandersetzung mit *betrifft: sexualität* die Alternativlosigkeit traditioneller Beziehungsmodelle dadurch plausibilisiert, dass wiederholt auf die Gefahr des Aussterbens des deutschen Volkes hingewiesen wurde. Das apokalyptische Szenario sollte biopolitische Maßnahmen auf Kosten der sexuellen Selbstbestimmung und lustaffirmativer Pädagogikkonzepte rechtfertigen.

Des Weiteren erfolgt infolge eines populär verengten Sexualitätsbegriffs hartnäckig über alle Diskurse hinweg eine Verneinung bzw. Ausblendung der kindlichen Sexualität. Die Erwähnung des Kindes erfolgt vielmehr in einem Gefahrendiskurs, der »die von Geburt an bedrohte Natur des Kindes durch die falschen Übergriffe der Erwachsenen«¹⁶³³ thematisiert. Waren es 1969 noch die ungeschminkten sexualbezüglichen Informationen im Sexualkunde-Atlas, die womöglich traumatisierten, wurde 1979 befürchtet, dass die wertfreien Verhütungsempfehlungen in *Muß-Ehen muß es nicht geben* zur Nachahmung ermunterten. In beiden Diskursen wurde ebenso die schulische Sexualerziehung per se als Gefahrenkulisse heraufbeschworen, die sich dem Wohle des Kindes, mit Sicherheit aber

1631 Villa (2012: 100).

1632 Butler, Judith; zitiert nach: Villa (2012: 101).

1633 Andresen (2001: 52).

der elterlichen Vollmacht entzogen. Ein wiederkehrender Topos ist der der »Frühsexualisierung«. 1994 wurden dagegen im Gefahrendiskurs »Kind« der Folgenreichtum einer ausschweifenden Sexualität verhandelt, die letztlich auch Kinder und Jugendliche den Folgen von Aids aussetze, weshalb diese über die Gefahren aufgeklärt und die vorgeblich oder potenziell Schuldigen zur Disziplinierung angehalten werden sollten. Ganz gleich, mit welchen phobischen Narrativen der Gefahrendiskurs um die Kindheit und Jugend geführt wird, immer spielt dieser »gezielt mit der Angst vor dem Chaos«¹⁶³⁴, stets gilt die konstruierte Krise der »Sorge um die bedrohte Nation«¹⁶³⁵. Diese wird auch in jüngeren und jüngsten Diskursen evident und zeigt sich mustergültig in den durch extrem rechte Kräfte initiierten Angriffen auf die sexualpädagogischen Materialien *Körper, Liebe, Doktorspiele* sowie *Sexualpädagogik der Vielfalt*. Im Folgenden wird insbesondere auf jene Texte und Akteur:innen fokussiert, die den sinnbildlichen Stein ins Rollen brachten. Diese werden in einen größeren diskursiven Kontext eingeordnet, in dem die Problematisierungen stattfanden und auch öffentlichkeitswirksam wurden. Mit Rückschau auf die zuvor dokumentierten Diskurse wird eine vergleichende Überblicksanalyse versucht, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will, sondern Phänomene diskurshistorisch einzuordnen versucht, die derzeit im Zuge eines gemutmaßten »gesellschaftspolitischen Rollbacks«¹⁶³⁶ herausgestellt werden.

Dass es in den Jahren 2007 und 2014 so extensiv gelang, die betreffenden sexualpädagogischen Materialien öffentlich anzuprangern, wird mit Blick auf den gesellschaftspolitischen Diskurs innerhalb extrem rechter Gruppierungen nicht als zufällige Erscheinung verstanden, sondern wird mit zwei Wellen rechtsextremer Proteste in der BRD in Verbindung gebracht, die sich gegen eine Liberalisierung der Geschlechter- und Familienpolitik richteten. Die Erziehungswissenschaftlerin Juliane Lang stellt einen ersten Kumulationspunkt um 2007 und einen zweiten ab 2013/14 (zeitgleich zur Herausbildung der *Alternative für Deutschland*) heraus, in denen vermehrt gleichstellungspolitische Bemühungen »in bundesdeutschen Leitmedien wie dem *Spiegel* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*«¹⁶³⁷ kritisiert

1634 Schreiber (2015: 15).

1635 Andresen (2001: 52).

1636 BMH (2016: 9).

1637 Lang (2015: 170). Kursivschreibung i. O.

und diffamiert wurden. Verhandelt wurden dabei prominent der Begriff *Gender* sowie die gleichstellungspolitische Strategie des *Gender-Mainstreaming*. Dies begreifen Hark und Villa insofern als »historisches Novum«, als im Kontrast »zu den historischen Vorläufern des Anti-Feminismus [...] heute gegen ein akademisches Konzept mobilisiert«¹⁶³⁸ wird. 1996 entwickelte die EU ein Konzept zur Förderung der Geschlechtergleichstellung und verpflichtete 1997 im Vertrag von Amsterdam die Beitrittsstaaten zum sogenannten *Gender-Mainstreaming* mit dem Ziel, die »Gleichstellung zwischen Männern und Frauen zu erreichen«¹⁶³⁹. *Gender-Mainstreaming*, das seit 1999 auch für die Bundesrepublik handlungsleitend ist, wird dabei als Instrument verstanden, mit dessen Hilfe »gesellschaftliche Strukturen und Praktiken sowie das Verhältnis zwischen Frauen und Männern radikal überdacht werden [...], um die tief sitzenden und oft verborgenen Ursachen für Ungleichheiten auszumerzen«¹⁶⁴⁰.

Die Idee von gewordenen Geschlechterverhältnissen als Resultat einer Verewigungarbeit (Bourdieu) wird von rechten Gleichstellungskritiker:innen verworfen und einer naturalistischen und/oder gottgewollten Vorstellung von Geschlecht gegenübergestellt, die eine grundsätzliche Verschiedenheit der Geschlechter postuliert. Die bisherigen Erkenntnisse der Sozialwissenschaften werden dabei ignoriert, wonach vergeschlechtlichte Rollenerwartungen nicht nur historisch variieren, sondern auch »je nach Kulturkreis, ethnischer Herkunft, Religion, Bildung, sozialer Klasse sowie nach dem geographischen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld«¹⁶⁴¹. Stattdessen wird der analytischen Kategorie *Gender* und in der Folge den Gender Studies jegliche Wissenschaftlichkeit und der Gleichstellungspolitik jegliche Handlungsgrundlage abgesprochen. Zugleich aber werde Gender zu einem Grundsatz stilisiert, nach dem der Staat handle. Die rechte Gleichstellungskritik, der »Anti-Genderismus«¹⁶⁴², versteht sich damit als »Gegendiskurs zu einem hegemonialen, gleichstellungsorientierten Diskurs um die Ordnung der Geschlechter«¹⁶⁴³. Unter Gender wird dementsprechend spätestens seit 2007 eine

1638 Hark & Villa (2015: 26).

1639 Europäische Kommission Referat B4 (2004: 5).

1640 Ebd.: 7.

1641 Ebd.: 11.

1642 Hark & Villa (2015: 7).

1643 Lang (2015: 172).

umfassende Kulturkritik von rechts formuliert, die zuvor bereits die NPD mit expliziteren aggressiven und völkischen Narrativen führte und nun infolge einer daran anschlussfähigen Skandalisierung sexualpädagogischer Materialien in den Verbreitungsmedien der BRD popularisiert wurde.¹⁶⁴⁴

Als musterhaft kann dabei die öffentliche Debatte um die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) von 2001 bis 2007 herausgegebenen Broschüren *Körper, Liebe, Doctorspiele* gelten. Das zwei Bände umfassende Aufklärungsmaterial war vornehmlich an Eltern und Erziehende in Kindertageseinrichtungen adressiert und beinhaltete Informationen über die frühkindliche Sexualität (erstes bis drittes Lebensjahr, Band 1) und die sexuelle Entwicklung von Kindern im Vorschulalter (viertes bis sechstes Lebensjahr, Band 2). Nachdem die Broschüre im Sommer 2007 medial skandalisiert worden war, ließ die damalige verantwortliche Bundesministerin Ursula von der Leyen diese zurückziehen und »diverse andere, von der BZgA in Auftrag gegebene Medien für Kinder auf Eis legen«¹⁶⁴⁵. Mit dem Material sollte dem nach wie vor wissenschaftlich marginalisierten und öffentlich tabuisierten Thema der kindlichen Sexualentwicklung Aufklärung entgegengesetzt werden. Elisabeth Pott, zu dieser Zeit Direktorin der BZgA, gab retrospektiv gegenüber dem *Spiegel* an, dass die »frühkindliche Sexualentwicklung [...] ein schwieriges, hochsensibles Gebiet«¹⁶⁴⁶ und die Broschüre deshalb sorgfältig entwickelt und evaluiert worden sei. Mit diskurshistorischem Blick erkennt Sager spätestens ab 2004 die Tendenz einer Re-Tabuisierung kindlicher Sexualität, die sie als Folge der öffentlichen Diskursivierung von sexueller Gewalt und Missbrauch vermutet.¹⁶⁴⁷ Die Aussage Potts kann in diese Spannungslage eingebettet werden. Eine kurze Rekonstruktion des Diskurses um die Informationsbroschüren soll zeigen, wie der Gefahrendiskurs Kind reproduziert und mit einer rechten Kulturkritik verschränkt wird, die bis heute das öffentliche Streiten (nicht nur) um die sexuelle Bildung prägt.

1644 Als einer der frühen archetypischen Texte, die eine massive Kritik an Gender und Gender-Mainstreaming in den Leitmedien üben, wird Volker Zastros Kommentar »Gender Mainstreaming – Politische Geschlechtsumwandlung« in der FAZ von 2006 benannt.

1645 Sielert (2011: 263).

1646 Zitiert nach: Badenschier [Spiegel Online] (31.07.2007).

1647 Sager (2015a: 230).

5.3.1 Das Hofieren rechter Kulturkritik im Diskurs um Körper, Liebe, Doktorspiele

Am 29. Juni widmete sich die *Junge Freiheit* der Kritik an der vom Bundesfamilienministerium unterstützten Sexuaufklärung in Schulen und Kindergärten. Die neurechte Wochenzeitung gilt als zentrale Akteurin in der öffentlichen Diskursivierung des »Anti-Genderismus«. ¹⁶⁴⁸ In ihrem Artikel »Auf dem Weg zum neuen Menschen« prangerte die römisch-katholische Soziologin und Publizistin Gabriele Kuby ¹⁶⁴⁹ den »massiven Ausbau der Kinderkrippen« und damit die fortschreitende »Verstaatlichung der Erziehung« an, die »negative Auswirkungen auf die seelische Gesundheit« des Kindes habe, da dieses »der Obhut der eigenen Mutter« ¹⁶⁵⁰ entrissen werde. Zudem werde die Professionalität der Kinderbetreuung mit guter Erziehung gleichgesetzt, was Kuby zufolge ein Fehlschluss sei, denn die Werteerziehung in den öffentlichen Einrichtungen für Klein- und Kleinstkinder orientiere sich an einer »feministische[n] Agenda«, die unweigerlich in eine »moralische Zerrüttung des Volkes« münde – »die Wurzel des Übels« ¹⁶⁵¹. Im Zentrum dieser Agenda, dem Gender-Mainstreaming, stehe das »social engineering«, ein Programm zur »Schaffung des neuen, geschlechtsvariablen Menschen« ¹⁶⁵². Dazu versuche der Staat die Kinder »so früh wie möglich [zu] sexualisieren« ¹⁶⁵³. Verantwortlich für die Umsetzung des Gender-Mainstreamings, das Kuby als Aufhebung der »Geschlechtsdifferenzierung von Mann und Frau« und der »Heterosexualität als Norm« ¹⁶⁵⁴ verstehen will, sei die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

In diesem Präludium bettet Kuby ihre Kritik an *Körper, Liebe, Doktorspiele* in eine Drohkulisse, die sie auf unterschiedlichen Ebenen etabliert und die für die aktuelle neurechte und christlich-fundamentalistische Kritik an einer diversitätssensiblen und vorurteilsbewussten Aufklärung als idealtypisch gelten muss. Auf institutioneller Ebene werden Sexual-

¹⁶⁴⁸ Lang (2015: 170).

¹⁶⁴⁹ Kuby ist eine populäre Rednerin auf Veranstaltungen der extremen Rechten und von Fundamentalist:innen.

¹⁶⁵⁰ Kuby [*Junge Freiheit*] (29.06.2007).

¹⁶⁵¹ Ebd.

¹⁶⁵² Ebd.

¹⁶⁵³ Ebd.

¹⁶⁵⁴ Ebd.

erziehung, Geschlechterforschung, Gleichstellungspolitik und Feminismus miteinander vermischt – die Dekonturierung der unterschiedlichen Handlungsfelder dient der Heraufbeschwörung eines vermeintlich einflussreichen Feindes, dessen Macht bis in die höchsten Instanzen der EU- und Bundespolitik reiche. Von hier entfaltete sich in Form des Gender-Mainstreaming eine hegemoniale destruktive Ideologie, die die althergebrachte Ordnung zerstören will und damit den Untergang des Abendlandes einleitet.¹⁶⁵⁵ Die Rahmung von Gender als Ideologie in Abgrenzung zu Kubys simplizistischem Geschlechterverständnis dient als »argumentative Figur, die die eigene antidemokratische Haltung verschleiern soll«¹⁶⁵⁶. Indem die vorgebliche Ideologie, der ein apokalyptisches Potenzial in Bezug auf die Zukunft der Nation zugeschrieben wird, zudem in Opposition zum Wohl des Kindes und der Familie gestellt und als totalitär gekennzeichnet wird, geriert sich Kuby »als Verteidiger der Meinungsfreiheit gegen eine machtvoll imaginierte Gender-Politik«¹⁶⁵⁷ und leitet antietatistische Forderungen ab – wie hier in einem späteren Interview mit der *Jungen Freiheit*:

»Es wird an der heterosexuellen Vereinigung zur Zeugung des Menschen gerüttelt und damit das Fundament der Familie zerstört. [...] Wenn das Familienministerium die Schaltzentrale der Gender-Ideologie ist, dann sollte es uns alarmieren, dass der Staat mit dem massiven Krippenausbau nun bereits nach den einjährigen Kindern greift.«¹⁶⁵⁸

Kuby fordert einen Nachtwächterstaat, der sich aus jeglichen Belangen der Kindererziehung heraushält.¹⁶⁵⁹ Im sozialen Raum der Familie wird

1655 Auch in späteren Texten versteht Kuby Gender-Mainstreaming als »Ideologie«, hinter deren »Fassade [...] sich der Generalangriff auf die moralischen Normen« verberge, »denen wir die abendländische Kultur verdanken. Ohne sie kann weder die Familie noch das Christentum bestehen« (Kuby, 2009: 5).

1656 Lang (2015: 172).

1657 Ebd.: 173.

1658 Kuby [Junge Freiheit] (21.09.2007). Zu einer Einordnung der Aussagen Kubys in den extrem rechten Diskurs um Gender siehe u. a. Lang (2015).

1659 Die antietatistische Haltung ist allerdings insofern inkonsequent, als zugleich in paternalistischer Manier der Staat dazu angehalten wird, traditionelle Geschlechter- und Familienbilder zu wahren, etwa in dem die Ehe eben nicht für alle geöffnet, Schwangerschaftsabbrüche kriminalisiert werden oder Kinderrechte nicht in das Grundgesetz implementiert werden sollen.

dagegen jenes christlich-konservative Wertesystem verortet, auf das Kuby sich zurückbesinnt und das als Gegenfolie ex negativo zu allen Liberalisierungstendenzen verhandelt wird, die unter den Schlagworten »Feminismus« und »Gender« firmieren und deren Wurzeln sie in der »sexuellen Revolution« verortet. Dieser Logik folgt auch später die Absichtserklärung des AfD-Vorsitzenden Jörg Meuthen, das »links-rot-grün verseuchte[] 68er-Deutschland«¹⁶⁶⁰ überwinden zu wollen.¹⁶⁶¹ Baader macht darauf aufmerksam, »dass die Kritik an 68 das Framing für eine transnational agierende Neue Rechte bildet«¹⁶⁶², die »die 68er« mit »den Eliten« gleichsetzt. Die »politische Emotionalisierung auch über nationalradikale Positionen hinaus« funktioniert Baader gemäß zum einen, weil die Deutungskämpfe jener Zeit bis heute erstaunlich polarisieren, und zum anderen, weil die Neue Rechte auf die Bereiche »Familie, Kindheit, Geschlecht und Sexualität«¹⁶⁶³ fokussiere, und damit auf Themen, die auffällig emotional besetzt sind. Gender wird eben dazu sinnentleert und resignifiziert, indem es situativ eingesetzt wird, um ein ausgemachtes Gefahrenpotenzial mit alten Argumentationsmustern neu zu verhandeln und mit anderen Diskurssträngen zu verschränken. Dadurch wird eine Drohkulissen systemischen Ausmaßes entworfen. Der synergetische Effekt ist zum Beispiel im AfD-Grundsatzprogramm zu lesen: »Die Gender-Ideologie und die damit verbundene Frühsexualisierung, staatliche Ausgaben für pseudowissenschaftliche ›Gender-Studies‹, Quotenregelungen und eine Verunstaltung der deutschen Sprache sind zu stoppen.«¹⁶⁶⁴

In Bezug auf die institutionelle Sexualerziehung fungiert Gender als leerer Signifikant, der synonym für »(Früh-)Sexualisierung« und »Pornographisierung« eingesetzt wird – jene Narrative, die in den zurückliegenden Diskursen bereits gebraucht und auch im aktuellen Diskurs um sexuelle Bildung von rechts-konservativen Akteur:innen genutzt werden.¹⁶⁶⁵

1660 Meuthen, Jörg; zitiert nach: Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019: 139).

1661 In Kapitel 5.1. wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Narrativ von der sexuellen Revolution von rechten Akteur:innen mit der Absicht herangeführt wird, eine abrupte und absolute Entfernung von altherwürdigen Normen und Werten zu propagieren.

1662 Baader (2019: 241).

1663 Ebd.

1664 AfD (2016: 108).

1665 Schlagworte wie »Frühsexualisierung« (Initiative *Besorgte Eltern*) oder »Pornographisierung« (Bernd Sauer, baden-württembergischer Vorsitzender des Philologenver-

Auch Kuby bemüht diese Narrative in ihrer Kritik an *Körper, Liebe, Doktorspiele*, indem sie in den Broschüren eine »Sexualisierung der Kinder und Jugendlichen ab einem Jahr«¹⁶⁶⁶ ausmacht, die sie wiederum in eine größere Gefahrenkulisse einbettet, die sie als »Zwangssexualisierung durch Staat und Medien«¹⁶⁶⁷ fasst. Hinsichtlich der sexualpädagogischen Schriften der BZgA resümiert sie:

»Sie verführen Kinder und Jugendliche zu einer auf Lustbefriedigung reduzierten Sexualität ohne eheliche Bindung. Durchgängig wird die Gleichwertigkeit jeder Form sexueller Praxis – homo [!], lesbisch, bi, trans – mit der Heterosexualität unterstellt. Die Kinder und Jugendlichen werden ab neun Jahren in der Schule zu Experten der Verhütung ausgebildet. Abtreibung wird ihnen als eine harmlose Option zur freien Entscheidung angeboten.«¹⁶⁶⁸

In derselben Ausgabe zeigt sich Gründer und Chefredakteur Dieter Steinfassunglos ob der durch Kubys aufgezeigten »unerbittlich« fortschreitenden »Sexualisierung der Gesellschaft«, die »dem demographischen Tod entgegentreibt«¹⁶⁶⁹. Deshalb müsse Sexualerziehung die »immer früher stattfindenden sexuellen Betätigungen« problematisieren und eine »positive Vorbereitung auf die Elternschaft« stattfinden, anstatt »ausschließlich [!] die Aufklärung über sexuelle Orientierung, sexuelle Praktiken und Empfängnisverhütung«¹⁶⁷⁰ zu thematisieren. Daher – so schlussfolgert Stein willkürlich – sei es auch »nachvollziehbar, »daß der Islam in den Einwanderungsmilieus auf dem Vormarsch ist«¹⁶⁷¹. Auffällig wird hier die Superlativierung eines konstruierten Trends, dessen apokalyptische Ausmaße die Kulturnation verschwinden ließen – einmal, weil die zukünftigen Kulturträger:innen sich (durch die Sexualerziehung verschul-

bandes) fielen zum Beispiel unter öffentlichkeitswirksamen Kritiker:innen der baden-württembergischen Bildungsplanreform von 2014, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als schulische Lerninhalte berücksichtigt (vgl. u. a. Grün & Teidelbaum, 2014: 19; Billmann, 2015).

1666 Kuby [Junge Freiheit] (29.06.2007).

1667 Ebd.

1668 Ebd.

1669 Stein [Junge Freiheit] (29.06.2007).

1670 Ebd.

1671 Ebd.

det) gegen eine Elternschaft entschieden oder verlernten dies zu tun, und ein weiteres Mal infolge einer vermeintlichen Islamisierung. Der rechte Diskurs um Gender wird hier mit rassistischen Motiven angereichert und offenbart, dass die Etablierung des Gefahrendiskurses über das Kind letztlich instrumentalisierenden Charakter hat, dergestalt sie der Legitimierung völkischer Ordnungsvorstellungen im Angesicht der Angst vor dem sozialen Wandel und dem Verlust einer wie auch immer gearteten deutschen Identität dient.

Kuby gründet ihre konkrete Kritik an *Körper, Liebe, Doktorspiele* auf Textstellen aus der ersten Broschüre *für Eltern zur kindlichen Sexualerziehung vom 1. bis zum 3. Lebensjahr*. Diese zitiert die Publizistin allerdings nur fragmentarisch und nicht durchgängig korrekt – wie im Folgenden exemplarisch aufgezeigt werden wird. Der Kölner *Express* übernahm am 31. Juli die Zitate Kubys wortgetreu und wurde anschließend von sämtlichen Zeitungen und Zeitschriften zitiert. *Focus* und *Spiegel* berichteten unter Zuhilfenahme der falschen Belege über einen durch von der Leyen initiierten Stopp der Broschüren, da die Ministerin einige Formulierungen für »missverständlich und zweideutig«¹⁶⁷² gehalten habe.¹⁶⁷³ *Focus Online* zitiert zudem die im *Express* abgedruckte Aussage des Sprechers von der Leyens, Marc Kinert: »Die Broschüre haben wir von der alten Regierung [SPD-Grüne] geerbt, und die Ministerin kann ja nicht jeden Text kennen«¹⁶⁷⁴. Damit wird der rot-grünen Vorgängerregierung eine Diskursposition zugeschrieben, die sich von der der CDU/CSU unterscheidet, wodurch eine Essenzialisierung erfolgt, die eine rechte Kulturkritik bedient.

Da bis 2007 laut ISP »weder von Seiten der vielen Eltern und ErzieherInnen« Kritik an *Körper, Liebe, Doktorspiele* geäußert wurde, »noch [...] die Fachwelt etwas zu bemängeln«¹⁶⁷⁵ hätte, sieht das Institut hinter der Kritik keine »fachliche Auseinandersetzung mit dem Thema«¹⁶⁷⁶, son-

1672 Badenschier [Spiegel Online] (31.07.2007).

1673 Die *Junge Freiheit* verstand den Stopp der Broschüre als Erfolg, den sie hyperbolisch ausschmückte. Demnach habe sich das Bundesfamilienministerium infolge der »zahlreichen Bürgerproteste [...] gezwungen« gesehen, *Körper, Liebe, Doktorspiele* »zurückzuziehen« (Schwarz [Junge Freiheit], 21.09.2007). Eine breite Bürgerbewegung konnte in der Rekonstruktion der Berichterstattungen nicht belegt werden.

1674 Badenschier [Spiegel Online] (06.08.2007).

1675 ISP (2007: 1).

1676 Ebd.: 2.

dern »eine politisch motivierte Attacke [...] gegen diese Broschüren, deren Herausgeber und gegen die Autorin«¹⁶⁷⁷.

Im *Express* vom 31. Juli 2008 erhalten dagegen kritischere Stimmen das Wort.¹⁶⁷⁸ So zitiert der Autor des Artikels *Sollen wir unsere Kinder so aufklären?* Jasper Juckel den Leiter des Instituts für Familienwissenschaften in Bonn, Thomas Schirmmacher: »Den Kitzler seiner kleinen Tochter streicheln, ihm Kosenamen geben: Wenn ein Vater das tatsächlich täte, würde es vor jedem Gericht den Tatbestand des Missbrauchs Minderjähriger erfüllen.«¹⁶⁷⁹ Auch der *Focus* zitiert die Aussage Schirmmachers im *Express*.¹⁶⁸⁰

Juckel führt in seinem Artikel ebenfalls den Leiter des Instituts für Kinderpsychologie in Hannover, Wolfgang Bergmann, ins Feld: »Kinder, die die Genitalien ihrer Eltern erkunden sollen – das geht nicht.«¹⁶⁸¹ Hierbei ist es wichtig, zu erwähnen, dass Juckel wortwörtlich die von Kuby dekontextualisiert und verfälscht wiedergegebenen Textstellen der besagten Broschüre zitiert – ohne seine Quelle namentlich zu erwähnen. Konkret zitiert Juckel: »Kindliche Erkundungen der Genitalien Erwachsener können manchmal Erregungsgefühle auslösen.«¹⁶⁸² Tatsächlich wird auf Seite 27 im ersten Band der Broschüre im Rahmen des Erkundungsverhaltens von Kindern ausgeführt:

»Wenn Kinder entdecken, dass sie Jungen bzw. Mädchen sind, möchten sie sich vergleichen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Mutter und Vater erkunden. Und dies tun sie am liebsten handgreiflich. Wer mit seiner Tochter bzw. seinem Sohn einmal in dieser Phase gemeinsam gebadet oder sich länger nackt mit ihr/ihm beschäftigt hat, wird dies bestätigen können.

1677 Ebd.: 1.

1678 Der Artikel des *Express* ist über die Internetpräsenz des Boulevardblattes nicht mehr verfügbar, der Text wurde aber in ein Online-Forum kopiert; siehe <http://www.carookee.net/forum/Elternforum/51/17744717;0;01105?print> (abgerufen am 07.08.2021).

1679 Zitiert nach: Juckel [*Express*] (24.07.2007).

1680 Vgl. o. A. [*Focus Online*] (30.07.2007). Ulrike Schmauch von der Fachhochschule Frankfurt am Main macht später in ihrer Stellungnahme zu den öffentlichen Angriffen auf *Körper, Liebe, Doktorspiele* aufmerksam, dass Schirmmacher keine »fachliche Autorität« sei, sondern »ein evangelikaler Theologe und Missionswissenschaftler« (Schmauch, 10.08.2007). Schmauchs Stellungnahme wurde von den Leitmedien nicht aufgenommen.

1681 Juckel [*Express*] (24.07.2007).

1682 Ebd.

Da ist keine Körperregion vor intensivster Erkundung sicher und natürlich auch nicht die Genitalien, die manchmal Erregungszustände bei den Erwachsenen auslösen.«¹⁶⁸³

Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, dass sich Bergmann gegen die Aufforderung an Kinder, die Genitalien Erwachsener zu erkunden, ausspricht. Allerdings ist in der Broschüre nie davon die Rede. Außerdem sei noch jene Textstelle zitiert, auf die etwa Schirrmacher Bezug nimmt. Hier wurde zwar korrekt zitiert, allerdings erschließt sich für die Leser:innen ohne konkrete Zusammenhänge nicht die Intention der Aussage: »Scheide und vor allem Klitoris erfahren kaum Beachtung durch zärtliche Berührungen (weder durch Vater noch Mutter) und erschweren es damit für Mädchen, Stolz auf seine Geschlechtlichkeit zu entwickeln.«¹⁶⁸⁴

Auf Seite 27 der Broschüre *Körper, Liebe, Doctorspiele* steht diese Passage im Zusammenhang mit der Bedeutung der Elternteile für die positive Identifikation von Mädchen mit ihrer Geschlechtlichkeit:

»[...] Es ist damit nichts anderes gemeint, als dass das Kind eine Bestätigung in seinem Mädchensein braucht, wie es die meisten Jungen automatisch aufgrund ihrer Anatomie erhalten. Mütter geben dem Penis oft verschiedene und manchmal auch liebevolle Namen und drücken damit unbewusst Anerkennung aus.

Demgegenüber erfahren Scheide und vor allem Klitoris kaum Beachtung durch Benennung und zärtliche Berührung (weder seitens des Vaters noch der Mutter) und erschweren es damit für das Mädchen, Stolz auf seine Geschlechtlichkeit zu entwickeln. Wobei mit diesem Hinweis die Anerkennung als Mädchen nicht auf seine genitale Geschlechtlichkeit reduziert werden soll. Für die Entwicklung ist es wichtig, dass der Vater mit seiner Tochter spielt und ihr dabei zeigt, wie lieb er sie hat und wie stolz er auf sie ist!«¹⁶⁸⁵

Spiegel Online und *Focus Online*, die die Kritik um die Broschüre aufnehmen, beziehen sich auf ebenjenen Artikel Juckels und ähneln sich in ihren Einschätzungen und Kommentaren. Daher muss der Beurteilung des IPS

1683 BzgA (2000: 27).

1684 Juckel [Express] (24.07.2007); zitiert nach: Kuby [Junge Freiheit] (29.06.2007).

1685 BzgA (2000: 27).

über die Qualität der Berichterstattung der genannten Medien zugestimmt werden:

»Weder die RedakteurInnen noch die befragten ExpertInnen haben sich offensichtlich die Mühe gemacht, die Textpassagen in ihrem originalen Zusammenhang zu lesen. An keiner Stelle wird [...] diskutiert, welche manipulative Sinnestellung durch die allseits weitergereichte »Zitatauswahl« erfolgt.«¹⁶⁸⁶

Selbst die Behauptungen der 64-jährigen Mutter Ulla Lang, die am 18. Juli 2007 gegen die Autorin und die BZgA bei der Staatsanwaltschaft Köln Anzeige erstattet hatte (*Express* und *Spiegel* berichteten¹⁶⁸⁷), wurden nicht überprüft. So gab Lang gegenüber *Spiegel Online* an, sie habe die Broschüren gelesen und daraufhin entschieden, dass diese eine »Aufforderung zum sexuellen Missbrauch von Kindern« enthalten.¹⁶⁸⁸ Die Zitate, die sie gegenüber dem *Spiegel* preisgab, waren aber mit denen Kubys identisch. Insofern muss Lang eine geistige Nähe zu Kuby und Juckel beigemessen werden. Im Übrigen wurde die Strafanzeige am 3. August 2007 bereits eingestellt. Im Doktorspiel zum Beispiel erkannte die Staatsanwaltschaft »kein Bestimmen des Kindes zu sexuellen Handlungen an sich selbst«¹⁶⁸⁹. In Bezug auf den restlichen Inhalt der Broschüren stellte der Oberstaatsanwalt Wolf fest:

»[...] dass die Beschuldigten die Leser gerade nicht zu missbräuchlichen Handlungen an Kindern anregen möchten. [...] Auch im Weiteren bemüht sich die Autorin gerade um eine Abgrenzung von normalem, wünschenswertem Umgang gegenüber dem Kind von strafrechtlich Verwerflichem. Dies wird auch durch die Passage auf S. 21 der Broschüre deutlich. Dort heißt es »wenn Sie hingegen Körperkontakt suchen oder Ihr Kind berühren um Ihre eigene Sexualität geht, die Sie an und mit dem Kind befriedigen wollen, dann müssen Sie dieses Verhalten unbedingt unterlassen«. [...] Der Inhalt der Broschüre ist daher gerade nicht als Anleitung für Erwachsene zum sexuellen Missbrauch des Kindes zu verstehen. Eine Aufforderung zum sexuellen Missbrauch von Kindern oder zu anderen Straftaten ist somit nicht festzustellen.«¹⁶⁹⁰

¹⁶⁸⁶ Sielert (2007).

¹⁶⁸⁷ Vgl. Badenschier [Spiegel Online] (31.07.2007) und Juckel [Express] (24.07.2007).

¹⁶⁸⁸ Badenschier [Spiegel Online] (31.07.2007).

¹⁶⁸⁹ Staatsanwaltschaft Köln (03.08.2007: 2).

¹⁶⁹⁰ Ebd.

Wenn nicht die Presse, so schien doch die Jurisdiktion sichtlich bereit, die verhandelten Broschüren zu rezipieren, und auf der Grundlage der Lektüre ein Urteil zu fällen. Letztendlich wurden die Broschüren dennoch nicht weiter vertrieben oder neu aufgelegt. Sie verschwanden unwiderruflich von der Internetpräsenz der BZgA – sie ist bis heute weder bestell- noch digital abrufbar. *Körper, Liebe, Doktorspiele* war bis dahin laut *Spiegel* insgesamt 650.000-mal unter anderem »an Kindergärten, Familienbildungsstätten, Kinderärzte« verteilt und als PDF-Version vielfach heruntergeladen worden. »Die Strategie einer aufhetzenden Pressekampagne im Sommerloch«, so meint das ISP noch im August 2007, »scheint aufgegangen zu sein«¹⁶⁹¹.

5.3.2 Re-Normierung von Sexualität im Diskurs um *Sexualpädagogik der Vielfalt*

2014 gelang ein weiteres Mal die Skandalisierung sexualpädagogischer Materialien im Namen neurechter Kulturkritik. Das Methodenbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt*, das 2008 in der ersten und 2012 in einer überarbeiteten zweiten Auflage erschienen war, geriet im Frühjahr 2014 in den Sog medialen Interesses, der unter anderem in einer destruktiven Image-Kampagne der *Bild* und der Bedrohung einer der Autor:innen in den sozialen Medien gipfelte. Im Zuge einer Einordnung des Diskurses wird häufig konstatiert, die lautstarken Proteste gegen die schulische Sexualerziehung seien ein neues Phänomen mit einer ebenso neuartigen Dynamik, Intensität und Rasanz.¹⁶⁹² Abgesehen davon, dass jedem diskursiven Ereignis eine Eigentümlichkeit eingeschrieben werden muss, soll anhand dieser vergleichenden Überblicksanalyse diese These hinterfragt werden.

Zunächst kann der diskursive Kontext, in dem die öffentlichkeitswirksame Problematisierung von *Sexualpädagogik der Vielfalt* erfolgte, nicht auf das Jahr 2014 begrenzt werden, er konzentriert sich ebenso wenig auf die Bildungsplan-Diskussionen in Baden-Württemberg, sondern erhält eine Öffentlichkeitswirksamkeit mit journalistischen Beiträgen, die gleichstellungspolitische Bestrebungen der Grünen anlässlich des grünen Wahlerfol-

1691 ISP (2007).

1692 Vgl. u. a. Burkhard Jellonnek in BMH (2016: 7–12).

ges in Baden-Württemberg problematisieren und ihr Vorbild unter anderem in den Massendemonstrationen gegen die Gleichstellung homo- und heterosexueller Partnerschaften in Frankreich (*Manif pour tout*) finden. Als prototypisch kann hier der Artikel »Die totale Aufklärung« von Alexander Kissler im *The European* vom 5. April 2011 gelten, der in neurechten Kreisen intensiv rezipiert wurde.¹⁶⁹³

Den Erfolg der Grünen bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg wird von Kissler eingangs als problematisch gerahmt und anhand der geschlechterpolitischen Programmatik der Partei ausgeführt, die er als »Klientelismus der gröberen Art, die Regentschaft des Randes über die Mitte«¹⁶⁹⁴ charakterisiert. Indem sich die Grünen für die Gleichstellung von LSBTIQ*-Lebensformen einsetzten, propagierten sie »Lebensstil und Weltanschauung winziger gesellschaftlicher Gruppen«, was Kissler als »falsch verstandene[] Gleichberechtigung«¹⁶⁹⁵ interpretiert. Den Gleichstellungsgrundsatz, der auch die Bildungspolitik der Grünen prägt, rahmt Kissler als »bizarrr unterleibsfixiert«, denn damit bemühte sich die Partei um das »stete öffentliche Bereden und Herzeigen des Menschenleibs, gerne nackt, gerne minderjährig«¹⁶⁹⁶. Kissler weiter:

»Der Staat soll sämtliche Kleinkinder, Kinder und Jugendliche von morgens bis abends, von der ersten bis zur letzten Stunde mit Intimität bedrängen. Die Schule soll Ort sein einer totalen Ideologisierung des Sexuellen – vor Auge, Ohr und Seele minderjähriger, heranreifender Menschen.«

Auf diesem Wege verfolgten die Grünen eine »Neuerfindung der Schule als Sexualanstalt«¹⁶⁹⁷. Aus dem Grunde müssten die Grünen dringend bekämpft werden.

1693 Einen Vorgeschmack liefern bereits eindrücklich die Kommentare zu Kisslers Artikel (vgl. Kissler [The European], 05.04.2011).

1694 Kissler [The European] (05.04.2011).

1695 Ebd.

1696 Ebd. In diskreditierender Absicht wird hier auf problematische Entgrenzungen im Verhältnis von kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1980er Jahren rekurriert, von denen sich die Partei längst distanziert hat. Erfolgreich war diese Diskursstrategie allemal, denn im Wahljahr 2013 wurde die einmalige Forderung nach der Legalisierung pädosexueller Kontakte heftig debattiert (vgl. Walter, Klecha & Hensel, 2015).

1697 Ebd.

Kissler nutzt eine populäre Diskursstrategie, bei der Vertreter:innen einer konservativen Geschlechter- und Familienpolitik einen genital verstandenen Sexualitätsbegriffs, der bereits in vorausgehenden Diskursen bestimmend war, reproduzieren und auf diese Weise eine sexualisierte Sicht auf Gleichstellungspolitik vollziehen. Konkret werden die Dimensionen Geschlecht und Sexualität sowie die sexuelle Orientierung und Sex miteinander vermischt, wodurch (lediglich) Identitäten jenseits der Heteronorm als hypersexualisierte Wesen konstruiert werden, vor denen Kinder und Jugendliche geschützt gehören, damit sie ihre Unschuld bewahren. In dieser Folgerichtigkeit versteht Kissler Gleichstellungspolitik als »unterleibsfixiert« und eine Bildungspolitik unter dem Primat der Gleichbehandlung als Sexualisierung. Diesen Diskurseffekt stellen auch die Sozialwissenschaftler:innen Caterina Rohde-Abuba, Stefan Vennmann und Tatjana Zimenkova in ihrer Analyse der Auseinandersetzungen um die Bildungsplanreform in Baden-Württemberg als Kalkül LSBTIQ*-feindlicher Organisationen heraus.¹⁶⁹⁸

An das von Kissler konstruierte Bedrohungsszenario schloss die Publizistin Birgit Kelle am 21. März 2014 an, als sie beklagte, dass evangelikale Vertreter:innen im Rahmen der Bildungsplanreform zu spät angehört, außerdem keine katholischen »und auch nicht islamische Vertreter«¹⁶⁹⁹ eingeladen wurden. Zuvor hatten reaktionäre Gruppierungen Widerstand gegen die Berücksichtigung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im neuen Bildungsplan angemeldet. Dazu nutzen sie verschiedene Aktionsformen: der evangelikale Realschullehrer Gabriel Stängle hatte eine Petition gegen eine Bildung »unter dem Diktat des Regenbogens« initiiert; in Flugschriften, Artikeln, Fernsehsendungen und auf Demonstrationen, die unter anderem das Bündnis *Rettet die Familie*¹⁷⁰⁰ ausgerichtet hatte, wurde vor »Frühsexualisierung«, »Pornografisierung« und Gender-Mainstreaming

1698 Rohde-Abuba, Vennmann & Zimenkova (2019: 718).

1699 Kelle [The European] (21.03.2014). Paradox erscheint hier die argumentativ-strategische Aufnahme islamischer Vertreter:innen in die Diskurskoalition, während islamische Glaubensgemeinschaften an anderer Stelle als Bedrohung einer christlichen Abendlandkultur markiert werden (vgl. Stein [Junge Freiheit], 29.06.2007).

1700 Das Bündnis hat dieselbe Postadresse wie die *Zivile Koalition*, die marktradikale und rechtspopulistische Ansichten vertritt und zu denen Beatrix von Storch, EU-Abgeordnete der AfD, als Gründungsmitglied zählt. Außerdem kooperiert das Bündnis mit extrem rechten sowie fundamentalistischen Kreisen, die unter anderem die körperliche Züchtigung von Kindern befürworten und den Holocaust leugnen (vgl. Grün & Teidelbaum, 2014).

ming gewarnt. Dass sich zudem auch die katholisch-traditionalistische Piusbruderschaft, die NPD oder die Jungen Nationalisten unter die Demonstrierenden mischten, zeigt, dass die lautstarken Proteste gegen den Bildungsplan zuallererst Diskursräume rechtsradikaler und fundamentalistischer Kräfte waren.¹⁷⁰¹

In ebendiesem ideologischen Fahrwasser nimmt Kelle, selbst Sprecherin des Bündnisses *Rettet die Familie*, die Widerstände zum Anlass, um einen Blick auf die gegenwärtige sexualpädagogische Praxis zu werfen, die zu einer »Anleitung zum Experimentieren in alle Richtungen«¹⁷⁰² verkommen sei. In einer Reihe von Materialien, die eine unerwünschte Sexualerziehung repräsentierten, nennt sie das Methodenbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* als »Standardwerk«, getreu welchem Kinder »sexuelle Praktiken im Unterricht besprechen« und zum Beispiel einen »neuen Puff für alle«¹⁷⁰³ kreieren müssen. Kelle beschließt ihre Polemik mit vorgeblichen Belegen dafür, dass einige Kinder im Zuge besagter Sexualerziehung »den Unterschied zwischen Sex und Liebe nicht mehr kennen«, woraus sie schlussfolgert: »Unsere Kinder brauchen nicht Zugang zu Sexualität, wir müssen sie eher davor schützen.«¹⁷⁰⁴

Vier Tage später ging die Internetpräsenz der *Demo für alle* online, deren Organisationsteam Birgit Kelle, Hedwig von Beverfoerde und Sven von Storch angehören.¹⁷⁰⁵ Die weitere öffentliche Problematisierung des Methodenbuchs nahm spätestens ab Mitte April 2014 an Tempo zu.

Kelle bedient sich des altbekannten phobischen Narrativs der Entmystifizierung bzw. Entromantisierung von Sexualität infolge einer nüchtern-funktionalen Besprechung ebendieser.¹⁷⁰⁶ Ebenso folgt sie dem christlich-konservativen Sexualitätsdiskurs, indem sie das Kind als asexuelles Wesen versteht, dessen Unschuld omnipotent bedroht werde. Ihre Kritik an einer allgegenwärtigen Sexualisierung ist allerdings weniger Ausdruck einer Sexu-

1701 Vgl. u. a. Grün & Teidelbaum (2014); Billmann (2015).

1702 Kelle [The European] (21.03.2014).

1703 Ebd. Die Bemerkung bezieht sich auf eine Methode des Buches, die in späteren Diskursfragmenten am häufigsten rezipiert wird, vermutlich da die Enttabuisierung von Sexarbeit – zumal unter dem Blickwinkel der Diversität – gängigen Sichtweisen auf Sexualität am ehesten widerspricht.

1704 Ebd.

1705 Vgl. Kemper (2014: 55).

1706 Das phobische Narrativ war schon im Diskurs um den Sexualekunde-Atlas dominant (siehe Kapitel 4.5.1).

alfeindlichkeit als Instrument einer (Re-)Normierung von Sexualität. Diese vollzieht sie in Form einer *sexualisierenden Sexualtabuisierung*¹⁷⁰⁷, wenn sie eine sexuelle Bildung wünscht, die aufklärt, »was eigentlich nötig ist, um ein Kind großzuziehen«, und »wie man beziehungsfähig bleibt«, anstatt »wie man Kinder in allen Lebenslagen verhindert« und »wie man ohne sich Geschlechtskrankheiten einzufangen möglichst früh und auch viele Sexualpartner haben kann«¹⁷⁰⁸. Jegliche Spielarten von Sexualität, die nicht einer erwünscht traditionellen und heteronormativen Perspektive folgen, werden sexualisiert und verworfen. Insofern wird eine diversitätssensible Sexualerziehung, die sich an den Wirklichkeiten der Adressat:innen orientiert, als Verstärker einer Bedrohungskulisse verhandelt, die eine christlich-abendländische Ordnung vorgeblich verwirft.¹⁷⁰⁹ Sie muss deshalb diskreditiert werden.

Diese Angelegenheit übernahm das Gros der anschließenden medialen Inszenierungen. Ob Printmedien wie *SZ*, *FAZ* und *Bild* oder Fernsehsendungen wie *hart aber fair* oder *Porno, Puff und Petting: Hilfe, mein Kind wird aufgeklärt!* – Tuider zufolge trugen diese zum Missverständnis und zur Verzerrung sexualpädagogischer Anliegen und Ansätze bei und verbannten diese auch weiterhin in die »Schmuddelecke«¹⁷¹⁰.

Strategisch werden gleichsam im Diskurs um *Körper, Liebe, Doktorspiele 2007* mit dem Verweis auf den Kinderschutz und die damit artikulierte Sorge um das Kindeswohl konservative Argumentationsmuster geltend gemacht, die »einen instrumentellen und affektiv-projektiven Charakter«¹⁷¹¹ haben. In Anbetracht der Tatsache, dass Kinderrechte in neurechten Diskursen ansonsten keine Geltung erhalten, dient das Kind vielmehr als Chiffre, mit deren Hilfe eine Essenzialisierung des vermeintlich fremden Anderen, um die althergebrachte Normalitäts- und Ordnungsvorstellung (dichotome Geschlechtsvorstellung, Orientierung an heteronormativen

1707 Der Begriff wird hier von Sophinette Becker adaptiert, die diesen zur Klassifizierung eines Trends des aktuellen Kindheitsdiskurses nutzt (siehe Kapitel 5.3.3).

1708 Kelle [The European] (21.03.2014).

1709 Besonders auffällig wird die Drohkulisse vom christlich-fundamentalistischen Leiter der »Aktion Kinder in Gefahr«, Mathias von Gersdorff, konstruiert, indem dieser konstatierte: »Die katholische Kirche hat eine sehr genau definierte Sexualmoral, die homosexuelle Handlungen klar als schwere Sünden bezeichnet. Außerdem widerspricht das Menschenbild, das sie vertritt, völlig dem der immanenten Philosophie der Homo-Lobby« (DVCK, 2010).

1710 Tuider, Elisabeth. In: BMH (2016: 20).

1711 Schmincke (2015: 101).

Konzepten) gegenüber einer befürchteten Perversion (zu der Homosexualität und Trans*konzepte gezählt werden) und einer Verfremdung (Wissen um das Kontinuum an Geschlechtern, Berechtigung vielfältiger Sexualitäten) abzugrenzen.

Ebenso werden wiederholt nicht-cisgeschlechtliche Identitäts- und nicht-heterosexuelle Lebensentwürfe pathologisiert, um die Heterosexualität unter Berufung auf eine natürliche bzw. göttliche Ordnung zu (re-)naturalisieren. Wenngleich Lebensformen jenseits der Heteronorm delegitimiert wurden, wurden diese zugleich hegemonial gesetzt: Die Bedrohung »einer Mikro-Mikro-Minderheit« wurde heraufbeschworen, »die ihr Programm mit großer systematischer Kraft zur Staatsdoktrin erhoben hat«, die also mit dem »Gender-Mainstreaming-Programm« eine »Sozialideologie« verfolge, deren »Ziel es ist, eine neue Weltordnung zu schaffen«¹⁷¹², die die gottgewollte Geschlechterordnung außer Kraft zu setzen und die Kinder in ihrem Sinne umzuerziehen vermag.

Neben der Umerziehungs- und Bedrohungsrhetorik verweist Tuider auf weitere Kommunikationsstrategien: So habe man durch falsches oder unzusammenhängendes Zitieren Aussagen verfälscht und dekontextualisiert, mittels apodiktischer Reizwörter (wie »Frühsexualisierung«) vor allem »Menschen ohne sexual- und geschlechterpädagogische Fachkenntnisse« verunsichert und sich nicht zuletzt einzelne Personen herausgegriffen, die anschließend »verhöhnt, verlacht und lächerlich gemacht«¹⁷¹³, mitunter auch verbal angegriffen wurden. Tuider stellt hierbei die *Hatespeech* als eine besonders aggressive, gewalttätige Form des Sprechens heraus, die strategisch eingesetzt werde, um »jene, die aus der heteronormativen Matrix fallen oder aus dieser ausbrechen, an genau jene Matrix zu »erinnern«, sie [...] zu »korrigieren« und ihnen damit den »Anspruch auf Normalität« zu entziehen«¹⁷¹⁴. *Hatespeech* sei aus diesem Grunde ein besonders wirkungsvolles Sanktionierungsmittel, da es das Subjekt zum Schweigen bringen solle.

Dekontextualisierungen oder falsche Zitationen treten auch in vorherigen Diskursen in Erscheinung. Allerdings ist zu vermuten, dass der Trend dieser unlauteren Kommunikationsstrategie zunimmt. Eine aktuelle US-amerikanische Studie der Universitäten Princeton und New York zur Verbreitung von Fake News (2019) ergab, dass insbesondere ältere Menschen

1712 Compact-Magazin (2014); zitiert nach: Lang (2015: 175).

1713 BMH (2016: 26).

1714 Ebd.: 27.

und rechtspopulistische Akteur:innen ungleich häufiger Fake News teilen und produzieren.¹⁷¹⁵ Mag dies auf eine mangelhafte Medienkompetenz bzw. auf eine bewusste Instrumentalisierung zurückzuführen sein, verweist eine vorangegangene Studie der Stiftung *Neue Verantwortung* auf systemische Bedingungen für die Verbreitung von Fake News in Deutschland. Über einen Zeitraum von sechs Monaten wurden bis zur Bundestagswahl am 24. September 2017 zehn Fake-News-Fälle mit nationaler Reichweite ausgewertet. Auffällig war, dass sich zwar zuvorderst in den Neuen Medien Falschinformationen tummelten. Doch auch die klassischen Medien hatten ihren Anteil: So verbreiteten Bild.de und Welt.de. »auffallend oft [...] Fake News«¹⁷¹⁶. Zudem: »Unsauberes Arbeiten betrifft in zwei Fällen auch die dpa, die Deutsche Presse-Agentur«¹⁷¹⁷. Auch staatliche Institutionen waren »bei der Verbreitung beteiligt«, wofür die Autor:innen der Studie die »oft unprofessionelle oder mindestens sorglose Öffentlichkeitsarbeit, ob von der Polizei auf Twitter oder bei der Auskunft staatlicher Stellen gegenüber Medien«¹⁷¹⁸, verantwortlich zeichnen. Im Zuge dessen konnte der ausgemachte Trend der US-Studie für die BRD bestätigt werden: Dass gerade rechtspopulistische Akteur:innen Fake News »für ihre ideologische Kampagne als Teil ihrer Kommunikationsstrategie«¹⁷¹⁹ nutzten.

Dass in der BRD Fake News nichtsdestotrotz in überschaubaren Mengen kursierten, erklären die Autor:innen der Studie einmal mit »hohe[n] Vertrauenswerte[n] in das hiesige Mediensystem« und einer »weitaus geringere[n] Bedeutung der Social-Media-Kanäle als Informationsquelle im Vergleich zu den USA«¹⁷²⁰. Kann also die zunehmende Dekontextualisierung und die damit einhergehende Verunsachlichung in den öffentlichen Diskursen um sexualpädagogische Materialien auf die zunehmende Boulevardisierung der Medienlandschaft und den stärkeren Einfluss der Sozialen Medien zurückgeführt werden, »die affektive Handlungen eher anregen als kognitive«¹⁷²¹? Und ist daher in Zukunft eine Zunahme verunsachlichender Kommunikationsstrategien unter dem Primat der Sensation zu erwarten?

1715 Vgl. Universität New York (09.01.2019).

1716 Meier, Rühl & Sänglerlaub (2018).

1717 Ebd.

1718 Ebd.

1719 Ebd.

1720 Ebd.

1721 Ebd.

Zusätzlich wurden in den Medien der Neuen Rechten wie der *Jungen Freiheit*, *Compact* oder der *Freien Welt* sexuelle Bildung mit Missbrauch, Gewalt, Pädophilie und mit Verschwörungstheorien in Verbindung gebracht, womit sich eines geläufigen Narratives bedient und dieses um eine neue Komponente angereicht wurde: Die Aufarbeitung von problematischen Entgrenzungen und Tabubrüchen in pädagogischen und therapeutischen Settings der 1970er und 1980er Jahre, die einer positiven Mystifizierung von Sexualität¹⁷²² in der kritischen Erziehungs- und Sexualwissenschaft geschuldet war¹⁷²³, werden nunmehr in neurechten und christlich-fundamentalistischen Diskursräumen dazu genutzt, gegen liberale Sexualpädagogikkonzepte per se zu mobilisieren. Gegenstand der Instrumentalisierung sind radikale Vorstöße um die Enthierarchisierung von Generationengrenzen auf sexualrechtlicher und sexualpädagogischer Ebene durch Akteur:innen, die damit verbundene Gewaltdimensionen ausblenden oder negierten. Die in diesem Kontext derzeit am prominentesten beforschte Person ist der Soziologe Helmut Kentler, der als Begründer der emanzipatorischen Sexualerziehung gilt und dessen zehn Thesen, in denen er 1969 formulierte, unter welchen Bedingungen eine nicht-repressive Sexualerziehung gelingen kann, bis heute Gültigkeit beanspruchen.¹⁷²⁴ Jedoch müssen Kentlers Taten im Rahmen seiner sozialpädagogischen Tätigkeiten in der Berliner Jugendhilfe im Lichte neuester Erkenntnisse scharf verurteilt werden. Bisher untersucht wurde Kentlers *Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung*, so der Titel des

1722 Die Sexualwissenschaftlerin Sophinette Becker versteht diese Tendenz retrospektiv als »Überfrachtung der Sexualität mit Erwartungen – die irgendwann enttäuscht werden musste« (Becker, Sophinette; zitiert nach: Westhoff & Westhoff [Deutschlandfunk], 25.05.2017). Dies hatte zur Folge, dass in der sexuellen Bildung mitunter die Ökonomie- und Gesellschaftskritik radikaler Akteur:innen und nicht die Bedarfe der Adressat:innen im Mittelpunkt standen.

1723 Baader weist darauf hin, dass verschiedene pädagogische Handlungsfelder und Disziplinen in den 1970er bis 1990er Jahren in pädosexuelle Positionen involviert waren, dergestalt sie Pädosexualität legitimierten und für die Abschaffung von Schutzaltersgrenzen votierten (vgl. Baader, 2018: 71). Eingebunden werden müssen diese Positionierungen in den Kontext der Überwindung einer lustfeindlichen Sexualideologie, im Rahmen derer Sexualität als omniprésente Bedrohung für das Kind verstanden wurde, sowie um die Diskussionen der Herabsetzung der Schutzaltersgrenzen im Rahmen der Strafrechtsreform 1973, wobei für gleichgeschlechtliche Sexualkontakte eine höhere Schutzaltersgrenze (bis 1994) angesetzt wurde (vgl. ebd.: 73).

1724 Vgl. Kentler (1969: 11).

Abschlussberichtes von Teresa Nentwig vom Göttinger Institut für Demokratieforschung. Begleitet von medialen Berichterstattungen (unter anderem in Printmedien wie *Spiegel*, *taz*, *EMMA*, *Berliner Morgenpost* sowie in Fernsehbeiträgen von *ARD*, *ZDF*, *NDR*) wird dabei auf das von Kentler initiierte pädosexuelle »Experiment« fokussiert, schwierige Jungen in die Obhut pädophiler Männer zu bringen.¹⁷²⁵ Eine Forschungsgruppe der Universität Hildesheim erschließt nun bisher unberücksichtigte Gewalthandlungen und -erfahrungen, die sich in diesem Kontext ergaben.

Neurechte und christlich-fundamentalistische Initiativen wie die *Demo für alle*, die sich unter anderem gegen eine verpflichtende Sexualerziehung sowie gegen die Berücksichtigung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt einsetzt, nehmen die Missbrauchsvorwürfe zum Anlass, eine diversitätssensible Sexualerziehung pauschal zu diffamieren, die »ein Tummelplatz anrühiger Ideologen« sei, deren »Ziele [...] bewusst verschleiert« würden und deren »Praktiken [...] äußerst fragwürdig«¹⁷²⁶ seien. Diese Unterstellungen werden stellvertretend genutzt, um eine Ablehnung sexualfreundlicher Konzepte mittels Diffamierung zu bestärken. Denn die vorgeblich »problematische Vorgeschichte« der *Sexualpädagogik der Vielfalt* und die inkriminierte »pädophile« Motivation der Aufklärer:innen werden argumentativ verknüpft mit der Verurteilung jeglicher lustaffirmativer Botschaften, der Thematisierung der »Vielfalt von Geschlechts- und Sexualoptionen« sowie der Ermutigung der Adressat:innen »NEIN zu sagen«¹⁷²⁷. Sämtliche Inhalte, so liest man in der von der *Demo für alle* beworbenen Elternbroschüre der *Initiative Elternaktion*, seien für die Adressat:innen »schwer verstörend und seelisch belastend«; sie bewirkten »eine völlige Überforderung für ein Kind«¹⁷²⁸.

Die Diffamierung als Argumentationsstrategie ist aus früheren Diskursen bereits bekannt, neu ist hier hingegen, dass Sexualpädagog:innen, die für sexuelle Selbstbestimmung eintreten, pauschal pädophile Motive unterstellt werden, die sie im Zuge ihrer Arbeit auslebten, indem sie die »Schamgrenze des Kindes überschritten«¹⁷²⁹ und so dessen Schutzraum

1725 Vgl. Baader, Oppermann, Schröder, Schröder (2020). Der Begriff des »Experiments« wurde von Kentler verwendet und wird in Anführungsstriche gesetzt, um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei um eine Zitation handelt.

1726 Ehe-Familie-Leben e.V. Initiative Elternaktion (o.J.: 5).

1727 Ebd.: 8.

1728 Ebd.

1729 Ebd.

verletzten. Verknüpft werden mit dieser Vorhaltung wiederholt zwei Figuren: Helmut Kentler als »der wohl bedeutendste Pädophilenaktivist«¹⁷³⁰ sowie Uwe Sielert als Begründer einer Sexualerziehung, die eine »Verbindung von Kentlers Sexualisierungsansatz mit dem Konzept der Identitätsverwirrung, das aus dem Gender Mainstreaming stammt«¹⁷³¹, darstelle. Die Abwertung einer liberalen Sexualerziehung erfolgt hierdurch erstens »durch kriminalisierende Prädikatoren«¹⁷³², mit denen eine »destruktive Imagearbeit« durchgeführt wird, bei der »aggressive Muster« eingesetzt werden und der politische Gegner »mit negativen Werten und/oder Amoralität in Verbindung gebracht wird«¹⁷³³. Zweitens wird infolge der pauschalen Kriminalisierung die Ablehnung von Gender-Mainstreaming plausibilisiert, dergestalt die vermeintlich Gesellschaft zersetzende Maßnahme als durch unredliche Akteur:innen verfolgt stilisiert wird. Auch die Kulturwissenschaftlerin Katrin Kämpf formuliert in ihrer Untersuchung des Einsatzes der Kategorie Pädophilie in aktuellen antifeministischen und antiqueren Krisendiskursen, dass »Pädophiliargumentationen die Imagination einer gefährdeten und unbedingt zu schützenden heteronormativen Ordnung stützen und sie plausibel erscheinen lassen«¹⁷³⁴. Sie macht zugleich darauf aufmerksam, dass in christlich-konservativen und extrem rechten Milieus dieses argumentative Muster »bereits weit vor den aktuellen Debatten um Gender-Mainstreaming« Anwendung fand, wobei auch hier schon die »68er« als Feindbild stilisiert wurden, dergestalt diese Sexualität enttabuisiert sowie Kinder und Jugendliche möglichst früh an Sexualität herangeführt hätten, »um >durch die Zerstörung ihrer familiären Bindungen< auf ein Ende des Kapitalismus hinzuarbeiten«¹⁷³⁵. Als eine der populärsten Figuren stellt Kämpf die katholische Psychagogin Christa Meves heraus, die bereits in den Dokumentationen der vorherigen Diskurse (siehe Kapitel 5.2) Erwähnung fand. Meves, die heute auf der *Demo für alle* auftritt und für Freie-Welt.net schreibt, jenem neurechten Agitationsmedium von Beatrix und Sven von Storch, positioniert sich schon seit den 1970er Jahren gegen sexuelle Liberalisierungserscheinungen und für

1730 Ebd.: 9.

1731 Ebd.: 11.

1732 Wodak et al. (1990: 352).

1733 Ebd.: 52.

1734 Kämpf (2015: 110).

1735 Ebd.: 114. Kämpf zitiert hier fragmentarisch Christa Meves.

die Retraditionalisierung der Geschlechter- und Familienpolitik. Meves formulierte bereits 1997, dass die »Frühsexualisierung« von Kindern dazu führe, dass diese selbst auf Kinder »fixiert«¹⁷³⁶ blieben. Dass dieses etablierte Narrativ aktuell mit Antigenderismus verknüpft wird, erkennt Kämpf als Strategie, »einerseits Anschlussfähigkeiten zu generieren und christlich-konservative, neurechte oder neonazistische Ideenwelten [...] zu normalisieren« sowie andererseits »eine vermeintliche ›Frühsexualisierung‹ von Kindern und eine Enttabuisierung von Pädophilie mit der Normalisierung von Homosexualität diskursiv«¹⁷³⁷ zu verknüpfen. Dieses argumentative Muster wird auch im Diskurs um das Methodenbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* wiederholt genutzt.¹⁷³⁸

Dieser »übergreifigen, verunsichernden Sexualpädagogik«¹⁷³⁹ setzt die *Initiative Elternaktion* die familiäre Sexualerziehung entgegen, welche sie hingegen als wertorientiert markiert. Alternativ empfiehlt sie Workshops des Vereins *TeenStar* für »Kids von 9 bis 11 Jahren« und »Jugendliche von 12 bis 17 Jahren«¹⁷⁴⁰. In den 1980er Jahren von der österreichischen Missionsschwester Hanna Klaus gegründet, ist *TeenStar* inzwischen auch mindestens in Ungarn und Deutschland aktiv. Besonders häufig tritt Gudrun Kugler in Erscheinung, die auf diversen Veranstaltungen neurechter und christlich-fundamentalistischer Akteur:innen (unter anderem bei der *Internationalen Vereinigung für Beratungs- und Therapiefreiheit*, der *Demo für alle* sowie bei diversen »Lebensschutz«-Veranstaltungen) das Projekt vertritt.¹⁷⁴¹ *TeenStar* legt Jugendlichen »nahe, Sexualität erst in der Ehe zu leben«, es verurteilt Masturbation als »Fehlschritt« und Homosexualität als »Identitätsproblem und ›Verirrung‹«¹⁷⁴². In geleakten Schulungsmaterialien des Vereins ist unter anderem zu lesen:

1736 Meves, Christa (1997); zitiert nach: ebd.

1737 Ebd.: 116. Kuby folgt dieser Strategie, wenn sie davon spricht, dass *Körper, Liebe, Doktorspiele* pädosexuellen Wünschen entspreche (vgl. Kämpf, 2015: 118; siehe Kapitel 5.3.1).

1738 Vgl. u. a. Voigt [FAZ] (2014); Schmelcher [FAZ] (14.10.2014). In manchen Fällen erfüllten diese Diffamierungen den Straftatbestand der üblen Nachrede und wurden juristisch geahndet. Ein Wiederholungstäter ist Akif Pirinçci, der u. a. wegen Beleidigung und Anstiftung zum Mord mehrfach verurteilt wurde (vgl. o. A. [taz.de], 27.07.2014).

1739 Ehe-Familie-Leben e.V. Initiative Elternaktion (o. J.: 18).

1740 Ebd.: 23.

1741 Vgl. o. A. [queer.de] (13.07.2018).

1742 Haimerl [Salzburger Nachrichten] (30.06.2019).

»Der Schlüssel zur Abnahme homosexueller Neigungen und zur Entwicklung des eigenen heterosexuellen Potenzials sind neben einer geeigneten Therapie Motivation, Ausdauer, Bereitschaft und Mut, sich den schmerzhaften inneren Konflikten emotional zu stellen. [...] Diese Veränderung wurde auch wissenschaftlich nachgewiesen. Befragte aus diesen Studien hatten [...] erlebt [...]: größere Selbstannahme, sich selbst besser zu verstehen; größere Fähigkeit, anderen zu vertrauen; größeres Selbstwertgefühl, stärkere Selbstbehauptung; Abnahme von Einsamkeit und Depressionen; größere emotionale Stabilität. [...]

In der Öffentlichkeit wird der homosexuelle Lebensstil zunehmend als gleichwertig erstrebenswerte Lebensvariante zur Heterosexualität dargestellt. Dabei unterschlägt man die Tatsachen, dass der gelebte homosexuelle Lebensstil mit einer Reihe von erheblichen physischen Risiken und psychischen Problemen behaftet ist. Umfangreiche Studien aus USA, Europa und Neuseeland weisen unmissverständlich auf diese Tatsache hin.«¹⁷⁴³

Allein diese Auszüge offenbaren ein pathologisierendes Verständnis nicht-heterosexueller Lebensformen und suggerieren eine Überwindung oder Heilung mittels Therapie, deren Erfolg anhand fraglicher, nicht dokumentierter Studien suggeriert wird. Der Verstoß des Konzeptes von *TeenStar* gegen grundlegende Antidiskriminierungs- und Gleichbehandlungsgesetze wird hierdurch evident. Zu dieser Erkenntnis kommen auch Expert:innen, die im Auftrag des bis 2019 amtierenden österreichischen Bundesministers für Bildung Heinz Faßmann die Inhalte von *TeenStar* überprüfen sollten. Wie *Der Standard* am 1. April 2019 berichtete, fiel »[s]owohl die Analyse der im Ministerium angesiedelten Koordinationsstelle für Gesundheitsförderung als auch jene des Bundeszentrums für Sexualpädagogik [...] vernichtend aus: Erkannt wurden unter anderem Geschlechterdiskriminierung und menschenrechtlich bedenkliche Aussagen«¹⁷⁴⁴. Aufgrund dessen empfahl Faßmann österreichischen Schulen die Beendigung der Zusammenarbeit mit *TeenStar*. Im Zuge der Debatten brachten Vertreter:innen der ÖVP und FPÖ einen Antrag ein, der vorsieht, in der schulischen Sexualerziehung gar keine Vereine oder schulfremde Personen mehr zuzulassen. Auf dem fundamentalistischen Nachrichtenportal *kath.net* wird der Schritt als Teilerfolg gelobt: »Durch die Maßnahme

1743 Tóth [falter.at] (20.11.2018).

1744 Gaigg [DerStandard] (01.04.2019).

wäre zwar Teenstar betroffen, allerdings deutlich mehr mehrere [!] linke Gruppierungen.«¹⁷⁴⁵ Öffentlichkeitswirksame Diskussionen um *TeenStar* bleiben in Deutschland bisher aus – obwohl der Verein nachweislich mindestens in Sachsen¹⁷⁴⁶ und Bayern¹⁷⁴⁷ aktiv ist. Insofern scheint der Verstoß vonseiten christlich-fundamentalistischer Aufklärer:innen gegen das Indoktrinationsverbot getreu dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1977 der öffentlichen Meinung als nicht gewichtig.¹⁷⁴⁸ Paradoxe Weise kann die Unterschätzung einer möglichen Bedrohung eines breiten demokratisch-pluralistischen Konsenses daraus resultieren, dass christlich-fundamentalistische Positionen als verlachenswert unmodern erscheinen und deshalb nicht ernsthaft konsensfähig erscheinen.¹⁷⁴⁹ Gleichzeitig schaffen es aber eben jene Akteur:innen im öffentlichen Diskurs Deutungsmacht zu erlangen, da diese Synergieeffekte der »konservativen geschlechter- und familienpolitischen Netzwerke«¹⁷⁵⁰ nutzen, die sich mindestens europaweit ausgebildet haben.¹⁷⁵¹

5.3.3 Anregungen zum Schluss

Nichtsdestotrotz wird abschließend vorgeschlagen, die Gültigkeit des Narratives des *Rollback* oder *Backlash* dahingehend zu überprüfen, inwiefern dieses produktiver akzentuiert oder gegebenenfalls relativiert werden muss.

1745 O.A. [kath.net] (14.06.2019).

1746 Recherchen des LSVD Sachsen zufolge wurden zwei Schulveranstaltungen im Freistaat dokumentiert.

1747 Jüngst wurde ein Sexualpädagogik-Kurs in der vierten Klasse einer Grundschule im Landkreis Regensburg vom bayerischen Kultusministerium und dem Staatlichen Schulamt Regensburg abgebrochen, nachdem Inhalte von *Teen Star* bei den betreffenden Stellen vorlagen. Der Bayerische Rundfunk stellte daraufhin tieferegehende Recherchen an (vgl. Dannecker [BR], 08.07.2022).

1748 Indes warnt zuvorderst die *Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bayern*, etwa mit ihrer Pressemitteilung »Vertreter*innen von Teenstar haben in bayerischen Schulen keinen Platz!«, vor den fundamentalistischen Inhalten des Vereins (vgl. GEW Bayern, 12.07.2022).

1749 Vgl. Siri (2015: 243).

1750 Kemper (2014: 9).

1751 Der Soziologe Andreas Kemper erstellte hierzu ein Schaubild über das Netzwerk einflussreicher klerikal-aristokratischer Antifeminist:innen, die einflussreiche Schaltstellen besetzen (vgl. Kemper, 2019).

Denn der Versuch einer »Konservativen Revolution« rechter und rechtsradikaler Kräfte ist so alt wie die Bundesrepublik.¹⁷⁵² Und selbst wenn in aktuellen Diskursen um die Sexualerziehung gefühlt häufiger Pönalisierungen und Naturalisierungen stattfinden, die eine Re-Traditionalisierung von Geschlechterverständnissen intendieren, werden diese Strategien auch durch Diskurse geprägt, die nicht primär oder pauschal als *rechts* oder *konservativ* prädikatisiert werden können. Die Psychotherapeutin und Sexualwissenschaftlerin Sophinette Becker formuliert zum Beispiel mit Blick auf den aktuellen Kindheitsdiskurs den Trend einer »sexualisierenden Sexualtabuisierung«¹⁷⁵³, den sie an der »Tabuisierung der kindlichen Sexualität« bei gleichzeitiger »Entkindlichung«¹⁷⁵⁴ der Kindheit festmacht. Dies zeige sich etwa in der Fetischisierung von Kindermoden oder der Pinkifizierung von Kinderprodukten. Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Kerstin Böhm der Universität Hildesheim hat im Rahmen ihrer Dissertation die Konstruktion von Geschlechtlichkeit in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur untersucht und einen Trend herausgestellt, den sie mit *Archaisierung* und *Pinkifizierung* verbegrifflicht. Die Archaisierung zeichnet sich Böhm zufolge dadurch aus,

»dass archaische Erzählmuster, insbesondere die Inszenierung männlicher Heldenfigurationen, revitalisiert werden. Dabei handelt es sich um Männlichkeitsmythen wie den Revolver- und Westernhelden, den sportlichen Helden oder den Krieger, die innerhalb der Narration in eine männliche Genealogie überführt werden, in die auch die männlich imaginierte Leserschaft einbezogen wird. Gemein ist diesen Mythen von Männlichkeit, dass sie Bilder hegemonialer Männlichkeit aktualisieren, während gleichzeitig Weiblichkeit sexualisiert wird.«¹⁷⁵⁵

Bei der Pinkifizierung handele es sich einmal um ein »Muster, das im Kontext des Gender Marketings Unmengen an rosagefärbten Produkten für eine weibliche Zielgruppe hervorgebracht hat«¹⁷⁵⁶. Außerdem seien textimmanente Muster auszumachen, die »auf antiquierte Bilder von Weiblichkeit rekurren« und sich etwa in der (Re-)Konstruktion der

1752 Vgl. Frei, Maubach, Morina & Tändler (2019).

1753 Becker (2017: 318).

1754 Ebd.: 317.

1755 Böhm, Kerstin; zitiert nach: Chatzoudis (2017).

1756 Ebd.

»schwärmerisch-romantischen, emotionalen Liebe« oder der »Ästhetisierung der Demut«¹⁷⁵⁷ ausdrücken.

Für die familiäre Aufklärungsliteratur stellt darüber hinaus Sager den ambivalenten Trend der »Hinwendung zum Kind« bei gleichzeitiger »Abwendung von der kindlichen Sexualität« heraus. Diese Aspekte öffentlicher Kindheitsdiskurse verweisen nur fragmentarisch darauf, welche Diskursstränge und Diskursebenen das Sexualitätsdispositiv bilden, vor dem Aushandlungen um die sexuelle Bildung stattfinden. Öffentliche Problematisierung deshalb ausschließlich dem wachsenden Einfluss rechtspopulistischer und nationalkonservativer Diskurspositionen zuzuschreiben, wäre nur die halbe Wahrheit. Nicht zu leugnen ist eine »Internationalisierung und Radikalisierung konservativer Positionen«¹⁷⁵⁸, die unter der Chiffre »Gender« Krisendiskurse verhandeln und damit althergebrachten Argumentationsmustern einen neuen Anstrich verleihen, ohne den ihnen die Kommunikationsmacht in gesellschaftlichen Debatten womöglich verwehrt bliebe. Doch muss die gleichzeitige Demokratisierung von Normen und Werten im hegemonialen juristischen wie politisch-institutionellen Diskurs in den Blick genommen werden, der eine Konformität bewirkt. So gehörten inzwischen getreu der Soziologin Jasmin Siri »Rechte auf sexuelle Selbstbestimmung und Gleichstellung von Frauen [...] zum liberalen Selbstverständnis der BRD – wie fiktiv dieses aus Sicht kritischer Beobachter:innen auch sein mag«¹⁷⁵⁹. Da es aber rechtspopulistischen Akteur:innen augenscheinlich – nicht nur in sexualpolitischen und sexualpädagogischen Diskursen – gelingt, »mitunter völlig überproportional zu ihrer politisch-institutionellen Bedeutung, das knappe Gut der Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit an sich zu reißen«¹⁷⁶⁰, macht es erforderlich, einerseits die Systembedingungen stärker in den Blick zu nehmen, etwa indem die Bedeutung der Neuen Medien hinsichtlich der Formation und Synergieeffekte des Konglomerats neurechter und christlich-fundamentalistischer Gruppierungen herausgestellt wird.¹⁷⁶¹ Außerdem scheint ein stärkerer akteurszentrierter Blick geboten, der den Aspekt des Kapitals im

1757 Ebd.

1758 Siri (2015: 247).

1759 Ebd.

1760 Hillje (2018: 1).

1761 Zu Kooperationen von »Lebensschutz«, christlichem Fundamentalismus und neu-rechtem Antifeminismus sowie deren antidemokratischen Potenzial vgl. u. a. Sanders, Jentsch & Hansen (2014).

Sinne Bourdieus berücksichtigt. Der französische Soziologe beleuchtet in seiner Gesellschaftstheorie die Mechanismen der Erzeugung und Erhaltung gesellschaftlicher Strukturen mithilfe des Kapitalbegriffs, den er in drei Analysekatoren differenziert: in das ökonomische Kapital (Finanzkraft, Besitz u. a.), das kulturelle Kapital (Diplome, Zeugnisse, kognitive Kompetenzen) und das soziale Kapital, jenes »Netz von Beziehungen, die dazu beitragen, dass Karrieren, Macht und Reichtum nicht nur auf individuellen Leistungen basieren, sondern auch auf herkunftsbedingten Gruppenzugehörigkeiten und anderen vorteilhaften Verbindungen im Sinne des >Vitamin B<«¹⁷⁶². Indem die Verfügung über Kapital herausgestellt wird, kann womöglich die These des Politik- und Kommunikationsberaters Johannes Hillje fundiert werden, nach der das strategische Agieren von Populist:innen im öffentlichen Diskurs dadurch bedingt wird, dass diese »zu Spitzenverdienern der Aufmerksamkeitsökonomie«¹⁷⁶³ gehörten.

1762 Braun (2002). Diesbezüglich weist der freie Journalist René Martens in seiner Analyse »Der Marsch zum rechten Rand« von 2019 auf das journalistische Netzwerk der AfD hin: »Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik gab es eine Partei, in der Journalisten derart wirkmächtig sind wie derzeit in der AfD.« Die Partei versammle bereits seit ihrer Gründung 2013 bis zur Hälfte ihrer Mitglieder aus dem journalistischen Milieu: Alexander Gauland, ehemaliger Herausgeber der *Märkischen Allgemeinen Zeitung* und bis 2012 regelmäßiger Autor für den *Tagesspiegel*, sowie Konrad Adam, unter anderem Feuilletonredakteur der *FAZ* von 1979 bis 2000, seien nur zwei prominente Vertreter der »Journalisten-Partei« mit »ihre[r] Anti-Medien-Rhetorik« (Martens, 2019).

1763 Hillje (2018: 1).

Literatur

- Ackermann, Heinrich (16.05.1969): Porträt des Strafverteidigers. In: *Zeit*, 20. <http://www.zeit.de/1969/20/portraet-des-strafverteidigers> (27.10.2022).
- Aden, Menno; Späth, Andreas (2010): *Die missbrauchte Republik. Aufklärung über die Aufklärer*. Hamburg.
- AfD Bund (Hg.) (2016): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. Berlin. http://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2018/01/Programm_AfD_Druck_Online_190118.pdf (13.08.2021).
- AfD Sachsen (Hg.) (2014): Wahlprogramm der Alternative für Deutschland in Sachsen zur Landtagswahl am 31. August 2014, Langfassung. Dresden. http://afdsachsen.de/download/AfD_Programm_Lang.pdf (15.08.2021).
- AfD Thüringen (Hg.) (2014): Wahlprogramm der Alternative für Deutschland in Thüringen zur Landtagswahl am 14. September 2014. Erfurt. http://afd-thueringen.de/wp-content/uploads/sites/2/2014/07/AfD_Thuringen_Wahlprogramm.pdf (15.08.2021).
- Alavi, Bettina (2016): Pädagogik als Bezugsdisziplin der Geschichtsdidaktik. In: Bühl-Gramer, Charlotte; John, Anke; Kenkmann, Alfons; Kuchler, Christian; Sauer, Michael; Schwabe, Astrid (Hg.): *Geschichte im interdisziplinären Diskurs*. Göttingen. S. 363–380.
- Alberts, Jürgen (1972): *Massenpresse als Ideologiefabrik. Am Beispiel »BILD«*. Frankfurt a.M.
- Altman, Dennis; Symons, Jonathan (2018): *Queer Wars. Erfolge und Bedrohungen einer globalen Bewegung*. Bonn.
- Andresen, Sabine (2001): Heiliges Kind – verführbare Jugend. Die Nachhaltigkeit von Mythos und Moratorium. In: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie. Jahrgang 7, Heft 1*. Zürich. S. 44–56.
- Asmuth, Bernhard; Berg-Ehlers, Luise (1974): *Stilistik*. Düsseldorf.
- Augstein, Jakob (14.07.1969): Fünfte Ohnmacht Presse. In: *Spiegel*, 29. S. 16–17. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45549175.html> (09.01.2018).
- Augstein, Rudolf (18.11.1968): Der Sex-Reformator wider Willen. In: *Spiegel*, 47. S. 68–72. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45922104.html> (06.01.2017).
- Austin, John Langshaw (1976): *How to do things with words: the William James lectures delivered at Harvard University in 1955*. 2. Aufl. Cambridge.
- Baader, Meike Sophia (1996): *Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld*. Neuwied.
- Baader, Meike Sophia (2008): Von der sozialistischen Erziehung bis zum buddhistischen Om. Kinderläden zwischen Gegen- und Elitekulturen. In: Dies. (Hg.): *»Seid realis-*

- tisch, verlangt das Unmögliche!« *Wie 1968 die Pädagogik bewegte*. Weinheim, Basel. S. 18–35.
- Baader, Meike Sophia (2014): Die reflexive Kindheit. In: Baader, Meike Sophia; Eßer, Florian; Schröer, Wolfgang (Hg.): *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a. M. S. 414–455.
- Baader, Meike Sophia (2018): Der Diskurs um Pädosexualität und die Erziehungs-, Sozial- und Sexualwissenschaften der 1970er bis 1990er Jahre. In: Retkowski, Alexandra; Treibel, Angelika; Tuider, Elisabeth (Hg.): *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis*. Weinheim. S. 70–80.
- Baader, Meike Sophia (2019): Von der antiautoritären zur autoritären Revolte: Familie, Kindheit, Sexualität und Geschlecht im Fokus. In: Walgenbach, Katharina (Hg.): *Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. S. 239–272.
- Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (2017): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar, Wien. S. 9–16.
- Baader, Meike Sophia; Oppermann, Carolin; Schröder, Julia; Schröer, Wolfgang (2020): Ergebnisbericht »Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe«. Hildesheim.
- Badenschier, Franziska (06.08.2007): »Körper, Liebe, Doktorspiele«. Experten haben an umstrittener Broschüre nichts auszusetzen. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/koerper-liebe-doktorspiele-experten-haben-an-umstrittener-broschuere-nichts-auszusetzen-a-498393.html> (07.08.2021).
- Badenschier, Franziska (31.07.2007): »Körper, Liebe, Doktorspiele«. Von der Leyen stoppt umstrittene Aufklärungsbroschüre. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/koerper-liebe-doktorspiele-von-der-leyen-stoppt-umstrittene-aufklaerungsbroschuere-a-497527.html> (07.08.2021).
- Bader, Erik-Michael (25.09.1969): Helmut Schmidt mit Keule und Florett. Der SPD-Fraktionsvorsitzende legt sich beim Wahlkampf im Südwesten für keine künftige Koalition fest. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 4.
- Baer, Susanne (Hg.) (2010): *Schubladen, Schablonen, Schema F. Stereotype als Herausforderung für Gleichstellungspolitik*. München.
- Baier, Lothar (1995): Kulturlandschaft mit Giftzwerger. Das Feuilleton der »Frankfurter Allgemeinen« – Geschichte und Gegenwart eines Mythos. In: *Reus, Gunter: Ressort: Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien*. Konstanz. S. 226–232.
- Bal, Mieke (2002): Wandernde Begriffe, sich kreuzende Theorien. In: Dies.: *Kulturanalyse*. Frankfurt a. M. S. 7–27.
- Balasko, Sascha (03.05.2013): Gerhard Casper. Der Alsterdorfer aus dem Silicon Valley. In: *Hamburger Abendblatt*. <http://www.abendblatt.de/hamburg/article/115825316/Der-Alsterdorfer-aus-dem-Silicon-Valley.html> (08.01.2017).
- Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.) (2015): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld.
- Bänziger, Peter-Paul; Duttweiler, Stefanie; Sarasin, Philipp; Wellmann, Annika (2010): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex! Berlin*. S. 9–22.
- Bayerischer Landtag 6. Wahlperiode (15.01.1970): Schriftliche Anfrage von Dr. Dehner (NPD). Betreff: Aufklärung der Kinder durch ihre Eltern. München.
- Bayerischer Landtag 8. Wahlperiode (02.02.1978): Antwort von Staatsminister Hans

- Maier auf die Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Gustl Schön vom 4. Juli 1977 betreffend schulische Sexualerziehung. Drucksache 8-7409. München. http://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP08/Drucksachen/0000007000/08-07409.pdf (28.12.2021).
- Bayerischer Landtag 9. Wahlperiode (02.05.1980): Antwort von Staatsminister Hans Maier auf die Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Redepenning vom 31. März 1980 betreffend Broschüre »Muß-Ehen muß es nicht geben«. Drucksache 9-5224. München. http://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP09/Drucksachen/0000005000/09-05224.pdf (28.12.2021).
- Becker, Sophinette (2017): Aktuelle Diskurse über Pädosexualität/Pädophilie und ihre Leerstellen. In: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christian (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar, Wien. S. 313–325.
- Beljan, Magdalena (2015): »Unlust bei der Lust? Aids, HIV und Sexualität in der BRD. In: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld.
- Bellers, Jürgen; Porsche-Ludwig, Markus: Leib und/oder Seele (2016): *Philosophische Antworten auf die genetischen Scheinfragen*. Nordhausen.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (2013 [1969]): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 25. Aufl. Frankfurt a.M.
- betrifft: erziehung. das aktuelle pädagogische Magazin (1973): *Forum für Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft*, 4, April.
- Beverfoerde, Hedwig (2018): Demo für alle. Magdeburg. <http://demofueralle.blog> (27.03.2018).
- Bibliographisches Institut GmbH (Hg.) (2018): Litotes. In: Duden.de. Berlin. <http://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/die-litotes> (05.07.2018).
- Billmann, Lucie (Hg.) (2015): *Unheilige Allianz. Das Geflecht von christlichen Fundamentalisten und politisch Rechten am Beispiel des Widerstands gegen den Bildungsplan in Baden-Württemberg*. Stuttgart.
- Bitter, Benedicts von (30.06.1969): Ethische Mängel. In: *Welt*. S. 8.
- Blaschitz, Edith (2014): *Der »Kampf gegen Schmutz und Schund«. Film, Gesellschaft und die Konstruktion nationaler Identität in Österreich (1946–1970)*. Wien.
- Blohm, Anja; Michaelys, Konrad (2014): Geschichte der Empfängnisverhütung Geburtenkontrolle, Sexualität und Moral. In: Agentur für Bildung – Geschichte, Politik und Medien e.V. (Hg.): *Queer History*. Berlin. <http://queerhistory.de/unterricht/geschichte-der-empfaengnisverhuetung> (16.04.2021).
- BMH – Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.) (2016): *Das Recht auf Vielfalt*. Berlin.
- BMJV – Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (Hg.) (2019): *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. Berlin. <http://www.gesetze-im-internet.de/gg> (04.08.2021).
- Böckmann, Sebastian (14.01.1994): Let's talk about something else! Wie Johannes Gersters Kreuzzug die Regierungsarbeit zum Erliegen bringt. In: Die Rheinpfalz. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): *»LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt*. Mainz. S. 103.
- Bodenstein, Joe; Keune, Martin Klaus (13.01.1969): Sex-Atlas für alle Schulinder. Bonn: Lehrer müssen über die Dinge reden, wie sie sind. In: *Bild*. S. 1 und 9.

- Boenisch, Vasco (2007): *Strategie: Stimmungsmache. Wie man Kampagnenjournalismus definiert, analysiert – und wie ihn die Bild-Zeitung betreibt*. Köln.
- Boes, Ulf (1991): *AIDS-Berichterstattung in der Tagespresse. Inhaltsanalytische Untersuchung von »Frankfurter Allgemeine Zeitung« und »Welt« im Zeitraum 1982–1989*. Bochum.
- Bökmann, Johannes (Februar 1979): Erziehung zu Ehe und Familie? Schulische Sexualpädagogik zwischen selbstgesetzten Zielen und Wirklichkeit. In: *Theologisches*. Beilage der »Offerten Zeitung für die katholische Geistlichkeit Deutschlands«. Abendsberg.
- Bornemann, Ernest (22.03.1985): Vom Elend der Aufklärung: Krankheitsfolgen der »Wende«. *Sex* 85. In: *Zeit*, 13. S. 57. <http://www.zeit.de/1985/13/>
- Bott, Gerhard (Hg.) (1970): *Erziehung zum Ungehorsam. Kinderläden berichten aus der Praxis der antiautoritären Erziehung*. Frankfurt a.M.
- Bozic, Ivo (13.01.1994): Wachsen Bischöfe? Jugendgemäßes Sexheft sorgt für Wirbel. In: *Neues Deutschland*. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – *Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt*. Mainz. S. 100.
- BPB – Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2018): Bild. In: euro|topics. Berlin. <http://www.eurotopics.net/de/148423/bild> (24.05.2018).
- BPB – Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2014): Vor 20 Jahren: Homosexualität nicht mehr strafbar. <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/180263/20-jahre-homosexualitaet-straeffrei-10-03-2014> (14.07.2017).
- BPjM – Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hg.) (2018): Geschichte der BPjM. Bonn. <http://www.bundespruefstelle.de/bpjM/Aufgaben/geschichte.html> (23.02.2018).
- Braun, Sebastian (2002): Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit. Integrationsdiskurse zwischen Hyperindividualismus und der Abdankung des Staates. In: *APuZ*, 29–30/2002. *Zustand der Gesellschaft – Armut und Reichtum*. Berlin. <http://www.bpb.de/apuz/26805/soziales-kapital-sozialer-zusammenhalt-und-soziale-ungleichheit?p=all> (11.08.2018).
- Brinkbäumer, Klaus; Harms, Florian (09.01.2015): In eigener Sache: Samstag ist jetzt SPIEGEL-Tag. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-spiegel-erscheint-jetzt-am-samstag-a-1012015.html> (05.01.2017).
- Brocchi, Davide (2008): Die Presse in Deutschland. In: Webmagazin Cultura 21. <http://magazin.cultura21.de/kultur/wissen/die-presse-in-deutschland.html> (09.01.2018).
- Brosda, Carsten (2008): *Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang*. Wiesbaden.
- Brosius, Hans-Bernd; Jandura, Olaf (2011): Wer liest sie (noch)? Das Publikum der Qualitätszeitungen. In: Blum, Roger; Bonfadelli, Heinz; Imhof, Kurt; Jarre, Otfried (Hg.): *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation*. Wiesbaden. S. 195–206.
- Bubenik, Gernot (o. J.): Biographie. <http://www.bubenikgernot.com/Biographie-d.html> (10.03.2021).
- Budde, Jürgen (2007): Von lauten und leisen Jungen. Eine Analyse aus der Perspektive der kritischen Männlichkeitsforschung. In: *Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung, Heft 1*. Essen.
- Bühmann, Andrea D.; Schneider, Werner (2012 [2008]): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. 2., unveränderte Aufl. Bielefeld.

- BDZV – Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (Hg.) (13.01.2009): Trauer um Bernd Nellessen. http://www.bdzv.de/nachrichten-und-service/branchennachrichten/artikel/detail/trauer_um_bernd_Nellessen (16.11.2021).
- Burger, Harald (2001): Intertextualität in den Massenmedien. In: Breuer, Ulrich; Korhonen, Jarmo (Hg.): *Mediensprache. Medienkritik*. Frankfurt a.M. S. 13–44.
- Burger, Harald (2014); Luginbühl, Martin: *Mediensprache. eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin.
- Buschke, Heiko (2003): *Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer*. Frankfurt a. M.
- Busse, Dietrich (2013): Linguistische Diskurssemantik: Rückschau und Erläuterungen nach 30 Jahren. In: Ders.; Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden. S. 31–53.
- Butz, Elena (29.03.2019): Welche Vorwürfe sich Greta Thunberg anhören muss. In: *Märkische Allgemeine*. <http://www.maz-online.de/Nachrichten/Politik/Fridays-for-Future-Welche-Vorwurfe-sich-Greta-Thunberg-anhoeren-muss> (31.07.2021).
- BverfG – Bundesverfassungsgericht (1977): Beschluss des Ersten Senates vom 21. Dezember 1977 (1 BvL 1/75, 1 BvR 147/75). <http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv047046.html> (01.09.2021).
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (1969): *Sexualkunde-Atlas. Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen*. Opladen.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (1977): *betrifft: sexualität. Materialien zur Sexualerziehung im Medienverbund für Jugendliche, Eltern und Pädagogen*. Bielefeld.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (1979): *Muß-Ehen muß es nicht geben*. 2. Aufl. München.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (1988): *Der Liebe auf der Spur*. Berlin. <https://www.bzga-avmedien.de/pdf.php?id=6e5bc9c19c82ac0a60cde8a01c280237> (02.12.2021).
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2000): *Körper, Liebe, Doktorspiele. Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualerziehung vom 1. bis zum 3. Lebensjahr*. Köln.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2004): *Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland*. Köln.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2012): 25 Jahre »Gib Aids keine Chance« 1987–2012. 1. Aufl. Köln. S. 22. <http://www.bzga.de/pdf.php?id=7cf9972ba96c2ca0cf8a921c227e5544> (09.12.2021).
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2015): *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung*. Köln.
- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2018): *Sexualaufklärung und Familienplanung*. Köln. http://www.bzga.de/bot_sexualaufklaerung.html (10.03.2018).
- CDU-Senioren-Union Kreisverband Mainz (10.01.1994): ohne Titel. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET’S TALK ABOUT SEX« – *Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt*. Mainz. S. 75.

- Chatzoudis, Georgios (2017): Archaisierung und Pinkifizierung. Interview mit Kerstin Böhm über Jungen- und Mädchenbilder in der Kinderliteratur. In: L. I. S. A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. http://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/archaisierung_und_pinkifizierung?nav_id=6833 (11.08.2018).
- CID – christliche internetdienst GmbH (Hg.) (2018): 1. Korinther – Kapitel 6. In: Bibel-Online.NET. Berlin. http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/1_korinther/6 (27.03.2018).
- Cwiertnia, Laura (08.03.2018): Unschuldig, wütend – und mächtig. In: *Zeit*, 11. S. 28. <http://www.zeit.de/2018/11/politischer-protest-teenager-mobilisierung-massen-jugendliche/komplettansicht> (zuletzt 04.08.2021).
- Dahinden, Urs (2006): *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz.
- Dahs, Hans (1969): *Handbuch des Strafverteidigers*. Köln.
- Dahs, Hans (03.07.1969): Geschlechterziehung im Parterre. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 10.
- Dalman-Eken, Sibel; Klein, Anne; Korte, Miguel T.; Waldschmidt, Anne (2007): Diskurs im Alltag – Alltag im Diskurs. Ein Beitrag zu einer empirisch begründeten Methodologie sozialwissenschaftlicher Diskursforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung, Band 8*, Nr. 2. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702156> (25.07.2018).
- Dannecker, Anna (08.07.2022): Umstrittener Verein: Sexualpädagogik-Kurs an Schule abgebrochen. In: *BR*. <https://www.br.de/nachrichten/bayern/nach-br-recherche-sexualpaedagogik-kurs-abgebrochen,TAvcX56> (28.10.2022).
- Dannecker, Martin (2000): Die verspätete Empirie. Anmerkungen zu den Anfängen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 14(2). Hamburg. S. 173.
- Denzler, Georg (2013): *Die verbotene Lust. 2000 Jahre kirchliche Sexualmoral*. Berlin.
- Deutscher Anwaltsverein e.V. (2022): Hans-Dahs-Plakette. <https://anwaltsverein.de/de/engagement/auszeichnungen/hans-dahs-plakette> (25.10.2022).
- Deutscher Bundestag 1. Wahlperiode (14.10.1949): Drucksache Nr. 103. Antrag der Abgeordneten Dr. von Brentano und Fraktion der CDU/CSU betr.: Vorlage eines Gesetzentwurfs gegen Schmutz und Schund. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/01/001/0100103.pdf> (27.12.2021).
- Deutscher Bundestag 5. Wahlperiode (25.01.1968): Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Bad Godesberg. http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/1_Familienbericht.pdf (21.08.2021).
- Deutscher Bundestag 5. Wahlperiode (17.06.1969): Drucksache 5-4389. Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Mönikes, Dr. Marx (Kaiserslautern), Frau Schroeder (Detmold), Frau Stommel, Dr. Klepsch und Genossen betr. sexualpädagogische Ausbildung der Lehrer. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/05/043/0504389.pdf> (24.07.2018).
- Deutscher Bundestag. 5. Wahlperiode (10.07.1969): Drucksache 5-4584. Antwort auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Mönikes, Dr. Marx (Kaiserslautern), Frau Schroeder (Detmold), Frau Stommel, Dr. Klepsch und Genossen. Betr.: Sexualpädagogische Ausbildung der Lehrer. Bad Godesberg. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/05/045/0504584.pdf> (24.07.2018).

- Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode (22.09.1978): Drucksache 8-2117. Fragen für die Fragestunde der Sitzungen des Deutschen Bundestages am Mittwoch, dem 27. September 1978 am Donnerstag, dem 28. September 1978. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/08/021/0802117.pdf> (04.07.2021).
- Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode (28.09.1978): Drucksache 8-107. Stenographischer Bericht, 107. Sitzung. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/08/08107.pdf> (04.07.2021).
- Deutscher Bundestag 9. Wahlperiode (30.09.1981): Drucksache 9-54. Stenographischer Bericht, 54. Sitzung. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/09/09054.pdf> (04.07.2021).
- Deutscher Bundestag 10. Wahlperiode (25.11.1983): Drucksache 10-682. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jaunich, Hauck, Frau Schmidt (Nürnberg), Frau Dr. Czempiel, Delorme, Fiebig, Gilges, Kastning, Müller (Düsseldorf), Sielaff und der Fraktion der SPD. Bonn. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/10/006/1000682.pdf> (04.07.2021).
- Doering-Manteuffel, Anselm (2011): Amerikanisierung und Westernisierung. http://dopedia.de/zg/Amerikanisierung_und_Westernisierung (08.03.2021).
- Dohnsbach, Wolfgang (1999): Journalist. In: Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried; Wilke, Jürgen (Hg.): *Das Fischer Lexikon. Publizistik Massenkommunikation*. 5., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M. S. 64–91.
- Donges, Patrick; Jarren, Otfried (2017): *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden.
- Dörflinger, Ulrike; Hampel, Udo; Kunst, Isabelle, Marquardt, Andreas; Miebling, Andreas; Pohlmann, Anke (2017): *Fachwerk Biologie Baden-Württemberg 7–9*. Berlin.
- Drews, Axel; Gerhard, Ute; Link, Jürgen (1985): Moderne Kollektivsymbolik: Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: Erhart, Walter; Bachleitner, Norbert; Begemann, Christian; Hübing, Gangolf (Hg.): *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur, Band 10*. Tübingen. S. 256–375.
- Drews, Jörg (01.07.1969): Der Atlas. In: *Süddeutsche Zeitung [SZ]*.
- Dreysse, Miriam (2015): *Mutterschaft und Familie: Inszenierungen in Theater und Performance*. Bielefeld.
- Dritte Option (Hg.) (2018): Statement zur beschlossenen PstG-Reform. Ein Schritt nach vorn, aber noch kein verfassungskonformes Gesetz. Münster. <http://dritte-option.de/statement-zur-beschlossenen-pstg-reform-ein-schritt-nach-vorn-aber-noch-kein-verfassungskonformes-gesetz> (08.10.2018).
- Drüeke, Ricarda (2013): *Politische Kommunikationsräume im Internet. Zum Verhältnis von Raum und Öffentlichkeit*. Bielefeld.
- Drüeke, Ricarda; Kirchhoff, Susanne; Steinmaurer, Thomas; Thiele, Martina (2015): Aus gegebenem Anlass. Möglichkeiten kritischer Wissenschaft. In: Dies. (Hg.): *Zwischen Gegebenem und Möglichem. Kritische Perspektiven auf Medien und Kommunikation*. Bielefeld. S. 9–21.
- Duden, Barbara (1994 [1991]): *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben*. Taschenbuchausgabe. München.
- DVCK – Deutsche Vereinigung für eine Christliche Kultur e.V./Aktion Kinder in Gefahr (Hg.) (2010): Gespräch der polnischen Zeitung Nasz Dziennik mit Mathias von Gersdorff, Leiter der Aktion »Kinder in Gefahr«, über die Strategien und Ziele

- Eder, Franz X. (2009): *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*. 2., erweiterte Aufl. München.
- Eder, Franz X. (2010): Das Sexuelle beschreiben, zeigen und aufführen. Mediale Strategien im deutschsprachigen Sexualdiskurs von 1945 bis Anfang der siebziger Jahre. In: Bänziger, Peter-Paul; Duttweiler, Stefanie; Sarasin, Philipp; Wellmann, Annika (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex!* Berlin. S. 94–122.
- Eder, Franz X. (2015): Die lange Geschichte der »Sexuellen Revolution« in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre). In: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld. S. 25–59.
- Eggers, Philipp; Steinbach, Franz J. (Hg.) (1976): *Sexualpädagogik*. Regensburg.
- Ehe-Familie-Leben e.V. (Hg.) (o.J.): Aufklärungsbroschüre der Initiative Elternaktion. Sexualpädagogik in Schule und KiTa. Jetzt aktiv werden: Für eine kindgerechte Sexualerziehung.
- Eisenhuth, Peter H. (Februar 1994): Let's talk about sex – warum diese Worte in Rheinland-Pfalz für reichlich Aufregung sorgen. In: Deutsche Aids-Hilfe e.V. (Hg.): *Aktuell – Das Magazin der Deutschen Aids-Hilfe. Mythos Aids*, 5. S. 35. http://www.aids-hilfe.de/download_file/8690. (01.02.2021).
- Elberfeld, Jens (2015): Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs »kindlicher Sexualität« (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990). In: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld. S. 247–284.
- Elias, Norbert (1939): Über den Prozess der Zivilisation.
- Engelmeier, Hanna (23.03.2017): Hauptsache, dagegen. In: *Zeit*, 13. S. 63. <http://www.zeit.de/2017/13/antiakademismus-professoren-universitaeten-geisteswissenschaften> (zuletzt 04.08.2021).
- Enzensberger, Hans Magnus (06.03.1957): Die Sprache des Spiegels. Moral und Masche eines Magazins. In: *Spiegel*, 10. S. 48–51. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-32092775.html> (05.01.2021).
- Eppelsheim, Philip (17.06.2009): Sexualekunde. Kätes Liebeslehre vor 40 Jahren. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/familie/sexualekunde-kaetes-liebeslehre-vor-40-jahren-1813466.html> (21.08.2021).
- Europäische Kommission Referat B4 (Hg.) (2004): EQUAL-Leitfaden zu Gender Mainstreaming. Luxemburg. S. 11. http://ec.europa.eu/employment_social/equal/consolidated/data/document/gendermain_de.pdf (15.05.2021).
- FAZ – Verlag Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH (Hg.) (1989): *Dokumentation Alles über die Zeitung*. 21., komplett überarbeitete und nochmals erweiterte Aufl. Frankfurt a.M.
- Felder, Ekkehard (2011): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Felder, Ekkehard; Müller, Marcus; Vogel, Friedemann (Hg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin. S. 115–174.
- Felder, Ekkehard; Stegmeier, Jörn (2012): Diskurstheoretische Voraussetzungen und diskurspraktische Bewertungen. Diskurse aus sprachwissenschaftlicher Sicht am Beispiel des Sterbehilfe-Diskurses. In: Anderheiden, Michael; Eckart, Wolfgang U. (Hg.): *Handbuch Sterben und Menschenwürde*. Berlin, Boston. S. 375–415.

- Felix, Marcus (2016): Wer will eine starre Geschlechterordnung? In: Hensel, Alexander; Kallinich, Daniela; Kiegeland, Julia; Lorenz, Robert; Mueller-Stahl, Robert (Hg.): *Demokratie in Aufruhr. Jahrbuch des Göttinger Instituts für Demokratieforschung 2015*. Stuttgart. S. 319–322.
- Fischer, Heinz-Dietrich (1966): Die großen Zeitungen. Porträts der Weltpresse. München.
- Fischer, Johannes (30.06.1969): Aufgabe der Eltern. In: *Welt*. S. 8.
- Folkers, Andreas; Rödel, Malaika (2015): Biopolitik. In: Universität Leipzig (Hg.): *Gender Glossar*. Leipzig. <http://gender-glossar.de/glossar/item/51-biopolitik> (06.10.2018).
- Foucault, Michel (1975): *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafrecht*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit, Band 1, Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1986 [1984]): *Sexualität und Wahrheit, Band 2, Der Gebrauch der Lüste*. Nördlingen.
- Foucault, Michel (2001 [1974]): *Die Ordnung des Diskurses*. München.
- Foucault, Michel (2002): Die Wahrheit und die juristischen Formen. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.): *Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 2. 1970–1975*. Frankfurt a. M.
- Fraas, Claudia; Meier, Stefan; Pentzold, Christian (Hg.) (2014): *Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*. Köln.
- Franz, Barbara (2000): *Öffentlichkeitsrhetorik. Massenmedialer Diskurs und Bedeutungswandel*. Wiesbaden.
- Franz, Detlev (1933): *Biologismus von oben. Das Menschenbild in Biologiebüchern*. Duisburg.
- Frei, Norbert; Maubach, Franka; Morina, Christina; Tändler, Maik (2019): *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus*. Berlin.
- Freud, Sigmund (2000 [1905]): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Ders.: *Studienausgabe. Band V. Sexualleben*. Frankfurt a. M. S. 37–145.
- Freud, Sigmund (1947 [1920]): Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität. In: Ders.: *Gesammelte Werke. Band 12*. London.
- Frevort, Ute (2017): *Die Politik der Demütigung. Schauplätze von Macht und Ohnmacht*. Frankfurt a. M.
- Frey, H. D. (1987): *AIDS und Schule. Maßnahmen und Reaktionen in der Bundesrepublik Deutschland zur AIDS-Prävention an den Schulen*. DIFF. Tübingen.
- Freytag, Tatjana (2017): Sexualität und Befreiung bei Herbert Marcuse. In: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar, Wien. S. 191–199.
- Fricker, Roland; Lerch, Jakob (1977): *Sexualerziehung in der Schulpraxis*. Stuttgart, Frauenfeld.
- Friedrichs, Jan-Henrik (2017): Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 30(2). Stuttgart, New York. S. 161–182.
- Frosch, Winfried (05.07.1969): Jung gefreit ... Ehe-Aspekte gestern, heute und morgen. In: *Frankfurter Rundschau* [FR]. S. 1.
- Fuchs, Thomas (2018): § 184 StGB. Verbreitung pornographischer Schriften. In: Ders.: *lexeticus.com*. Bonn. <http://lexeticus.com/StGB/184,14> (14.03.2018).

- Gäbler, Bernd (2017): AfD und Medien – Analyse und Handreichungen. *OBS-Arbeitsheft*, 92. Frankfurt a. M.
- Gaigg, Vanessa (01.04.2019): Faßmann: Schulen sollen nicht mehr mit Teenstar zusammenarbeiten. In: *Der Standard*. <https://www.derstandard.de/story/2000100603615/teenstar-fassmann-empfehl-t-schulen-ende-der-zusammenarbeit> (28.10.20122).
- Gamm, Hans-Jochen (27.04.1970): In der Schule die Liebe lehren. In: *Spiegel*, 18. S. 104–107. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45439805.html> (10.07.2018).
- Gamm, Hans-Jochen (1976): Der Streit um die didaktischen Hilfsmittel der Sexualpädagogik. In: Eggers, Philipp; Steinbach, Franz J. (Hg.): *Sexualpädagogik*. Regensburg.
- Gamm, Hans-Jochen; Koch, Friedrich (Hg.) (1977): *Bilanz der Sexualpädagogik*. Frankfurt a. M., New York.
- Gammerl, Benno (2010): Eine Regenbogengeschichte. In: *APuZ*, 15–16/2010. *Homosexualität*. S. 7–13. <http://www.bpb.de/apuz/32820/homosexualitaet> (12.10.2021).
- Ganz, Kathrin; Meßmer, Anna-Katharina (2015): Anti-Genderismus im Internet. Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 59–78.
- Gass-Bolm, Torsten (2006): Revolution im Klassenzimmer? Die Schülerbewegung 1967–1970 und der Wandel der deutschen Schule. In: Hodenberg, Christina; Siegfried, Detlef (Hg.): *Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen. S. 113–138.
- Gensing, Patrick (2019): Poggenburg und die »Volksgemeinschaft«. In: [tagesschau.de](https://www.tagesschau.de/faktenfinder/inland/volksgemeinschaft-101.html). <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/inland/volksgemeinschaft-101.html> (03.07.2021).
- GEW – Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hg.) (2012): *Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern*. Eine gleichstellungsorientierte Analyse von Melanie Bittner im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung. Frankfurt a. M.
- GEW Bayern – Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Landesverband Bayern (Hg.) (12.07.2022): Vertreter*innen von Teenstar haben in Schulen keinen Platz! In: Gewerkschaftsmagazin GEW Ansbach. <https://www.gew-ansbach.de/2022/07/vertreterinnen-von-teenstar-haben-in-schulen-keinen-platz/> (28.10.2022).
- Gilbert, Cathrin (01.03.2018): Ein Turm in Schiefelage. In: *Zeit*, 10. S. 26–27. <http://www.zeit.de/2018/10/bild-zeitung-julian-reichert-tanit-koch-redaktion-chefredakteur> (zuletzt 04.08.2021).
- Gille, Annette Silvia (2014): Politische Bildung in Fotoromanen von Jugendzeitschriften. Die diskursiv-performative Konstruktion von sex, gender und desire. Wiesbaden.
- Gindorf, Rolf; Haeberle, Erwin J. (Hg.) (1992): *Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. Spannungsverhältnisse in Europa, Amerika und Asien*. Berlin [basiert zum großen Teil auf Vorträgen bei der IX. Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung vom 24.–26.6.1988 in Düsseldorf].
- Gleich, Uli (2019): Agenda Setting in der digitalen Medienwelt. In: *Media Perspektiven*, 3. S. 126–140. https://www.ard-media.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2019/0319_Gleich.pdf (25.10.20122).
- Glutz, Peter; Langenbacher, Wolfgang (1993 [1969]): *Der mißachtete Leser: zur Kritik der deutschen Presse*. München.

- Goebel, Eckart (2009): *Jenseits des Unbehagens. »Sublimierung« von Goethe bis Lacan*. Bielefeld.
- Goyke, Ernst (1989): Die Reutersiedlung. In: Pörtner, Rudolf (Hg.): *Kinderjahre der Bundesrepublik*. Düsseldorf. S. 76–82.
- Graf, Annette; Wengertsmann, Sandra (2005): *Soziale Verantwortung im Tourismus: Die psychologischen Ursachen und die gesellschaftlichen Auswirkungen des Prostitutionstourismus und die soziale Verantwortung aller am Tourismus beteiligten Akteure*. Hamburg.
- Grau, Günter (1990): *AIDS. Krankheit oder Katastrophe?* Berlin.
- Grau, Günter (2011): *Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945. Institutionen – Kompetenzen – Betätigungsfelder*. Münster.
- Greimas, Algirdas Julien (1971): *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig.
- Grün, Verena; Teidelbaum, Lucius (2014): Besorgniserregende Eltern. Mobilmachung gegen Sexualpädagogik in gruseligen Allianzen. In: *LOTTA – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen, Heft 57*. S. 17–19.
- Gründer, Karlfried; Ritter, Joachim (Hg.) (1989): *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 7*. Basel.
- Gudmand-Høyer, Marius; Raffnsøe, Sverre; Thaning, Morten S. (2011): *Foucault. Studienhandbuch*. München.
- Hachmeister, Lutz; Rager, Günther (2000): *Wer beherrscht die Medien? Die 50 größten Medienkonzerne der Welt*. München.
- Haeberle, Erwin J. (1985): *Die Sexualität des Menschen*. West-Berlin.
- Haimerl, Barbara (30.06.2019): Wer klärt unsere Jugend auf? In: Salzburger Nachrichten. <http://www.pressreader.com/austria/salzburger-nachrichten/20180630/283150019435302> (11.08.2021).
- Hall, Stuart (1999): Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, Karl H.; Winter, Rainer (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a. M. S. 393–441.
- Hansen, Felix; Jentsch, Ulli; Sanders, Eike (2014): *»Deutschland treibt sich ab«. Organisierter »Lebensschutz«, Christlicher Fundamentalismus, Antifeminismus*. Münster.
- Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (2015): »Eine Frage an und für unsere Zeit«. Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse. In: Dies. (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 15–40.
- Härle, Wilfried (1997): Wenn's gleich ein Hurenkind wäre. Luther über Geschlechtlichkeit und Ehe. In: *Lutherische Monatshefte* 36. Hannover. S. 8–10.
- Hartwig, Arne (2015): konkret – Dezember 1965. In: DerLeser.net. <http://www.derleser.net/2015/03/konkret.html> (27.04.2021).
- Heidenreich, Ulrike (12.06.2018): Homo-Ehe. Grüne wollen Abstammungsrecht ändern. In: *Süddeutsche Zeitung* [SZ]. <http://www.sueddeutsche.de/leben/abstammungsrecht-stiefmuetterlich-1.4012940> (23.10.2021).
- Heidenreich, Ulrike; Herrmann, Sebastian (01.02.2014): Jugendsexualität und Aufklärung. »Porno zu verbieten, ist sinnlos«. In: *Süddeutsche Zeitung* [SZ]. <http://www.sueddeutsche.de/wissen/jugendsexualitaet-und-aufklaerung-fickfilme-sind-keine-ethik-vorlesung-1.1877322> (23.08.2021).
- Henningsen, Anja; Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe (2017): *Gelebte Geschichte der Sexualpädagogik*. Weinheim, Basel.

- Henningsen, Anja; Sielert, Uwe (2014): Sexualerziehung an Grundschulen. Zusammenfassung und Auswertung einer empirisch gestützten Situationsanalyse der Unterrichtspraxis und der Bedeutung sexualpädagogischer Aus- und Fortbildungsangebote für Lehrkräfte. http://www.sozialpaedagogik.uni-kiel.de/de/downloads/grundschulexpertise-kurzfassung-1_2015 (04.08.2021).
- Henningsen, Anja; Timmermanns, Stefan; Tuider, Elisabeth (2016): Einleitung. Widersprüchliche Gleichzeitigkeiten und Sexualpädagogik in der Kontroverse. In: Dies. (Hg.): *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim, Basel. S. 7–16.
- Hentschel, Manfred W.; Müller, Rolf S. (26.02.1964): Anti-Baby-Pillen nur für Ehefrauen? In: *Spiegel*, 9. S. 87. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46163237.html> (17.01.2021).
- Hermann, Kai (09.06.1967): Die Polizeischlacht von Berlin. In: *Zeit*, 23. <http://www.zeit.de/1967/23/die-polizeischlacht-von-berlin> (24.05.2021).
- Herzog, Dagmar (2005): *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*. München.
- Herzog, Dagmar (2006): »Sexy Sixties«? Die sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung. In: Hodenberg, Christina; Siegfried, Detlef (Hg.): *Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen. S. 79–112.
- Herzog, Dagmar (2013): Paradoxien der sexuellen Liberalisierung. Göttingen.
- Herzog, Dagmar (2016): Kritische Sexualwissenschaft in der Bundesrepublik. In: Walter, Franz (Hg.): *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, 1. Göttingen. S. 45–54.
- Herzog, Dagmar (2017): Sexuelle Traumatisierung und traumatisierte Sexualität. In: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar, Wien. S. 37–54.
- Hess, Irmela (08.01.1994): Zur Sache. Erst lesen, dann denken, dann streiten. In: Mainzer Rhein Zeitung. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): *»LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt*. Mainz. S. 87.
- Heupel, Julia (2007): *Der Leserbrief in der deutschen Presse*. München.
- Heuser, Uwe Jan (08.03.2018): Erst handeln, dann reden! In: *Zeit*, 11. S. 22. <http://www.zeit.de/2018/11/freihandel-ttip-trump-usa-china> (zuletzt 04.08.2021).
- Heydekampf, Hans Arthur Stieler von (30.06.1969): Der Sexual-Atlas und seine Folgen. In: *Welt*. S. 8.
- Heyn, Marcus (2018): Was nicht erwähnt wird, wird nicht gedacht. Eindrücke aus der diversitätsbewussten Schulbuchanalyse der AG LSBT*!* der GEW. Erfurt. <http://www.gew-thueringen.de/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/was-nicht-erwaeht-wird-wird-nicht-gedacht> (24.10.2018).
- Hillje, Johannes (2018): Von der Reaktion zur Aktion: Diskursstrategien gegen Rechtspopulismus. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): *Expertisen für Demokratie*, Ausgabe Dezember. Berlin. S. 1–12.
- Hodann, Max (1928): Was müssen unsere Genossen von der Eugenik wissen? (Mai 1924). In: Ders.: *Sexualpädagogik. Erziehungshygiene und Gesundheitspolitik. Gesammelte Aufsätze und Vorträge 1916–1927*. Rudolstadt. S. 66–73.
- Hodenberg, Christina von (2006): Der Kampf um die Redaktionen. »1968« und der Wandel der westdeutschen Medienlandschaft. In: Dies.; Siegfried, Detlef (Hg.): *Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen. S. 139–163.

- Hodges, F.M.; Van Howe, R.S. (2006): The carcinogenicity of smegma. debunking a myth. In: *Journal of the European Academy of Dermatology and Venerology*, 20(9). Marquette Oktober. S. 1046–1054. <http://www.cirp.org/library/disease/cancer/vanhowe2006> (24.06.2018).
- Hoffarth, Britta (2009): *Performativität als medienpädagogische Perspektive. Wiederholung und Verschiebung von Macht und Widerstand*. Bielefeld.
- Hoffarth, Britta (2015): Ungeheure Weiber, Monster, Bildung, Dispositiv. In: Othmer, Julius; Weich, Andreas: *Medien – Bildung – Dispositive. Beiträge zu einer interdisziplinären Medienbildungsforschung*. Wiesbaden. S. 203–220.
- Hoffmann, Jochen; Sarcinelli, Ulrich (1999): Politische Wirkungen der Medien. In: Wilke, Jürgen (Hg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Böhlau, Köln, Weimar, Wien.
- Höhne, Bernd (1992): Sexualerziehung und Homosexualität. In: Koch, Friedrich (Hg.): *Sexualerziehung und AIDS*. Hamburg.
- Holly, Werner (2015): Diskurse verstehen? Optionen linguistischer Diskurshermeneutik. In: Keller, Reiner; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hg.): *Zeitschrift für Diskursforschung. Diskurs – Interpretation – Hermeneutik*, 1. Beiheft. Weinheim. S. 86–106.
- Honert, Moritz (24.08.2015): Fibag, »Spiegel«, Starfighter. Die großen Skandale von Franz Josef Strauß. In: *Der Tagesspiegel*. <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/sonntag/fibag-spiegel-starfighter-die-grossen-skandale-von-franz-josef-strauss/12220218.html> (25.12.2021).
- Hübscher, Arthur (Hg.) (1977): *Arthur Schopenhauer. Die Welt als Wille und Vorstellung*. Zürich.
- Humphreys, Peter J. (1996): *Mass media and media policy in Western Europe*. Manchester.
- Ebert, Mathias (Hg.) (2015): Initiative Besorgte Eltern. Sendenhorst. http://www.besorgte-eltern.net/blog/?page_id=651 (22.02.2016).
- ISP – Institut für Sexualpädagogik (2007): Stellungnahme zu den Angriffen auf die Broschüren »Körper, Liebe, Doktorspiele« der BZgA. Kiel. <http://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/Stellungnahme%20des%20isp.pdf> (11.08.2021).
- IvW – Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (1969): Auflagenliste II-69. Bonn. https://ivw.de/ali/19692_ivw_Aufl.nliste.pdf (27.10.2022).
- IvW – Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (2022): Frankfurter Allgemeine. Bonn. <https://www.ivw.de/aw/print/qa/titel/1827> (26.10.2022).
- Jacobi, Peter (1969): »Mögliche Fehlinterpretationen in Betracht gezogen.« b:e-Interview (Peter Jacobi) mit Otto Brüggemann über die KMK-Richtlinien zur Sexualerziehung. In: *betrifft: erziehung. das aktuelle pädagogische Magazin: Forum für Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft*, 2. Weinheim. S. 8–9.
- Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse*. Münster.
- Jäger, Siegfried (2006): Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. Duisburg. http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm (25.10.2022).
- Jahn, Ingeborg (11.06.1969): Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas. In: *Frankfurter Rundschau* [FR].
- Jakob, Christian (24.07.2014): Hass und Heteronormativität. In: *Jungle World*, 30. <http://jungle-world.com/artikel/2014/30/50269.html> (01.10.2018).

- Janssen, Hauke (2014): Fact-Checking beim Spiegel. In: forum journalismus und medien wien. Vortrag vom 11. Februar 2014 im Presseclub Concordia. Wien. <http://docplayer.org/25325085-Fact-checking-beim-Spiegel.html> (27.10.2022).
- Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt (2018): Prof. Dr. Horst Rumpf. Frankfurt a. M. <http://www.uni-frankfurt.de/48927655/Rumpf> (09.04.2021).
- Juckel, Jasper (24.07.2007): Sollen wir unsere Kinder so aufklären? In: *Express*.
- Jung, Dae Sung (2016): *Der Kampf gegen das Presse-Imperium. Die Anti-Springer-Kampagne der 68er Jahre*. Bielefeld.
- Just, Dieter (1967): *Der Spiegel*. Arbeitsweise, Inhalt, Wirkung. Hannover.
- Kämpf, Katrin M. (2015): Eine »Büchse der Pandora«? Die Anrufung der Kategorie Pädophilie in aktuellen antifeministischen und antiequieren Diskursen. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 109–127.
- Kandora, Michael (2002): Homosexualität und Sittengesetz. In: Herbert, Ulrich (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland*. Göttingen. S. 379–401.
- Käppner, Joachim (30.09.2014): NS-Vergangenheit von SZ-Redakteuren. Die innere Spaltung. In: *Süddeutsche Zeitung* [SZ]. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/ns-vergangenheit-von-sz-redakteuren-die-innere-spaltung-1.2154380> (10.11.2021).
- Karasek, Hellmuth (1995): Unterm Strich. In: *Spiegel special*, 1. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-9157538.html> (31.08.2021).
- Karl-Hermann-Flach-Stiftung (2017): Karl-Hermann Flach. Leben und Werk. <http://www.karl-hermann-flach-stiftung.org/content/karl-hermann-flach> (16.01.2021).
- kath.net (Hg.) (2018): Wolfgang Kuhn. In: Kathpedia. Linz. http://www.kathpedia.com/index.php/Wolfgang_Kuhn (16.05.2018).
- Keil, Siegfried (11.06.1971): Ist Sex des Teufels? In: *Zeit*, 24. S. 48. <http://www.zeit.de/1971/24/ist-sex-des-teufels> (03.09.2021).
- Kelle, Birgit (21.03.2014): »Puff für alle« als pädagogisches Stilmittel. In: *The European*. <http://www.theeuropean.de/birgit-kelle/8250-sexualunterricht-dildos-leder-und-vaginalkugeln> (11.08.2021).
- Keller, Reiner (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden.
- Keller, Reiner (2007a): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung, Band 8*, Nr. 2. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/243/537> (27.10.2021).
- Keller, Reiner (2007b): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden.
- Kellershohn, Helmut (2016): Nationaler Wettbewerbsstaat auf völkischer Basis. Das ideologische Grundgerüst des AfD-Grundsatzprogramms. In: Kellershohn, Helmut; Kastrup, Wolfgang (Hg.): *Kulturkampf von rechts*. Münster.
- Kemper, Andreas (2014): Keimzelle der Nation – Teil 2. Wie sich in Europa Parteien und Bewegungen für konservative Familienwerte, gegen Toleranz und Vielfalt und gegen eine progressive Geschlechterpolitik radikalisierten. Berlin. <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/11163.pdf> (05.10.2018).
- Kemper, Andreas (2018): *Diskursatlas Antifeminismus*. Stichwort: Homolobby. Münster. http://www.diskursatlas.de/index.php?title=Homolobby#cite_note-27 (07.10.2021).

- Kemper, Andreas (2019): Der antifeministische Familienclan des »Adels«. In: Ders. Münster. http://andreaskemper.org/2019/06/05/antifem-familienclan/?fbclid=IwAR0ImJ9TYyip_KNpt1FyNgLvQELXonjwe1Ys2KYTEVuQnqAoBzYb_6cbM-c8 (12.08.2021).
- Kentler, Helmut (1969): Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter. In: Bittner, Günther; Gerdts, Rupprecht; Goldstein, Martin; Hoppe, Günter; Kentler, Helmut; Scarbath, Horst: *Für eine Revision der Sexualpädagogik*. 4., erweiterte Aufl. München. S. 9–48.
- Kentler, Helmut (07.02.1969): Von Lust ist nicht die Rede. Die Sexualerziehung festigt die alten Tabus. In: *Zeit*, 6. <http://www.zeit.de/1969/06/von-lust-ist-nicht-die-rede> (zuletzt 01.02.2021).
- Kerber, Loise (30.06.1969): Mit zoologischer Brutalität. In: *Welt*. S. 8.
- Kerscher, Ignatz (1977): Befreiende Sprengkraft? In: *betrifft: erziehung betrifft. das aktuelle pädagogische Magazin: Forum für Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft*, 2, Februar. S. 78–79.
- Keune, Martin Klaus (20.07.1969): Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen. In: *Bild am Sonntag* [BamS]. S. 55.
- Kiepels, Sandra (2014): *Antifeminismus im Zeitungsdiskurs 1980–2013. Untersuchung und Vergleich der antifeministischen Diskursstrategien in den Zeitungsdebatten über den »Backlash«, »Political Correctness«, »Gender Mainstreaming« und die Frauenquote*. Hamburg.
- Kimpel, Richard William (1977): *German sexual vocabulary: Aspects of taboo and euphemism*. Waterloo.
- Kipp, Almut (04.01.2007): »Der Spiegel«. Erfolge feiern mit Skandalen. In: *stern*. <http://www.stern.de/kultur/buecher/-der-spiegel-erfolge-feiern-mit-skandalen-3322226.html> (05.10.2021).
- Kischke, Martina (21.06.1969): Aufklärung über die Aufklärer. In: *Frankfurter Rundschau* [FR]. S. 12.
- Kissler, Alexander (05.04.2011): Die totale Aufklärung. In: *The European*. <http://www.theeuropean.de/alexander-kissler/880-freiheit-ist-nicht-gruen> (11.08.2021).
- Klasen, Karl (15.02.1980): Ein mutiges Leben. Dank an eine Hamburger Pädagogin. In: *Zeit*, 8. <http://www.zeit.de/1980/08/ein-mutiges-leben> (07.01.2021).
- Klein, Alexandra; Sager, Christin (2010): Wandel der Jugendsexualität in der Bundesrepublik. In: Schetsche, Michael; Schmidt, Renate-Berenike (Hg.): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*. Wiesbaden. S. 95–118.
- Klein, Christian; Martínez, Matías (Hg.) (2009): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart.
- Kluge, Norbert (1992): Das Ende sexualfreundlicher Erziehung durch AIDS? Neuorientierung angesichts der tödlichen Bedrohung. In: Gindorf, Rolf; Haeberle, Erwin J. (Hg.): *Sexualwissenschaft und Sexualpolitik*.
- Kluge, Norbert (1994): Anmerkungen zu einer sexualaufklärerischen Broschüre. In: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.): *»LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt*. Mainz. S. 21–23.
- KMK – Ständige Konferenz der Kultusminister (Hg.) (1976): Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen. 3.10.1968. In: Eggers, Philipp; Steinbach, Franz J. (Hg.): *Sexualpädagogik*. Regensburg. S. 252–255.

- KMK – Ständige Konferenz der Kultusminister (Hg.) (2005): Bildungsstandards im Fach Biologie für den Mittleren Schulabschluss Beschluss vom 16.12.2004. München, Neuwied. http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschlusse/2004/2004_12_16-Bildungsstandards-Biologie.pdf (13.03.2021).
- KMK – Ständige Konferenz der Kultusminister (Hg.) (2018): Aufgaben der Kultusministerkonferenz. Berlin. <http://www.kmk.org/kmk/aufgaben.html> (13.03.2021).
- Knecht, Michi (2006): *Zwischen Religion, Biologie und Politik. Eine kulturanthropologische Analyse der Lebensschutzbewegung*. Münster.
- Knoblauch, Hubert (2008): Die populäre Religion. In: *tv diskurs*, 44. Fremde oder Freunde? Religion, Kirchen und die Medien, Nr. 2. Köln. S. 42–47.
- Koch, Friedrich (1971): *Negative und positive Sexualerziehung. Eine Analyse katholischer, evangelischer und überkonfessioneller Aufklärungsschriften*. Darmstadt.
- Koch, Friedrich (2013): Zur Geschichte der Sexualpädagogik. In: Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe (Hg.): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. 2. Aufl. Weinheim und Basel. S. 25–40.
- Kohler, Michael (2012): Wochenzeitung »Die Zeit«. Erfolg mit Qualität. In: Goethe-Institut e.V. München. <http://www.goethe.de/de/kul/med/20368182.html> (16.01.2021).
- Köhnlein, Stephan (2001): Linguistische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Phänomens »Sexuelles Sprachtabu«. In: Hoberg, Rudolf (Hg.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin. S. 82–99.
- Köllner, Erhard (2001): *Homosexualität als anthropologische Herausforderung. Konzeption einer Homosexuellen Anthropologie*. Bad Heilbrunn.
- Konerding, Klaus-Peter (2009): Diskurslinguistik – eine neue linguistische Teildisziplin. In: Felder, Ekkehard (Hg.): *Sprache*. Berlin, Heidelberg.
- Köppinger, Hubert; Limburg, Klaus; Hau, Gottfried; Ebert, Franz; Redder, Frank; Trier, Klaus (30.06.1969): Das Laster wird zur Norm erhoben. In: *Welt*. S. 8.
- Kraushaar, Wolfgang (2018): *1968. 100 Seiten*. Ditzingen.
- Kraushaar, Wolfgang (11.04.2018): Attentat auf Rudi Dutschke. »Die Springer-Villa anstecken«. In: FR. <http://www.fr.de/politik/attentat-auf-rudi-dutschke-die-springer-villa-anstecken-a-1483563> (05.06.2018).
- Kretzschmar, Clara (2013): Der analytische Nutzen des Dispositivbegriffs im Sinne von Michel Foucault. Frankfurt a.M. <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/49812413/SSS04.pdf> (13.08.2021).
- Krolzik-Matthei, Katja (Juni 2015): Erwachsene, die offen über Sexualität sprechen können, wünsche ich allen Kindern und Jugendlichen. In: *tz – thüringer zeitschrift der Bildungsgewerkschaft GEW*. S. 7.
- Kuby, Gabriele (29.06.2007): Auf dem Weg zum neuen Menschen. In: *Junge Freiheit*, 27. S. 13–15.
- Kuby, Gabriele (21.09.2007): »Die Pädophilie kommt«. Gender Mainstreaming als neues 1968: Homosexualität, Polygamie und Inzest sollen Ehe und Familie ersetzen. In: *Junge Freiheit*, 39. S. 4–7.
- Kuby, Gabriele (2009): Gender-Mainstreaming – Die (un)heimliche Revolution. In: *Weisses Kreuz – Zeitschrift für Lebensfragen*, 37, 1. S. 5–7. http://www.weisses-kreuz.de/dynamo/files/user_uploads/mediathek/zeitschriften/2009505_wk_37_web_Endfassung.pdf (10.08.2021).
- Kuby, Gabriele (2019): Gender Mainstreaming als Ausgeburt des Feminismus. Mün-

- chen. <http://www.babykaust.de/08/08-sexual/ge/ge/gender%20als%20ausgeburt%20des%20feminismus.pdf> (10.08.2021).
- Kuhn, Wolfgang (26.07.1969): Im Schul-»Sex« nichts Neues. In: *RuhrWort*. S. 12.
- Kühnl, Reihnhard; Ahrweiler, G.; Maessen, M. et al. (1967): *Die NPD. Struktur, Programm und Ideologie einer neofaschistischen Partei*. Berlin.
- Kull, Edgar (15.07.1969): Augstein und die »Fünfte Ohnmacht Presse«. Vom Grundrecht, Zeitungsrenten zu rupfen. In: *Welt*. S. 5.
- Kunz, Rainer; Maier, Herbert; Stammen, Theo (1979): *Programme der politischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland*. 3. überarbeitete Aufl. München.
- Küpper, Mechthild (26.04.1997): Ehrgeiz und Neugier: Helene Rahms erinnert sich an den Journalismus im Dritten Reich. Die Versuchung des schönen Schreibens. In: *Berliner Zeitung*. <http://www.berliner-zeitung.de/ehrzeiz-und-neugier—helene-rahms-erinnert-sich-an-den-journalismus-im-dritten-reich-die-versuchung-des-schoenen-schreibens-16053950> (31.08.2021)
- Kurz, Josef (2000): Kommentar. In: Kurz, Josef; Müller, Daniel; Pötschke, Joachim; Pöttker, Horst: *Stilistik für Journalisten*. Wiesbaden. S. 301–325.
- Küstermeier, Rudolf (02.04.1946): Die Welt. In: *Welt*, 1. S. 2.
- LAG Mädchenpolitik Hessen (2011): Fachtag »Barbie oder Bitch? Der öffentliche Diskurs um Sexualität: Neue Freiheit oder konservative Wende? Positionen und Perspektiven feministischer Mädchenarbeit«. Marburg. <http://lag-maedchenpolitik-hessen.de/wp-content/uploads/2018/08/lag-fachtag-2011-folder-barbie-oder-bitch.pdf> (20.06.2021).
- Lakoff, George (1990): *Metaphor and War: The Metaphor System Used to Justify War in the Gulf*. Berkeley. <http://www.arieverhagen.nl/cms/files/George-Lakoff-1991-Metaphor-and-War.pdf> (27.06.2018).
- Lakoff, George; Johnson, Mark (2014 [1997]): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 8. Aufl. Heidelberg.
- Lakoff, George; Wehling, Elisabeth (2014 [2007]): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. 3. Aufl. Heidelberg.
- Landesarchiv Baden-Württemberg (11.10.1969): Umstrittener Sexualekudeatlas des Bundesministeriums für Gesundheitswesen. Stuttgart. <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/6WBFX7XCURT65FVAK62ZZPUG5JFP3CB6> (04.06.2021).
- Landtag Baden-Württemberg 5. Wahlperiode (15.07.1969): Antrag der Fraktion der NPD. Stuttgart.
- Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode (06.01.1994): Drucksache 12-4061. Mündliche Anfrage des Abgeordneten Böhr (CDU). Von der Landesregierung empfohlenes »Sex-Heft«. Mainz. <http://dokumente.landtag.rlp.de/landtag/drucksachen/4061-12.pdf> (14.08.2021)
- Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode (03.02.1994): Drucksache 12-4295. Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Helga Hammer (CDU) und Antwort des Ministeriums für Bildung und Kultur. »Let's talk about sex«-Heft an Mainzer Schulen. Mainz. <http://dokumente.landtag.rlp.de/landtag/drucksachen/4295-12.pdf> (14.08.2021)
- Landtag Rheinland-Pfalz 12. Wahlperiode (20.10.1994): Plenarprotokoll 12-70. 70. Sitzung. Mainz. S. 5500. <https://dokumente.landtag.rlp.de/landtag/plenarprotokolle/PLPR-Sitzung-12-070.pdf> (27.10.2022).

- Landwehr, Achim (2018): *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a.M.
- Lang, Juliane (2015): Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 167–182.
- Langer, Michael (1986): *Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems*. München.
- Laqueur, Thomas (1990): *Making sex. Body and gender from the Greeks to Freud*. Cambridge.
- Laska, Bernd A. (2008): *Wilhelm Reich. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. 6. Aufl. Hamburg.
- Lausberg, Heinrich (1990): *Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie*. Ismaning.
- Lautmann, Rüdiger (1984): *Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten*. Frankfurt a.M.
- Lehmann, Karl (03.01.1994): Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz. Betr.: Sex-Heft für Jugendliche. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 62–63.
- Lenhard, H.W.; Görne, H.; Keune, Martin Klaus (03.08.1969): Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller– aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe. In: *Bild am Sonntag* [BamS]. S. 14.
- Leonhardt, Rudolf Walter (18.04.1969): Unfug mit Unschuld und Unzucht. In: *Zeit*, 16. <http://www.zeit.de/1969/16/unfug-mit-unschuld-und-unzucht> (29.04.2021).
- Lieberknecht, Otfried (19.07.1969): Sollen die Schulen sexuell aufklären? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 12.
- Link, Jürgen (1975): *Die Struktur des literarischen Symbols*. München.
- Link, Jürgen (1983): Was ist und was bringt Diskurstaktik? In: Ders.; Link-Heer, Ulla (Hg.): *kultuRRevolution, 2, Ausländer in Deutschland*. Essen. S. 60–66.
- Link, Jürgen (2013): Diskurs, Interdiskurs, Kollektivsymbolik. In: Keller, Reiner; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hg.): *Zeitschrift für Diskursforschung, 1*. Weinheim. S. 7–23.
- Link, Jürgen (2018): Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten »ausgehandelt« werden. Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie. In: Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit*. Köln. S. 77–100.
- Luchtenberg, Sigrid (1985): *Euphemismen im heutigen Deutsch*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2004): *Die Realität der Massenmedien*. 3. Aufl. Wiesbaden.
- Lünenborg, Margreth; Maier, Tanja (2013): *Gender Media Studies. Eine Einführung*. Konstanz, München.
- Lutheriden-Vereinigung e.V. (Hg.) (2001): Chronik zu 75 Jahren Lutheriden-Vereinigung e.V. 1926–2001. Anzing. http://www.lutheriden.de/contao_2-11-2/tl_files/Familienblaetter/2000-2009/2001_CHRONIC.pdf (10.01.2018).
- Lutzmann, Karl (27.05.1977): Fernsehrückschau. Sexualkunde ist Sozialkunde. In: *Zeit*, 22. S. 40. <http://www.zeit.de/1977/22/sexualkunde-ist-sozialkunde> (28.12.2021).
- LZG – Landeszentrale für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz (Hg.) (1993): *Let's talk about Sex*. Seelze.
- M. v. L. (19.09.1967): Aufklärung für Fortgeschrittene. Ein Film nimmt sich des heiklen Themas an. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 2.

- Meier, Miriam; Rühl, Wolf-Dieter; Sänglerlaub, Alexander (2018): Fakten statt Fakes. Verursacher, Verbreitungswege und Wirkungen von Fake News im Bundestagswahlkampf 2017. In: Stiftung Neue Verantwortung vom 26.03.2018. <http://www.stiftung-nv.de/de/publikation/fakten-statt-fakes-verursacher-verbreitungswege-und-wirkungen-von-fake-news-im> (25.10.2022).
- Malik, Maja; Scholl, Armin; Weischenberg, Siegfried (2006): *Die Souffleure der Medien-gesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz.
- Martens, Réne (2019): Der Marsch zum rechten Rand. Wie Fernsehjournalisten im AfD-Milieu landeten. In: Medienkorrespondenz. Bonn. <http://www.medienkorrespondenz.de/leitartikel/artikel/der-marsch-zum-rechten-rand.html> (28.10.2022).
- Martial, Ingbert von (1990): *Sexualerziehung in der Schule und Elternrecht*. Frankfurt a. M.
- Matthias, Markus (2011): Das Verhältnis von Ehe und Sexualität bei Luther und in der lutherischen Orthodoxie. In: Breul, Wolfgang; Soboth, Christian (Hg.): *»Der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbaren.«. Liebe, Ehe und Sexualität im Pietismus*. Halle. S. 19–50.
- Matussek, Matthias (12.02.2014): Ich bin wohl homophob. Und das ist auch gut so. In: Welt. <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article124792188/ich-bin-wohl-homophob-und-das-ist-auch-gut-so.html> (07.10.2018).
- Menninghaus, Winfried (1999): *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt a. M.
- Merz, Manuel; Rhein, Stefan (Hg.) (2009): *Wahlkampf im Internet. Handbuch für die politische Online-Kampagne*. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin.
- Meves, Christa (1994a): Zur Sexualität befreit – zur Abartigkeit verführt. In: Böckmann, Johannes (Hg.): *Theologisches. Katholische Monatsschrift*, 3, März. S. 114–122. http://www.theologisches.net/files/24_Nr.3.pdf (15.08.2021).
- Meves, Christa (1994b): »Wer ist eigentlich andersrum?«. In: *Medizin und Ideologie. Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion*; 16. Jahrgang; April. S. 30. http://eu-ae.com/images/mui_archiv/16_1994/9404.pdf (30.11.2021).
- Meyn, Hermann (1965): Politische Tendenzen überregionaler Tageszeitungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Publizistik, Heft 3*. Bremen.
- Meyn, Hermann (1996): *Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin.
- Michels, Claudia (27.08.2005): News gab es genug – aber zu wenig Papier. In: *Frankfurter Rundschau* [FR]. <http://www.fr.de/service/ueber-uns/wir-ueber-uns/news-gab-es-genug-aber-zu-wenig-papier-a-1197738> (29.05.2018).
- Mikfeld, Benjamin; Turowski, Jan (2014): Sprache. Macht. Denken – Eine Einführung. In: Brosda, Carsten (Hg.): *Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen*. Frankfurt a. M. S. 15–48.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz (Hg.) (2009): Richtlinien zur Sexualerziehung für Schulen in Rheinland-Pfalz. Mainz. <http://gesundheitsfoerderung.bildung-rp.de/sexualerziehung/richtlinien-zur-sexualerziehung.html> (08.10.2018).
- Minois, Georges (1998): *Geschichte der Zukunft*. Düsseldorf.
- Mittelberg, Ekkehart (1967): *Wortschatz und Syntax der Bild-Zeitung*. Marburg.
- Mohler, Peter (1989): Wertkonflikt oder Wertdiffusion? Ein Vergleich von Ergebnissen aus Bevölkerungsumfragen und einer Inhaltsanalyse von Leitartikeln der FAZ. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41. Köln. S. 95–122.

- Müller, Anne (2016): Analyse der aktuellen Kritik an der Sexualpädagogik. <http://gsp-ev.de/wp-content/uploads/2016/04/Thesis.pdf> (25.10.2022).
- Müller, Dr. Hans (30.06.1969): Eine jugendgefährdende Schrift? In: *Welt*. S. 8.
- Müller, Jörn (2009): Psychologie. In: Horn, Christoph; Müller, Jörn; Söder, Joachim (Hg.): *Platon-Handbuch. Stuttgart und Weimar*. S. 142–153.
- Müller, Walter (1977): *Schulbuchzulassung. Zur Geschichte der Problematik staatlicher Bevormundung von Unterricht und Erziehung*. Kastellaun.
- Müller, Wolfgang (2001): Seid reinlich bei Tage und säuisch bei Nacht (Goethe) oder: Betrachtungen über die schönste Sache der Welt im Spiegel der deutschen Sprache – einst und jetzt. In: Hoberg, Rudolf (Hg.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin. S. 11–61.
- Nellessen, Bernd (14.06.1969): Ein Sexualekunde-Atlas soll Schülern alles über Mann und Frau sagen. In: *Welt*. S. 3.
- Nellessen, Bernd (16.06.1969): Sexualekunde – keine Zoologie. In: *Welt*. S. 2.
- Nešpor, Milan (2005): *Sexualpädagogik. Einführung für Studierende*. Hannover.
- Neubauer, Georg (1987): *Jugend und Sexualität. Bielefelder Arbeiten zur empirischen Pädagogik*. Bielefeld.
- Neumann, Daniela (2016): *Das Ehrenamt nutzen. Zur Entstehung einer staatlichen Engagementpolitik in Deutschland*. Bielefeld.
- Neverla, Irene; Kanzleiter, Gerda (1984): *Journalistinnen. Frauen in einem Männerberuf*. Frankfurt a. M., New York.
- Nieden, Birgit (1993): Ekel und Tabu. In: Küppers, Markus; Tepe, Peter (Hg.): *Düsseldorfer Mythologica*, 1. Essen. S. 83–131.
- Niggemeier, Stefan (17.03.2008): Online-Kommentare. Wie sag ich's meinem Randalierer. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung [FAS]* vom. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/online-kommentare-wie-sag-ich-s-meinem-randalierer-1515755.html> (18.01.2021).
- Nissen, Jens (31.12.1993): Cunnilingus oder die Erotisierung der Jugend in Rheinland-Pfalz. Der Mainzer Sozialminister und seine Mittel zur Sex-Aufklärung von Schulkindern. In: *Allgemeine Zeitung Mainz*. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 77.
- Noelle-Neumann, Elisabeth; Wilke, Jürgen (1999): Pressegeschichte. In: Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried; Wilke, Jürgen (Hg.): *Das Fischer Lexikon. Publizistik Massenkommunikation*. 5., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M. S. 417–452.
- Nonhoff, Martin (2014): Gemeinwohl und Gemeinwohlblockade. Wie »funktionieren« hegemoniale Diskurse? In: Brosda, Carsten (Hg.): *Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen*. Frankfurt a. M. S. 51–62.
- Nottelmann, Nicole (2002): *Strategien des Erfolgs. Narratologische Analysen exemplarischer Romane Vicky Baums*. Würzburg.
- Novalis (1960): *Schriften. Die Werke von Friedrich von Hardenberg, Band 2*. Stuttgart.
- Nusser, Peter (1991): *Trivilliteratur*. Stuttgart.
- o. A. (06.10.1945): Zum Geleit. In: *Süddeutsche Zeitung [SZ]*. http://www.sueddeutscher-verlag.de/assets/sv_geschichte/451006_sz_erstausgabe.pdf (29.07.2021).
- o. A. (01.04.1947): Ein Jahr »Die Welt«. In: *Welt*, 39. S. 2.
- o. A. (22.07.1948): Konkurrenz. In: *Welt*, 85. S. 2.
- o. A. (25.02.1959): Frankfurter Zeitung. Die Mayflower. In: *Spiegel*, 9. S. 24. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42624617.html> (09.01.2021).

- o. A. (20.05.1959): Affäre Kilb. In: *Spiegel*, 21. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42625397.html> (25.12.2021).
- o. A. (24.04.1963): Ein Kampf mit Rom. In: *Spiegel*, 17. S. 78–89. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45143209.html> (30.01.2021).
- o. A. (30.01.1967): Parteien. SPD. Hart auf den Kopf. In: *Spiegel*, 6. S. 29–30. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45549372.html> (06.01.2021).
- o. A. (10.07.1967): Studenten/SDS. Sex und Marx. In: *Spiegel*, 29. S. 27–28. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46225036.html> (06.01.2021).
- o. A. (17.07.1967): Gestorben. Ferdinand Friedrich Zimmermann. In: *Spiegel*, 30. S. 110. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46409246.html> (10.11.2021).
- o. A. (15.10.1968): ohne Titel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 26.
- o. A. (11.11.1968): ohne Titel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 7.
- o. A. (28.01.1969): ohne Titel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 19.
- o. A. (28.02.1969): Lust – ein Thema voller Tücken. Antworten auf Helmut Kentlers provozierende Vorschläge zur Sexualerziehung. In: *Zeit*, 9. <http://www.zeit.de/1969/09/lust-ein-thema-voller-tuecken> (zuletzt 01.02.2021).
- o. A. (09.06.1969): Erziehung/Sexualunterricht. An der Gurgel. In: *Spiegel*, 24. S. 52–57. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45589456.html> (13.03.2021).
- o. A. (27.06.1969): Aufklärungswerk machte im Parlament die Runde – Der Sex-Atlas wird auch in Berliner Schulen »erprobt«. In: *Bild* [1969a]. S. 2.
- o. A. (12.07.1969): Leibfeindliche »Sex-Fibel«. In: *RuhrWort*. S. 5.
- o. A. (17.07.1969): Sexualkunde-Atlas. Kritik durch das Familienministerium. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 2.
- o. A. (23.07.1969): ohne Titel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 8.
- o. A. (15.09.1969): Frankfurter Allgemeine. So lebhaft. In: *Spiegel*, 38. S. 99–100. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45547789.html> (09.11.2021).
- o. A. (29.09.1969): Aufklärung/Sexualkunde-Atlas. So einfach. In: *Spiegel*, 40. S. 107–108. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45547691.html> (10.07.2018).
- o. A. (30.09.1969): ohne Titel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. S. 2.
- o. A. (15.11.1969): Sexualkunde-Atlas scharf kritisiert. In: *RuhrWort*. S. 4.
- o. A. (03.08.1970): Sex-Welle. Thema eins. In: *Spiegel*, 32. S. 32–46. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44418212.html> (27.12.2021).
- o. A. (10.08.1970): Sex-Welle. Genosse Porno. In: *Spiegel*, 33. S. 27. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44906468.html> (07.08.2021).
- o. A. (22.03.1971): Gesellschaft. Sexualverhalten. Jugend forscht. In: *Spiegel*, 13. S. 174–190. <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/43345618> (03.10.2021).
- o. A. (31.07.1972): Forsch und fromm. In: *Spiegel*, 32. S. 39–40. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42853992.html> (06.07.2018).
- o. A. (25.11.1974): Hohlspiegel. In: *Spiegel*, 48. S. 186. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41599445.html> (02.09.2021).
- o. A. (19.04.1976): Sexualkunde. Alles probieren. In: *Spiegel*, 17. S. 97–98. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41222667.html> (27.12.2021).
- o. A. (27.02.1978): »Sexualkunde, na, das macht der Kollege«. In: *Spiegel*, 9. S. 62–76. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40616757.html> (18.01.2021).
- o. A. (05.04.1980): Politik in Kürze. In: *Hamburger Abendblatt*. <http://www.abendblatt.de/archiv/1980/article20222241/Politik-IN-KUeRZE.html> (28.08.2021).

- o. A. (13.04.1981): »Krähwinkelei und Bildungsblockade«. SPIEGEL-Report über den bayrischen Separatismus in der Schul- und Hochschulpolitik. In: *Spiegel*, 16. S. 108–126. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14327017.html> (27.12.2021).
- o. A. (20.02.1984): Abtreibung. Ja zum Kind. In: *Spiegel*, 8. S. 101–103. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13509221.html> (27.12.2021).
- o. A. (07.05.1984): Für schöne Worte können wir nichts kaufen. SPIEGEL-Report über die Lage der Familien nach der Wende. In: *Spiegel*, 19. S. 37–53. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13507763.html> (27.12.2021).
- o. A. (21.05.1984): Abtreibungen. Guter Hoffnung. In: *Spiegel*, 21. S. 37. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13509102.html> (27.12.2021).
- o. A. (16.07.1984): Abtreibung. Als Wohltäter. In: *Spiegel*, 29. S. 46. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13509067.html> (27.12.2021).
- o. A. (08.07.1985): Abtreibung. Kohl Kuckucksei. In: *Spiegel*, 28. S. 78. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13514338.html> (27.12.2021).
- o. A. (05.08.1985): Leben wir in einer anderen Republik? Die Bonner Wende in der Praxis: Kurs auf die fünfziger Jahre. In: *Spiegel*, 32. S. 30–42. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13513805.html> (27.12.2021).
- o. A. (05.01.1994): Immer mehr Wirbel um Aids-Broschüre. Mainzer Bischof fordert Verbreitungsverbot. In: Mainzer Rhein-Zeitung. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 77.
- o. A. (10.01.1994): Endlos diskutieren. In: Mainzer Rhein Zeitung. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 90.
- o. A. (10.01.1994): Was fehlt. In: die tageszeitung. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 89.
- o. A. (14.01.1994): Götte: Lehrer können das »Sex-Heft« nutzen. In: Mainzer Rhein Zeitung. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 104.
- o. A. (19.01.1994): Aufklärungsbroschüre: Broschüre »Let's talk about Sex« ist vergriffen. In: Ärzte Zeitung. Dokumentiert in: Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 105.
- o. A. (24.01.1994): ohne Titel. In: TIME Magazine. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 116.
- o. A. (13.07.1998): Grüne: Joschka und seine Putzgruppe. In: *Spiegel*, 29. S. 32–34. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-7937049.html> (06.01.2021).
- o. A. (15.01.2001): Terror vor 25 Jahren. Was verbindet Joschka Fischer mit Hans-Joachim Klein? In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/terror-vor-25-jahren-was-verbindet-joschka-fischer-mit-hans-joachim-klein-a-112471.html> (07.01.2021).
- o. A. (08.01.2007): »Dieses Schmierblatt wird leider Gottes gelesen«. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/extra/spiegel/a-457792.html> (17.05.2021).
- o. A. (30.07.2007): Von der Leyen stoppt Sex-Broschüre. In: *Focus Online*. http://www.focus.de/politik/deutschland/aufklaerung_aid_68369.html (07.08.2021).

- o. A. (31.12.2008): Zum Tode des Journalisten Bernd Nellessen. In: *Welt*. http://www.welt.de/welt_print/article2953220/Zum-Tode-des-Journalisten-Bernd-Nellessen.html (16.11.2021).
- o. A. (09.10.2013): Pädophilie-Debatte erreicht pro familia. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/panorama/pro-familia-paedophilie-vorwuerfe-erreichen-bera-tungsorganisation-a-926839.html> (07.08.2021).
- o. A. (26.04.2014): Lesen Sie mal, was Lehrer unseren Kindern heute über Sex beibringen müssen. In: *Bild*. S.1.
- o. A. (27.07.2014): Rechtspopulismus im Internet. Akif Pirinçci provoziert Mordaufruf. In: *taz.de*. <http://www.taz.de/Rechtspopulismus-im-Internet!/5037014> (01.10.2021).
- o.A (24.10.2014): Moderne Sexualpädagogik verwischt Grenze zum Missbrauch. In: *Freie Welt*. <http://www.freiewelt.net/nachricht/moderne-sexualpaedagogik-verwischt-grenzezum-missbrauch-10045480/> (25.10.2022).
- o. A. (19.03.2015): Sexualkundeunterricht. Schüler sollen Pornos schauen. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/sexualkunde-schueler-sollen-pornos-im-unterricht-schauen-a-1024382.html> (07.10.2021).
- o. A. (02.10.2017): Keine Entschuldigung. Homophober Artikel: FAZ weiter uneinsichtig. In: *queer.de*. http://www.queer.de/detail.php?article_id=29795 (24.01.2021).
- o. A. (01.02.2018): Anzeige. In: *Zeit*, 6. S. 11.
- o. A. (16.02.2018): Neue Schmutzkampagne bei der SPD. In: *Bild*. S. 1f.
- o. A. (13.07.2018): »Christliche« Sexualpädagogik. Österreich: Werbung für Homo-»Heilung« an Schulen? In: *queer.de*. http://www.queer.de/detail.php?article_id=31538 (13.06.2021).
- o. A. (26.09.2018): Weil er seinen Partner heiraten wollte. Katholisches Gymnasium wirft schwulen Lehrer raus. In: *Der Tagesspiegel*. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/weil-er-seinen-partner-heiraten-wollte-katholisches-gymnasium-wirft-schwulen-lehrer-raus/23116386.html> (03.10.2021).
- o. A. (14.06.2019): Causa Teenstar: Parlament beschließt Verbot von schulfremden Personen. In: *kath.net*. <http://www.kath.net/news/68248> (11.08.2021).
- Oswald-Rinner, Iris (2011): *Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion von Lust*. Wiesbaden.
- Parade, Heidi (09.01.1994): Let's talk about sex. Aufregung um eine Broschüre. In: *Tagesspiegel*. Dokumentiert in: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 89.
- Philip, K. (30.06.1969): Die juristische Seite. In: *Welt*. S. 8.
- Plessner, Helmuth (1982): Die Verspätete Nation. In: *Gesammelte Schriften, Band 6*. Frankfurt.
- Pontzen, Daniel (2006): *Nur Bild, Bams und Glotze? Medialisierung der Politik aus Sicht der Akteure*. Hamburg.
- Porombka, Stephan (2013): Journalistische Formate. In: Anz, Thomas (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft, Band 2, Methoden und Theorien*. Stuttgart. S. 194–198.
- Posselt, Gerald (2003): Iterabilität. In: *produktive differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. Wien. <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=36> (02.11.2021).
- Pötschke, Joachim (2000): Satirische Glosse. In: Kurz, Josef; Müller, Daniel; Pötschke, Joachim; Pöttker, Horst: *Stilistik für Journalisten*. Wiesbaden. S. 325–345.

- Pro familia Kreisverband Tübingen/Reutlingen e.V. (Hg.) (2001): *Jubiläumsschrift. Tübingen*. S. 29. <http://www.profamilia-tuebingen.de/downloads/9/jb-01.pdf> (28.12.2021).
- Pürer, Heinz; Raabe, Johannes (1996): *Medien in Deutschland, Band 1. 2.*, korrigierte Aufl. Konstanz.
- Rahms, Helene (24.06.1969): Wer mag da noch lieben? Sexualekunde in der Klempner-Sprache. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung [FAZ]*. S. 20.
- Rahms, Helene (1997): *Zwischen den Zeilen. Mein Leben als Journalistin im Dritten Reich*. Bern, München, Wien.
- Raulf, Simon (2017): Sprache und Kultur als Strategie der Neuen Rechten zur Erlangung kultureller Hegemonie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. http://lpb.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MK/LPB/Da-teien_Relaunch_2015/Text/PDF/CampusPublik/ganze_Arbeiten_PDF/HA_Raulf.pdf (02.01.2021).
- Reckwitz, Andreas (2006): Ernesto Laclau. Diskurse, Hegemonien, Antagonismen. In: Moebius, Stephan; Quadflieg, Dirk (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden. S. 339–349.
- Redaktion und Verlag (03.01.1966): An unsere Leser. In: *Welt*, 1. S. 1.
- Regau, Thomas (04.02.1966): Die Lustseuche kehrt zurück. In: *Zeit*, 6. <http://www.zeit.de/1966/06/die-lustseuche-kehrt-zurueck> (08.01.2021).
- Reich, Wilhelm (1989 [1933]): *Charakteranalyse*. 3. Aufl. Köln.
- Reiche, Reimut (07.07.1969): Zeugung ist Ordnung. In: *Spiegel*, 28. S. 115. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45702075.html> (15.08.2021).
- Reiche, Reimut (1990): *Geschlechterspannung. Eine psychoanalytische Untersuchung*. Frankfurt a.M.
- Reichelt, Julian (22.06.2017): Liebe Leserinnen, liebe Leser! In: *Bild*. S. 2.
- Reichertz, Jo (2011): Kommunikation, Macht, Identität. Verlässlichkeit als Schlüsselkategorie kommunikativer Macht. In: *Communicatio Socialis*, 44(1). <http://www.comunicatio-socialis.de> (31.05.2021).
- Reich-Ranicki, Marcel (2003): Unser grimmiger Idylliker (1963). In: Ders.: *Unser Grass*. München.
- Reifenrath, Roderich (31.07.2015): Unabhängig, aber nicht neutral. In: *FR Online*. <http://www.fr-online.de/70-jahre-fr/frankfurter-rundschau-unabhaengig—aber-nicht-neutral,31247700,31356386.html> (16.01.2021).
- Renger, Rüdiger (2006): Populärer Journalismus. In: Hepp, Andreas; Winter, Rainer (Hg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. 3. überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden. S. 269–283.
- Riesling-Schärfe, Heike (1998): *Frauen und Aids. Geschlechterkonstruktionen und Risiko. Zur Ökologie der Lüste*. Münster.
- Ringshausen, Gerhard (2003): Die Kirchen – herausgefordert durch den Wandel der Gesellschaft in den sechziger Jahren. In: Faulstich, Werner (Hg.): *Die Kultur der 60er Jahre*. München. S. 31–48.
- Roggenkamp, Viola (12.01.1990): Die Frau – ein Gewirr von Gängen. Von der Schwierigkeit der Erwachsenen, mit Kindern über Sexualität zu reden. In: *Zeit*, 3. S. 61. <http://www.zeit.de/1990/03/die-frau-ein-gewirr-von-gaengen> (28.12.2021).
- Rohde-Abuba, Caterina; Vennmann, Stefan; Zimenkova, Tatjana (2019): The Destruction of the Heterosexual Family? The Discourse of Opponents of the Gender Mainstreaming Educational Curriculum in Baden-Württemberg, Germany. In: *Sexuality &*

- Culture. An Interdisciplinary Quarterly*, 23, September. Heidelberg und New York. S. 718–736.
- Roßkopf, Susanne (2017): *Der Aufstand der Konservativen. Die Bekenntnisschulbewegung im Kontext der Bildungsreformen der 70er Jahre. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte im Umbruch der 68er*. Berlin.
- Rousseau, Jean-Jacques (2004 [1762]): *Emile oder Über die Erziehung*. Stuttgart.
- Rucht, Dieter; Yang, Mundo; Zimmermann, Ann (2008): *Politische Diskurse im Internet und in Zeitungen. Das Beispiel Genfood*. Wiesbaden.
- Rumpf, Horst (1966): *40 Schultage-Tagebuch eines Studienrates*. Braunschweig.
- Rumpf, Horst (02.07.1969): Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht befragt. In: *Welt*. S. 9.
- Runkel, Gunter (1992): Sexualverhalten und AIDS in der BRD. In: Gindorf, Rolf; Haerberle, Erwin J. (Hg.): *Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. Spannungsverhältnisse in Europa, Amerika und Asien*. Berlin.
- Ruoff, Michael (2007): Foucault-Lexikon. Paderborn.
- Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz.
- Sager, Christin (2015a): *Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexuaufklärung*. Bielefeld.
- Sager, Christin (2015b): »Zeig mal!« – aber wie viel?! Sexuaufklärungsbücher und ihre Fotografien um 1968. In: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld. S. 63–86.
- Sager, Christin (2017): »ENTSETZLICH, was die Kinder heute schon alles wissen dürfen.« Kindliche Sexualität, Sexualerziehung und sexualisierte Gewalt um 1968. In: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar und Wien. S. 218–231.
- Sandfuchs, Uwe (2010): Schulbücher und Unterrichtsqualität – historische und aktuelle Reflexionen. In: Fuchs, Eckhardt; Kahlert, Joachim; Sandfuchs, Uwe (Hg.): *Schulbuch konkret. Kontexte – Produktion – Unterricht*. Bad Heilbrunn. S. 11–24.
- Sauertheig, Lutz (2010): »Wie soll ich es nur anstellen, ohne etwas falsch zu machen?« Der Rat der Bravo in Sachen Sex in den sechziger und siebziger Jahren. In: Bänziger, Peter-Paul; Duttweiler, Stefanie; Sarasin, Philipp; Wellmann, Annika (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex! Berlin*. S. 123–158.
- Saupe, Achim; Wiedemann, Felix (2015): Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft. In: Docupedia-Zeitgeschichte. http://docupedia.de/zg/saupe_wiedemann_narration_v1_de_2015 (08.07.2021).
- Schäfer, Christian (2006): *Widernatürliche Unzucht. Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*. Berlin.
- Scharloth, Joachim; Eugster, David; Bubenhofer, Noah (2013): Das Wuchern der Rhi-zome. Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn. In: Busse, Dietrich; Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden. S. 345–380.
- Scharping, Rudolf (1994): Antwort auf den Brief des Mainzer Bischofs Karl Lehmann bezüglich der Broschüre Let's talk about Sex. In: Sabo, Peter; Wanielik, Reiner (Hg.) (1994): »LET'S TALK ABOUT SEX« – Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz. S. 71.

- Schetsche, Michael (1993): *Das »sexuell gefährdete Kind«. Kontinuität und Wandel eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler.
- Schetsche, Michael; Schmidt, Renate-Berenike (2010): Gefühlte Gefahren. Sexuelle Verwahrlosung zur Einführung. In: Dies. (Hg.): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*. Wiesbaden. S. 7–24.
- Schicha, Christian (2008): Kritische Medientheorie. In: Gross, Friederike; Hugger, Kai-Uwe; Sander, Uwe (Hg.): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden. S. 185–191.
- Schickling, Ulla (05.07.1969): Busenfrei auf dem Bildschirm. In: *Frankfurter Rundschau* [FR], 152. S. 2.
- Schildt, Axel (2007): *Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90*. Oldenbourg.
- Schildt, Axel (2008): Immer mit der Zeit: Der Weg der Wochenzeitung DIE ZEIT durch die Bonner Republik – eine Skizze. In: Haase, Christian; Schildt, Axel (Hg.): *DIE ZEIT und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung*. Göttingen.
- Schildt, Axel; Siegfried, Detlef (2009): *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart*. Bonn.
- Schimpf, Silke (2001): Sprache im Bereich der Sexualität – Versuch einer linguistischen Einordnung. In: Hoberg, Rudolf (Hg.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin. S. 62–81.
- Schlögl, Rudolf (2013): *Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850*. Frankfurt a. M.
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia (02.05.1980): Aufklärung oder Aufforderung? Immer wieder im Schußfeld der Kritik: die Sexualerziehung. In: *Zeit*, 19. S. 61. <http://www.zeit.de/1980/19/aufklaerung-oder-aufforderung> (15.08.2021).
- Schmauch, Ulrike (10.08.2007): Stellungnahme zu den öffentlichen Angriffen auf die Aufklärungsbroschüren »Körper, Liebe, Doktorspiele« der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). http://www.isp-dortmund.de/aktuelles_archiv.html (28.12.2021).
- Schmelcher, Antje (14.10.2014): Unter dem Deckmantel der Vielfalt. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/experten-war-nen-vor-zu-frueher-aufklaerung-von-kindern-13203307.html> (27.05.2021).
- Schmidt, Gunter (1970): Jugendsexualität und Sexualerziehung. In: *betrifft: erziehung. das aktuelle pädagogische Magazin: Forum für Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft*, 4, April. S. 11–17.
- Schmidt, Gunter (2012): Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents. In: Quindeau, Ilka; Brumlik, Micha (Hg.): *Kindliche Sexualität*. Weinheim, Basel. S. 60–70.
- Schmidt, Gunter; Sigusch, Volkmar (1971): *Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern*. Berlin.
- Schmidt, Gunter; Sigusch, Volkmar (1993): Veränderungen in den sechziger Jahren (BRD). In: Schmidt, Gunter (Hg.): *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart.
- Schmidt, Renate-Berenike (2014): Schule als Ort sexueller Sozialisation. In: Hagedorn, Jörg (Hg.): *Jugend, Schule und Identität*. Wiesbaden. S. 249–264.
- Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene: *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 93–108.

- Schmitt, Claudia (2014): Kindliche Sexualität – (k)ein Thema in deutschen Kindertagesstätten. Poster zur unveröffentlichten Masterarbeit. Merseburg. http://ifas-home.de/wp-content/uploads/2014/10/Poster_KindlicheSexualität-Claudia-Schmitt.pdf (02.10.2021).
- Schmitt, Uta (2004): *Diskurspragmatik und Syntax. Die funktionale Satzperspektive in der französischen und deutschen Tagespresse unter Berücksichtigung einzelsprachlicher, presstyp- und textklassenabhängiger Spezifika*. Frankfurt a. M.
- Schönbach, Klaus (1977): *Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums*. Freiburg, München.
- Schönburg, Alexander von (2014): *Smalltalk – Die Kunst des stilvollen Mitredens*. Berlin.
- Schopen, Carl (11.06.1969): Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung [FAZ]*. S. 7.
- Schreiber, Dominik (2015): *Narrative der Globalisierung. Gerechtigkeit und Konkurrenz in faktualen und fiktionalen Erzählungen*. Wiesbaden.
- Schreiber, Marion (20.06.1969): Aufklärung ohne Scheu. In: *Zeit*, 25. S. 50. <http://www.zeit.de/1969/25/aufklaerung-ohne-scheu> (21.08.2021).
- Schröder, Jürgen (2011): Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS). In: Kesten, Dietmar; Schröder, Jürgen: *Materialien zur Analyse von Opposition (MAO)*. Berlin. <http://www.mao-projekt.de/BRD/VDS/AUSS.shtml> (25.01.2021).
- Schwarz, Moritz (21.09.2007): »Die Pädophilie kommt«. Gender Mainstreaming als neues 1968: Homosexualität, Polygamie und Inzest sollen Ehe und Familie ersetzen. In: *Junge Freiheit*, 39. S. 4–7.
- Schwarz, Uta (2009): Helga (1967). West German Sex Education and the Cinema in the 1960s. In: Sauerteig, Lutz; Davidson, Roger (Hg.): *Shaping Sexual Knowledge: A Cultural History of Sex Education in Twentieth Century Europe*. New York. S. 197–215.
- Semper, Renate (2012): Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis. In: Quindeau, Ilka; Brumlik, Micha (Hg.): *Kindliche Sexualität*. Weinheim, Basel. S. 195–208.
- Sengbusch, Hanne (2017): Erna Stahl. Erinnerungen an die Pädagogin und Gründerin der Albert-Schweitzer-Schule. <http://albert-schweitzer-schule.hamburg.de/erna-Stahl> (08.01.2021).
- Sichtermann, Barbara (2006): Sexualität & Identität: Es begann mit Barbie ... In: EMMA März/April. <http://www.emma.de/artikel/sexualitaet-identitaet-es-begann-mit-barbie-263613> (29.07.2021).
- Siegfried, Detlef (2006a): Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. In: *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band 41*. Göttingen.
- Siegfried, Detlef (2006b): Ästhetik des Anderseins. Subkulturen zwischen Hedonismus und Militanz 1965–1970. In: Weinbauer, Klaus; Requate, Jörg; Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*. Frankfurt a. M. und New York. S. 76–98.
- Sielert, Uwe (2007): Sexualerziehung und Sexualpädagogik in Deutschland. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, Januar. Berlin und Heidelberg. S. 68–77.
- Sielert, Uwe (2011): Paradigmenwechsel der Sexualpädagogik im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. In: Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e. V. (Hg.): *Sexualität in Jugendarbeit und Jugendbildung, Prävention gegen sexuelle Gewalt. Außer*

- schulische Bildung*, 3-2011 (42. Jahrgang). Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung – Mitteilungen des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten e.V. Berlin.
- Sielert, Uwe (2013): Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis. In: Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe (Hg.): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. 2. Aufl. Weinheim und Basel. S. 41–54.
- Sielert, Uwe (2015): *Einführung in die Sexualpädagogik*. 2. Aufl. Weinheim, Basel.
- Sigusch, Volkmar (1998): Die neosexuelle Revolution. Über gesellschaftliche Transformationen der Sexualität in den letzten Jahrzehnten. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, 52. S. 1192–1234.
- Sigusch, Volkmar (2008): *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M.
- Simon, William; Gagnon, John H. (1986): Sexual scripts: Permanence and change. In: *Archives of Sexual Behavior*, 15(2). April. S. 97–120.
- Siri, Jasmin (2015): Paradoxien konservativen Protests. Das Beispiel der Bewegungen gegen Gleichstellung in der BRD. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 239–256.
- Smith, Anthony (23.06.1969): Unser Körper. Das größte Wunder. In: *Bild*. S. 7.
- Spiewak, Martin (22.11.2018): Zwischen Kopf und Körper. In: *Zeit*, 48. <http://www.zeit.de/2018/48/transsexualitaet-jugend-transgender-modeerscheinung-psychologie> (zuletzt 04.08.2021).
- Spitzmüller, Jürgen; Warnke, Ingo H. (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Dies. (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin. S. 3–54.
- Staatsanwaltschaft Köln (03.08.2007): Ermittlungsverfahren gegen die Verantwortlichen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Verhütung und Familienplanung, Ina-Maria Philipps (Autorin) u. a. Köln. <https://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/04a%20Begr%fcndung%20STA-1.pdf> (28.12.2021).
- Stadler, Rainer (2014): Hautaufgaben. In: *SZ Magazin*, 49. <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/42502/2> (29.07.2021).
- Stahl, Erna (18.07.1969): Eros bleibt auf der Strecke. In: *Zeit*, 29. S. 42. <http://www.zeit.de/1969/29/sexualkunde-atlas-im-kreuzfeuer> (21.08.2021).
- Stein, Dieter (29.06.2007): Erziehung. Wer schützt die Seelen unserer Kinder? In: *Junge Freiheit*, 27. S. 12.
- Steinbacher, Sybille (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. München.
- Stelly, Gisela (29.11.1968): Sexualität und Klassenkampf. Reimut Reiches Versuch, die neue »Revolution« zu psychologisieren. In: *Zeit*, 48. <http://www.zeit.de/1968/48/sexualitaet-und-klassenkampf> (07.01.2021).
- Stierstorfer, Klaus (2004): Linguistic turn. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. Stuttgart, Weimar.
- Stirken, Andrea (2002): Fünfzig Jahre BILD-Zeitung. Von großen Buchstaben und Bildern. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *museums-magazin online*, 2. <http://www.museumsmagazin.com/archiv/2-2002/brennpunkt/bild.php> (12.01.2021).
- Stits-Ulriel, Leonhard (30.06.1969): Ein großer Durchbruch. In: *Welt*. S. 8.

- Straßner, Erich (1991): Mit »Bild« fing es an. Mediensprache im Abwind. In: Buch, Hans-Jürgen; Straßner, Erich: Mediensprache. *Medienkommunikation. Medienkritik*. Tübingen. S. 111–230.
- Studienvereinigung Kartellrecht e.V. (Hg.) (2012): *Kartellrecht in Theorie und Praxis. Festschrift für Cornelis Canenbley zum 70. Geburtstag*. München.
- Studienvereinigung Kartellrecht e.V. (Hg.) (o.J.): Zweck und Aufgabe. <http://www.studienvereinigung-kartellrecht.de/ueber-uns/zweck-und-aufgabe> (25.12.2021).
- Stümke, Hans-Georg (1989): *Homosexuelle in Deutschland*. München.
- Süßmuth, Rita (1987): AIDS. Wege aus der Angst. Hamburg.
- Ther, Philipp (30.12.2017): Asylpolitik. Flüchtlinge sind abgeschafft. In: *Zeit*, 1. <http://www.zeit.de/2018/01/asylpolitik-oesterreich-fluechtlinge-bedeutung-arbeitsmark> (28.12.2021).
- Topf, Erwin (1962): Kleine »Welt«-Geschichte. In: Die Welt (Hg.): *Die ersten Jahre. Erinnerungen aus den Anfängen eines Zeitungshauses*. Hamburg.
- Tóth, Barbara (20.11.2018): Die Teenstar-Leaks: Schulungsunterlagen. In: *falter.at*. <http://www.falter.at/zeitung/20181120/teenstar-leaks-galerie> (11.08.2021).
- Toulmin, Stephen (1996): *Der Gebrauch von Argumenten*. 2. Aufl. Weinheim.
- Tuider, Elisabeth (2016): Diskursive Gemengelagen. Das Bild vom »unschuldigen, reinen Kind« in aktuellen Sexualitätsdiskursen. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan (Hg.): *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim. S. 176–193.
- Tuider, Elisabeth (2019): Diskursive Schauplätze Geschlecht und Sexualität – Zur Normalisierung von Gewalt. In: Thiessen, Barbara; Dannenbeck, Clemens; Wolff, Mechthild (Hg.): *Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken*. Wiesbaden. S. 99–114.
- Tuider, Elisabeth; Müller, Mario; Timmermanns, Stefan; Bruns-Bachmann, Petra; Koppermann, Carola (2012): *Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*. 2., überarbeitete Aufl. Weinheim, Basel.
- Union in Deutschland – Informationsdienst der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (Hg.) (1969): *In Kürze*, 36. Bonn. S. 6.
- Universität Bielefeld (Hg.) (2009): Die Universität Bielefeld trauert um Prof. Dr. Jörg Drews, der am 3. März im Alter von 70 Jahren verstorben ist. http://ekvv.uni-bielefeld.de/blog/uniaktuell/entry/literaturwissenschaftler_jörg_drews_verstorben (12.07.2021).
- Universität Hildesheim (Hg.) (2021): Vorhabenbeschreibung »Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe – Aufarbeitung der organisationalen Verfahren und Verantwortung des Berliner Landesjugendamtes«. https://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/sozialpaedagogik/Forschung/Aufarbeitung_Jugendhilfe_Berlin_Kentler/jhberlin_Vorhabensbeschreibung.pdf (25.10.2022).
- Universität New York (Hg.) (09.01.2019): Fake News Shared by Very Few, But Those Over 65 More Likely to Pass on Such Stories. New York. <http://www.nyu.edu/about/news-publications/news/2019/january/fake-news-shared-by-very-few—but-those-over-65-more-likely-to-p.html> (11.08.2021).
- Urban, Anna (2009): »Zwischen den Zeilen gelesen«. *Funktionen von Phraseologismen in Feuilletons der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«*. Poznan.
- Viehöver, Willy (2012): Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas. In: Arnold, Markus; Dressel, Gert; Ders.: *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden. S. 173–215.

- Villa, Paula-Irene (2012): *Judith Butler. Eine Einführung*. 2., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M.
- Vogel, Meike (2010): *Unruhe im Fernsehen. Protestbewegung und öffentlich-rechtliche Be-richterstattung in den 1960er Jahren*. Göttingen.
- Vogt, Rüdiger (1989): *Gegenkulturelle Schreibweisen über Sexualität*. Wiesbaden.
- Voigt, Martin (22.04.2014): Aufklärung oder Anleitung zum Sex? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [FAZ]. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/lehrplaene-aufklaerung-oder-anleitung-zum-sex-13223950.html> (27.05.2021).
- Volkman, Ute (2006): *Legitime Ungleichheiten. Journalistische Deutungen vom »sozial-demokratischen Konsensus« zum »Neoliberalismus«*. Wiesbaden.
- Voss, Cornelia (1999): *Textgestaltung und Verfahren der Emotionalisierung in der BILD-Zeitung*. Frankfurt a. M.
- Voß, Heinz-Jürgen (2014): Der »polymorph sinnliche« Charakter kindlicher Sexualität. Zum von Ilka Quindeau und Micha Brumlik herausgegebenem Sammel-Band »Kindliche Sexualität«. In: Az, Thomas (Hg.): *literaturkritik.de*, 9. Marburg. http://literaturkritik.de/id/19576#_ftn5 (02.10.2021).
- Walter, Franz; Klecha, Stephan; Hensel, Alexander (Hg.) (2015): *Die Grünen und die Pädosexualität*. Göttingen.
- WDR (Hg.) (2005): 25. Juni 2005 – Vor 105 Jahren: Das Kuppelge-Gesetz »Lex Heinze« tritt in Kraft. Köln. <http://www1.wdr.de/stichtag1042.html> (23.02.2021).
- WDR (Hg.) (2007): *Vor 40 Jahren: Gründung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Köln. <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag2736.html> (21.08.2021).
- WDR (Hg.) (2014): 10. Juni 1969 – Sexualekunde-Atlas wird vorgestellt. Köln. <http://www1.wdr.de/stichtag/stichtag8382.html> (14.06.2018).
- Weber, Christian (24.04.2014): Was sie noch nie über Sex wissen wollten. In: *Süddeutsche Zeitung* [SZ]. <http://www.religionen-im-gespraech.de/thema/lbsbti-ueber-treiben-wirs-mit-der-sexuellen-vielfalt/hintergrund/was-sie-noch-nie-ueber-sex> (29.07.2021).
- Weber, Karl (1978): *Zur Sexualität in der Bild-Zeitung*. Hamburg.
- Weber, Max (2016): *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*. Neuauflage der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Wiesbaden.
- Wehling, Elisabeth (2016): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln.
- Wehrmann, Elisabeth (04.09.1992): Der Retter von Stanford. In: *Zeit*, 37. <http://www.zeit.de/1992/37/der-rette-ter-von-stanford> (07.01.2021).
- Weinrich, Harald (1976 [1958]): Münze und Wort. Untersuchungen an einem Bildfeld. In: Ders. (Hg.): *Sprache in Texten*. Stuttgart. 276–290.
- Weller, Konrad (2010): Explizite Lyrik – »Porno-Rap« aus jugendsexuologischer Perspektive. In: Schetsche, Michael; Schmidt, Renate-Berenike (Hg.): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*. Wiesbaden. S. 206–230.
- Wellmann, Annika (2010): Die Produktion des Beziehungssex. Strategien einer boulevardmedialen Ratgeberrubrik der achtziger und neunziger Jahre. In: Bänziger, Peter-Paul; Duttweiler, Stefanie; Sarasin, Philipp; Wellmann, Annika (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex!* Berlin. S. 159–185.

- Welty, Ute (06.11.2018): »Trump spricht auf dem Niveau eines Viertklässlers«. Interview mit Elisabeth Wehling. In: Deutschlandfunk Kultur. http://www.deutschlandfunkkultur.de/linguistin-elisabeth-wehling-trump-spricht-auf-dem-niveau.1008.de.html?dram:article_id=432461 (28.12.2021).
- Wengeler, Martin (2009): Stilistische und rhetorische Phänomene auf der Ebene des Diskurses. In: Fix, Ulla; Gardt, Andreas; Knape, Joachim (Hg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung, Band 2*. Berlin. S. 1630–1648.
- Wengeler, Martin (2013): Historische Diskursemantik als Analyse von Argumentationstopoi. In: Busse, Dietrich; Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden. S. 189–215.
- Wengeler, Martin; Ziem, Andreas (2010): »Wirtschaftskrisen« im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch. In: Landwehr, Achim (Hg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden. S. 335–354.
- Westhoff, Andrea; Westhoff, Justin (25.05.2017): Die Last mit der Lust. Was ist aus der Sexuellen Revolution geworden? In: Deutschlandfunk. http://www.deutschlandfunk.de/die-last-mit-der-lust-was-ist-aus-der-sexuellen-revolution.1148.de.html?dram:article_id=387086 (12.08.2018).
- Wex, Inga (18.07.1969): Grobe und harte Mittel. In: *Zeit*, 29. S. 42. <http://www.zeit.de/1969/29/sexualkunde-atlas-im-kreuzfeuer> (21.08.2021).
- WHO – World Health Organization (Hg.) (2006): Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health, 28–31 January 2002. Genf. http://www.who.int/reproductivehealth/topics/gender_rights/defining_sexual_health.pdf (04.10.2021).
- WHO – World Health Organization (Hg.) (2018): ICD-11. Genf. <http://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http%3a%2f%2fid.who.int%2fid%2fentity%2f411470068> (08.10.2021).
- Wiater, Werner (Hg.) (2003): *Schulbuchforschung in Europa – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive*. Bad Heilbrunn.
- Wiesinger, Andreas (2015): Sprache und Stil des Boulevardjournalismus. In: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.): Sprachstelle. Bozen. http://www.kulturinstitut.org/fileadmin/user_upload/SPRACHSTELLE/NachleseNEU/Sprache_und_Stil_des_Boulevardjournalismus.pdf (12.01.2021).
- Wiesner, Herbert (05.03.2009): Der Blick ins Weite. In: *Süddeutsche Zeitung* [SZ]. <http://www.sueddeutsche.de/050382/357/2784823/Der-Blick-ins-Weite.html> (10.11.2021).
- Wikipedia (o.J., a): Erna Stahl. http://de.wikipedia.org/wiki/Erna_Stahl (07.01.2017).
- Wikipedia (o.J., b): Helene Rahms. http://de.wikipedia.org/wiki/Helene_Rahms (31.08.2021).
- Wikipedia (o.J., c): Helga – Vom Werden des menschlichen Lebens. http://de.wikipedia.org/wiki/Helga_-_Vom_Werden_des_menschlichen_Lebens (21.08.2021).
- Wikipedia (o.J., d): Marion Schreiber. http://de.wikipedia.org/wiki/Marion_Schreiber (20.01.2021).
- Wikipedia (o.J., e): Weiße Rose Hamburg. http://de.wikipedia.org/wiki/Weiße_Rose_Hamburg (07.01.2021).
- Wildt, Michael (2014): Volksgemeinschaft. In: Docupedia-Zeitgeschichte. Potsdam. http://docupedia.de/zg/wildt_volksgemeinschaft_v1_de_2014 (05.08.2021).
- Wilke, Jürgen (1999): Presse. In: Noelle-Neumann, Elisabeth; Schulz, Winfried; Wilke, Jürgen (Hg.): *Das Fischer Lexikon. Publizistik Massenkommunikation*. 5., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M. S. 382–417.

- Willekens, Harry (2017): Liberalisierung: Entwicklung der Regulierung der Sexualität und des Jugendrechts seit den 1960er Jahren. In: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Weimar, Wien. S. 124–136.
- Willmann-Institut (Hg.) (1967): *Sexualpädagogik der Volksschule*. Freiburg im Breisgau.
- Wimbauer, Christine; Motakef, Mona; Teschlade, Julia (2015): Prekäre Selbstverständlichkeiten. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. S. 41–58.
- Wodak, Ruth et al. (1990): »Wir sind alle unschuldige Täter!« *Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt a. M.
- Wolf, Horst (22.06.1969): Schlimm ist das Geschrei. In: *Bild am Sonntag* [BamS]. S. 8.
- YOU! – Jugendverein für christlich/katholische Werte (2012): Helpline. Wie steht Gott zu Selbstbefriedigung? Begehe ich damit eine Sünde? Wien. <http://www.youmagazin.com/selbstbefriedigung-okay> (27.03.2021).
- YOU! – Jugendverein für christlich/katholische Werte (2017): Helpline. Wie komme ich von Selbstbefriedigung los? Wien. <http://www.youmagazin.com/helpline-wie-komme-ich-von-selbstbefriedigung-los> (27.03.2021).
- Zimmermann, Susanne (1999): *Sexualpädagogik in der BRD und in der DDR im Vergleich*. Gießen.
- Zöllner, Nicole (1997): *Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen*. Frankfurt a. M.

Anhang: Einzeltexte des konkreten Korpus

1 Reimut Reiche: »Zeugung ist Ordnung« (07.07.1969), *Der Spiegel* (28/1969), S. 115

Reimut Reiche über den »Sexualkunde-Atlas«

ZEUGUNG IST ORDNUNG

Reimut Reiche, 28, ehemals Bundesvorsitzender des SDS, wurde durch sein Buch »Sexualität und Klassenkampf« bekannt. Der »Sexualkunde-Atlas« wurde im Auftrage des Bundesministers für Gesundheitswesen von einem »Ausschuß aus bevollmächtigten Sachverständigen sämtlicher Kultusministerien der Länder ... in intensiver Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erarbeitet«. Er soll als einheitliches Unterrichtsmittel für die Sexualerziehung an deutschen Schulen eingeführt werden. 8000 Pädagogen erhielten in den letzten Wochen Gratis-Vorausexemplare; dieser Tage kommt die erste Auflage (100 000) in den Verkauf.

Zweieinhalb Zeilen über Onanie, 32 Zeilen über den Geschlechtsverkehr; das ist das einzig Sexuelle an diesem Atlas. Die 32 Zeilen über den Geschlechtsverkehr stehen im Kapitel über Befruchtung.

Die »Sexualität« beginnt beim Bundesminister für Gesundheitswesen immer noch dort, wo sie bei den meisten Menschen in den allermeisten Fällen aufhört: im »Augenblick der Verschmelzung von Ei und Samenzelle«.

Dieser Sexualkunde-Atlas ist keiner. Er liefert auch nicht »Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen«, wie der Untertitel vorgibt. Er liefert nur Informationen über die Biologie der Fortpflanzung und Informationen über die Techniken ihrer Verhinderung.

Die Informationen über die Fortpflanzung und ihre Verhinderung machen zunächst einen exakten und überaus anschaulichen Eindruck. In getrennten Kapiteln wird von der Eireifung bis zur Geburt und vom Rhesusfaktor bis zur Körperhygiene mehr dargestellt, als Schüler und Lehrer wissen müssen, wenn sie über die Grundzüge der Fortpflanzung, ihrer Gefahren und ihrer Verhinderung aufgeklärt sein wollen. Das Ganze ist in einem Stil wütender Nüchternheit wie eine Gebrauchsanweisung für »Jetzt helfe ich mir selbst«-Autobastler verfaßt. Offenbar sollte mit einem Schlag endlich die Meinung aus der Welt geschafft werden, das Gesundheitsministerium und die offiziellen Richtlinien der Länder zur Sexualerziehung seien das Herz der institutionalisierten Prüderie und Sexualverdrummung in der BRD.

Diese Meinung kann aber gerade mit der vorliegenden Gebrauchsanweisung nicht entkräftet werden. Zwar kündigt Käte Strobel im Vorwort an, der Atlas sei »fern von jeder Vorwertung«, dennoch finden sich auf den knappen 14 Seiten Text mindestens ebenso viele Vorurteile, Falschmeldungen und ideologische Auslassungen:

- Für chemische Mittel zur »Empfängnisregelung« wird eine Versagerquote von 10 Prozent angegeben. In Wahrheit steigt sie, gerade bei den leicht erhältlichen Mitteln, bis zu 36 Prozent. Die Auskunft des Atlases ist eine Fahrlässigkeit, die den Benutzer des Werkes teuer zu stehen kommen kann.
- »Von 500 000 Abtreibungsversuchen erkranken ernstlich 25 000 bis 50 000 Frauen.« Daß die Erkrankungsquote nur in den Ländern so hoch ist, wo die überwiegende Zahl der Abtreibungen illegal und mithin unter medizinisch extrem schlechten Bedingungen durchgeführt werden muß, liest man nicht. Die BRD gehört zu diesen Ländern.
- Zur Menstruations-Hygiene heißt es lapidar: »Trotzdem ist gegen körperliche Betätigung in dieser Zeit nichts einzuwenden.« Was ist hier körperliche Betätigung? Geschlechtsverkehr oder »nicht mehr abseitsstehen« à la Tampon-Hygiene? Wohl keines von beiden; es ist wohl einfach eine Ermahnung, daß die Menstruation ganz oder gar kein Grund ist, von Arbeit oder Schule fernzubleiben. Daß dies eine versteckte Vorbereitung auf eine repressive Arbeitsmoral ist, wird andernorts noch deutlicher:
- »Durch die in vielen Fällen nötige Nachbehandlung verursachen die Abtreibungen jährlich einen sehr hohen Kostenaufwand und einen

Ausfall von rund 3 Millionen Arbeitstagen.« Eine solche Unverschämtheit kann sich nur derjenige leisten, der auch die Abtreibungsgesetze macht. Wer trägt denn die Schuld daran, daß heute noch Abtreibungen unter menschenunwürdigen und gesundheitsgefährdenden Bedingungen ausgeführt werden müssen?

- Am Rande erfährt der Jugendliche, daß es auch so etwas wie Sexualängste geben kann. Sie treten in diesem Werk allerdings nur als »Ängste und Verkrampfungen« vor der Schwangerschaft auf. Bewährtes Mittel dagegen: Schwangerschaftsturnen.

Das alles mögen Schnitzer sein, die den frisch gebackenen Sexualkunde-Technokraten trotz der langjährigen Vorbereitungen dieses Werks unterlaufen sind. Sie haben sich noch nicht ganz daran gewöhnt, daß sie jetzt zeitgemäß und weltoffen sein sollen. Schließlich sind ihnen sogar Schnitzer in die umgekehrte Richtung untergekommen: DDR wird in diesem ministeriellen Dokument ohne Anführungszeichen und ohne sogenannt geschrieben.

Die eigentlich neue Tendenz dieser Form von Sexualaufklärung ist, daß alte sexuelle Ängste und Tabus nicht abgebaut, sondern durch vorgebliche medizinische Offenheit und besonders klotzige Brutalität weiter zementiert werden. Das läßt sich am besten an der bildlichen Behandlung der Genitalien ablesen. Das männliche Glied wird nur einmal photographisch vorgeführt – mit einem prächtigen Geschwür im ersten Stadium der Syphilis. Die Vagina wird ebenfalls nur einmal im Photo gezeigt: wie eine riesige offene Wunde, in die zwei Hände greifen und einen großen braunen Klumpen herausholen. Text dazu: »In der Austreibungsperiode wird der Kopf in der Scheide sichtbar. Noch einige Preßwehen folgen, und das Kind ist geboren.«

Gesundheitsminister Käte Strobel, die mit aufrechter Sütterlin-Unterschrift für diese Austreibung der Sexualität verantwortlich zeichnet, kündigt im Vorwort eine »ergänzende Fortsetzung« an. In den biologischen Kuchen sollen offenbar noch die ethischen Rosinen hineingeschossen werden. Der vorliegende Atlas – so Käte Strobel – liefert den Jugendlichen einstweilen »wesentliche Voraussetzungen, die Sexualerziehung harmonisch in das ethische und soziale Bezugssystem ihrer Bildungsziele einzu beziehen«. Schließlich verlangen auch die kultusministeriellen Richtlinien eine »Erziehung zu geordnetem geschlechtlichen Verhalten«.

Man kann schon heute die Prognose für diese Fortsetzung wagen: Sexualität ist Geschlechtsverkehr, Geschlechtsverkehr ist Zeugung, Zeugung ist Ordnung. Ohne Ordnung keine Zeugung, ohne Zeugung keinen Ge-

schlechtsverkehr, ohne Geschlechtsverkehr keine Sexualität. Ausnahmen sind nur nach eingehender Prüfung zulässig.

2 o. A.: »Aufklärung/Sexualkunde-Atlas. So einfach« (29.09.1969), *Der Spiegel* (40/1969), S. 107/108

Aufklärung Sexualkunde-Atlas So einfach

Der Staatssekretär fühlte als Mutter: Hildegard Hamm-Brücher, höchste Beamtin im hessischen Kultusministerium, entschied: Dieses Buch »würde ich meiner 14jährigen Tochter nicht in die Hand geben«.

Die als progressiv bekannte FDP-Kulturpolitikerin meinte den Sexualkunde-Atlas, der von der SPD-Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel im Juni auf den Schulbuch-Markt gebracht worden war.

»Eltern. Die Zeitschrift für die schönsten Jahre des Lebens« rekapitulierte, was sich seitdem getan hat: »Noch nie war ein Schulbuch so umstritten wie dieses.«

Das Blatt schrieb die Wahrheit: Der Streit hub schon an, als sich in Bonn herumsprach, das Gesundheitsministerium plane eine Aufklärungsfibel. Die christdemokratische Bundesfamilienministerin Aenne Brauksiepe fürchtete wieder einmal ins Hintertreffen zu geraten. Zu frisch war noch die Erinnerung an einen anderen Aufklärungs-Erfolg der Kabinetts-Kollegin:

Der unter Assistenz des Strobel-Ministeriums gekurbelte Liebes-Lehrfilm »Helga« war zum »internationalen Leinwand-Hit« (»Bild«) geraten: über 40 Millionen Zuschauer in aller Welt; 14 Millionen Mark Einspielergebnis allein in Deutschland bis Ende letzten Jahres.

Käte Strobel erhielt die »Goldene Leinwand«, einen Ehrenpreis der Kinobranche für Filme, die binnen eines Jahres drei Millionen Besucher zählen. Und die Preisträgerin versicherte, das Lichtspiel sei »nur ein Teil unserer Arbeit auf diesem Gebiet«. Sie kündigte weitere »Lehr- und Lernmittel« an, darunter einen »sexualkundlichen Atlas« für Schulen.

Prompt sah die »Stuttgarter Zeitung« die Gesundheitsministerin schon »auf dem besten Weg, sich um ein gesundes Verhältnis zum Geschlechtlichen verdient zu machen«.

Und prompt wurde Brauksiepe-Staatssekretär Dr. Barth im Konkurrenzministerium mit der Bitte vorstellig, sein Ressort »angemessen zu beteiligen«.

Doch Käte Strobel hielt den Bittsteller hin: Sie werde darauf »zurückkommen«. Auch ein Gespräch zwischen den beiden Kabinettsdamen blieb erfolglos:

Aenne Brauksiepe forderte, die Veröffentlichung zurückzustellen und das Buch »nach der soziaethischen und anthropologischen Seite« zu ergänzen. Käte Strobel lehnte ab: Die Herausgabe dürfe nicht verzögert werden. Und erst drei Tage nachdem sie das Buch öffentlich vorgestellt hatte, erhielt die Gesprächspartnerin ein Exemplar.

»Die Welt« orakelte: »Man könnte fast den Eindruck haben, als seien Aenne Brauksiepe und Käte Strobel, seit sie Ministerinnen sind, so etwas wie Intimfeindinnen geworden.«

Diese Zwietracht begann jedoch nicht mit dem Einzug ins Kabinett, sondern mit der Herausgabe des Sex-Atlas. Das ist auch das Datum seit dem sich Ärger über diese Liebes-Lehre bundesweit ausbreitet.

Den Verband der Schulbuchverlage verdroß, daß ein Außenseiter, der C. W. Leske Verlag in Opladen, die Sex-Fibel herausbringen durfte. Verbandssprecher Hans-Peter Vönhoff: »Die Vorschriften über die Vergabe öffentlicher Aufträge sind nicht beachtet worden.«

Horst Thimm, Referent im Bundesministerium für Gesundheit: »Der Leske Verlag machte das günstigste Angebot.« Dagegen Vönhoff: »Die Erklärungen des Bundesministeriums für Gesundheitswesen sind leider unzutreffend.«

Die Öffentlichkeit aber spaltete sich schier angesichts der Qualitätsfrage des Sex-Buches. Das »Elternblatt. Zeitschrift für Elternhaus und Schule« rügte, der Atlas sei »nachlässig konzipiert« und »mit mangelnder Sorgfalt zusammengestellt«.

Die »Frankfurter Allgemeine« (FAZ) entrüstete sich über den »schnöden Jargon« (»Sexualkunde in der Klempner-Sprache«) und zitierte als Beispiel eine anatomische Beschreibung: »Der Schamberg ist ein behaartes Fettpolster oberhalb der Scheide.«

Der Präsident der Katholischen Elternschaft Deutschlands, der Aachener Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Franz Pöggeler, witterte Sittenverfall: Im Strobel-Atlas würden sexuelle Vorgänge so »selbstverständlich« geschildert »wie das Atmen und das Naseputzen«. Pöggeler: »Wenn die Techniken so »einfach« dargestellt werden, hat das fast Aufforderungscharakter: Man kann »es ja mal probieren.«

In der vergangenen Woche mißbilligte der Freiburger Erzbischof Dr. Hermann Schäufele den Atlas gar in einer Predigt »auf das schärfste«.

Kritisiert werden vor allem und von den meisten:

- die Farbbilder von der Austreibungsphase des Kindes bei der Geburt (»Ruhrwort«: »abstoßend«);
- die Darstellung des männlichen Gliedes mit syphilitischem Primäraffekt (»Underground«: »Ein häßliches, ekelerregendes Organ«);
- daß Begriffe wie Onanie, Petting und Homosexualität nicht genügend erklärt würden;
- daß zahlreiche wesentliche Themen (Sexualität und Neurosen) ausgeklammert, unwesentliche (Blutgruppen) dagegen betont würden;
- daß einige Angaben falsch seien (Versagerquote bei chemischen Verhütungsmitteln laut Atlas: zehn Prozent, in Wirklichkeit: bis zu 36 Prozent).

Ins gleiche Horn stießen von rechts Volkswartbund und NPD. Die Tugendwächter vermißten »die ethische Wertung«; die Thaddenpartei entdeckte den »chaotischen Endzweck: von der Pornographie zur Anarchie!«

Vom linken Flügel tönte das pornopolitische Organ »Konkret«, der Sex-Atlas diene »eher der Erzeugung von Sexualangst und Sexualfeindlichkeit«. Er sei »eine Manipulationshilfe für die »Erzieher, die der Selbstbefreiung der sich emanzipierenden Jugend schaden soll«. Und »Underground«, das sich »Das Deutsche Schülermagazin« nennt, gutachtete: »Eine mit Wissenschaftlichkeit getarnte antisexuelle Propaganda.« Aber auch Lob wurde laut. wengleich nicht so massiv wie der Tadel. So schlug sich ein SPD-Landesausschuß für Frauenfragen in Baden-Württemberg beherzt auf die Seite der Parteifreundin Strobel und erklärte das Buch »für geeignet, der Sexualerziehung in Schule und Familie eine sachlich fundierte Grundlage zu bieten«.

Der Münchner Jugendpsychologe und Pädagoge Professor Dr. Heinz-Rolf Lückert meinte, der Atlas sei »aus der Sicht der Biologen hervorragend«. Und ebenfalls in München nannte die »Süddeutsche Zeitung« die Sexschrift »eine diskutabile Lösung«.

Das unterschiedliche Echo nahm Käte Strobel gelassen hin: »Wir haben nicht erwartet, daß man nur Loblieder singen wird. Bei solchen Versuchen geht man den Konservativen immer zu weit; den Progressiven bietet man zuwenig.«

Der geschäftliche Erfolg scheint der Ministerin recht zu geben: Wie ihr Sex-Film, so entpuppte sich auch ihr Sex-Buch als Senkrechtstarter. Von der ersten Auflage sind bereits nahezu 100 000 Exemplare verkauft. Verlage aus Japan, Amerika, Italien, Portugal, Indien und sogar den Ostblock-Ländern interessieren sich für die Nachdruckrechte.

Gleichwohl wird das Gros der deutschen Schüler, für die der Atlas gemacht wurde, vorerst noch ohne den Bestseller in Sex geschult: Aufklärerin Strobel hat die Kultus-Chefs der Länder verprellt, denn im Atlas-Vorwort rühmte sie eine »beispielhafte Kooperation« mit »Sachverständigen sämtlicher Kultusministerien«.

Regierungsdirektorin Waltraud Klinkow vom Kieler Kultusministerium dementierte: »So was haben wir hier gar nicht.« Und der rheinlandpfälzische CDU-Kultusminister Bernhard Vogel äußerte gar »Abscheu« vor dem Buch.

Selbst SPD-Minister lassen das Strobel-Werk links liegen – so der nordrhein-westfälische Kultusminister Fritz Holthoff wegen »einseitiger biologischer Informationen«.

Denn es herrscht interparteiliche Einigkeit in Sachen Sex: Keiner der elf Kultusminister (sechs von der CDU/CSU, fünf von der SPD) hat das Strobel-Werk bisher empfohlen, keiner gab es für den Unterricht frei.

Nur in Berlin, Hamburg und Niedersachsen wird der Atlas in einigen Klassen erprobt. In Hessen ist es den Schulen freigestellt, ihn zu benutzen.

3 Ingeborg Jahn: »Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas« (11. Juni 1969), *Frankfurter Rundschau*, letzte Seite

Viele Rechenbücher – nur ein Sex-Atlas

Was für Rechnen und Lesen, im Mathematikunterricht, in Latein und manchem anderen Fach bisher – hoch der Kulturföderalismus! – in der Bundesrepublik Deutschland unmöglich war, nämlich in allen elf Bundesländern einheitliche Schulbücher einzuführen –, auf einem ganz besonderen, einem delikaten Gebiet, scheint jetzt gelungen zu sein: in der Sexualerziehung, die laut Empfehlungen der Kultusministerkonferenz »als Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichem Verhalten ... Teil der Gesamterziehung« ist.

Das einheitliche Unterrichtsbuch, der »Sexualkundeatlas«, wurde von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheitswesen herausgegeben. Ein Sachverständigengremium der für Schulfragen zuständigen Kultusminister prüfte ihn »auf seine Eignung für den Schulgebrauch« und sagte einhellig »ja« dazu. Erstaunlicherweise, denn Einhelligkeit ist im Gremium »Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder« ein eher seltenes Vorkommnis.

Das Buch also ist nun gutgeheißen und der Öffentlichkeit am Dienstag durch Bundesgesundheitsminister Käte Strobel übergeben worden. Es ist für die Schüler der Abgangsklassen von Hauptschulen und entsprechenden weiterführenden Schulen gedacht. Fragte da in der Pressekonferenz bei der Übergabe der Redakteur einer Schülerzeitung – etwa 16 Jahre alt, lange Pfeife rauchend – die Frau Minister, ob auch dafür gesorgt sei, daß die Schüler den Sexatlas umsonst bekämen, gratis und franko, und gab als Begründung für diese Erkundigung seine betrübliche Erfahrung bekannt, wonach Schüler und Schülerinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren »wenig zum Buchkauf geneigt« seien. Frau Strobel bedauerte: Geldmittel seien dafür im Bundesgesundheitsministerium nicht vorhanden. Dazu der Schüler an die Ministerin: »Dann müssen Sie zugeben, daß der Verbreitung Hindernisse entgegenstehen.«

Wäre nur zu hoffen, daß wenigstens die Erziehungsberechtigten dem Buchkauf nicht abhold, denn auch ihrer Information soll – laut Bundesgesundheitsministerium – der Atlas dienen. Schließlich sind sie es ja, die den Sexunterricht erteilen müssen.

Unterrichtsziele laut Kultusministerkonferenz: »Bis zum Ende des ersten Schuljahres sollen alle Kinder den Unterschied der Geschlechter kennen ... Schülerinnen und Schüler sollen zu den Fragen der menschlichen Sexualität ein sachlich begründetes Wissen erwerben. Dieses Wissen soll es ihnen ermöglichen, auf diesem Gebiet Zusammenhänge zu verstehen, sich angemessen sprachlich auszudrücken und sich ein Urteil – auch über schwierige und ungewöhnliche Erscheinungen bilden ...«

Was darunter im einzelnen zu verstehen ist, wird nicht genau definiert, aber »audiovisuelle Hilfsmittel können zur Unterstützung herangezogen werden«. So ein visuelles Mittel ist also der »Sexualkundeatlas«. Für 4,75 Mark kann er von jedermann gekauft werden.

INGEBORG JAHN

4 Marion Schreiber: »Aufklärung ohne Scheu« (20. Juni 1969), *Die Zeit*, S. 50

Aufklärung ohne Scheu

Von Marion Schreiber

Mit einer dem Thema verpflichteten Serigraphie des Malers Gernot Bubenik als Titelbild ist nun der »Sexualkunde-Atlas« des Bundesgesundheitsministeriums erschienen – ein wichtiges Ereignis, das manche Zeitungen sogar auf ihren ersten Seiten gemeldet haben. Die erste Auflage von 100.000 Exemplaren ist den dreizehn- bis fünfzehnjährigen Schülern zugeordnet; später soll der 48 Seiten starke, zur Hälfte aus farbigen Abbildungen bestehende Band (Leske Verlag, Opladen) zum Preise von 4,75 Mark jedermann in den Buchhandlungen zugänglich sein. In zwölf Kapiteln werden Themen behandelt wie: Geschlechter, Eireifung, Menstruation, Befruchtung, Empfängnisregelung. Hinzu kommen ein Verzeichnis medizinischer Fachausdrücke und ein etwa 180 Stichworte umfassendes Register.

Die Autoren üben wohlthuende Zurückhaltung, wenn sie beispielsweise die Schwangerschaftsunterbrechung oder Geschlechtskrankheiten abhandeln, Themen, die eine »Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung« (die das Buch verfaßt hat) zu moralisierendem Fingerheben geradezu einzuladen scheinen. So schließt beispielsweise eine Übersicht über die Legalität der Schwangerschaftsunterbrechung in den europäischen Staaten: »In Ländern mit kompliziert geregelter Schwangerschaftsunterbrechung, wie der Tschechoslowakei und Ungarn, ist die Zahl der kriminellen Aborte gering. Frankreich und die Bundesrepublik, die die Abtreibung unter strenge Strafe stellen, weisen eine hohe Zahl an Abtreibungen auf.« Ohne es direkt auszusprechen, wird hier die Gesellschaftsbedingtheit des Abortes als eines kriminellen Deliktes offenkundig.

Ziel des Sexualkunde-Atlas ist es nach den Wünschen der Kultusminister, den Schülern »ein sachlich begründetes Wissen« zu vermitteln. »Dieses Wissen soll es ihnen ermöglichen, auf diesem Gebiet Zusammenhänge zu verstehen, sich angemessen sprachlich auszudrücken und sich ein Urteil – auch über schwierige und ungewöhnliche Erscheinungen – zu bilden.« Die Sachlichkeit begünstigt zugleich die aufklärerischen Intentionen, die dem Buch zugrunde liegen.

Es räumt mit alten Vorurteilen auf, etwa mit der »weitverbreiteten irigen Meinung«, daß die Erreger der Geschlechtskrankheiten »in Bädern, auf Toiletten oder bei Benutzung fremder Eßbestecke oder Trinkgefäße« übertragen werden können. Und zum Samenerguß heißt es, er sei »ganz natürlich« und bringe »keinerlei Schwächung der körperlichen oder geistigen Leistungsfähigkeit mit sich«. Die Selbstbefriedigung wird im Kapitel »Biologische Grundlagen der Entwicklung« als »eine normale Entwicklungserscheinung« bezeichnet. Ebenso wenig unterliegen die verschiedenen Methoden der Empfängnisverhütung einer moralischen Zensur, allein die Faktoren »Sicherheit« und »Nebenerscheinungen« geben Hinweise auf Wert oder Unwert einer Methode.

Ein Schulbuch sicherlich nicht nur für Jugendliche, sondern auch für die Lehrer und die Eltern, von denen bei einer Umfrage immerhin 49 Prozent zu Protokoll gaben, daß ihre Kenntnisse für die sexuelle Erziehung ihrer Kinder ausreichten, ein Ergebnis, das selbst die Bundesgesundheitsministerin »sehr optimistisch« nennt.

5 Inga Wex: »Grobe und harte Mittel« (18. Juli 1969), *Die Zeit*, S. 42

Grobe und harte Mittel

Von Inga Wex

Seit dem 1. Juli liegt er auf dem Tisch der Buchhändler, morgen soll er auf den Schulpulten liegen und übermorgen in den Kinderzimmern – der Sexualkundeatlas, wenn es nach dem Willen der Frau Gesundheitsminister ginge.

Nicht zu überhören und zu übersehen die betuernden Worte in der Einleitung, es handele sich um Hilfe für Erziehung in Familie und Schule. Niemand verkennt die gute Absicht und die Notwendigkeit, unserer Jugend Leitung und Hilfe zum Verständnis des anderen Geschlechts zu bieten. Verantwortungsvolle Aufklärung bejahen wir und sehen allein in ihr wirksamen Schutz gegen Unheil, das auf Unkenntnis beruht. Eine verantwortungsvolle Aufklärung erleichtert den Übergang in das Erwachsenenalter und die Verbindung zum anderen Geschlecht. Der über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern aufgeklärte Jugendliche weiß die

allerorten öffentlich feilgebotenen Sexvorgänge besser einzuordnen und ohne Schaden zu ertragen.

Was aber geschieht hier? Der Sexualkundeatlas breitet in Wort und Bild nur eine Seite der Beziehungen zwischen Mann und Frau aus, nur den Teil, der sich mit den körperlichen Vorgängen der Vereinigung und ihrer Folgen befaßt. In einer naturalistisch kaum überbietbaren Darstellung wird der technische Vorgang der Menscherzeugung offengelegt, ohne Einzelheiten auszusparen. Wie in einer Beschreibung aus unserer technischen Umwelt werden Produktionswerkzeuge gezeigt und beschrieben, die Entstehung des Werkstücks in verschiedenen Phasen gezeigt und auch das Abfallprodukt vorgeführt. Wie in einem Betrieb werden (Unfall-)Verhütungsvorschriften und -wege und die Darstellung entstandener Verletzungen als Verhaltenshilfen angeboten. Wer wagt da noch an Worte wie Liebe und Zuneigung zu denken! Sie ersterben, bevor sie gedacht, geschweige denn empfunden werden.

Den ebenso einseitigen Sexangeboten in Werbung, Filmen und Illustrierten, die Illusion erzeugen, steht hier – auf andere Weise ebenso einseitig und damit schädlich – die kalte und nüchterne, die entseelte und liebeleere Welt des Sexualkundeatlas gegenüber. Einzelne seiner Darstellungen sind darüber hinaus abstoßend und verletzend. Haben die Erwachsenen, die da am Werke waren, versucht, sich in die Empfindungswelt der Kinder zu versetzen, denen sie Hilfen anbieten wollen? Haben sie die Ganzheit des Verhaltens der Menschen zueinander im Auge gehabt, als sie zu Werke gingen?

Welche groben und harten Mittel gaben sie den Erziehern – ob Eltern oder Lehrern – in die Hand, die zu der Auffassung verleitet werden, dieses Werk, als Sexualkundeatlas vorgestellt, böte wirklich die Hilfen für die notwendige sexuelle Erziehung, von kundiger Hand vorbereitet.

Wir warnen aber vor der Einführung dieses Sexualkundeatlas in der vorliegenden Form. Wir fordern eine Überprüfung durch Ärzte, die gleichzeitig Psychotherapeuten sind, Psychologen und Pädagogen, die auf diesem Gebiet Erfahrungen haben. Wir müssen nämlich vermuten, daß sie nicht in ausreichendem Maß vor der Herstellung dieses Atlas zu Rate gezogen worden sind. Wie wäre es sonst möglich, daß die Kenntnisse der neuen psychologischen, medizinischen und pädagogischen Wissenschaft in einem solchen Maße unberücksichtigt geblieben sind?

Die Fachleute fordern nämlich für die Sexualpädagogik gerade das Gegenteil dessen, was hier geschieht: keine isolierte biologische Information, sondern die Integration der biologischen Vorgänge in die Ganzheit

seelischer, personaler und ethischer Bindungen. Nur in der Betrachtung der Gesamtheit menschlicher Beziehungen kann Sexualpädagogik Hilfe zur Entfaltung der Persönlichkeit sein. Biologisch reine Tatsachenvermittlung, wie sie hier in dem Atlas vorgenommen wird, entwickelt dagegen kein Wertempfinden, das Grundlage jeder wirklichen Bildung sein muß, und führt zur Entweihung der engsten menschlichen Beziehungen, die auf ein bindungs- und verantwortungsloses Sexualverhältnis verkürzt werden.

Ein solcherart gestörter Entwicklungsprozeß des jungen Menschen muß zwangsläufig zu Neurosen führen, die der Grund für so manche bedrohliche Erscheinung unserer Gesellschaft sind.

Die Kultusminister werden in nächster Zeit eine wichtige Entscheidung zu treffen haben. Wenn sie sich ihrer Verantwortung bewußt sind, werden sie dem Sexualekundeatlas den Weg in die Schulen nicht freigeben und gleichzeitig dafür sorgen, daß die Sexualpädagogik vom ganzen Menschen her entwickelt wird.

6 Erna Stahl: »Eros bleibt auf der Strecke« (18. Juli 1969), *Die Zeit*, S. 42

Eros bleibt auf der Strecke

Von Erna Stahl

Der Dreizehnjährige an einem baden-württembergischen Gymnasium, der – nach einer jener »von oben« verordneten und gewissenhaft durchgeführten Aufklärungsstunden – die verblüffte Lehrerin stellte: das sei ja alles recht gut und schön, aber gar nichts Neues, und er hätte sich gern genauere Anweisungen zu den günstigsten Luststellungen geholt –, dieser Dreizehnjährige wird aller Wahrscheinlichkeit nach von diesem neuesten behördlichen Schildbürgerstreich ebenso enttäuscht sein wie von jener Sexualekundeunde.

Und das, obwohl in dem Atlas doch wirklich nicht um die Sache herumgeredet, das Reden sozusagen vermieden wird; denn außer schematischen Zeichnungen (in meist unerfreulicher Farbgebung und mit zum Teil geradezu läppischem Stilbruch, auf Seite 41) findet man im Grunde nur Definitionen der zu dieser »Sache« gehörenden Begriffe und Vorgänge. Das ist zu wenig und zu viel zugleich.

Im Vorwort heißt es: die Zielsetzung der Arbeit war, »der heranwachsenden Generation umfassende Lebenshilfen zur Bewältigung der Gegenwart und Zukunft in einer sich ständig verändernden, überwiegend rational eingestellten Welt anzubieten«. Wenn man unter »überwiegend rational« eingestellt die wachsende Aufreizung zu rein sexuellen Vorstellungen versteht, die sich, forciert unter anderem durch Auswüchse der herrschenden Wirtschaftsmethoden, mit Illustrierten, Werbung, Literatur, Mode, Film besonders über die westliche Welt ergießt, so akzeptiert man gern, daß wenigstens solche staatlichen Institutionen, die unmittelbar mit Jugend und Erziehung zu tun haben, anfangen, sich von neuem Gedanken zu machen. Jedoch – wo entdeckt man hier »Gedanken«? Kapitulation, Anpassung auf der ganzen Linie, um so deprimierender, als diese Anpassung nachhinkt und zudem keineswegs, trotz gern zugebilligten guten Willens, »fern von jeder Vorwertung« erscheint.

Ein so komplexes Gebiet wie die menschliche Sexualität so einseitig von außen her zu behandeln, nur im Blick auf die physischen Prozesse, gewissermaßen als eine Art so und so funktionierenden Konsums – das *ist* eine Vorwertung.

Im Hinblick auf die erzieherische Arbeit erscheint sie mir ebenso schädlich für das Individuum und für die Gesellschaft, wie es der einstmalige Verschuß unter das Tabu war. »Fortschrittlich«? Dies Treten auf der Stelle in einem dadurch nicht gerade klarer werdenden Teich?

Der ausgewählte Stoff ist zu achtzig Prozent keineswegs neu. Seit Jahrzehnten ist er durch Lehrbücher und Bildmaterial der biologischen Sammlungen bekannt und von vielen Lehrern im Biologieunterricht der 9. und 10. Klassen mit Selbstverständlichkeit, wenn auch nicht immer mit sicherem Geschick behandelt! Neu allerdings sind der erste Absatz des Kapitels Befruchtung und alles, was zu den Themen Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsunterbrechung in Wort und Bild gebracht wird. Und dies Neue ist weder in den Zeichnungen ohne weiteres einleuchtend, noch in der Haltung des Textes vertretbar. In der Unterrichtsfolge der 9. und 10. Klasse steht das Thema des menschlichen Sexualorganismus nicht isoliert, sondern zum mindesten eingebaut in die Besprechung des gesamten menschlichen Körpers und seiner Funktionen. Mit diesem Atlas hingegen wird diese eine Funktion in eine absolute Sonderstellung gehoben, in eine Sonderstellung, die ihr an sich auch zukommt, jedoch so nur in der unmittelbaren Verbindung mit der seelischen und geistigen Entwicklung des Menschen.

Hier ist in aller Klarheit das Hauptbedenken gegen seine Einführung in den Unterricht anzumelden. Es richtet sich gegen das Vorhaben, die Sexualerziehung *schwerpunktartig* mit Hilfe dieses Atlas in den Lehrplan einzubauen. Hiermit würden die Gefahren der Sexualisierung unserer heutigen Zivilisation nicht bewältigt werden, sondern noch nach manchen Richtungen hin nur gesteigert. Die Herausgeber geben ja zu, daß dieser nur die physischen Gegebenheiten aufzeigende Atlas einer Ergänzung bedarf – weshalb dann trotz solcher Einsicht der Atlas sofort eingeführt werden soll, entbehrt jeder Motivierung. »Pädagogisch erproben?« Was wird hier wieder einmal als pädagogisch bezeichnet? Und wann, womit, an welchen Schülern ist die Erprobung so oder so entschieden?

Mit dieser Holzhammermethode erreicht man, fürchte ich, nichts anderes als das *facit*: Operation gelungen – Patient verstorben. Welcher Patient? Gott Eros selber. Und damit noch einiges mehr.

7 Carl Schopen: »Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte« (11. Juni 1969), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 7

Sexualaufklärung für Schüler und Erziehungsberechtigte

Bald Schulfach/Hunderttausend Sexualekunde-Atlanten auf Empfehlung der Kultusministerkonferenz/Von Carl Schopen

Die Bundesrepublik gibt sich auf dem Gebiet der Sexualaufklärung für jung und alt in der Welt avantgardistisch. Sie ist – jedenfalls behauptet dies der Bundesgesundheitsminister – der erste Staat, der Sexualaufklärung zum Schulfach machen will und unter Hintanstellung sonstiger föderalistischer Eigenbrötelei ein Buch für die Sexualerziehung für alle Bundesländer herausgibt. Die Erstauflage der Ganzleinenausgabe mit 48 bedruckten und illustrierten Seiten beträgt zunächst hunderttausend Stück. Das neue Schulbuch für die Sexualerziehung wird demnächst auch frei verkäuflich in den Buchhandlungen zu erwerben sein. 24 Seiten sind Text, und dreizehn großformative Vierfarbtafeln zeigen Vorgänge aus dem menschlichen Intimbereich, deren Veröffentlichung vor einer halben Generation noch undenkbar gewesen wäre.

Der Gesundheitsminister der Bundesregierung, Frau Käte Strobel, hatte für Dienstag in Bonn nicht nur die Mitglieder der in der Bundeshauptstadt ansässigen In- und Auslandskorrespondenten von Zeitungen zu einem Informationsgespräch gebeten, sondern auch Redakteure von Schülerzeitungen des Bonn-Godesberger Raumes. Nach den einleitenden Worten von Frau Strobel ist der Sexualekunde-Atlas so rechtzeitig herausgebracht worden, daß er für das neue im August beginnende Schuljahr zur Verfügung steht. Der Atlas sei eine reine Darstellung sexueller Sachfragen. Mit ihm werde weder der Zuständigkeit der Kultusminister noch dem Elternhaus vorgegriffen. Den Erziehern würde er eine »reiche Hilfe« für die Gestaltung des sexualekundlichen Unterrichts sein, und er sei darüber hinaus dazu angetan, Lehrer vor Angriffen von außen wegen der pflichtgemäßen Sexualeaufklärung bei ihnen anvertrauten Schülern zu schützen. Nach weiteren Darlegungen des Gesundheitsministers habe eine jüngste Umfrage ergeben, daß 83 Prozent der Befragten die Sexualeerziehung in den Schulen für notwendig halten.

Nach dem Beschluß der Kultusministerkonferenz, welcher der Herausgabe des Sexualekunde-Atlas vorausging, sollen alle Schülerinnen und Schüler in der Schule in Fragen der menschlichen Sexuale ein sachlich begründetes Wissen erwerben.

Es soll ihnen ermöglichen, Zusammenhänge zu verstehen, sich auf sexuellem Gebiet sprachlich angemessen auszudrücken und sich auch über schwierige und ungewöhnliche Erscheinungen ein Urteil zu bilden. Beabsichtigt ist die Sexualeaufklärung in den Schulen bei Kindern vom 14. Lebensjahr an. Bis zum Ende des ersten Schuljahres aber sollen alle Kinder den Unterschied der Geschlechter kennen und über die Tatsachen der Mutterschaft informiert sein.

Zu den Unterrichtszielen gehört nicht allein die Einweisung in die geschlechtlichen Probleme der Heranwachsenden und des Verhaltens der Geschlechter zueinander, sondern darüber hinaus auch die sozialen und rechtlichen Grundlagen des Geschlechts- und Familienlebens wie zum Beispiel Verlöbniß, Ehe, Familie, Rechte und Pflichten der Eltern sowie die Rechte des ehelichen und des unehelichen Kindes. Die heranwachsenden Jugendlichen sollen auch die sozialetische Seite der menschlichen Sexuale kennenlernen sowie über strafrechtliche Bestimmungen zum Schutz der Jugend und sexuelle Vergehen unterrichtet werden, wie Empfängnisverhütung, Prostitution, Homosexualität, Vergewaltigung, Abtreibung, Kuppelei und Triebverbrechen. Nicht alle Unterrichtsfächer sollen zur

Sexualerziehung beitragen. Insbesondere soll sie im Biologieunterricht gepflegt werden. Für den Religionsunterricht sind das theologische Verständnis der Geschlechtlichkeit des Menschen und die daraus abzuleitenden Forderungen an den Menschen als Themen vorgesehen. Für Lehrer sind entsprechende Lehrgänge zur Unterrichtung auf dem Gebiet der Sexualerziehung in Aussicht genommen, und die Lehrerbibliotheken werden mit einschlägiger Literatur ausgestattet.

Pate gestanden hat an der Wiege des Sexualekunde-Atlas, der bei einem Verlag in Opladen erscheint, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheitsdienst. Ein Sachverständigenrat der Kultusminister hat den Atlas beim Herausgeber auf seine Eignung geprüft.

8 Helene Rahms: »Wer mag da noch lieben? Sexualekunde in der Klempner-Sprache« (24. Juni 1969), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 20

Wer mag da noch lieben?

Sexualekunde in der Klempner-Sprache

Sexualaufklärung, glaubten wir, sei eine Sache der Menschenfreundlichkeit, sei darauf gerichtet, die Jüngeren von Ängsten und Tabus frei zu machen, welche früheren Generationen so oft die körperliche Lust verbitterten. Wir irrten. Es gibt eine wütige Art der Aufklärung, die nicht nur die Pruderie ausrotten will, sondern zugleich alle Gefühle und Vorstellungen, die in das Wort »Liebe« eingegangen sind. Aus Ärger darüber, daß auch Moralprediger, Schwärmer und Zimperliesen sich dieses Wortes bedienen – um Vorbehalte gegen die geschlechtliche Lust unterzubringen –, ignoriert die Radikalaufklärung schlechthin jeden Zusammenhang zwischen Zuneigung und Paarung und versucht sich ihrerseits an einer Darstellung des puren Akts. Wenn sie dabei, um allgemein verständlich zu sein, die in der medizinischen Tradition ausgekühlten lateinischen Begriffe durch frisch-ungelebte deutsche Rohsprache ersetzt, so gleicht das Ergebnis mehr noch einer Anweisung für Mechanikerlehrlinge als einer zoologischen Beschreibung. (Zoologen beobachten die Liebesspiele und die Brutgewohnheiten der Tiere im Vergleich dazu zärtlich.)

Aus solch einer Aufklärungs-Neurose ist das Buch entstanden, das nach jahrelangen Debatten einen einheitlichen Sexualkundeunterricht an bundesdeutschen Schulen in Gang bringen soll und das sich, leicht hochtrabend, in Anlehnung an anatomische Atlanten »Sexualkunde-Atlas« nennt. Gleich auf der ersten von achtundvierzig Textseiten zeigt sich die prüde Hast, mit der bisher Ungesagtes nun herausgestoßen werden soll. Nachdem die Pubertät samt Pollution und dem »damit verbundenen Lustempfinden« beschrieben ist, heißt es in einem völlig isolierten Satz – gleichsam *ex cathedra*: »Auch die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung.« Basta. Kein Wort, das die psychologischen Hintergründe der alten Tabus und Drohungen zu erklären versucht. Kein Wort der Einfühlung in den Zustand jugendlicher Introvertiertheit, der, kulturgeschichtlich und soziologisch bedingt, eben durch eine freiere, unbefangene Art des Zusammenlebens mit dem anderen Geschlecht zu überwinden wäre. Wie mögen sich die Autoren des anonymen Werks – es wurde herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln – in die Brust geworfen haben! »Wir haben es gewagt.« Als ob sich so uralte Ängste per Dekret abschaffen ließen! Im Gegenteil: diese abrupte Form versgelt das Problem aufs neue.

Nach dieser ideologisch gespornten Bravourleistung geht es eilig weiter über anatomische Beschreibungen von solcher Delikatesse wie dieser: »Der Schamberg ist ein behaartes Fettpolster oberhalb der Scheide«, hinein in altvertrautes, gesichertes Gebiet: Die nächsten zwanzig Seiten befassen sich mit Befruchtung, Zellteilung, Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, mit biologischen Daten, aus umfassenderen medizinischen Werken ausgewählt und durch bunte Schemazeichnungen und Farbfotos erläutert. Dieser Teil ist so ausführlich, daß er fast schon ein spezielles naturwissenschaftliches Interesse voraussetzt, und er läßt sich ahnen, daß Lehrer, denen das Ganze peinlich ist, hier so lange verweilen werden, wie ehemals unsere Biologielehrer bei den »Mendelschen Gesetzen«. In einem dieser Kapitel, unter dem Titel »Befruchtung« ist noch einmal – wiederum im Stil einer »Betriebsanleitung« – von »Begierde« und »Lust« die Rede. Sollte dieses Wort in Jungen und Mädchen von vierzehn Jahren irgendwelche freundlichen Visionen wecken, so werden sie ihnen spätestens auf Seite 29 vergehen: beim Anblick der Dateiaufnahmen, die eine Gebärende in den Preßwehen zeigen, nebst Nachgeburt, über einer Plastikschaale hängend. Derlei Eindrücke, die manchen Medizinstudenten in den ersten Semestern noch

Alpträume verursachen, Jugendlichen zuzumuten, das ist weder menschenfreundlich noch nützlich.

Die nüchternen Seiten, die in Wort und Bild über Praktiken der Empfängnisverhütung berichten, könnten wohl hilfreich gemeint sein. Doch der Optimismus, der diesem Kapitel zu entnehmen wäre, wird sogleich wieder vergiftet mit Warnungen vor venerischen Krankheiten, begleitet von Aufnahmen der verschiedenen »Affekte«, darunter – als Foto – ein erkranktes männliches Genital (nachdem der gesunde männliche Körper sonst im ganzen Buch nur in Schemazeichnungen vorgestellt wurde). Vor venerischen Krankheiten warnen – das ist gewiß so wichtig wie die Aufklärung über Tbc und Typhus und andere Infektionskrankheiten –, ist aber ein Thema der Gesundheitslehre unter vielen anderen, will man nicht, wie es hier geschieht, eine besondere moralistische Pointe setzen. Die Warnung vor den möglichen schlimmen Folgen der Sexualität wirkt jedenfalls auf diese Weise weit eindringlicher als der vorangegangene Versuch, Sexualität unbefangen darzustellen.

So wird die Absicht des Buches »helfen« zu wollen, zweifelhaft, obgleich das anpreisende Vorwort des Gesundheitsministers Käthe Strobel die Vokabel »Hilfe« oder »helfen« fünfmal enthält und im übrigen in einem schier unentwirrbare verknoteten Amtsdeutsch seine Entstehung zu schildern versucht. Soviel wird daraus klar: Kultusminister tagten, Experten tagten, Vertreter aus obersten Schulbehörden tagten, Bevollmächtigte tagten, und im »Rahmen dieser beispielhaften Kooperation« kam der Auftrag an das Kölner Gremium zustande. Keiner steht mit einem Namen für Sprache und Stil eines Buches ein, in dem so viel, ja fast alles auf Sprache und Stil ankäme!

Nicht aus geschmäckerlichen Gründen, sondern weil sich in dem vorgeblich wissenschaftlichen, in Wirklichkeit schnöden Jargon zwangsläufig eine Umkehrung der Dinge herstellt, der gerade der großzügigste Erzieher nicht zustimmen kann: Als käme es nur auf die richtige Bedienung der Genitalsphäre an, und alles andere, Sympathie, Zartheit, Liebe, sei nicht Voraussetzung des menschlichen Glücks, sondern überflüssiges Getue. Kultusminister, Rot und Schwarz, stimmten dieser Auffassung zu. Warum sie es taten, das ist entweder eine Frage parteipolitischer Interessen (keiner will als »reaktionär« verschrien sein) oder aber der Psychoanalyse (die bei der Abfassung des »Sexualkunde-Atlas« offenbar wenig zu Rate gezogen wurde). Sie könnte vielleicht ergründen, ob da nicht unbewußte Motive der Rachsucht und Enttäuschung mit im Spiel waren oder – in allem so-

zialen Eifer – mit eingerutschte Menschenverachtung, die da glaubt, die »einfachen Schichten« (das Buch ist ja auch für die Volksschule gedacht) kennen keine Liebeskultur und brauchten sie auch nicht. Kultusminister, die dieser Ansicht sind, sollten konsequent sein und die Besprechung von Liebesgedichten im Deutschunterricht abschaffen.

HELENE RAHMS

9 Hans Dachs: »Geschlechtserziehung im Parterre« (3. Juli 1969), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 10

Geschlechtserziehung im Parterre

Niemand sollte etwas gegen die frühzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden, wenn Zeitpunkt, Maß und Form richtig gewählt sind. Auch der Sexualkunde-Atlas der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mag als ein Hilfsmittel der Belehrung im gewählten Bereich seine Bewährung versuchen. Jedenfalls darf den jungen Menschen die Unterrichtung über die biologischen Zusammenhänge ihrer Entwicklung und die Erscheinungen ihres Geschlechtslebens nicht vorenthalten werden. Wer das nicht gutheißt, steht in nächster Nähe zu Unverständnis, Rückständigkeit, moralisierender Bigotterie und Prüderie.

Was an der öffentlichen Diskussion dieses Themas aber erschreckt, ist die rückhaltlose Entschleierung der körperlichen Sexualität der Menschen ohne gleichzeitige Darstellung ihrer Beziehung zur Seele und zur Liebe der Geschlechter in ihrem höheren Sinn (»Wer mag da noch lieben«, F. A. Z. vom 24. Juni). Dem in der Entwicklung stehenden Menschen geben nicht nur die unverständenen und beunruhigenden Erscheinungen des Körpers Rätsel auf. Viel mehr noch als die körperliche Geschlechtlichkeit sind ihm Geheimnis und Wunder der Seelenliebe zwischen Mann und Frau verborgen wie ein fernes Land. Ihn auf den harmonischen Zusammenklang von seelischer und körperlicher Liebe hinzuleiten und seelisch vorzubereiten, wäre Aufklärung in ihrer besten Form. Sie allein kann verhindern, daß die Belehrung als ein Freibrief zu ungehemmter Promiskuität mißverstanden wird. Nur eine solche Aufklärung kann bewirken, daß die erste Liebesbegegnung mit dem anderen Geschlecht als zartestes Erlebnis einander zuneigender Seelen empfunden und nicht von den sexuell instruierten Partnern

zu einer technischen Kooperation der ihnen vertraut gemachten Genitalien zu höchstmöglicher Lustentfaltung herabgewürdigt wird.

In diese Gefahr gerät unweigerlich eine sexuelle »Aufklärung«, die sich darauf beschränkt, den Schülern zwar genaue Kenntnisse über das ganze Instrumentarium von Vagina, Klitoris, Penis, Orgasmus, Selbstbefriedigung und Empfängnisverhütung zu vermitteln, sich aber mit dem inneren Menschen nicht befaßt, sondern ihn hoffnungslos sich selbst überläßt. Derartige Geschlechterziehung im körperlichen Parterre bedeutet als Entseelung der Herzensliebe keinen menschlichen Fortschritt, sondern als Aufklärung nur von unten her eine Kulturschande.

PROFESSOR HANS DAHS, BONN

**10 o. A.: »Sexualkunde-Atlas.
Kritik durch das Familienministerium«
(17. Juli 1969), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 2**

Sexualkunde-Atlas

Kritik durch das Familienministerium

Der Sexualkunde-Atlas des Bundesgesundheitsministeriums, den die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegeben hat und der vor wenigen Wochen von Gesundheitsminister Käte Strobel der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, soll einem einheitlichen Sexualunterricht an den Schulen dienen. Was zu diesem Buch kritisch zu sagen ist, was es enthält, wie es seinen Stoff darbietet und was es vermissen läßt, ist in dieser Zeitung deutlich gesagt worden (s. F. A. Z. vom 24.6.69). Nun wird bekannt, daß es schon lange vor Fertigstellung dieses Unterrichtswerkes an Stimmen nicht fehlte, die davor warnten, allein die biologische Seite des Geschlechtlichen darzustellen und alles, was sonst mit »Liebe« zu tun hat, auszuklammern. Einer Zusammenstellung des Bundesfamilienministeriums darf entnommen werden, daß alle Versuche, von dort her am Entwurf des Sexualkunde-Atlas mitzuwirken, ja auch nur über den Stand der Arbeit informiert zu werden, an dem Argument des federführenden Gesundheitsministeriums scheiterten, Änderungen oder Ergänzungen würden die Herausgabe verzögern oder den Wissensteil des Werkes in den Hintergrund treten lassen.

Derselben Quelle ist zu entnehmen, daß die Kultusminister bei der Verabschiedung der vorliegenden Fassung den Atlas durchaus nicht widerspruchslos goutierten, sondern für dringend ergänzungsbedürftig hielten. Unterdessen sollen die Herausgeber beauftragt worden sein, eine Ideen-skizze für die sozialetische und anthropologische Ergänzung des Atlasbandes zu erarbeiten.

F.A.Z.

11 Otfried Lieberknecht: »Sollen die Schulen sexuell aufklären?« (19. Juli 1969), *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 12

Sollen die Schulen sexuell aufklären?

Professor Dahs bezeichnet in einem Leserbrief in der F. A. Z. vom 3. Juli zu den treffenden Betrachtungen von Helene Rahms zum »Sexualkunde-Atlas« dieses Erzeugnis bundeseinheitlicher Aufklärungsneurose als »Kulturschande«. Gleichwohl meint er: »Niemand sollte etwas gegen die frühzeitige Aufklärung der Jugend durch Schule und Elternhaus einwenden, wenn Zeitpunkt, Maß und Form richtig gewählt sind.« »Wer das nicht gutheißt, steht in nächster Nähe zu Unverstand, Rückständigkeit, moralisierender Bigotterie und Prüderie«.

Sind wir bereits so weit, uns nunmehr, nach dem begrüßenswerten Abbau des Tabus alles Geschlechtlichen, einem neuen, umgekehrten Tabu der allgegenwärtigen Sexualisierung gegenüberzusehen? Oder steht etwa fest, daß es keine sachlichen Einwendungen gegen die Frühaufklärung durch die Schule gibt? Mir scheint, daß das Thema keineswegs ausdiskutiert ist. Schon der Umstand, daß dieses monströse Unterrichtswerk, ein Ergebnis langwieriger Beratungen der verschiedensten als sachverständig angesehenen Gremien, auf allgemeine Ablehnung stößt, selbst bei denen, die nicht im Verdacht der »moralisierenden Bigotterie und Prüderie« stehen, wirft doch die Frage auf, ob die Schule überhaupt in der Lage sein kann, eine solche Aufgabe sachgerecht zu erfüllen.

Diese Fragen stellen heißt aber, sie verneinen. Auch wenn diese Fehlleistung der vereinigten Länderministerialen, der Reiche im »Spiegel« »besonders klotzige Brutalität« und Helene Rahms »schnöden Jargon«

und »Klempnereisprache« attestieren, zurückgezogen wird, wird sich die gleiche Problematik bei einer Frühaufklärung durch die Schule mutatis mutandis immer stellen, jedenfalls für diejenigen, die der Auffassung sind, daß sich das Geschlechtsleben der Menschen, besonders ihrer Kinder, von demjenigen der Tiere nicht nur durch Kenntnis des biologischen Vorgangs und allenfalls eine gewisse Raffinesse der Techniken unterscheiden sollte.

Es besteht wohl allgemeines Einverständnis darüber, daß für viele Kinder die Art und Form der Aufklärung von tiefgreifender Bedeutung für ihr späteres Verhältnis zur Sexualität, zum anderen Geschlecht und überhaupt für die Prägung ihrer Persönlichkeit sein kann. Der richtige Zeitpunkt, die richtige Form und das richtige Maß der Aufklärung sind daher für jedes Kind nur individuell zu bestimmen und hängen außer vom Grad der geistigen und körperlichen Entwicklung auch von der Persönlichkeit und den psychischen Voraussetzungen des einzelnen Kindes ab. Innerhalb der Schulklassen sind Altersdifferenzen von drei Jahren keine Seltenheit. Der individuelle Entwicklungsstand der Kinder ist darüber hinaus ebenso unterschiedliche wie ihre psychische Robustheit.

Woher nehmen die Länderministerien überhaupt die Kompetenz, dieses Gebiet in ihren Unterrichtsbereich einzubeziehen? Hier liegt ein Eingriff in das verfassungsmäßig verbriefte Erziehungsrecht der Eltern vor. Auch heute noch dürfte es nicht nur zahlreiche Kinder beiderlei Geschlechts geben, für die die Selbstbefriedigung keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ebenso viele Eltern, die es sich entschieden verbitten, daß ihren Kindern solches in der Schule beigebracht wird. Soweit überhaupt eine Kompetenz des Staates in dieser für die Persönlichkeitsbildung eminent wichtigen Frage anerkannt werden kann, kann es sich immer nur um eine subsidiäre Kompetenz handeln. Falls also Sexualunterricht in den Schulen erteilt wird, muß es der Entscheidung der Eltern überlassen bleiben, ob ihre Kinder daran teilnehmen oder nicht, ebenso wie dies beim Religionsunterricht der Fall ist.

Über die Dringlichkeit der Aufklärung zur Verhinderung von sexuellen Verklemmungen in der heutigen Zeit wird sich kaum eine objektive, allgemein akzeptierte Aussage machen lassen. Falls man eine Notwendigkeit dafür erkennt, daß der Staat die Aufklärung der Jugend dort leistet, wo das Elternhaus versagt, scheint mir der richtige Weg in öffentlichen Aufklärungsstellen zu liegen, wie sie in verschiedenen Ländern mit Erfolg eingerichtet wurden. Hier können für diese Aufgabe ausgebildete Fachleute im

individuellen Gespräch die Fragen beantworten, auf die die Jugendlichen bei ihren Eltern keine Antwort finden können.

»Die rüde Hast«, mit der die Unterrichtsbeamten sich darauf stürzen, das Verhältnis der Jugend zur Sexualität zu manipulieren, ist ein typisches Beispiel obrigkeitstaatlicher Reglementierung der Menschen bis in den Intimbereich hinein. Dabei kommt es offensichtlich gar nicht darauf an, wie schizophoren derartige Bemühungen sind: Bei der Liberalisierung des Sexualstrafrechts im Rahmen der Strafrechtsreform kann sich nur zu halben Schritten entschließen und will immer noch Sittlichkeitsauffassungen, die schon lange nicht mehr von allen Bevölkerungskreisen geteilt werden, durch Strafsanktionen durchsetzen, wobei immer wieder die besondere Empfindsamkeit der Psyche der Heranwachsenden gegen schädliche Beeinflussungen auf diesem Gebiet ins Feld geführt wird. Auf der anderen Seite will der gleiche Staat eben diese Heranwachsenden selbst mit Eindrücken konfrontieren, »die manchem Medizinstudenten in den ersten Semestern noch Alpträume verursachen«, um ihnen ein Verhältnis zur Sexualität aufzuktroyieren, das an Banalität kaum zu überbieten ist. Mir scheint, der Staat täte gut daran, sein Verhältnis zur Sexualität dadurch zu normalisieren, daß er die Entwicklung und Gestaltung der Intimsphäre seiner Bürger diesen selbst überließe.

DR. OTFRIED LIEBERKNECHT, DÜSSELDORF

**12 Jörg Drews: »Der Atlas« (1. Juli 1969),
Süddeutsche Zeitung, S. 27**

Der Atlas

Sexualkunde-Atlas. Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen. Im Auftrag des Bundesministers für Gesundheitswesen herausgegeben von der Bundesstelle für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Leske Verlag Opladen 1969. 48 S., DM 4,39.

Das Dilemma des Sexualkunde-Unterrichts liegt im Grund wohl darin, daß sein Gegenstand wie kein anderer mit der Gesamtperson und dem Seelenleben des Schülers verknüpft ist und kaum so versachlicht werden kann wie ein beliebiges Unterrichtsfach. Der Idealfall der Erziehung eines

Kindes wäre noch immer der, daß nicht eines Tages, schlagartig, »aufgeklärt« werden müßte, was vorher »dunkel« war, sondern wo die Eltern feinfühlig, unverkrampft und informiert genug wären, alles, was die Sexualität umfaßt, dem Kind nach und nach, beiläufig und dem Alter angepaßt, zu sagen, eingebettet in die allgemeine Vorbereitung auf Leben, Wirklichkeit und Liebe. Damit wäre die gräßlich falsche Isolation des »Sex«, seine Trennung von anderen Sphären, seine unglückselige Verengung auf physiologisch-technische Informationen vermieden.

Aber man wäre realitätsblind, wollte man nicht sehen, daß dieser Idealfall kaum je gegeben ist. Das fängt bei der Unfähigkeit der Eltern an, unverkrampft Auskunft zu geben, und endet bei ihrer Unwissenheit in Sachen Biologie des Menschen. So daß man nur noch einen wenigstens relativ guten Ausweg aus dem Dilemma finden und einspringen kann, wo die Eltern versagt haben. Der Sexualekunde-Unterricht ist das kleinere Übel, um das größere Übel der absoluten Unwissenheit und der daraus sich ergebenden Folgen zu vermeiden. Konkret gesprochen: Die Einstellung zur Sexualität dürfte bei 13- bis 15jährigen (denn für sie, die die Volksschule und Mittelschule bald verlassen, ist der Sexualekunde-Atlas gedacht) tiefenpsychologisch schon weitgehend festgelegt sein; aber der blanken Ignoranz kann man auch in diesem Alter steuern und vielleicht auch manche Einstellung doch noch ein wenig ändern.

»Biologische Informationen zur Sexualität des Menschen« ist der Untertitel des Buchs. Gerade in dieser Beschränkung liegt die Stärke des Sex-Atlas, denn nichts ist peinlicher als die synthetische Wärme, der pseudopersonliche Ton in manchen sexualekundlichen Büchern. In zwölf Abschnitten wird in Text, schematischer Darstellung, Tabelle und Photographie behandelt: Biologische Grundlagen der Entwicklung, Geschlechter, Eireifung und Menstruation, Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt, Rhesusfaktor, Zwillinge, Empfängnisregelung, Schwangerschaftsunterbrechung, Geschlechtskrankheiten und Körperhygiene. Die Texte sind einigermaßen klar formuliert und ganz sachlich, räumen mit einigen alten Vorurteilen auf und bringen Informationen, die zu besitzen einfach menschenwürdig ist. Warum sollte man nicht auch über die physiologische Seite von Liebe, Schwangerschaft und Geburt Bescheid wissen, warum sollte man nicht den eigenen Körper kennen? Es erscheint durchaus verdächtig, wenn jemand das gar nicht genau wissen oder die Schüler nicht genau wissen lassen will.

Was nun nicht heißen soll, daß der Atlas mit Jubel zu begrüßen sei. Daß gerade die strenge Sachlichkeit des Buchs nur das Resultat der Anstren-

gung ist, aus der Not eine Tugend zu machen, wurde schon gesagt. Hinzu kommen Bedenken gegen eine bestimmte Bildsequenz und ein einzelnes Bild. Zunächst: Gegen eine Serie von Bildern, die einen Embryo in den Stadien seines Wachstums zwischen sechs Wochen und fünf Monaten zeigen, ist kaum etwas einzuwenden; das kennen die meisten Schüler wohl schon aus Illustrierten. Schwieriger steht es um eine Bildsequenz, die die Geburt zeigt, also den Austritt des Kopfes aus der Vagina, das Neugeborene mit der Nabelschnur, dann mit verbundener Nabelwunde und schließlich – das unnötigste und am unklugsten ausgesuchte Bild – der komplette Mutterkuchen mit einem Ende der Nabelschnur in der Hand eines Geburtshelfers.

Jungen und Mädchen des in Frage stehenden Alters, denen ich das Bild zeigte, fanden es irritierend und unnötig. In der Tat: Es trägt nichts an Information, und während man es als Erwachsener einfach zur Kenntnis nimmt, mag es bei Vierzehnjährigen einen gelinden Schock auslösen, insbesondere bei Mädchen. Und so gut auch Aufklärung über Geschlechtskrankheiten ist – sie sollte übrigens im Atlas noch deutlicher herausgestellt werden –, so bedenklich scheint es doch zu sein, eine Photographie der von Syphilis im Frühstadium befallenen männlichen Geschlechtsteile vorzuführen, insbesondere den Mädchen. Auch dies ein Bild, gegen das man nicht blind Sturm laufen sollte, aber der Psychologe, der in der Autorengruppe des Sexualkunde-Atlas mitarbeitete, sollte für eine Neuauflage an diesem Punkt genauer nachdenken.

Eins zum Schluß. Versuchen wir uns vorzustellen, wie das Buch in einer Klasse eingeführt wird. Der Lehrer teilt den Atlas aus, die Schüler nehmen ihn mit nach Hause und blättern ihn schon durch. Die Photographien werden dann, so ohne Vorbereitung, ganz anders wirken, als wenn nach einigen Stunden der Lehrer und die Klasse zusammen die Bilder ansehen, die Schüler vorbereitet sind und der Lehrer gleich seinen Kommentar dazu geben kann. Im Gespräch mit den Schülern, das hier nochmals zitiert sei, kamen wir auch auf die Idee, daß die Blätter des Atlas lose produziert und nach und nach, jeweils zur Stunde oder nach der Stunde, den Schülern ausgehändigt werden sollten, die sie dann in Buchform zusammenheften können.

Das scheint mir eminent wichtig: Den Schülern den Atlas nicht einfach auf die Bank zu knallen, sondern ihn sozusagen graduell einzuführen. Teile des Textes müßten übrigens auch etwas einfacher formuliert werden; einiges erscheint recht kompliziert für Vierzehnjährige.

Der Sexualkunde-Atlas bietet keinen Anlaß zu überschwenglichem Optimismus in Sachen Sexualerziehung, er ist nicht das Nonplusultra des

Fortschritts auf diesem Gebiet. Aber er stellt eine diskutabile Lösung dar, die noch verbessert werden kann.

JÖRG DREWS

VERANTWORTLICH: BARBARA BONDY

13 Bernd Nellessen: »Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen« (14. Juni 1969), *Die Welt*, S. 3

Im Auftrag des Gesundheitsministeriums

Ein Sexualkunde-Atlas soll den Schülern alles über Mann und Frau sagen

Von BERND NELLESEN

Wenn die Lehrer, die Eltern und die Schüler im August oder September aus den Ferien zurückkommen und das neue Schuljahr beginnt, werden sie als pädagogisches Hilfsmittel ein neues Schulbuch vorfinden: den Sexualkunde-Atlas. Er bringt in Bild- und Textteil in einer bis heute unbekanntenen Offenheit »biologische Informationen zur Sexualität des Menschen«. Unser Redaktionsmitglied berichtet über den Atlas.

Der für die traditionelle Schulpädagogik schockierende Sexualkunde-Atlas wurde im Auftrag des Gesundheitsministers, Frau Käthe Strobel (SPD), von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung in Köln entwickelt. Die erste Auflage, herausgebracht vom Leske-Verlag, Opladen, beträgt 100 000 Stück. Der Atlas wird demnächst auch im Buchhandel zu erwerben sein.

Das neue Schulbuch versucht eine Antwort zu geben auf die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz vom 3.10.1968 zur Sexualerziehung in den Schulen. Nach Ansicht der Gesundheitsminister Käthe Strobel ist der Atlas, wie es in ihrem Vorwort heißt, »eine bereits heute voll funktionsfähige, notwendige Informations- und Erziehungshilfe für Familie und Schule, die unserer Jugend nutzen und helfen soll«.

Jedoch hat der Minister des Familienministeriums, Frau Aenne Brauk siepe, bereits Bedenken angemeldet. Auch in einzelnen Bundesländern

stößt das neue Schulbuch auf Kritik, obwohl ein Sachverständigenausschuß der Kultusminister es auf seine Eignung geprüft hat. Text und Illustrationen dieses Schulbuches lassen es als sicher erscheinen, daß die Kritik, die Zustimmung wie die Ablehnung wachsen werden, sobald es einer größeren Öffentlichkeit bekannt wird.

48 bedruckte und illustrierte Seiten enthält der Sexualekunde-Atlas. Er berichtet zuerst gerafft über die biologischen Grundlagen der Entwicklung, dann über die Geschlechtsorgane bei Mann und Frau. Großformatige Bilder verdeutlichen Ei- und Samenzellen. Beschrieben werden Eireifung und Monatsblutung, Eisprung und Eitransport sowie der Vorgang geschlechtlicher Vereinigung von Mann und Frau.

In der Chronologie werdenden Lebens folgt in Text und Bild der Report über die Schwangerschaft. Die genaue Beschreibung der Geburt (Kaiserschnitt inbegriffen) schließt sich an; der Text über die Geburt wird ergänzt durch vier Farbfotos Darstellung der Vagina in der Austreibungsperiode, Abnabelung, Verband der Nabelwunde, Abstoßen des Mutterkuchens.

Die Erklärung des Rhesusfaktors, der zweieiigen, eineiigen und siamesischen Zwillinge gelten die nächsten Seiten. Dann folgt eine detaillierte Beschreibung aller möglichen Methoden der Empfängnisregelung. Berichtet wird (mit Beigabe des Menstruationskalenders) über die Methode Knaus-Ogino, den Coitus interruptus, die Empfängnisregelung durch Ovulationshemmer und durch mechanisch-chemische Mittel (Kondome, alle Pessare). Illustrationen verdeutlichen Einführung und Sitz der Verhütungsmittel. Die Versagerquoten aller Mittel werden erwähnt.

Ein kurzes Kapitel gilt der Schangerschaftsgefährdung und -unterbrechung. Der Atlas schließt mit zwei Berichten über Geschlechtskrankheiten (Syphilis und Tripper) und die Körperhygiene.

»Anschaulich, aber dezent«

Das Bildmaterial versagt sich lediglich der Darstellung des Geschlechtsaktes: der Text berichtet in kühler Sachlichkeit über alle Vorgänge im menschlichen Intimbereich. Er referiert nur, enthält sich jeder Wertung, jeder sozial-ethischen Stellungnahme. Vor allem am Text wird sich die Kritik entzünden. So heißt es zum Beispiel zur Onanie lapidar: »Auch die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung.« Oder bei der Beschreibung des weiblichen Geschlechtsorgane: »Bei zarten Berührungen des Kitzlers werden Lustempfindungen ausgelöst.« Zum Thema Befruchtung: »Manche Männer wissen nicht, wie wichtig bei der

Frau der schon erwähnte Kitzler ist. Seine zarte Berührung erzeugt ein intensives Lustgefühl, das von jungen Frauen oft als einziges Lustgefühl empfunden wird. Wenn der Mann seiner Partnerin vollen Genuß verschaffen will, muß er dazu fähig sein, durch Liebkosung ihre Begierde zu erwecken und allmählich bis zum Verlangen nach der Gliedeinführung zu steigern. Wenn er dann den eigentlichen Geschlechtsakt während einer gewissen Zeit andauern lassen kann, so sollte es dem Paar gelingen, auch bei der Frau den Orgasmus als normalen Abschluß herbeizuführen.«

Zum Thema Schutz vor Geschlechtskrankheiten heißt es lediglich: »Die größte Ansteckungsgefahr liegt im Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern. Deshalb ist die wichtigste vorbeugende Maßnahme, den Geschlechtsverkehr mit unbekanntem Partnern zu meiden.« Die Benutzung von Präservativen, heißt es in dem Atlas weiter, ist vor allem bei Syphilis kein ausreichender Schutz, aber immer noch der beste.

Der Atlas, der nach Ansicht des Bundesgesundheitsministers »anschaulich, aber dezent« das Geschlechtsleben erläutert, soll ein pädagogisches Hilfsmittel für den sexualkundlichen Unterricht sein – vom 14. Lebensjahr an.

14 Bernd Nellessen: »Sexualkunde – keine Zoologie« (16. Juni 1969), *Die Welt*, S. 2

Sexualkunde – keine Zoologie

Lehrer und Eltern entscheiden, was aus einem neuen Schulbuch wird

Von BERND NELLESSEN
Hamburg

Der neue Sexualkunde-Atlas für die Schulen wird, weil er so ziemlich alles beschreibt und erklärt, was den geschlechtlichen Umgang von Mann und Frau betrifft, viele Eltern, viele Lehrer schockieren. Zu tief nistet, den illustren und illustrierten Sexualaufklärern zum Trotz, noch die über Generationen hinweg anezogene Vorstellung, daß betulich zu umgehen sei, was doch einen integralen Bestandteil menschlichen Verhaltens bildet.

Die Prüderie wird sich gegen diese in die Deckel eines Schulbuchs eingebundene Sexualaufklärung stemmen. Ihre Argumente – wer hörte sie nicht schon? – werden vom Hinweis auf das »Unanständige«, das doch die Dar-

stellung eines weiblichen Unterleibs bei der Geburt bedeute, bis hin zu der Behauptung reichen, daß eine Aufklärung über Verhütungsmittel zugleich eine Aufforderung zu ihrer Benutzung sei.

Vergessen wird bei solcher Argumentation, daß die Jugend heute früher geschlechtsreif und durch ihre Umwelt intensiver animiert wird. Übersehen wird, daß der Biologieunterricht zuweilen selbst in der Oberprima bei der Bestäubung der Pflanzen aufhört (während unter der Schulbank im Van de Velde geblättert wird). Schon die antiquierten Methoden, mit denen – wenn überhaupt – Sexualprobleme behandelt werden, sprechen zugunsten eines sexualkundlichen Unterrichtsbuches.

Sowenig wie die »Blechtrommel« wenn etliche Seiten herausgetrennt würden, so wenig auch dürfte noch im Deutsch-, im Geschichts-, im Religionsunterricht mit dem Schleier des Geheimnisvollen umgeben werden, was als schreckliches Gegenbild nicht nur in der Familie, sondern auch in der Schule Tag für Tag notiert wird: Über Gefangenemißhandlung, atomare Verseuchung, Napalmbomben und Bevölkerungsexplosion wird gesprochen; miterlebt werden Foltern und Martern. Welche Schizophrenie, das Töten und Leiden zu analysieren, aber vor den Schülern in der Schule und vor den Kindern daheim über das Werden menschlichen Lebens, über Eros und Sexualität einen Mantel des Schweigens unter dem Vorwand der Sittlichkeit zu hüllen.

Nicht den Schülern, die unbefangener lesen als die Erwachsenen, sondern den Eltern und Lehrern gibt die Sexualaufklärung harte Nüsse zu knacken. Nachzuweisen ist, daß Eltern von der Schule auf diesem Gebiet Hilfe erwarten, daß eine Mehrheit zugleich aber ihr Veto einlegt, wenn ein engagierter Pädagoge unkonventionellen Unterricht geben will. Tatsache ist auch, daß der Sexualunterricht von vielen Pädagogen abgelehnt wird. Sie fühlen sich unsicher, schämen sich wegen eines notwendigen Vokabulars, erst recht wenn sie vor gemischten Klassen unterrichten. Auch ihnen wurde eine andere Erziehung zuteil als ihren Schülern; sie wuchsen in einer anderen Welt auf. Kein Wunder, daß manche Lehrer die Predigt vom Konsumverzicht schon für aufgeklärte Sexualpädagogik halten.

Der Sexualunterricht setzt voraus, daß vorher Wissenschaft in Pädagogik umgesetzt worden ist. Dies aber fehlt. Verlangt wird die Schul-, die Studienreform, gefordert wird die Neuinterpretation alter Fächer, die Einbeziehung der modernen Welt in den Unterricht. Doch übersehen wird, daß es ein weiter Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis bis zu ihrer pädagogischen Anwendbarkeit ist. Wenn es schon beim Religionsunterricht an der mangelnden Umsetzung hapert, wie könnte sie dann schon ge-

lungen sein bei einem Unterrichtsstoff, bei dem seelische Gefährdung und verbaler Exhibitionismus so naheliegen wie hilfreiche Belehrung.

Der Schock, den Atlas wie Schulfach auslösen können, resultiert nicht allein aus Prüderie. Es läßt sich doch nicht übersehen, daß der Sexualkundeunterricht zuweilen mit albernen Thesen propagiert wird. Es heißt, man solle der Jugend alles zeigen, auch das Perverse, dass sei die Neugier gestillt und eine Krise sei weg. Es heißt, Triebunterdrückung fördere den Untertanengeist, erziehe nicht zur Mündigkeit. Doch daß der Playboy das Idol des Mündigen und die Postulanten ungehemmter Liebe die Idealgestalten sozialer Harmonie sind, behauptet selbst Marcuse nicht.

Ein schlechter Sexualunterricht kann der Materialisierung und der Zoologisierung des Humanum Vorschub leisten. Es ist etwas anderes, ob ein Rekrut lernt, aus wieviel Teilen der Karabiner besteht, oder ein Schüler, wie die Geschlechtsorgane der Frau beschaffen sind. Der Deklassierung des Triblebens zu einem funktionalen Vorgang wie dem eines Anlassers im väterlichen Auto kann nur ein Unterricht entgegenwirken, der in der Ethik mehr sieht als eine historische Erinnerung. Sie hat zu verdeutlichen, daß die Alternative zur Sexualtabuisierung nicht die Sexualenthemmung bedeuten kann. Die Inflation entwertet nicht minder als eine Flucht hinter die Mauern mißverständener Scham und prüder Ängstlichkeit. Mauern niederzureißen und nur wild das Weite suchen – das wäre zu wenig.

15 Hans Arthur Stieler von Heydekampf: »Der Sexual-Atlas und seine Folgen« (30. Juni 1969), Die Welt, S. 8

Der Sexualkundeatlas und seine Folgen

Der im Auftrage des Gesundheitsministeriums hergestellte Sexualkundeatlas für den Schulunterricht wird von Bernd Nellessen in der WELT vom 14. Juni erläutert und in der WELT vom 16./17. Juni (»Sexualkunde – keine Zoologie«) hinsichtlich seines Zwecks und seiner eventuellen zwiespältigen Wirkung glossiert.

Die von Ihnen gebrachten Auszüge aus dem »Sexual-Atlas« sollen zweifellos zeigen, was uns das von Staats wegen herausgegebene Aufklärungsbuch für unsere Jugendlichen beschert. Schon diese Auszüge genügen, um die Frage aufzuwerfen, ob eine derartige Behandlung des Themas

nicht weit über das Ziel hinausschießt und ob denn beabsichtigt ist, die sehr jungen Menschen bereits mit Beginn ihrer Entwicklungszeit zu Experten des Trieb- und Geschlechtslebens zu machen.

Wenn von den Jugendlichen – und es sollen ja schon Vierzehnjährige mit diesen Dingen vertraut gemacht werden – die bis ins intimste Detail gehenden theoretischen Lektionen zur Kenntnis genommen werden, sind die doch – wer kann's ihnen verdenken – auch an der Praxis interessiert. Da man sich höheren Orts, beim Herausgeber, sicherlich auch hierüber Gedanken gemacht hat, kann man nur folgern, daß eine derartige Eskalation in Rechnung gestellt wurde. Wenn also der Sexual-Atlas den ersten Schritt zur »Umfassenden Grundausbildung« darstellt, müssen logischerweise Konsequenzen gezogen werden. Hier meine Vorschläge:

1. Abschaffung des Jugendschutzgesetzes bzw. Herabsetzung des Schutzalters auf das 13. Jahr, auf dieses »Thema Nr. 1« bezogen.
2. Auflösung des Bundesstelle für jugendgefährdende Schriften (denn die auf die Indizes gesetzten Bücher, Hefte, Schallplatten dürften wohl die bereits vorweggenommene Nutzenanwendung aus dem »Buchschrager unseres Jahrhunderts« darstellen). Die hierdurch frei werdenden Gelder könnten für eine sicherlich einmal notwendig werdende Einrichtung einer – staatlichen oder privaten – »Fürsorge-stelle für sexualruinierte Jugendliche« verwendet werden.
3. Aufhebung des Verbots der Einfuhr pornografischer Literatur. Wie kürzlich in der WELT zu lesen war, könnten durch einen legalen Import dieses unsere Kultur bereichernden Schrifttums Unsummen an Zoll und Steuern in unsere Staatskassen fließen.
4. Abschaffung des Kuppeleiparagraphen (denn man muß doch unseren armen, durch Lektüre und Unterrichtung angeregten – um nicht zu sagen erregten – Kindern Möglichkeiten zur »Entfaltung« geben).
5. Bei Ablehnung meines Vorschlages zu 4.: Empfehlung für offizielle Installation »praxisnaher« Räume an allen, zumindest an weiterbildenden Schulen, um den diesbezüglichen Unterricht pragmatischer zu gestalten.

Im übrigen: arme, versachlichte Ehe! Der letzte Funken geheimnisvoller Erwartung wird ausgetreten. Armes, morbides, dekadentes Deutschland! Nur noch der Körper wird den Geist beherrschen.

HANS ARTHUR STIELER v. HEYDEKAMPF, 2 HAMBURG

16 Leonhard Stits-Ulriel: »Ein großer Durchbruch« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Ein großer Durchbruch

Mit dem Sexualekunde-Atlas wird endlich auch der Unterleib sozusagen schulpflichtig gemacht und damit der Pädagogik eine Sexualerziehung förmlich aufgedrängt, die seit Jahrtausenden im Banne der Sündhaftigkeit und Unanständigkeit unmöglich war. Dieser Atlas, wie ihn Bernd Nellessen beschreibt, bedeutet einen großen Durchbruch.

Es wäre nur zu wünschen, daß er auch gemeinsam von Lehrkräften und Lernenden ohne die alte, törichte Scheu vor den biologischen Informationen über die eigenen Geschlechtsorgane aufgeschlagen und ausgewertet wird, so daß die bald ihre gegenüber den anderen Körperorganen lüsterne Rolle ausgespielt haben.

LEONHARD STITS-ULRIEL, 4 DÜSSELDORF

17 Dr. Hans Müller: »Eine jugendgefährdende Schrift?« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Eine jugendgefährdende Schrift?

Wenn man von den Mitteilungen Bernd Nellessens über den geplanten Sexualatlas als zutreffend ausgehen darf, so bedeutet der unter der Schirmherrschaft der Bundesgesundheitsministerin Frau Käte Strobel zusammengestellte Sexualatlas nicht nur eine gewisse Bejahung der leider bisher schon staatlicherseits geduldeten Sexwelle, sondern im Ergebnis darüber hinaus eine Förderung der Sexualität und Unmoral bei Jugendlichen vom 14. Lebensjahr an.

Kein Wort gegen eine wirklich dezente Aufklärung, die sich auf das sachlich Notwendige beschränkt. Aber die umfassende Beschreibung der Verhütungsmethoden und die eingehende Erörterung der Fragen des Orgasmus und so weiter muß in diesem doppelten Zusammenhang die angesprochenen Kinder und Jugendlichen geradezu aufwühlen und neugierig machen und weithin verführen, das von hoher staatlicher Warte verordnete Rezept auch auszuprobieren: »Was ist denn schon dabei, wenn Vater Staat sogar schon die Anweisungen und Belehrungen dazu gibt?«

Der Artikel 6 des Grundgesetzes stellt Ehe und Familie unter besonderen staatlichen Schutz und erhebt die Erziehung der Kinder zum natürlichen Recht der Eltern und einer zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Mit geradezu selbstherrlicher Eigenmacht wird hier mit dem Sexualatlas in die verfassungsmäßig privilegierten Elternrechte eingegriffen und der sittliche Verfall insbesondere der heranwachsenden Generation begünstigt.

Es ist nur zu hoffen, daß der Sexualatlas auf den Index der jugendgefährdenden Schriften gesetzt wird, und daß sich auch die Staatsanwaltschaften gemäß § 184 StGB (Verbreitung unzüchtiger Schriften) für diesen und ähnliche Fälle interessieren.

DR. HANS MÜLLER, OBERAMTSRICHTER F. R., 345 HOLZMINDEN

18 Benedicts von Bitter: »Ethische Mängel« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Ethische Mängel

Ein gutes Aufklärungsbuch bleibt nicht, wie es der Atlas zu tun scheint, in der Genitalsphäre stecken, sondern, und das gehört unbedingt zur Aufklärung, weist hin auf die Wichtigkeit und den ethischen Wert der Selbstdisziplin im Geschlechtlichen. Sonst wird die Aufklärung als Ermunterung zum Geschlechtsverkehr aufgefaßt und wirkt sich entsprechend aus. Die Mahnung zur Selbstdisziplin und Selbstzucht ist keine »autoritäre« Einstellung, sondern ganz einfach eine Notwendigkeit der Pädagogik. Ihr Weglassen macht den Atlas für Schulzwecke ungeeignet. Es gibt wohl kein Gebiet, auf dem beides so notwendig ist wie das Geschlechtsleben, und es hat wohl auch keine Zeit gegeben, in der diese so notwendig war wie die heutige – und zwar im materiellen Interesse der Jugendlichen selbst, nicht nur aus moralischen Gründen.

Der Atlas scheint alles in allem ethische und sachliche Mängel zu haben. Sich dieses Problems anzunehmen, wäre unbequem, aber wer ein Amt auf höchster Ebene innehat, hat auch auf höchster Ebene Unbequemlichkeiten.

Ich bin außerordentlich dankbar, daß meine Kinder aus dem Aufklärungsalter heraus sind, ich schreibe also nicht in eigener Sache.

BENEDICTS VON BITTER, 5033 RODENKIRCHEN BEI KÖLN

19 Johannes Fischer: »Aufgabe der Eltern« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Aufgabe der Eltern

Die Aufnahme des Atlases bei den Eltern wird unterschiedlich sein, je nachdem, ob sie die Erziehung ihrer Kinder – um in der Ausdrucksweise des Grundgesetzes zu bleiben – als die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht ansehen, oder ob sie zu denen gehören, die die Erziehung ihrer Kinder lieber weitgehend dem Staat, also der Schule, der Bundeswehr oder anderen staatlichen Einrichtungen, wenn nicht einfach den Freunden der Kinder oder gar ihnen selbst überlassen.

Eltern, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, werden es auch nicht Frau Strobel als Gesundheitsminister überlassen wollen, was als Inhalt und Ziel eines wesentlichen Bereiches der Erziehung richtig erscheint. Einen Gesundheitsatlas hat sie bisher nicht herausgebracht. Bei der Abwendung der Gefahren des Straßenverkehrs hat sie nicht mit einem Verkehrskundeatlas mitgewirkt. Die Suchtgefahren sind ihr nicht atlaswürdig. Geht es ihr dann beim Sexatlas wirklich um die Gesundheit, geht es ihr um das Wohl der Kinder, denkt sie dabei überhaupt noch an das Wohl der Familie, die den Schutz des Staates genießen soll? Frau Strobel ist eine schlechte Beraterin für Kinder.

Der Atlas soll sich strikt auf eine wissenschaftliche Faktenvermittlung beschränken. Er trägt den Untertitel »Biologische Information zur Sexualität des Menschen«. Sexualkunde kann sich aber nicht in der Vermittlung biologischer Fakten erschöpfen. Die Fakten müssen in die psychologischen, physiologischen, soziologischen und noch mancherlei andere Zusammenhänge eingefügt werden, wenn ihre Bedeutung richtig verstanden werden soll.

Der gute Rat des Atlases: Vermeide den Verkehr mit unbekanntem Partnern! Das Wort »Ehe« kommt im ganzen Text nicht vor. Das Wort »Familie« erscheint nur nebenbei im Vorwort. Wer Egoisten krasser Form heranziehen will, hat in diesem Atlas ein gutes Hilfsmittel. Wem es gleichgültig ist, was aus seinen Kindern wird, lasse sie diesen Atlas studieren.

DR. JOHANNES FISCHER, RICHTER, 2 HAMBURG

20 K. Philip:
»Die juristische Seite« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Die juristische Seite

Unterricht in Sexualkunde für Vierzehnjährige? Nun denn. Bemerkenswert finde ich, daß ein solches »Unterrichtswerk« unter der Ägide zweier weiblicher Minister herauskommt.

Wie dem auch sei: Meines Erachtens fehlt eine wichtige Ergänzung, nämlich die juristische Seite.

Wenn schon in dieser Form aufgeklärt werden muß (die Notwendigkeit ist wohl nicht von der Hand zu weisen) und somit nolens volens als Frühziel die Praxis angesehen werden wird, sollte nicht unterlassen werden, die Aufzuklärenden eindringlich über die rechtlichen Folgen der Verführung Minderjähriger, der Notzucht und Gruppennotzucht zu belehren. Oder werden oder sind die einschlägigen Gesetzesparagrafen bereits adjustiert?

K. PHILIP, 7 STUTTGART-DEGERLOCH

**21 Hubert Köppinger, Klaus Limburg, Gottfried Hau,
Franz Ebert, Frank Redder, Klaus Trier:**
**»Das Laster wird zur Norm erhoben« (30. Juni 1969),
Die Welt, S. 8**

Das Laster wird zur Norm erhoben

Bezugnehmend auf Presseberichte über den Sexualkunde-Atlas des Bundesgesundheitsministers Frau Strobel – ein Werk, das voraussichtlich ab Herbst für den Schulunterricht praktisch verpflichtend wird – sehen wir uns gezwungen, schärfstens gegen Form und Inhalt des Atlas zu protestieren.

Folgende Überlegungen begründen unseren Protest:

1. Unannehmbar ist die mechanizistische Darstellung sinnenfremder Sexualität (zum Beispiel Empfängnisverhütung), weil wir vor unseren Eltern eine höhere Achtung haben, um unser Dasein als Produkt reiner Manipulation oder uns selbst gleichsam als Unfälle

zu verstehen. Wir sehen in der Tatsache, daß der Bundesminister für Gesundheit, Frau Strobel, eine solche unmenschliche, heute leider oft verbreitete Lebensauffassung billigt, eine elementare Beleidigung unserer Menschenwürde und eine Entwürdigung unserer Eltern und Familien.

2. Unannehmbar sind Pauschalurteile wie: »Auch die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung.« Wir verabscheuen Tabus ebenso wie jede Form von intoleranter Diskriminierung allgemein christlicher Auffassungen, nach denen Selbstbefriedigung ein Laster ist (Paulus, 1. Korintherbrief, Kap. 6).

Man hat uns bisher immer ein staatsbürgerliches Bewußtsein beizubringen versucht, das das voraufgegangene Regime so ansah, daß es Laster und Verbrechen zur Norm erhoben habe. Nach dem bald obligatorischen Atlas aber werden auch uns in der Schule in Zukunft Laster als Normen beigebracht, und zum »anormalen« Außenseiter wird abgestempelt, wer da nicht mitzieht. In Zukunft werden also offiziell diejenigen keine normalen bundesdeutschen Jungen und Mädchen sein, die sich nicht selbstbefriedigen. Die Einführung eines solchen Buches in den Lehrplan unserer Schulen verstößt – nach unserer Überzeugung – gegen die Grundrechte der vollen Persönlichkeitsentfaltung durch die Hilfe der öffentlichen Bundesmittel.

Deshalb fordern wir:

1. Daß die Bundesregierung den vom Bundesminister für Gesundheit, Frau Strobel, herausgegebenen Sexualkunde-Atlas aus dem Verkehr zieht, gegebenenfalls ohne Rücksicht auf finanzielle Verluste des Ministeriums.
2. Daß die Eltern sich entschieden vor derartigen Übergriffen des Staates auf ihre Verantwortung und Rechte schützen.
3. Daß die Sprecher der Kirchen entschlossen und ohne Zögern protestieren.
4. Daß die verantwortlichen Politiker, die sich ihre Worten nach auf christliche Grundsätze beziehen, ihre Worte nicht Lügen strafen.
5. Daß die Kultusminister der Länder die Lehrpläne zur Sexualkunde gewissenhaft überprüfen und mit den Grundrechten des Menschen in Einklang bringen, die jeder positiven Verfassung voraufgehen und ihr zugrunde liegen.

Selbst wenn unser Protest nur Ausdruck der Überzeugung einer Minderheit sein sollte, wird sich an der Antwort des Gesundheitsministers zeigen, wie ernst es die Regierung mit dem Dialog, mit der Menschenwürde und der Freiheit meint, trägt doch die Regierung »heute« nach einem Wort des Bundeskanzlers auch die Verantwortung für die »junge Generation«.

STUD. RER. POL. **HUBERT KÖPPINGER** (20), STUD. PHIL. **KLAUS LIMBURG** (21), **GOTTFRIED HAU**, OBERPRIMANER (18), FRANZ EBERT, OBERSEKUNDANER, **FRANK REDDER**, OBERPRIMANER, **KLAUS TRIER**, UNTERPRIMANER (17), 5 KÖLN

22 Loise Kerber: »Mit zoologischer Brutalität« (30. Juni 1969), *Die Welt*, S. 8

Mit zoologischer Brutalität

Erst hat man diese Sexwelle in aller Welt ins Rollen gebracht, das heißt, es wurden künstlich Wünsche, Sehnsüchte, Triebe, Vorstellungen, Gefühle und Gedanken entsprechend bedürfniserregend manipuliert (niemand ging dagegen an, alle sahen passiv-resignierend diesem Treiben zu), und nun fühlt man sich sogar »von oben« her verpflichtet (man begründet es so), vor dieser künstlich erregten Sexmasche gehorsam in die Knie zu gehen: man propagiert lautstark und zielbewußt – trotz erheblicher Einwände – die Sexualaufklärung als Pflichtlektüre.

Daß dadurch viele, die sich bisher bewußt und mit Recht vor diesem heiklen Gebiet sträubten, nun gezwungen werden, da hineinzutauchen, erscheint doch als arg bedrohlicher Eingriff in die menschliche Freiheit.

Man hat schon verschiedentlich eigenmächtig mit geradezu zoologischer Brutalität mit der »Aufklärung« in manchen Schulen begonnen und Pädagogen berichten von erschreckenden Folgen: »Die Kinder wurden gegen ihre Eltern plötzlich aggressiv und zeigten ernste neurotische Störungen; Schülerinnen, denen Aufklärungsfilme gezeigt wurden, fielen in Ohnmacht und mußten sich übergeben! Andere klagten, daß ihr vorher völlig gesundes Verhältnis zum anderen Geschlecht nun empfindlich gestört sei, oder leiden unter starken Hemmungen, ausgelöst durch die tiefe Scham, die sie während der sexuellen Information empfanden.« (»Rheinischer Merkur«, 7.3.69)

Andere Lehrer äußern sich warnend vor »der inzwischen idiotisch gewordenen Sexwelle« und sagen: »Die Mädchen ab zwölf Jahren sind oft so mit sexuellen Phantasien angefüllt, daß sie zum Lernen und zur Konzentration auf andere Dinge unfähig werden. Sie bleiben auf niedriger Intelligenzstufe stehen, entwickeln keine moralischen Qualitäten, keine Stetigkeit, kein Durchhaltevermögen. Die Verdummung macht riesige Fortschritte!« (Hauptlehrer Krummel, Hattingen)

LOISE KERBER, 46 DORTMUND-MARTEN

23 Horst Rumpf: »Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht befragt« (2. Juli 1969), *Die Welt*, S. 9

Freud wurde von den Verfassern des Sexual-Atlas nicht befragt

Der mit Förderung des Bundesgesundheitsministeriums zustande gekommene Sexualekunde-Atlas, über den die WELT berichtet hat, stößt auf den Widerstand von Eltern wie Pädagogen. Wir haben Dr. Horst Rumpf um sein Urteil gebeten. Horst Rumpf ist durch seine publizistischen Beiträge zu einer modernen Pädagogik bekannt geworden. Er war Lehrer, dann an der Frankfurter Universität Studienrat im Hochschuldienst und gehört jetzt zum Lehrkörper im Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Reform-Universität Konstanz.

Die Zeiten sind jetzt offenbar endgültig vorbei, in denen man in der öffentlichen Erziehung »diese Dinge« totschwieg und den Menschen im Biologieunterricht als geschlechtsloses Wesen behandelte, obwohl es doch gerade »diese Dinge« waren und sind, die die Heranwachsenden – und nicht nur die – am meisten faszinieren, quälen, umtreiben.

Diese »Biologischen Informationen zur Sexualität des Menschen«; wie der Untertitel des eben herausgekommenen Sexualekunde-Atlas heißt, setzen durch ihre Klarheit und Nüchternheit Formen der verzuckernden oder vernebelnden Aufklärung ins Unrecht.

Tatsachenbeschreibung statt Mystifikation – nach diesem Prinzip ist der Atlas gearbeitet, und es ist infolgedessen nicht mehr von den Wun-

dern der Entwicklung eines »Menschenkerneins« die Rede wie in einer verbreiteten Aufklärungsschrift, sondern vom »Stand des Gebärmuttergrundes während der einzelnen Schwangerschaftsmonate«, vom Zeitpunkt der Entwicklung von Zunge und Zahnleiste beim Embryo und von nach Schwangerschaftsmonaten spezifizierten Einzelheiten des Fetuswachstums.

»Der Orgasmus des Mannes löst die Ausstoßung der Samenzellen aus«, heißt es trocken bei der Beschreibung der geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau – das ist die distanzierte und sachliche Diktion eines medizinischen oder biologischen Fachmanns.

So weit, so gut. Es bleibt die Frage, wie solche Detailinformation auf Heranwachsende wirkt. Die Bearbeiter des Atlas (warum blieben sie anonym?) waren wie ihre Auftraggeber offenbar von der Vorstellung geleitet, daß korrekte einschlägige Informationen über die biologischen Tatbestände Heranwachsende frei machen könnten – einmal von der Angst und der Unmündigkeit derer, die sich von undurchschauten Kräften beeinflußt und erschüttert sehen; weiterhin von dem Bann, in den Kommerzialisierung und Dämonisierung die Sexualität geschlagen haben.

In der geradezu pedantischen Genauigkeit der Aufzählungen und Abbildungen aller einschlägigen Organteile und Funktionen, in den großformatigen Buntfotos einzelner Phasen des Geburtsvorgangs meldet sich unausgesprochen das pädagogische Pathos dessen, der auf Natürlichkeit setzt: Was natürlich ist, kann und soll beim Namen genannt werden, es vertreibt den Muff, der Abbau von Verklemmung, Lüsterheit, Heuchelei folgt auf dem Fuß.

Die Wirkungsabsichten der Autoren und die tatsächlichen Auswirkungen auf Heranwachsende wie auf Erzieher sind freilich zweierlei. Gewiß wird man darüber ohne sorgfältige Untersuchungen nichts anderes als mehr oder minder gut begründete Vermutungen äußern können – aber solche Vermutungen sollten verhindern, angesichts dieser erfreulichen Neuerscheinung ins Schwärmen zu verfallen.

Die schönen pädagogischen Hoffnungen und Wünsche, die auch Frau Bundesminister Strobel in ihrem Vorwort artikuliert, dürfen nicht übersehen lassen, wie hoch der Preis ist, mit dem die Nüchternheit dieser biologischen Informationen erkaufte wurde. Denn was bleibt von der Sexualität des Menschen, wenn man sich auf das beschränkt, was ohne weiteres in einem Biologiebuch unterzubringen ist?

Beschränkter Blickwinkel

Sie schrumpft ein zu einer physiologischen Apparatur, deren Funktion den physischen Fortbestand des Menschengeschlechts gewährleistet – was an Glück, Verzweiflung, Spannung, Schicksal damit verbunden ist, interessiert den medizinisch-biologisch beschränkten Blick des Fachmanns nicht, der dieses Buch geschrieben hat.

Wer nicht imstande ist, diese Blickbeschränkung konsequent und bewußt zu realisieren, wer also das Buch mit der Erwartung liest, hier das Wichtigste, das Eigentliche, das wissenschaftlich Gesicherte über Sexualität mitgeteilt zu bekommen – und wie wäre solches Lesen bei der verbreiteten Aura um Naturwissenschaft und Medizin zu verhindern? –, dessen Bewußtsein und Wissen von Sexualität droht einer tristen Banalisierung zu verfallen: ein Gebrauchsgegenstand des Alltagslebens, letztlich auch nichts anderes als die Zahnbürste oder das Auto, so ähnlich müßte die hier beschriebene Sexualität auf den wirken, der die fachwissenschaftliche Bildbeschränkung nicht nachzuvollziehen imstande ist.

Und man kann skeptisch sein bei der Frage, ob unsere Schulen in ihrem derzeitigen Zustand und bei der Zahl und der Qualität der Miterzieher sehr viele ihrer Schüler zu der Einsicht befähigen können, daß das biologische Substrat der menschlichen Sexualität nicht mehr ist als die Spitze des Eisbergs, dessen Hauptmasse der auf der Wasseroberfläche beschränkte Blick nicht wahrnimmt.

Große Detailfreudigkeit

Da liest man beispielsweise über die »Bildung der ersten Gewebe« des Keims, der sogenannten »Morula«, in der Gebärmutter Schleimhaut: »Zwischen den inneren Zellen der Morula bildet sich ein Hohlraum, der sich mit einer Flüssigkeit füllt. In diesem »Embryonalknoten« entsteht wiederum ein Hohlraum, in dem sich ebenfalls Flüssigkeit ansammelt.«

Wird das nicht für viele Leser eine Sprache sein, die sie aus Beschreibungen bei Bedienungsanleitungen von Waschmaschinen und Kühlschränken hinlänglich zu kennen glauben? Fachausdrücke, Funktionsbeschreibungen, die man angeblich kennen muß, um den Apparat verstehen und bedienen zu können, um mit ihm auf Dauer zufrieden und glücklich zu sein.

Wenn man diese biologische Detailfreudigkeit der Tatsache gegenüberstellt, daß auf den 44 Atlasseiten keine Silbe über kindliche Sexualität, Homosexualität, sexuelle Störungen und Perversionen zu lesen ist, drängt sich doch die Frage auf, ob der radikale Verzicht auf die psychischen und

sozialethischen Komponenten der Sexualität, wie er hier praktiziert wird, das Phänomen nicht bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Der Abschnitt »Die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau« steht unter der Kapitelüberschrift »Befruchtung«. Das mag dem Fachbiologen oder dem Mediziner als bare Selbstverständlichkeit erscheinen – aber ein anderes Bewußtsein kann diese Unterordnung für eine groteske und fatale Verkürzung halten, ganz als hätte Sigmund Freud nie gelebt, ganz als sei die geschlechtliche Vereinigung auf nichts anderes als auf Befruchtung hingerichtet.

Der überfälligen Erziehung zur Entbarbarisierung und Kultivierung der geschlechtlichen Beziehungen wird durch solch massiv biologistisch wirkende Unterteilung weniger der Boden bereitet als entzogen.

Es zeigt sich deutlich, daß die positivistische Bildbeschränkung auf das »rein Biologische« der Sexualität ganz gegen ihre Absichten Wertungen enthält oder nahelegt, die weit über das »rein Biologische« hinausgehen.

Ich wünschte mir eine Ergänzung dieser »biologischen Informationen« durch einen zweiten und dritten Teil mit »psychologischen« und »soziologischen Informationen zur Sexualität des Menschen«; würden diese Informationen aufeinander bezogen, könnte der vorliegende Band dasjenige verlieren, wodurch er seine Leser nicht nur zu informieren, sondern auch zu bornieren imstande ist.

HORST RUMPF

24 Martin Klaus Keune: »Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen« (20. Juli 1969), *Bild am Sonntag*, S. 55

Der Sex-Atlas entzweit die Ministerinnen

Aenne Brauksiepe fühlt sich von Käte Strobel übergangen

VON MARTIN KLAUS KEUNE

Krach in Bonn zwischen den beiden einzigen weiblichen Kabinettsmitgliedern! Es geht um den Sexual-Atlas vom Käte Strobel. Familienministerin Aenne Brauksiepe (57, CDU) fühlte sich von Gesundheitsmi-

nisterin Strobel (61, SPD) übergangen, weil ihrem Hause die Mitarbeit an dem Atlas verwehrt wurde.

Aenne Brauksiepe ließ eine vier Schreibmaschinenseiten starke »Dokumentation« fertigtstellen, die interessante Einblicke in die amtliche Bonner Wirklichkeit und ungewollt auch die Überflüssigkeit so mancher Ministerien und Arbeitskreise aufdeckt.

Da gibt es beim Familienministerium einen Arbeitskreis, der sich mit »Grundsatzfragen der Geschlechterziehung« befaßt. Dieser »Arbeitskreis« wurde hellhörig, als BILD am 13. Januar über die Vorarbeiten am geplanten »Sex-Atlas« berichtete. Das Familienministerium wollte sich einschalten, aber Frau Strobel stellte sich stumm. Auch ein Gespräch der beiden Ministerinnen half nicht weiter.

Nun meldete sich wieder der »Arbeitskreis für Grundsatzfragen der Geschlechterziehung«. Am 12. März debattierte er stundenlang über die Frage, ob dem Sexatlas ein »sozial-ethischer« Teil hinzugefügt werden müsse. Die Brauksiepe-Referenten waren dafür, die Strobel-Vertreter dagegen.

Am 30. April machte Frau Brauksiepe noch einmal den Versuch, die Veröffentlichung des Sexual-Atlas hinauszuschieben. Vergeblich.

Käthe Strobel behauptet heute, ihre Ministerkollegin habe zwar weiterhin eine »sozial-ethische Ergänzung« des Aufklärungswerkes für notwendig gehalten, aber erklärt, sie werde die bevorstehende Herausgabe nicht behindern.

Auch der »Arbeitskreis für Geschlechterziehung« und die »Ständige Kommission der Länderreferenten bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung« tagten noch einmal. Augenzeugen berichteten, daß es dabei hoch hergegangen ist.

Das Familienministerium heute: Die Vertreter des Arbeitskreises für Geschlechterziehung wurden zwar gehört, aber »von jeder Erörterung ihrer Ansichten ausgeschlossen.«

Trotz aller Bedenken und Einwände: Käte Strobel stellte den Sexualkunde-Atlas am 13. Juni der Öffentlichkeit vor! Aenne Brauksiepe aber ist böse. Auch ihre Parteifreundin Helga Wex hat sich inzwischen auf Käte Strobel eingeschossen. Sie kritisiert die »isolierte biologische Information« und fordert die Kultusminister der Länder kurz und bündig auf, den Atlas für die Schulen nicht freizugeben.

Der letzte Akt der Posse »Die lustigen Weiber von Bonn« folgt also noch.

25 H.W. Lenhard, H. Görne, M.K. Keune: »Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig: Minister Strobel vergaß die Liebe« (3. August 1969), *Bild am Sonntag*, S. 14

Der Sex-Atlas wurde über Nacht zum Bestseller – aber seine Kritiker sind sich einig:

Minister Strobel vergaß die Liebe

VON H. W. LENHARD, H. GÖRNE UND M. K. KEUNE

In Bonn streiten sich die Ministerien, in den Ländern gehen die Schulbehörden auf die Barrikaden. Der Stein des Anstoßes ist ein 48 Seiten starkes Leinen-Bändchen: der Sexual-Atlas aus der »Aufklärungsküche« von Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel.

Frühestens nach den großen Ferien soll dieser Sex-Atlas in den Schulen der Bundesrepublik Kernstück des Aufklärungs-Unterrichtes sein. Ist er überhaupt dafür geeignet? Die Meinungen der Experten sind geteilt.

In einer kleinen Anfrage monierten mehrere – vorwiegend weibliche – CDU-Abgeordnete: Der Sex-Atlas könnte in die Hände der Schüler geraten, ehe die Lehrer für ihren »sexualpädagogischen Unterricht entsprechend vorbereitet« sind. Gesundheitsministerin Käte Strobel beruhigte die Gemüter: »Eine Broschüre zur Orientierung der Lehrer für die Sexual-Erziehung in den Schulen ist in Vorbereitung.«

Problem Nummer zwei: Werden alle Schulbehörden dem Buch uneingeschränkt zustimmen?

Dr. Gisela Gerdes, Sprecherin der Hamburger Schulbehörde: »Nach den Ferien wird der Sexualkunde-Atlas in einigen ausgewählten Klassen aller Schultypen im Unterricht erprobt werden. Die Eltern der Schüler müssen vorher diesem Versuch zugestimmt haben. Die Erprobung wird etwa sechs Wochen dauern. Bei der Entscheidung der Schulbehörde soll auch die Meinung der Eltern mitberücksichtigt werden. Fest steht schon jetzt, daß der Atlas keine Pflicht-Lektüre wird. Sollte aber die Erprobung positiv ausfallen, dann wird die Schulbehörde das Buch für den Unterricht empfehlen.«

Aber: Ärzte, Psychologen und Pädagogen melden schon jetzt erhebliche Bedenken an.

Privatdozent Dr. Gerd Biermann, Kinderarzt und Kinder-Psychotherapeut in München: »Ich finde, daß in diesem Buch zwischen den Begriffen »Empfängnis« und »Geschlechtskrankheit« das Wort Liebe fehlt.

Trotzdem: Nach meiner Meinung ist das vorliegende Werk überaus wichtig. Es bedeutet eine Art Revolution im Lebenskunde-Unterricht der Schule. Dieser Unterricht hat ja bisher bei Blase und After aufgehört. Und mit diesen kümmerlichen Kenntnissen über die Funktion des menschlichen Körpers wurden die Kinder bisher ins Leben geschickt.

Man brauchte sich also nicht zu wundern, wenn es im Leben vieler junger Menschen zur Katastrophe kam. Die Schwangeren in den Schulklassen sprechen hier für sich. Deshalb ist der Sex-Atlas von größter Wichtigkeit.«

Neben der Kritik wegen wesentlicher Mängel (die im Buch fehlende »Liebe«) hat Dr. Biermann aber noch bemerkenswerte Bedenken: »Der ungeheure Sprung nach vorne, den hier das Bundesgesundheitsministerium gemacht hat, wird eine chaotische Situation auslösen. Ein großer Teil der Lehrer, die plötzlich unverblümt Sexual-Aufklärung treiben sollen, wird dieser Aufgabe nicht gewachsen sein. Die Lehrer werden ja mit ihren eigenen Verdrängen, mit ihren eigenen Sexualproblemen nicht fertig.«

Der international renommierte Jugend-Psychologe und Pädagoge Professor Dr. Heinz-Rolf Lückert, München: »Ich finde den Sexual-Atlas nicht so schlecht, wie er von manchen Kritikern gemacht wird. Das Buch ist aus der Sicht des Biologen hervorragend. Es ist ein mächtiger Schritt nach vorn.«

Er ist sich jedoch mit anderen Experten darin einig: »Es müßte auch etwas von Liebe und Zärtlichkeit die Rede sein. Man hat vergessen, auf die Seele einzugehen. Dieser Mangel könnte in einem zweiten Band behoben werden.«

Das »Deutsche Ärzteblatt« bemängelt den Bild-Teil des Aufklärungswerkes: Die einzigen plastischen Darstellungen der äußeren Genitalien (durch Foto oder Zeichnungen) finden sich in abschreckenden Begleit-Situationen. Der Penis mit einer syphilitischen Infektion. Die Vulva während der Geburt. Bei der Beschreibung der Geschlechtsorgane werden den Schülern nur unverfängliche Schema-Zeichnungen geboten.

Gesamturteil des Ärzteblattes: Trotz der gelegentlichen Mängel im Abbildungsteil stellt der Atlas das Gebiet in ausreichendem Umfang dar. Für

diejenigen Schüler, die tiefer in das Gebiet eindringen wollen, wurde mit Hinweisen auf geeignete Bücher am Schluß gesorgt.

Wie auch immer der Streit der Politik und die Debatte der Fachleute ausgehen werden – sie haben doch ein Gutes gehabt: Die erste Auflage des umstrittenen Buches ist den Schülern sozusagen vor der Schultasche weggekauft worden.

Denn was keiner der Beteiligten für möglich gehalten hat: Dieses unscheinbare Büchlein wurde über Nacht zum Bestseller auf dem deutschen Aufklärungsmarkt.

Der Leske-Verlag in Opladen/Köln: Die erste Auflage sind 100 000 Exemplare Diese 100 000 Bücher werden noch bis Ende August vergriffen sein!

Eine Hamburger Buchhandlung: Der Sex-Atlas geht weg wie warme Semmeln! Die Käufer: vorwiegend Erwachsene und ältere Jugendliche, darunter sehr viele Frauen.

Der unerwartete Erfolg beim »falschen« Publikum bietet allen Verantwortlichen eine unerwartete Chance: Der Atlas müßte jetzt in der zweiten Auflage so verbessert werden, daß die Kinder ein nahezu ideales Aufklärungswerk auf die Schulpulte bekommen.



Maria Urban, Sabine Wienholz, Celina Khamis (Hg.)

Sexuelle Bildung für das Lehramt Zur Notwendigkeit der Professionalisierung



2022 · 277 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3096-2

Schule ist ein zentraler Ort für die Prävention sexualisierter Gewalt und die Vermittlung Sexueller Bildung. Das BMBF-Forschungsprojekt »SeBiLe – Sexuelle Bildung für das Lehramt« hat jedoch gezeigt, dass Lehrkräfte in Deutschland in beiden Bereichen nicht ausreichend aus- und fortgebildet werden.

Die Herausgeberinnen präsentieren die Ergebnisse der dreijährigen empirischen Forschung des Projekts SeBiLe und betten sie mithilfe der Beitragenden in den fachspezifischen Diskurs ein. Kernstück des Bandes ist ein daraus entwickeltes praxisorientiertes Curriculum, das Anregung zur Umsetzung konkreter Inhalte in der Lehramtsaus- und fortbildung bietet. So ermöglichen die Autor*innen einen direkten Transfer der im Projekt gewonnenen Erkenntnisse in die Aus- und Fortbildung von Lehramtsstudierenden und Lehrer*innen und zeigen verbliebene Handlungsbedarfe in Forschung und Praxis auf.

Mit Beiträgen von C. Bergmann, S. Berndt, A. de Silva, B. Drinck, H. Holz, N. Kallweit, J. Keitel, C. Khamis, B. Kollinger, E. Kubitz, L. Lache, S. Maschke, A. Meyer, H. Paech, D. Pech, B. Proll, P. Scheibelhofer, A. Schmidt, J.K.M. Siemoneit, T. Simon, L. Stecher, J. W. Stein, M. Urban, H.-J. Voß, A. Weist, S. Wienholz und D. Zimmermann



Torsten Linke

Sexuelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe
Die Bedeutung von Vertrauenskonzepten Jugendlicher für das Sprechen über Sexualität in pädagogischen Kontexten



2020 · 485 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2944-7

Sexuelle Bildungsangebote in der Jugendhilfe sind notwendig – und für das Sprechen über Sexualität ist Vertrauen die Basis. Torsten Linke zeigt auf, wie eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung im sozialpädagogischen Alltag entsteht und welche Anforderungen sich hierdurch an pädagogische Fachkräfte ergeben. Denn ein professioneller Umgang mit Sexualität und sexualisierter Gewalt in diesem Arbeitsbereich ist für eine angemessene Begleitung von Jugendlichen in ihrer Entwicklung unverzichtbar. Über Interviews gewonnene empirische Ergebnisse liefern dabei wertvolle Einblicke in die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen und offenbaren zugleich deren Vulnerabilität in dieser Lebensphase. Daraus ableitend entwickelt Linke für Praxis wie Wissenschaft gleichermaßen relevante Gedanken zu Vertrauenskonzepten.



Katja Krolzik-Matthei, Torsten Linke, Maria Urban (Hg.)

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung Herausforderungen für die Soziale Arbeit



2020 · 196 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3005-4

Für eine selbstbestimmte und (grenz-)bewusste sexuelle Ent- wicklung von Kindern und Ju- gendlichen

Wie gehen SozialarbeiterInnen damit um, wenn Kinder und Jugendliche von sexualisierter Gewalt betroffen sind?

Wie kann sexuelle Bildung vor Übergriffen schützen? Kann eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung potenzielle Grenzüberschreitungen verhindern und lassen sich bereits entstandene Traumata mit ihrer Hilfe leichter verarbeiten?

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« untersuchen die AutorInnen, welche personellen und institutionellen Bedingungen es vonseiten pädagogischer Einrichtungen umzusetzen gilt, um die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Sie nehmen dabei auch Themen wie Behinderung, Ausgrenzung und Diskriminierung in den Blick, decken Risikofaktoren auf und zeigen, wo es noch Verbesserungsbedarf gibt.

Mit Beiträgen von Maika Böhm, Ulrike Busch, Martin Grosse, Karoline Heyne, Katja Krolzik-Matthei, Lena Lache, Torsten Linke, Greta Magdon, Stephanie Meiland, Alexandra Retkowski, Esther Stahl, Harald Stumpe, Irina Tanger, Maria Urban, Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller

Der *Sexualkunde-Atlas* von 1969 war das erste Aufklärungsbuch für den schulischen Unterricht in der Bundesrepublik. An ihm entzündete sich ein vielstimmiger und mit Heftigkeit geführter Diskurs um die Frage nach sexualpädagogischer Aufklärung. Diese Debatte war von Argumentationsmustern geprägt, die sich auch in aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Formen und Orte sexueller Bildung zeigen.

Marcus Heyn untersucht den damaligen gesellschaftlichen Diskurs um sexuelle Bildung und zeigt, wie Akteur:innen und Materialien kontinuierlich zum Spielball politisch-ideologischer Kämpfe geraten. Mit seiner diskursanalytischen Untersuchung leistet er einen Beitrag zur Auseinandersetzung um Aufklärungsmaterialien in der BRD, der viele charakteristische Details zutage fördert, die es erlauben, nach Kontinuitäten in den heutigen Auseinandersetzungen zu fragen.

Marcus Heyn ist Sexualpädagoge und Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Biologie. Seine Forschungsschwerpunkte sind Gender, Sexualität, Queer Theory und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in pädagogischen Settings.